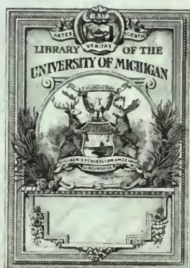


Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, ...

Deutsches Archäologisches Institut. Athenische Abteilung


ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN

MITTHEILUNGEN

DES KAISERLICH DEUTSCHEN

ARCHAEOLOGISCHEN INSTITUTS

ATHENISCHE ABTHEILUNG

BAND XIX

1894

MIT VIERZEHN TAFELN UND
DREI BEILAGEN



ATHEN
VERLAG VON KARL WILBERG
1894

Athen. — Druck von GEBRUEDER PERRIS. — Universitaets-Strasse, 51.

INHALT



H. G. LOLLING

Habbo Gerhardus Lolling entstammte einer alten friesischen Familie. Er ward am 23. November 1848 in dem Dorfe Tergast nahe bei Emden geboren, wo sein Vater, Weet Cornelius Lolling, damals als Lehrer wirkte, allerdings um schon wenig später nach Larrelt überzusiedeln. Diesen unmittelbar am Dollart gelegenen Ort hat Lolling als seine Heimat betrachtet, an der er mit Innigkeit hing; eine anscheinend von ihm selbst gezeichnete Ansicht des kleinen Hafenortes hatte er in das Exemplar des Pausanias geklebt, welches ihn auf all seinen griechischen Wanderungen begleitete. Der hierin erscheinende Widerspruch war bei Lolling in der That vorhanden: er hat die Hälfte seines Lebens in Griechenland, ganze Jahre auf Wanderungen unstät zugebracht, er liebte diese Reisen und empfand vielleicht als einziges Opfer seiner späteren Stellung, dass sie ihm solche Wanderungen nur in beschränktestem Masse gestattete, er hat seine Heimat, seit er nach Griechenland gekommen, nur einmal wieder gesehen, aber ein starkes Heimatsgefühl, eine selten ausgesprochene, vielmehr fast verheimlichte Anhänglichkeit an sein liebes Friesland hat ihn nie verlassen, obwol er sich so trefflich in Griechenland eingelebt hatte, dass die Griechen ihn gerne zu den ihren rechneten. Man musste nur einmal beobachten, wie schon beim Klang der niederdeutschen Mundart sein Auge aufleuchtete, um zu wissen, dass Lolling zwar in Hellas eine neue Heimat gewonnen, aber seine alte in Ostfriesland nicht aufgegeben hatte.

In Larrelt hat Lolling bis zu seinem zwanzigsten Jahre gelebt. Auf altem friesischen Boden, der den Sturmfluten der Nordsee Trotz geboten hat, die den Dollart tief ins Land ein-

schnitten, liegt hoch aufragend, aufs nahe Meer hinausschauend die alte Pfarrkirche, die im dreizehnten Jahrhundert erbaut, für den jetzigen Ort viel zu gross geworden ist; dicht daneben lag das freundliche Wohnhaus der Eltern, nahebei auch die Volksschule, welcher der Vater bis zu seinem 66. Lebensjahre vorstand, ausgezeichnet durch Fleiss und Gewissenhaftigkeit ebenso wie durch Ernst und graden offenen Sinn. Seine Kinder, fünf Söhne und eine Tochter, von denen Habbo das älteste war, haben ihm ein dankbares Andenken bewahrt, nicht zum wenigsten für das rege geistige Leben, das er im Hause zu erwecken wusste, und die aufopfernde Hingabe an ihre Ausbildung, welche trotz äusserer Schwierigkeiten allen fünf Söhnen eine akademische Ausbildung ermöglicht hat. Der Mutter, Menna Heyen Schneider, rühmen sie besondere Herzensgüte und Freundlichkeit nach. 'Ich erinnere mich nicht, dass jemals ein hartes Wort über ihre Lippen gekommen ist, und dabei konnte sie uns alle, die wir mit unendlicher Liebe ihr anhingen, mit einem einzigen Blicke lenken' schreibt mir der älteste der Brüder.

Den ersten Schulunterricht erhielt Lolling vom Vater selbst, dann besuchte er seit 1861 das Gymnasium des etwa dreiviertel Stunden entfernt gelegenen Emden. Der Schulweg, der über den schutzlosen Seedeich führte und oft beim schlimmsten Unwetter zurückgelegt werden musste, stellte schon an des Knaben Ausdauer und Energie starke Anforderungen. Sein Hauptinteresse nahm das classische Altertum in Anspruch, und der verschlossene Knabe suchte, was ihn ergriff, sogar in poetischer Form zum Ausdruck zu bringen. Wie eine Ahnung des künftigen Lebensganges erscheint es daneben, dass er noch als Gymnasiast begann, Italienisch und Neugriechisch zu treiben. Ostern 1868 verliess er, neunzehn Jahre alt, die Schule um in Göttingen Philologie zu studiren. Der Vater, der für Mathematik besonders beanlagt war, wäre mehr für dieses Studium gewesen, aber die einmal entwickelte Neigung entschied. Eine der ersten Vorlesungen hörte er bei Ernst Curtius über alte Länder- und Völkerkunde, daneben

hörte er besonders H. Sauppe, auch E. von Leutsch, später Otto Hirschfeld, C. Wachsmuth und F. Matz, vor allem aber F. Wieseler, an den er sich persönlich eng anschloss und dem er in treuer Anhänglichkeit zeitlebens ergeben geblieben ist. Ihm widmete er auch das Schriftchen *De Medusa*, auf Grund dessen er im Sommer 1871 zum Doctor promovirt wurde. Es ist schwer in dieser kleinen Arbeit, die den Nachweis versucht, das Medusenhaupt sei nicht, wie damals meist angenommen wurde, der Mond, sondern die Sonne, Lollings Art wieder zu erkennen. Seine glücklichsten Eigenschaften haben hier keine Gelegenheit, sich zu zeigen, ja man hat das Gefühl, er sei sich selbst noch nicht über seine eigentliche Begabung klar geworden, er habe sich noch nicht selbst gefunden. Und einen ähnlichen Eindruck macht es, dass die wissenschaftliche Prüfungscommission am 2. März 1872 seine Kenntnisse in der alten Geschichte und in der Geographie nur im Allgemeinen genügend fand.

Bevor er diese Prüfung bestand, hatte er sich schon in den Schuldienst einreihen lassen und war vom November 1871 bis Ende März 1872 an dem Gymnasium in Clausthal thätig. Er hatte in dieser Zeit nicht nur in der Sexta den Unterricht im Lateinischen und der Geschichte zu erteilen, sondern zugleich in der mit dem Gymnasium verbundenen Bürgerschule ausser denselben Fächern noch Geographie, Deutsch und Englisch zu vertreten. Der gute Einfluss seines gesetzten und doch freundlichen Wesens auf die Haltung der Schüler ward gerühmt, aber seine pädagogische Kunst weiterer Ausbildung für bedürftig erklärt. Doch darauf ging Lolling zunächst nicht aus. In demselben Schreiben, in welchem er dem Schulcollegium seine bestandene Prüfung meldete, teilte er seine Absicht mit, für einige Jahre nach Athen zu gehen, und erbat nur die Erlaubniss, nach seiner Rückkehr wieder in den Schuldienst eintreten zu dürfen. Dass dieser Wiedereintritt nie erfolgen sollte, ahnte er wol nicht; in keinem Fall hatte er den sicheren Boden der Heimat verlieren wollen.

Die Möglichkeit einige Zeit in Athen zu leben, verdankte

Lolling einer Empfehlung Wieselers. Schon seit dem November 1871 stand er mit dem deutschen Consul in Athen, Buchhändler Karl Wilberg, in Verhandlungen, die dahin führten, dass er sich verpflichtete für vier Jahre als Hauslehrer nach Griechenland zu gehen. Freie Reise, freier Aufenthalt und ein kleines Jahresgehalt waren die Bedingungen, unter denen Lolling die Erziehung der wilbergschen Söhne übernahm; am 25. April 1872 traf er in Athen ein, das seine zweite Heimat werden sollte.

Die neue Stellung erlaubte natürlich längere Reisen nicht, aber Ausflüge wie nach Böotien, Delphi, Ägina und Korinth liessen sich doch ermöglichen, und wenn auch nicht jeder so lohnend war wie letzterer, auf dem Lolling die altertümliche Grabschrift des Dveinias entdeckte, so brachten doch auch die anderen Reisen mancherlei Ertrag. Naturgemäss richtete er seine Aufmerksamkeit vor allem auf Attika selbst und schon in den Monatsberichten der berliner Akademie vom Dezember 1872 konnte er Funde von Gräbern und Grabsteinen in Athen und Umgegend mitteilen (1872 S. 863. 1873 S. 489) und nicht lange nachher dem römischen Institut neue Inschriften des Herodes Atticus einsenden (*Bullettino dell'instituto* 1873 S. 218). Es war seine erste Beteiligung an der Arbeit unseres archäologischen Instituts; die am 9. Dezember 1873 erfolgte Ernennung zum correspondirenden Mitglied drückte dieser Verbindung mit dem Institut den Stempel der Dauer auf, wenn sie auch vorläufig noch eine lockere blieb. Mit der Gründung unserer athenischen Zweiganstalt ward das Band naturgemäss enger geknüpft und die 1877 erfolgte Ernennung zum ordentlichen Mitgliede gab diesem Wandel Ausdruck.

Von dem Augenblicke an, in dem Lolling den griechischen Boden betrat, haben seine Studien die Wendung genommen, die seiner eigentlichen Begabung entsprach. Seine ersten epigraphischen Beiträge sind schon genannt, von vielfachem Sammeln auf jedem Ausfluge legen seine Notizbücher ebenso Zeugniss ab, wie von der wachsenden Vertrautheit mit der äusseren Technik solcher Aufnahmen. Schon bald nehmen die

Abschriften die klaren, sauberen, festen Züge an, die Lolling eigen waren und die selbst bei der auffällig geringen Grösse seiner Notizbücher und der dadurch veranlassten starken Verkleinerung der Inschriften ihren Charakter in ungewöhnlich treuer Weise wiedergeben. Doch begnügte sich Lolling nicht mit dem, was der Zufall ihm in den Weg warf, er begann planmässig das reiche Material zu durchforschen und griff auch Arbeiten an, die andere durch ihren Umfang abgeschreckt hätten, so vor allem die Aufnahme der Amphorenstempel, durch welche er Dumonts Untersuchung (*Inscriptions céramiques de Grèce*) zu erweitern und fortzuführen gedachte. Das reiche Material, Abschriften von fast 3000 Stempeln, ist das einzige Zeugniss dieser entsagungsvollen Arbeit, die leider nie zum Abschluss gekommen ist. Daneben stöberte er planmässig die in griechischen Zeitungen und Zeitschriften zerstreuten Inschriften auf, bereitete eine neue Bearbeitung der Inschriften des Dionysostheaters vor und trug sich überhaupt mit mancherlei, oft weit aussehenden Plänen.

Auch das andere Gebiet, auf welches sich bald sein ausgesprochenes Interesse richtete, die Topographie, bearbeitete er mit Erfolg; schon 1873 konnte Wieseler, der kurz vorher Griechenland besucht und in Athen Lollings Führung besonders dankbar empfunden hatte, der Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen einen längeren topographischen Aufsatz vorlegen (Nachrichten 1873 S. 463). Lolling selbst hat später manches von diesen ersten Aufstellungen fallen lassen, anderes aber, wie seine Ansetzung des Hephaistion (Nachrichten 1874 S. 17) oder der Sikelia (Νέα Ἑλλάς I Nr. 3 vom 16. März 1874) hat sich mehr und mehr Anerkennung verschafft.

Inzwischen war die Zweiganstalt unseres Instituts in Athen gegründet und von O. Lüders am Winckelmannstage 1874 feierlich eröffnet worden; ihre Leitung übernahm im folgenden Herbste U. Köhler Lolling beschränkte sich nicht auf die Teilnahme an dessen philologischen und epigraphischen Übungen; vom Anfang des Jahres 1876 an finden wir seinen Namen regelmässig in den Sitzungsprotokollen des Instituts

vermerkt, und es sind neben epigraphischen fast ausschliesslich topographische Fragen, welche seine Vorträge behandeln. An dem ersten, im Mai 1876 ausgegebenen Hefte dieser Mittheilungen beteiligte er sich ausser mit einer Studie über die Topographie von Marathon vor allem mit der Veröffentlichung der schon genannten, von ihm gefundenen und erworbenen Inschrift des Dveinias aus Korinth. Für lange Jahre ist von dieser Zeit an seine Beteiligung an unserer Zeitschrift eine regelmässige gewesen.

Im Frühling 1876 ging die vierjährige Frist, für welche Lolling in das wilbergsche Haus eingetreten war, zu Ende, nicht aber sein Aufenthalt auf griechischem Boden; es hatte sich ihm eine Aussicht eröffnet, wie sie günstiger für den Fortgang seiner Lieblingsstudien sich kaum denken liess. K. Bädeker übertrug ihm die Abfassung des Griechenland behandelnden Teiles seines Handbuchs für Reisende. Zunächst galt es, das Land auf ausgedehnten Reisen selbst genau kennen zu lernen; dieser Aufgabe sind die beiden Jahre 1876 und 1877 fast ganz gewidmet gewesen. Das reiche Material, welches Lolling auf diesen wie auf späteren Reisen sammelte, liegt in umfangreichen Tagebüchern vor, die offenbar während der Reise, oft während des Rittes geschrieben, in der Form eines ausführlichen Itinerars eine bis ins Einzelne gehende genaue Beschreibung der Gegend geben. Der Geschichte des Landes, vor allem den Resten des Altertums, ist natürlich eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt, die antiken Stadtanlagen, Burgen und dergleichen sind nicht nur genau beschrieben sondern meist auch aufgemessen und skizzirt, die Mauerreste gezeichnet, die Landschaft in einfachen Gesamtbildern und oft eingehenden Schilderungen festgehalten. Überhaupt benutzte Lolling, obschon im Zeichnen nicht gewandt, für sich die Skizze vielfach zur Erläuterung des Wortes, selbst Skulpturen trug er auf diese anschaulichere Weise in seine Notizbücher ein, und manches Stück, das erst später allgemeiner bekannt wurde, hatte er schon lange in anspruchsloser Umrisszeichnung seinem Tagebuche einverleibt und konnte so nicht selten noch

über die Umstände des Fundes Auskunft geben. Dass keine Inschrift unbeachtet blieb, versteht sich von selbst, aber Lollings Interesse war nicht vom Altertum allein absorbirt. Jedes Denkmal der Geschichte, auch späterer Jahrhunderte, jede Äusserung des Volkslebens trug er mit Sorgfalt ein, Volksbräuche, Sagen und Lieder zeichnete er auf, wo er deren antraf. Die erste Reise, die er am 19 Juni 1876 antrat und erst im Spätherbst beendete, führte ihn besonders nach Mittelgriechenland, auf der zweiten durchmass er vom 15. April bis zum 13. November 1877 den Peloponnes nach allen Richtungen, ging noch einmal für kürzere Zeit nach Phokis und Euböa und kehrte von dort nach Athen zurück. Die Tagebücher legen Zeugniss ab von den Anstrengungen, die er sich zumutete. Nur ein einziger Rasttag ist in all den Monaten notirt mit der kurzen Motivirung: 'Krank von den Anstrengungen der Reise durch die Mani'; aber es bleibt auch bei diesem einen. Am folgenden Tage ist der unermüdliche Reisende wieder, wie stets, mit Tagesgrauen im Sattel, immer beobachtend, notirend, zeichnend. Auf diesen Reisen hat Lolling den Grund zu seiner fabelhaften Kenntniss des griechischen Landes gelegt, die er leider niemals ganz nutzbar machen konnte. Denn begreiflicher Weise war das Reisehandbuch nicht der Ort, wo eine so bis ins Einzelne gehende Schilderung des Landes ihren Platz finden konnte, und selbst der 'Griechischen Landeskunde' (in Iwan Müllers Handbuch) waren zu enge Grenzen gesteckt, als dass Lolling auch nur annähernd das hätte anstreben können, was ihm als Ideal vorschwebte, eine genaue Schilderung des heutigen Landes und seiner Bewohner mit stetiger Berücksichtigung der ganzen Vergangenheit, der erhaltenen Reste wie der Ereignisse, deren Schauplatz die Gegenden einst gewesen.

Zunächst bearbeitete Lolling das überreiche auf den Reisen gesammelte Material. Schon 1877 war ein Teil des Manuskripts, im Wesentlichen Böotien und Lokris, fertig gestellt, Anfang 1878 übersandte er dem Verleger einen zweiten Abschnitt, der den Rest von Mittelgriechenland ausser Attika

aber einschliesslich Euböas behandelte. Diese beiden Teile wurden, obwol K. Bädeker sich nicht verhehlte, dass ihre Ausführlichkeit es unmöglich mache, sie in dieser Form einem Reisehandbuch einzuverleiben, als Grundlage weiterer Bearbeitung in wenigen Exemplaren gedruckt. Einer dieser Abdrücke, als Geschenk des Verlegers in unsere Institutsbibliothek gelangt, zeigt auf den ersten Blick die fast übertriebene Genauigkeit der Darstellung. Mittelgriechenland, das in dem Reisehandbuch jetzt etwa 70 Seiten beansprucht, nahm in dem ersten Entwurf mehr als den zehnfachen Raum ein. Wäre es möglich gewesen, das Werk in diesem Masstab zu Ende zu führen, so wäre es wol die genaueste Beschreibung des heutigen Griechenlands, und vor allem eine Fundgrube für antike Geographie geworden. Überall bildet das Altertum den Hintergrund der Besprechung, die sich bei wichtigeren Punkten zu ganzen Abhandlungen erweitert und stets das Bild der Vergangenheit neben dem der Gegenwart zu entrollen versucht.

Entsprechend dem praktischen Zweck der Arbeit mussten die Grenzen viel enger gezogen und eine sehr bedeutende Verkürzung in Aussicht genommen werden. Die übrigen Teile Griechenlands hat deshalb Lolling nicht mehr in dieser Ausführlichkeit behandelt. Zunächst waren aber noch einige Gegenden zu bereisen, so vor allem die Ionischen Inseln, die Lolling im Frühling 1878 besuchte, während er im Sommer Reisen in Megaris und Attika machte, daneben aber einzelne der epigraphischen Funde dieser Reisejahre in unseren Mittheilungen zu veröffentlichen begann. Auch einige topographische Untersuchungen schloss er ab, so die über den hermioneischen Archipel (Mittheilungen 1879 S. 107), bei welcher man besonders spürt, wie sie an Ort und Stelle, angesichts der Landschaft, entworfen ist.

Inzwischen lernte Lolling auch Kleinasien kennen. Er begab sich Oktober 1878 nach Pergamon, wo er bis Ende des Jahres bei den Ausgrabungen zur Unterstützung K. Humanns thätig war, zunächst bei der Aufnahme der Inschriften, dann auch bei den ersten Grabungen im Gymnasion; durch Her-

ausgabe der hier gefundenen Inschriften hat er sich auch an dem ersten 'Vorläufigen Bericht über die Ausgrabungen zu Pergamon' beteiligt. Die Rückreise nach Athen gab ihm noch Gelegenheit zu einer selbständigen Untersuchung: bei Gelegenheit des notwendigen, durch Ausbleiben des Dampfers noch verlängerten Aufenthaltes im Hafenörtchen Dikeli suchte und fand er die Reste von Atarneus (Athen. Mittheilungen 1879 S. 1).

Neue Aufgaben brachte das Jahr 1879. Unser Institut erbat und erhielt die Erlaubniss, ein bei dem attischen Dorfe Menidi entdecktes Kuppelgrab zu untersuchen und übertrug Lolling die Ausführung dieser Ausgrabung; als Vertreter der griechischen Regierung nahm P. Stamatakis daran Teil. Vom 29. April bis 7. Juni währte die Arbeit, welche an die Sorgfalt und Hingabe beider die grössten Anforderungen stellte, mussten sie doch die Untersuchung der eigentlichen Fundschicht aus naheliegenden Gründen so weit als irgend möglich eigenhändig vornehmen. Die Ergebnisse der Ausgrabung sind in dem 1880 erschienenen 'Kuppelgrab bei Menidi' dargelegt.

Kurze Zeit nach Abschluss dieser Ausgrabung trat Lolling dem damaligen Leiter des athenischen Instituts, U. Köhler, als Hülfsarbeiter zur Seite. In dieser Stellung, die 1881 in die eines Bibliothekars umgewandelt wurde, ist er bis zum April 1888 geblieben, und dankbar gedenkt das Institut der selbstlosen und treuen Dienste, welche er ihm in dieser Zeit geleistet hat. Zunächst war ihm natürlich die Fürsorge für die Bibliothek anvertraut, daneben übernahm er mancherlei Arbeiten, welche die Herausgabe unserer Zeitschrift mit sich brachte. Aber das war nicht der Schwerpunkt seiner Thätigkeit. Dieser lag, wie bisher, in seinen Forschungsreisen, durch welche er nicht nur seine eigene Kenntniss des Landes mehr und mehr auszubreiten und zu vertiefen strebte, sondern auch dem Institut stets frischen Stoff zuführte, den er ebenso wie mancherlei Ergebnisse seiner früheren Reisen und mehr zufällige Funde nach und nach in diesen Mittheilungen vorlegte. Derartige Reisen führten ihn Anfang 1880 zur Beobachtung

der prähistorischen Kammergräber am Palamidi nach Nauplia (Athen. Mittheilungen 1880 S. 143), dann gegen Ende desselben Jahres an den Hellespont, von wo er erst Anfang 1881 zurückkehrte (Athen. Mittheilungen 1881 S. 95. 217. 1882 S. 151). Inzwischen hatte er auch das Reisehandbuch in seiner kürzeren Gestalt vollendet und seine Brauchbarkeit auf einigen, mit dem Verleger gemeinsam im Herbst 1880 unternommenen Reisen erprobt; seine Ausgabe verzögerte sich aber noch, zumal die in Folge der berliner Conferenz an Griechenland abgetretenen Provinzen auch noch berücksichtigt werden sollten. Eine Bereisung Thessaliens war allerdings schon aus wissenschaftlichen Gründen ein dringendes Bedürfniss und Lolling besuchte als einer der ersten die jetzt bequemer als vorher zugängliche Landschaft, zuerst im März und April 1882. Die Erwartungen, welche man an diese Unternehmung knüpfen durfte, erfüllten sich reichlich; sofort nach seiner Rückkehr konnte Lolling die Veröffentlichung seiner 'Mittheilungen aus Thessalien' (in unserer Zeitschrift von 1882 an) beginnen, und zwar mit einem sprachlich wie geschichtlich gleich wertvollen Denkmal, den Briefen Philipps V. an die Einwohner von Larissa und deren dadurch veranlassten Beschlüssen.

Fast genau zehn Jahre waren verflossen, seit Lolling in den Süden gezogen war, jetzt rüstete er zu einem Besuche in der Heimat. Es war der erste und ist der letzte geblieben. Vor allem das Befinden der seit Jahren leidenden Mutter riet dringend, die Reise nicht länger aufzuschieben. Noch im April, sofort nach der Rückkehr aus Thessalien, reiste er ab; noch nicht ganz zwei Wochen nach seiner Ankunft in Larrelt starb die Mutter. Der Schlag traf ihn sehr hart, um so härter als er in derselben Zeit auf schöne Hoffnungen für die Ausgestaltung des eigenen Lebens hatte verzichten müssen. Er that es ohne Bitterkeit, aber er litt vielleicht um so schwerer, und besonders nach seiner Rückkehr nach Athen, wo er schon um Anfang Juli wieder eintraf, muss seine Stimmung sehr trübe gewesen sein. Die zweite Reise nach Thessalien, die er vom

18. Oktober bis 19. Dezember 1882 ausführte, war so für ihn eine willkommene Ablenkung. Sie gab ihm auch Gelegenheit, eine vor Jahren begonnene Untersuchung zum glücklichen Ende zu führen, die Nachforschung nach dem durch die Seeschlacht des Jahres 480 bekannten Artemision auf Nordeuböa (Athen. Mittheilungen 1883 S. 7. 200), die im Mai 1883 durch eine Ausgrabung des kleinen Heiligtums ihren völligen Abschluss fand. Ausser der Verarbeitung des epigraphischen Ertrages der thessalischen Reisen beschäftigte ihn damals besonders die des topographischen; einiges dieser Art wurde auch veröffentlicht (Athen. Mittheilungen 1884 S. 97), während daneben immer noch die früheren Reisen Stoff boten. Im Sommer 1883 hatte auch endlich das bädekersche Handbuch ausgegeben werden können.

Als im Sommer 1884 der Erbprinz Bernhard von Sachsen-Meiningen eine längere Reise durch das nördliche Griechenland unternahm, befand sich auch Lolling unter seinen Begleitern. Am 6. Mai wurde die Reise von Athen aus angetreten und zuerst Euböa und Thessalien, sodann Epirus und Ätolien durchstreift; ein Besuch Olympias und der ionischen Inseln beschloss die Reise; von Korfu kehrte der Erbprinz am 27. Juni nach Triest, Lolling des folgenden Tages nach Athen zurück. Begreiflicher Weise war diese Reise wissenschaftlich nicht so ergebnissreich als die rein zu Studienzwecken unternommenen, aber Lollings Aufzeichnungen so gut wie einige Veröffentlichungen der nächsten Zeit beweisen, wie er auch diesmal keine Gelegenheit vorbei geben liess, neues Material zu sammeln. Auch musste der Besuch des eigentlichen Epirus, das ihm bisher unbekannt geblieben war, für ihn um so wertvoller sein, als er die zusammenhängende Darstellung der griechischen Landeskunde für Iwan Müllers Handbuch übernommen hatte. Ursprünglich war für die ganze Geographie und Topographie Griechenlands nur ein Umfang von 8 Bogen vorgesehen und wenn auch dieser Umfang in der Ausführung etwa um die Hälfte überschritten und der Plan noch durch Hinzufügung einer speziellen Topographie

Athens erweitert wurde, so waren der Darstellung, die Lolling gerne ausführlicher und eingehender gestaltet hätte, doch zu enge Grenzen gesteckt, als dass die Fülle von Wissen und Anschauung, die in der Arbeit liegt, zur vollen Wirkung kommen könnte. Nur in der Topographie Athens ist die Darstellung etwas breiter, die Erörterung der Probleme nimmt etwas mehr Raum ein, und die Begründung, welche in der überaus knappen Landeskunde fast ganz fehlen musste, tritt zum grossen Vorteil des Werkes mehr hervor. Die Arbeit gelangte erst Ende 1887 zum Abschluss und in den ersten Tagen des neuen Jahres lagen die ersten vollständigen Exemplare des Werkes vor.

Inzwischen hatte Lolling einen neuen Schmerz erfahren; im Herbst des Jahres 1884 war sein Vater plötzlich gestorben und dieser Verlust brachte zugleich auch äussere Sorgen. Schon vorher hatte Lolling nach Kräften beigesteuert zur Erziehung der jüngeren Brüder, deren einer damals noch die Schule besuchte, jetzt fiel diese Sorge fast ganz auf ihn allein. Er hat die ihm so erwachsenen Pflichten in treuester und uneigennützigster Weise erfüllt. Lolling gehörte zu den glücklichen Naturen, welche bescheiden in ihren Gewohnheiten mit geringen Mitteln doch ohne beengende Einschränkungen zu leben wissen. Man hatte bei Lolling nie das Gefühl, dass er sich etwas versage, dass er sich unbequeme Beschränkungen auferlege: er schien sich alles zu gestatten, aber seine Gewohnheiten waren so schlichte und seine Erholungen so einfache, dass er nicht nur für sich ausreichte, sondern auch noch für andere übrig behielt. Mancher Fachgenosse, dem er so aus vorübergehender Verlegenheit half, hat das dankbar erfahren, denn an ihn wendete man sich in allen Nöten. Es war natürlich, dass er, an Alter und Erfahrung den meisten der nach Athen kommenden Archäologen überlegen, unter ihnen eine besondere Rolle spielte. Er war stets das Haupt einer, zu Zeiten sehr grossen, Tischrunde, und er liebte es, Abends noch eine Weile mit den jüngeren Genossen zu verbringen, namentlich bei einer Partie Schach, das er gerne

spielte; auch andere Spiele trieb er zeitweilig, immer mit einem gewissen Ehrgeiz sie nicht schlecht zu spielen und mit gutmütigem Grollen, wenn er nicht gewann. Sonst war er in der Unterhaltung zurückhaltend, schien meist in sich gekehrt und schweigsam, aber es war nicht so schwer ihn zu beleben. Dann schlug er plötzlich die bisher gesenkten hellen Augen gross auf und nahm den lebhaftesten Anteil an der Debatte. An Stoff fehlte es ja nie. Eine Geduldsprobe waren für ihn allerdings nicht selten die neuen Ankömmlinge, denen er auf tausenderlei Fragen Red und Antwort stehen und in tausenderlei Schwierigkeiten helfen sollte. Er thats immer mit grosser Zuvorkommenheit. Nur wenn der Neuling zu schnell fertig war mit seinem Urteil über griechische Verhältnisse oder vielumstrittene wissenschaftliche Fragen, konnte er sich wol eine recht zuträgliche Zurechtweisung zuziehen. Sonst war Lolling von grosser Langmut und gab besonders Jedem, der sich zu einem Ausflug anschickte seine guten Ratschläge, 'die nicht im Bädeker stehen'. Dafür teilte ihm bei der Rückkehr Jeder Erfahrungen und Beobachtungen mit, von denen er gewissenhaften Gebrauch für das Reisehandbuch zu machen bestrebt war. Es hatte das allerdings auch seine Gefahr, wenn die Auskünfte über irgendwelche Veränderungen lückenhaft waren, und so eine ganz veraltete Notiz nur teilweise erneuert wurde. Die Entdeckung eines solchen Versehens gab dann manche Gelegenheit zu den naheliegenden Scherzen über den modernen Pausanias, der wie sein antiker Vorgänger Gegenden beschreibe, in die er nie den Fuss gesetzt, und in jedem Fall kam alles dem Reisehandbuch zu Gute. Aber darüber hinaus bot die harmlose, bald wissenschaftliche, bald alltägliche Plauderei in Wahrheit mehr als blossen Zeitvertreib, und es werden wenig Reisende in all den Jahren an dieser Tafelrunde Teil genommen haben, die nicht dankbar der vielfachen und doch so unauffälligen Freundlichkeiten und Förderungen gedächten, die sie Barba Lolling, wie er mit landesüblichem Schmeichelnamen hiess, schuldeten. Dabei war aber Lolling keineswegs eine jener unklar gutmütigen Naturen, die

alle Welt zu Freunden haben, er war im Gegenteil seiner graden und herben Art entsprechend sehr bestimmt in seinen Antipathien. Wer aber einmal seine Zuneigung gewonnen hatte, dem blieb er unwandelbar zugethan.

Die epigraphischen Unternehmungen der berliner Akademie waren, so lange sie sich auf Attika beschränkten, von U. Köhler vertreten worden. Als man nun aber an die Sammlung der Inschriften des übrigen mittleren und nördlichen Griechenlands ging, musste eine weitere Hülfe gewonnen werden, und dazu bot sich in Lolling der rechte Mann. Er übernahm es, die von Dittenberger hergestellten Scheden für Megaris, Böotien und Oropia vor den Originalen zu revidiren. Zu dem Zwecke besuchte er vom 10. Juni bis 29. September 1885 Böotien mit unerwartet reichem Erfolg, von dem die in den berliner Sitzungsberichten 1885 S. 1031 mitgeteilten archaischen Inschriften einen Begriff gaben, aber leider auch mit schwerer Schädigung seiner Gesundheit, die durch starke Anfälle des Sumpffiebers litt. Die Bereisung der Megaris wurde zunächst verschoben; im Anschluss an die von Koldewey vorgenommene Untersuchung der antiken Baureste auf Lesbos und mit ihm gemeinsam durchstreifte Lolling vom 27. März bis 7. Mai 1886 die Insel. Die inschriftliche Ausbeute ist in den Athen. Mittheilungen 1886 S. 263, die topographische in Koldeweys grossem Werke niedergelegt. Da während des Sommers seine Anwesenheit in Athen nötig war, konnte er die beabsichtigte Reise in die Megaris erst am 24. November beginnen, aber schon am 5. Dezember zwang ihn ein neuer schwerer Fieberanfall zur Rückkehr nach Athen; die unterbrochene Arbeit konnte er erst im Frühling 1887 wieder aufnehmen und vollenden. Und neben der Sorge für die nordgriechischen Inschriften fiel ihm jetzt auch die für die attischen zu, seit U. Köhler im Sommer 1886 Athen verlassen hatte um nach Berlin überzusiedeln. An seine Stelle trat als Leiter des Instituts E. Petersen, neben dem W. Dörpfeld, seit 1882 dem Institut zuerst als Architekt, dann als zweiter Sekretar angehörig, thätig blieb. Die Ausgrabungen auf der Akropolis, die

damals grade allen Zweigen der Altertumswissenschaft neuen Stoff zuführten, brachten eine Fülle von Inschriften, die für das Corpus und seine Nachträge zu sammeln eine wichtige Aufgabe jener Zeit war. Im März 1887 führte uns dann die Ausgrabung des Kuppelgrabes von Dimini gemeinsam mit dem Generalephoros der Altertümer, P. Kavvadias, nach Thessalien (Athen. Mittheilungen 1886 S. 435), eine Reise der auch einiger epigraphische Ertrag nicht fehlte. Andere Reisen dieser Zeit, besonders nach Phokis und Lokris, bezweckten die Vorbereitung der weiteren Bände des Corpus der nordgriechischen Inschriften.

Schon im Sommer 1887 verliess E. Petersen Athen um die Leitung des Instituts in Rom zu übernehmen; an seine Stelle trat W. Dörpfeld, während ich commissarisch mit der Verwaltung der zweiten Sekretarstelle betraut wurde. So habe ich eine Zeit lang mit Lolling noch als College zusammen wirken können und muss mit besonderer Dankbarkeit der liebenswürdigen Art gedenken, mit der er mich in die von ihm bisher versehenen Gebiete einführte und überhaupt in jeder Weise meine ersten Schritte auf dem ungewohnten Boden erleichterte. Leider war die Frist dieser gemeinsamen Thätigkeit von vorn herein kurz bemessen. Da die Mittel des Instituts die an sich wünschenswerte Anstellung eines dritten Beamten auf die Dauer nicht gestatteten, hatte Lolling schon seit einiger Zeit im Einvernehmen mit der Direction unseres Instituts sein Ausscheiden in Aussicht genommen und folgte so dem Anerbieten des griechischen Generalephoros der Altertümer, P. Kavvadias, die Ordnung und Katalogisirung der Inschriften des griechischen Nationalmuseums zu übernehmen. Ungern sahen wir ihn scheiden, aber man musste gestehen, dass er für die Aufgabe und die Aufgabe für ihn so trefflich geschaffen war, dass im Interesse der Wissenschaft der Wechsel beinahe erfreulich scheinen konnte. Im April 1888 begann Lolling seine neue Thätigkeit und gab so auch seine Wohnung im Institut auf, um, sobald der Bau des Museums soweit fortgeschritten war, dorthin überzusie-

deln, bis seinen eigensten Wünschen entsprechend für ihn ein kleines Wohnhaus in dem hinter dem Nationalmuseum gelegenen grossen Hofe errichtet werden konnte. Einen bedeutenden Teil auch dieses Hofes nahmen Inschriftsteine ein, eine kleine Anpflanzung von Bäumen und Blumen um das Häuschen gab einigen Schmuck und verhiess für die Zukunft angenehmen Schatten. Die Wohnung, an sich einfach ausgestattet, hatte durch orientalische und griechische Decken und Stickereien ein heiteres Ansehen gewonnen, wozu selbst die für ein modernes Wohngemach bescheidener Grösse etwas zu kräftigen mykenischen Muster der Decke und der Wände nicht übel passten. Als der grosse Mittelsaal des Nationalmuseums nach den Entwürfen unseres Freundes G. Kawerau in dem bunten und prächtigen Geschmack der mykenischen Epoche ausgemalt wurde, fand Lolling daran solches Gefallen, dass er es wagte, diese Motive sogar in seine Wohnung zu verpflanzen. Auch sonst that er mancherlei für seine Behausung, die er als nett und gemütlich pries und in der er sich behaglich fand. Seine Bibliothek, früher wenig gepflegt, wuchs an Umfang und erleichterte seine Arbeiten wesentlich; auch moderne Litteratur wurde planmässig angeschafft. Lolling hatte stets viel gelesen, aber zumal in seinen Wanderjahren das, was zufällig erreichbar war, und so hatte seine Bibliothek ein etwas buntscheckiges Aussehn angenommen; dem half er jetzt ab.

Die Abgelegenheit der Wohnung, die anderen als Nachteil erschienen wäre, war ihm sympathisch; sie sicherte ihn vor unwillkommener Störung und die Nähe des Museums erlaubte ihm mit möglichst geringem Zeitverlust den ganzen Tag bei seiner Arbeit zu bleiben. Nur Abends fehlte er nach wie vor bei der altgewohnten Tafelrunde nicht, wenn er sich auch mit den Jahren etwas mehr zurückzog, und den Abend gerne in kleinstem Kreise, besonders auch im Familienkreise, zubrachte, wobei das Schach nach wie vor seine Rolle spielte. Grössere Gesellschaften floh er. Eine grosse Vorliebe hegte er für das Theater, und besonders Sommers, wenn allerwärts in Athen

unter freiem Himmel gespielt wird, brachte er manchen Abend dort zu.

Lollings Aufgabe im Museum war eine doppelte: er musste das epigraphische Museum schaffen, um es dann zu katalogisiren. Zuerst galt es, Ordnung in die Trümmermassen von der Akropolis zu bringen. Nicht nur die neu gefundenen, besonders die archaischen Inschriften mussten aus den einzelnen Stücken zusammengesetzt werden, auch längst Bekanntes und als zusammengehörig Erkanntes wurde jetzt zum ersten Mal im Original zusammengefügt. So erstand in übermächtiger Grösse aus Unmengen von Fragmenten aufgebaut die Tributliste des attischen Seebundes, so die wichtigen auf das vorpersische Hekatompedon bezüglichen Inschriften ('Αθηνᾶ II S. 627) und so manches andere. Von den wichtigeren Zusammensetzungen wie von neuen Funden gab er regelmässig in dem offiziellen Organ der Ephorie, dem Δελτίον ἀρχαιολογικόν Nachricht und schloss daran sogleich eine genauere Behandlung, soweit sie erwünscht war, wenn er den neuen Stoff nicht zu einem seiner Aufsätze in der 'Εφημερὶς ἀρχαιολογική und der 'Αθηνᾶ verwertete, die er jetzt naturgemäss bevorzugte. Diese Arbeiten, welche er ohne Mühe sogleich griechisch niederzuschreiben pflegte, greifen nur selten aus dem epigraphischen auf andere Gebiete über.

Der berliner Akademie blieb er nach wie vor durch Beschaffung des Materials für das Corpus hülfreich. Es war ihm eine grosse Freude, als die Akademie ihn zum Mitgliede erwählte, und so ihr Verhältniss besonders eng gestaltete. Darüber hinaus aber wirkte Lolling für einen stets wachsenden Kreis von Gelehrten, die sich immer und immer wieder mit den mannigfachsten Anfragen und Bitten um Auskunft an ihn wandten. Er nahm diese nicht geringe Arbeitslast gern auf sich, ja er zürnte fast, wenn Jemand seine Hülfe nicht in Anspruch genommen und einen Punkt als zweifelhaft behandelt hatte, der durch Vergleichung des Steines hätte erledigt werden können. Hülfbereit wie er war, trat er bei den verschiedensten, oft zeitraubenden Verwaltungsgeschäften des Mu-

seums, auch wenn sie ausserhalb seines eigensten Gebietes lagen, mit ein. Vor allem aber förderte er mit eisernem Fleisse die Ordnung seiner Sammlung. In den langen, niedrig gewölbten Sälen des Untergeschosses und in den Höfen des Museums ordnete er die Inschriftsteine, ohne jedes Streben nach äusserer Zier. Dazu lud der Charakter der Sammlung nicht ein; sie ward nur dem Studium bestimmt. Jahre angestrengter Thätigkeit gingen darüber hin, bis einigermassen Ordnung in die überreiche Fülle gebracht, die veröffentlichten Stücke wiedergefunden und bezeichnet, die unbekannten wenigstens vorläufig copirt waren, und doch konnte noch jeder Tag Überraschungen bringen So hatte Lolling noch ein neues Bruchstück des ältesten attischen Volksbeschlusses, des salaminischen, erkannt, aber nicht mehr verwerten können. Die meiste Arbeit hatte er auf die Inschriften von der Akropolis verwandt; ihre Ordnung konnte als abgeschlossen gelten und mit ihnen sollte deshalb sein Katalog der Sammlung beginnen. Er wollte nur den Wortlaut der Texte, diesen aber nach sorgfältig revidirten Abschriften geben; für die Buchstabenformen gedachte er stets auf eine Tafel zu verweisen, welche alle vorkommenden Varianten übersichtlich zusammenstellte. Der erste Teil, die Weihinschriften umfassend, war fertig und sollte grade zum Druck gegeben werden, als Lolling starb.

Die Ordnung der Sammlung. die Abfassung des Kataloges, der in Zukunft eine gesicherte Grundlage für jede Behandlung dieser Fülle von Texten bilden sollte, hatten ihm keine Ruhe gelassen. Alle Ermunterungen. sich eine Ausspannung zu gönnen, alle Einladungen. die Heimat wieder einmal aufzusuchen, lehnte er mit dem Hinweis auf die verantwortungsvolle Arbeit ab. Wenn der erste Teil des Kataloges erschienen wäre, dann wollte er sein altes Friesland, seine Geschwister wieder sehen. Im Sommer 1894 dachte er die Reise zu unternehmen; seine Freunde hatten ihn lange dazu ermahnt, denn er bedurfte sichtlich der Erholung. Sommer und Herbst 1893 hatte er in leidlichem Wolbefinden zugebracht, sogar in einer ihm besonders zusagenden Gesellschaft junger Fachgenossen hei-

terer und weniger zurückgezogen als sonst, doch mit der kälteren Jahreszeit begann er zu kränkeln. Ein schwerer Anfall, Anfang des neuen Jahres, wurde glücklich überwunden, aber dem Wunsch des Arztes, sein Leiden durch gründliche Untersuchung feststellen zu lassen, glaubte er nicht nachgeben zu müssen. Er konnte sogar wieder seine beliebten kleinen Ausflüge ins Land aufnehmen; wir besuchten gemeinsam Salamis, an einem anderen Sonntag fuhr er, diesmal zufällig allein, nach Jeraka, wo es eine archaische Inschrift zu revidiren gab. Er kehrte erkältet zurück; in wenigen Tagen steigerte sich sein Unwolsein zu bedenklicher Krankheit und die Ärzte gaben bald wenig Hoffnung, dass der akute Ausbruch eines offenbar chronischen Nierenleidens überwunden werden könne. Bis wenige Stunden vor seinem Ende war er völlig klar, nur eine gewisse Apathie hatte sich seiner von Anfang an bemächtigt; am 22. Februar 1894 Abends verschied er.

Lolling hatte nie nach äusserer Anerkennung gestrebt, ihm war es genug, nicht unerkannt zu bleiben, doch hatten äussere Ehren ihm nicht gefehlt. Die griechische Ephorie der Altertümer, in dankbarer Würdigung der Verdienste des Verstorbenen übernahm es, sein Begängniss auf Staatskosten auszurichten. Seine Freunde und Arbeitsgenossen haben es sich nicht nehmen lassen, auch ein dauernderes Zeichen ihrer Gesinnung zu stiften, und es erhebt sich auf Lollings Grabe, antikem Muster nachgebildet, eine schlanke Marmorstele, errichtet von seinen Freunden. Ein schöneres Denkmal aber ist das treue Gedenken, in dem er bei allen steht und stehen wird, die in persönlichem oder amtlichem Verhältniss sich seiner Hülfe erfreuen durften, als der allezeit brave, getreue Freund und Helfer.

PAUL WOLTERS



AUSGRABUNGEN IM THEATER VON MAGNESIA AM MAIANDROS

(Hierzu Tafel I-IV)

Einem merkwürdigen Zufalle verdankt das Theater von Magnesia am Maiandros seine erste für uns nachweisbare Erwähnung. Der alte Strabon, mehr Grammatiker als Geograph, besuchte es und liess sich dort einen Inschriftstein zeigen, an dem schon manches schulmeisterliche Gemüt Anstoss genommen haben mochte; denn er enthielt einen orthographischen Fehler an einer Stelle, wo es am ärgerlichsten war, in einem Citat aus Homer, und dieser Fehler konnte zu einer ganz falschen Interpretation führen. Jahrhunderte vergingen; das Theater verfiel, die Ruinen bedeckten sich mit Erde. Vor etwa siebzig Jahren (1820) zeichnete der französische Architekt Huyot in Gemeinschaft mit Dedreux die Stätte von Magnesia, von einer im Westen gelegenen Anhöhe aus gesehen, mit den noch erhaltenen antiken Resten[1]; in seiner Skizze folgen von links nach rechts ein kleines Odeion—wie es Rayet bezeichnet—in unmittelbarer Nähe des Tempelbezirks der Artemis, darauf das grosse Theater, von dessen durch hohe Mauern begrenztem Zuschauerraum, noch viel erhalten ist; das Stadion ist erst in der Umzeichnung von Thomas rechts daran gerückt. Ein kleines Halbrund, wol von einer Exedra, das zu unserer Zeit etwas oberhalb (von dem eben bezeichneten Standpunkte aus rechts) im Süden vom grossen Theater in den Weinbergen

[1] Zeichnung bei Leon de Laborde, *Voyage de l'Asie Mineure*, 1838, Taf. 47 Nr. 88 und mit manchen zum Teil wol willkürlichen Änderungen, durch die das Landschaftsbild als solches freilich gewinnt, im Atlas zu Rayet und Thomas, *Milet et le golfe latmique* Taf. 3bis.

sichtbar war, ist auf Huyot's Skizze nicht angegeben[1]. Auch Leake erwähnt das Theater, aber in einer Weise, welche die Annahme einer Verwechslung mit anderen Orten, wie Tralles oder Aizanoi, nahe legt, nämlich als angeschlossen an eine Langseite des Stadion (*Journal of a tour in Asia minor*, 1824, S. 244 Anm. §). Texier hat ihm während seiner grossen Expedition im Jahre 1842 keine Beachtung geschenkt, was in Anbetracht der Schwierigkeiten, mit denen er bei den Ausgrabungen am Tempel zu rechnen hatte, begreiflich ist; und doch sah noch Welcker einige Jahre später sechs Sitzreihen übereinander eine Strecke lang freiliegen (Tagebuch einer griechischen Reise, 1865, II S. 156). Im Anfange der siebziger Jahre konnten Rayet und Thomas von dem bei Huyot gezeichneten 'Odeion' keine Spur mehr entdecken; beim Theater kamen sie jedoch zu der Ansicht, dass die Sitzstufen noch gut erhalten seien, wenn auch mit Erde bedeckt. Dieselben Reisenden bezeugen aber bereits die fortschreitende Zerstörung, welche planmässig in gewinnsüchtiger Absicht betrieben wurde. Man durchwühlte das Erdreich nach Bausteinen, zerstörte die Teile des Zuschauerraums, die noch so lange erhalten geblieben waren, und legte dabei, wenn auch nur in halber Höhe über dem antiken Boden, eine doppelte Reihe verschiedenartiger Säulen frei, zwischen denen eine Anzahl von Postamenten mit Inschriften lag. Diese letzteren wurden zumeist von A. E. Kondoleon in seinem Werkchen 'Ἀνέκδοτοι Μικρασιαναὶ ἐπιγραφαί, τεῦχος α', November 1890 nach Abschriften anderer veröffentlicht; einzelne Nummern haben auch Eingang in diese Zeitschrift und das *Bull. de corr. hell.* (XV, 1891, S. 538 f., Bérard) gefunden. Einige Skulpturreste, die dabei zum Vorschein kamen, erwähnt S. Reinach in der *chronique d'Orient* vom

[1] Die erste Erwähnung in der Neuzeit, sogar mit einer Art von Plan, wäre die bei Pococke, Beschreibung des Morgenlandes, übersetzt von Breyer, III, Erlangen 1773, S. 81, Taf. 47 *G* — wenn jener Reisende nicht den damals entschuldbaren Irrtum begangen hätte, die Stätte von Tralles (Aidin) für Magnesia anzusehen. Übrigens kann man auch für Tralles nichts daraus lernen. Darnach ist aber das Citat bei Albert Müller, Bühnenaltertümer, (K. F. Hermann's Antiquitäten III) S. 11, 21 zu streichen.

September 1890[1]. Diesem Raubbau wurde alsbald von verschiedenen Seiten (vgl. auch Bérard a. a. O.) energisch ein Riegel vorgeschoben; er hatte aber, wie manches Schlimme auch sein Gutes: er lenkte die Aufmerksamkeit auf das Theater, als am 23. November 1890 C. Humann und W. Dörpfeld mit O. Kern und mir in Magnesia eintrafen, um im Auftrage des Kaiserlich deutschen archäologischen Instituts die Aussichten einer Ausgrabung, namentlich am Tempel der Artemis, zu erwägen. Wir hatten an Ort und Stelle den Eindruck, dem Dörpfeld in einer für unsere weiteren Entschlüsse entscheidenden Weise Ausdruck verlieh, dass das Bühnengebäude in den unteren Teilen gut erhalten sein müsse; seine Erforschung erschien daher von Anfang an als eine wünschenswerte Nebenaufgabe, deren Lösung ich nach wenigen Wochen durch ein günstiges Geschick selbst in die Hand nehmen konnte. Während der ganzen Dauer der Ausgrabungen stand mir Humann stets mit Rat und That zur Seite, wie auch der Gesamtplan des Theaters sein Werk ist; Kern half unermüdlich bei der Beaufsichtigung der Arbeiter, die zeitweilig daneben auch an einem anderen Schauplatze, in der westlichen Nekropolis von Magnesia angestellt wurden. Die Hauptarbeit war ungeachtet der Winterregen und anderer Unterbrechungen gegen Ende Februar gethan; aber die Aufnahme des Planes ergab immer neue Fragen, und die mehrfachen Besuche Dörpfeld's, der sich noch zweimal auf unsere Bitte bereit fand, von Athen auf kurze Zeit herüberzukommen, brachten jedesmal neue Aufklärungen, zugleich aber auch neue Probleme, die nur der Spaten entscheiden konnte. So wurde mit kurzen Pausen bis zu meiner Abreise, die Mitte Juni 1891 erfolgte, wenn auch meist nur mit wenigen Leuten gegraben. Nachdem unterdessen am 1. März von Seiten der Königlichen Museen zu Berlin die umfassenden Ausgrabungen am Artemistempel begonnen

---

[1] *Revue archéologique* XVI, 2 S. 260 (= S. Reinach, *Chroniques d'Orient* S. 715): *une statue acéphale d'Apollon d'un quart plus petit que nature, une tête de femme, dont les prunelles sont peintes, un bras d'homme, un pied chaussé, deux mains, un chapiteau orné de deux griffons etc.*

hatten, war im Mai der Architekt R. Heyne nach Magnesia gekommen, welcher nach Beendigung seiner Arbeiten am Tempel gern einige Tage zugab, um der Aufnahme des architektonischen Details im Theater obzuliegen. Es war demselben auch später durch das ausserordentlich dankenswerte Entgegenkommen der Königlichen Museumsverwaltung mehrere Male gestattet, sich der Erfüllung nachträglicher Wünsche zu widmen, die auch für das Theater unausbleiblich waren. Auch manche Inschriften, und nicht die schlechtesten, wurden, von den nächsten Winterregen freigewaschen, erst lange nach meiner Abreise gefunden, die letzten erst im Januar 1893; aber die zurückgebliebenen Freunde hielten gute Wacht und sorgten dafür, dass ich auch in der Ferne sogleich in vollständiger Weise benachrichtigt wurde.

Zu dem Folgenden ist nur noch wenig zu bemerken. Ich werde an erster Stelle die Inschriften geben (und zwar mit Einschluss der bereits anderweitig bekannten), weil dieselben für das wichtigste Ergebniss der Ausgrabung, die Erkenntniss der Baugeschichte des Theaters, in mehr als einer Beziehung von Bedeutung sind. Diese Geschichte zu schreiben hat Dörpfeld freundlichst übernommen, nachdem er bereits in dieser Zeitschrift kurz die Entwicklungsstufen des Baues aufgezeigt hat (XVI, 1891, S. 265 f., worauf die Darstellung bei Durm, Die Baukunst der Griechen [2] S. 324, ζ fusst). Von der Aufnahme des Planes durch Humann, den Arbeiten Heyne's ist schon gesprochen. Da sich auch Kern bereit fand, zu einem epigraphischen Denkmal von nicht gewöhnlicher Form einige Erläuterungen religions- und kunstgeschichtlichen Inhalts zu geben, so habe ich die Freude, die Gefährten bei der Arbeit sämtlich auch an der wissenschaftlichen Verwertung beteiligt zu sehen.

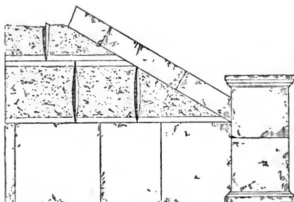
Das Ganze aber möge allen Beteiligten eine schöne Zeit gemeinsamer Thätigkeit ins Gedächtniss zurückrufen und vor allen dem, unter dessen altbewährter Leitung auch diese bescheidene Ausgrabung zum glücklichen Ende geführt ist, Carl Humann.

I. Inschriften

1. Staatsurkunden.

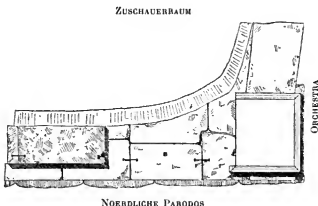
a) *Magnesische Volksbeschlüsse.*

1. und 2. Für Apollophanes. Die Unterteile zweier viereckiger Basen aus dem dunkelblauen Marmor der Verkleidung des Zuschauerraums, unten mit einem 0,17(1) bez. 0,16^{m} hohen Profil versehen. H. 0,83(1) bez. 0,81(2), L. 0,78 (beide)



T. 0,685. Die obere glatte Fläche hat Gusskanäle, es lag also je ein zweiter vermutlich ebenso grosser Stein darauf, der das obere Profil und die Anfänge der Inschriften enthielt. Gefunden an den beiden vorderen Ecken des Zuschauerraums in der

Orchestra am 15. (1) und 2. Jan. (2) 1891. Beide lagen nicht mehr an ihrer ursprünglichen Stelle, die sich aber noch sicher durch die mit den Fundamenten übereinstimmenden Dübellöcher der Unterseite feststellen lässt: die Basen standen, mit der Schriftseite nach der Orchestra, als innere Abschlusspfosten der Marmorverkleidung des Zuschauerraums, 1 an der Südwest-, 2 an der Nordostecke; vgl. den hier mitgeteilten ergänzten



Aufriss und Grundriss, die beide nach Aufnahmen von R. Heyne im Verhältniss von ungefähr 1 : 30 gezeichnet sind. Nr. 1 ist an der Vorderfläche rechts und links stark und oben schwach beschädigt, 2 ist bis auf den rechten Rand ziemlich gut erhalten, nur befindet sich rechts in der 16-18. Zeile ein rechteckiges Loch, von einer späteren Verwendung herrührend. Schrift: 0,01 hoch, schwerlich viel jünger als 200 v. Chr.

‹ΓϽ, ΣΤΗΣΑΙΔΕΑΥ
ϿΕΕΤΕΡΑΝΕΝΤΩΙΘΕΑΤΡΩΙΤΟΔΕΑ ΛΩ
ΙΗΣΠΡΟΕΨΗΦΙΣΜΕΝΗΣΕΙΚΟΝΟΣΑΠΟΛΛΟΦΑΝ
ΜΑΤΩΝΥΠΗΡΕΤΗΣΑΙΤΟΝΑΠΟΔΕΙΧΘΗΣΟΜΕΝΟΝΑΝ
ϽΥΘΕΑΤΡΟΥΕΚΤΩΜΠΡΟΣΟΔΩΝΤΩΝΕΨΗΦΙΣΜΕΝΩΝΕΙΣΤΗ
ΤΡΟΥΕΙΣΚΗΡΥΣΣΕΣΘΑΙΔΕΑΥΤΟΓΚΑΙΕΙΣΠΡΟΕΔΡΙΑΝΜΕΤΑ
ΩΝΕΝΤΟΙΣΑΓΩΣΙΝΟΥΣΑΝΟΔΗΜΟΣΣΥΝΤΕΛΗΙΙΝΑΠΑΝΤΕ
ϽΣΕΥΧΑΡΙΣΤΟΣΩΝΤΟΙΣΚΑΛΟΙΣΚΑΙΑΓΑΘΟΙΣΤΩΝΑΝΔΡΩΝΚ
ΕΤΟΙΣΙΝΚΑΤΑΞΙΑΣΧΑΡΙΤΑΣΑΠΟΔΙΔΩΣΙΝΤΩΝΕΥΕΡΓΕΣΙΩΝΤΟΥΣ
ϽΙΗΣΑΙΨΗΦΟΦΟΡΙΑΝΚΑΤΑΤΟΝΝΟΜΟΝΚΑΙΠΑΝΤΩΝΣΥΝΤΕΛΕΣΘΕΝΤΩΝΣ
ΣΥΝΤΑΣΣΕΙΚΥΡΙΑΕΙΝΑΙΤΑΕΨΗΦΙΣΜΕΝΑΑΝΑΓΡΑΦΗΝΑΙΔΕΚΑΙΤΟΔΕΤΟΨΗΦ
ΛΗΝΛΙΘΙΝΗΝΚΑΙΣΤΗΣΑΙΠΑΡΑΤΗΝΕΙΚΟΝΑΤΗΝΕΝΤΗΙΑΓΟΡΑΙΚΑΙΕΙΣΤΟΒΗΜΑ
ϽΝΟΣΤΗΣΕΝΤΩΙΘΕΑΤΡΩΙ ΛΕΛΥΣΘΑΙΔΕΚΑΙΕΙΤΙΨΗΦΙΣΜΑΕΝΑΝΤΙΟΝΕΣΤΙ
ΩΙΨΗΦΙΣΜΑΤΙΚΑΤΑΥΤΟΤΟΥΤΟΚΑΘΟΕΣΤΙΝΕΝΑΝΤΙΟΝΤΩΜΠΡΟΕΔΡΩΝ
ΩΝΤΗΜΨΗΦΟΦΟΡΙΑΝΚΑΤΑΤΟΝΝΟΜΟΝΨΗΦΟΙΕΠΗΝΕΧΘΗΣΑΝΤΕΤΡΑ
ΞΑΚΟΣΙΑΙΕΒΔΟΜΗΚΟΝΤΑΟΚΤΩ

Die obere Hälfte, enthaltend das Präskript, die ganze Begründung und einen Teil des Ehrenbeschlusses selbst, fehlt.

[etwa 21 Buchstaben τῆς π]ό̣λεως·]— στῆσαι δὲ αὐ[τοῦ τὴμ μὲν ἑτέραν]
[στήλην ἐν τῆι ἀγορᾶι, τὴν] δὲ ἑτέραν ἐν τῶι θεάτρωι, τὸ δὲ ἀ[νά]λω[μα τὸ ἐσόμενον]
[εἰς τὴν ἀνάστασιν τ]ῆς προεψηφισμένης εἰκόνος Ἀπολλοφά-ν[ει καὶ τὴν]
[ἀναγραφὴν τῶν ψηφισ]μάτων ὑπηρετῆσαι τὸν ἀποδειχθησόμενον ἀν[τιγραφέα?]
[τῆς κατασκευῆς τ]οῦ θεάτρου ἐκ τῶμ προσόδων τῶν ἐψηφισμένων εἰς τὴ[ν κατα-]
[σκευὴν τοῦ θεά]τρου, εἰσκηρύσσεσθαι δὲ αὐτὸγ καὶ εἰς προεδρίαν μετὰ [τῶν ἄλ-]
[λων εὐεργετ]ῶν ἐν τοῖς ἀγῶσιν οὓς ἂν ὁ δῆμος συντελῆι, ἵνα πάντε[ς εἰδῶ-]
[σιν ὡς ὁ δῆμ]ος εὐχάριστος ὢν τοῖς καλοῖς καὶ ἀγαθοῖς τῶν ἀνδρῶν κ[αὶ αὐ]-
[τὸν εὐεργ]ετοῦσιν καταξίας χάριτας ἀποδίδωσιν τῶν εὐεργεσιῶν· τοὺς [δὲ προ-]
[έδρους π]οιῆσαι ψηφορορίαν κατὰ τὸν νόμον καὶ πάντων συντελεσθέντων, ὧ[ν ὁ]
[νόμος] συντάσσει, κύρια εἶναι τὰ ἐψηφισμένα· ἀναγραφῆναι δὲ καὶ τόδε τὸ ψήφ[ισμα]
[ἐς στή]λην λιθίνην καὶ στῆσαι παρὰ τὴν εἰκόνα τὴν ἐν τῆι ἀγορᾶι καὶ εἰς τὸ βῆμα
[τῆς εἰκ]όνος τῆς ἐν τῶι θεάτρωι· — λελύσθαι δὲ καὶ εἴ τι ψήφισμα ἐναντίον ἐστὶ
[τῶιδε τ]ῶι ψηφίσματι κατ' αὐτὸ τοῦτο καθ' ὅ ἐστιν ἐναντίον. τῶν προέδρω[ν ποι-]
[ησάντ]ων τὴμ ψηφοφορίαν κατὰ τὸν νόμον ψῆφοι ἐπηνέχθησαν τετρα[κισχί-]
[λιαι ἑξ]ακόσιαι ἑβδομήκοντα ὀκτώ.

Z. 1 Ende, Z. 2 Anfang: Ergänzung von Wilamowitz. Z. 3 Ende, Z. 4 Anfang desgleichen. Z. 7 εἰδῶ|σιν. . desgleichen.

ΣΕΝΜΕ'ΙΑ'Ι'ΟΥΣ // ΑΠΟΔΕΙΧΘΕΝΤΟΣΑΥΤΩ... ΤΗΣ
ΔΗΜΗΤΡΙΟΥΠΡΟΕΙΣΕΝΕΓΚΑΣΤΟΑΡΓΥΡΙΟΝΑΤΟΚΟΝΚΑΘΟΤΙΕΠΗΓΓΕ
ΤΑΕΓΛΙΠΟΝΤΟΣΑΥΤΟΥΤΟΜΒΙΟΝΚΑΙΜΕΤΑΤΗΝΕΚΕΙΝΟΥΤΕΛΕΥΤΗΝΜΕΤΑ // ΛΛ
ΤΟΣΚΑΙΜΑΙΑΝΔΡΙΟΥΣΥΝΤΕΛΕΙΔΗΜΗΤΡΙΟΣΟΥΙΟΣΟΑΠΟΛΛΟΦΑΝΟΥΑΔΕΛΦΙΔΟΥ
ΜΑΙΑΝΔΡΙΟΥΒΟΥΛΟΜΕΝΟΣΕΠΙΤΕΛΟΣΑΓΑΓΕΙΝΤΗΝΕΠΑΓΓΕΛΙΑΝΤΟΥΠΑΤΡΟ'
ΣΧΕΤΟΤΩΙΔΗΜΩΙΠΡΟΕΙΣΦΕΡΩΝΤΟΑΡΓΥΡΙΟΝΑΤΟΚΟΝΚΑΤΑΤΗΝΤΟΥΠΑΤΡΟΣ
ΧΗΝΙΝΑΟΥΝΗΤΕΤΟΥΔΗΜΟΥΜΕΓΑΛΟΨΥΧΙΑΚΑΙΕΥΧΑΡΙΣΤΙΑΠΑΣΙΝΗΙΦΑΝΕΙ
ΚΑΛΟΙΣΚΑΙΑΓΑΘΟΙΣΤΩΝΑΝΔΡΩΝΚΑΙΦΙΛΟΔΟΞΕΙΝΑΙΡΟΥΜΕΝΟΙΣΚΑΙΑΠΟΛΛ
ΝΗΣΑΞΙΩΣΤΙΜΗΘΗΙΤΩΝΕΙΣΤΟΝΔΗΜΟΝΕΥΕΡΓΕΣΙΩΝ ΔΕΔΟΧΘΑΙΤΩΙΔΗΜΩΙ
=ΠΗΝΗΣΘΑΙΜΕΝΑΠΟΛΛΟΦΑΝΗΝΑΠΟΛΛΟΦΑΝΟΥΕΠΙΤΗΙΠΡΟΑΙΡΕΣΕΙΗΝΕΙΧΕΝ
ΕΙΣΤΗΜΠΑΤΡΙΔΑ ΣΤΗΣΑΙΔΕΑΥΤΟΥΚΑΙΕΙΚΟΝΑΧΑΛΚΗΝΕΝΤΩΙΕΠΙΦΑΝΕΣΤΑΤΣ
ΤΟΠΩΙΤΟΥΘΕΑΤΡΟΥΚΑΙΕΙΣΚΗΡΥΣΣΕΣΘΑΙΑΥΤΟΝΕΝΤΟΙΣΑΓΩΣΙΝΚΑΘΟΤΙΚΑΙΟΙ
ΑΛΛΟΙΕΥΕΡΓΕΤΑΙΤΟΔΕΑΝΑΛΩΜΑΤΟΕΣΟΜΕΝΟΝΕΙΣΤΗΝΕΙΚΟΝΑΥΠΗΡΕΤΗΣ ΛΙΙΛ
ΤΡΙΟΝΕΚΤΩΜΠΟΡΩΝΤΩΝΑΠΟΤΕΤΑΓΜΕΝΩΝΕΙΣΤΗΓΚΑΤΑΣΚΕΥΗΝΤΟΥΘΕΑΤΡΟΥ
ΤΩΜΠΡΟΣΕΨΗΦΙΣΜΕΝΩΝΤΟΥΣΔΕΑΡΧΟΝΤΑΣΠΟΙΗΣΑΙΨΗΦΟΦΟΡΙΑΝΚΑΤΑΤΟΝΝΟΜ
ΑΠΑΝΤΩΝΣΥΝΤΕΛΕΣΘΕΝΤΩΝΩΝΟΝΟΜΟΣΑΓΟΡΕΥΕΙΟΥΤΩΚΥΡΙΑΕΙΝΑ ΕΨΗΦΙΣΜΕ
ΔΕΨΗΦΙΣΜΑΤΟΔΕΑΝΑΓΡΑΦΗΝΑΙΕΙΣΤΗΜΒΑΣΙΝΤΗΣΕΙΚΟΝΟΣΤΗΣΑ ΛΛΟΦΑΝΟ'
ΛΕΛΥΣΘΑΙΔΕΚΑΙΕΙΤΙΨΗΦΙΣΜΑΕΣΤΙΝΕΝΑΝΤΙΟΝΤΩΙΔΕΤΩΙΨΗΦΙΣΜΑΤΙΚΑΙ ΤΟΤΟΥΤΟ
ΣΤΙΝΕΝΑΝΤΙΟΝΨΗΦΟΙΕΠΗΝΕΧΘΗΣΑΝ ΔΙΣΧΙΛΙΑΙΕΚΑΤΟΝΔΕΚΑΤΡΕΙΣ

Die obere Hälfte, enthaltend das Präskript, die ganze Begründung und einen Teil des Ehrenbeschlusses selbst, fehlt.

[etwa 21 Buchstaben τῆς π]ό λεως·] — στῆσαι δὲ αὐ[τοῦ τὴμ μὲν ἑτέραν]
[στήλην ἐν τῆι ἀγορᾶι, τὴν] δὲ ἑτέραν ἐν τῶι θεάτρωι, τὸ δὲ ἀ[νά]λω[μα τὸ ἐσόμενον]
[εἰς τὴν ἀνάστασιν τ]ῆς προεψηφισμένης εἰκόνος Ἀπολλοφά-ν[ει καὶ τὴν]
[ἀναγραφὴν τῶν ψηφισ]μάτων ὑπηρετῆσαι τὸν ἀποδειχθησόμε-νον ἀν[τιγραφέα?]
[τῆς κατασκευῆς τ]οῦ θεάτρου ἐκ τῶμ προσόδων τῶν ἐψηφι-σμένων εἰς τὴ[ν κατα-]
[σκευὴν τοῦ θεά]τρου, εἰσκηρύσσεσθαι δὲ αὐτόγ καὶ εἰς προε-δρίαν μετὰ [τῶν ἄλ-]
[λων εὐεργετ]ῶν ἐν τοῖς ἀγῶσιν οὓς ἂν ὁ δῆμος συντελῆι, ἵνα πάντε[ς εἰδῶ-]
[σιν ὡς ὁ δῆμ]ος εὐχάριστος ὢν τοῖς καλοῖς καὶ ἀγαθοῖς τῶν ἀνδρῶν κ[αὶ αὐ]-
[τὸν εὐεργ]ετοῦσιν καταξίας χάριτας ἀποδίδωσιν τῶν εὐεργε-σιῶν· τοὺς [δὲ προ-]
[έδρους π]οιῆσαι ψηφορορίαν κατὰ τὸν νόμον καὶ πάντων συν-τελεσθέντων, ὧ[ν ὁ]
[νόμος] συντάσσει, κύρια εἶναι τὰ ἐψηφισμένα· ἀναγραφῆναι δὲ καὶ τόδε τὸ ψήφ[ισμα]
[ἐς στή]λην λιθίνην καὶ στῆσαι παρὰ τὴν εἰκόνα τὴν ἐν τῆι ἀγορᾶι καὶ εἰς τὸ βῆμα
[τῆς εἰκ]όνος τῆς ἐν τῶι θεάτρωι· — λελύσθαι δὲ καὶ εἴ τι ψή-φισμα ἐναντίον ἐστὶ
[τῶιδε τ]ῶι ψηφίσματι κατ' αὐτὸ τοῦτο καθ' ὅ ἐστιν ἐναντίον. τῶν προέδρω[ν ποι-]
[ησάντ]ων τὴμ ψηφοφορίαν κατὰ τὸν νόμον ψῆφοι ἐπηνέχθησαν τετρα[κισχί-]
[λιαι ἑξ]ακόσιαι ἑβδομήκοντα ὀκτώ.

Z. 1 Ende, Z. 2 Anfang: Ergänzung von Wilamowitz. Z. 3 Ende, Z. 4 Anfang desgleichen. Z. 7 εἰδῶ|σιν.. desgleichen.

ΣΕΝΜΕ'Ιω'Ι'ΟΥΣ ΑΠΟΔΕΙΧΘΕΝΤΟΣΑΥΤΩ ΤΗ
ΔΗΜΗΤΡΙΟΥΠΡΟΕΙΣΕΝΕΓΚΑΣΤΟΑΡΓΥΡΙΟΝΑΤΟΚΟΝΚΑΘΟΤΙΕΠΗΓΓΕ
ΤΑΕΓΛΙΠΟΝΤΟΣΑΥΤΟΥΤΟΜΒΙΟΝΚΑΙΜΕΤΑΤΗΝΕΚΕΙΝΟΥΤΕΛΕΥΤΗΝΜΕΤΑ ΛΛ
ΤΟΣΚΑΙΜΑΙΑΝΔΡΙΟΥΣΥΝΤΕΛΕΙΔΗΜΗΤΡΙΟΣΟΥΙΟΣΟΑΠΟΛΛΟΦΑΝΟΥΑΔΕΛΦΙΔΟΥ
ΜΑΙΑΝΔΡΙΟΥΒΟΥΛΟΜΕΝΟΣΕΠΙΤΕΛΟΣΑΓΑΓΕΙΝΤΗΝΕΠΑΓΓΕΛΙΑΝΤΟΥΠΑΤΡΟ
ΣΧΕΤΟΤΩΙΔΗΜΩΙΠΡΟΕΙΣΦΕΡΩΝΤΟΑΡΓΥΡΙΟΝΑΤΟΚΟΝΚΑΤΑΤΗΝΤΟΥΠΑΤΡΟΣ
ΧΗΝΙΝΑΟΥΝΗΤΕΤΟΥΔΗΜΟΥΜΕΓΑΛΟΨΥΧΙΑΚΑΙΕΥΧΑΡΙΣΤΙΑΠΑΣΙΝΗΙΦΑΝΕΙ
ΚΑΛΟΙΣΚΑΙΑΓΑΘΟΙΣΤΩΝΑΝΔΡΩΝΚΑΙΦΙΛΟΔΟΞΕΙΝΑΙΡΟΥΜΕΝΟΙΣΚΑΙΑΠΟΛΛ
ΝΗΣΑΞΙΩΣΤΙΜΗΘΗΙΤΩΝΕΙΣΤΟΝΔΗΜΟΝΕΥΕΡΓΕΣΙΩΝ ΔΕΔΟΧΘΑΙΤΩΙΔΗΜΩΙ
ΞΠΗΝΗΣΘΑΙΜΕΝΑΠΟΛΛΟΦΑΝΗΝΑΠΟΛΛΟΦΑΝΟΥΕΠΙΤΗΙΠΡΟΑΙΡΕΣΕΙΗΝΕΙΧΕΝ
ΕΙΣΤΗΜΠΑΤΡΙΔΑ ΣΤΗΣΑΙΔΕΑΥΤΟΥΚΑΙΕΙΚΟΝΑΧΑΛΚΗΝΕΝΤΩΙΕΠΙΦΑΝΕΣΤΑΤΣ
ΤΟΠΩΙΤΟΥΘΕΑΤΡΟΥΚΑΙΕΙΣΚΗΡΥΣΣΕΣΘΑΙΑΥΤΟΝΕΝΤΟΙΣΑΓΩΣΙΝΚΑΘΟΤΙΚΑΙΟΙ
ΑΛΛΟΙΕΥΕΡΓΕΤΑΙΤΟΔΕΑΝΑΛΩΜΑΤΟΕΣΟΜΕΝΟΝΕΙΣΤΗΝΕΙΚΟΝΑΥΠΗΡΕΤΗΣ ΛΙΙΛ
ΤΡΙΟΝΕΚΤΩΜΠΟΡΩΝΤΩΝΑΠΟΤΕΤΑΓΜΕΝΩΝΕΙΣΤΗΓΚΑΤΑΣΚΕΥΗΝΤΟΥΘΕΑΤΡΟΥ
ΤΩΜΠΡΟΣΕΨΗΦΙΣΜΕΝΩΝΤΟΥΣΔΕΑΡΧΟΝΤΑΣΠΟΙΗΣΑΙΨΗΦΟΦΟΡΙΑΝΚΑΤΑΤΟΝΝΟΜ
ΑΠΑΝΤΩΝΣΥΝΤΕΛΕΣΘΕΝΤΩΝΩΝΟΝΟΜΟΣΑΓΟΡΕΥΕΙΟΥΤΩΚΥΡΙΑΕΙΝΑ ΕΨΗΦΙΣΜΕ
ΔΕΨΗΦΙΣΜΑΤΟΔΕΑΝΑΓΡΑΦΗΝΑΙΕΙΣΤΗΜΒΑΣΙΝΤΗΣΕΙΚΟΝΟΣΤΗΣΑ ΛΛΟΦΑΝΟ
ΛΕΛΥΣΘΑΙΔΕΚΑΙΕΙΤΙΨΗΦΙΣΜΑΕΣΤΙΝΕΝΑΝΤΙΟΝΤΩΙΔΕΤΩΙΨΗΦΙΣΜΑΤΙΚΑΙ ΤΟΤΟΥΤΟ
ΣΤΙΝΕΝΑΝΤΙΟΝΨΗΦΟΙΕΠΗΝΕΧΘΗΣΑΝ ΔΙΣΧΙΛΙΑΙΕΚΑΤΟΝΔΕΚΑΤΡΕΙΣ

Die obere Hälfte mit dem Präskript und Anfange der Begründung fehlt.

['Απολλοφάνης 'Απολλοφάνου .... ὡμολόγη-]
σεν μετὰ τοῦ σ[υν]αποδειχθέντος αὐτῶι [ἐπὶ] τῆς [κατασκευῆς τοῦ θεάτρου υἱοῦ]
Δημητρίου προεισενέγκας τὸ ἀργύριον ἄτοκον καθότι ἐπήγγε[ιλεν ὁ πατήρ· ἔπει-]
τα ἐγλιπόντος αὐτοῦ τὸμ βίον καὶ μετὰ τὴν ἐκείνου τελευτὴν μετα[λ]λ[άξαν-]
τος καὶ Μαιανδρίου, συντελεῖ Δημήτριος ὁ υἱὸς ὁ 'Απολλοφάνου, ἀδελφιδοῦ[ς δὲ]
Μαιανδρίου, βουλόμενος ἐπὶ τέλος ἀγαγεῖν τὴν ἐπαγγελίαν τοῦ πατρό[ς, ἣν ὑπέ-]
σχετο τῶι δήμωι, προεισφέρων τὸ ἀργύριον ἄτοκον κατὰ τὴν τοῦ πατρὸς [ὑποδο-]
χήν. ἵνα οὖν ἥ τε τοῦ δήμου μεγαλοψυχία καὶ εὐχαριστία πᾶσιν ἧι φαν[ερὰ τοῖς]
καλοῖς καὶ ἀγαθοῖς τῶν ἀνδρῶν καὶ φιλοδοξεῖν αἱρουμένοις καὶ 'Απολλ[οφά-]
νης ἀξίως τιμηθῆι τῶν εἰς τὸν δῆμον εὐεργεσιῶν — δεδόχθαι τῶι δήμωι·
ἐπῃνῆσθαι μὲν 'Απολλοφάνην 'Απολλοφάνου ἐπὶ τῆι προαιρέσει ἣν εἶχεν
εἰς τὴμ πατρίδα· — στῆσαι δὲ αὐτοῦ καὶ εἰκόνα χαλκῆν ἐν τῶι ἐπιφανεστάτω[ι]
τόπωι τοῦ θεάτρου καὶ εἰσκηρύσσεσθαι αὐτὸν ἐν τοῖς ἀγῶσιν καθότι καὶ οἱ
ἄλλοι εὐεργέται· τὸ δὲ ἀνάλωμα τὸ ἐσόμενον εἰς τὴν εἰκόνα ὑπηρετῆσ[αι Δημή-]
τριον ἐκ τῶμ πόρων τῶν ἀποτεταγμένων εἰς τὴγ κατασκευὴν τοῦ θεάτρου [ἐκ]
τῶμ προσεψηφισμένων· τοὺς δὲ ἄρχοντας ποιῆσαι ψηφοφορίαν κατὰ τὸν νόμ[ον]
ἁπάντων συντελεσθέντων ὧν ὁ νόμος ἀγορεύει οὕτω κύρια εἶνα[ι τὰ] ἐψηφισμέ-

[να· τὸ] δὲ ψήφισμα τόδε ἀναγραφῆναι εἰς τὴμ βάσιν τῆς εἰκόνος τῆς Ἀ[πο]λλοφάνο[υ],
λελύσθαι δὲ καὶ εἴ τι ψήφισμά ἐστιν ἐναντίον τῶιδε τῶι ψηφίσματι κα[τ' αὐ]τὸ τοῦτο
[ὅ ἐ]στιν ἐναντίον. ψῆφοι ἐπηνέχθησαν δισχίλιαι ἑκατὸν δεκατρεῖς.

Apollophanes, der Sohn des Apollophanes, und sein Sohn Demetrios, selbstverständlich einer wolhabenden magnesischen Bürgerfamilie angehörig, waren zu Kommissären für den Theaterbau, ἐπὶ τῆς κατασκευῆς τοῦ θεάτρου, ernannt worden. Dies war offenbar eine Liturgie, deren glänzende Erfüllung den damit Beauftragten Ruhm und Ehre brachte, die aber der reiche Bürger auch gezwungen war zu übernehmen, und zwar eine ausserordentliche, durch eine besondere Aufgabe bedingte Liturgie. Es war eine Zeit, in der die Stadt einen grossen Aufschwung nahm; sie baute viel und brauchte dazu Geld. Der Zinsfuss für Anleihen war sehr hoch; so war es etwas Grosses, wenn Apollophanes erklärte, dieses Geld ohne Zinsen vorzuschiessen. Dafür wurde er durch Ehrenbeschlüsse (1, Z. 4 [ψηφισ]μάτων[1]) ausgezeichnet, mit deren Ausführung und Ergänzung sich die erste, frühere Urkunde beschäftigt. Leider fehlt der Anfang, und wir können deshalb nicht in allen Fällen unterscheiden, was in diesem ψήφισμα neu beschlossen wird, was schon früher entschieden war. Jedenfalls wird hier das Geld für eine vorher (in demselben Dekret) beschlossene Statue bewilligt (Z. 3); da aber zwei Statuen erwähnt werden (Z. 12. 13), so muss eine derselben schon in früherer Zeit errichtet sein, und zwar diejenige auf der Agora.

---

[1] Kurz sei hier auf die Parallelen hingewiesen, welche die zahlreichen Beschlüsse des ilischen Städtebundes für Malusios von Gargara bieten, der gleichfalls χρήματα ἄτοκα gegeben hatte zu verschiedenen gemeinnützigen Zwecken, darunter auch εἰς τὴν τοῦ θεάτρου κατασσκευήν. Dittenberger, *Sylloge* Nr. 125, Z. 10, Zeit um 306).

Denn dieser neue Ausführungsbeschluss soll auf die Basis des Standbildes im Theater geschrieben werden, wo wir ihn jetzt lesen, und auf einer Stele neben dem Bilde auf der Agora aufgestellt werden, dessen Basis also schon durch eine frühere Aufschrift besetzt war. So kann es sich auch in den beiden ersten sehr lückenhaften Zeilen nicht um zwei Statuen mehr handeln, sondern nur um zwei Stelen für Agora und Theater, auf denen die früheren ψηφίσματα für Apollophanes aufgezeichnet werden sollten. Das Übrige ist klar; den ἀντιγραφεύς in Zeile 4 habe ich aus Nr. 39 eingesetzt. Mit der beträchtlichen Zahl von 4678 Stimmen nahm die Volksversammlung den Antrag an. Wol nicht lange darauf — und hier setzt die zweite Urkunde ein — starb Apollophanes. Zunächst scheint sein Bruder Maiandrios (Nr. 2, Z. 4. 5) für ihn eingetreten zu sein, aber auch er wurde bald hinweggerafft, und es blieb allein der Sohn Demetrios, damals ἀντιγραφεύς neben seinem Vater, welcher also wol γραμματεύς war (das liegt in Z. 2 *συναποδειχθέντος*). Er erklärt, den Willen seines Vaters zur Ausführung bringen zu wollen, und das Volk dankt ihm dafür in feiner Weise, indem es dem Vater eine neue Statue im Theater beschliesst, mit deren Errichtung aber (als ἐπιμελητής, wie man sonst sagt) den Sohn beauftragt (Z. 14. 15 zum Teil ergänzt: [Δημή]τριον aber wol sicher), der die Mittel aus dem Nachtrag-Etat (Z. 15 *προσεψηφισμένων*) für den Theaterbau zu geben hat. Für diesen Antrag fanden sich nur 2113 Stimmen — doch wurde er angenommen. Im ersten Falle war die Abstimmung durch die πρόεδροι geleitet worden, die wie in Ephesos den attischen Prytanen entsprechen (Swoboda, Die griechischen Volksbeschlüsse S. 96); die ἄρχοντες in 2 Z.15 bedeuten vielleicht auch nur dasselbe, die (zuständigen) Behörden, d. h. die Proedren. Die bisher bekannten Fälle, in denen die Zahl der Stimmen angegeben ist, sammelt Swoboda a. a. O. S. 12: aus Eresos bei einem Richterspruch 883 Stimmen, davon 7 freisprechend; aus Halikarnassos: in der βουλῇ 100, in der Volksversammlung 4000 Stimmen und in einem anderen Falle 92 bez. 1200; in Knidos Kos Akragas alle Stimmen

für den Antrag[1]. Es ergiebt sich übrigens aus den Zahlen für Magnesia eine nicht unbeträchtliche Bevölkerungsziffer; da bei einer solchen Beschlussfassung die Beteiligung der Bürger schwerlich eine so allgemeine war wie bei wichtigeren Fragen, kann man eine erheblich höhere Zahl von stimmfähigen Bürgern als 5000 und damit auf eine freie Bevölkerung von wenigstens gegen 20000 Seelen rechnen, wahrscheinlich sogar erheblich mehr. Das Verhältniss der Bürger zur bürgerlichen Gesamtbevölkerung rechnet Böckh wie 1: 4 1/2, Beloch (Die Bevölkerung der griechisch-römischen Welt S. 53) wie 1: 3. Natürlich zählt die Landbevölkerung mit, und wir müssen zu Magnesia ein nicht ganz kleines Gebiet rechnen; vielleicht zu der Zeit auch die Stadt Myus (Polybios XVI, 24,9). Doch das hier nur beiläufig.

Am wichtigsten sind die Inschriften für die Baugeschichte. Da sie, wie mir Kern auf Grund eines reichen Materials bestätigt, ihrer Schrift nach an den Anfang des zweiten Jahrhunderts vor Chr. zu setzen sind, so ist die in ihnen erwähnte Phase des Theaterbaus (κατασκευὴ τοῦ θεάτρου) ungefähr datirt. Und da sich diese Phase durch andere Erwägungen näher bestimmen lässt, indem die beiden Apollophanesbasen zugleich zwei bedeutsame Architekturglieder sind, gewinnen wir durch sie ein wichtiges Datum für die Baugeschichte. Dies wird an seiner Stelle weiter ausgeführt werden; hier genügt ein kurzer Hinweis.

b) *Urkunden fremder Staaten.*

3. Ein Stein, welcher Urkunden des [κοινὸν τῶν Ἀμφικτιόνων?], der Δελφοί, des κοινὸν τῶν Αἰτωλῶν aus dem Jahre 194/3 und des στραγηγὸς τῶν Αἰτωλῶν aus dem Jahre 195/4 enthält,

[1] Vgl. jetzt auch den athenischen Beschluss des κοινὸν τῶν Σωτηριαστῶν, Ἐφημερὶς ἀρχ. 1893 S. 50 ff. (Mylonas) τῶ(ι)ν ψήφων αἷς ἐδόκει τόδε τὸ δόγμα κύριον εἶναι ἑξήκο[ντα α]ἷς δὲ οὐκ ἐδόκει οὐδεμία.

nachträglich am 30. Dez. 1892 in dem Gange südwestlich vom eigentlichen Skenengebäude gefunden. Er erweist sich als von der Agora verschleppt und wird von Kern in einem anderen Zusammenhange herausgegeben werden.

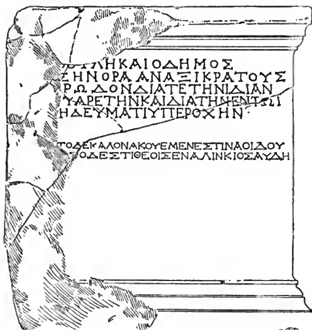
2. Ehrenbasen.

4. Fragment aus graublauem Marmor, flach gerundet, nur oberer Rand erhalten, gefunden vor der nördlichen Marmorverkleidung ausserhalb des Bühnengebäudes am 18. Febr. 1891. L. 0,31, H. 0,25, T. 0,60. Buchstabenhöhe 0,02-0,03. Wegen Π wol noch dem II. Jahrhundert v. Chr. angehörig.

ϽΥΛΗΚΑΙΟ	[Ἡ β]ουλὴ καὶ ὁ [δῆμος]
ΚΟΝΠΟΠΙΛ	[Μάρ]κον Ποπίλ[λιον]
ΚΟΥΥΙΟΝΛΑ	[Μάρ]κου υἱὸν Λα[ίναν]
ΠΡΕΣΒΕΥΤ	[τὸν] πρεσβευτ[ὴν] . .
ΙΓ	. . . .

Vielleicht identisch mit M. Popilius Laenas, Cos. 615 u.c. = 139 v. Chr. Die Inschrift ist dann wahrscheinlich etwas älter.

5. Anaxenor. Viereckige profilirte Basis aus weissem Marmor H. 1,00, L. 1,04, T. 0,64, mehrfach gebrochen: der ganze vordere linke Rand fehlt. Schrift: Z. 1-5: 0,03, Z. 6. 7: 0,02 hoch; dünn und ohne Sorgfalt eingeritzt. Gefunden am 26. Jan. 1891 an der inneren Ecke der südlichen Marmorverkleidung des Zuschauerraums nicht völlig an der ursprünglichen Stelle, sondern umgestürzt. Doch ist aus den Fundamenten noch offenbar, dass die Basis an dieser Ecke vor der Apollophanesbasis, die sie also verdeckte, mit der Front nach der Orchestra zu stand. Zeichnung von M. Lübke.



[Ἡ βου]λὴ καὶ ὁ δῆμος
[Ἀνα]ξήνορα Ἀναξικράτους
[κιθα]ρῳδὸν διά τε τὴν ἰδίαν
[αὐτ]οῦ ἀρετὴν καὶ διὰ τὴν ἐν τῶι
[ἐπιτ]ηδεύματι ὑπεροχήν.

[ἤτοι μὲν] τόδε καλὸν ἀκουέμεν ἐστὶν ἀοιδοῦ
[τοιοῦδ' οἷο]ς ὅδ' ἐστί, θεοῖς ἐναλίνκιος ΑΥΔΗ (Od. IX, 3 f. und daher I, 370).

Z. 5 [ἐπιτ]ηδεύματι Wilamowitz.

Z. 7 ΑΥΔΗ/// Hinter dem Η ist der Stein leicht verletzt in einer Weise, dass man bei seitlicher Beleuchtung glauben

kann, es stände da noch ein gekritzeltes in der Mitte nach links ausgebogenes I. Dies wäre an sich nicht wunderbar, denn auch andere Hasten, wie das letzte I in Z. 4, sind recht krumm. Indessen scheint es sich doch nur um eine zufällige Verletzung des Steines zu handeln. Für einen breiteren Buchstaben, wie N, reicht der bis zum Rande vorhandene Raum ganz gewiss nicht aus. In der Abbildung ist die Verletzung nicht sichtbar.

Strabo XIV, 1,41 S. 648. ἄνδρες δ' ἐγένοντο γνώριμοι Μάγνητες ... Ἀναξήνορα δὲ τὸν κιθαρῳδὸν ἐξῆρε μὲν καὶ τὰ θέατρα, ἀλλ' ἔτι (ὅτι Kramer) μάλιστα Ἀντώνιος, ὅς γε καὶ τεττάρων πόλεων ἀπέδειξε φορολόγον, στρατιώτας αὐτῷ συστήσας. καὶ ἡ πατρὶς δ' ἱκανῶς αὐτὸν ηὔξησε, πορφύραν ἐνδύσασα, ἱερώμενον τοῦ Σωσιπόλιδος Διός, καθάπερ καὶ ἡ γραπτὴ εἰκὼν ἐμφανίζει ἡ ἐν τῇ ἀγορᾷ. ἔστι δὲ καὶ χαλκῆ εἰκὼν ἐν τῷ θεάτρῳ, ἐπιγραφὴν ἔχουσα·

ἤτοι μὲν τόδε καλὸν ἀκουέμεν ἐστὶν ἀοιδοῦ
τοιοῦδ' οἷος ὅδ' ἐστί, θεοῖς ἐναλίγκιος ΑΥΔΗ.

οὐ στοχασάμενος δὲ ὁ ἐπιγράψας τὸ τελευταῖον γράμμα τοῦ δευτέρου ἔπους παρέλιπε, τοῦ πλάτους τῆς βάσεως μὴ συνεξαρκοῦντος· ὥστε τῆς πόλεως ἀμαθίαν καταγινώσκειν παρέσχε διὰ τὴν ἀμφιβολίαν τὴν περὶ τὴν γραφήν, εἴτε τὴν *ὀνομαστικὴν* δέχοιτο πτῶσιν τῆς ἐσχάτης προσηγορίας, εἴτε τὴν *δοτικήν*· πολλοὶ γὰρ χωρὶς τοῦ ι γράφουσι τὰς δοτικὰς καὶ ἐκβάλλουσί γε τὸ ἔθος φυσικὴν αἰτίαν οὐκ ἔχον.

Daraus hat Eustathios durch flüchtiges Excerpiren einen Maler Anaxenor gemacht: Od. S. 1612, 34 ff. .. εὐδοκιμεῖν φαίνεται καὶ ἐν ἐπιγραμμάτων ποιήσει πρὸς τῶν ἄλλων Ὅμηρος..... ἀλλὰ καὶ ἑτέροις ἐνδέδωκε λαβὰς ἐπιγραμμάτων ποιήσεως. Ἀναξήνορος γοῦν τοῦ Μάγνητος *γραπτή τις φασιν ἦν εἰκὼν ἔχουσα εἰς ἀοιδόν τινα* ἐπίγραμμα τὰ ἐνταῦθα ἐπιφωνηθέντα τῷ ἀοιδῷ ἔπη. ἤγουν τὸ 'ἤτοι μὲν κτλ.' ὅτε φασὶ διὰ τὴν στενοχωρίαν τοῦ ὑποκειμένου *πίνακος* (!) γράψας ὁ τεχνίτης· 'θεοῖς ἐναλίγκιος αὐδή' γέλων ὤφλησε τοῖς ἀναγινώσκουσιν.

Leider hat Welcker im Nachtrage zum sillig'schen und anderen Künstlerkatalogen (Rhein. Museum N. F. VI, 1848, S. 381 ff.) den alten Irrtum des Eustathios wieder aufleben lassen, und ihm folgend kennen Brunn, Geschichte der griechischen

Künstler II S. 301 (im Index jedoch: Anaxenor, M?) und Overbeck. Schriftquellen Nr. 2116 einen Maler Anaxenor. Den Irrtum hat aber schon Rayet verbessert (*Milet et le golfe latmique* I S. 130, 3. vgl. S. Reinach, *Revue des études grecques* II, 1889, S. 101. Preger, *Inscriptiones græcæ metricæ*, 1891, Nr. 191).

Den Anaxenor erwähnt sonst nur noch Plutarch unter den Schmeichlern des Antonius während der Zeit seines Aufenthaltes in Kleinasien (Anton. 24 'Αναξήνορες δὲ κιθαρῳδοὶ καὶ Ξοῦθοι χοραῦλαι καὶ Μητρόδωρός τις ὀρχηστὴς καὶ τοιοῦτος ἄλλος 'Ασιανῶν ἀκροαμάτων θίασος ..). Soviel ist sicher, dass unsere Basis nicht nach der Schlacht bei Actium, in der der Gönner des Anaxenor unterlag, gesetzt worden sein kann. Eher erheblich früber, da die politische und sakrale Stellung des Anaxenor in der Inschrift noch mit keiner Silbe erwähnt wird. Denn obwol ich zugebe, dass solche Argumente *ex silentio* bei dem allgemeinen formelhaften Charakter derartiger Ehreninschriften keine völlig bindende Kraft haben, wäre doch ein Fehlen des Titels ἱερεὺς Διός mit oder ohne Σωσιπόλιδος im höchsten Grade auffallend, vgl. unten Phanes Nr. 33.

Für das orthographiscbe Problem, das übrigens nur für den Beschauer Strabo, nicht für den Steinmetzen ein Problem ist, die möglicber Weise erfolgte Weglassung des ι adscriptum in ΑΥΔΗ kann ich jetzt auf die Bemerkungen von H. Diels verweisen: *Supplementum Aristotelicum* III, 1 (*Anonymi Londinensis iatrice*), 1893, S. XII.

6. 7. Zweimal beschriebene Säule, oben und unten profilirt, H. 0,82, Umfang 2,10, gefunden hinter den nördlichen Säulen des spätrömischen Logeion. Man hat darauf zuerst die Inschrift 6 angebracht, nachher zum Zwecke neuer Benutzung die Zeilenanfänge derselben ausgekratzt und auf die andere Seite 7 gesetzt. Dies Verfabren war angängig, da die nunmehrige Rückseite nahe der Wand des Bühnengebäudes auf dem Logeion gestanden haben dürfte und also nicht vom Zuschauerraum aus sichtbar war. Buchstabenhöhe 0,023-0,025 (6) bez. 0,03-0,035 (7). Nr. 6 schon bei Kondoleon, in dieser Zeit-

schrift XIV, 1889, S. 105 Nr. 49 (und Νέα Σμύρνη 1889 ἀρ. 3798) nach Abschrift des Schusters Βατούσης in Aidin.

ΔΗΜΟΣ
ΧΥΛΙΝΟΝ
ΑΞΗΝΟΡΟΣ
ΙΗΣΑΝΤΑ
ΑΣΙΛΕΙΑ
ΑΕΜΒΟΙΩΤΟΙΣ

ΟΔΗΜΟΣ
ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΝΕΠΙΓΟΝΟΥ
ΕΥΕΡΓΕΤΗΝΓΕΓΟΝΟΤΑ
ΚΑΤΑΠΟΛΛΟΥΣΤΡΟΠΟΥΣ
ΤΗΣΠΑΤΡΙΔΟΣΕΤΙΜΗΣΕΝΔΕ
ΑΥΤΟΝΚΑΙΑΛΛΑΣΤΙΜΑΣ
ΦΑΝΗΦΟΡΗΣΑΝΤΑΤΡΙΣ

6.

[Ὁ] δῆμος
[Αἰσ]χυλῖνον
[Ἀν]αξήνορος
[νικ]ήσαντα
[τὰ Β]ασίλεια
[τ]ὰ ἐμ Βοιωτοῖς.

7.

Ὁ δῆμος
Ἀπολλώνιον Ἐπιγόνου
εὐεργέτην γεγονότα
κατὰ πολλοὺς τρόπους
τῆς πατρίδος· ἐτίμησεν δὲ
αὐτὸν καὶ ἄλλας τιμὰς
[στε]φανηφορήσαντα τρίς.

6 Z. 5. ΑΣΙΛΕΑ Kondoleon, [Β]ασίλε(ι)α Wolters.

Über missbräuchliche Doppelbenutzung von Ehrenbasen namentlich in der Kaiserzeit vgl. unter anderen den Ῥοδιακός des Dion Chrysostomos und Curtius, Stadtgeschichte von Athen S. 260, Anm.— Βασίλεια. 'Der Zusatz ἐμ Βοιωτοῖς soll diese nach der Schlacht von Leuktra eingerichteten Basileia wol von den in Euböa gefeierten unterscheiden; vgl. Böckh zu Pindar S. 176. Keil, *Sylloge inscriptionum Boeoticarum* S. 54'. Wolters a. a. O. Es gab auch Βασίλεια ἐν Ἀλεξανδρείᾳ und ἐν Μακεδονίᾳ: Reisch, *De musicis Græcorum certaminibus* S. 71 f.

8. Viereckige Basis aus Kalkstein, H. 0,78, L. 0,74, T. 0,74, gefunden am 18. Juni 1892 in dem Säulensaale des Nordwestbaues, wo sie ausgehöhlt und das Oberteil nach unten, die Schrift der Wand zugekehrt, in Verbindung mit der späten

Röhrenleitung als Wasserbehälter gedient hatte. Sorgfältige, einfache Schrift.

ΑΝΑΞΗΝΩΡΝΑΝΝΙΧΟΥ
ΔΙΟΦΑΝΤΟΝΤΟΝΑΔΕΛΦΟΝ
ΚΑΤΑΤΗΝΔΙΑΘΗΚΗΝΕΣΤΗΣΕΝ

Ἀναξήνωρ Νανvίχου
Διόφαντον τὸν ἀδελφὸν
κατὰ τὴν διαθήκην ἔστησεν.

9. Rechteckige Basis, an die hinten ein Halbrund ansetzt, unten gebrochen; L. 0,56, H. 0,85, T. 0,52. Obere Seite links gebrochen, rechts längliches Einsatzloch, 0,32-0,26 lang, 0,17-0,18 breit, 0,02 tief, darin zwei 0,03-0,04 tiefe Dübellöcher, anscheinend für eine Bronzefigur.

Zwischen den Säulen des nördlichen spätrömischen Logeion. Kondoleon, Ἐπιγραφαί Nr. 3.

ΙΒΟΥΛΗΚΑΙΟΔΗΜΟΣ	[Ἡ] βουλὴ καὶ ὁ δῆμος
ΑΡΙΣΤΟΔΗΜΟΝΦΙΛΙΟΥ	Ἀριστόδημον Φιλίου
ΠΟΛΕΙΤΕΥΟΜΕΝΟΝΤΑ	πολειτευόμενον τὰ
ΚΡΑΤΙΣΤΑΤΩΙΤΕΙΕ	κράτιστα τῶι τε ἱε-
ΡΩΙΤΗΣΑΡΤΕΜΙΔΟΣ	ρῶι τῆς Ἀρτέμιδος
ΤΗΣΛΕΥΚΟΦΡΥΗΝΗΣ	τῆς Λευκοφρυηνῆς
ΚΑΙΤΩΙΔΗΜΩΙ	καὶ τῶι δήμωι.

10. Vorn abgerundete, hinten rechteckige Basis, L. und T. 0,60, H. 0,82, Schrift 0,02 hoch. Gefunden am hinteren Süd-Ende des spätrömischen Logeion am 29. Jan. 1891.

ΗΓΗΣΙΠΠΟΝΗΓΕΛΟΧΟΥ	Ἡγήσιππον Ἡγελόχου
ΟΔΗΜΟΣΑΝΕΘΗΚΕ	ὁ δῆμος ἀνέθηκεν.

11. Rechteckige Basis, etwa 1,13 lang, 0,53 tief, 0,20 hoch. Die rechte vordere Ecke ist weggebrochen, das Übrige in zwei

Stücken erhalten. Gefunden am 29. Jan. 1891 und 23. Nov. 1890 vor der nördlichen Stützmauer des Zuschauerraumes ausserhalb des Bühnengebäudes.

ΗΒΟΥΛΗ ΚΑΙΟΔΗΜΟΣΕ
ΠΑΓ ‹ΡΑΤΙΔΗΝΠΑΓΚΡΑΤΙΔΟΥΤΟ
ΗΡΩ ΑΔΙΑΤΗΝΠΕΡΙΑΥΤΟΝΑΡΕΤΙ
ΝΗΝ ‹ΑΙΤΑΣΕΙΣΤΗΝΠΑΤΡΙΔΑΦΙΛC
ΡΙΟΝΠΑΓ ΡΑΤΙΔΟΥΤΡΥΦΩΣΑΤΟΝΕΑΥΤΗΣ

Ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος ἐ[τίμησε]
Παγκρατίδην Παγκρατίδου τοῦ [δεῖνος]
ἥρωα διὰ τὴν περὶ αὑτὸν ἀρετ[ὴν γενομέ-?]
νην καὶ τὰς εἰς τὴν πατρίδα φιλο[τειμίας. Τιβέ-
ριον Παγκρατίδου Τρυφῶσα τὸν ἑαυτῆς[...

Aus der Inschrift von Üzümlü (= κώμη Καδυίη) im Gebiete des alten Magnesia, die Kondoleon in dieser Zeitschrift XIV 1889 S. 317 ff. veröffentlicht hat, lernen wir einen στεφανηφόρος Τιβέριος Παγκρατίδης τοῦ Διοφάντου kennen. Vielleicht ist dies der ältere Pankratides unserer Inschrift, so dass am Ende der Z. 2. auch Διοφάντου einzusetzen wäre. Der Sohn des jüngeren Pankratides [Τιβέ]ριος ist nachträglich auf Veranlassung seiner Frau oder Mutter hinzugefügt.

12. Runde Basis, H. 0,90, Durchmesser 0,60, aus bläulichem Marmor, vom Logeion. Auf der oberen Seite Steinmetzzeichen CE. Sehr sorgfältige, etwas manirirte Schrift, 0,02-0,022 hoch. Kondoleon, Ἐπιγραφαί Nr. 6 nach Abschrift eines φιλάρχαιος.

ΥΙΟΝΠΟΛΕΩΣΦΙΛΟΠΑΤΡΙΝΔΙΑΤΕΤΗΝ
ΤΩΝΗΘΩΝΣΕΜΝΟΤΗΤΑΚΑΙΤΗΝΑΠΟΠΡΟ
ΓΟΝΩΝΕΥΓΕΝΕΙΑΝΣΤΕΦΑΝΗΦΟΡΗΣΑΝΤΑ
ΦΙΛΟΔΩΞΩΣΑΡΞΑΜΕΝΟΝΤΕΠΡΩΤΟΝΑΛΕΙΦΕΙΝ
ΠΛΕΙΟΝΑΣΤΩΝΕΞΕΘΟΥΣΗΜΕΡΩΝΤΗΝΕΝΠΡΟ
ΑΣΤΙΩΠΑΝΗΓΥΡΙΝΓΥΜΝΑΣΙΑΡΧΗΣΑΝΤΑΕ

ΝΙΑΥΤΟΝΛΑΜΠΡΩΣΑΔΙΑΛΕΙΠΤΩΣΘΕΝΤΑΤΟΕ
ΛΑΙΟΝΗΜΕΡΑΣΤΕΚΑΙΝΥΚΤΟΣΑΓΩΝΟΘΕΤΗ
ΣΑΝΤΑΤΩΝΜΕΓΑΛΩΝΚΛΑΥΔΙΗΩΝΚΑΙΠΟΙ
ΗΣΑΝΤΑΜΟΝΟΜΑΧΙΩΝΗΜΕΡΑΣΤΡΕΙΣΑΠΟ
ΤΟΜΟΥΣΑΡΞΑΜΕΝΟΝΠΡΩΤΟΝΠΑΡΑΤΟΨΗΦΙΣ
ΜΑΤΗΝΤΡΙΤΗΝΗΜΕΡΑΝΓΡΑΜΜΑΤΕΥΣΑΝΤΑΤΗΣ
ΒΟΥΛΗΣΑΓΝΩΣΚΑΙΦΙΛΟΔΟΞΩΣΚΑΙΔΟΝΤΑ
ΕΙΣΤΑΣΤΗΣΠΟΛΕΩΣΕΠΙΣΚΕΥΑΣΠΟΛΛΑΚΙΣ
ΑΡΓΥΡΙΟΝΕΚΤΩΝΙΔΙΩΝΠΑΣΑΝΤΕΛΕΙΤΟΥΡ
ΓΙΑΝΚΑΙΑΡΧΗΝΑΠΟΠΡΩΤΗΣΗΛΙΚΙΑΣΤΕΛΕΣΑΝ
ΤΑΤΗΠΑΤΡΙΔΙΑΥΘΑΙΡΕΤΩΣ—ΤΙΒΕΡΙΟΣΚΛΑΥ
ΔΙΟΣΖΩΠΑΣΤΟΝΙΔΙΟΝΠΑΤΕΡΑ

[τὸν δεῖνα τοῦ δεῖνος]
υἱὸν πόλεως, φιλόπατριν διά τε τὴν | τῶν ἠθῶν σεμνότητα καὶ τὴν ἀπὸ προ|γόνων εὐγένειαν,
στεφανηφορήσαντα | φιλοδώξως [so!],
ἀρξάμενόν τε πρῶτον *ἀλείφειν* |(5) πλείονας τῶν ἐξ ἔθους ἡμερῶν τὴν ἐν προ|αστίῳ πανήγυριν,
γυμνασιαρχήσαντα ἐ|νιαυτόν, λαμπρῶς ἀδιαλείπτως θέντα τὸ ἔ|λαιον ἡμέρας τε καὶ νυκτός,
ἀγωνοθετή|σαντα τῶν Μεγάλων Κλαυδιήων καὶ ποι|(10)ήσαντα μονομαχιῶν ἡμέρας τρεῖς ἀπο|τόμους ἀρξάμενον πρῶτον παρὰ τὸ ψήφισ|μα τὴν τρίτην ἡμέραν,
γραμματεύσαντα τῆς | βουλῆς ἁγνῶς καὶ φιλοδόξως
καὶ δόντα | εἰς τὰς τῆς πόλεως ἐπισκευὰς πολλάκις |(15) ἀργύριον ἐκ τῶν ἰδίων, πᾶσαν τε λειτουρ|γίαν καὶ ἀρχὴν ἀπὸ πρώτης ἡλικίας τελέσαν|τα τῇ πατρίδι αὐθαιρέτως.—
Τιβέριος Κλαύ|διος Ζωπᾶς τὸν ἴδιον πατέρα.

Z. 1. υἱὸν πόλεως: Reinach, *Traité d'épigraphie grecque* S. 511 f. Es ist ein Ehrentitel, nicht die Bezeichnung eines in öffentlichen Anstalten Erzogenen oder gar von Staatswegen Freigelassenen. Bei Z. 13 ff. erinnert man sich des Apollo-

phanes. Hier ist es aber schon kein Vorschuss mehr, sondern geradezu ein Geschenk an die Stadt. Die Zeiten haben sich geändert, es wird schon hervorgehoben, dass der Geehrte freiwillig Ämter übernahm. Vgl. Nr. 20: τῆς πατρίδος υἱοῦ.

13. Rechteckige Basis, mit zerstörten Profilen, in zwei Stücke gebrochen; L. über 0,74. H. 0,58, Schrift etwa 0,025 hoch, schmale Zeilenabstände von 0,005-0,01; plump, Ligaturen, A und A wechseln. Wahrscheinlich vom nördlichen spätrömischen Logeion. Kondoleon, Ἐπιγραφαί Nr. 5 nach Abschrift eines φιλάρχαιος.

Η Β Ο Υ Λ Η Κ Α Ι Ο Δ Η Μ Ο Σ Ε Τ Ε Ι Μ Η Σ Ε Ν
Τ Ι Β Ε Ρ Ι Ο Ν Κ Λ Α Υ Δ Ι Ο Ν Μ Υ Ρ Ι Σ Μ C Ν
Σ Μ Υ Ρ Ν Α Ι Ͻ Ν Κ Α Ι Μ Α Γ Ν Η Τ Α Τ Ρ Α Γ Ι
Κ Η Σ Ε Ν Ρ Υ Θ Μ Ο Υ Κ Ε Ι Ν Η Σ Ε Ω Σ
Υ Π Ο Κ Ρ Ι ⁘ Η Ν Κ Α Ι Δ Ι Α Τ Η Ν Τ Ο Υ Η Θ Ο Υ Σ
Κ Ο Σ Μ Ι Ο Ν Α Ν Α Σ Τ Ρ Ο Φ Η Ν

Ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος ἐτείμησεν
Τιβέριον Κλαύδιον Μύρισμον
Σμυρναῖον καὶ Μάγνητα, τραγι-
κῆς ἐνρύθμου κεινήσεως
ὑποκριτὴν καὶ διὰ τὴν τοῦ ἤθους
κόσμιον ἀναστροφήν.

Über den Namen Μύρισμος s. *Revue arch.* XII, 1888, S. 146 (R. Mowat) und diese Zeitschrift XIV, 1889, S. 96 (ein M. Τούκκιος M. aus Smyrna). — τραγικῆς ἐνρύθμου κεινήσεως: Eine vollständige Parallele weist mir O. Kern nach: διὰ τῆς τραγικῆς ἐνρύθμου κεινήσεως in der Inschrift aus Thyatira, *Revue des études grecques* IV S. 174, 2. Der Herausgeber Kondoleon citirt dazu mit Recht unsere Inschrift, die er unterdessen verstanden hat.

14. Runde Basis, gefunden am 12. April 1891 am südlichen Orchestrarande. Verwitterte Schrift, nur zu erkennen:

Η Β Ο Υ Λ Η Κ Α Ι Ο Δ Η Μ Ο Σ
Π Ο Λ Υ Δ Ε Υ Κ Η
Ο Υ Σ Τ Ε

ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος
Πολυδεύκη.....
......ου στε[φανηφορήσαντα?]

15. Rechteckige Basis aus bläulichem Marmor. H. 1,33, L. 0,67, T. 0,66, Buchstabenhöhe 0,03. Viele Ligaturen. Oben zwei unregelmässige Löcher; von einer schreitenden Bronzestatue? Gefunden anscheinend in der Gegend des nördlichen spätrömischen Logeion. Kondoleon, Ἐπιγραφαί Nr. 2, nach Abschrift eines φιλάρχαιος.

ΗΒΟΥΛΗΚΑΙΟΔΗΜΟΣΕ
ΤΕΙΜΗΣΑΝΤΙΒΕΡΙΟΝ
ΚΛΑΥΔΙΟΝΜΕΛΕΑΓΡΟΥ
ΥΟΝΚΥΡΕΙΝΑΧΑΡΙΔΗΜΟΝ
ΦΙΛΟΜΗΤΟΡΑΑΡΧΙΕΡΑ
ΤΕΥΣΑΝΤΑΤΗΣΑΣΙΑΣ
ΚΑΙΧΕΙΛΙΑΡΧΗΣΑΝΤΑ
ΚΑΙΕΝΠΑΣΑΙΣΤΑΙΣΤΗΣ
ΠΑΤΡΙΔΟΣΧΡΕΙΑΙΣΓΝΗ
ΣΙΩΣΠΡΟΝΟΗΣΑΝΤΑΑΝΑ
ΘΕΝΤΑΔΕΚΑΙΧΡΗΜΑΤΑ
ΕΙΣΓΥΜΝΑΣΙΑΡΧΙΑΝΑΙ
ΩΝΙΟΝΤΗΠΟΛΕΙΓΑΙΟΣ
ΚΛΑΥΔΙΟΣΟΥΕΡΟΥΛΛΑ
ΝΟΣΜΑΡΚΕΛΛΟΣΠΟΛΥ
ΔΕΥΚΗΣΤΟΝΕΑΥΤΟΥ
ΠΑΤΕΡΑ

Ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος ἐ-
τείμησαν Τιβέριον
Κλαύδιον Μελεάγρου
ὑὸν Κυρείνα Χαρίδημον
Φιλομήτορα ἀρχιερα-
τεύσαντα τῆς Ἀσίας
καὶ χειλιαρχήσαντα
καὶ ἐν πάσαις ταῖς τῆς
πατρίδος χρείαις γνη-
σίως προνοήσαντα, ἀνα-
θέντα δὲ καὶ χρήματα
εἰς γυμνασιαρχίαν, αἰ-
ώνιον τῇ πόλει. — Γάϊος
Κλαύδιος Οὐερουλλα-
νὸς Μάρκελλος Πολυ-
δεύκης τὸν ἑαυτοῦ
πατέρα.

16. Rechteckige marmorne Basis, H. 0,635, L. 0,61, T. 0,57; oben lag noch ein Stein darauf, wie ein Dübelloch mit Gusskanal zeigt. Schrift 0,03 hoch, Zeilenabstand nur 0,01. Die Trennungszeichen vor und nach den Abkürzungen sind kleine Kreuze. Kondoleon, Ἐπιγραφαί Nr. 1 nach Abschrift eines φιλάρχαιος,

Η Π Α Τ Ρ Ι Σ
Τ Ο Ν Ε ʌ Υ Τ Η < Ξ Υ Ε Ρ Γ Ε
Τ Η Ν Κ Α Ι Κ Τ Ι Σ Τ Η Ν Κ Α Ι Α
Π Ο Μ Ο Υ Σ Ε Ι Ο Υ · Τ Ι · Κ Λ · Ε Υ
Κ Λ Ε Α Π Ο Λ Υ Δ Ε Υ Κ Η Ν
Μ Α Ρ Κ Ε Λ Λ Ο Ν Ε Π Ι Μ Ε Λ Η
Θ Ε Ν Τ Ο Σ Τ Η Σ Α Ν Α Σ Τ Α
Σ Ε Ω Σ Τ Ω Ν Τ Ε Ι Μ Ω Ν
Π Ο · Π Ο Π Λ Ι Κ Ι Ο Υ Α Π Ο Λ Λ Ο
Δ Ω Ρ Ο Υ Τ Ο Υ Π Ρ Α Γ Μ Α Τ Ι Κ Ο Υ
Τ Η Σ Π Ο Λ Ε Ω Σ

Ἡ πατρὶς
τὸν ἑαυτῆ[ς ε]ὐεργέ-
την καὶ κτίστην καὶ ἀ-
πὸ Μουσείου Τι(βέριον) Κλ(αύδιον) Εὐ-
κλέα Πολυδεύκην
Μάρκελλον ἐπιμελη-
θέντος τῆς ἀναστά-
σεως τῶν τειμῶν
Πο(πλίου) Ποπλικίου Ἀπολλο-
δώρου τοῦ πραγματικοῦ
τῆς πόλεως.

Wahrscheinlich gehören derselben Familie an: Τι. Κλ. Πολυδεύκης Μάρκελλος in unserer Inschrift, Τι. Κλ. Μελεάγρου υἱὸς Κυρείνα Χαρίδημος Φιλομήτωρ und dessen Sohn Γάϊος Κλ. Οὐε-

ρουλλανὸς Μάρκελλος Πολυδεύκης von Nr. 15, vielleicht auch Μάρκελλος, der Antragsteller im Beschlusse der βουλὴ über den Bäckerstrike (ἐπὶ πρυτάνιος Κλ. Μοδέστου) *Bull. de corr. hell.* VII, 1883, S. 504 ff. Nr. 10 Z. 16. Ein Πολυδεύκης auch in Nr. 14. Hier zeigt sich so recht das Namenunwesen der kleinasiatischen Städte in der claudischen Zeit. Unser Markellos wird, wie mir Kern mitteilt, durch die Aufschrift einer an den Propyläen der Agora gefundenen Basis des Kaisers M. Aurelius vom Jahre 162 datirt (Τι. Κλ. Πολυδεύκους Μαρκέλλου Ἀσιάρχου).

Ἀπὸ Μουσείου: vgl. Haussoullier, *Bull. de corr. hell.* IV, 1880. S. 405f., 21: τὸ μνῆμα Αἰλίου Διονυσίου [φι]λοσόφου ἀπὸ Μουσείου [καὶ τ]ῆς γυναικὸς αὐτοῦ. *Peut-être est-il question du Musée d'Alexandrie, où Dionysios aurait étudié.*

Πραγματικοῦ τῆς πόλεως: vgl. die Inschrift der γερουσία von Magnesia *Bull. de corr. hell.* XII, 1888 S. 208. 213 (aus hadrianischer Zeit), auch in dieser Zeitschrift XIV, 1889 S. 104, 48 (πραγματικός ohne Zusatz).

17. Linke Hälfte einer viereckigen Basis, L. 0,64, H. 0,25, T. 0,38; rechts glatte Anschlussfläche, Buchstabenhöhe 0,01-0,02. Auf der oberen Fläche 0,18 lange Standspur eines Fusses. Gefunden am 29. Jan. 1891 im Süden des spätrömischen Logeion.

ΗΒΟΥΛΗΚΑΙΟΔΗ/
ΚΟΙΝΤΟΝΜΟΔΙΟ
ΤΟΥΥΙΟΝΔΙΑΤΑΣ
ΑΔΕΛΦΟΥΑΥΤΟΥΓ
ΙΒΙΟΥΠΟΣΤΟΜΟΥΤΟ

Ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆ[μος]
Κόϊντον Μόδιο[ν Κοίν-]
του υἱὸν διὰ τὰς....
ἀδελφοῦ αὐτοῦ Γ[αίου Οὐ-]
ιβίου Ποστόμου το....

C. Vibius Postumus auch in der Inschrift von Teos *C.I.G.*

3084 = Lebas-Waddington III, 103; dort wird ein dritter Bruder Αὖλος Βίβιος Ἄβιτος genannt.

18. Viereckige Basis, L. 0,65, H. 0,85, T. 0,55, nur unten profilirt; oben lag, wie zwei quadratische Dübellöcher mit Gusskanälen beweisen, noch ein anderer Stein auf. Buchstabenhöhe etwa 0,023. Gefunden wahrscheinlich am nördlichen Logeion. Kondoleon, Ἐπιγραφαί Nr. 9. Bérard, *Bull. de corr. hell.* XV, 1891, S. 549 Nr. 4.

ΚΑΙΟΔΗΜΟΣ
ΕΤΙΜΗΣΑΝ
ΝΕΜΕΙΙΟΝΚΛΟΥΙΟΝΜΑΝΙΟΥΥΙΟΝ
ΤΑΙΣΤΕΑΛΛΑΙΣΤΙΜΑΙΣΚΑΙΧΡΥ
ΣΕΩΑΡΙΣΤΕΙΩΣΤΕΦΑΝΩΕΥΣΕΒΩ
ΜΕΝΔΙΑΚΕΙΜΕΝΟΝΠΡΟΣΤΗΝΑΡΤΕΜΙΝ
ΤΗΝΛΕΥΚΟΦΡΥΗΝΗΝΕΥΕΡΓΕΤΗΝΔΕ
ΕΓΟΝΟΤΑΤΟΥΔΗΜΟΥΚΑΤΑΠΟΛΛΟΥΣ
ΡΟΠΟΥΣΠΡΟΣΤΟΝΑΙΩΝΑ

[Ἡ βουλὴ κ]αὶ ὁ δῆμος
ἐτίμησαν
Νεμέ[ρ]ιον Κλούιον Μανίου υἱὸν
ταῖς τε ἄλλαις τιμαῖς καὶ χρυ-
σέῳ ἀριστείῳ στεφάνῳ, εὐσεβῶ[ς]
μὲν διακείμενον πρὸς τὴν Ἄρτεμιν
τὴν Λευκοφρυηνήν, εὐεργέτην δὲ
[γ]εγονότα τοῦ δήμου κατὰ πολλοὺς
[τ]ρόπους πρὸς τὸν αἰῶνα.

Kondoleon und Bérard ergänzen Z. 2 zu Anfang [καὶ ἡ γερουσία], wozu aber gar kein Platz vorhanden ist. Über Νεμέριος = Numerius vgl. Hicks, *Inscriptions in the British Museum* III zu Nr. 546.

19. Viereckige Basis, H. 0,62, Buchstabenhöhe etwa 0,03, gefunden Dez. 1890 in der Orchestra etwa vor der Mitte des

Logeion. Verwitterter Stein, sehr schwer lesbar, die Reste der Zeilen 8-10 ganz unsicher.

ΗΒΟΥΛΗΚΑΙΟΔΗΜΟΣ	Ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος
ΕΤΕΙ ΗΣΕΝΓΛΙΟΝΙΟΥ	ἐτεί[μ]ησεν Γάϊον Ἰού-
ΛΙΟΝΓΑΙΟΥΥΟΝΦΑΙ	λιον Γαίου ὑὸν Φα[β(ία)]
ΟΥΛΙΑΝΟΝ ΠΑΤΡΟ›	[Ἰ]ουλιανὸν [ἐκ?]πατρό[ς]
\ΡΧΙΕΡΕΑΤΗΣΑΣΙ^	[ἀ]ρχιερέα τῆς Ἀσί[ας]
ΣΤΕΦΑΝΗΦΟΡΟΝ	στεφανηφόρον...
ΕΛΑΙΟΝ ΥΞΟΥ ⁝Ο	ἔλαιον........
ΟΓ Ν Τ	....
	....
Ω Τ ΠΑ	....
ΑΠΟΛΛΟΛΩΡΟΥ	Ἀπολλοδώρου.
	....

Die Ergänzung der Tribus in Z. 3 wird dadurch bestätigt, dass nach einer Mitteilung Kern's auf der Agora die Inschrift eines dem obigen wol Verwandten gefunden ist: Γάϊον Ἰούλιον Γαίου υἱὸν Φαβία Κᾶρον.

Die Bezeichnung ἀρχιερέα τῆς Ἀσίας legt es nahe, an den in zwei Inschriften von Thyateira genannten Γάϊον Ἰούλιον Ἰουλιανὸν Τατιανὸν . . *Ἀσιάρχην καὶ ἀρχιερέα* διὰ βίου . . υἱὸν Γ. Ἰουλίου Ἱππιανοῦ καὶ Κορνηλίας Σεκούνδης ἀρχιερέων τῆς Ἀσίας, ἔκγονον Φλα. Μοσχίου ἀρχιερέως, ἀπόγονον Φλαβίων Ἱππιανοῦ καὶ Τατίας ἀρχιερέων (*C. I. G.* 3495. Clerc, *Bull. de corr. hell.* X, 1886, S. 412, Nr. 16 und *De rebus Thyatirenorum*, 1893, S. 65. 92. 99.) zu denken, womit man wenigstens in die vierte Generation nach dem ersten flavischen Kaiser käme. Doch lässt sich bei dem traurigen Erhaltungszustande des Steines nichts Sicheres mehr ausmachen.

20. Kaiser Vespasian. Platte von 0,69 L., 0,35 H., 0,29 T. aus schlechtem verwitterten gelben Stein. Schrift unregelmässig und plump, 0,03-0.04 hoch, schwer lesbar. Gefunden beim nördlichen Logeion.

Ο Κ Ρ Α Τ Ο Ρ Α Κ Α Ι Σ Α Ρ Α Ο Υ Ε
\ Σ Ι Α Ν Ο Ν Σ Ε Β Α Σ Τ Ο Ν Ο
Δ Η Μ Ο Σ Ψ Η Φ Ι Σ / Μ Ε Ν Ο Υ
Τ Ι · Κ Λ · Τ Ι · Κ Λ Τ Η Σ Π Α Τ Ρ Ι
Ο Σ Υ Ι Ο Υ Κ Υ Ρ · Φ Α Ν Ο Υ Τ Ο Υ Α
Χ Ι Ε Ρ Ε Ω Σ

[Αὐτ]οκράτορα Καίσαρα Οὐε[σ-
[πα]σιανὸν Σεβαστὸν ὁ
δῆμος ψηφισ[α]μένου
Τι(βερίου) Κλ(αυδίου), Τι(βερίου) Κλ(αυδίου), τῆς πατρί-
[δος] υἱοῦ Κυρ(είνα) Φάνου τοῦ ἀ[ρ-]
χιερέως.

ψηφισ[α]μένου hat Th. Mommsen erkannt, darauf fand ich die Spuren auf dem Stein.

21. Kaiser Hadrian. Säule von 1,37 H., 1,70 Umfang. Buchstabenhöhe 0,03. Ligaturen; Ε und manchmal auch Η mit unverbundenem, freischwebendem, Mittelstrich. Gefunden am 18. Febr. 1891 zusammen mit Nr. 22-24 vor der Nordostecke des Zuschauerraums.

ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΑ
ΚΑΙΣΑΡΑΘΕΟΥΤΡΑΙΑ
ΝΟΥΠΑΡΘΙΚΟΥΥΙΟΝΘΕ
ΟΥΝΕΡΟΥΑΥΙΩΝΟΝΤΡΑ
ΙΑΝΟΝΑΔΡΙΑΝΟΝΣΕΒΑ
ΣΤΟΝΑΡΧΙΕΡΕΑΜΕΓΙΣ
ΤΟΝΔΗΜΑΡΧΙΚΗΣΕΞΟΥΣΙ
ΑΣΤΟΕΥΠΑΤΟΝΤΟΓΗΦΙ
ΛΟΣΕΒΑΣΤΟΣΒΟΥΛΗΚΑΙ
ΟΔΗΜΟΣΑΝΕΘΗΚΑΝ
ΕΠΙΜΕΛΗΘΕΝΤΟΣΑΥΛΟΥ
ΚΛΑΥΔΙΟΥΚΟΔΡΑΤΟΥ
ΤΟΥΓΡΑΜΜΑΤΕΟΣΤΗΣ
ΠΟΛΕΩΣ

Αὐτοκράτορα
Καίσαρα θεοῦ Τραϊα-
νοῦ Παρθικοῦ υἱὸν θε-
οῦ Νέρουα υἱωνὸν Τρα-
ϊανὸν Ἁδριανὸν Σεβα-
στόν, ἀρχιερέα μέγισ-
τον, δημαρχικῆς ἐξουσί-
ας τὸ ε, ὕπατον τὸ γ, ἡ φι-
λοσέβαστος βουλὴ καὶ
ὁ δῆμος ἀνέθηκαν
ἐπιμεληθέντος Αὔλου
Κλαυδίου Κοδράτου
τοῦ γραμματέος τῆς
πόλεως.

Zeit: 10. Dez. 120 — 9. Dez. 121, also lange bevor Hadrian diese Gegenden bereiste (in Ephesos war er nach Hicks, *Inscriptions in the British Museum* III Nr. 152 zuerst wahrscheinlich 125 n. Chr.). Gleichzeitig ist Nr. 22 von der βουλή allein gesetzt.

22. Kaiser Hadrian. Säule von 1,34 H., 1,50 Umfang. Überaus gezierte Schrift, viel sorgfältiger als in der gleichzeitigen Nr. 21; mit Ligaturen, 0,025-0,03 hoch. Gefunden am 19. Febr. 1891 zusammen mit Nr. 21.

Α Υ Τ Ο Κ Ρ Α Τ Ο Ρ Α
Κ Α Ι Σ Α Ρ Α Θ Ε Ο Υ Τ Ρ Α
Ι Α Ν Ο Υ Π Α Ρ Θ Ι Κ Ο Υ Υ Ι Ο Ν
Θ Ε Ο Υ Ν Ε Ρ Ο Υ Α Υ Ι Ω Ν Ο Ν
Τ Ρ Α Ι Α Ν Ο Ν Α Δ Ρ Ι Α Ν Ο Ν
Σ Ε Β Α Σ Τ Ο Ν Α Ρ Χ Ι Ε Ρ Ε Α Μ Ε
Γ Ι Σ Τ Ο Ν Δ ΗΜ Α Ρ Χ Ι Κ Η Σ Ε Ξ Ο Υ
Σ Ι Α Σ - Τ - Ε - Υ Π Α Τ Ο Ν - Τ - Γ - Η Φ Ι
Λ Ο Σ Ε Β Α Σ Τ Ο Σ Β Ο Υ Λ Η Ι Α ΝΕ Θ Η
Κ Ε ΝΕ Π Ι ΜΕ Λ Η Θ Ε Ν Τ Ο Σ - Τ Ι - Κ Λ Α Υ
Δ Ι Ο Υ Χ Α Ρ Ι Δ ΗΜ Ο Υ Τ Α Τ Ι Α Ν Ο Υ
Τ Ο Υ Γ Ρ Α Μ Μ Α Τ Ε Ω Σ Α Υ Τ Η Σ
Τ - Β - Τ Ο Υ Κ Α Ι Π Ο Ι Η Σ Α Μ Ε Ν Ο Υ
Τ ΗΝ Α Ν Α Θ Ε Σ Ι Ν Τ Ο Υ Α Ν Δ Ρ Ι
Α Ν Τ Ο Σ Ε Κ Τ Ω Ν Ι Δ Ι Ω Ν

Αὐτοκράτορα
Καίσαρα θεοῦ Τρα-
ϊανοῦ Παρθικοῦ υἱόν
θεοῦ Νερούα υἱωνόν
Τραϊανὸν Ἁδριανὸν
Σεβαστόν, ἀρχιερέα μέ-
γιστον, δημαρχικῆς ἐξου-
σίας τ(ὸ) ε, ὕπατον τ(ὸ) γ ἡ φι-
λοσέβαστος βουλὴ⟨ι⟩ ἀνέθηκεν
ἐπιμεληθέντος Τι(βερίου) Κλαυ-

δίου Χαριδήμου Τατιανοῦ
τοῦ γραμματέως αὐτῆς
τ(ὸ) β̄ τοῦ καὶ ποιησαμένου
τὴν ἀνάθεσιν τοῦ ἀνδρι-
άντος ἐκ τῶν ἰδίων.

In Z. 8 und 13 ist das τ(ὸ) durch ein Τ ausgedrückt, auf dem oben in der Mitte ein minimales ο aufsitzt.

Τι. Κλ. Χαρίδημος Τατιανός vielleicht ein Nachkomme von *Τι. Κλ.* Μελεάγρου υἱὸς Κυρ. *Χαρίδημος* Φιλομήτωρ (Nr. 15).

Das ψήφισμα der Panhellenen aus der Zeit des Antoninus Pius sagt von den Magneten: δ]ωρεῶν ἐξαιρέτων τυχόντες ὑ[πὸ θεοῦ Ἀδ]ριανοῦ . . (*C. I. A.* III, 1 Nr. 16).

23. Marcus Aurelius als Caesar. Säule von 1,24 H., 1,52 Umfang. Noch geziertere Schrift als in Nr. 22; 0,03 hoch. Das Ρ hat statt des Halbrundes eine Spirale. Gefunden zusammen mit der vorigen.

Μ Α Ρ Κ Ο Ν Α Ι Λ Ι Ο Ι Ι	Μάρκον Αἴλιον
Α Υ Ρ Η Λ Ι Ο Ν Ο Υ Η	Αὐρήλιον Οὐή-
Ρ Ο Ν Κ Α Ι Σ Α Ρ Α Λ Υ	ρον Καίσαρα, Αὐ-
Τ Ο Κ Ρ Α Τ Ο Ρ Ο Σ	τοκράτορος
Α Ν Τ Ω Ν Ε Ι Ν Ο Υ Ε Υ	Ἀντωνείνου Εὐ-
Σ Ε Β Ο Υ Σ Υ Ο Ν Θ Ε	σεβοῦς ὑόν, θε-
Ο Υ Α Δ Ρ Ι Α Ν Ο Υ Υ	οῦ Ἀδριανοῦ ὑ-
Ω Ν Ο Ν Η Φ Ι Λ Ο Σ Ε	ωνόν, ἡ φιλοσέ-
Β Α Σ Τ Ο Σ Β Ο Υ Λ Η	βαστος βουλὴ
Κ Α Ι Ο Δ Η Μ Ο Σ Α Ν Ε	καὶ ὁ δῆμος ἀνέ-
Θ Η Κ Ε Ν Ε Π Ι Μ Ε Λ Η	θηκεν ἐπιμελη-
Θ Ε Ν Τ Ο Σ-Τ Ι-Κ Λ-	θέντος Τι(βερίου) Κλ(αυδίου)
Σ Α Μ Ι Ο Υ Κ Η Ρ Υ Λ Λ Ι	Σαμίου Κηρυλλι-
Α Ν Ο Υ Τ Ο Υ Α Ρ Χ Ι Ε	ανοῦ τοῦ ἀρχιε-
Ρ Ε Ο Σ Κ Α Ι Γ Ρ Α Μ Μ Α	ρέος καὶ γραμμα-
Τ Ε Ο Σ	τέος.

Es ist der spätere Kaiser M. Aurelius, adoptirt und Cæsar

seit 139, Cos. I 1. Januar 140 n. Chr. In die Zwischenzeit fällt unsere Inschrift.

24. Säule von 1,36 H. und 0,52 Durchmesser, Schrift sorgfältig, im Durchschnitt 0,04 hoch, nur das erste Σ 0,053, die Φ 0,05-0,06. Gefunden am 14. Febr. 1891, da wo die vorigen.

Σ Ι Λ Ι Κ Ι Ο Ν ❧ Ι Ε Ρ Ο Κ Λ Ε Α
Π Α Λ Α Ι Σ Τ Η Ν Ι Ε Ρ Ο Ν Ε Ι
Κ Η Ν Π Α Ρ Α Δ Ο Ξ Ο Ν ❧
Γ Ρ Α Μ Μ Α Τ Ε Α Τ Ο Υ Δ Η
Μ Ο Υ Υ Ι Ο Ν Λ Ε Υ Κ Ι Ο Υ
Σ Ι Λ Ι Κ Ι Ο Υ Φ Ι Ρ Μ Ο Υ Μ ^{A} Ν
Δ Ρ Ο Γ Ε Ν Ο Υ Σ Π Α Γ Κ Ρ Α
Τ Ι Α Σ Τ Ο Υ Π Ε Ρ Ι Ο Δ Ο Ν Ι
Κ Ο Υ Α Λ Ε Ι Π Τ Ο Υ Ξ Υ
Σ Τ Α Ρ Χ Ο Υ Σ Τ Ε Φ Α Ν Η
Φ Ο Ρ Ο Υ Σ Ι Λ Ι Κ Ι Α Χ Α Ι
Ρ Η Μ Ο Ν Ι Σ Α Ρ Χ Ι Ε Ρ Ε Ι Α
Κ Α Ι Σ Τ Ε Φ Α Ν Η Φ Ο Ρ Ο Σ
Η Α Ξ Ι Ο Λ Ο Γ Ω Τ Α Τ Η ❧
Τ Ο Ν Ι Δ Ι Ο Ν Α Δ Ε Λ Φ Ο Ν

Σιλίκιον Ἱεροκλέα | παλαιστήν, ἱερονεί|κην παράδοξον, | γραμματέα τοῦ δή|(5)μου, υἱὸν
Λευκίου | Σιλικίου Φίρμου Μαν|δρογένους παγκρα|τιάστου, περιοδονί|κου, ἀλείπτου, ξυ|(10)στάρχου, στεφανη|φόρου
Σιλικία Χαιρημονὶς ἀρχιέρεια | καὶ στεφανηφόρος | ἡ ἀξιολογωτάτη | (15) τὸν ἴδιον ἀδελφόν.

Σιλίκιος Ἱεροκλῆς steht mit vier anderen die zusammen als οἱ ἀρχιερεῖς καὶ γρ[αμ]ματεῖς bezeichnet werden, als Stifter auf einer Basis des Kaisers Caracalla (*C. I. G.* 2912, noch gegenwärtig im Westen des Tempels befindlich). Eine Frau στεφανηφόρος, d. h. damals eponymer Beamter, auch in der Inschrift *Bull. de corr. hell.* XII, 1888 S. 211. XVII, 1893 S. 33.

25. Runde Basis, stark verstümmelt. Von der Inschrift ist

links ein grosses Stück namentlich oben abgehackt. Wurde am 3. März 1891 beim spätrömischen Logeion als Trommel der hintersten Säule der zweiten Säulenstellung von SW aus verbaut gefunden, der erhaltene Inschriftrest nach hinten, wo ihn spätere Wasserröhren ganz zudeckten. Jetzt 1,05 hoch, Buchstaben 0,025 hoch.

ϽΡΙΟΥ	. . ορίου
ΝΟΛΥΜΠΙΩΝ	Ὀλυμπίων
ιΤΗΣΔΙΗΝΕ	τῆς διηνε-
ιΙΕΡΙΤΗΝΠΑΤΡΙ	[κοῦς. .]περὶ τὴν πατρί-
ΕΠΑΝΤΑΣΤΟΥΣ	[δα. . . . πάντας τοὺς
frei.	

26. Fragment einer viereckigen Basis, grösste H. 0,32, L. etwa 0,68, Buchstabenhöhe 0,026-0,03. Gefunden am 24. Jan. 1891 zwischen den mittleren Säulen des Logeion.

ΝΤΩΝ
τΗΣΠΟΛΕΩΣ
ΠΑΦΕΩΣ

27. Fragment, grösste L. 0,27, grösste H. 0,28, T. 0,10, Buchstaben 0,035 hoch. Links Rand.

ι ΘΕC
ΛΗΣΗΠΟλις
frei.

28. Fragment von einer runden Basis, grösste L. 0,24, grösste H. 0,14, Buchstaben 0,02-0,022 hoch.

frei. ΤΗΣ
ΠΟΛΓως

29. Fragment, von weissem Marmor, grösste L. 0,095,

grösste H. 0,16, grösste T. 0,235, Buchstaben 0,028 hoch. Rechts Rand erhalten.

Δ Ι /
Σ Ε
ˇ Ο

30. Oberer Aufsatz mit Profil von einer runden Basis von 0,89 Durchmesser, 0,305 H. Unterhalb des Profils steht zweimal ΟΔΗΜΟΣ ὁ δῆμος, das eine Mal in etwa 0,06 hohen, 0,01-0,015 breiten, flachen Buchstaben, das zweite Mal in gezierter Schrift. Rührt vielleicht von doppelter Benutzung her.

3. Weihgeschenke und Agonistisches.

31. Hermes Tychon des Antilochos aus dem Nordwestbau, gefunden am 10. Febr. 1891. Für dieses Monument darf ich auf die Ausführungen O. Kern's im Abschnitt II verweisen.

32. Siegerliste. Stein von eigentümlicher Form, dessen Vorderseite wie in drei Fascien eingeteilt aussieht, was aber, wie selbst die durch diese Bearbeitung verstümmelten späteren Kritzeleien auf der rechten Seite zeigen, erst durch eine nachträgliche Verwendung als Baustein bedingt ist. Links und oben gebrochen; bei der Auffindung vor Beginn unserer Ausgrabung war oben noch ein Stück mehr erhalten, welches hier im Majuskeltext eingeklammert erscheint. Jetzige H. 0,62, grösste L. 0,45, grösste T. 0,36; die Schrift 0,01 hoch, zierlich mit starken Apices, erinnert am meisten an die (wol etwas älteren und einfacheren) Apollophanesinschriften. Kondoleon, Ἐπιγραφαί Nr. 17.

[ΤΕΜΙΔΟΡΟ
ΣΑΙΣΧΥΛΙ
ΗΜΟΣΑΝΑΞΙΚ
ΛΟΓΡΑΦΙΑΙ]
ΚΙΘΑΡ,
ΟΥ ΜΑΝΔΡΟΚΛΗ>

ΝΟΥΑΡΙΣΤΩΝΑΙ
ΙΛΟΥΛΥΚΟΜΗΔΗΣ ΧL
ΚΙΘΑΡΩΙΔΙΑΙ
[Ο] ʹ ΔΙΟΝΥΣΙΟΣΑΠΟΛΛΟΔΩ
ΟΣ ΚΤΕΑΤΟΣΜΟΡΙΜΟΥ
ΙΟΥ ΠΥΘΑΓΟΡΑΣΑΠΟΛΛΟΦΑΝΟΥ
ΖΩΓΡΑΦΙΑΙ
ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΣΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥ
ΑΟΥ ΚΑΛΛΙΣΤΡΑΤΟΣΖΩΠΥΡΟΥ
ΜΑΡΟΥ ΑΛΚΙΣ ΖΩΠΥΡΟΥ
ΗΤΡΟΔΩΡΟΥ ΑΡΙΘΜΗΤΙΚΗΙ
ΟΛΛΩΝΙΟΥΝΕΟΠΤΟΛΕΜΟΣΑΔΜΗΤΟΥ
ΔΗΜΗΤΡΙΟΣΑΝΑΞΙΚΡΑΤΟΥ

[ὁ δεῖνα Ἀρ]τεμιδ[ώ]ρο[υ]
. . . . . ς Αἰσχυλί[νου]
. . . ημος Ἀναξικ[ράτους]
[με]λογραφίαι.
κιθαρ[ισμῶι·]
. . . ου Μανδροκλῆς . . .
. . νου Ἀρίστων Ἀ. . .
. . . ίλου Λυκομήδης Χ. . .
κιθαρωιδίαι·
. . . ου Διονύσιος Ἀπολλοδώ[ρου]
. . . ος Κτέατος Μορίμου
. . . ίου Πυθαγόρας Ἀπολλοφάνου
ζωγραφίαι·
Ἀπολλώνιος Ἀπολλωνίου
. . . άου Καλλίστρατος Ζωπύρου
. . . μάρου Ἄλκις Ζωπύρου
. . Μ]ητροδώρου ἀριθμητικῆι·
. . Ἀπ]ολλωνίου Νεοπτόλεμος Ἀδμήτου
Δημήτριος Ἀναξικράτου

Z. 4. 5. 9. 13 sind natürlich Dative. — 4. 5. Ergänzungen von U. von Wilamowitz.

Späte Kritzeleien auf der rechten Seite

oben:	unten:
Α Λ Λ Ε Α Σ	
ΣΥΖΥΓΟΙ	⁻ Υ Γ Ο Ι
Φ Ι Λ Ο Ι	˙ Ι Ο Σ
Δ Α Μ Α Σ	Σ Τ Ρ Α Τ Ο Σ
Ἀλλέας	
σύζυγοι	σύζ]υγοι
φίλοι	. . ιος
Δαμᾶς	. . στρατος

Zwei Freundespare haben sich auf dem Steine, als er noch unversehrt war, aber schon frei herumlag, verewigt. Vgl. Ähnliches unter Nr. 57 ff.

33-36. Weihgeschenke des Zeuspriesters Phanes, S. des Herostratos.

33. Quadratische Basis von gelblichem Kalkstein, 0,94 lang und tief, 0,16 hoch, profilirt, oben mit zwei rechteckigen und zwei runden Dübellöchern (zur Befestigung des Weihgeschenks). Gefunden am 3. Januar 1891 nahe der nördlichen Orchestraecke. Buchstaben Z. 1: 0,05, Z. 2: 0,06 hoch.

ΦΑΝΗΣΗΡΟΣΤΡΑΤΟΥ	Φάνης Ἡροστράτου
ΙΕΡΕΥΣΔΙΟΣΑΝΕΘΗΚΕΝ	ἱερεὺς Διὸς ἀνέθηκεν

Wahrscheinlich aus derselben Familie Nr. 20.

34. Basis aus weissem Marmor, L. 0,62, H. 0,40, T. 0,89; aus zwei Stücken zusammengesetzt. Rechte obere Ecke fehlt. Schrift mit übertriebenen Apices, sehr ungleich, hoch 0,015-0,025, Φ 0,035. Gefunden nachträglich am 15. Januar 1893 nahe am äusseren nördlichen Eckpfeiler des Zuschauerraums. Auf der rauhen Oberfläche Standspuren.

ΦΑΝΗΣΗΡΟΣΤΡΑ·◡	Φάνης Ἡροστρά[του
ΙΕΡΕΥΣΤΟΥΔΙΟ_	ἱερεὺς τοῦ Διὸς
ΑΓΩΝΟΘΕΤΩΝ	ἀγωνοθετῶν

ΛΕΥΚΟΦΡΥΗΝΩΝ Λευκοφρυηνῶν
ΑΝΕΘΗΚΕΝ ἀνέθηκεν.

35. Grosse Marmorquader, in zwei Stücke zerbrochen, links gebrochen, an den drei anderen Seiten erhalten. Gesamtlänge der beiden Fragmente 0,61+0,42. Tiefe (nur beim rechten Fragment erkennbar) 1,33. Nachträglich gefunden am 13. Dez. 1892 an dem äusseren Eckpfeiler des südlichen Zuschauerraums, nur etwa 1[m] unter dessen gegenwärtigem oberen Rande. Die Vermutung von R. Heyne, dass der Block oben auf dem Eckpfeiler gesessen hat, wird dadurch sehr wahrscheinlich. Da diese Pfeiler, wie wir wissen, 1,42 lang sind, kann man dem Block noch 1,42—(0,61+0,42)=0,39[m] zusetzen, von denen nur ein kleiner Bruchteil auf die Mitte, der grösste Teil auf den linken Rand kommen würde (wo ja auch in einer Zeile 5 Buchstaben mit Sicherheit zu ergänzen sind).

Grosse, unsorgfältige Schrift, etwa 0,04 hoch. Die äusseren Schenkel des Σ sind durch Nachlässigkeit etwas divergirend geraten.

ΗΣΗΡΟΣΤΡΑΤΟΥΙΕΡ ΔΙΟ[illegible]Λ[illegible]Ω
ΗΣΑΣΤΟΥΣΣΑΤΥΡΙΣ ΣΑΝΕΘΗ
ΠΕΤΕΛΕΣΕΝΔΕΚΑΙ ΑΛΕΙΠΟΝ
frei. ΤΑΤΩΝΚ ΩΝ frei.

[Φάν]ης Ἡροστράτου ἱερ[εὺς] Διὸ[ς] ἀ[γ]ω-
[νοθετ]ήσας τοὺς Σατυρίσ[κου]ς ἀνέθη-
[κεν· ἀ]πετέλεσεν δὲ καὶ [τὰ δι]αλείπον-
τα τῶν κ[ερκίδ]ων.

Ein Fragment des Gegenstücks von der Nordecke ist Nr. IV. Vielleicht standen die σατυρίσκοι ehemals auf den Eckpfeilern des Zuschauerraums, auf jeder Ecke einer. Man beachte übrigens, dass diese Weihung nach dem Ablauf, die vorige während der Agonothesie des Phanes aufgestellt worden ist.

36. Quader, oben, links, rechts gebrochen; unten und hinten erhalten. Blauer Marmor von der Marmorverkleidung, etwa 0,90 lang, 0,40 hoch, 0,63 tief. Nachträglich am 17. Jan.

1893 nicht weit von dem τόπος Φιλῶτα gefunden. Buchstabenhöhe 0,03-0,042.

Ι Ν	......τ]ῶν
ΕΡΚΙΔΩΝ	κ]ερκίδων

(1 oder 2 Zeilen können fehlen.)

Diese Inschrift ist nach der vorigen zu ergänzen.

37. Weihung des Dionysospriesters Herakleitos. Quader von weissem Marmor, 0,93 lang, 0,318 hoch, 0,60 tief. Auf der oberen Fläche Standspuren für eine Bronzestatue. Nachträglich am 8. November 1892 hinter der Thür des südlich an das Skenengebäude angebauten Ganges, in der Nähe der Freitreppe gefunden, wo der Block anscheinend als Begrenzung des römischen Pflasters vermauert war; die Statue war also vorher verschleppt. Das Äussere geben die von R. Koldewey nach Aufnahme von R. Heyne und Abklatschen gemachten Zeichnungen.

0,318
0,93

ΗΡΑΚΛΕΙΤΟΣΔΙΟΝΥΣΙΟΥ
ΟΙΕΡΕΥΣΤΟΥΔΙΟΝΥΣΟΥ
ΤΟΥΕΝΑΓΩΝΙΟΥ ΑΓΩ
ΝΟΘΕΤΩΝ ΑΝΕΘΗΚΕΝ

ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΣ
ΤΑΥΡΙΣΚΟΥ ΤΡΑΛ
ΛΙΑΝΟΣ ΕΠΟΙΕΙ

Ἡράκλειτος Διονυσίου
ὁ ἱερεὺς τοῦ Διονύσου
τοῦ ἐναγωνίου ἀγω-
νοθετῶν ἀνέθηκεν.

Ἀπολλώνιος
Ταυρίσκου Τραλ-
λιανὸς ἐποίει.

Für den Künstler macht es die Vereinigung derselben Namen und die Übereinstimmung der Heimat — es ist Tralles, die östliche Nachbarstadt von Magnesia — gewiss, dass wir es mit derselben Familie zu thun haben, aus der die Künstler des sogenannten farnesischen Stieres stammen. Eine nähere Bestimmung des Verwandtschaftsverhältnisses wäre natürlich sehr erwünscht, sie hängt aber davon ab, ob sich der Stier auf der einen Seite, die magnesische Basis auf der anderen zeitlich bestimmen lassen. Bei der letzteren gemahnt die Weihinschrift mit ihren gezierten, ziemlich sorgfältig ausgeführten Buchstaben mehr an andere Inschriften der claudischen Zeit (z. B. Nr. 12) als etwa an die Anaxenorinschrift (Nr. 5), die wir um die Mitte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts gesetzt haben. Immerhin hält Kern einen etwas früheren Ansatz der Apolloniosbasis, etwas vor der christlichen Zeitrechnung, für möglich. Die Künstlerinschrift erscheint auf den ersten Blick einfacher, älter; aber der Künstler wird sie selbst angebracht haben, nach seiner Weise, uud die Ausführung der Weihinschrift dem Gehilfen überlassen haben, der dem barocken Zeitgeschmack Rechnung trug. Und Namenszüge pflegen auch heutzutage am meisten von der Individualität des Schreibers zu enthalten; auf sie sind also am wenigsten allgemeine Schlüsse zu bauen.

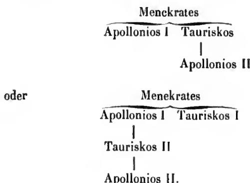
Der Stier andererseits befand sich im Besitze des Asinius Pollio, welcher im Jahre 4 vor Chr. starb. Er wird, wie mir Carl Robert freundlichst nachweist, bereits von einem pompejanischen Wandgemälde des dritten Stiles, also augusteischer Zeit, vorausgesetzt, welches in gleicher Weise wie die Gruppe den spannendsten Moment des Drama, die Anbindung der Dirke an den Stier, zum Gegenstand gewählt hat, während andere Darstellungen auf Vasen und Wandbildern verschiedene Motive herausgegriffen haben (Helbig, Wandgemälde der vom Vesuv verschütteten Städte Campaniens, 1868, S. 237, Nr. 1151 vgl. 1152 aus Herculaneum; die anderen Monumente bei Dilthey, Arch. Zeitung XXXVI, 1879, S. 43 ff.). Diese Benutzung setzt doch voraus, dass sich das

Kunstwerk schon einige Zeit auf italischem Boden befand und dort bekannt geworden war. Es war aus Rhodos gekommen, doch wol nicht auf Bestellung des Pollio an die dort weilenden Künstler, sondern auf dem Wege, wie die meisten griechischen Kunstwerke nach Italien wanderten, durch mehr oder minder legitimirten Raub. Im Jahre 43 wurde Rhodos durch Cassius, bald darauf von anderen Republikanern ausgeplündert; damals mag man auch den Stier entführt haben (vgl. Schneiderwirth, Geschichte der Insel Rhodus, 1868, S. 141 ff.)[1]. Die Entstehung des Kunstwerkes wird also in eine Zeit fallen, in der sich die Stadt Rhodos nach Zurückweisung des Mithradates im Jahre 88 unter Roms hoher Protektion zu einer neuen Blüte erhob, als eine Menge Künstler aus verschiedenen Ländern dort zusammenströmten und in Rhodos wie in Lindos reichliche Arbeit fanden. Das Nähere hoffe ich demnächst im Jahrbuche des Instituts auszuführen.

Die Künstler des Stieres hiessen nach Plinius XXXVI, 34 Apollonius und Tauriscus; sie waren aus Tralles, denn kurz zuvor sind die Hermeroten des Tauriscus von Tralles erwähnt, die ebenfalls im Besitze des Pollio waren. *Parentum hi certamen de se fecere, Menecraten videri professi, sed esse naturalem Artemidorum.* Man sieht diese Angabe gewöhnlich für eine dumme Anekdote an, die sich aus der missverstandenen Künstlerinschrift herausgesponnen habe; nach Rayet, *Milet et le golfe latmique* I S. 67 lautete diese: 'Απολλώνιος καὶ Ταυρίσκος καθ' ὑοθεσίαν Μενεκράτους, *φύσει δὲ* 'Αρτεμιδώρου, Τραλλιανοὶ ἐποίησαν. Aus φύσει δὲ 'Αρτεμιδώρου habe man *sed esse naturalem Artemidorum* gemacht; so entstand die Geschichte. Aber so hätte die Inschrift auf einem für Rhodos bestimmten Kunstwerke nach dortigem Brauche nicht gelautet,

[1] Später schonten die Römer Rhodos, und namentlich Nero, der Olympia, Athen und Pergamon ihrer Kunstschätze beraubte, liess den Rhodiern die ihrigen. Soweit kann man dem Redner Dio (XXXI, 147 ff.) Glauben schenken; wenn er freilich behauptet 'Ρωμαίους . . μηδέποτε κινῆσαι τῶν παρ' ὑμῖν (d. h. den Rhodiern) μηδέν, so geht das zu weit.

sondern 'Απολλώνιος καὶ Ταυρίσκος 'Αρτεμιδώρου, καθ' ὑοθεσίαν δὲ Μενεκράτευς, Τραλλιανοὶ ἐποίησαν. Und wir sehen im allgemeinen, dass die auswärtigen Künstler in ihren Aufschriften für Rhodos die rhodische Weise befolgten, wenn wir auch gerade keinen Künstler mit Adoptivvater dort nachweisen können. Somit fehlt der geistreich ersonnenen Erklärung der Ausgangspunkt. Lassen wir aber die *recherche de la paternité* bei Seite: einer von den beiden, Artemidoros oder Menekrates, war jedenfalls wirklich der Vater. Danach kann der magnesische 'Απολλώνιος Ταυρίσκου keinesfalls einer der Künstler des Stieres sein, auch gesetzt, die Paläographie erlaubte es. Wol aber der Vater Tauriskos, welcher ja nachdem er vor 43 in Rhodos die grosse Gruppe gefertigt hatte noch weit in die augusteische Zeit hinein gelebt haben kann, so dass sein Sohn möglicherweise noch unter Tiberius arbeitete, natürlich in Kleinasien, dessen Städte damals besser zahlten als das verarmte Rhodos. Wenn der Zeitunterschied noch grösser war, müsste man noch eine Generation einschieben, und so bleibt die Wahl zwischen den zunächst wahrscheinlichen Stammbäumen:



Was nun endlich das Werk anlangt, so fällt es natürlich schwer, sich aus den Standspuren der Basis davon eine Vorstellung zu machen. Als Weihung an den Dionysos 'Εναγώ-

νιος — ein Beiname, der sonst dem Hermes eignet, vgl. Robert, Griech. Mythologie I S. 415, 3 — würde sich natürlich am besten eine Statue des Gottes selber, oder auch eines seiner Diener, etwa eines Pan oder Satyr eignen. Doch wie können wir dies jetzt entscheiden?

38. Weihung des Pantauchos, S. des Dionysios. Rechteckige Basis (Altar?) 0,63 lang, 0,92 hoch, 0,60 tief, Buchstaben 0,03-0,025 hoch. Wahrscheinlich vom südlichen Logeion; lag zwischen den Säulen etwa 1ᵐ über dem antiken Boden. Kondoleon, Ἐπιγραφαί Nr. 4.

ΠΑΝΤΑΥΧΟΣ	Πάνταυχος
ΔΙΟΝΥΣΙΟΥ	Διονυσίου
ΑΓΩΝΟΘΕΤΩΝ	ἀγωνοθετῶν
ΑΝΕΘΗΚΕΝ	ἀνέθηκεν.

Der Weihende ist wahrscheinlich Bruder des vorhergehenden.

39. Rechteckige Basis, profilirt, 0,64 lang, 0,87 hoch, 0,56 tief, Schrift 0,025 hoch, sorgfältig. Vorderseite rechts abgebrochen. Gefunden am 15. Febr. 1891 vor dem (zerstörten) Mittelportale des nördlichen Zuschauerraumes.

ΑΘΗΝΑΓΟΡΑ∠≡∟	Ἀθηναγόρας Ξ[εναγόρα?]
ΑΝΤΙΓΡΑΦΕΥΣΑΝ	ἀντιγραφεὺς ἀν[έθηκεν.]

Ἀντιγραφεύς: darnach habe ich Nr. 1 Z 4 ἀν[τιγραφέα] ergänzt.

40. Kapitellförmiger Untersatz einer vermutlich als Eckakroterion dienenden Hydria, unten der Dachschräge entsprechend abgeschrägt (Neigung 1:5). Gefunden am 24. Jan. 1891 in der südlichen Hälfte des spätrömischen Logeion zwischen den Säulen. Auf der Oberseite ein 0,14 tiefes, 0,09 breites, nach oben erweitertes Einsatzloch für die (eherne?) Hydria. Die 0,02-0,025 hohe Schrift steht auf der Vorderseite; die

rechte Seite des Kapitells ist dekorirt, etwa nach dem Muster der Antenkapitelle des Artemistempels von Magnesia. Auch die Hinterseite hat ein Rankenornament.

ΚΛΕΑΙΝΟΣΚΛΕΑΙΝΟΥ	Κλέαινος Κλεαίνου
ΑΡΧΙΕΡΗΤΕΥΩΝΑΝΕ	ἀρχιερητεύων ἀνέ-
ΘΗΚΕΝΤΗΝΥΔΡΙ	θηκεν τὴν ὑδρί-
ΑΝ	αν.

41. Rechteckige Basis von Marmor, 0,365 lang, 0,30 hoch, 0,28 tief, auf der Oberseite mit einer 0,07 tiefen rechteckigen Einarbeitung, die bis zum hinteren Rande geht. Gefunden am 12. Jan. 1891 im nördlichen Skenengebäude.

Κ Α	κ . . . . . α
ΕΘΗΚΕΝΤΗΥ	[ἀν]έθηκεν τῇ Ὑ-
Λ Μ	[γιείᾳ ?]

42. Zwei aneinander passende Stücke eines Marmorpinax, der oben und rechts verstümmelt ist; zusammen grösste H. 0,27, L. 0,18, T. 0,03. Im Nordwestbau beim Theater am 10. und 11. Febr. 1891 gefunden. Schrift etwa 0,015 hoch.

–	. . . .
ΑΡΙΣΤ	. . . Ἀριστ. .
ΟΥ	ου

ΜΑΓΕΙΡΟΣ. .	μάγειρος· (Name)
ΔΙΑΚΟΝΟΣΞΥ	διάκονος· Ξυ. . .

Ein Koch aus Magnesia erhielt von Antonius für ein gutes Diner ein ganzes Haus (Plutarch Ant. 24); diese Kunst blühte also dort ohne Frage. Aber unser μάγειρος war ein priesterlicher Unterbeamter, desgleichen auch der διάκονος. Vgl. für Attika:

Dittenberger, Hermes XX, 1885, S. 29 und *Sylloge* Nr. 380, 25. Töpffer, Attische Genealogie S. 151; für Trozen: *Bull. de corr. hell.* XVII, 1893, S. 120 (μάγειρος καὶ διάκονος); für Sparta: Wide, Lakonische Kulte S. 278. *Bull. de corr. hell.* IX, 1885, S. 513; für Tanagra: *C. I. G. G. S.* I, 1562; für Theben: Cauer, *Delectus* [2] 336; für Anaktorion: *C. I. G.* II *Add.* 1793 *b* (μάγειρος, διάκονος und andere Opferbeamte); für Korkyra: *C. I. G.* II *Add.* 1849 *c*. Der Gegenstand verdient eine eingehende Behandlung, zu der an dieser Stelle nicht der geeignete Platz ist.

4. Architektonische Inschriften.

(Vgl. das Weihgeschenk des Phanes Nr. 33-36).

43. Auf dem unteren geglätteten Rande eines Blockes der nördlichen Marmorverkleidung, dem ersten Stein (von S) der untersten runden Schicht zwischen dem mittleren Eingang des Zuschauerraums und dem Eckpfosten. S. den Längsschnitt durch die Parodos des Theaters Taf. 3. Inschrift sehr dünn, ausgekratzt.

ΤΟΠΟΣΑ   Τόπος Ἀ.....

44. Auf einem Block der nördlichen Marmorverkleidung zwischen Mittelportal und äusserem Eckpfeiler, dritte gerundete Lage von unten. Auf dem oberen geglätteten Rande. Vgl. den zu Nr. 43 genannten Längsschnitt. Die Schrift erinnert an die Hadrianinschriften. Kondoleon, in dieser Zeitschrift XIV, 1889, S. 105, 51 nach Abschrift von Βατούσης (vgl. Νέα Σμύρνη 1889 ἀρ. 3798). Bérard, *Bull. de corr. hell.* XV, 1891, S. 539, 1 (abgeschrieben im April 1889).

ΤΟΠΟΣΦΙΛΩΤΑ

Τόπος Φιλώτα.

45. Ἐπὶ πλακὸς κειμένης ἐν Βαλατζικίῳ, ἐξ ἀντιγραφῆς κ. Δη-

μοσθένους Βέη Βαλταζῆ. Kondoleon, dazu Winter: 'Wird aus Magnesia am Mäander stammen; grosse Quader von weissem Marmor 1,67^{m} lang, 0,60 hoch, 0,33 dick. Oben drei Gusslöcher. Schöne Buchstaben des III Jahrhunderts' [d. h. wol nach Chr.]. Nach Einsicht von Winter's Abschrift möchte ich etwa in die Zeit Hadrians oder der Antonine hinaufgehen.

Kondoleon, in dieser Zeitschrift XII, 1887, S. 257, 28.

ΤΟΠΟΣΤΡΟΦΙΜΙΩΝΟΣ Τόπος Τροφιμίωνος

46. Auf der Vorderseite des rechten (südlichen) Thürpfostens des Mitteleinganges zum südlichen Zuschauerraum. Dünne, 0,05 hohe Schrift wol noch aus dem ersten Jahrhundert v. Chr. Gefunden 23. April 1892. S. den zu Nr. 43 genannten Längsschnitt.

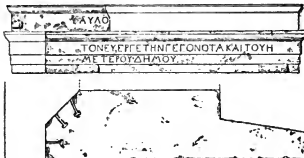
ΟΡΟΣΙΕΡΟΥ Ὅρος ἱεροῦ.

Das Theater wird durch diese Inschrift an der Stelle, wo es von den Zuschauern betreten wird, als ἱερόν (des Dionysos) bezeichnet. An der entsprechenden Stelle des Nordflügels fehlt dieselbe Inschrift, die man dort erwartet, m. E. nur deswegen, weil der dortige Thürpfosten nicht so hoch hinauf erhalten ist. Eine andere Erklärung, als handelte es sich etwa um die Grenze eines ausserhalb des Theaters gelegenen, zufällig grade an dieser Stelle vor dem Theater abschneidenden τέμενος halte ich für ganz unwahrscheinlich. Über den Dionysoskult von Magnesia giebt der bekannte ἀρχαῖος χρησμός Auskunft [1], der nicht vor dem II Jahrhundert n. Chr. neu in Stein gehauen und aufgestellt sein dürfte.

47. 'Fries und Architrav eines jonischen oder korinthischen Baues. Der Fries ist links beendet, rechts gebrochen, oben

[1] Athen. Mitth. XV, 1890, S. 330. XVI, 1891, S. 248. *Revue des études grecques* III, 1890, S. 349. IV, 1891, S. 208. *Bull. de corr. hell.* XVII, 1893, S. 33. Hermes XXVI, 1891, S. 178 ff. (Maass).

0,48, unten 0,39^{m} breit. Am rechten Ende des fragmentirten Steines steht die Inschrift mit 0,06 hohen Buchstaben. Gefunden am 25. Febr. 1891 an der Südostecke des schmalen Ganges im Süden des Skenengebäudes. Der Architrav mit drei Fascien ist 1,95^{m} lang, hat links glatte Anschlussfläche, rechts Ecke, um die sich das Profil noch auf ein kleines Stück im rechten Winkel fortsetzt; hier und dort schlossen sich gleichartige Architrave an. Unten zeigt der Architrav Soffite, also lag er nicht auf einer Mauer sondern auf Säulen oder Pfeilern auf. Die Schrift, etwa 0,05^{m} hoch, befindet sich auf den beiden oberen Fascien'.



' Die Zusammengehörigkeit von Fries und Architrav ergiebt sich aus dem Material (weisser Marmor), den Abmessungen und der Art der Arbeit. Welchem Gebäude sie aber angehört haben, ist unbekannt; nur soviel lässt sich bestimmen, dass der Bau wahrscheinlich ein kleines Einzelmonument gewesen ist. Weshalb der Architrav an den Seiten verschieden geschnitten ist, entzieht sich unserer Kenntniss. Die Inschrift lautet

Αὖλο[ν . . . . .] | τὸν εὐεργέτην γεγονότα καὶ τοῦ ἡμετέρου δήμου.
Ihre Verteilung ist aus der vorstehenden Abbildung zu entnehmen; der Anfang stand auf dem Friese, das Ende auf dem Architrav' (Dörpfeld).

48. Stück eines verkröpften Architravs mit drei Fascien, darauf ein reicheres Profil als in Nr. 47. Links Ecke, rechts gebrochen; Marmor. Schlechte flache Schrift, 0,06 hoch. Gefunden am 25. Febr. 1891 vor der nördlichen Marmorverkleidung, zwischen dem Mittelportal und der inneren Ecke. Auf der obersten Fascie an der rechten Seite Inschrift.

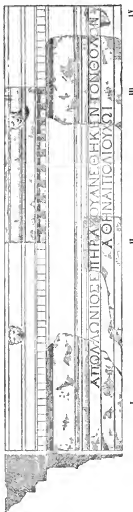
ΚΑΙΤΟ⸌ καὶ το[ῦ....

Den Anfang der Inschrift, doch wol einen Namen, enthielt wol der links anstossende Stein des verkröpften Architraves.

49. ΘΟΛΟΣ. Vier Architravfragmente (mit drei Fascien) eines Rundbaues mit Weihinschrift auf den beiden oberen Fascien, alle gefunden am 14. Jan. 1891 in der Orchestra nahe den Logeionsäulen; Nr. III war in die Mauer, welche die Säulen verkleidet, verbaut. Die zugehörige Sima mit Löwenkopf fand sich in dem Loche am Ostrande der Orchestra. Der Durchmesser des Rundbaues lässt sich aus der Krümmung der Steine auf etwa $3{,}38^{m}$ berechnen. Die Länge der Inschrift betrug ungefähr $2{,}20^{m}$, nahm also etwa den fünften Teil des Umfanges ein. Wo der Bau gestanden hat, ist unbekannt. Der Fundort der Inschriftfragmente liess zuerst vermuten, dass der Tholos in oder neben dem Skenengebäude gelegen haben könne; nachdem sich aber herausgestellt hat, dass zu dem spätrömischen Logeion Steine von der Agora herbeigeschleppt worden sind, darf der Fundort nicht mehr zur Ermittelung des Standortes verwendet werden [1]. Ebenso wenig ist die Bestimmung des Gebäudes festzustellen; die Inschrift lehrt nur, dass es der Athena geweiht war.

[1] Kern teilt mir nachträglich mit, dass Humann im November 1893 bei seiner Aufnahme des Stadtgebietes in einem Weinberg auf der Hügelkuppe oberhalb des Theaters die Reste eines Rundbaus constatirt hat. Die Vermutung liegt nahe, die sämtlich in der Orchestra gefundenen Tholos-Steine mit diesem Rundbau in Zusammenhang zu setzen. Dafür spricht auch der Umstand, dass in demselben Weinberg ein — leider inschriftloser — sicher zu der Reihe S. 47 Nr. 50-54 gehöriger Block gefunden ist.

Z. 2. 'Αθη[νᾶι Πολιούχ]ωι ergänzt U. von Wilamowitz. Wer sich daran stösst, dass zehn Buchstaben unter acht der oberen Zeile kommen, kann bei einer Inschrift dieser Zeit das ι adscriptum hinter dem α fortlassen. Denn wenn man eine auswärtige Parallele gelten lässt, so schwindet das besagte ι früher hinter dem α als nach dem ω: vgl. aus rhodischen Inschriften Collignon, *Bull. de corr. hell.* VII, 1883, S. 96 [τῶι δ]άμωι ἐν τᾷ ἐκκλησίᾳ ἐν τῶι 'Αρταμιτίωι μηνὶ oder *Inscr. in the British Museum* II Nr. 353 ἐν τᾷ νάσσωι neben στεφάνωι und Καμείρωι (einmal freilich Καμείρῳ). Τὸν θόλ[ο]ν nach dem von Sextus Empiricus VII, 148 ausdrücklich für die κοινή bezeugten Sprachgebrauch, vgl. darüber im Zusammenhange G. N. Hatzidakis, Einleitung in die neugriechische Grammatik S. 23.



'Απολ[λώνιος 'Ε[πηρά[του ἀνέθηκε]ν τὸν θόλ[ο]ν | 'Αθη[νᾶι Πολιούχ]ωι.

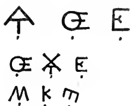
50-54. Fünf Steine des oberen Profils einer oder mehrerer Mauern oder Basen, von dem gleichen gelblichen Kalkstein und gleicher manirirter Schrift; die Buchstabenhöhe schwankt zwischen 0,05-0,065, die Höhe der Schriftfläche zwischen 0,065-0,085 (Nr. V: 0,11), auch auf demselben Steine. Die Buchstaben in Nr. IV und V

haben grössere Abstände als in I, III, IV. Gleichartige Steine ohne erkennbare Inschrift sind noch mehrfach im Theater und anderwärts gefunden. Für Verschleppung, vielleicht von weit her, sprechen die Fundthatsachen: I gefunden am 9. März in einer elenden byzantinischen Mauer nördlich vom Skenengebäude, nahe der dorischen Säulenhalle; II am 14. Febr. in dem Winkel zwischen Skenengebäude und NW-Bau, III im März vor dem Portal des NW-Baus; IV Ende Jan. 1892 eingemauert in der spätrömischen Vorderwand des Logeion; V fraglich.

I. 0, 96 lang.	Μ Η Τ Ρ Ο Δ Ω Ρ Ο	Μητροδωρο.
II. 1, 14 lang.	Σ Ο Ν Η Σ Ο	[Χερ]σονήσο[υ?]
III. 0,545 lang.	ΞΘΗΚΓ	[ἀνέ]θηκ[εν]
IV. 0, 90 lang.	ΙΕΘΗΚΕΝ frei.	[ἀνέ]θηκεν
V. 0, 62 lang, rechts gebrochen.	Ι Κ C	..ικο..

55. **Steinmetzzeichen** der Stützmauern sind umstehend abgebildet (Nr. 1-9), da sie vielleicht dazu beitragen können, die Zeit der zu ihnen gehörigen Steine und Mauern zu bestimmen. Die grösseren Zeichen finden sich auf dem untersten vorspringenden Sockel der nördlichen Stützmauer zwischen Mittelthür und Orchestra: der erste Stein (von Norden) hat das Zeichen Nr. 1, der zweite und vierte Nr. 3, der dritte Nr. 2. Die Zeichen der gerundeten Marmorblöcke sind am glatten Rande, dem oberen oder unteren, angebracht, kleiner und sorgfältiger gearbeitet. Von der **nördlichen** Stützmauer zwischen Mittelthür und Orchestra hat in der untersten (gerundeten) Schicht der zweite und vierte Stein von Norden am unteren Rande Zeichen Nr. 5; der dritte am obe-

ren Rande Nr. 7-9 so wie auf der Abbildung; der einzige Block der höheren Schicht hat unten ein K, dessen senkrechte Hasta mit dem oberen Querstrich durch einen kleinen Kreisbogen verbunden ist. Von der südlichen Stützwand zwischen Orchestra und Mitteleingang hat in der untersten (ersten) gerundeten Schicht der erste Stein von Norden Nr. 6 (rechts oben); der zweite Nr. 5; der dritte (oben Mitte) und der auf ihm liegende Stein der zweiten Schicht (unten Mitte) dasselbe. Ebenso entsprechen sich in den Zeichen: der vierte und fünfte Stein der ersten (oben) und der zweite Stein der



zweiten Schicht (unten) der achte der ersten und der daraufliegende der höheren Schicht (immer Zeichen 5). Der sechste Stein der ersten Schicht hat oben Nr. 6; der siebente unten Nr. 5 und oben Nr. 4; dieses Zeichen Nr. 4 hat auch der darüberliegende Stein der zweiten Schicht. Der einzige Stein der dritten Schicht hat oben X. Vielfach sind also die Seiten, welche dieselben Zeichen haben, aneinander gefügt; dies kann aber nicht der einzige Zweck dieser Zeichen sein. Wenigstens findet sich das System nicht konsequent durchgeführt. Für die Lage der Steine vgl. Taf. 3.

5. Grafitti (vgl. auch Nr. 32).

56. Spätrömisches Logeion, mittlere Säule der ersten Säulenstellung von NO her. Porossäule, etwa $1\,{}^{1}/_{4}{}^{m}$ hoch. In ungleich grossen (*A* bis über 5, *B* bis 8^{cm} hohen) Buchstaben

A	*B*
	Ε
Π Ν	[illegible]
Υ Ε	Α Γ Α Θ 2[cm] h.
Θ	
Α	(19[cm] hoher Zwischenraum).
Γ	
Ο	Χ Ζ
Ρ	Υ Η
Ο	Λ Ν
Υ	Ε Α
	Α Σ
	Σ

A Πυθαγόρου
Νε(ωτέρου)

B . . ε . . | Ἀγαθ- | Χυλέας | Ζηνᾶς.

Χυλέας anscheinend neuer Name, von χυλός Saft (Heilmittel) gebildet wie Δημέας von δῆμος u. a.

57. Ebenda, mittlere Säule der dritten Säulenstellung von N her (1,40 hoch, Poros). Inschrift ganz unregelmässig. Z. 3-5 unsicher. Der untere Rand der Kritzelei steht nur 0,11 über dem Boden. Nach Dörpfeld wurde dieselbe daher vielleicht zu einer Zeit gemacht, als die Säulentrommel in einem früheren Bau noch einen höheren Stand einnahm.

ΦΑΝΗΣ	Φάνης
ΘΕΟΓΕΝΗΣ	Θεογένης
ΜΗΤΡΑΓ	Μητρα[γύρτης?]
ΤΥ	Τυ . . .
ΑΠ ΩΠ 5	Ἀπ . . .

Die letzten Buchstaben von Z. 3 und 5 sind unsicher.

58. Ebenda, hinterste Säule der vierten Querreihe von S her (1,33 hoch, oberer Durchmesser 0,53) aus Poros, von derselben Art wie die vorige. Schrift etwa 0,03 hoch.

Y ∠ Y Γ O I	[σ]ύ[ζ]υγοι·
B ' I B I O Σ	Β[α]ίβιος
K A Λ Λ I Π Π O Σ	Κάλλιππος.

59. Ebenda, mittlere Säule der fünften Querreihe von N aus (1,95 hoch); wie die vorigen. Schrift 0,07-0,08 hoch.

A	A..
A Λ E Ξ I Ω N C	'Αλεξίων 'Ω(?)

Kondoleon, 'Επιγραφαί Nr. 11 hat aus Magnesia folgende Inschrift: ἐπὶ στήλης κυλινδρικῆς ὕψ. 1,15, πάχ. 0,45

A
A Λ E Ξ A N Δ P

nach Abschrift eines φιλάρχαιος. Man wird nicht umhin können, dieselbe mit der obigen für identisch zu halten.

60. Auf einer niedrigen runden Basis, die zwischen den spatrömischen Logeionsäulen stand und jedenfalls früher zu anderen Zwecken gedient hatte, ist aufgekritzelt:

E Y T Y X I A	Εὐτυχια-
N O C	νός.

61. In dem Gange, der im SW an das Skenengebäude angebaut ist, steht an der Aussenmauer (0,015-0,025^m hoch)

A P T E M I ◡Δ	'Αρτεμίδ(ωρος).

Die halbkreisförmige Vertiefung vor dem Δ hat wol nichts zu bedeuten. Hinter dem Δ folgte nichts mehr.

62. Am Treppenabsatz des südlichen Mitteleingangs zum Zuschauerraum an der Wand in 0,025-0,03 hoher Schrift

A N Δ P Ш N	"Ανδρων

Anderes Geringfügige übergehe ich.

6. Inschriften fraglicher Bestimmung.

63. Basis des Künstlers Demetrios. Fragment einer Basis von eigentümlicher Form, gefunden nachträglich (Jan. 1893) im nördlichen Bühnengebäude. L 0,91, H. 0,55, T. etwa 0,43. 'Da die Unterfläche nicht horizontal, sondern abgeschrägt und zapfenförmig bearbeitet ist, muss sie in eine ansteigende schräge Fläche eingelassen gewesen sein. Im Theater ist eine solche Fläche die Oberkante der ἀναλήμματα. Dann würde die Basis etwas oberhalb der nördlichen Apollophanesbasis stehen' (Dörpfeld). Zeichnung nach Aufnahme Heyne's von R. Koldewey.





Δημήτριος Δημ[ητρίου]
ἐποίει.

Vgl. die fourmont'sche Inschrift aus Sparta bei Löwy, Inschriften griechischer Bildhauer 349

ΔΗΜΗΤΡΙΟϹ
ΔΗΜΗΤΡΙΟΥ
ΕΠΟΙΕΙ

und Löwy Nr. 347 und 348: 'nicht vor Marc Aurel'. Ein anderer ist der rhodische Künstler Δημήτριος Δημητρίου Ῥόδιος aus dem Anfange des I Jahrhunderts v.Chr. (Löwy Nr. 193 ff., Holleaux, *Revue de philologie* XVII, 1893, S. 177 f.).

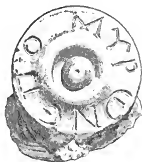
64. Künstlerinschrift eines Myron. Gefunden Winter 1890/1 in der Gegend der südlichen Logeionsäulen. Auf einer Rosette fraglicher Bestimmung. Zeichung von M. Lübke im Masstabe von 1:2 untenstehend.

Μύρων ἐπο(ίει oder ει),

Der vierte Künstler dieses Namens, den wir nachweisen können. Fränkel, Inschriften von Pergamon I S. 71 zu Nr. 136.

Berlin, Oktober 1893.

F. HILLER VON GÄRTRINGEN.





II. Hermes Tychon

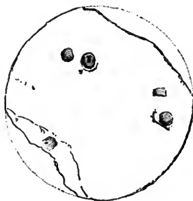
Praxiteles hat einen Satyr ἐπὶ τριπόδων geschaffen, über welchen auch noch in neuester Zeit viel verhandelt worden ist. Zuletzt hat E. Reisch in seinem Buche über griechische Weihgeschenke die Frage noch einmal erörtert, freilich ohne hier viel zu fördern. Denn bestehen bleibt, was P. Wolters, Arch. Zeitung 1885 S. 84 ff. ausgeführt hat; der Pausaniastext braucht I 20,1 nicht durch die Annahme einer Lücke entstellt zu werden, und bestehen bleibt die Nachricht, dass es im Tripodenquartier von Athen einen Dreifuss gab, der mit einem Werk von der Hand des Praxiteles geschmückt war. Statuen unter Dreifüssen sind keine Seltenheit, litterarisch sind sie häufig bezeugt, und auch heute verdient noch gelesen zu werden, was Thiersch, Epochen [2] S. 148, 41. 42 darüber sagt. Reisch hat S. 114 den bekannten Zeugnissen ein neues hinzugefügt, ein Epigramm des Theokrit, das dem Choregen Demomeles gilt, und er hat gewiss Recht, wenn er annimmt, dass die Sitte der Dreifuss-Statuen von der zweiten Hälfte des

vierten Jahrhunderts an ziemlich allgemein geworden und auch in hellenistischer Zeit noch festgehalten sei. Aber einen monumentalen Beleg für die Dreifuss-Statuen kann er nicht beibringen; denn die beiden von ihm erwähnten römischen Reliefs, welche zwischen den Beinen der Dreifüsse statuarische Darstellungen von Heraklesthaten zeigen, kann er nur mit dem Worte 'vielleicht' einführen, und dem praxitelischen Satyr ständen diese Statuengruppen auch auf alle Fälle sehr fern. Um so freudiger ist der Fund zu begrüssen, von dem ich hier die erste Mitteilung machen darf.

In dem Bau nordwestlich vom Theater ist die Marmorbasis gefunden, deren Abbildung nach einer Zeichnung von Max Lübke diesen Zeilen vorangestellt ist. Dass sie wie alle im Nordwestbau gefundenen Skulpturen und Inschriften aus dem Theater stammt, ist sehr wahrscheinlich. Die Basis ist 0,64^{m} hoch, der Durchmesser der oberen Platte beträgt 0,69^{m}. Sie hat die Form eines sogenannten Tischdreifusses; es ist ein cylinderförmiger Marmorblock, aus dem drei recht barocke Greifenfüsse herausgearbeitet sind, welche eine runde Tischplatte tragen. An den Greifenfüssen befinden sich Wellenlinien, welche von oben nach unten laufen, und die ein Beschauer des Monuments in ansprechender Weise als Adern gedeutet hat. Die Vorderseite der Basis ist durch eine Herme bezeichnet, welche auf einem 0,10 hohen Sockel zwischen zwei Greifenfüssen in der Mitte steht. Sie ist schwerlich als Stütze gedacht, sondern dient zum Schmuck des Dreifusses; denn der Kopf der Herme berührt den Rand der oberen Platte nicht. Die Herme ist also eine Dreifuss-Statue, und das merkwürdige Monument erhält erhöhte Bedeutung dadurch, dass auf dem Sockel der Herme ein Epigramm steht, das uns den Namen des Künstlers meldet. Der Inhalt des Epigramms wird uns nachher lehren, dass sich die Künstlerinschrift auf die Herme bezieht, nicht etwa auf den Gegenstand, welchen diese Basis einst auf ihrer Oberfläche trug. Deshalb sind wir eben berechtigt dies Monument als eine Parallele zu dem Satyr ἐπὶ τριπόδων heranzuziehen. So denke ich mir die

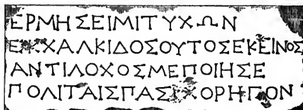
Dreifuss-Statuen angebracht, so auch den Satyr in Athen ἐφ'ᾧ Πραξιτέλην λέγεται φρονῆσαι μέγα, und auch unser Epigramm zeigt deutlich genug, dass der Künstler dieser Basis nicht wenig stolz auf seine Herme war.

Welcher Gegenstand auf der Basis stand, ob ein Dreifuss aus Bronze, oder ob nur eine Bronzeplatte auf ihm lag, kann ich aus den vorhandenen Standspuren, welche die beistehende Skizze veranschaulicht, nicht erschliessen. Vielleicht gelingt



das Anderen. Die Arbeit der Basis, auch der Herme ist oberflächlich. Vermutlich liegt in unserer Basis die Nachbildung eines frei stehenden Bronzedreifusses vor, und die Künstlerinschrift bezieht sich auf die Statue dieses Originals. Ein eigentlicher choregischer Dreifuss war das Original natürlich nicht. Der Unterschied zwischen einem solchen und unserm Dreifusstisch springt sofort in die Augen. Aber merkwürdig ist, dass die Künstlerinschrift der Basis aus Magnesia von einem Choregen spricht, freilich von einem göttlichen.

Die Inschrift lautet:



Ἑρμῆς εἰμι Τύχων, ἐκ Χαλκίδος οὗτος ἐκεῖνος,
Ἀντίλοχός μ' ἐποίησε πολίταις πᾶσι χορηγόν.

Das Facsimile ist nach einem Abklatsch von Robert Koldewey hergestellt, der auch auf die Rasur am Anfang der zweiten Zeile aufmerksam gemacht hat. Eine genaue Datirung der Inschrift ist bisher nicht möglich gewesen. Man wird sie aber mit gutem Gewissen noch in das dritte vorschristliche Jahrhundert setzen dürfen.

'Hermes Tychon bin ich, jener berühmte aus Chalkis; Antilochos hat mich verfertigt, allen Bürgern zum Chorführer'. Das Epigramm klärt uns nicht über den Zweck des Dreifusstisches auf; wir lernen durch dasselbe nicht den Gegenstand kennen, der auf ihm stand, sondern es gilt ganz allein der Herme, auf deren Sockel es steht. Die Herme wird sprechend eingeführt und nennt sich Hermes Tychon aus Chalkis; der Künstler trägt den Namen Antilochos. Von der Herme selbst lässt sich wenig sagen. Sie ist sehr verscheuert, und ein grosses Kunstwerk ist sie sicherlich nicht gewesen, vielleicht aber ihr Original. Eine jugendliche, oben völlig bekleidete Herme ohne Petasos und ohne Phallos, unten auf dem Schaft das Kerykeion, so sah der Hermes Tychon von Chalkis aus, also in keiner Weise unterschieden von dem bekannten jugendlichen Hermentypus, wie denn auch Cornutus (c. 16 S. 23, 16 Lang) schon sagt: οἱ δ' ἀρχαῖοι τοὺς μὲν πρεσβυτέρους καὶ γεννειῶντας Ἑρμᾶς ὀρθὰ ἐποίουν τὰ αἰδοῖα ἔχοντας, τοὺς δὲ νεωτέ-

ρους καὶ λείους παρειμένα[1]. Aber dass die Darstellung des Hermes Tychon aus Chalkis eine sehr bekannte war, beweist das selbstbewusste οὗτος ἐκεῖνος, wofür ich statt aller Beispiele, welche die Lexika bieten, lieber auf eine Stelle des Lukian und eine soeben im *Bull. de corr. hell.* 1893 S. 286 publicirte Inschrift verweise. Im Ἐνύπνιον § 6 sagt Paideia zum jungen Lukian κἂν που ἀποδημῇς, οὐδ' ἐπὶ τῆς ἀλλοδαπῆς ἀγνὼς καὶ ἀφανὴς ἔσῃ· τοιαῦτά σοι περιθήσω τὰ γνωρίσματα, ὥστε τῶν ὁρώντων ἕκαστος τὸν πλησίον κινήσας δείξει σε τῷ δακτύλῳ « οὗτος ἐκεῖνος» λέγων und die neue Inschrift beginnt mit dem Distichon: Ἀρχιερεὺς Ἀσίης Δημήτριος οὗτος ἐκεῖνος, ὃν πάντων φωναί φασι πολυστέφανον.

In Chalkis wurde der Hermes Tychon verehrt, dem das Epigramm des Antilochos gilt. Natürlich denkt man zunächst an das euböische Chalkis, und die Möglichkeit dieser Beziehung ist gewiss nicht ganz von der Hand zu weisen. Aber näher liegt bei einem in Magnesia am Maiandros gefundenen Monument der Gedanke an die χώρα Χαλκίς[2], welche nach Strabo XIV S. 644 zu Teos[3], nach Pausanias VII 5,12 zu Erythrai gehörte. Pausanias erwähnt die Meerbäder von Chalkis und Strabo einen heiligen, Alexander dem Grossen geweihten Hain, in welchem von dem κοινὸν τῶν Ἰώνων ein Ἀλεξάνδρεια genannter Agon gefeiert wurde. Wenn wir uns der

---

[1] Vgl. den Aufsatz Gerhard's über Hermenbilder auf griechischen Vasen, Akademische Abhandlungen II S. 126. Ch. Scherer (Roscher's Lexikon I S. 2394) weist allerdings nach, dass sich der Satz des Cornutus nicht in vollem Umfang aufrecht halten lässt.

[2] Pausanias sagt χώρα Χαλκίς, Strabo spricht nur von den Χαλκιδεῖς. G. Hirschfeld, Arch. Zeitung 1875 S. 26 nennt den Ort Χαλκιδεύς, indem er sich auf *C. I. G.* II 3103 Διονύσιε Διονυσίου ὁ ἐκ Χαλκιδέως beruft. Trotz Böckh zu *C. I. G.* 3064 (S. 651) scheint mir die Änderung ἐκ Χαλκιδέων auf der nur durch Chandler bekannten Inschrift erwägenswert zu sein. Vgl. *Inscriptions in the British Museum* IV Nr. 916.

[3] Εἶτα Χαλκιδεῖς [καὶ] ὁ τῆς Χερρονήσου ἰσθμὸς τῆς Τηΐων καὶ Ἐρυθραίων· ἐντὸς μὲν οὖν τοῦ ἰσθμοῦ οἰκοῦσιν οὗτοι, ἐπ' αὐτῷ δὲ τῷ ἰσθμῷ Τήιοι καὶ Κλαζομένιοι· τὸ μὲν γὰρ νότιον τοῦ ἰσθμοῦ πλευρὸν ἔχουσι Τήιοι τοὺς Χαλκιδέας, τὸ δὲ πρόσβορον Κλαζομένιοι, καθ' ὃ συνάπτουσι τῇ Ἐρυθραίᾳ. Vgl. über die Strabostelle G. Hirschfeld, Arch. Zeitung 1875 S. 26.

längst bekannten engen Beziehungen erinnern, welche Magnesia und Teos zu einander haben, vor allem der Thätigkeit, welche der grosse Baumeister Hermogenes in beiden Städten entfaltete, und wenn ich hinzufügen kann, dass es durch die deutschen Ausgrabungen in Magnesia noch deutlicher geworden ist, welch enges Band zwischen dem Artemision am Lethaios und dem teischen Dionysostempel bestanden hat, spricht allerdings wol die Wahrscheinlichkeit dafür, dass in dem Epigramm des Antilochos nicht die alte euböische Stadt, sondern die ionische χώρα Χαλκίς gemeint ist. Hermeskult ist übrigens für Magnesia auch sonst bezeugt durch die noch unpublicirte Inschrift einer Marmorconsole, auf welcher ein von den κομάκτορες κήρυκες und διάκονοι geweihter Hermes stand. Die Console ist auf der Agora gefunden; dabei ist an die auf der Agora von Pergamon gefundenen Weihungen an Hermes (Fränkel I Nr. 183) zu erinnern. Dort sind es die Agoranomen, welche dem Hermes ihre Weihgeschenke darbringen[1].

Von Hermes Tychon soll es schon eine bildliche Darstellung geben: die geflügelte männliche Figur auf dem Fortunarelief aus Aquileja (Müller-Wieseler, Denkmäler II 936) wird so benannt; denn Gerhard hat diesen sonst wenig gekannten Gott immer als phallischen Daimon gedeutet und zum Beweise dieser Ansicht sogar die Mysterien von Samothrake herangeholt. Ungern ziehen wir die Mysterien herbei und ungern werden wir glauben, dass derselbe Gott, welcher an unserm Dreifusstisch in der Gestalt einer jugendlichen bekleideten Herme erscheint, auf einem anderen Relief in einer so widerwärtigen Figur dargestellt sei, wie sie uns das Relief von Aquileja zeigt, von dem man übrigens eine neue Revision wünschen muss[2]. Wir werden weder auf die Mysterien zu-

[1] In Magnesia gab es auch eine Phyle Ἑρμηΐς nach einer noch unedirten Inschrift. Auf einer anderen ebenfalls noch unpublicirten Inschrift ist der Name des Gottes auch auf einen Sterblichen übertragen: M. Αὐρ. Ἑρμῆς ἰατρὸς γερουσίας.

[2] Arch.-epigraphische Mittheilungen aus Österreich I S. 55 wird das Stück leider nur kurz erwähnt

rückzukommen haben noch auf das Relief von Aquileja. Auch Roscher's Darlegung über Hermes als Glücksgott haben wir nicht zu berücksichtigen, zumal er in seinem mythologischen Lexikon den durch eine glückliche Conjectur längst erschlossenen Hermes Tychon gar nicht erwähnt, aber für die Deutung des Hermes als Windgott eine Stütze in der Thatsache findet, 'dass auch der Grieche häufig Wind metaphorisch für Glück gebrauche'.

Clemens Alexandrinus sagt im Protreptikos S. 64 *A* Sylb. Τί γὰρ ἡγεῖσθε, ὦ ἄνθρωποι, *τὸν Τυφῶνα Ἑρμῆν* καὶ τὸν Ἀνδοκίδου καὶ τὸν Ἀμύητον; ἢ παντί τῳ δῆλον ὅτι λίθους, ὥς περ καὶ τὸν Ἑρμῆν; Von den drei Hermesbildern aus Stein, welche Clemens hier erwähnt, ist die bekannteste die Herme des Andokides, von welcher dieser Redner I 62 berichtet ὁ Ἑρμῆς, ὃν ὁρᾶτε πάντες, ὁ παρὰ τὴν πατρῴαν οἰκίαν τὴν ἡμετέραν, οὐ περιεκόπη μόνος τῶν Ἑρμῶν τῶν Ἀθήνησιν[1]. Der Amyetos, den Clemens darauf erwähnt, stand am Eingang der Burg und hiess auch Hermes Propylaios; neben ihm waren die Chariten des Sokrates aufgestellt. Der Volksmund bezeichnete diesen Hermes als den Uneingeweihten. Litterarisch unbelegt bleibt nur der Typhon; denn an das Ungeheuer der Theogonien wird Niemand denken. Und längst hat Meursius die Verbesserung gefunden. Milchhöfer freilich hat sich für die Aufnahme dieser Conjectur in die Quellenkunde zu Curtius' Stadtgeschichte S. XXXIII, 68 nur zögernd entschlossen und hinter Tychon ein Fragezeichen gesetzt. Das Dreifussepigramm aus Magnesia wird ihm zeigen, dass an der Conjectur von Meursius nicht mehr gerüttelt werden darf, und dass es feststeht, dass Clemens drei Hermen aufzählt, eine des Tychon, eine andere des Andokides und eine dritte am Aufgang zur Burg mit der Bezeichnung Ἀμύητος. Nachweislich standen die beiden letzten in Athen; es ist dem nach wahrscheinlich, dass auch der Hermes Tychon in Athen aufgestellt war[2].

---

[1] Curtius, Stadtgeschichte von Athen S. XXXIV, 36.

[2] An der kürzlich wieder von Dieterich (*De hymnis orphicis* S. 47) und

Wir begreifen leicht, wie Hermes zu diesem Beinamen kommt. Wie Tyche schon bei Alkman und Pindar als die Lenkerin des Menschengeschlechts erscheint, und wie sich dann aus dieser im Besonderen die Stadtgöttin entwickelt hat, so ist aus Hermes, der von altersher die Beinamen des ὅδιος, ἡγεμών, ἀρχεδάμας, ἀγήτωρ führt, ein Tychon geworden, ein πολίταις πᾶσι χορηγός. Der Götterbote ist auch ein Führer des Menschengeschlechts; er geleitet nicht nur die Seelen der Verstorbenen in die Unterwelt, auch den Lebendigen ist er ein Führer, sei es auf der Reise des Kaufmanns oder beim Wagenkampf oder auf der Jagd. Wo das Glück und der Zufall entscheiden, beginnt die Sphäre seiner Macht, und jeder unverhoffte Fund heisst ἕρμαιον; von ihm kommt εὐερμία und δυσερμία, Glück und Unglück. Darum steht sein Bild am Eingang und Ausgang, vor allem bei der Wegscheidung, und dieser Wirkungskreis des Hermes offenbart sich nirgends deutlicher als in Olympia, wo beim Eingang in das Stadion dicht neben einander zwei Altäre standen: τὸν μὲν αὐτῶν Ἑρμοῦ καλοῦσιν Ἐναγωνίου, τὸν δὲ ἕτερον Καιροῦ (Pausanias V 14, 9. Curtius, Arch. Zeitung 1875 S. 3). Die römische Religion giebt uns dafür eine Parallele in der engen Cultverbindung von Fortuna und Mercurius, worüber der treffliche Artikel von R. Peter in Roscher's Lexikon I S. 1536 zu vergleichen ist. Schon Curtius hat a. a. O. auf Ausonius (Peiper S. 323) hingewiesen, welcher mit Anlehnung an das Epigramm des Poseidipp Anth. XVI 275 die Occasio auf die Frage: *Quid talaria habes?* antworten lässt: *Volucris sum. Mercurius quæ Fortunare solet, trado ego, cum volui.*

Hermes Tychon vereinigt in sich die Functionen des Hermes und des Kairos, des Mercurius und der Fortuna. Die ehrwürdige Tyche, von welcher bereits Bupalos ein Bild geschaffen haben soll, ist die Göttin, die ihm am nächsten steht. Auch

---

Rohde (Psyche S. 693) behandelten Stelle des Ampelius VIII, 3 wird auch zu lesen sein: *Iovis templum Tychonis* (statt *hyphonis*). Ein Zeus Tychon dünkt mich wenigstens wahrscheinlicher als Dieterich's Zeus Typhon.

sie hat am Eingang des Stadion (in Athen) ihre Cultstätte, und während Tychon offenbar nur in engem Kreise verehrt ist, hat die 'Ἀγαθὴ Τύχη die Welt erobert, die griechische so gut wie die römische.

Tychon ist bekannter als Hermes Tychon bei den Neueren sowol wie bei den Alten; aber schwerlich ist er eine selbständige Gottheit, sondern wir haben wieder die längst bekannte und immer neu bezeugte Thatsache zu constatiren, dass 'Beiwörter als alleinige Bezeichnungen der Götter auftreten'[1]. Ἀκραῖος, Εὐβουλεύς, Ὕψιστος, Σωσίπολις für Zeus, Εὐκλῆς, Πλούτων für Hades, Λιμνᾶτις, Φαινώ, Φωσφόρος für Artemis, Παρθένος für Athena und Artemis — das sind die Beispiele, welche schnell zur Hand sind, und deren Aufführung hier genügen möge.

Ein Epigramm der Anthologie IX 334 hat Brunck und Jacobs Veranlassung gegeben, die Zeugnisse für Tychon zu sammeln (s. auch Lobeck, Aglaophamus II S. 1235); es ist ein Epigramm des Thebaners Perses. Tychon wird redend eingeführt wie Hermes Tychon in dem Epigramm des Antilochos, und es ist möglich, dass auch diese beiden Distichen auf dem Sockel einer Tychonherme standen. Es lautet:

Κἀμὲ τὸν ἐν σμικροῖς ὀλίγον θεὸν ἢν ἐπιβώσης
εὐκαίρως, τεύξῃ· μὴ μεγάλων δὲ γλίχου.
ὡς ἅ γε δημογέρων δύναται θεὸς ἀνδρὶ πενέστῃ
δωρεῖσθαι, τούτων κύριός εἰμι Τύχων!

Als attischer Daimon zusammen mit Orthanes und Konisalos wird Tychon von Strabo XIII S. 588 erwähnt und zwar als ein dem Priapos ähnlicher Gott. Als einen solchen kennt ihn auch Diodor IV 6 τοῦτον (Πρίαπον) δὲ τὸν θεὸν τινὲς μὲν Ἰθύφαλλον ὀνομάζουσι τινὲς δὲ Τύχωνα, und eine Glosse bei Hesych erwähnt neben Hermes Tychon auch einen Daimon Ty-

[1] Fränkel, Arch. Zeitung 1879 S. 29 und Athenische Mittheilungen XVI S. 11. Auf Furtwängler's Ausführungen (Meisterwerke der griech. Plastik S. 562) werde ich in anderem Zusammenhange eingehen.

chon περὶ τὴν Ἀφροδίτην. Aus dieser Umgebung des Tychon zu schliessen, dass er selber ein ithyphallischer Gott gewesen sei, dünkt mich zu kühn. Und gar Diodors Nachricht, der im günstigsten Falle ein synkretistischer Hymnos zu Grunde liegt, so zu verstehen, dass Priapos Ithyphallos Tychon eine Gottheit bezeichnen, widerspricht ganz den Gesetzen der mythologischen Forschung. Priapos führt uns zu Hermes zurück. Als Götter der Zeugungskraft und Fruchtbarkeit sind sie einander nahe verwandt, vgl. z. B. Kaibel, *Epigrammata* Nr. 817.

Aber dass Τύχων irgendwie als ein ithyphallischer Daimon gedacht ist, dass sein Wesen jemals ein anderes gewesen ist als was sein Name bedeutet, der Gott des Zufalls, ist nicht überliefert [1]. Möglich ist es gewiss, dass auch einmal eine ithyphallische Herme ein Tychon-Epigramm trug. Aber nimmermehr sind wir dadurch gezwungen, die Fahrt nach Samothrake und zu den Pelasgern anzutreten.

Antilochos nennt den von ihm verfertigten Hermes Tychon einen Choregen der Bürger. Wie er in Athen als χορηγὸς τῶν Νυμφῶν verehrt wurde [2], so in Chalkis als πᾶσι πολίταις χορηγός. Für das euböische Chalkis ist kein Hermescult bezeugt; mir ist überhaupt kein Zeugniss für euböischen Hermescult bekannt. Aber in Teos, dem die χώρα Χαλκίς einmal gehörte, wurde ein Fest Ἕρμαια gefeiert [3]. Eine künstliche Erklärung ist nicht von Nöten, wenn wir uns Hermes an diesem Feste als den Choregen der Bürger denken. In Athen führt Hermes den Nymphenreigen am Abhang der Burg, im chalkidischen Gebiet bei Teos ist er der Choreg der ganzen Bürgergemeinde. Wie in Tanagra mag auch in der χώρα Χαλκίς der Gott am Feste der Ἕρμαια durch den schönsten Epheben des Landes

---

[1] Mit gutem Grunde ist der Name Τύχων auch der Lanze Alexanders von Pherai gegeben: Plutarch Pelop. c. 29. Von Antiphanes gab es eine Komödie Στρατιώτης ἢ Τύχων, Kock *F. C. A.* II 97.

[2] Preller-Robert, Griech. Mythologie I S. 399, 4.

[3] *C. I. G.* II 3087. Ein Heiligtum des Hermes, Herakles und der Musen ist übrigens durch *C. I. G.* II 3059 für Teos nicht bezeugt, vgl. darüber *Bull de corr. hellénique* IV S. 120.

dargestellt gewesen sein; s. Pausanias IX, 22, 1. F. Back, *De Graecorum caerimoniis in quibus homines deorum vice fungebantur*, Berlin 1883, S. 13. Ausserhalb der Stadt ist die Stätte seines Cults; auf den Feldern und Triften waltet der Gott der Wege und der Gott der Hirten. Die Hermen, welche ihm errichtet werden, tragen seit alter Zeit Sinnsprüche und Gnomen (Curtius, Wegebau S. 250; Lolling, Athen. Mittheilungen V S 244); sie rufen dem Wanderer ein freundliches. ermutigendes Wort zu. Die Antilochosherme gilt dem Hermes Tychon, dem Gott des Zufalls, und ihr Spruch mahnt also den Vorübereilenden an den Wechsel des Glücks, an die Tyche, welche das Menschengeschlecht regirt. Und hier hat uns der Spruch auf ihrem Sockel auch den Namen eines Künstlers erhalten, von dessen Existenz wir bisher nichts wussten. Über seine Fertigkeit und Kunstrichtung wird man sich freilich nach der in Magnesia gefundenen Basis kein Urteil bilden wollen.

Berlin, 3 August 1893.

OTTO KERN.



III Das Theatergebäude

Wenn ich es unternehme, das Theater von Magnesia hier zu besprechen, obwol ich seine Ausgrabung nicht selbst geleitet habe. so geschieht es auf den besonderen Wunsch meines Freundes F. Hiller von Gärtringen, dem die Aufdeckung und Erforschung dieses wichtigen Theaters verdankt wird. Ich glaubte den Wunsch erfüllen zu dürfen, weil ich während und nach der Ausgrabung mehrere Male an Ort und Stelle gewesen bin und so genügend Gelegenheit gehabt habe, den Bau in allen Teilen kennen zu lernen.

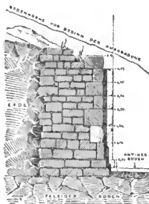
Zur Erläuterung der Beschreibung werden mehrere Pläne, Zeichnungen und Photographien veröffentlicht, welche von C. Humann, R. Heyne und W. Wilberg angefertigt sind. Taf. 1 giebt den von C. Humann aufgenommenen Grundriss des ganzen Theaters, in welchem die verschiedenen Bauzeiten durch Farben unterschieden sind. Die eingeschriebenen Zahlen geben die Höhe der mit einem kleinen Kreise bezeichneten Punkte über dem Meere an. Neben dem Skenengebäude ist die Ecke eines anderen Baues sichtbar, welcher am Schlusse dieses Aufsatzes kurz besprochen werden soll. Taf. 2 zeigt zwei reconstruirte Grundrisse des Theaters in griechischer und römischer Zeit. In dem ersteren sind durch verschiedene Schraffirungen drei Entwickelungsstufen des griechischen Baues unterschieden. Auf Taf. 3 ist ein Schnitt durch die Parodos mit einem Blick auf die Stützmauern des Zuschauerraumes nach einer Aufnahme von R. Heyne dargestellt. Nur die erhaltenen Bauteile sind gezeichnet und daneben die Höhe des römischen Logeion, seine beiden Rampen und die schrägen Begrenzungslinien der beiden Stützmauern mit punktirten Linien angedeutet. Taf. 4 enthält eine photographische Abbildung der südlichen Stützmauer aus Marmorquadern und des sie durchschneidenden treppenförmigen Aufganges zum unteren Diazoma.

Während nach älteren Reisebeschreibungen noch vor wenigen Dezennien grössere Reste der Theaterruine sichtbar gewesen sein müssen, (vgl. oben S. 1), waren vor Beginn der Ausgrabung nur Spuren der Stützmauern über der Erde erhalten; alles übrige hatten Steinräuber entfernt. Man musste daher annehmen, dass von dem Bau nicht viel mehr vorhanden sei. Erst als durch neuere Grabungen (vgl. oben S. 2) erwiesen war, dass unter dem Boden nicht nur grössere Reste des Baues, sondern auch Marmor-Inschriften in grösserer Anzahl begraben lagen, durfte eine regelrechte Ausgrabung als lohnende Aufgabe bezeichnet werden.

In welcher Weise F. Hiller von Gärtringen diese Aufgabe gelöst hat, ist oben von ihm selbst geschildert. Das Skenengebäude mit seiner näheren Umgebung hat er vollständig aufgedeckt, den grösseren Teil der Orchestra von den hohen, sie bedeckenden Schuttmassen befreit und von dem Zuschauerraume die Stützmauern und kleinere Stücke der Sitzreihen freigelegt. Überhaupt ist die Ausgrabung soweit geführt, als es zur Untersuchung der Ruinen wünschenswert schien.

Der Zuschauerraum lehnt sich an den zum Gebiete der Stadt gehörigen Berg Thorax an. Da der Bergabhang ziemlich steil ist, konnte der Sitzraum fast ganz aus dem Berge herausgeschnitten werden, nur für die Enden der beiden, einen Halbkreis übersteigenden Flügel waren starke Stützmauern notwendig. Sie bestanden wahrscheinlich anfangs aus porösem Kalkstein und sind bei einem Umbau in Marmor erneuert worden. Von den älteren Mauern sind nur an den beiden oberen Ecken zwei Stücke erhalten und aufgedeckt. Die jüngeren marmornen Stützmauern stehen dagegen noch mehrere Meter hoch aufrecht und zeigen eine vorzügliche Erhaltung. Die eigenartige Bearbeitung der einzelnen Marmorquadern ist aus dem Schnitt durch die Parodos (Taf. 3) und aus der photographischen Aufnahme (Taf. 4) gut zu ersehen. Die Steine sind an ihrer Vorderfläche stark gerundet, so dass sie ähnlich aussehen wie die übereinandergeschichteten Holzbalken eines Blockhauses. An den Stossfugen ist die vortretende

Rundung abgeschrägt; an den Lagerfugen zeigt die gerauhte Aussenfläche zwei glatte Streifen, welche in ihrer Wirkung dem sog. Randbeschlage gleichen. Hintermauert waren die Marmorquadern mit kleinen Kalksteinen, wie nachstehender Durchschnitt veranschaulicht.

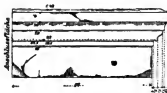


In der Mitte beider Stützmauern befindet sich je eine von Pfeilern eingefasste Thür, welche in der südlichen Mauer am besten erhalten ist (vgl. Taf. 3 und 4). Durch sie betritt man eine breite Steintreppe, auf welcher das untere Diazoma zu erreichen war. An einem der Thürpfeiler ist noch die Inschrift ὅρος ἱεροῦ zu lesen (s. oben S. 44). Der heilige Bezirk des Dionysos, zu welchem das Theater gehörte, hat sich also gerade bis an diese Thür erstreckt, sei es, dass das Theater selbst den Bezirk bildete, sei es, was mir nicht ganz unmöglich zu sein scheint, dass der Bezirk südlich vom Theater lag und bis an die Thür heranreichte.

Die horizontal geschichteten Quadern der Stützmauern waren der Neigung des Zuschauerraumes entsprechend oben abgeschrägt und mit einer Gesimsplatte abgedeckt. Auf Taf. 3 ist diese Abschrägung durch eine doppelte punktirte Linie

angegeben. Die einzelnen Steine des Deckgesimses mussten wegen ihrer schrägen Lage sorgfältig gegen ein Abrutschen gesichert werden. Zu diesem Zwecke waren sie nicht nur mit den unteren Quadern verdübelt, sondern man hatte ausserdem am unteren Ende der Mauer je eine grosse Basis als Widerlager oder Gegengewicht aufgestellt. Auf diesen Basen standen, wie aus den oben unter Nr. 1 und 2 (S. 5 ff.) veröffentlichten Inschriften hervorgeht, Statuen des Apollophanes. Über sein Verdienst um den Theaterbau und über das seiner Söhne vergleiche Hiller von Gärtringen (oben S. 11), welcher die Inschrift dem Anfange des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts zuschreibt. Da die Aufstellung der Basen mit der Erbauung der schrägen Mauer gleichzeitig ist, muss auch die Errichtung der marmornen Stützmauer in jener Periode erfolgt sein. Ähnliche Basen kommen auch in anderen Theatern vor, so z. B. in demjenigen von Megalopolis; sie mussten aus technischen Gründen aufgestellt werden, wurden dann aber zum Schmuck des Theaters verwendet.

Auf dem ansteigenden Deckgesimse der Stützmauer scheinen in späterer Zeit mehrere Weihgeschenke oder andere Gegenstände aufgestellt worden zu sein, wie z. B. die Basis, deren Inschrift oben S. 52 Nr. 63 mitgeteilt ist. An den oberen Enden haben auch möglicher Weise die Standbilder des Zeus-



priesters Phanes gestanden (s. oben S. 35). Die beiden Stützmauern waren hier mit besonderen Pfeilern abgeschlossen, welche auf Taf. 3 in ihren untersten Schichten zu sehen sind. Zu dem südlichen Pfeiler gehörte wahrscheinlich das vorstehend abgebildete Gesimse als obere Bekrönung.

An den Quadern der Stützmauer sind die S. 43f. unter Nr. 43, 44 und 45 veröffentlichten Inschriften angebracht, von denen die eine τόπος Φιλώτα sich noch unverletzt an ihrer alten Stelle befindet. Wie und zu welchem Zweck Philotas ein Recht auf jenen Platz der nördlichen Parodos erlangt hat, entzieht sich unserer Kenntniss.

Der Sitzraum des Theaters war durch zwei ringförmige Zwischengänge in drei Ränge geteilt, wie aus der oben S. 1 erwähnten Zeichnung von Huyot bei Laborde hervorgeht. Jetzt ist in Folge der grossen Zerstörung des Zuschauerraumes nichts mehr von den Diazomata zu sehen. Zu dem oberen Umgang gelangte man vermutlich durch zwei gewölbte Zugänge, wie solche in Tralles und an manchen anderen Orten noch erhalten sind, doch hat sich in Magnesia bisher nichts von ihnen gefunden. Zu dem unteren Gange führten die beiden Treppen, welche vorher schon erwähnt wurden. Jede von ihnen hatte einen breiten, rechtwinklig zur Stützmauer gerichteten Lauf von 7 Stufen und einen im rechten Winkel umbiegenden Lauf von wahrscheinlich 11 Stufen. Von den letzteren sind nur noch 9 erhalten, doch ergiebt sich die ursprüngliche Zahl mit ziemlicher Sicherheit aus einem Vergleich mit der Anzahl und Höhe der Sitzstufen. Wenn man nämlich ausser der untersten Sesselreihe noch 11 gewöhnliche Sitzreihen annimmt, erhält man für die Höhe dasselbe Mass wie bei den 18 Treppenstufen.

Der untere Teil der Treppe und das mittlere Podest waren mit einem Gewölbe aus Schnittsteinen überdeckt, von dem sich mehrere Steine gefunden haben. Der obere Lauf lag unter freiem Himmel, weil das Gewölbe den Zuschauern der höheren Sitzreihen den Blick auf die Orchestra und Skene genommen hätte. Der untere Lauf und die Eingangsthür selbst mussten überwölbt werden, damit die neben der Stützmauer liegende äusserste radiale Treppe des Zuschauerraumes über die breite Zugangstreppe hinweg geführt werden konnte. In dem reconstruirten Grundrisse (Taf. 2) ist die Lage der beiden verschiedenen Treppen zu einander in der Weise zur Dar-

stellung gebracht, dass rechts die untere Zugangstreppe, links dagegen die über sie her laufende radiale Treppe des Zuschauerraumes gezeichnet ist. Bei einer Vergleichung der beiden Grundrisse erkennt man bald, dass sich die winkelförmige Gestalt der Zugangstreppe mit Notwendigkeit aus der anderen Treppe ergab.

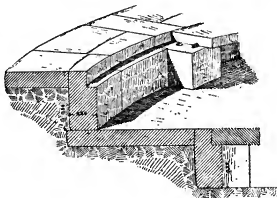
Die Zahl der radialen Treppen des Zuschauerraumes und die davon abhängige Zahl der Keile ist nur für den unteren Rang festzustellen. Es waren dort sechs Treppen und demnach fünf Keile angeordnet. In den oberen Rängen waren diese Zahlen unzweifelhaft grösser, vermutlich doppelt so gross. Irgend welche Anhaltspunkte zur genauen Bestimmung der Zahlen sind jedoch nicht vorhanden.

Von den Sitzreihen selbst scheint fast nichts erhalten zu sein; aufgefunden sind nur einige geringe Reste in der Nähe der Orchestra. Man erkennt noch, dass die Sitze nicht aus einem einzigen Steine bestanden, wie es gewöhnlich der Fall war, sondern aus mehreren kleinen Marmorstücken zusammengesetzt waren. Dass dies aus Sparsamkeit geschehen ist, liegt auf der Hand. Wie diese Steine zusammengefügt waren, ersieht man aus der nebenstehenden Abbildung, welche eine perspektivische Darstellung der erhaltenen Teile und der ergänzten Stücke giebt.

Der Zuschauerraum und die Orchestra haben im Grundriss die Form eines überhöhten Halbkreises oder richtiger einer abgeschnittenen Ellipse. Die Verlängerung über den Bogen des Grundkreises hinaus ist aber nicht geradlinig, wie z. B. im athenischen Theater, sondern nach einer Curve gebildet, welche mit einem grösseren Radius gezeichnet ist als der Grundkreis.

Bei den griechischen Theatern sind sehr verschiedene Arten dieser Erweiterung des Zuschauerraumes über einen Halbkreis hinaus beobachtet worden, von denen die geradlinige Verlängerung in der Richtung der Tangente die gewöhnlichste gewesen zu sein scheint. Die von Vitruv angegebene Lösung (Verlängerung des Halbkreises mit zwei Bogen, deren Ra-

dius gleich dem Durchmesser des Grundkreises ist) hat sich noch an keinem Theater nachweisen lassen. An unserem Bau scheint eine bisher nicht bekannte, der vitruvischen Vorschrift nahestehende Lösung gewählt zu sein. C. Humann hat die freigelegten Teile der Orchestralinie genau vermessen und dabei eine Curve erhalten, welche sich geometrisch am besten in der Weise zeichnen lässt, wie auf Taf. 1 mit punktirten Linien angegeben ist. Der Mittelpunkt des Grundkreises, also



das Hauptcentrum, liegt bei A, die beiden andern Mittelpunkte bei B und C auf der Peripherie desselben Grundkreises. Der Radius der beiden Kreise um B und C ist gleich dem Durchmesser des Grundkreises. Würde man noch um den Punkt D einen Kreis mit dem ursprünglichen Radius beschreiben, so ergäbe sich eine vollständige Ellipse, die bekanntlich aus vier Mittelpunkten gezeichnet werden kann.

Die Construction der Orchestra-Curve entspricht also einerseits beinahe den Vorschriften Vitruvs, andrerseits stimmt sie aber mit der am Theater in Epidauros gewählten Lösung darin überein, dass mit dem Radius des Grundkreises kein voller Halbkreis beschrieben wird.

Die Orchestra stammt in ihrer jetzigen Gestalt aus römischer Zeit; vorher muss sie ein ganz anderes Aussehen gehabt haben. Der Platz ist nämlich jetzt etwas über einen Halbkreis gross und besitzt als Fussboden eine starke Mörtellage, die ehemalige Unterlage einer römischen Marmorpflasterung, von der noch geringe Spuren erhalten sind. Ob die Orchestra damals durch eine Schranke von dem Zuschauerraum getrennt war, wie z. B in Athen, ist nicht bekannt; nach der Seite der Skene wurde sie begrenzt von der Vorderwand des römischen Logeion.

In griechischer Zeit war die Orchestra bedeutend grösser, denn durch Errichtung des Logeion war ein grosses Stück von ihr abgeschnitten worden. Sie hatte aber nicht die volle Grösse des Grundkreises, sondern der eigentliche Tanzplatz war von dem Zuschauerraume durch einen Umgang geschieden, dessen Breite nach den Fundamentsteinen und dem Wassercanal annähernd auf 1,50^{m} festgestellt werden kann. Der Radius des Tanzplatzes betrug demnach etwa 9,15^{m}, derjenige des Grundkreises 10,65^{m}. Der Tanzplatz, die eigentliche Orchestra, war ein voller Kreis; seine in den Grundrissen auf Taf. 1 und 2 eingezeichnete Peripherie berührt weder die griechische Skene, noch das ebenfalls aus griechischer Zeit stammende Proskenion. Sein Fussboden bestand vermutlich aus gestampfter Erde und lag um eine Stufe höher als die Sohle des Umganges. Der letztere diente als Zugang für die Zuschauer, zugleich aber auch als Sammelgraben und Abflusscanal für das Regenwasser. Er umgab nur die eine Hälfte der Orchestra, in der anderen Hälfte war ein unterirdischer Canal zur Ableitung des Regenwassers vorhanden. Es ist dies dieselbe Einrichtung, welche aus dem Theater von Epidauros schon längst bekannt und neuerdings auch in Eretria gefunden ist. In Epidauros erbreitert sich der Umgang an seinen beiden Enden in Folge des Wechsels der Mittelpunkte. In Magnesia kann möglicherweise dasselbe der Fall gewesen sein; da es jedoch nicht sicher ist, sind im ergänzten Grundrisse beide Möglichkeiten angegeben.

Bevor wir zur Beschreibung des Skenengebäudes übergehen, haben wir noch den unterirdischen Gang zu besprechen, welcher unter der Skene und unter dem Fussboden der Orchestra gefunden worden ist. In den Grundrissen auf Taf. 1 und 2 kann man sehen, was von ihm noch erhalten und wie er zu ergänzen ist.

Bei Betrachtung der vorhandenen Reste fallen zwei Perioden in dem Bestehen des Ganges alsbald in die Augen. Derjenige Teil, welcher an der Vorderwand des römischen Logeion beginnt, bis zur Mitte der Orchestra läuft und sich dort in zwei kurze Arme teilt, stammt sicher aus römischer Zeit; denn er ist aus Kalkmauerwerk erbaut und nimmt offenbar auf die spätrömische Gestalt des Skenengebäudes Rücksicht. Der andere Teil dagegen, von dem unter der griechischen Skene noch ein kleines Stück vorhanden ist, weist gutes Quadermauerwerk auf und muss daher einer älteren Zeit angehören.

Wo Anfang und Ende des griechischen Ganges lagen, ist an der Ruine selbst nicht mehr zu bestimmen, weil das erhaltene Stück an beiden Seiten abgebrochen ist. Der vorhandene Rest verdankt nur dem Umstande seine Erhaltung, dass er unter der Vorderwand der griechischen Skene lag und diese Wand durch den Abbruch gefährdet worden wäre. Nach Analogie des bekannten ähnlichen Ganges im Theater von Eretria (vgl. *American journal of archaeology* VII S. 43) wird man das eine Ende in der Mitte des Orchestrakreises, das andere im Inneren der Skene etwa da annehmen dürfen, wo es in dem ergänzten Grundrisse gezeichnet ist. Den Gang noch weiter durch das Skenengebäude hindurch nach aussen zu verlängern, ist nicht zulässig, weil dann unter der Hinterwand der Skene auch Reste erhalten sein müssten. An beiden Enden dürfen wir ferner je eine Treppe ergänzen, ähnlich den in Eretria gefundenen. Man konnte also innerhalb der Skene in den Gang hinabgehen und in der Mitte der Orchestra wieder emporsteigen. Ein bemerkenswerter Unterschied besteht zwischen den Gängen von Eretria und Magnesia. Je-

ner endet schon hinter der Proskenionwand und reicht nicht bis ins Innere der Skene, wie es bei diesem der Fall ist. Diese Verschiedenheit erklärt sich aus der eigentümlichen Höhenlage des ältesten eretrischen Skenengebäudes, welches nicht in der Höhe der Orchestra, sondern auf einem mehrere Meter höheren Boden liegt.

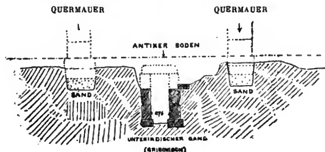
Die Erbauungszeit des griechischen Ganges in unserem Theater steht zwar nicht ganz fest; höchst wahrscheinlich gehört er aber noch in's vierte Jahrhundert, weil er mit dem ältesten Teile der Skene gleichzeitig ist.

Der römische Gang ist in ganzer Länge erhalten. Sein Anfang liegt unter der Vorderwand des spätrömischen Logeion und ist auf Taf. 3 abgebildet. Das unter der Mitte der Orchestra liegende Ende besteht in einem kurzen zweiarmigen Quergang; im ganzen hat der Gang also die Form eines T. Da trotz der guten Erhaltung von einer steinernen Treppe am Anfange des Ganges beim Logeion nichts mehr vorhanden ist, dürfen wir eine hölzerne Treppe als Zugang ergänzen. Am anderen Ende in der Orchestra ist dagegen niemals eine Treppe vorhanden gewesen; denn noch jetzt ist der Gang hier überdeckt und weist nur zwei kleine Löcher auf, durch die sich jetzt, obwol sie grösser geworden sind, kaum ein Mensch durchzwängen kann.

Welchen Zweck hat der römische Gang gehabt? Wenn man sich erinnert, dass in römischen Amphitheatern gewöhnlich unter dem Boden der Arena unterirdische Gänge vorhanden sind, welche mit den Thierhetzen und Gladiatorenkämpfen in Verbindung gebracht werden, so wird man auch für unseren Gang eine ähnliche Bestimmung annehmen. Genauere Angaben über die Art dieser Benutzung vermag ich allerdings nicht zu machen. Nur das ist mir nicht zweifelhaft, dass er zu einem anderen Zwecke gedient hat als der ältere griechische Gang. Dafür spricht schon der Umstand, dass keine ununterbrochene Benutzung von der ältesten Zeit bis zur römischen Periode vorliegt. Denn daran ist nicht zu denken, dass die Römer die ältere Anlage sorgfältig abgebrochen, das Ma-

terial fortgeschafft und dann mit anderem Materiale an derselben Stelle einen neuen Gang hergestellt haben sollten. Eine Zeit lang hat also kein Gang bestanden.

In Bezug auf die Bestimmung des griechischen Ganges teile ich im Wesentlichen die Ansichten, welche C. Brownson bei Beschreibung des unterirdischen Verbindungsweges im Theater von Eretria (a. a. O.) ausgesprochen hat. Die tiefe Lage und die Abmessungen unseres Ganges widersprechen unbedingt der Annahme, dass wir es mit einem Wassercanal zu thun haben. Der für die Ableitung des Regenwassers dienende Canal ist in der nördlichen Parodos noch sehr gut erhalten und zeigt sowol andere Abmessungen als auch eine andere Höhenlage. Die Breite unseres Ganges spricht vielmehr deutlich genug dafür, dass er eine für Personen benutzbare Verbindung zwischen zwei Teilen des Theaters gebildet haben muss. Seine Höhe im Lichten ist zwar nicht genau festzustellen, weil nur die beiden unteren Quaderschichten übrig geblieben sind; der Unterschied zwischen dem Fussboden der Orchestra und der Sohle des Ganges beträgt 2^m, ist also gross genug, um einen bequem begehbaren Tunnel anzu-



legen. Der antike Name für den Gang und seine Treppen ist meines Erachtens χαρώνιοι κλίμακες gewesen, die von Pollux IV 127 genannt werden.

Den unterirdischen Verbindungsweg zwischen Skene und

Orchestra werden bei scenischen Aufführungen diejenigen Schauspieler benutzt haben, welche in der Mitte der Orchestra als aus der Erde kommend erscheinen mussten. Wenn z. B. in den Persern des Aischylos der Geist des Dareios bei seinem Grabmal welches mitten in der kreisrunden Orchestra errichtet war (vgl. U. von Wilamowitz, Die Bühne des Aischylos, Hermes XXI S. 608), zu erscheinen hatte, so musste man früher hypothetisch gerade einen solchen unterirdischen Gang annehmen, wie er jetzt thatsächlich gefunden ist. Auch in den Eumeniden des Aischylos wird der Schatten der Klytaimestra in der Mitte der Orchestra erschienen sein, wohin der Schauspieler am besten auf einem unserem Gange ähnlichen Verbindungswege gelangen konnte. Ein besonders gutes Beispiel liefert das Satyrdrama Sisyphos von Aischylos (Fragment 227). Die Satyrn sehen den Sisyphos, der aus der Unterwelt entlaufen ist, aus der Erde hervorkriechen und vergleichen ihn mit einer Feldmaus oder einem Maulwurf (s. Wecklein, Zu den Hiketiden, Sitzungsberichte der münchener Akademie 1893, II S. 431).

Man wende gegen diese Erklärung nicht ein, dass scenische Vorgänge aus Stücken des Aischylos nicht zur Erläuterung von Einrichtungen der jüngeren griechischen Theater benutzt werden dürfen. Denn die steinernen Theater des vierten und dritten Jahrhunderts sind selbstverständlich nach dem Vorbilde der älteren hölzernen Theater gebaut worden. Ausserdem ist gerade für Magnesia jetzt inschriftlich erwiesen, dass dort noch in römischer Zeit ähnliche Dramen aufgeführt wurden, wie in Athen im fünften Jahrhundert (vgl. O. Kern in dem folgenden Aufsatze).

Allerdings lässt sich nicht leugnen, dass der Gang auch zu anderen Zwecken gedient haben kann, die uns noch nicht bekannt sind. Aber auf jeden Fall war er zu den erwähnten Geistererscheinungen sehr gut benutzbar, und wir brauchen daher kein Bedenken zu tragen unseren Gang zur Erklärung des scenischen Vorganges in den genannten Dramen zu verwenden.

Der wichtigste Teil unseres Theaters ist das Skenengebäude; man kann nicht nur diejenige Gestalt erkennen, welche es beim letzten römischen Umbau erhalten hat, sondern auch noch den früheren Zustand in mehreren Stufen seiner Entwickelung feststellen. Wir beginnen die Beschreibung mit den ältesten Bauteilen.

Aus manchen Gründen dürfen die fünf nebeneinander liegenden Zimmer als der älteste Teil des Skenengebäudes bezeichnet werden. Zunächst sind die anderen Bauteile, wie an Ort und Stelle deutlich zu sehen ist, erst später an diesen Kern der Anlage angefügt; sodann bestehen die Mauern aus Poros uud ihre Fundamente aus grossen, wenig bearbeiteten Kalksteinen, eine Bauweise, die altertümlich genannt werden darf; endlich kommen auch bei anderen Theatern, z. B. in Eretria und Assos, als älteste Form der steinernen Skene mehrere neben einander liegende Gemächer vor. Obwol die Scheidemauern der einzelnen Räume zum Teil verschwunden sind, ist ihr ehemaligesVorhandensein dadurch vollständig gesichert, dass sich an den Stellen, wo die Wände gestanden hatten, noch eine Sandschicht vorfand, welche als Unterlage des Fundamentes gedient hat. Solche Sandschüttungen kommen vielfach bei antiken Bauten vor, so z. B. beim Schatzhaus Nr. VII in Olympia und beim Thersileion von Megalopolis.

Von den aufgehenden Wänden der Zimmer ist nur in dem südlichen Raume ein grösseres Stück erhalten; hier ist auch noch eine Thür vorhanden, welche die Orchestra mit der Skene verband. In dem nördlichsten Raume darf symmetrisch dazu eine zweite Thür ergänzt werden. Ob auch die übrigen Zimmer Thüren gehabt haben, ist nicht ohne weiteres sicher. Zwar finden wir in den schon erwähnten ähnlichen Skenen von Eretria und Assos an jedem Raume eine Thür, aber es wäre immerhin denkbar, dass die drei mittleren Gemächer entweder Stützenstellungen oder grössere Öffnungen nach der Orchestra zu hatten. Dass ihre Vorderwand in der That anders gebildet war, als die der beiden Eckräume, zeigt schon der geringe Rest, welcher von dem Fundament der Vorder-

wand des zweiten Zimmers an seiner alten Stelle geblieben und doppelt so breit ist als die übrigen Fundamente. Wenn in dem reconstruirten Grundrisse vermutungweise die Vorderwand zurückgeschoben und auf die hintere Hälfte des Fundaments gesetzt ist, so dass die Eckräume paraskenienartig vortreten, so ist das mit Rücksicht auf die älteren Skenen in Athen und Eretria geschehen, welche von vorspringenden Paraskenien eingefasst sind. Die vordere Hälfte des Fundaments bleibt bei einer solchen Reconstruction für die Anbringung einer Decoration, eines Proskenion, übrig.

Die erhaltenen Stücke der Wände und die noch vorhandene Thürschwelle sind noch in einer anderen Hinsicht von grosser Wichtigkeit. Sie lehren nämlich auf's Deutlichste, dass der Fussboden im Inneren der Skene in der Höhe des Orchestrabodens lag. Wie wichtig diese Thatsache für die Frage nach der Gestaltung des Spielplatzes ist, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden, denn sie schliesst die Möglichkeit, ein niedriges Logeion zwischen Orchestra und Skene zu errichten, vollständig aus. Wenn ein Logeion errichtet wurde, musste es mindestens so hoch sein, dass man bequem unter ihm durchgehen konnte, also mindestens 2,50^{m}.

Die Höhe der Skene in ihrer ältesten Form ist nicht bekannt. Die bedeutende Wandstärke der Gemächer legt aber die Vermutung nahe, dass der Bau schon damals zwei Stockwerke hatte.

Zur Ermittelung der Erbauungszeit fehlen uns sichere Anhaltspunkte. Die Bauart der Mauern weist nur im allgemeinen auf griechische Zeit hin. Wenn wir mit Judeich (Kleinasiatische Studien S. 43) die Gründung von Magnesia etwa ins Jahr 400 setzen, kann die älteste Skene sehr wol im ersten Jahrhundert des Bestehens der Stadt erbaut sein.

Der erste Umbau, welchen die Skene erfuhr, bestand in der Hinzufügung je eines schmalen Ganges oder Corridors an ihren beiden Schmalseiten. In der Flucht der Hinterwand der Skene waren sie mit je einer Thür abgeschlossen, welche an dem südlichen Gang noch deutlich zu erkennen ist. Wie

die vordere Beendigung des Ganges gebildet war, lässt sich dagegen nicht mehr mit Sicherheit bestimmen, weil er jetzt nach der Orchestra zu mit einer Marmorwand abschliesst, die offenbar einem späteren Umbau des Theaters angehört. Man darf aber annehmen, dass früher eine ähnliche Wand aus Poros hier war, welche in Marmor erneuert wurde, als die gegenüberliegende Stützmauer des Zuschauerraumes in diesem Material neu aufgeführt wurde. Da die Marmorwand nur als der seitliche Abschluss eines vor der Skene befindlichen Proskenion zu erklären ist, dürfen wir auch für die Porosmauer einen ähnlichen Zweck annehmen. Ich möchte vermuten, dass das Proskenion hölzerne Säulen hatte, so lange die Seitenwände aus Poros bestanden, und dass die Säulen oder Halbsäulen bei dem grossen Umbau in Marmor erneut wurden. Die beiden seitlichen Gänge gestatteten den Schauspielern und anderen Personen hinter die Decorationswand, also in das Proskenion zu gelangen, ohne das Innere der Skene zu betreten.

Den Zweck der Gänge werden wir noch besser verstehen, wenn wir einen weiteren Anbau betrachten, welcher vielleicht gleichzeitig mit ihnen errichtet wurde. Die Skene erhielt nämlich nach hinten in der Länge der drei mittleren Zimmer einen Anbau, welcher einen langen Saal bildete. Seine Längswand öffnete sich mit drei grossen Bogenöffnungen nach aussen, während die Seitenmauern geschlossen waren und als Stützmauern für zwei steinerne Freitreppen dienten, auf welchen man von den oben erwähnten Thüren zu dem oberen Stockwerk der Skene gelangen konnte.

Diese Treppen bieten wichtige Anhaltspunkte für die Reconstruction des Skenengebäudes, denn sie zeigen nicht nur, dass letzteres damals zwei Stockwerke gehabt haben muss, sondern gestatten auch seine Höhe mit einiger Wahrscheinlichkeit zu bestimmen. Nehmen wir an, dass die Treppe kein Podest enthielt, so muss sie mindestens 20 Stufen gehabt und eine Höhe von 4,60^{m} erreicht haben. Bei der Annahme eines Podestes verringert sich die Zahl der Stufen auf etwa 16 und

die Treppenhöhe auf 3,70^{m}. Das Untergeschoss der Skene muss also mindestens eine Höhe von 3,50^{m} gehabt haben. Hierzu passt sehr gut das Höhenmass, welches sich aus den drei Bogen der Rückwand berechnen lässt.

Von diesen Bogen ist nämlich der südlichste noch ganz erhalten, der zweite steht noch zur Hälfte, während der dritte ebenso total zerstört ist wie die nördliche Abschlusswand des Anbaues. Da nun die Mauer mit dem Bogen noch jetzt eine Höhe von 2,70^{m} hat, erhalten wir unter Zurechnung von etwa 0,30^{m} für die Höhe der Decke eine Stockwerkhöhe von mindestens 3,00^{m}.

Dieses Minimalmass des unteren Stockwerkes der Skene ist massgebend für die Höhe des griechischen Proskenion, welches also mindestens 3^{m} hoch gewesen sein muss; nach den aus den Stufen der Steintreppe abgeleiteten Zahlen erhöht sich dieses Mass auf 3,70 oder sogar 4,70^{m}. Da nun Vitruv die Proskenionhöhe zu 3,50^{m} angiebt, und die erhaltenen Theater dasselbe Mass durchschnittlich zeigen, sind wir berechtigt in unserem Theater dem griechischen Proskenion eine Höhe von etwa 3,50^{m} zu geben.

Durch die drei grossen Bogen war das Untergeschoss des Anbaues als offene Halle gekennzeichnet Das Obergeschoss war dagegen durch die Treppen und schmalen Gänge mit dem Raum hinter dem Proskenion und dem Inneren der Skene in Verbindung gesetzt Die Schauspieler konnten also ohne dass sie vom Publikum gesehen wurden, aus der Skene in das Obergeschoss und auf das Dach des Proskenion gelangen. Freilich hätte dieser Zweck durch eine im Inneren der Skene angelegte Treppe bequemer erreicht werden können: wir müssen daher annehmen, dass die seitlichen Gänge und die äusseren Treppen noch irgend eine Bestimmung hatten, welche uns nicht bekannt ist.

Man könnte auf die Vermutung kommen, dass das Untergeschoss des hinteren Anbaues mit seinen drei Bogen nur ein monumentaler Eingang zu der Skene des Theaters sei, aber einmal greift in den einen Bogen die Ecke eines anderen Ge-

bäudes hinein. welches scheinbar noch älter ist als der Anbau (vgl. die Beschreibung dieses Gebäudes am Schlusse des Aufsatzes) und ausserdem sind die Bogen durchaus nicht architektonisch ausgestattet; sie können daher auch niemals eine sichtbare Fassade gebildet haben.

Durch den ersten Umbau war also das Skenengebäude auf allen vier Seiten mit Anbauten versehen worden; vorne lag ein Proskenion als Fassade der alten einfachen Skene, auf den Seiten waren schmale Gänge als Fortsetzung des Proskenion hinzugefügt und hinten befand sich der Anbau mit den drei Bogen und den steinernen Treppen.

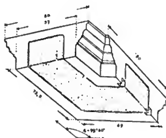
Wann dieser erste Umbau erfolgte. wissen wir nicht genau, er muss nur vor das zweite vorchristliche Jahrhundert gesetzt werden, weil im Anfange dieses Jahrhunderts ein weiterer Umbau des Theaters stattfand.

Dieser zweite Umbau bestand in der Erneuerung des ganzen Zuchauerraumes und des Proskenion in Marmor; die ehemals an den Ecken des Zuschauerraumes aufgestellten Inschrift-Basen erlauben ihn zu datiren (vgl. oben S. 5 ff.). Nachdem die eine Seitenwand der Parodoi, die Stützmauer der Sitzreihen. in Marmor erneuert war, konnte die andere nicht in Poros stehen bleiben, sondern wurde in ihrer ganzen Länge, also einschliesslich der Säulenstellung des Proskenion, in Marmor neu aufgebaut. Von diesen Säulen sind keine Fundamente gefunden; da aber die Mauern beiderseits nach der Skene zu in Pfeilern endeten, deren ehemaliges Vorhandensein gesichert ist, braucht man kein Bedenken zu tragen, Säulen in der Weise zu ergänzen, wie es in dem griechischen Grundrisse (Taf. 2) geschehen ist. Ihre Zahl ist freilich unbekannt.

Ihre Höhe darf ebenso gross angenommen werden wie die der älteren Säulen und wie das untere Stockwerk der Skene, also zu etwa 3,50^{m}. Säulentrommeln, welche diesem Proskenion zugeteilt werden könnten, sind nicht gefunden worden; mehrere Trommeln, welche neben den beiden Seitengängen ausgegraben wurden, haben einen zu grossen Durchmesser (0,41^{m}), als dass sie in Betracht kommen könnten. Auch zu-

gehörige Gebälkstücke haben sich nicht gefunden. Dagegen ist ein Antenkapitell zum Vorschein gekommen, welches nach seinen Massen sehr wol zu dem südlichen Eckpfeiler gehört haben kann. Die Breite von 0,30^{m} steht mit der Höhe des Proskenion im Einklang.

Zu den beiden stumpfwinkligen Ecken der Seitengänge gehören ferner zwei Gesimse, welche in der Nähe der beiden Ecken lagen und von denen eines nachstehend abgebildet ist. Ihre Zugehörigkeit zu den beiden Ecken würde man in Zweifel ziehen können, weil die beiden Schenkel des Winkels an dem Gesimsstück dieselbe Breite, an den beiden Mauern aber verschiedene Breitenmasse haben, wenn nicht die Fundorte und



die Übereinstimmung der Winkel diesem Zweifel die Berechtigung entzögen. Gehören die Gesimse wirklich zu den beiden Ecken, so lehren sie uns die wichtige Thatsache, dass die beiden Seitengänge an den kurzen Seiten des Skenengebäudes nicht überdeckt waren, sondern unter freiem Himmel lagen, denn die Gesimse sind beiderseits mit denselben Profilen versehen, welche nur zum äusseren Abschlusse einer Wand passen. Da es mir aber sehr unwahrscheinlich vorkommt, dass jene Gänge und damit auch die seitlichen Abschlüsse des Proskenion ohne Dach waren, muss die Möglichkeit offen bleiben, dass die Gesimsstücke noch an eine andere Ecke gehören. Eine solche weiss ich allerdings nicht anzugeben.

Bei diesem zweiten Umbau wird auch die Orchestra diejenige Gestalt erhalten haben, welche wir oben als die griechische schilderten. Ein etwa 1,50^{m} breiter, um eine Stufe vertiefter Umgang umgab die kreisrunde Orchestra. Diese hatte demnach einen Durchmesser von etwa 18,30^{m} und besass vermutlich einen einfachen Erdfussboden.

Ob damals der unterirdische Verbindungsgang zwischen dem Skenengebäude und der Mitte der Orchestra noch bestand, ist nicht sicher. Ich vermute, dass er einige Zeit vor dem letzten Umbau als überflüssig abgebrochen worden ist, weil sich sonst nicht erklärt, weshalb die Römer nicht den alten Gang benutzten, sondern einen neuen an derselben Stelle erbauten.

Einen letzten Umbau hat das Theater in spätrömischer Zeit erfahren. Der genaue Zeitpunkt lässt sich leider nicht bestimmen. Die rohe Bauweise und die Verwendung römischer Inschriftsteine als Baumaterial führt uns in eine sehr junge Epoche. Die hellenistische Theatereinrichtung, wie sie vorher beschrieben wurde, wird also wol einige Jahrhunderte hindurch bestanden haben.

Der Umbau umfasste im Wesentlichen nur die hellenistische Orchestra und das Proskenion. Der Zuschauerraum und das Skenengebäude blieben ziemlich unverändert. Von der Orchestra wurde ein grosses Stück abgeschnitten und zu einer erhöhten Bühne, einem Logeion, hergerichtet. 29 Säulen (es werden urspünglich 30 gewesen sein) wurden in drei Reihen von je zehn vor der Skene aufgestellt und nach der Orchestra mit einer Wand abgeschlossen. Zu den Säulen sind die verschiedenartigsten Stützen, Säulen und Basen genommen worden, von denen keine einzige für ihren jetzigen Aufstellungsort besonders hergestellt war. Bemerkenswert sind unter ihnen: 1. mehrere Trommeln dorischer Säulen aus Kalkstein, welche man dem älteren Proskenion zuschreiben möchte, wenn nicht das vorrömische Proskenion aus Marmor bestanden hätte. Sie werden daher zu einem anderen Gebäude gehören. 2. Statuenbasen, auf welchen einst Inschriften standen,

die aber jetzt ausgemeisselt sind; nur bei einer runden Basis ist noch ein Teil der Inschrift (oben S. 31 Nr. 25) erhalten geblieben. Da letztere von F. Hiller von Gärtringen ins zweite nachchristliche Jahrhundert gesetzt wird, muss das Logeion jünger sein, als dieser Zeitpunkt. An mehreren Säulen befinden sich Grafitti, vgl. oben S. 49 Nr. 56-58. Einer von ihnen ist so tief unten an der Säule angebracht, dass er schwerlich aus der Zeit der Verwendung der Säule als Stütze des Logeion, sondern aus einer Zeit stammen muss, als die Säule noch zu einem anderen Gebäude gehörte.

Ebenso unregelmässig ist die vordere Abschlusswand des Logeion hergestellt, denn sie enthält alle möglichen Bausteine, die mit Kalkmörtel zusammengefügt sind. Da sich auch unter ihnen mehrere Inschriftfragmente (z. B. ein Fragment der Tholos-Inschrift S. 46) befinden, kann die späte Erbauungszeit des ganzen Logeion nicht zweifelhaft sein.

Die Vorderwand enthielt drei Thüren, eine in der Mitte und zwei an den beiden Enden. Da ihre Schwellen noch erhalten sind, lässt sich die Breite der Thüren messen, ihre Höhe aber nicht. Neben der mittleren Thüre scheint eine zweiarmige Treppe vorhanden gewesen zu sein, auf welcher man zu dem oberen Podium hinaufsteigen konnte. Ihre Reste sind zwar nur gering und bestehen, wie der Grundriss Taf. 1 zeigt, nur aus einigen Steinen; sie genügen aber, um der Treppe diejenige Form zu geben, die sie auf dem ergänzten römischen Grundrisse (Taf. 2 unten) hat

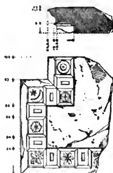
Der Höhenunterschied zwischen dem Fussboden der Orchestra und dem oberen Podium über den Säulen ist zwar nicht ganz genau, aber innerhalb enger Grenzen zu bestimmen. Erstens ist eine der Säulen noch jetzt zwei Meter hoch erhalten; da über ihr Balken und Decke gelegen haben müssen, betrug die Gesamthöhe des Podiums mindestens $2{,}30^{m}$. Zweitens können auch die Thüren der Vorderwand nicht viel unter 2^{m} Höhe gehabt haben, weil sonst eine bequeme Benutzung derselben nicht möglich war. Drittens gewinnen wir aus den später zu besprechenden rampenartigen Zugängen

zum Logeion fast dasselbe Mass, nämlich etwa 2,25^m. Als Minimum der Höhe dürfen wir demnach 2,25^m, als Maximum 2,50^m ansetzen. Für die Treppe an der Vorderseite ergiebt sich daraus die Zahl von 11 bis 12 Stufen.

Durch die Erbauung des Logeion waren die beiden alten Seiteneingänge zum Theater, die beiden Parodoi, abgeschnitten worden. An ihrer Stelle erbaute man rampenförmige Zugänge zu dem oberen Podium. Die schräg ansteigenden Linien dieser Rampen sind an beiden Stützmauern des Zuschauerraumes noch gut zu sehen und auf Taf. 3 deutlich zu erkennen. Der Fortfall der directen Zugänge zu der Orchestra und damit zum Zuschauerraume wäre unzulässig gewesen, wenn nicht die grossen, schon oben beschriebenen Zugangstreppen in den beiden Stützmauern vorhanden gewesen wären. Man könnte daher auf die Vermutung kommen, dass die Zugänge erst in dieser Epoche angelegt seien; denn erst damals wurden sie unbedingt nötig, während sie früher ziemlich überflüssig waren. Allein der grosse Unterschied zwischen der guten Bauweise der Treppen und der liederlichen des Podiums schliesst diese Annahme vollständig aus.

Die ursprüngliche Höhe des unteren Stockwerkes des Skenengebäudes hatten wir oben zu etwa 3,50^m bestimmt. Da nun das spätrömische Logeion eine Höhe von nur etwa 2,50^m gehabt hat, so muss, falls das Skenengebäude nicht gänzlich umgebaut worden ist, eine Treppe von dem Podium in das Obergeschoss der Skene führen. Eine solche Treppe würde bei der Anlage der Thüren in der Rückwand über dem Podium sehr hinderlich gewesen sein, und daher war vermutlich mit der Erbauung des Logeion eine Veränderung der Stockwerkhöhen der Skene verbunden. Jedenfalls ist die Vorderwand der letzteren, die *scænæ frons*, damals verändert und dem damaligen Gebrauch entsprechend mit einer reichen Architektur geschmückt worden. Vielerlei Stücke dieses Proskenion lagen bei den Ausgrabungen zwischen den Säulen des Logeion umher. Es befinden sich darunter verkröpfte Gesimsstücke wie das S. 86 dargestellte, welches wegen der zwi-

sehen den Consolen ausgearbeiteten Ornamente bemerkenswert ist. Wir sehen nämlich an der einen Ecke die Mondsichel mit einem Sterne, die bekanntlich in der alten und neuen Ornamentik des Orients eine grosse Rolle spielt.



Wie dieser architektonische Schmuck des Proskenion verteilt war, wie viele Thüren die Vorderwand der Skene hatte und bis zu welcher Höhe sie hinaufreichte, wissen wir nicht, weil kein Stein von dem oberen Teile der Wand an seiner alten Selle geblieben ist und auch die gefundenen Bauglieder keine sicheren Anhaltspunkte zur Reconstruction liefern. Als Fundament für die Säulen des Proskenion scheint der vordere Teil des ältesten Fundamentes der *scænæ frons* benutzt worden zu sein; jedenfalls war er dazu sehr geeignet.

Wir haben das vor der Skene liegende Podium bisher ohne weiteres Logeion genannt. Ist diese Bezeichnung richtig? Oder ist das Podium nicht vielmehr ein Proskenion gewesen?

Bei der Besprechung der Reste des Theaters von Tralles (vgl. diese Zeitschrift 1893 S. 409) mussten wir uns dieselbe Frage vorlegen. Wir entschieden uns dort für ein Proskenion, weil die Höhe und Breite des Vorbaues für Aufführungen ausserordentlich ungünstig waren. In Magnesia liegen die Verhältnisse aber anders. Die Höhe des Vorbaues ist nicht so gross wie in Tralles, obwol sie das von Vitruv für das römi-

sche Logeion angegebene Mass um ein bedeutendes Stück übersteigt. Nach Vitruv soll das Logeion nämlich nicht höher gemacht werden dürfen als 5 Fuss, während unser Vorbau mindestens 7-8 Fuss hoch war. In Tralles betrug die Höhe etwa 10 Fuss, entsprach also demjenigen Masse, welches Vitruv für das griechische Proskenion vorschreibt. In den Theatern Kleinasiens scheint jedoch die vitruvische Vorschrift oft überschritten zu sein, so beträgt z. B. im Theater von Termessos die Logeionhöhe 2,40^{m}, entspricht also genau derjenigen unseres Theaters in Magnesia. Allerdings ist weder für Termessos noch für die übrigen hier in Betracht kommenden Theater der Höhenunterschied zwischen der untersten Sitzstufe und der Orchestra bekannt. Ist dieses Mass beträchtlich, so wird der Unterschied zwischen der Augenhöhe der untersten Zuschauer und dem Fussboden des Logeion ebenso klein oder sogar noch geringer als bei Vitruv vorgeschrieben wird. In unserem Theater hat in römischer Zeit möglicher Weise die unterste Sitzreihe nicht mehr bestanden, wodurch jene Differenz wesentlich verringert wird.

Wenn man nun erwägt, dass der Säulenbau zunächst genau die Stelle einnimmt, welche im athenischen Theater das Logeion des Phaidros hat, dass er ferner nicht höher ist als die Logeien anderer Theater Kleinasiens, dass weiter die Treppe zur Verbindung der Orchestra mit dem Logeion durch Reste gesichert ist, und dass endlich zahlreiche Baustücke der als Proskenion zu bezeichnenden Säulenwand gefunden sind, welche oberhalb des Podiums die Skenenwand schmückten, so wird man nicht zögern, in dem Podium die römische Bühne zu erkennen.

Wie der Fussboden der Bühne gebildet war, ist nicht bekannt; vermutlich lagen über den erhaltenen steinernen Säulen hölzerne Balken, welche einen gedielten Boden trugen. Möglicher Weise war der letztere mit einem Estrich überdeckt, weil ein Holzboden sich für ein unbedecktes Theater sehr wenig eignete.

Die drei Thüren, welche in der Vorderwand der Bühne

nachgewiesen sind, entsprechen den Thüren, welche bei anderen römischen Logeien an derselben Stelle vorkommen, wie z. B. in den Theatern von Ephesos und Termessos. Sie werden denselben Zweck gehabt haben, wie die Thüren in den Brüstungsmauern der Arenen, nämlich als Zugang zur Orchestra zu dienen für Gladiatoren und andere Techniten, welche in der als Arena dienenden Orchestra ihre Aufführungen veranstalteten.

In noch späterer Zeit scheinen diese Thüren oder wenigstens einige von ihnen zugemauert worden zu sein. Vor der südlichen wurde damals die Basis mit dem Standbilde des Anaxenor (vgl. oben S. 14) aufgestellt, welche früher jedenfalls einen anderen Platz gehabt hatte.

Besonders bemerkenswert sind noch die beiden Rampen, welche an Stelle der früheren Parodoi angelegt waren und zum Logeion hinaufführten. Sie werden soweit die Schauspieler in Betracht kamen, denselben Zweck erfüllt haben, wie früher die Parodoi. Alle Schauspieler, welche nicht aus dem die Rückwand bildenden Hause herauszukommen hatten, sondern aus der Stadt oder der Fremde kamen, werden auf den Rampen zum Logeion hinaufgestiegen sein. Ob diese oben mit Thüren abgeschlossen waren, ist zwar nicht sicher, darf aber vermutet werden, weil Fundamente für einen solchen Abschluss vorhanden sind. Die Zuschauer konnten nach Erbauung des Logeion allerdings nicht mehr wie in griechischer Zeit über den Spielplatz der Schauspieler zu ihren Sitzen gehen, denn sie hätten erst zum Logeion hinaufsteigen und dann wieder zur Orchestra hinabgehen müssen. Aber sie brauchten auch die Parodoi nicht mehr zu benutzen, weil ihnen die beiden breiten Treppen in den Stützmauern als bequeme Zugänge zur Verfügung standen. Da diese Treppen, wie wir oben sahen, schon in griechischer Zeit vorhanden waren und daher sicherlich schon damals viel benutzt wurden, hat die Erbauung des Logeion und der Fortfall der Parodoi keine grosse Veränderung in den Zugängen für das Publikum herbeigeführt.

Die früheren Thüren in den Parodoi wurden bei Anlage der Rampen abgebrochen, aber vielleicht am Fusse der Rampen wieder errichtet, wenigstens sind dort an den Ecken des Skenengebäudes die Schwellen von Thoren und an den marmornen Stützmauern Löcher zur Befestigung der Thorpfeiler vorhanden.

Damit die Rampen nicht zu steil würden, ist der Fussboden schon ausserhalb des Skenengebäudes beträchtlich erhöht und gleichzeitig mit Steinplatten gepflastert worden. In den Durchschnitten auf Taf. 3 sind beide Fussböden, der niedrigere griechische und der höher gelegene römische gut zu erkennen. In Folge der Erhöhung des Fussbodens wurden die untersten Stufen der südlichen, für die Zuschauer bestimmten Treppe und der unterste Teil der zugehörigen Eingangsthür verdeckt und verschwanden unter dem späteren Marmorpflaster. Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, ist diese Thatsache ein sicheres Argument dafür, dass die Zugänge in den Stützmauern und die zum ersten Diazoma führenden Treppen nicht erst bei Errichtung des Logeion angelegt sind, sondern der griechischen Epoche ihre Entstehung verdanken (vgl. oben S. 85). Es mag hier noch ausdrücklich angegeben werden, dass die beiden Rampen in der Reconstruction des römischen Grundrisses auf Taf. 2 wie Treppen gezeichnet sind, weil die Steigung des Weges nicht gut anders veranschaulicht werden konnte.

Die Epochen, welche wir in der Entwickelung des Theaters von Magnesia unterscheiden konnten, sind demnach folgende:

1. In griechischer Zeit, vielleicht im vierten Jahrhundert, umfasste das Theater eine kreisförmige Orchestra und ein aus fünf Zimmern bestehendes festes Skenengebäude; die Vorderwand der drei mittleren Zimmer konnte mit einer beweglichen Dekoration verdeckt werden. Aus dem Inneren der Skene führte ein unterirdischer Gang zu der Mitte der Orchestra. Wie der Zuschauerraum damals gestaltet war, ist nicht zu bestim-

men. Schauspieler und Chor traten in der Orchestra vor der Skene auf.

2. Nicht viel später wurde die Skene mit Anbauten versehen. Hinten wurde ein doppelgeschossiger Bau mit zwei grossen Steintreppen angefügt; auf beiden Seiten errichtete man Corridore, welche vorne als Paraskenien vorsprangen und zwischen denen ein hölzernes Proskenion aufgeschlagen werden konnte.

3. Im Anfange des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts fand ein Umbau des Theaters in Marmor statt. Die Skene blieb wahrscheinlich unverändert, während das Proskenion und namentlich der ganze Zuschauerraum in Marmor neu aufgeführt wurde. Die Orchestra blieb kreisförmig und war noch immer der Spielplatz für alle Aufführungen. Ob damals der unterirdische Gang noch bestand und im Gebrauch war, ist nicht sicher.

4. Mehrere Jahrhunderte später erfolgte eine wesentliche Umänderung. Die Orchestra wurde in zwei Teile von verschiedener Höhe geteilt, indem vor der Skene, deren Fassade nach römischer Weise mit Säulen ausgestattet wurde, ein erhöhtes Logeion erbaut, und der andere Teil als Arena oder Konistra hergerichtet wurde. Der Zuschauerraum blieb unverändert; höchstens können die unteren Sessel in Fortfall gekommen sein.

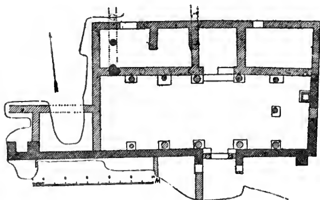
Die Zerstörung des Theaters darf man vermutungsweise um das Jahr 263 nach Chr. ansetzen, also um die Zeit, in welcher auch der berühmte Artemis-Tempel in Ephesos durch die Gothen zerstört wurde. Denn in einem Gang des Skenengebäudes ist ein Fund von 58 Denaren gemacht worden, welche bis zum Kaiser Gallienus herabreichen[1]. Die Münzen werden entweder bei der Zerstörung des Theaters unter den Schutt

[1] Nach den Angaben von F. Hiller von Gärtringen enthielt der Münzfund folgende Denare von sehr schlechter unterwertiger Prägung: Elagabalus (218-222) 1 Stück, Gordianus (238-244) 22. Philippus Arabs (244-249) 12, Philippus Sohn 2, Otacilia Severa (Frau des Philippus Arabs) 4, Traianus Decius (249-251) 5, Herennius Etruscus (251) 1, Etruscilla (Frau des Decius)

gekommen oder vor der Ankunft der Gothen verborgen und später vergessen worden sein.

Im Anschluss an das Theater mögen noch einige Worte demjenigen Gebäude gewidmet sein, dessen Reste neben dem Theater ebenfalls von F. Hiller von Gärtringen ausgegraben worden sind. Man hat es kurz Nordwestbau genannt. Sein Grundriss wird durch die nachstehende Abbildung veranschaulicht; seine Lage zum Theater ergiebt sich aus dem Grundrisse auf Taf. 1, wo die eine an das Skenengebäude anstossende Ecke mit dargestellt ist.

Der Bau besteht aus einem grossen Sale, dessen Wände mit vortretenden Säulen geschmückt sind, und mehreren Zim-



mern, von denen nur eines mit dem Sale in directer Verbindung steht, während die anderen von Aussen zugänglich sind. Seine späte Erbauungszeit ist auf den ersten Blick zu erkennen, denn seine Säulen sind verschiedenen älteren Gebäuden

1, Hostilianus (Sohn des Decius) 1, Aemilianus (253-254) 1, Trebonianus Gallus (251-254) 3, Volusianus (252-254) 3 und Gallienus (253-268) nur 2 Stück.

entnommen. Bei genauerer Betrachtung scheiden sich aber einige Bauteile aus, welche älterer Zeit entstammen. In dem Grundrisse sind sie durch eine kreuzweise Schraffirung kenntlich gemacht. Zu ihnen gehören die südliche und östliche Aussenwand und zwei Stützen in der nordwestlichen Ecke des Gebäudes. Von den letzteren ist die eine aus zwei Halbsäulen und einem quadratischen Pfeiler zusammengesetzt, die andere eine einfache runde Säule; sie gehörten zu einem atriumähnlichen Hofe, welcher vor dem späteren Umbau das Innere des Gebäudes einnahm. Die Gestalt dieses Hofes lässt sich vermutungsweise so ergänzen, wie es in der Zeichnung mit punktirten Linien geschehen ist.

Die südöstliche Ecke des älteren Baues greift in den südlichen Bogen des hinteren Anbaues der Skene etwas hinein und ist bei der Errichtung dieses Anbaues schräg abgeschnitten worden, wie aus dem Grundrisse Taf. 1 zu ersehen ist. Da die Bogen noch in vorrömischer Zeit entstanden sind, muss demnach unser Bau noch der griechischen Epoche angehören.

Der Zweck des Baues ist weder für die griechische noch für die römische Zeit bekannt. Wegen seiner Nähe zum Theater möchte man an irgend eine Bestimmung denken, die mit den Aufführungen im Theater oder mit dem Dionysos-Cult zusammenhängt; allein die abweichende Orientirung widerspricht einem inneren Zusammenhang mit dem Theater. Auch die im Inneren gefunden Sculpturen und Inschriften, unter denen namentlich der oben (S. 54 ff.) besprochene Hermes Tychon bemerkenswert ist, ergeben nichts Sicheres für seine Bestimmung.

Athen, Januar 1894.

WILHELM DÖRPFELD.



THEATERINSCHRIFTEN VON DER AGORA IN MAGNESIA AM MAIANDROS

(Hierzu Tafel V)

In denselben Mittheilungen, welche über die von Hiller von Gärtringen im Theater von Magnesia unternommenen Ausgrabungen Nachricht bringen, wird die Veröffentlichung einer Reihe von Inschriften willkommen sein, die sich auf die in diesem Theater stattgehabten Aufführungen beziehen. Abgesehen von dem bereits von A. E. Kondoleon, Ἀνέκδοτοι μικρασιαναὶ ἐπιγραφαί I S. 11 Nr. 17 publicirten Fragment einer Agonalinschrift (siehe oben S. 33 Nr. 32) sind im Theater selbst keine Inschriften gefunden worden, welche den musischen Agon betreffen, der ein wichtiger Teil des in Magnesia begangenen Artemisfestes gewesen ist. Die hier folgenden Inschriften stehen sämtlich auf den dorischen Architraven der Hallen, welche die Agora, den Festplatz für die der Artemis Leukophryene gefeierten Spiele, umgeben, und zwar stammen sie von der Südwestecke, einer Stelle, die als Durchgang zu dem westlichen Teile der Stadt durch ihren architektonischen Schmuck und ihre Inschriften besonders ausgezeichnet ist. Sie sind im Frühjahr 1892 bei den von C. Humann im Auftrage der K. preussischen Museen geleiteten Ausgrabungen gefunden.

Es sind zwei Reihen zu unterscheiden, die Inschriften der Westseite und die der Südseite. Diese Scheidung war zunächst durch die Fundthatsachen begründet; die architektonische Untersuchung durch R. Heyne und epigraphische Erwägungen haben sie dann später noch bestätigt, sodass auch solche Stücke, deren Fundort zu keinem Schlusse berechtigte, einer der beiden Reihen mit Sicherheit zugesprochen werden konnten. Zu beachten ist vom epigraphischen Standpunkte die Thatsache, dass auf den Inschriften der West-

seite (Reihe A) das Ω die übliche Gestalt hat, während auf denen der Südseite (Reihe B) immer ꭥ erscheint, eine Form, die ich zur Zeit nur noch auf anderen Inschriften aus Magnesia nachweisen kann. Ferner greifen bei A die Inschriften niemals von einem Architravblock auf den anderen über, während das bei B der Fall ist.

Soweit ich die Geschichte der Entwickelung der Schrift in Magnesia heute überschaue, muss ich — übrigens ganz im Einverständnisse mit Hiller — die Reihe A in die erste Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts setzen, halte sie also für etwas älter als die von Hiller oben S. 14 Nr. 5 mitgeteilte Anaxenorinschrift, für welche Strabons Bericht die genaue Datirung giebt. Die Schriftdenkmäler anderer Städte zur Vergleichung heranzuziehen ist nicht erlaubt: denn in Kleinasien hat jede grössere Stadt ihre eigene Schriftentwickelung durchgemacht, und gerade in Magnesia ist der Gang derselben ein schnellerer gewesen als z. B. in Pergamon, wo man namentlich in der Königszeit an den alten überkommenen Formen zäh festgehalten hat. Erst an anderem Orte, wenn die Durcharbeitung des reichen, in Magnesia gefundenen Inschriftenmaterials gelungen ist, kann ich dafür die weiteren Belege bringen. Für dieses Mal muss die Verweisung auf die Anaxenorbasis genügen.

In dieselbe Zeit oder wenige Jahre später wird man die Reihe B setzen können. Doch erwarte ich hier, namentlich über die Form ꭥ von Anderen Belehrung. Zwei Inschriften, welche dieselbe Gestalt des Omega zeigen, und die sich auch auf den Agon beziehen, seien hier sogleich erwähnt. Die erste steht auf einer runden Basis und gilt dem Wagensieg eines gewissen Athenagoras: ὁ δῆμος | Ἀθηναγόραν Παμμένου | νικήσαντα τὰ Ῥωμαῖα | ἅρματι τελείωι. Die andere steht auf einem mit Guirlanden und Bukranien geschmückten Altar, der in einem der im Süden der Agora befindlichen Gemächer gefunden ist: Θεμίσων Ἀπολλωνίου καὶ ὁ υἱὸς αὐτοῦ Νικάνωρ προεδρεύσαντες | τὸν μῆνα τὸν Ζμισιῶνα τὸν ἐπὶ Κλεαίνου τὴν ἑστίαν ἀνέθηκαν.

Die Ansicht, dass beide Inschriftreihen in das erste vorchristliche Jahrhundert gehören, wird auch dadurch noch bekräftigt, dass das *Iota adscriptum* bald gesetzt bald weggelassen wird[1]. Um dies deutlich zu machen, habe ich in der Umschrift das *Iota adscriptum* auch stets als *adscriptum* wiedergegeben[2]. Die epigraphischen Texte sind auf Taf. 5 zusammengestellt.

Reihe A. (Westseite).

1. Gefunden Anfang April 1892. Aus zwei Stücken, welche einen 2,48^{m} langen Architravblock ergeben, zusammengesetzt. Die Buchstabenhöhe beträgt 0,025; der Zeilenabstand etwa 0,025-0,03. Die Höhe sämtlicher Architrave ist 0,39^{m}.

2. Gefunden Anfang Mai 1892 wenig südlich von 1. Ebenfalls aus zwei Stücken zusammengesetzt. Länge des Architravs 2,48. Die Inschrift ist von anderer Hand als *A* 1 eingemeisselt; das Ω ist unten immer geschlossen. Buchstabenhöhe 0,025, Zeilenabstand 0,01-0,02.

Reihe B. (Südseite).

1. 2. Zwei Architravblöcke, die an einander anpassen; 1. lang etwa 2,03^{m}; 2. lang etwa 2,55; rechts gebrochen. Buchstabenhöhe 0,03; Zeilenabstand 0,02-0,025.

3. Gefunden Ende März 1892. Rechts ist die Inschrift durch eine spätere Einarbeitung verstümmelt. Länge des Blocks: 2,05. Buchstabenhöhe 0,03, Zeilenabstand 0,02-0.025.

4. Fragment, bereits Ende Dezember 1891 gefunden. Breit 0,41. Links Anschlussfläche, rechts gebrochen. Buchstabenhöhe etwa 0,03; Zeilenabstand 0,025.

---

[1] Das stimmt gut zu Strabons Bemerkung über die Anaxenorinschrift, siehe oben S. 16.

[2] Auch in der Art der Abfassung der Verzeichnisse sind kleine Unterschiede vorhanden, die Jeder leicht erkennen wird.

C. Bruchstücke, die nicht näher bestimmt werden können.

1. Fragment, allseitig gebrochen; oben sind noch Reste der Tropfen erhalten. Breit 0,19, hoch 0,14, dick 0,07m.

ᴪ Α Ν Ͱ
ˈ Ο Θ Ε

2. Bruchstück, hoch 0,43, breit 0,34, dick etwa 0,15m. Die Zugehörigkeit zu den Architravinschriften ist sicher.

N Τ
Π Ο

3. Allseitig gebrochenes Fragment; hoch 0,14, breit 0,13. Buchstabenhöhe 0,02; Zeilenabstand 0,03. Im Westen gefunden, scheint auch nach den Buchstabenformen zur westlichen Reihe zu gehören.

Ι Σ Τ Α Ι Ν
, Λ Ι Δ Ο Σ

4. Fragment, allseitig gebrochen. Breit 0,38, hoch etwa 0,10. Von Buchstabenresten ist nur erhalten ein einziges

Σ

Darnach freier Raum.

5. Fragment; links und unten gebrochen. Breit 0,31, hoch 0,18.

Ο Υ

Reihe A. (Westseite)

1. Στεφανηφοροῦντος Ἀπολλοδώρου, ἀγωνοθετούντων Εὐανδρίδου τοῦ Εὐανδρίδου, Μανδροδώρου | τοῦ Κλεαίνου, Ἀπολλοδώρου τοῦ Λεοντέως οἵδε ἐνίκων τὸν ἀγῶνα τῶν Ῥωμαίων ποιηταὶ καινῶν δραμάτων· | *Τραγωιδιῶν·* | Θεόδωρος Διονυσίου δράματι Ἑρμιόνηι, | ὑποκριτὴς Ἀπολλώνιος Ἀπολλωνίου | *Κωμωιδιῶν·* | Μητρόδωρος Ἀ-

πολλωνίου δράματι Ὁμοίοις, | ὑποκριτὴς Ἀγαθοκλῆς Ἀγαθοκλείους | Μιλήσιος | *Σατύρων*· | Θεόδωρος Διονυσίου δράματι Θυτῆι.

2. Στεφανηφοροῦντος Σωκράτους, ἀγωνοθετούντων Διαγόρου τοῦ Δημητρίου, | Διονυσάρχου τοῦ Λάμπωνος, Γεροντίδου τοῦ Γεροντίδου οἵδε ἐνίκων τὸν ἀγῶνα | τῶν Ῥωμαίων ποιηταὶ καινῶν δραμάτων· | *Τραγῳδιῶν*· Γλαύκων Γλαύκωνος | Ἐφέσιος, ὑποκριτὴς Ἡράκλειτος | Μηνοδώρου Μαλλώ[της] | *Κωμῳδιῶν*· Διομήδης | [Ἀ]θηνοδώρου Περγαμηνός | [ὑπο]κριτὴς Μηνόδοτος Μητροδώρου Περγαμη[νός] | *Σατύρων*· | Πολέμων Νέωνος.

Reihe B. (Südseite)

1. 2. Δημητρίου. Στεφανηφοροῦντος Ἀττάλου, ἀγωνοθετούντ[ων] Εὐκλείους τοῦ Ἀριστοκράτους, Εὐανδρίδου τοῦ Εὐανδρίδου, | Κλεαίνου τοῦ Κλεαίνου οἵδε ἐνίκων ἐν τῷ ἀγῶνι [τῶν] Ῥωμαίων ποιηταί: | *Τραγωιδιῶν*· | Πολεμαῖος Διοδώρου Ἐφέσιος | δράματι Κλυταιμήστρᾳ | ὑποκριτὴς Ἀρτεμίδωρος | Ἀρτεμιδώρου Διοσκουρίδου | *Κωμωιδιῶν*· | Ἀγαθήνωρ Ἀριστώνακτος Ἐφέσιος | δράματι Μιλησίᾳ, ὑποκριτὴς | Ἱεροκλῆς Ἱεροκλήους, φύσει δὲ | Φιλώτου Τραλλιανός | *Σατύρων*· | Πολεμαῖος Διοδώρου Ἐφέσιος | δράματι Αἴαντι.

3. a. [ἀγωνοθ]ετούντων δὲ Ῥωμαῖα | [......τ]οῦ Ὀνήσονος οἵδε ἐνίκων | *Σατύρων* ποιητὴς | Ἀρuόδιος Ἀσκληπιάδου | Ταρσεὺς δράματι | Πρωτεσιλάῳ.

b. Στεφανηφο[ροῦντος.....] Ἱππονίκου τ[οῦ .....

4. *Σατύ*[*ρ*]*ω*[*ν*] | Θεύδω[ρος] | δ[ρ]άμα[τ]ι | Παλαμήδῃ.

C.

1. Στε]φανη[φοροῦντος .....
ἀγων]οθε[τούντων .....
2. ἀγωνοθετού]ντ[ων
πο[ιηταί
3. Ἀρ]ισταίν[ετος
Πό]λλιδος

Wird der Name eines Dichters oder Schauspielers sein.

Die Inschriften sind sämtlich amtliche Verzeichnisse der bei einem musischen Agon aufgeführten Schauspiele. Sie werden wie alle amtlichen Urkunden aus Magnesia nach dem στεφανηφόρος datirt. Unter den jedesmaligen drei Agonotheten befindet sich zweimal dieselbe Person, Euandrides der Sohn des Euandrides, welcher sowol in *A* 1 als auch in *B* 1. 2 erscheint. Sein Kollege auf *B* 1. 2, Kleainos des Kleainos Sohn, ist uns bereits aus der oben S. 41 Nr. 40 von Hiller veröffentlichten Inschrift bekannt.

Als Sieger in dem Agon werden die Dichter von Tragödien, Komödien und Satyrspielen aufgeführt, bei den beiden ersten Dichtungsarten neben den Dichtern auch der erste Schauspieler. Es ist der Agon der Ῥωμαῖα, bei welchem die aufgezählten Schauspiele den Preis erhalten haben. Also auch in Magnesia, wo namentlich im ersten Decennium des zweiten Jahrhunderts vor Chr. die Leukophryena mit grossem Glanze und unter starker Beteiligung aller Staaten und Städte Griechenlands und Kleinasiens gefeiert worden sind, fanden die Spiele zu Ehren der Roma bald Eingang. Die Magneten sind also auch dem Beispiele gefolgt, das schon im Jahre 170 die Gesandten von Alabanda vor dem römischen Senat als besonders lobenswert angeben[1]: *Alabandenses templum urbis Romae se fecisse commemoraverunt ludosque anniversarios ei divae instituisse* (Livius XLIII 6).

Von Tragödiendichtern werden aufgezählt: Theodoros der Sohn des Dionysios als Verfasser des Drama Hermione (*A* 1), Polemaios der Sohn des Diodoros aus Ephesos als Dichter der Klytaimestra (*B* 1), und Glaukon der Sohn des Glaukon (*A* 2) ohne Nennung seiner Tragödie. Die Dichter sind uns sonst nicht bekannt. Bei *A* 1 und 2 werden sämtliche Dramen des Verzeichnisses (Tragödien, Komödien und Satyrspiele) als καινά bezeichnet. Die Titel dieser Stücke leh-

[1] E. Reisch bei Pauly-Wissowa Realencyclopädie I S. 858; s. auch Cavvadias, *Fouilles d'Épidaure* S. 78 Nr. 240.

ren uns aber sämtlich, dass der Stoff aus der alten Tragödie und Komödie hergeholt war, und legen die Vermutung nahe, dass es sich oft nur um eine Umarbeitung altgriechischer Werke handelte. Von Tragödien werden Hermione und Klytaimestra genannt, beides Stücke, deren Stoff schon von Sophokles gestaltet war (Nauck, *Fragmenta tragicorum graecorum* [2] S. 176. 204). Dass sich nun auch auf einer Steininschrift die richtige Namensform der Gemalin Agamemnons findet, wird dem unermüdlichen Vorkämpfer für Κλυταιμήστρα, P. Papageorgiu [1], willkommen sein.

Von Komödiendichtern lernen wir Metrodoros den Sohn des Apollonios kennen, der mit dem Drama Ὅμοιοι gesiegt hat (*A* 1), Agathenor den Sohn des Aristonax aus Ephesos als den Dichter einer Μιλησία (*B* 1. 2) und Diomedes. den Sohn des Athenodoros aus Pergamon (*A* 2), dessen Komödie nicht namentlich aufgeführt ist. Berühmten Dichternamen begegnen wir auch hier nicht, wie es eben bei den ποιηταὶ καινῶν δραμάτων nicht anders zu erwarten ist; aber die beiden Titel der Komödien lehren auch hier, dass die Verfasser der neuen an die alten anknüpften. Für die Ὅμοιοι-Komödien sei verwiesen auf Usener's Darlegung im Rhein. Museum XXVIII S. 405: Antiphanes (Kock, *Comicorum atticorum fragmenta* II S. 82) Ephippos (Kock II S. 258) und Poseidippos (Kock III S. 341) sind als Autoren von Ὅμοιοι-Komödien bezeugt. Μιλησία war der Titel von Komödien des Alexis (Kock II S. 351) und des jüngeren Philemon (Kock III S. 357).

Noch wichtiger als die Angabe über diese Tragödien und Komödien ist das Verzeichniss der Satyrspiele, weil da unsere Inschriften in einer von E. Maass vor Jahren angeregten Controverse ein entscheidendes Wort zu sprechen geeignet sind. Als siegende Satyrspieldichter werden genannt: Theodoros Sohn des Dionysios mit den Σάτυροι: Θυτής (*A* 1) Polemaios Sohn des Diodoros mit den Σάτυροι: Αἴας (*B* 1. 2)

---

[1] Zuletzt Berliner phil. Wochenschrift 1893 S. 579, vgl. Kretschmer, Vaseninschriften S. 166.

Harmodios Sohn des Asklepiades mit den Σάτυροι: Πρωτεσίλαος (*B* 3)
Theudoros Sohn des ? mit den Σάτυροι: Παλαμήδης (*B* 4)
Polemon Sohn des Neon ohne Angabe des Stücks (*A* 2).

Drei dieser Dichter sind schon aus dem Tragödienverzeichnisse bekannt. Die Thatsache, dass Satyrspieldichter und Tragödiendichter identisch sind, beweist den noch fortbestehenden engen Zusammenhang zwischen diesen beiden Schauspielgattungen. Aber Maass hat ja überhaupt die Aufführung von Satyrspielen gerade für die Zeit, welcher unsre Inschriften angehören, ganz entschieden geleugnet! Zwar ist seinem Scharfsinn die richtige Deutung der Figurengruppe *A* 2 auf den von ihm *Monumenti dell'Istituto* XI Taf. 30-32 publicirten Wandgemälden aus Pompeji zu verdanken: er hat sie nämlich mit Recht auf die Darstellung eines Satyrspiels bezogen (*Annali* 1881 S. 120 ff.). Aber er fügt dann die Worte hinzu: *Ma una rappresentanza del dramma satirico dipinta sul muro pompeiano nel primo tempo dell'impero romano, è cosa assai strana e richiede giustificazione.* Er hält es für ausgemacht, dass die Satyrspiele nach den Tagen der alexandrinischen Pleias vom Theater völlig verschwunden sind: *d'una innovazione di essi nessuna traccia presso gli scrittori antichi* und obwol er noch das bei Wieseler, Theatergebäude Taf. 6, 1 abgebildete Mosaik mit der Darstellung eines Satyrchors erwähnt, kommt er zu dem Schlusse: *Dunque gli originali dei detti monumenti datano da una epoca, in cui i drammi satirici erano bastantemente noti: vale à dire dall'epoca della Pliade.* Dem magnesischen Funde gegenüber wird Maass seine Ansicht schwerlich aufrecht halten. Denn als Thatsache muss es gelten, dass im ersten vorchristlichen Jahrhundert in Magnesia am Maiandros beim Agon der Ῥωμαῖα neben den Tragödien und Komödien auch Satyrspiele aufgeführt worden sind, deren Titel uns sehr an die der klassischen Zeit erinnern, und als wahrscheinlich darf dies auch für die Hauptstadt des römischen Reiches an-

genommen werden[1]. Die berühmten Verse der *Ars poetica* (220-250), in welchen Horaz das Satyrspiel behandelt, und aus denen deutlich hervorgeht, dass er selber einem Versuch in dieser Dichtungsart nicht abgeneigt war, gibt uns jetzt nicht mehr ein Rätsel auf, welches nach der Ansicht von U. von Wilamowitz und Maass nur durch die Hypothese zu lösen wäre, dass just auch diese Stelle der *Ars poetica* auf das Werk des Peripatetikers Neoptolemos von Parion zurückgehe[2]. Durch die Schauspielinschriften aus Magnesia ist die Streitfrage erledigt: Horaz berichtet aus eigener Anschauung. Die noch damals stattgehabten Aufführungen von Satyrspielen haben in ihm den Wunsch erregt, sich selbst einmal in dieser Dichtungsart zu versuchen, denn 'gerade die etwas gebrochenen Farben der Darstellung, die in der Abtönung des tragischen Kolorits, ohne dasselbe doch völlig zu verwischen, die vollendetste Kunst heischten, mussten seine mehr reflectirende als pathetische Natur ganz besonders reizen'. So urteilte ein so feiner Horazkenner wie Adolf Kiessling.

Magnesia am Maiandros, 29. Oktober 1893.

OTTO KERN.



[1] Hinzuweisen ist auch auf die von Kaibel (Hermes XXIII S. 270) nach einer Abschrift Bonarroti's veröffentlichte rhodische Inschrift, durch die wir gelernt haben, dass der Telephos des Sophokles ein Satyrdrama war. Hiller, von dem eine neue Bearbeitung dieser Inschrift bald zu erwarten ist, setzt sie ins erste vorchristliche Jahrhundert. Also sind in Rhodos noch in dieser Zeit Tetralogien alter Dichter mit Satyrspielen aufgeführt worden. Über das von der Tragödie losgelöste Satyrspiel s. die Zusammenstellung von A. Müller, Griechische Bühnenaltertümer S. 391 Anm. 4.

[2] A. Kiessling, Horaz III S. 222.

	A	B	
	ΟΔΗΜΟΣΟΣΑΙ∠	ΟΔΗΜΟΣΟ	
Im Kranz	ΝΙΕΠΙΧΡΥΣΩΚΑΙΑΙ	ΒΙΑΝΩΝΤΩΝ	
ΔΗΜΟΣ	ΟΔΗΜΟΣΟΚΑΙΣΑΡ Ν	ΚΑΤΩ	Wegge-
ϽΕΦΕΣΙ	ΟΔΗΜΟΣΟΛΑΔΙΚΕΩΝ	ΟΔΗΜΟΣΟ	meisselter
ΩΝ –	ΟΔΗΜΟΣΟΑΦΡΟΔΕΙΣΙΕΩΝ	ΤΡΙΠΟΛΕΙΤΩΝ	Kranz
	ΝΥΣΑΕΩΝΨΗΦΙΣΜΑΠΑΡΑΜΥ	ΟΔΗΜΟΣ	
	ΘΗΤΙΚΟΝ	ΟΝΕΟΚΑΙΣΑ	
	ΟΔΗΜΟΣΟΑΝΤΙΟΧΕΩΝ	ΡΕΩΝ	
Im Kranz	ΝΥΣΑΕΩΝΤΗΣΓΕΡΟΥΣΙ	ΟΔΗΜΟΣΟ	
ΟΔΗΜΟΣ	ΑΣΨΗΦΙΣΜΑΠΑΡΑΜΥΘΗΤΙΚΟΝ	ΥΠΑΙΠΗ	
ΟΜΑΓΝΗ	ΟΔΗΜΟΣΟΔΙΟΣΙΕΡΕΙΤΩΝ	ΝΩΝ	Desglei-
ΤΩΝ	ΟΔΗΜΟΣΟΙΕΡΑΠΟΛΕΙΤΩΝ		chen
	ΟΔΗΜΟΣΟΑ ΝΗΣΙΩΝ		
	ΟΔ ΕΩΝ		
	Ο ΕΩΝ		
	ΟΔΗ Ν		
	ΟΔΗΜΟΣ ΑΣΙΝΩΝ		
Wegge-	Ο ΝΕ ΙΤΩΝ		
meisselter	ΟΔΗΜΟΣΟΜΥΣΟΜΑΚΕΔΟΝΩΝ		Desglei-
Kranz	ΟΔΗΜΟΣΟΚΙΛΕ ΑΝΩΝΤΩΝΑΝΩ		chen

A	B
ὁ δῆμος ὁ Σα[ρδιανῶν εἰκό-]	ὁ δῆμος ὁ [Κιλ-]
νι ἐπιχρύσω καὶ ἀ[νδριάντι]	ϐιανῶν τῶν
ὁ δῆμος ὁ Καισαρ[έω]ν	κάτω
ὁ δῆμος ὁ Λαδικέων	ὁ δῆμος ὁ
ὁ δῆμος ὁ Ἀφροδεισιέων	Τριπολειτῶν

Νυσαέων ψήφισμα παραμυ-
θητικόν
ὁ δῆμος ὁ 'Αντιοχέων
Νυσαέων τῆς γερουσί-
ας ψήφισμα παραμυθητικόν
ὁ δῆμος ὁ Διοσ[ι]ερειτῶν
ὁ δῆμος ὁ 'Ιεραπολειτῶν
ὁ δῆμος ὁ 'Α[νι]νησίων
ὁ [δῆμος ὁ 'Αλαβαν?]δέων
ὁ [δῆμος ὁ 'Ορθωσι?]έων
ὁ δῆ[μος ὁ 'Αρπασηνῶ?]ν
ὁ δῆμος ὁ [Βα]ρ[γ]ασηνῶν
ὁ [δῆμος ὁ] Νε[α]πο[λειτ]ῶν
ὁ δῆμος ὁ Μ[υ]σομακεδόνων
ὁ δῆμος ὁ Κιλ[βι]ανῶν τῶν ἄνω

ὁ δῆμος
ὁ Νεοκαισα-
ρέων
ὁ δῆμος ὁ
'Υπαιπηνῶν

Dazu noch in 2 Kränzen: [ὁ] δῆμος ὁ 'Εφεσίων und ὁ δῆμος ὁ Μαγνήτων.

Die vorstehende Inschrift fand und las ich im Juli 1888 im Gebiet der vom Erdboden verschwundenen alten Stadt Antiocheia a. M., 1/2 Stunde NO vom Dorfe Ali Agha am Dandalus Tschai[1], dem antiken Morsynos. Die weisse Marmorplatte (88cm breit, 54 1/2cm hoch), auf welcher sie steht, dient heute in einer kleinen Turbe als Fensterbank, so dass — besonders bei ungünstiger Beleuchtung, wie ich sie hatte — das Lesen ziemlich schwierig ist. Die Schrift ist öfters stark verwischt, stellenweise gewaltsam zerstört, 4 von den 6 die Columnen rechts und links einfassenden Kränzen sind samt ihrem Inhalt ausgemeisselt. Die Buchstaben sind etwa 1 1/2cm hoch, die der letzten 6 Zeilen von Col. *B* etwas grösser, stattlicher und

[1] Das heute im Gebiete der alten Stadt gelegene Dorf Tscherkesskiöi war, so viel ich mich erinnere, damals erst im Entstehen begriffen. Sterrett hat 1884 vergeblich nach einem Trümmerfelde Antiocheia's gesucht (*Epigraphical journey* S. 8). Das Gelände, auf dem antike Ruinen nicht erhalten sind, ist hügelig und von mehreren Wasserläufen durchflossen. Antike Marmor- und andere Steine, lagen zur Zeit meines Besuchs noch massenhaft umher, auch mehrere marmorne Sarkophage; an einem Hügelabhange glaubte ich das Rund eines alten Theaters deutlich zu erkennen.

gezierter, aus welcher Erscheinung geschlossen werden darf, dass diese Schlusszeilen erst nachträglich hinzugefügt worden sind. Die Schrift zeigt Neigung zu der den beiden ersten Jahrhunderten n. Ch. eigenen Ziererei: in H und E schwebt der Binde-, bez. Mittelstrich in der bekannten eleganten Weise frei; die Schenkel von Α Δ Λ sind oben entweder gekreuzt oder durch ein horizontales Strichelchen abgeschlossen, das Gleiche findet bei den kurzen Schenkeln des M Statt[1], Ligaturen kommen nicht vor; dagegen ist der Raum vom Steinmetzen so schlecht berechnet worden, dass er sich Z. 10. 19. 20 gegen die Zeilenenden hin zum Zusammendrängen und starken Verkleinern der Buchstaben gezwungen sah. Der Gesamtcharakter der Schrift weist auf das 1. Jahrhundert n Ch. hin.

Ich gebe den Text nach meiner Abschrift, welche ich nach Abschluss meines Manuskripts noch nach einem von Herrn Kubitschek neuerdings hergestellten und mir nebst seiner Kopie freundlich übersandten Abklatsche revidiren konnte. Seine Lesung fügte meinem Texte Z. 1 Σαρδιανῶν und Z. 17 Βαργασηνῶν hinzu; die übrigen Lesungen und Ergänzungen hatte ich schon auf Grund meiner Abschrift vorgenommen[2].

Dieses dürre Verzeichniss, der leider nicht einmal vollständige Anhang zu einer umlänglichen Urkunde, durch welche Antiocheia im Verein mit einer langen Reihe karischer, lydischer und phrygischer Städte einen um sein Vaterland verdienten und auch ausserhalb desselben hoch angesehenen

---

[1] Kubitschek hat *B* Z. 10 ¥, d. h. ein Y mit Querstrich am Fuss der Gabel zu lesen geglaubt; nach öfterer Prüfung des Abklatsches scheint es mir, dass er durch zufällige Verletzungen auf dem Steine getäuscht worden ist. Jene Buchstabenform ist im Allgemeinen, vielleicht sogar ein sicheres Kennzeichen des Zeitraums 150-250 n. Ch. (vgl. Benndorf, Reisen I S. 71, auch G. Hirschfeld, Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1888 II S. 866 Nr. 11), wäre also hier sehr auffallend.

[2] Dieselben decken sich mit denen des Herrn Kubitschek, welcher in dem von ihm und Herrn Reichel neulich vorgelegten Bericht über ihre 1892 in Karien und Phrygien ausgeführten Reisen (Anzeiger der Wiener Akademie 1893) S. 5 f. die Inschrift kurz mitgeteilt hat.

Mann, wahrscheinlich Antiochier[1], bedeutsam ehrte, lässt uns einen weit tieferen Blick als manches redselige Dokument in das Kulturleben der kleinasiatischen Städte unter der römischen Kaiserherrschaft thun.

Derlei Vereinigungen von Städten, Gemeinden oder Genossenschaften zu offizieller Ehrung verdienter Personen, meistens Verstorbener, waren im späteren Altertum in der griechischen Welt, besonders aber in Kleinasien, und hier wieder in Karien sehr beliebt. Bruchstücke solcher Sammelurkunden, dem unsern genau entsprechend, liefert uns das benachbarte Alabanda (*B. C. H.* X S. 308 ff.), welches Mitglied des chrysaorischen Städteverbandes war; ein gleiches der Pentapolis an der W-Küste des Pontos Euxeinos liegt in *C. I. G.* II *add.* S. 995 Nr. 2053 *d* (neu herausgegeben in diesen Mittheilungen IX S. 222 Nr. 7) vor; ein völlig erhaltenes Musterstück aber ist die merkwürdige Urkunde von Olbia in Latyschev's *Inscr. orae septentrionalis Ponti Eux.* I Nr. 22 (*C. I. G.* 2059), ein fast ganz zerstörtes von ebendort bietet Nr. 23.

In allen diesen Fällen handelt es sich zunächst um die einem Verstorbenen von seiner Vaterstadt gewährte Ehre des Begräbnisses von Staatswegen, woran sich mehr oder weniger mannigfache und bedeutende Ehrenerweisungen von Seiten befreundeter oder verwandter Gemeinden anschliessen. Ein Blick auf das im *B. C. H.* X S. 311 mitgeteilte Bruchstück von Alabanda, wo vor dem Verzeichnisse der Städte (Milet, Iasos usw.) noch drei Zeilen des Dekrets des Demos von Alabanda erhalten sind, genügt, um zu erkennen, dass unser Fragment einer Inschrift der gleichen Art angehört.

Neu und merkwürdig ist in demselben ausser mehreren

---

[1] Mit völliger Bestimmtheit lässt es sich nicht behaupten, dass der Geehrte Antiochier war: denn die Aufführung von Antiocheia im Verzeichniss, I Z. 8 ist — besonders nach Vergleichung des Seitenstücks von Alabanda a. O. S. 311 f. — immerhin auffallend. Indessen erscheint auch in dem Verzeichniss, welches dem Dekret von Olbia a. O. Nr. 22 vorausgeschickt wird, die Urheberin desselben, Olbia selbst, allerdings an der Spitze.

Städtenamen die Erwähnung eines ψήφισμα παραμυθητικόν (*A* Z. 6. 10), d. h. Trostdekrets, durch welches Aphrodeisias, Antiocheia, sowie Demos und Gerusia von Nysa ihre besondere Teilnahme anlässlich des vorliegenden Todesfalls bekundet hatten. Indessen ist nur der Name neu: die Sache lag uns seit lange vor in einer beträchtlichen Reihe recht eigentlich als Trostdekrete zu bezeichnender Inschriften nicht nur des in unserem Verzeichniss aufgeführten, Antiocheia nahe befreundeten und benachbarten Aphrodeisias (Le Bas-Waddington Nr. 1604. 1633), sondern auch anderer Gegenden der griechischen Welt, ganz besonders von Amorgos und Olbia. Diese seltsame Species des Ehrendekrets, das Trostdekret, behandle ich ausführlich an einem andern Orte; hier sollen nur diejenigen geographischen und epigraphischen Erörterungen, zu welchen das vorliegende Städte-Verzeichniss Anlass giebt, angestellt werden.

Betreffs seiner Anordnung schicke ich voraus, dass dieselbe nicht etwa, wie man voraussetzen möchte, nach geographischem Prinzip vorgenommen worden ist. Um das Auffallendste hervorzuheben: Sardes (*A* Z. 1) steht fast so weit als möglich von seiner Nachbarin Neokaisareia-Philadelphia (*B* 6 f.), ebenso Dios Hieron von Hypaipa; Hierapolis müsste hart an Laodikeia stehen, das weit entfernte Bargasa schiebt sich *A* Z. 17 in eine Gruppe von Nachbarstädten u. a. Andrerseits bilden die *A* Z. 4-9 zusammengestellten Namen auch eine geographische Gruppe, *B* Z. 5-8 stellen Nachbarn zusammen u. a., was erst unten nachgewiesen werden kann. Wenn nun, wie schon bemerkt, *B* Z. 6-10 von anderer Hand als die übrige Inschrift stammen, so führt uns dies auf die natürliche Annahme, dass unsere Urkunde die Städte in der Reihenfolge, in welcher ihre Dekrete eingegangen waren, aufführe. Das Gleiche bei der, freilich nur kurzen und örtlich beschränkteren Liste der erwähnten Urkunde von Alabanda anzunehmen hindert uns nichts; ganz besonders aber drängt sich uns diese Anschauung beim Betrachten des dem grossen Dekret von Olbia (a. O. Nr. 21) vorausgeschickten Städte-

verzeichnisses auf, wo von einer strikten geographischen Anordnung—ich verweise besonders auf die Columnen 3, 5 und 6—gar keine Rede sein kann und schon Böckh u. a. die oben vorgetragene Ansicht vertraten[1].

Ὁ δῆμος ὁ Καισαρέων ist nichts anderes als Tralles. Unter dem gleichen Namen verbirgt sich die Stadt, wie den Neuern öfters nicht klar geworden ist[2], in der Liste der zum Gerichtsbezirk Ephesus gehörigen Städte Plinius N. H. V, 120, welche auch sonst für die sichere Ergänzung und Beurteilung unserer Inschrift von entscheidender Wichtigkeit ist. Es heisst dort: *Ephesum alterum lumen Asiae remotiores conveniunt Caesarienses, Metropolitae, Cilbiani inferiores et superiores, Mysomacedones, Mastaurienses, Briulitae, Hypaepeni, Dioshieritae.*

Die vielnamige Königin des Mäander-Thales verdankt den oben genannten höfischen Namen einem furchtbaren Erdbeben des Jahres 26 v. Ch., von welchem sie fast gänzlich zerstört worden war. Augustus wurde recht eigentlich der Neugründer (κτίστης) der Stadt, deren Bevölkerung er auch durch Entsendung einer römischen Kolonie ergänzte, so dass die

[1] Allerdings lasen die älteren Herausgeber dieses Verzeichniss falsch, nämlich reihenweise, wie Latyschev bemerkt hat, doch auch bei der Lesung nach Columnen ist die geographische Unordnung so augenfällig, dass ich nicht einsehe, weshalb Latyschev jene Erklärung modificiren zu müssen geglaubt hat.

[2] So sieht Marquardt, Röm. Staatsverwaltung I S. 185 Anm. 1 darin, dass Plinius Tralles nicht als *conventus* aufführt, den 'deutlichen Beweis, dass sein Verzeichniss unvollständig ist'. Des Plinius' Quelle kannte eben Tralles als Ephesos unterstellt und führte es unter dem Namen Caesarea auf. Auch Ramsay hält *Histor. geography* S. 124 für möglich, dass mit den *Caesarienses* des Plinius Mostene gemeint sei, doch nennt er die Erklärung derselben als Trallianer wahrscheinlicher (vgl. auch S. 118). Dass Plinius selbst nicht wusste, was für eine Stadt er mit *Caesarienses* eigentlich anführte, geht daraus hervor, dass er kurz vorher, V, 108, unter den Städten Kariens Tralles ziemlich weitläufig, und sogar mit Anführung seiner früheren Namen (Euanthia, Seleucia, Antiochia), behandelt. Wenn Steph. Byz. u. d. W. ausser dem karischen Antiocheia ein lydisches 'von Antiochos Epiphanes benanntes'—gleich an zweiter Stelle—anführt, so ist auch hier wieder (vgl. Plinius V, 108 und die Münzen von Tralles mit ANT) Tralles versteckt

uralte 'pelasgische' Stadt aus ihren Ruinen in der That halb römisch erstand[1]. Aus Dankbarkeit opferte sie ihren alten Namen dem kaiserlichen Wolthäter[2]; in wie weit, bezüglich auf wie lange, ist bisher nicht gründlich genug untersucht worden.

Waddington hat zu LeBas 600 *a* aus Münzlegenden im Allgemeinen bestimmt, dass Tralles sich von Augustus bis in die ersten Regierungsjahre Nero's Καισάρεια genannt habe[3]; schon unter Nero erscheine auf Münzen auch Τραλλιανῶν Καισαρέων, welche Legende noch unter Domitian sich finde, um dann zu verschwinden und dem einfachen Τραλλιανῶν Platz zu machen.

Der Befund ist folgender. Eine Münze mit dem Kopf des jungen Augustus (Καῖσαρ Σεβαστός) und Τραλλιανῶν verzeichnet Mionnet IV (Lydie) Nr. 1059: sie ist sicher vor 27 v. Ch. geschlagen. Übrigens erscheint von August bis Nero Καισαρέων regelmässig, ohne K. Τραλλιανῶν ganz auszuschliessen[4], welches

---

[1] Das Jahr 26 v. Ch. ergeben die armenische Übersetzung des Eusebius (1991 Abr. = Ol. 188, 3 = 728 d. St.) und das von Agathias, Hist. II, 17 mitgeteilte Weihe-Epigramm, welches den Kaiser damals im Kantabrer-Lande (wegen des Kriegs, 26 — Herbst 25: Schiller, Gesch. der röm. Kaiserzeit I S. 206. Mommsen, *Res gestae divi Augusti* [2] S. 159 f.) abwesend nennt. Die Geschichte des Neubaues der Stadt erzählt Agathias a. O. ausführlich, Strabo XII S. 579 erwähnt ihn nur kurz; auf ihn bezieht sich die Weiheinschrift *B. C. H.* X S. 516 Nr. 5 Αὐτο]κράτορι Καί[σαρι θεοῦ] υἱῷ θεῷ Σεβασ[τῷ, κ]τίστῃ καὶ τῇ τύχῃ αὐτοῦ ἡ γερουσία. Die Letztere nennt sich in der Folge ständig φιλοσέβαστος, und das öfters absolut stehende φιλοσέβαστος scheint geradezu γερουσιαστής zu bedeuten. — Die römische Kolonie erscheint als οἱ ἐν Τράλλεσι Ῥωμαῖοι oder οἱ κατοικοῦντες Ῥωμαῖοι öfters in den Inschriften der Stadt, als *C. I. G.* 2927. 2930. *Papers of the American school at Athens* I S 108 Nr. X, im oben genannten Reiseberichte von Kubitschek und Reichel S. 3 Nr. 2. 3; indessen bestand nach Cicero, pro Flacco 29, 71 auch schon früher eine bedeutende Kolonie römischer Bürger in Tralles.

[2] Das haben bekanntlich viele Städte gethan, worauf wie auf die zahlreichen neu erbauten Καισάρειαι, Σεβασταί, Σεβαστοπόλεις, *Augustae* Sueton Octav. 60 anspielt. Zwei solcher Umnennungen, die uns hier am nächsten liegen würden, Σεβαστή in Phrygien und Ἱεροκαισάρεια in Lydien habe ich Wochenschrift für klass. Philologie 1894 S. 110 nachgewiesen.

[3] Die Münze, auf welche er sich bezieht, ist bei Mionnet, *Suppl.* VII (Lydie) Nr. 701 verzeichnet: Kopf des jungen Nero und Λαράσιος Καισαρέων.

[4] So Mionnet a. O. Nr. 1057 (junger Augustus) und *Suppl.* Nr. 1063

unter Domitian zu Τραλλιανῶν Καισαρέων wird, das zweimal (Nr. 1064, *Suppl.* Nr. 707) neben einfachem Τραλλιανῶν auftritt. Münzen von Nerva und Trajan fehlen, seit Hadrian scheint nur noch Τραλλιανῶν vorzukommen. Als charakteristisch mag die interessante neue Münze (Imhoof-Blumer, Griech. Münzen S. 727 Nr. 642 *b*) hervorgehoben werden, welche neben Namen und Bild des Caesars M. Aurelius den mythischen Gründer Tralleus mit der Beischrift Τραλλεὺς κτίστης darstellt: der νέος κτίστης Augustus ist eben vergessen.

Dieses lückenhafte und natürlich ganz unzuverlässige Bild wird durch die Inschriften der Stadt wesentlich ergänzt. Ich gebe zunächst ein Verzeichniss des bis heute vorliegenden Materials, soweit es in Beziehung zu unserer Frage steht.

I. LeBas-Waddington 600 *a* (von Sterrett, *Papers of the American school* II S. 5 wiederholt): Weihung an Nero vom δῆμος ὁ *Καισαρέων*. Sie stammt wol aus dem Jahre 55 n. Ch. Paläographisch stellt sie sich scheinbar (wegen der bekannten verzierten Buchstaben) zu

II. Ebendort 1652 *a* [ὁ δῆμος τῆς] νεωκόρου τῶ[ν] Σεβαστῶν Καισαρέων Τραλ[λιανῶ]ν πόλεως [καὶ ἡ φιλο]σέβαστος [γερουσία[1]...

[III. Ebendort 604: Weihung der Mysten τῆς λαμπροτάτης πόλεως, τῆς νεωκόρου τῶν Σεβαστῶν, ἱερᾶς τοῦ Διὸς κατὰ τὰ δόγματα τῆς συνκλήτου Τραλλιανῶν an T. Cl. Glyptos. Buchstaben Σ Ω; die geehrte Person (nach Waddington identisch mit dem γραμματεὺς Γλύπτος auf Münzen des Sept. Severus und Caracalla) war wol verwandt mit dem P. Licinius Glyptos der dem Anfange des 3. Jahrhunderts entstammenden Nr. V].

IV. Ebendort 1652 *d*: Weihung an den vornehmen Fl. Caesarius von der Τραλλιανῶν μητρόπολις, im Jahr 400 n. Ch.

(Nero). In diese Zeit mögen auch mehrere der nicht genau zu bestimmenden Stücke, als 1052 und *Suppl.* Nr. 678 (Τραλλιανῶν Κ.). 1053-6 (K. T.) und einige von den Münzen *Suppl.* Nr. 668-91 gehören. Ein neues Exemplar mit Καισαρέων aus August's Zeit bringt Imhoof-Blumer, Griech. Münzen S. 727 Nr. 642 *a*.

[1] So, wol nicht βουλή, wie Waddington ergänzt, denn die γερουσία nennt sich ständig φιλοσέβαστος; vgl. oben S. 108 Anm. 1, auch unten Nr. XI.

V. *Papers of the American school* I S. 94, Nr. I: Weihung an den Proconsul τό γʹ (Egnatius) Lollianus von der λαμπροτάτη Καισαρέων Τραλλιανῶν πόλις; nach mehreren Anzeichen aus dem Anfange des 3. Jahrhunderts[1], vgl. unten Nr. XII.

[VI. Ebendort Nr. VI und IX, auch LeBas 598: Weihungen an einfach Τραλλιανοί genannte Sieger, die erste zwischen 141 und 157, die zweite (nach ⊏CE und Ω neben einander) und dritte nicht vor dem 3. Jahrhundert verfasst].

VII. Ebendort S. 113, Nr. XIII: Weihung an einen aus Tralles gebürtigen Proconsul von der λαμπροτάτη μητρόπολις τῆς Ἀσίας καὶ νεωκόρος τῶν Σεβαστῶν Καισαρέων Τραλλιανῶν πόλις; stellt sich epigraphisch wie inhaltlich zu Nr. V, besonders aber zu Nr. XII.

[VIII. Ebendort S. 114, Nr. XV: Zweisprachige Privatweihung für das Gymnasium der Τραλλιανοί; aus Nerva's Zeit].

IX. *C. I. L.* III 444; *Imp. Caes. Traia*[*nus Hadrianus....*
Trallibus usw.

X. *C. I. G.* 2929: Weihung an M. Nonius Eutyches (identisch mit dem Eutyches *Papers of the American school* I Nr. III) von der λαμπροτάτη Καισαρέων Τραλλιανῶν πόλις, nach dem zweimal vorkommenden M. Aurelius erst aus dem späten 2. Jahrhundert, aber auch wol nicht später.

XI. *B. C. H.* X. S. 516 Nr. 7: Weihung an Trajan.

. . . . ΑΝΕΡΟΥ
. . . . ΚΑΙΣΑΡΑ . .
. . . ΤΟΝΓΕΡΜΑΝΙΚΟΝ

---

[1] Neuerdings hat M. Clerc, *De rebus Thyatirenorum* (Paris 1893) S. 40 f. im Anschluss an Borghesi's und Waddington's Ausführungen das Proconsulat des Egnatius Lollianus innerhalb der Jahre 235 und 254 n. Ch. ansetzen zu dürfen geglaubt. Ich halte die Frage der Egnatii Lolliani mit dem heutigen Material (s. Dittenberger zu *C. I. A.* III 632) für nicht entscheidbar, halte es aber schon wegen der beiden *M. Aurelii* (nicht *Aurelii*!) und aus paläographischen Gründen für sehr bedenklich, unsere Inschrift so weit hinab zu rücken. S. auch Sterrett a. a. O. und unten Nr. XII.

. Ο Λ Ο Σ Σ Ε Β Α Σ Τ Ο Σ Κ Α Ι Σ Α
Ρ Ε Ω Ν Τ Ρ Α Λ Λ Ι Α Ν Ω Ν . . . .
Η Γ Ε Ρ Ο Υ Σ Ι Α usw.

was vom Herausgeber Kondoleon falsch zu αὐτοκράτορα Νέρωνα Κλαύδιον Καίσαρα Σεβαστὸν Γερμανικὸν ἡ φιλοσέβαστος Καισαρέων Τραλλιανῶν . . . . η γερουσία usw. ergänzt worden ist anstatt zu αὐτοκράτορα Νερού[αν Τραιανὸν] Καίσαρα [Σεβασ]τὸν Γερμανικὸν [ἡ φι]λοσσέβαστος Καισαρέων Τραλλιανῶν [πόλις καὶ] ἡ γερουσία usw. Darnach ist die Inschrift in den ersten Regierungsjahren des Trajan verfasst, welcher schon 97 Germanicus, und seit 102 Dacicus hiess.

XII. Neue Inschrift, von Kondoleon in der smyrnäer 'Αμάλθεια, 16 Juli 1892 edirt und in Minuskeln im oben genannten Reiseberichte S. 3 Nr. 10 wiederholt, hier nach einer mir durch die Gefälligkeit Herrn Fontrier's im September 1892 zugegangenen, sehr sorgfältigen Abschrift des wolbekannten Trallianer's Herrn Mich. Pappakonstantinu, nach dessen Angabe das Original längst zerstört ist. Base, 1,15^{m} hoch, 0,50 breit, von Z. 5 an rechts teilweise oder völlig verscheuert.

ψ Λ Λ Ο ι ι ∪ Ν Ψ
Δ Ι Α Δ Ο Υ Μ Ε Ν Ο Ν
Τ Ο Υ Σ Ε Β Α Σ Τ Ο Υ Υ Π
Τ Ι Κ Ω Ν Σ Υ Ν Γ Ε Ν Ͱ
Η Κ Ρ Α Τ Ι Σ Τ Η Ι Κ Α Α Υ Δ Ι Α
Β Ο Υ Λ Η Κ Α Ι Ο Ł Η ∪ Σ
Λ Α Μ Π Ρ Ο Τ Α Τ Ͱ
Π Ο Λ Ε Ω Σ Τ Η Σ ,
Ν Ε Ω Κ Ο Ρ Ο Υ Τ Ω
Κ Α Ι Ι Ε Ρ Α Σ Τ ∪ Υ
Ρ Α Σ Ι Ο Υ Κ
Τ Η Σ Ι Ε Ρ Ω Τ Λ
Τ Ο Υ Κ Α Ι Σ Α
Ν Ω Ν Π Ο Λ
Δ Ι Α Τ Η Ν Π Ε Ρ Λ
Ε Ν Τ Α Ι Σ Α Ρ Χ Α Ι
Γ Ι Α Ι Σ Ε Υ Ν Ο Ι Λ ι
Φ Ι Λ Ο Τ Ι Μ Ι . .

Φλαούιον Φ[λ](αουίου)
Διαδούμενον
(ἐπίτροπον?)
τοῦ Σεβαστοῦ ὑπ[α-
τικῶν συνγενῆ
ἡ κρατίστη⟨ι⟩ Κλαυδία
βουλὴ καὶ ὁ δῆ[μο]ς [τῆς
λαμπροτάτη[ς μητρο-
πόλεως τῆς [Ἀσίας καὶ
νεωκόρου τῶ[ν Σεβαστῶν
καὶ ἱερᾶς τοῦ [Διὸς τοῦ Λα-
ρασίου κ[ατὰ τὰ δόγματα
τῆς ἱερωτά[της συνκλή-
του Καισα[ρέων Τραλλια-
νῶν πόλ[εως
διὰ τὴν [ὑ]περ[τ]ά[την?
ἐν ταῖς ἀρχαῖ[ς καὶ λειτουρ-
γίαις εὔνοια[ν καὶ
φιλοτιμία[ν.

Die Inschrift entspricht in sämtlichen wesentlichen Einzelheiten genau dem Schema der schon früher bekannten Weihungen von Tralles (oben S. 109 f.); daher die Ergänzungen bis auf die Z. 3 und 16 vorgeschlagenen selbstverständlich und schon von Kondoleon a. O. und von Fontrier (in einem polemischen Artikel der Ἁρμονία, 5. Aug. 1892) gegeben worden sind. Das (auch im Reiseberichte zweifelnd vorgeschlagene) ἐπίτροπον Z. 3, welches ich nach LeBas 605 (zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts) Γ. Ἰούλιον Φίλιππον, ἐπίτροπον τῶν Σεβαστῶν und *B. C. H.* X S. 456 Nr. 8 eingesetzt habe, hat auf dem Steine keinen Platz und muss vom Steinmetzen aus Versehen ausgelassen worden sein. Z. 16 habe ich trotz der ein περα... verlangenden Kopie zweifelnd ὑπερτάτην ergänzt, weil dies nach LeBas 604 τὸν ὑπέρτατον λογιστὴν καὶ σωτῆρα usw. und 1652 *b* διά τε τὴν τοῦ ἔργου ὑπεροχήν noch am nächsten liegt.

Die (κρατίστη) Κλαυδία βουλή erscheint auch *Papers* I Nr. V

(Anfang 3. Jahrhunderts) und Nr. X (aus derselben Zeit oder etwas früher). Die neue Inschrift ist wegen der Person des Geehrten, welche wol der Vater des in Nr. V genannten T. Φλ(αούιος) Διαδούμενος[1] ν(εώτερος) ist. scheinbar älter als diese Inschrift, wirklich aber wol jünger, da sie den dort noch fehlenden Neokorat bereits aufweist. Der Σεβαστός wird Caracalla sein.

Als Anhang zu dieser Liste mag noch angeführt werden, dass in dem Bruchstück einer griechischen Inschrift in Nîmes (Gallia), wahrscheinlich einer Dedikation einer σύνοδος entstammend. ein Καισαρεὺς Τραλλιανός erscheint: *C. I. G. S. I.* 2499 (ωεc).

Das erste Ergebniss des vorgelegten inschriftlichen Materials ist die zum Befunde der Münzen stimmende Beobachtung, dass nach Nero kein einfaches Καισαρεῖς mehr erscheint; das zweite, dass nachher in den Inschriften der Stadt Καισαρεῖς Τραλλιανοί und einfaches Τραλλιανοί neben einander erscheinen, und dass ersterer Name noch im Anfange des 3. Jahrhunderts sicher nachweisbar ist (Nr. V, XII).

Aber dabei werden wir nicht stehen bleiben wollen. Wir finden den so hoch geschätzten, auf trallianischen Münzen nicht vor Caracalla erscheinenden Titel νεωκόρος (τῶν Σεβαστῶν) auf Steininschriften (s. o. S. 109 f.) neben Καισαρεῖς Τραλλιανοί wie neben einfachem Τραλλιανοί: von welchem Kaiser ward der Neokorat verliehen? Von den ihn verzeichnenden Inschriften (Nr. II, III, VII, XII) scheint schon nach der manchmal ausgesprochenen Anschauung, dass die wolbekannte verzierte Buchstabenart, wie sie Nr. II aufweist, besonders dem 1. Jahrhundert n. Ch. eigne, Nr. II die älteste zu sein. So hat denn auch Büchner, *De neocoria* S. 90 (vgl. S. 110) lediglich auf Grund seiner Meinung, dass jene Buchstabenart nach Hadrian verschwinde, die Verleihung des Neokorats an Tralles in den durch Nero's und Hadrian's Regie-

[1] Der Name Diadumenos findet sich in diesen Zeiten im westlichen Klein-Asien öfters, in Tralles ein Τι. Κλαύδιος Δ. *C. I. G.* 2921, im jonischen Metropolis Μουσεῖον 1878 S. 100, Nr. τγ' Αὐρ. Δ. in Hypaipa: Athen. Mitth. XIV S. 99 Nr. 35.

rungen begrenzten Zeitraum gesetzt. Diese Meinung aber ist irrig, da jene gezierte Schrift — welche sich, beiläufig gesagt, in Asien schon seit dem 2. Jahrhundert v. Ch. reichlich angewendet findet — im 3. Jahrhundert n. Ch. noch sicher nachweisbar ist[1] Wenn wir demnach aus dem Äussern der in Rede stehenden Inschrift (Nr. II) hetreffs ihres Alters nichts anderes bestimmen können, als dass sie nach Nero und (wegen Ε Σ Ω) nicht nach den ersten Jahrzehnten des 3. Jahrhunderts eingehauen ist, so darf aus dem Umstande, dass in ihr neben νεωκόρος nicht der Titel μητρόπολις erscheint, keineswegs geschlossen werden, sie sei älter als Nr. VII und XII[2].

Tralles bildete bis vor zwei Jahren mit Philadelpheia in Bezug auf die Frage des Neokorats ein Paar. Dieser Titel war auch für Philadelpheia durch Münzen erst des Caracalla bezeugt, doch meinte Büchner a. O. S. 110 f. annehmen zu müssen, er sei schon unter den Flaviern verliehen worden. Inzwischen hat die von mir Wochenschrift für klassische Philologie 1891 S. 1242 f. vorläufig mitgeteilte Inschrift gezeigt, dass die Stadt erst durch Caracalla im Jahre 215 νεωκόρος geworden ist[3]; dass ihr auch der Titel μητρόπολις zukam, hat

---

[1] Sie ist, wie begreiflich, besonders in Asien belieht, findet sich aber in den verschiedensten Gegenden der griechischen Welt. Eine lange Urkunden-Reihe von Iasos, LeBas-Waddington 251-260. 263-6. 269. 292 aus der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Ch. (Waddington zu 251 und vor 252) ist so geschrieben; eine Meilenstein-Inschrift aus der Nähe von Tralles (*J. H. S.* II S. 45) 129 v. Ch.; manches auch in Mylasa (441. 387: 1. Jahrhundert v. Ch.), vieles im vorderen Klein-Asien im 1. Jahrhundert n. Ch. (142a. 143. 444. 550. 600. 600a. 1651. 620. 754. 358. 448. 147. 96 f. — 300 unter Commodus, 1044 unter Caracalla, 768 unter Alexander Severus, 1007 noch später). Auch die von mir *Klaros* S. 9 (vgl. S. 4. 75) mitgeteilte Orakel-Inschrift aus Lydien, welche unter Marc Aurel eingehauen worden ist, zeigt genau diese Buchstaben, ebenso die sogleich zu citirende philadelphische Urkunde von 215 n. Ch.

[2] Das muss man aus den öfters in den Titulaturen zu beobachtenden Unregelmässigkeiten lernen; vgl. Büchner a. O. S. 31 f. 41.

[3] Vgl. auch die Notiz Büchner's in derselben Wochenschrift 1892 S. 22. Im Jahr 215 bereiste Caracalla Asia (*B. C. H.* X S. 405 und Waddington bei M. Clerc, *De rebus Thyatirenorum* S. 28), besuchte auch Thyateira und erhob es zur Gerichtstadt (aa. OO. S. 417 und 51 f.).

Büchner a. O. S. 40 mit Recht aus einigen Inschriften des frühen 3. Jahrhunderts geschlossen.

Den Neokorat veranschaulichte Philadelpheia auf Münzen, auf denen der Kaiser vor einem Tempel opfernd dargestellt wird (Mionnet IV Lydie Nr. 583); den oben erwähnten kaiserlichen Verleihungsbrief stellte sie auf einer Marmorplatte eingehauen aus, in einen architektonischen Rahmen, welcher die Front eines Tempels darstellt und auf dem Epistyl die Inschrift 'Αντωνεῖνος σ' ἔκτιζε trägt, prunkvoll eingefasst. Wenn wir nun auf trallianischen Münzen des Caracalla eine ganz ähnliche Darstellung finden, nämlich zwei Tempel, in deren einem eine Kriegergestalt steht, während der andere als Zeus-Tempel bezeichnet ist (Mionnet a. O. Nr. 1102, vgl. *Suppl.* VII Lydie Nr. 733), so werden wir natürlich dazu neigen, in jener Kriegergestalt eben Caracalla zu erkennen und im Übrigen die Titulatur der Inschriften Nr. III und XII — ἡ λαμπροτάτη (μητρό)πολις (τῆς 'Ασίας καὶ) νεωκόρος τῶν Σεβαστῶν καὶ ἱερὰ τοῦ Διὸς τοῦ Λαρασίου[1] — hier gleichsam illustrirt zu finden.

Hat Tralles wie Philadelpheia von Caracalla während seiner Reise in Asia 215 den Neokorat erhalten? Diese Frage zu bejahen hindert uns nichts: von den oben aufgeführten Inschriften sind eben Nr. II, III, VII, XII mit νεωκόρος (und μητρόπολις) etwa gleichzeitig und wahrscheinlich nicht lange nach 215[2], V und X aber v o r 215, V sicher nur wenige Jahre früher eingehauen worden.

Sehen wir uns nach Beziehungen früherer Kaiser zu Tralles

[1] Die ganze Mangelhaftigkeit der Titulatur in III erklärt sich wol aus dem halbprivaten Charakter der Inschrift. Das einfache πόλις anstatt μητρόπολις τῆς 'Ασίας, welches Nr. VII und XII aufweisen, ist um so auffallender, als die Inschrift wahrscheinlich erst unter Caracalla, und schwerlich vor Nr. VII und XII eingehauen worden ist; doch s. oben S. 114 Anm. 2.

[2] Bis zu Severus Alexander (—235) hinabzusteigen trage ich aus paläographischen Gründen fast Bedenken. In seiner Zeit hält sich in Asia Σ wol nicht mehr, sondern macht dem (übrigens auch im 2. Jahrhundert reichlich vertretenen) ⊏ Platz, wie auch Ξ, bez. Ƶ in dieser Zeit die ältere Form endgiltig verdrängt; vgl. die beiden aus Städten Phrygiens stammenden Inschriften LeBas 1044 (unter Caracalla) und 768 (unter Severus Alexander).

um, so finden wir Hadrian, der 123 die Stadt besuchte[1], in zwei Inschriften, oben Nr. IX und *C. I. G.* 2927 als Wolthäter bezeugt, während ihn eine Münze sogar κτίστης nennt (Mionnet IV S. 184 Nr. 1069). Wir wissen zu gut, wie freigebig die griechischen Städte mit eben diesem Titel waren, als dass wir durch ihn verführt werden sollten, Hadrian's Verdienste um die Stadt auch nur von fern mit denen des Augustus zu vergleichen, welcher ja wirklich κτίστης der Stadt gewesen ist und auch gelegentlich, in der oben S. 108 Anm. 1 mitgeteilten Weihinschrift, so genannt erscheint.

Etwa 25 Jahre früher erweist die Stadt sich dem Trajan dankbar, welchen sie in Nr. XI als συντηρή[σαντα] τὰ ἐκ προγόνων αὐτῆς δίκαια[2] rühmt.

Annähernd ein weiteres Jahrhundert aufwärts führt uns die *B. C. H.* X S. 516 Nr. 6 mitgeteilte recht merkwürdige Weiheinschrift Ἱερεὺς Τιβερίου Καίσαρος καὶ Ἑκάτης Σεβαστῆς τοὺς Ἑρμᾶς ἀνέθηκεν. Da der Caesar Tiberius gewiss der spätere Kaiser ist[3], so wird man in der Hekate seine Mutter Livia, nach Augustus' Tod Julia Augusta genannt, erkennen müssen[4], denen noch zu Augustus' Lebzeiten ein Nebenkult ein-

---

[1] S. Dürr, Die Reisen des Kaisers Hadrian S. 50.

[2] Die Copie giebt Z. 8-10 allerdings

ΚΑΘΙΕΡΩΣΕΝΣΥΝΤΗΡΗΝ
ΤΑΕΚΠΡΟΓΟΝΩΝΑΥΤΗΣΤΑ
ΔΙΚΑΙΑ usw.

aber dieselbe — oder die Arbeit der Steinmetzen — ist so wenig exakt, dass man das ΤΑ am Ende von Z. 9 wol hinaufrücken darf.

[3] Im Jahr 4 n. Ch. wurde Tiberius von Augustus adoptirt, Mitregent—aber nicht etwa auch *Augustus* — ist er sicher schon 10 n. Ch. (Schiller, Gesch. der röm. Kaiserzeit I S. 189). Vgl ähnliche Weihungen an Tiberius noch als *Caesar* in Smyrna ὁ δῆμος Τιβέριον Καίσαρα Σεβαστοῦ υἱόν *C. I. G.* 3172, und in Ephesos Τιβερίῳ Καίσαρι Σεβ. υἱῷ 2958. Weihungen an Tiberius und seine Mutter öfters: z. B. *C. I. G.* 4039 Z. 24 f., beiden (mit dem Senat) wurde 23 n. Ch. von den Städten Asia's auch der Provincial-Kult dekretirt (Tacitus Ann. IV, 15. 55 f.).

[4] Livia-Julia wird sonst Ἥρα Σεβαστή, νέα Ἶσις (d. i. Demeter) oder θεὰ Πρόνοια genannt. Uns dünkt der Titel νέα Ἑκάτη zunächst eine sonderbare Schmeichelei zu sein; doch muss man die ungemeine Volkstümlichkeit

gerichtet worden war. Selbstverständlich ist, dass Augustus seinen Tempel hatte — wie sollte sein Caesarea ohne Caesareum, bez. Augusteum (Σεβαστεῖον) scin? — nannte man ihn doch nicht nur κτίστης, sondern auch bei seinen Lebzeiten schon Gott[1], wie die oben S. 108 Anm. 1 ausgeschriebene Weiheinschrift der Gerusia zeigt.

Natürlich war von diesem städtischen Kult des kaiserlichen Wolthäters und seiner Familie bis zum offiziellen, durch den Provincial-Landtag beschlossenen und vom römischen Senat bestätigten (Rom- und) Kaiserkult, dem eigentlichen Neokorat ein weiter Schritt; zufällig erfahren wir aus Tacitus Ann. IV, 55, dass unter den 11 Städten Asia's, welche im Jahre 26 n. Ch. vor dem Senate sich um den *Tiberio matrique eius* (Julia Augusta) *ac senatui* zu erbauenden Provincial-Tempel bewarben, auch das reiche Tralles sich befand, aber nebst Hypaepa, Laodicea a. L. und Magnesia a. M. von vorn herein abgewiesen wurde.

Hiermit sind die Daten für die innere Geschichte von Tralles, soweit ich sehe, erschöpft. Der Rest ist dunkel. Seit der

---

dieser Göttin im vordern Kleinasien, und ganz besonders in Karien bedenken, wo sie (im Kult-Centrum Stratonikeia-Lagina) als Hauptgottheit neben Zeus Panemerios verehrt wurde. Dass der Kult auch in Tralles bestand, beweist die Urkunde *B. C. H.* IV S. 337 Z. 25 Πριάπιον καὶ Ἑκατέου (=-αίου) αὐλή, sowie Münzen mit dem Bilde der Hekate (Head, *Hist. numorum* S. 555); auch fällt der Name von Tralles in der Liste der Städte, welche das Asylrecht des Hekate-Heiligtums in Lagina offiziell anerkannt haben, immerhin auf (im berühmten S. C. von Lagina Col. V fr. № 2: *B. C. H.* IX S. 451).

[1] Auch das Caesarea-Tralles bezüglich des Ursprungs seines Namens so nahe stehende Sebaste in Phrygien (vgl. oben S. 108 Anm. 2) hatte seinen, für spätere Zeiten reichlich bezeugten Kaiserkult (*B. C. H.* VII S. 449. 451 mit der von mir Wochenschrift für klass. Philologie 1894 S. 107 angemerkten Berichtigung Ramsay's, deren Unkenntniss Büchner a. O. S. 119 zu einem seine Anschauung von den ἀρχιερεῖς τῆς Ἀσίας beeinflussenden Fehlschluss veranlasst hat) gewiss schon zu Ehren seines Wolthäters Augustus gestiftet. Überhaupt ist es durch *C. I. G.* 3902 *b*, *B. C. H.* X S. 307. XI S. 155 Nr. 61 u. a. (Eumeneia Phr., aus dem letzten Jahrzehnt v. Ch., Alabanda, Lagina) völlig gesichert, dass schon unter Augustus jede bedeutendere Stadt in Asia ihr Καισάρειον hatte (vgl. Mommsen, Röm. Gesch. V S. 321, auch M. Clerc, a. O. S. 68 f. 97 f.).

Mitte des 2. Jahrhunderts erscheint eine reiche Familie, die in mehreren Generationen ἀρχιερεῖς (τῆς Ἀσίας), bez. ἀσιάρχαι aufzuweisen hat[1]. Hier beginnen die unentschiedenen Streitfragen über das Wesen an sich ziemlich wesenloser Titel, welche uns hier nicht angehen. Wir stellen hier die folgenden Thatsachen fest: 1) Tralles hat sich vom Jahr 26 v. Ch. bis in Nero's erste Regierungszeit hinein offiziell Καισάρεια, später bis mindestens in die ersten Jahrzehnte des 3. Jahrhunderts hinein—stetig, versteht sich, nur in offiziellen Urkunden—Καισάρεια Τράλλεις genannt. Volkstümlich jedoch ist der höfische Name weder in der Stadt noch ausserhalb derselben je gewesen, und er konnte es in Folge des Missbrauchs, welcher gerade unter Augustus und Tiberius überall mit ihm getrieben wurde, nicht wol werden.

2) Da sämtliche Inschriften von Tralles, welche die Stadt νεωκόρος (und μητρόπολις τῆς Ἀσίας) nennen, höchst wahrscheinlich erst dem frühen 3. Jahrhundert entstammen und auf keiner ihrer Münzen vor Caracalla ein νεωκόρος erscheint, so ist die Verleihung des Neokorats (und wahrscheinlich auch des Titels μητρόπολις) an Tralles diesem Kaiser zuzuschreiben, der im Jahr 215 mit gleicher Gnade Philadelpheia (und Hierapolis, vielleicht auch andere Städte[2]) bedacht hat.

Die neue Inschrift von Antiocheia ist also schwerlich nach Nero anzusetzen, da an unserer Erklärung der Καισαρεῖς in *A* Z. 3 als Τραλλιανοί nicht wol gezweifelt werden kann. Ein anderer, sehr ähnlicher Name der Städteliste, ὁ δῆμος ὁ Νεοκαισαρέων *B* Z. 6 f. erlaubt uns vielleicht eine noch genauere Datirung. Was für ein Neokaisareia ist hier gemeint? Wer den Anlass unserer Inschrift bedenkt und ähnliche Urkunden, wie sie ja gerade auch Karien bietet, vergleicht[3], wer endlich

[1] S. Büchner a. O. S. 121 und 128, auch *B. C. H.* X S. 457.

[2] Hierapolis nach den Münzen: s. Büchner a. O. S. 110, über Thyateira s. M. Clerc, a. O. S. 68 f.

[3] S. oben S. 105.

einen Blick auf unsere Liste wirft, welche offenbar eine Anzahl gemeinsam für eine Person interessirter Städte von den Abhängen des Tmolos, aus dem Kaÿster-Thale und dem Stromgebiet des Mäander zusammenfasst: der wird in den Νεοκαισαρεῖς weder die bekannte pontische noch die bithynische Stadt dieses Namens erkennen wollen. Und doch wissen wir von keinem dritten Neokaisareia.

Ein glücklicher Zufall will, dass die Lösung eines Problems der Münzkunde zugleich die unseres geographischen Rätsels bringt und dass die eine Lösung die stichhaltige Probe auf die andre abgiebt. Eine Reihe von Münzen mit der Aufschrift Νεοκαισαρέων ist bisher nicht sicher untergebracht. Es sind dies die bei Imhoof-Blumer, Griech. Münzen S. 576 Nr. 49-52 und Mionnet *Suppl.* IV S. 447 Nr. 168-170 verzeichneten Münzen, von ersterem auf das bithynische, von letzterem auf das pontische Neokaisareia bezogen. Gemeinsam ist diesen Münzen zunächst die Eigentümlichkeit, dass sie Bildnisse nur des Tiberius, Caligula und Claudius tragen.

Imhoof-Blumer selbst bemerkt nun in einem Nachtrage a. O. S. 772, dass die oben erwähnten Beziehungen jener Münzen nicht als gesichert zu betrachten seien, dass diese Münzen ihrem Charakter nach vielmehr einer Stadt der Provinz Asia anzugehören scheinen, deren Einwohner während einiger Decennien den Namen Νεοκαισαρεῖς angenommen und dann wieder abgestreift hätten, wie z. B. die Trallianer denjenigen der Καισαρεῖς.

Das von dem gelehrten Numismatiker glücklich angeführte Beispiel ist uns durch unsere Inschrift, welche Καισαρεῖς und Νεοκαισαρεῖς neben einander enthält, unmittelbar vor die Augen gerückt. Wenn uns in unserer Liste nun ferner *A* Z. 1 Sardes nicht nur als die bei weitem nördlichste, sondern auch als die einzige Stadt des Hermos-Thals und Tripolis als die Vermittlerin zwischen Hermos- (bez. Kogamos-) und Mäander-Thal auffallen, so müssen wir das ungefähr mitten zwischen beiden an der grossen Strasse gelegene blühende Philadelpheia in der Liste fast vermissen. Wie wenn das *B* Z.

6f. unmittelbar neben Tripolis gestellte Neokaisareia dessen kaum 5 Meilen entfernte Nachbarstadt Philadelpheia wäre? Des Numismatikers Fingerzeig überzeugte mich von der Identität der Νεοκαισαρεῖς unserer Inschrift mit denen der heimatlosen Münzen: ein Vergleich dieser letzteren mit den Münzen von Philadelpheia könnte vielleicht eine Probe auf meine obige Vermutung sein.

Unter den Münzen dieser Stadt bei Imhoof-Blumer a. O. fällt uns eine kleine Gruppe (S. 720 f. Nr. 606—9) auf, welche Bildnisse des Caligula (C. Caesar) und des Claudius trägt und neben Φιλαδελφέων den sonst für diese Stadt ganz unbezeugten Beinamen Φιλοκαισάρων setzt, wozu der Herausgeber noch die Aufschrift Ξάνθος ἱερεὺς Γερμανικοῦ auf einer von Head beschriebenen philadelphischen Münze Caligula's vergleicht. Von diesen Münzen interessirt uns besonders Nr. 609, welche folgendermassen beschrieben wird:

Κλαύδιος . . . . . . Kopf des Claudius rechtshin.
Rv. Φιλαδελφέων [Φι]λοκαισάρ[ων] Μάρο. Vier zusammengebundene Ähren.

Die gleiche Eigentümlichkeit nun, eine aus vier (so Nr. 52) oder fünf (so Nr. 50. 51) Ähren zusammengebundene Garbe weisen die oben erwähnten unbestimmten Νεοκαισαρεῖς-Münzen bei Imhoof-Blumer a. O. Nr. 50—52 auf, welche ausserdem gegenüber dem Νεοκαισαρέων Claudius' Kopf (ebenfalls rechtshin) mit der Beischrift T. Κλαύδιος Γερμανικὸς Καῖσαρ tragen. Vielleicht ist auch das H(?)ONΔPOC auf Nr. 51 (neben Νεοκαισαρέων) mit dem . . . . AIΔPOC? auf Nr. 606 (unter Φιλαδελφέων) zu vergleichen.

Diese auffallende Ähnlichkeit der Νεοκαισαρεῖς-Münzen mit den innerhalb desselben kurzen Zeitraums weniger Jahrzehnte auftretenden Φιλοκαίσαρες-Münzen von Philadelpheia[1]

[1] Die Ährengarbe ist bekanntlich überhaupt der Provinz Asia eigentümlich, kommt jedoch auch anderswo auf Münzen der römischen Kaiserzeit vor. Ich glaube, dass diese Thatsache die Wahrscheinlichkeit der oben vorgetragenen Kombination nicht schwächt. Immerhin ist es sehr wünschenswert, dass die Provenienz jener Νεοκαισαρεῖς-Münzen festgestellt werde.

giebt die Kombination an die Hand, diese Stadt habe aus irgend einem Anlass kurze Zeit jene beide Namen, bez. Beinamen geführt. Über diesen Anlass kann nun, sofern die vorgetragene Kombination das Richtige trifft, kaum ein Zweifel sein. Die älteste der Νεοκαισαρεῖς-Münzen a. O. Nr. 49, übrigens ausgezeichnet durch die Schreibung Νεοκεσαρεῖς) trägt Bild und Namen des Kaisers Tiberius: wir werden uns die Münze also nach dem Jahr 17 geschlagen zu denken haben, in welchem ein furchtbares Erdbeben zwölf Städte in Asia, darunter auch Philadelpheia, zerstörte und Tiberius zu einem Akte weiser Grossmut Anlass gab. Die Dankbarkeit der Städte, zu denen sich 23 und 29 die von gleichem Unglück heimgesuchten Städte Kibyra und Ephesos gesellten, hat sich bekanntlich in einem kolossalen Ehrenmonument ausgesprochen, das dem Kaiser in Rom gesetzt wurde[1]. Natürlich durften auch die andern beliebten Huldigungen nicht fehlen: die wieder aufgebauten Städte nennen den kaiserlichen Wolthäter κτίστης ἑνὶ καιρῷ δώδεκα πόλεων[2]; mehrere von ihnen, als Sardes, Mostene, Hyrkanis, Kyme, Kibyra und Myrina haben, wie mit grösserer oder geringerer Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, aus diesem Anlass einige Zeit den Beinamen Καισάρεια geführt[3].

---

[1] S. Nipperdey zu Tacitus Ann. II, 47, der Hauptstelle für das Erdbeben. Ein Bruchstück von der Beschlussfassung der in Sardes zusammengetretenen Städte liegt bekanntlich nach Böckh's glänzender Erklärung in *C. I. G.* 3450 = Le Bas-Waddington 620 vor. Das Monument von Puteoli (auf dem Philadelpheia als Priesterin erscheint) ist am zugänglichsten in Baumeister's Denkmälern S. 1297, wo auch die Hauptnachweise.

[2] So in einer wahrscheinlich aus Mostene (wenn nicht aus Magnesia a. S.) stammenden Weihung (*B. C. H.* 1887, S. 89 Nr. 9), was, ins Lateinische übersetzt, auf einer von Schuchhardt, Altertümer von Aegae S. 51 vortrefflich erklärten und ergänzten Inschrift wiederkehrt.

[3] Mionnet IV S. 122 Nr. 690 Καισαρέων Σαρδιανῶν und Köpfe der Caesaren Drusus und Germanicus; ὁ δῆμος ὁ Καισαρέων Σαρδιανῶν in einer Weihung an Claudius *C. I. G.* 3453 (heute in Kassaba, von mir genau kopirt) und 3456. Mionnet IV S. 90 Nr. 487 und *Suppl.* VII S. 393 Nr. 349 Καισαρέων Μοστηνῶν (Claudius) III S. 10 Nr. 62 Καισαρέων Κυμαίων (Nero). Auf Münzen des Septimius Severus und Caracalla ist Καισαρέων Κιβυρατῶν häufig, doch auch auf Inschriften zu finden: *B. C. H.* II S. 593 f. X S. 220 Z. 26. My-

Am schlimmsten war nach Tacitus a. O. Sardes zugerichtet worden — der zeitgenössische Epigrammatiker Bianor (A. P. IX, 423) beschreibt die Zerstörung als eine völlige — und ihm wandte sich deshalb Tiberius' Fürsorge vor allen andern zu. Die Barmherzigkeit des Kaisers ist von der Stadt auf Münzen symbolisch dargestellt worden: denn das von Mionnet *Suppl.* VII S. 417 Nr. 460 beschriebene Stück Σαρδιανῶν Σεβαστῷ Κα[ίσαρι (so zu ergänzen) mit der Darstellung *Auguste ou Tibère debout, vêtu de la toge, relevant une femme crénelée prosternée à ses pieds* und gegenüber Julia Augusta wird doch wol eine die Wiederaufrichtung der Stadt durch Tiberius feiernde Denkmünze sein.

Die benachbarte Leidensgenossin, das unaufhörlich von Erdbeben heimgesuchte[1] Philadelpheia, wird im Jahr 17 ebenfalls sehr beträchtlich geschädigt worden sein und des Tiberius Unterstützung genugsam in Anspruch genommen haben: es nannte sich den ebenso zahlreichen als naheliegenden Beispielen folgend und vielleicht mit absichtlichem Anklang an den Namen der nahen Stadt Hierokaisareia[2] huldigend Neokaisareia, welcher Titel nur sehr lose gesessen und seinen Urheber nicht lange überlebt hat[3].

---

rina nennt sich zwar schon in einer Weihung an Augustus δῆμος ὁ Καισαρέων Μυριναίων (Μουσεῖον 1876 S. 16 Nr. ρη'), doch ist die Notiz Plin. N. H. V, 121 *Myrina, quae Sebastopolim se vocat*, vielleicht auf den Anlass des Jahrs 17 zu beziehen. Hyrkanis, welches sich auf seinen Münzen und in einer Weihung an Caracalla (*B. C. H.* 1887 S. 91 Nr. 11) Μακεδόνων Ὑρκανῶν πόλις nennt, heisst in einer Weihung an Vespasian δῆμος ὁ Καισαρέων Μακεδόνων Ὑρκανίων (*Journal of philology* VII S. 145, mir unzugänglich).

[1] Strabo hebt zweimal, XII S. 579 und XIII S. 628, Philadelpheia als fortwährend von Erdbeben heimgesucht hervor und erklärt die Erscheinung aus der Nähe der κατακεκαυμένη.

[2] Diese Stadt wurde ebenfalls im Jahr 17 vom Erdbeben schwer geschädigt. Die Vermutung, dass sie ihren Namen wie Tralles und Sebaste Phr. anlässlich des Erdbebens des Jahrs 26 v. Ch. angenommen habe, habe ich Wochenschrift für klass. Phil. 1894 S. 110 begründet. Dass sie früher Hiera Kome hiess, sprach ich bereits *Klaros* S. 3 aus, was sowol Ramsay (*Hist. geography.* S. 128) als Radet (*La Lydie* S. 316 ff.) unbekannt ist.

[3] Wenn der Titel immerhin noch unter Claudius auftritt, so mag das seinen Grund in einer Erneuerung des Anlasses haben. Nach Malalas (S. 246

Für die Datirung unserer Inschrift von Antiocheia ergiebt sich aus den obigen an die Namen Καισαρεῖς und Νεοκαισαρεῖς geknüpften Erörterungen, dass sie nicht allzu bald, aber auch nicht allzu lange nach dem furchtbaren Unglück des Jahres 17, sagen wir zwischen 20 und 55 eingehauen sein wird. Das einigermassen befremdende einfache Σαρδιανῶν[1] *A* Z. 1 anstatt des oben S. 121 Anm. 3 aus Claudius' Zeit nachgewiesenen Καισαρέων Σαρδιανῶν berechtigt uns vielleicht, bis zur untersten Grenze hinabzugehen.

Der dritte merkwürdige Name unserer Inschrift ist der sicher hergestellte[2] Name der Μυσομακεδόνες[3]. Derselbe bedeutete bisher ein geographisches Rätsel: da Ptolemaeus V, 2,15 diesen Demos in recht unbestimmter Weise nach der Troas, bez. Mysien verlegt, Plinius aber in der an die Spitze dieser Erörterungen gesetzten Stelle (oben S. 107) ihn dem ephesischen Gerichtsbezirk zuzählt, so war man ratlos.

Eine kurze historische Betrachtung mag zunächst den Namen selbst erklären. Die hellenistischen Könige hatten ausser den bekannten makedonischen auch kilikische und endlich auch m y s i s c h e Söldnertruppen, wie sie z. B. Polybios (31, 3,3) 168 v. Ch. in syrischen Diensten erwähnt. Auch eine wichtige pergamenische Inschrift (Nr. 249 in Fränkel's Sammlung) führt sie neben andern Truppengattungen auf: Z. 14 ff. τῶν στρατιωτῶν τοῖς κατοικοῦσιν τὴμ πόλιγ καὶ τὴγ χώραν, ὁμοίως δὲ καὶ Μ α κ ε δ ό σ ι ν καὶ Μυσοῖς καὶ τοῖς ἀναφερομένοις ἐν τῷ

Bonn. Ausg.) schädigte unter seiner Regierung ein gewaltiges Erdbeben Ephesos, Smyrna 'und viele andere Städte Asiens', αἷστισιν ἐχαρίσατο πολλὰ εἰς ἀνανέωσιν. Das auf ewig bebendem Boden stehende Philadelpheia wird damals wol wieder hülfebedürftig gewesen sein.

[1] Die von Kubitschek nach dem ΣΑΙ∟ seiner Abschrift und seines Abklatsches vorgenommene Ergänzung Σα[ρ]δ[ιανῶν wird durch meine ältere Lesung ΣΑΙΣ (wozu ich notirte: ΙΣ unsicher) durchaus bestätigt.

[2] Kubitschek glaubt ΝΥΣΟΝΛΚΕΔΟΝΩΝ gelesen zu haben; meine Lesung s. o. S. 102. Ich erkenne auch heute auf dem Abklatsche ΜΥΣΟΜΑ usw.

[3] Ramsay's (*Hist. geography* S. 118) Behauptung, dass das *Mysomacedones* in des Plinius uns so wertvoller Conventus-Liste (s. o. S. 107) 'sicher falsch' sei, weil keine Stadt an der N-Seite des Tmolos zum Conventus von Ephesos gehöre, erledigt sich hiemit.

φρουρίῳ καὶ τῇ πόλει τῇ ἀρχαίᾳ κατοίκοις καὶ Μασδυηνοῖς usw. Es gab auch offenbar nicht nur makedonische[1] sondern auch mysische Militärkolonien, worauf Fränkel a. O. richtig die Μυσῶν κατοικίαι bei Polybios 5, 77,7 bezieht, welche Attalos I im Jahre 218 bei seinem Zuge zur Unterwerfung des ihm von Achaios abgenommenen Gebiets berührt. Die Aeolis ist ihm wieder zugefallen, und er verhandelt darauf mit dem ihm treu gebliebenen Smyrna; dann überschreitet er den Lykos — wie Fränkel schon erkannte, der Nebenfluss des Hermos, an dem Thyateira liegt — und προῆγεν ἐπὶ τὰς τῶν Μυσῶν κατοικίας, von wo er sich nach Mysien wendet. Hierzu stellt sich wol noch die von Fränkel nicht verwertete Anmerkung Strabo's XIII S. 625 Θυάτειρα κατοικία Μακεδόνων, ἣν Μυσῶν ἐσχάτην (d. h. südlichste) τινές φασιν.

Wenn wir aus diesen Stellen lernen, dass die mysischen Kolonien sich auf der lydisch-mysischen Grenze und in Nord-Lydien befanden, so erfahren wir daraus natürlich für die Lage unseres Demos der Mysomakedonen nichts, wol aber lässt sich die Sache vergleichen, wie das schon Fränkel a O. S. 174a gethan hat. Ein gewisser Distrikt Lydien's war mit κατοικίαι (= κῶμαι) bedeckt, welche ursprünglich vielleicht von vereinigten mysischen und makedonischen Söldnern angelegt worden waren; diese Ortschaften (welche sehr ansehnlich und durchaus stadtähnlich gewesen sein können) schlossen sich zu einem δῆμος Μυσομακεδόνων zusammen.

Über diese Art von Gemeinde-Bünden, welche in Kleinasien sehr verbreitet waren, an einem andern Orte mehr; hier sind nur die in unserer Inschrift unmittelbar neben den Μυσομακεδόνες genannten δῆμοι Κιλβιανῶν τῶν ἄνω und τῶν κάτω heran zu ziehen. Diese umfassten das paradiesische obere und mittlere Kaÿster-Thal (hier an die Καϋστριανοί grenzend), enthielten eine ganze Reihe Ortschaften, als Κολόη, Νίκαια, Παλαιάπολις[2] und schlugen zahlreiche Münzen mit Aufschriften wie

[1] Über diese vgl. Schuchhardt, in diesen Mitth. XIII S. 1 ff.
[2] Ich habe das ganze Κιλβιανόν und das Καϋστριανὸν πεδίον 1891 untersucht

Κιλβιανῶν τῶν ἄνω, Κιλβιανῶν τῶν περὶ Νίκαιαν, Νικαέων τῶν ἐν Κιλβιανῷ, Κιλβιανῶν Κεαιτῶν (oder Κελιτῶν)[1]. Alles Weitere meinem ausführlichen Berichte vorbehaltend erwähne ich nur noch, dass die Demen sowol der Mysomakedonen als der Kilbianer bisher in keiner Stein-Inschrift erschienen waren.

Wo haben wir den Distrikt der mysomakedonischen Ortschaften zu suchen? Schwerlich in einem der reichen Flussthäler Lydiens: denn in diesem Falle würden sie doch wol wie die Kaÿstrianer, Kilbianer u. a. solche κωμηδόν lebenden Stämme Münzen geschlagen haben; derlei sind aber bis heute nicht zu Tage gekommen. Schon deshalb möchte ich an eine ärmliche Berglandschaft denken und wir können dieselbe heute mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit bestimmen. Ein Blick auf die Karte zeigt, dass des Plinius oben ausgeschriebene Liste der Städte des ephesischen Gerichtsbezirks nach gewissem geographischen Prinzip angeordnet ist: Metropolis im jonischen Küstenlande, SO davon Tralles, NO die Demen der Kilbianer, daran anschliessend die Mysomakedonen, dann die Nachbarstädte Mastaura und Briula am SO-Abhange der Mesogis, endlich Hypaipa und Dios Hieron, nahe bei einander am S-Fuss des Tmolos.

Das Städteverzeichniss unserer Inschrift ist nun zwar, wie von vornherein (oben S. 106) anerkannt, nicht nach geographischem Prinzip geordnet; indessen ist eben so klar, dass *A* Z. 4-10 und *B* Z. 5 f. nicht rein zufällig Nachbarstädte zusammengestellt erscheinen. Und so hat es denn auch unzweifel-

---

und einen vorläufigen Bericht von den geographischen Ergebnissen in den Berichten der sächsischen Ges. der Wissenschaften 1892 S. 48 ff. gegeben, auf welchen ich vorläufig verweise. Seit meinem Besuche des Vororts der oberen Ebene Baliamboli-Palaeopolis ist hier eine vom Jahr 259 (wol nach der Aera von Actium = 229 n. Ch.) datirte Inschrift zu Tage gekommen, welche den längst vorausgesetzten Namen Παλαιάπολις enthält (s. Kubitschek-Reichel, Reisebericht S. 9).

[1] Alle früheren Angaben über die Münzen der Kilbianer, auch Head, *Hist. numorum* S. 549, sind nach der neuen Behandlung derselben durch Imhoof-Blumer, Numism. Zeitschrift XX (1888) S. 1 ff. und Griech. Münzen S. 716 wesentlich zu berichtigen.

haft in der Nachbarschaft der Mysomakedonen und Kilbianer seinen Grund, wenn sie in unserer Inschrift wie in des Plinius' Liste zusammengestellt sind. Kurz, die erstern bewohnten entweder das O an die obere kilbianische Ebene grenzende Bergland des SO-Tmolos, in welchem ich 1891 antike Ansiedelungen festgestellt habe[1], oder aber das SO ans Κιλβιανόν grenzende, bisher völlig unbekannte Gebirge zwischen Παλαιάπολις-Baliamboli und Tripolis oder besser Bulladan, d. i. die östliche Mesogis[2]. In dieser Anschauung darf uns vielleicht noch der Name und die ungefähr bestimmbare Lage der kleinen lydischen Stadt Μυσοτύμωλος[3] bestärken. Dieselbe

[1] S. den Vorläufigen Reisebericht a. O. S. 48.

[2] Ich treffe mich in diesem Ansatze mit Radet, welcher in seinem neuen Buche *La Lydie et le monde grec au temps des Mermnades* S. 315 (unter Verweisung auf seine, mir nicht zugängliche Schrift *De coloniis a Macedonibus in Asiam cis Taurum deductis* S. 28) die Mysomakedonen zwischen Mastaura-Briula und dem Κιλβιανόν sucht.

[3] Hierokles 671,3 und die Bischofslisten nennen die Stadt übereinstimmend Μεσοτύμολος, während Plinius nach der bei weitem besten Überlieferung (nur der Verbesserer des Parisinus machte aus dessen verstümmeltem *mesito: mesotimolitae*) *Mysotimolitae* bietet. Dieses ist unzweifelhaft die richtige Namensform, die man (auch ich selbst, *Klaros* S. 14) nicht hätte verkennen sollen. Die genannten griechischen Quellen wimmeln bekanntlich von unzähligen Verderbnissen, deren Mehrzahl sich aus der vulgären Aussprache der Namen erklärt. Diese Thatsache haben zwar schon Wesseling und Ramsay (*Historical geography* S. 126) gelegentlich bemerkt, jedoch systematisch und mit der nötigen Kenntniss des Vulgärgriechisch ist dieser Gesichtspunkt bei der Bearbeitung weder jener Listen noch sonstiger spätgriechischer Sprachdenkmäler von irgend Jemand verwertet worden. Nun ist in der vulgären griechischen Sprache die Verwechselung des I-Lauts (ι η, besonders auch υ) mit dem E-Laut häufig: also durch vulgären Einfluss ist in den bekanntlich mit ausserordentlicher Nachlässigkeit hergestellten Listen aus Μυσοτύμωλος Μεσοτύμολος (-ελλος) geworden. Dazu kommt, dass die Quellen wie die Überlieferung des Plinius bei weitem reiner und älter sind und seine Namen sich meistens gut bewähren. Endlich bedenke man, dass Μεσοτύμωλος (d. i. aus μέσος und Τύμωλος zusammengesetzt und etwa Mitteltmolosstadt bedeutend) doch eine höchst bedenkliche Bildung ist und nach Volksetymologie aussieht. Ramsay ist hier wie oft in den Abschnitten über Lydia und Asia schwer verständlich: er hält noch an Μεσοτύμωλος fest, nennt diese Form auch a. O. S. 128 die 'möglicherweise korrekte', wenige Zeilen später aber Μυσοτύμωλος die 'wahrscheinlich korrekte Form'.

wird in den Bischofslisten regelmässig nach dem an der phrygischen Grenze gelegenen Blaundos [1] aufgeführt, während Plinius die zum Gerichtsbezirk von Sardes gehörenden Städte in folgender Reihenfolge giebt, N. H. V, 111 *Macedones Cadieni, Philadelpheni, Maeonii, Tripolitani, Apollonihieritae, Mysotimolitae et alii ignobiles.*

Die Aufzählung scheint mir wieder geographisch geordnet, und zwar von Philadelpheia in SO-Richtung gegen den von der Natur so deutlich gezeichneten SO-Winkel Lydiens vorzugehen, wo dieses mit Karien und Phrygien zusammenstösst. Hier liegt — so zu sagen als ἐσχάτη Λυδῶν — Tripolis, hier türmt sich auch der unbekannte Gebirgstock, welcher durch die Vereinigung der Bergzüge des Tmolos und der Mesogis entsteht. W bez. auf der Linie Philadelpheia-Tripolis suche ich vielleicht mit Recht sowol die noch nicht festgestellten Städte Maionia [2], Apollonos Hieron u. a. als auch Mysotymolos.

Und es ist doch natürlich, dass man eine Stadt mit Namen Mysot y m o l o s so lange, bis das Gegenteil erwiesen wird [3], in Beziehung zum Tymolos (denn so lautet die lydische Namens-

---

[1] Dieses erscheint in vulgären Formen wie Βαλάνδου, Βλαδέων, Φλαυδέων (I, 180 u. ö. III, 113. XIII, 102: alles Genitive); nur bei Hierokles 671,2 geht Κεράση (so Wesseling, oder Κέρασαι st. Κηράσε der Hss) vorher, das in den Listen einige Nummern nach Μεσοτύμολος in Κερασέων (Καιρασέων) auftritt: I, 185. III, 118. VIII, 195. IX, 104. XIII, 104. X, 243 und wiederholt 245 ὁ... ἤτοι Κερασέων.

[2] Die von Hamilton (*Researches in Asia minor* II S. 139) begründete und heute fast allgemein (so auch von Ramsay, *Hist. geography* S. 123) als sicher betrachtete Gleichsetzung von Menne (W bei Kula) und Maionia halte ich aus mehreren Gründen vorläufig für nicht genügend begründet.

[3] Derlei ist von Ramsay, *Hist. geography* S. 128 sicher nicht erwiesen, wenn er daraus, dass in einigen (späten) Bischofslisten — er meint XIII,102 Φλαυδέων γράφεται καὶ Μεσοτυμόλου und X, 241 ὁ [Φλαυδέων ἤτοι?] Μεσοτυμόλου — Blaundos und Mesotymolos verbunden werden, auf eine Lage der Stadt an der O-Grenze Lydiens zwischen Uschak und Takmak schliesst. Das bekannte ἤτοι der Listen kann zu derlei kühnen Folgerungen nicht berechtigen. Auch Radet, *La Lydie* S. 315 verwirft Ramsay's Ansatz als unbegründet und sucht Mysotymolos (ganz ähnlich wie ich) im Kogamos-Tale, etwa auf der Stelle von Ine Giöl.

form [1]) zu setzen hat: das ist doch so einleuchtend wie dass die ebenfalls örtlich noch nicht nachgewiesene Stadt T(y)molos an oder auf dem gleichnamigen Gebirge lag [2].

Ich glaube also vorläufig ein Recht zu haben, nach den Andeutungen des Plinius und der Bischofslisten Mysotymolos im oder am südöstlichen Tmolos [3] anzunehmen, und würde diese Stadt nicht ausdrücklich dem Gerichtsbezirk von Sardes, der Distrikt der Mysomakedonen aber dem von Ephesos zugeschrieben, so könnte man versucht sein, jene mit diesem in Zusammenhang zu bringen. Jedenfalls habe ich in der genannten Gegend Reste alter Ortschaften gefunden: hier oder, wie oben bemerkt, in dem unbekannten Berglande S davon wird man sich die Sitze der Mysomakedonen zu denken haben.

Es erübrigen nur noch einige Kleinigkeiten. Z. 4 Λαδικέων wird das älteste Beispiel dieser auf der vulgären Aussprache beruhenden Schreibung statt des offiziellen Λαοδικέων sein. Λαδικέως steht auch in einer Weiheinschrift des frühen 3. Jahrhunderts (Florenz, *C. I. G* 6829) und mehrmals in einem Bruchstück des diokletianischen Edikts *B. C. H.* IX S. 225. 227 Λαδικηνῶν. In ziemlich und ganz späten Grabschriften finden wir die Vulgärform natürlich häufiger: Λαδικεὺς τῆς πρὸς Λύκον, Λαδικηνή und Λαδικίας in Rom, *C. I. G. S. I.* 2047. 1408. *C. I. G.* 9916, in einer metrischen Grabschrift des lykaoni-

---

[1] Ich habe diese Anschauung *Klaros* S. 12 ff. ausführlich begründet, doch hat Ramsay hiervon keine Notiz genommen.

[2] Ich weiss für diese Stadt vorläufig keine passendere Lage als die von mir im Vorläufigen Reisebericht a. O. S. 51 f. erwähnte antike Ortslage in einem Hochthal des Tmolos bei Luthey Jaila, zwischen Hypaipa und Sardes. Dass sie nicht weit von letzterem gelegen war, geht sowol daraus, dass sie wie diese den Tmolos auf Münzen darstellt (Head *Hist. num.* S. 554), als aus dem Umstande hervor, dass sie zu den im Jahr 17 vom Erdbeben geschädigten Städten gehört.

[3] Hiess dieser Teil des Tmolos vielleicht 'mysischer Tmolos' (Μυσοτύμωλος), weil er der κατακεκαυμένη genau gegenüber lag, ἣν οἱ μὲν Μυσίαν, οἱ δὲ Μαιονίαν φασίν (Strabo XII S. 576)?

schen Laodikeia (das heute Ladik heisst wie das syrische Ladiklje), aber Λαδίκεια des Metrums wegen neben Λαοδικείας Athen. Mitth. XIII S. 246 Nr. 41. *La*-ist natürlich eigentlich aus *Lau*-vereinfacht (vgl. ἀοτός-αὐτός-ἀτός) das in Λαυδίκη einer smyrnäischen und im Λαυδίκις einer sehr späten Grabschrift *C. I. G.* 3371. 9806, ferner in Λαυδίκη und Λαυδίκην nicht sehr später lydischer Inschriften *B. C. H.* XI S. 218 Nr. 12. S. 449 Nr. 9. Μουσεῖον 1886 S. 64 Nr. φνα', sowie im *Laudicea* u. dgl. alter lateinischer Handschriften erscheint (vgl. auch Blass, Aussprache[3] S. 73 und G. Meyer, Griech. Grammatik[2] S. 136).

Z. 6 f. Auffallend ist, dass Nysa mit zwei ψηφίσματα παραμυθητικά vertreten ist, einem vom δῆμος, einem von der Gerusia. Die letztere erscheint in Nysa zu Beschlüssen gewöhnlich mit βουλή, δῆμος (und νέοι) vereinigt (*C. I. G.* 2944. *B. C. H.* VII S. 272. X S. 520. XI S. 347), und sie scheint besondere Bedeutung gehabt zu haben; Strabo führt ihr Gebäude, das γεροντικόν, sogar eigens auf (XIV S. 649).

Z. 11. Διὸς ἱερόν ist nicht etwa die alte jonische Stadt dieses Namens (Διὸς ἱρόν) zwischen Kolophon und Lebedos, sondern die lydische, welche Plinius in seiner Liste (s. oben S. 107) richtig mit ihrer Nachbarstadt Hypaipa (in unserer Inschrift am Ende, *B* Z. 10) paart. Die Stadt lag auf der Stelle des heutigen Birge, welcher Name aus dem mittelalterlichen Namen Πυργί(ον) verdorben ist. Diese Lage ist, obgleich ausser von Plinius auch von Ptolemaeus V, 2,17, Hierokles und den Bischofslisten angedeutet, bis in die neueste Zeit verkannt gewesen, kann aber heute nicht mehr hezweifelt werden: s. meinen Vorläufigen Reisebericht a. O. S. 49 und *Revue des études grecques* V S. 15 ff., auch G. Hirschfeld, Berliner phil. Wochenschrift 1891 S. 1385 f.

Z. 13 las ich mehr als Kubitschek[1] nämlich deutlich ΑΝ Ι ΝΗΣΙΩΝ, also sicher 'Αντινησίων, wie auf den seltenen Mün-

[1] Wenigstens nach dessen Publikation im Reisebericht. Dagegen stimmt seine mir zur Verfügung gestellte Abschrift völlig zu der meinigen, welche auch vom Abklatsche genau bestätigt wird.

zen der Stadt steht (Mionnet IV S. 5 f. *Suppl.* VII S. 316. Imhoof-Blumer, *Monnaies grecques* S. 470 Nr. 74 vgl. Head, *Hist. numorum* S. 548). Die Lage dieser verschollenen Stadt Anineta[1] hat man bisher noch nicht versucht zu bestimmen. Durch die Gesellschaft, in welcher sie sich in unserer Inschrift sowie bei Hierokles und in den Bischofslisten befindet[2], wird sie nach S-Lydien, und zwar wol in den Bereich der Mesogis verwiesen. Dazu kommt noch ein bedeutsames Anzeichen. Auf der ältesten Münze der Stadt (aus Augustus' Zeit: Imhoof-Blumer a. O.) ist der Raub der Persephone dargestellt; derselbe findet sich zwar auch sonst in Lydien (in Hyrkanis, Hermokapeleia, Tomara, Sardes, Tripolis), doch ist dies Motiv aus Anlass des weitberühmten und vielumfeierten Plutonion bei Nysa ganz besonders dieser Stadt eigentümlich[3]. Auch in andern Städten am S-Fuss der Mesogis, als Tralles und Hierapolis, letzteres ebenfalls durch ein Plutonion berühmt[4], findet sich dieses hier sehr nahe liegende Motiv[5]. In der Gegend von Nysa also werden wir Anineta zu suchen haben; möglich, dass ich es in einer der von mir in der Mesogis zwischen Tyra und Tralles festgestellten alten Ortslagen (Vorläufiger Bericht S. 50) gefunden habe.

---

[1] Zu der Namensform Anineta ist wol der Name der nur durch die Listen bekannten lydischen Stadt Bareta oder Baretta — nach Hierokles und den ältern Bischofslisten etwa im Kaysterthale zu suchen, während die jüngern, III, 30. X, 165. XIII, 28 sie unmittelbar neben Anineta anführen — sowie der Name des von mir 1888 am NW-Abhang des Tmolos festgestellten (Kaisareia) Troketta (*Klaros* S. 1 ff. vgl. meinen Vorl. Reisebericht S. 44) zu vergleichen.

[2] Hierokles 659,9 Ἀνίνετα zwischen Maslaura und Hypaipa, I, 113 und VII, 103 ganz versetzt zwischen Magnesia a. S. und Pergamon, III, 31 sowie X, 166 und XIII, 29 (wo statt Καρέτων und Ἀδνάτων zu lesen Βαρέττων und Ἀνινάτων) in der Nähe von Nysa nach Baretta, IX, 16 Ἀνινάτων zwischen Maslaura und Erythrai.

[3] S. Head, *Hist. num.* S. 552; für alles den hochberühmten Pluto-Korekult in der κώμη Ἀχάρακα Betreffende verweise ich auf Radet, *B. C. H.* XIV S. 224 ff., dessen topographisches Ergebniss sich mir an Ort und Stelle durchaus bestätigte (Vorl. Reisebericht S. 50).

[4] S. meine Nachweise Jahrbücher für Philologie 145 (1892) S. 286 f.

[5] Head a. O. S. 555. 565.

Die Z. 14-16 habe ich mehr nach gewissen inneren Anzeichen als nach den Resten der fast völlig zerstörten Schrift ergänzt. Von den zahlreichen Städten dieser Gegenden auf *-da* und *-nda* (als Alabanda, Alinda, Karyanda, Kalynda, Attuda, Klannuda) kommt Z. 14 vor allen das in diesen Zeiten sehr bedeutende Alabanda in Betracht als den Raum ziemlich genau ausfüllend[1].

Z. 15 las ich selbst ΕΩΝ, erkenne aber auf dem Abklatsche nicht nur kein ⸍Γ ϽΝ (wonach Kubitschek, wol richtig, 'Ορθωσ]ιέων vorschlägt)[2], sondern ausser den Resten des Schluss-Ν schlechterdings nichts. In Z. 16 füllt 'Αρπασηνῶν wieder den leeren Raum gerade aus. Die Ergänzung dieser Namen nun legt die Vergleichung zweier geographisch geordneter Listen nahe: Hierokles (Καρίας, 688,4 ff.) 'Αλάβανδα, 'Ορθωσιάς, Ἅρπασα, Νεάπολις und Ptolemaeus V, 2,19 Ἅρπασα, 'Ορθωσία, Νεάπολις, Βάργασα, ('Αμυζών), 'Αλάβανδα.

Die hier aufgeführten 5 Städte, welche den in Z. 14-18 teils erhaltenen, teils herzustellenden Namen entsprechen würden, sind heute bis auf eine sämtlich geographisch sicher festgestellt: Alabanda im Marsyas-Thale; ihm im benachbarten Harpasos-Thale östlich gegenüber Neapolis[3] (das erst neuer-

---

[1] Meine hier mechanisch nachahmende Kopie führt wol auf δέων, während Kubitschek ⌣ΧΕΩΝ mit der Anm. 'Χ sehr unsicher' giebt. Dies könnte auf Κλαννουδ]έων oder 'Αττουδ]έων führen. Auf dem Abklatsche erkenne ich nur ΕΩΝ mit Sicherheit, vielleicht aber ιΕΩΝ.

[2] Er glaubt nach einer hs. Notiz zu seiner Kopie auf dem Abklatsch sogar den unzweideutigen Rest eines Σ zu erkennen: ⸝ιΕΩΝ.

[3] Dieses karische Neapolis meint auch Steph. Byz. u. d. W. Τρίπολις, wo er sagt, die Stadt habe früher Tripolis geheissen. Von dieser Binnenstadt ist, was öfters nicht geschehen ist, die jonische Küstenstadt Neapolis S von Ephesos (Strabo XIV S. 639) wol zu scheiden. Plinius ist in Karien recht konfus, und ebenso Benseler im Wörterbuch der griech. Eigennamen. Plin. V, 107 meint zweifellos die Küstenstadt Neapolis (wie die Gegenüberstellung der *interiora nomina* 108 Anf. zeigt), doch setzt er sie viel zu südlich; nachher, 113 f., welche Stelle Strabo S. 639 entspricht, lässt er sie aus. Auch Mela I, 16,85 (Quelle des Plinius) meint die jonische Stadt. Wenn diese in den attischen Tributlisten nie erscheint, so ist die Erklärung dafür durch die Notiz des Strabo a. O., die Stadt habe früher den Ephesiern (mit andern Worten: zur συντέλεια dieser Stadt) gehört, völlig erbracht.

dings von Kubitschek und Reichel [a. O. S. 8] in Ineboli sicher wiedergefunden worden ist), im selben Thale nur 1 ½ Meilen NNW entfernt Harpasa, dessen naturgemäss nahe Beziehungen zur Nachbarstadt uns schon die Münzen mit Ἁρπασηνῶν καὶ Νεαπολιτῶν ὁμόνοια u. a. anzeigten (Head, a. O. S. 527, vgl. 529); nicht 2 Meilen WNW von hier das ebenfalls ganz neuerdings bei Jeni Basar am S-Rande der Mäander-Ebene festgestellte Orthosia (Kubitschek S. 6). Nur die Lage von Bargasa steht noch nicht fest. Früher (in der Karte zu Benndorf's Reisen) setzte es Kiepert im innersten Winkel des Κεραμικὸς κόλπος in S-Karien an, wo jetzt Idyma festgestellt zu sein scheint, während Bargasa hypothetisch an 7 Meilen nach W gerückt ist. Auch so würde es noch recht weit ausserhalb, und zwar S des geschlossenen Kreises der sonstigen Städte unserer Inschrift fallen; indessen geht aus Strabo XIV S. 656 deutlich hervor, dass die Stadt in der von Kiepert angedeuteten Gegend zu suchen ist, wohin sie auch von der attischen Tributliste von 445 verwiesen wird[1].

Übrigens ist noch zu bemerken, dass die Lesung Z. 17 Βαργασηνῶν (so auch die Münzen der Stadt), welche ich Kubitschek verdanke, nach Prüfung des Abklatsches mir durchaus gesichert scheint. Z. 18 bis 20, nach dem Abklatsch allein nicht zu entziffern, hatte ich nach meiner eigenen Abschrift (s. o. S. 102 und 123) sicher ergänzt.

Noch eine Bemerkung zum Schluss. Eine Reihe nächster Nachbarinnen Antiocheia's, nämlich Mastaura, Briula, Karura und Attuda haben wir nicht untergebracht: vielleicht standen sie in den verlorenen Teilen unserer Inschrift.

K. BURESCH.



[1] *C. I. A.* I 235 (Ol. 83.4) Col. III ist Παργασῆς doch wol soviel als das spätere Βαργασηνοί. Ramsay, *Hist. geography* S. 424 setzt die Stadt zweifelnd und ohne Begründung O von Idyma an.

Otto Kern hat für die historische Würdigung der von ihm in dieser Zeitschrift XVIII S. 348 ff. veröffentlichten Inschrift aus Samothrake sogleich den sicheren Grund gelegt, indem er ihre Beziehung auf Hippomedon, des Ptolemaios Euergetes Statthalter in Thrakien, nachwies. Der Wert der Urkunde lässt sich aber noch steigern, wenn man den erkennbaren Teil der Seite *B* einer vollständigeren, in allem Wesentlichen mit zweifelloser Sicherheit möglichen Herstellung unterzieht. Es ist zu lesen

2. . . . . τῆι αἱρέσ]ει τοῦ βασιλέως καὶ τῆ[ς πόλ-
3. εως ἀκόλουθα . . . . .] καὶ σ[ίτου ἐ]ξαγωγὴ[ν] καὶ ἀτέλειαν δοῦ-
ν[αι εἰσ-
4. άγουσιν ἐκ] Χερρονήσου καὶ ἄλλοθεν, ὅθεν αὐτῶι εὔκαιρον φ[αίνε-
5. ται ε[ἶ]ναι. διαλέγεσθαι δὲ αὐτῶι [τ]οὺς [πρε]σβευτὰς κα[ὶ περὶ
6. τοῦ ὀχυρώματος καὶ παρακαλεῖν αὐτὸν συμπρᾶξαι τῆι π[όλ-
7. ε]ι ε[ἰ]ς τὸ συντελεσθέντος αὐτο[ῦ] κατασ[τ]α[θῆ]ναι τῶμ πολ[ιτ-
8. ῶ]ν τοὺς κληρουχήσοντας καὶ γεωργήσοντας τὴν χώρα[ν, ἧς
9. ἂν] ἐκ τ[ῶ]μ προσόδ[ω]ν θυσίαι συντελ[ῶ]νται καὶ ἀπαρχ[αὶ
10. προ]νοῶνται τοῖς θεοῖς ὑπὲρ τοῦ βασιλ[έ]ως καὶ τῆς βασι[λί-
11. [σσης . . . . . .

Die geringfügigen Änderungen der Lesung sind zunächst durch Vermutung gefunden worden, doch hat mich die Güte Kern's in den Stand gesetzt, sie an seinem Abklatsch als dem Thatbestand entsprechend feststellen zu können. Am Ende von Zeile 6, wo Kern ΤΗΓ (τὴγ . .) las, würde zwar die Vernachlässigung des Iota adscriptum von τῇ kein Bedenken erwecken, doch ist ΤΗΙΓ sicher und vielleicht auch noch der

obere Teil der zweiten Verticalhasta des Pi zu erkennen; am Ende von Zeile 7 ist an ΤΩΜΠΟΛ kein Zweifel (Kern ΤΟΜΠ. /)[1]. Ich freue mich, von Kern zu der Erklärung ermächtigt zu sein, dass auch er von der Richtigkeit meiner Lesungen überzeugt ist.

Zeile 5 ff. ist als Teil, und zwar als Fortsetzung (διαλέγεσθαι καὶ περὶ κτλ.) der Instruction einer samothrakischen Gesandtschaft bezeichnet, ohne Zweifel an denselben Hippomedon, dem das Ehrendecret der andern Seite gilt. Sie hat ihm über eine Befestigung der Insel Mitteilungen zu machen, und zwar offenbar über deren nahe bevorstehende Vollendung, da diese als die Vorbedingung für die Massnahmen hingestellt wird, die in Gemeinschaft mit der Stadt zu treffen der Statthalter jetzt ersucht werden soll. Dass in Zeile 3 ff. nicht etwa von Privilegien die Rede ist, die dem Hippomedon als ihm verliehen zu melden wären, folgt allein schon aus dem Ausdruck ἀτέλειαν δοῦναι statt εἶναι; die Gesandten sollen also die Befugniss des Statthalters anerkennen, die Getreideausfuhr und die Befreiung von Eingangszöllen Anderen als Privilegium zu gewähren. Wir lernen, dass der Export von Getreide in Samothrake damals grundsätzlich untersagt gewesen ist, wie es in Athen der Fall war (Böckh, Staatshaushaltung I ³ S. 104).

In Samothrake war aber der Grund dieses Verbotes nicht die Kargheit des Bodens; denn 'die Insel'— so schrieb Conze im Jahre 1860 —'bringt reichlich den Bedarf für die kleine Bevölkerung hervor und würde eine weit zahlreichere ernähren können . . . . Die Ackerfelder liegen auf dem flacheren Westende der Insel', und derselbe Gewährsmann rühmt noch weiter die Gunst, ja Üppigkeit des bestellbaren Bodens[2]. Die Seite *B* der Inschrift lässt lebendig erkennen, dass ein anhaltender Schreckenszustand die Bewohner an der Ausnutzung des Natursegens gehindert hatte, und sie gewinnt dadurch eine

---

[1] Am Anfang von Z. 7 erkenne ich .ΙΕ.Σ (Kern .ΙΓΣ).
[2] Conze, Reise auf den Inseln des thrakischen Meeres S. 48. 50 f.

nicht geringe socialgeschichtliche Bedeutung. Denn erst nachdem die Befestigung vollendet ist, können Landlose an Bürger aufgeteilt und zur Bestellung überwiesen werden[1]: die Gefährdung der Äcker durch äussere Feinde muss also zu einem erheblichen Teile ihre Bestellung verhindert haben, und so lange hatte dieser Zustand der Verzweiflung gedauert, dass die privaten Eigentumsrechte an den brach liegenden Ländereien erloschen waren. Wir werden uns also mit der Annahme nicht täuschen, dass die Plage der Seeräuberei seit der Zeit des Königs Lysimachos (306-281), wo sie nach der schon von Kern herangezogenen Inschrift bei Dittenberger, *Sylloge* 138 selbst die Heiligtümer von Samothrake bedrohte, ihren im Ganzen ungehinderten Fortgang genommen hatte, als der thrakische Bezirk bald nach dem Regierungsantritt des Ptolemaios Euergetes (246) an Ägypten kam[2]. Nur einige Jahre darauf, kurz nach 241, trat Hippomedon seine Statthalterschaft an[3]; an der Herstellung der Befestigung von Samothrake kann er keinen Anteil haben, da dies notwendig *A* Z. 8 ff. unter seinen Verdiensten um den Schutz der Insel erwähnt sein müsste. Wir werden uns also den Hergang so vorstellen dürfen, dass Ägypten sogleich nach der Besitzergreifung als ein Mittel, der Insel Ruhe vor der Seeräuberei zu verschaffen, die Anlage einer Befestigung erkannt und diese entweder selbst vorgenommen oder die Gemeinde dazu veranlasst hat[4]. Als Hippomedon sein Amt antrat, war es an der Zeit, die durch die Vollendung des Werkes bedingten Massnahmen vorzusehen; die Samothraker säumen also nicht, durch die Gesandtschaft, welche den neuen Statthalter zu begrüssen

[1] Κληρουχεῖν in Zeile 8 von innerer Colonisation genau wie bei Polybios 4, 81,2: τοῖς πολλοῖς ὑποδεῖξαι τὴν ἐλπίδα τῆς κληρουχίας καὶ τῶν ἀναδασμῶν: in der κοινή ist der Begriff des Wortes seiner Etymologie entsprechend verallgemeinert worden. Vgl. auch Diodor 1,73,7.

[2] Inschrift von Adule *C. I. G.* 5127; vgl. Polybios 5,34,8.

[3] Droysen, Hellenismus III 1 S. 435. Hense, *Teletis reliquiae* S. XXII ff.

[4] Archäol. Untersuchungen auf Samothrake II S. 115 ist vermutet, dass eine Verstärkung der Stadtmauer durch vorgelegte Türme der Piraten wegen ausgeführt ist.

hat, auch hierüber mit ihm zu verhandeln. Hippomedon überzeugt sich darauf zunächst persönlich von dem Stande der Dinge auf der Insel und gewährt die ihm von den Gesandten vorgetragenen Wünsche; insbesondere bewilligt er ausser einer Garnison zur Verteidigung der Festung auch Wurfmaschinen und die für diese erforderliche Bedienungsmannschaft. Hierauf beschliessen die Samothraker das Belobigungsdecret *A*.

Die Bürgerschaft hatte, wie wir sehen, das Vertrauen, dass die getroffenen Massregeln Erfolg haben würden, und es ist möglich, dass sie sich nicht getäuscht hat; wenigstens ist das nächste Zeugniss für Seeräuberei auf Samothrake, das wir besitzen, die Inschrift in den Untersuchungen auf Samothrake I S. 40 Nr. 6, die mit Conze etwa in die Zeit Antiochos' VII, also ungefähr ein Jahrhundert nach unserer Urkunde zu setzen ist.

Berlin.

M. FRÄNKEL.



STATUE EINES TÄNIENTRÄGERS IM PIRÄUS

Die nachstehend noch einer Zeichnung E. Gilliéron's abgebildete Marmorstatue wurde, wie Herr Dragatsis mir seiner Zeit mitzuteilen die Güte hatte, in der Piräusstadt nahe beim Zollgebäude (τελωνεῖον) gefunden und ist, nachdem sie (von ihrem Auffinder?) längere Zeit verborgen gehalten worden



war, vor kurzem ins Museum des Piräusgymnasiums gekommen, wo sie im Hofe westlich vom Schulhause am Boden liegt. Die Höhe des Fragments beträgt 93, die grösste Breite 43cm.

Was von der Statue erhalten ist, zeigt uns annähernd in Lebensgrösse den unbekleideten Körper eines eben zum Jüngling heranreifenden Knaben, der in seiner Rechten ein Bündel Bücherrollen vor der Brust hält, während die Linke, ebenfalls vor der Brust, ein auffallend gross gebildetes Alabastron

trägt; der Körper des Knaben ist über und über mit Binden bedeckt [1], deren sich am Original mindestens fünfzehn zählen lassen. An dem rechten Unterschenkel des Knaben schliesst sich, fast wie ein Stück Reliefgrund aussehend, ein glattes Stück Marmor, vielleicht der Rest eines neben dem Knaben stehenden Kastens an. Die Rückseite der Statue ist flüchtig behandelt, die Binden sind dort nur in wenigen Strichen angedeutet. Die Arbeit des Ganzen ist geringwertig, wofür auf die schlechte Modellirung der Brust hinzuweisen genügt; die Statue stammt ohne Zweifel aus römischer Zeit.

Die Deutung der Figur bietet trotz der an sich leicht verständlichen Attribute eine grosse Schwierigkeit. Dass die Binden, mit denen der Knabe behangen ist, Siegerbinden sind, wie sie als Preise in gymnischen und musischen Kämpfen erteilt wurden, ist kaum zweifelhaft, Alabastron und Bücherrollen weisen zum Überfluss auf die Sphäre solcher Kämpfe hin; höchst auffallend aber und meines Wissens auf keinem sonstigen Denkmal des Altertums nachzuweisen ist die Art, wie diese Siegerbinden angebracht sind. Wir finden dieselben sonst stets mit mehr oder weniger fest zugezogener Schleife um Kopf, Oberarm oder auch Oberschenkel usw. geschlungen, ausnahmsweise an einem gelegentlich besonders geformten Helm befestigt [2]; für ein blosses Überwerfen, wie es die Piräusstatue zeigt, habe ich nirgends ein Beispiel gefunden, auch können Ausdrücke wie ταινίαν ἐπιβάλλειν bei Dio Chry-

[1] Die nackte Brust kommt ausser der Mitte noch auf der rechten Körperseite über der Ecke der Bücherrollen zum Vorschein.

[2] Über die Siegerbinden und ihre Anbringung vgl. Stephani *C. R.* 1874 S. 137 ff. 208 ff. S. Reinach, *Peintures de vases antiques recueillies par Millin et Millingen* S. 117. Daremberg und Saglio, *Dictionnaire des antiquités* I, 1 S. 150. Arch. Zeitung 1853 S 17, dazu die berliner Vase Furtwängler Nr. 4221. Gerhard, Etruskische nnd kampanische Vasenbilder Taf. *B*, 30. Neuerdings hat Hartwig (Meisterschalen S. 578, Anm.) die Vermutung ausgesprochen, der Körperteil, an dem die Binde befestigt worden sei, sei wol durch die Art des Kampfes bestimmt worden. Sollte diese Vermutung richtig sein, so würde die neutrale Art, in der die Binden bei der Piräusstatue angebracht sind, um so sicherer beweisen, dass es sich hier nicht um das schon erteilte Siegeszeichen handeln kann.

sostomos 66 S. 347 R. schwerlich als Zeugniss für das Vorkommen dieser besonderen Art der Anbringung der Binden verwandt werden. Müssen wir daraus den Schluss ziehen, dass unser Knabe die Binden nicht als ihm erteiltes Siegeszeichen, sondern nur etwa als Diener oder Gehülfe bei der Preisverteilung trägt? Manche Vermutungen, die in dieser Richtung ausgesponnen werden könnten, bleiben besser unausgesprochen — vielleicht dass es mit Hülfe eines neuen Fundes einmal gelingt, die sonderbare Darstellung einleuchtend zu erklären.

Über den ursprünglichen Aufstellungsort der Statue ist aus der Fundnotiz nichts zu entnehmen. Am ehesten wird man ja an einstige Aufstellung in einem Gymnasion denken; man könnte dann freilich unter allem Vorbehalt, ähnlich wie das Bursian (Sächsische Berichte 1859 S. 128) auf Grund eines inschriftlichen Fundes für Chalkis gethan hat, bei dem Fundorte unsrer Statue die Lage eines ehemaligen Gymnasions vermuten.

Frankfurt a. M.

JULIUS ZIEHEN.



1. Varvakion, Nr. 4855. Ursprünglich bemalte Grabstele von pentelischem Marmor aus Athen [1]. Höhe 0,84, Breite 0,29, Dicke 0,05^m. Viertes Jahrhundert Die Veröffentlichung wurde mir von A. Kumanudis gütigst gestattet.

Φ Ι Λ Ω Ν Φ Ι Λ Ω Ν Ι Δ Ο Υ
Π Ε Ι Ρ Α Ι Ε Υ

Raum für das Bild.

ΟΥΓ/// ///ΟΣΟΥΔΥΜΕΝΑΙΟΣΕΜΕΙΝΙΜΙ
ΤΛΗΜΟΝΙΜΟΙΡΑΙ///ΑΛΛΑΜΕΕΛΕΝΙΑΜΤΟΣΛ
ΥΓΡΟΣΑΕΙΚΕΛΙΟΝΠΡΙΝΠΟΛΙΟ///Ρ///ΙΛΦΟΙ
ΟΧΡΟΝΟΥΓΗΡΑΣΠΡΟΣΙΚΕΣΘΑΙΚ///ΙΛ///ΠΩ
ΠΕΝΘΟΣΠΑΣΙΝΕΜΟΙ-ΙΦΙΛΟΙΣΟΣΣ///Δ///ΧΡΗΝ
ΦΥΣΕΩΣΘΝΗΤΗΣΠΑΙΔΕΙΑΕΦΙΚΕΣΘΑΙΠ///ΙΤ
ΑΜΕΧΟΝΤΑΕΙΛΕΝΜΟΙΡΑΤΥΧΗΣΔΥΝΑΜΕΙ

Φίλων Φιλωνίδου | Πειραιεύ[ς.
Οὐ γάμος οὐδ' ὑμέναιος ἔμεινέ με τλήμονι μοίρᾳ,
ἀλλά με εἷλεν κάματος λυγρὸς ἀεικέλιον
πρὶν πολιο[κ]ρ[οτ]άφοιο χρόνου γῆρας προσικέσθαι·
κ[α]ὶ λ[εί]πω πένθος πᾶσιν ἐμοῖσι φίλοις.
Ὅσσ[α] δ'[ἐ]χρῆν φύσεως θνητῆς παιδεῖα ἐφικέσθαι,
πάντα μ' ἔχοντα εἷλεν μοῖρα Τύχης δυνάμει.

Der Stein ist namentlich rechts sehr verwaschen, so dass die Buchstabenreste schwer kenntlich sind; doch ist die Lesung durchgehends gesichert. Zu V. 1 vgl. Kaibel, *Epigrammata* 208 b οὐ γάμον, οὐχ ὑμέναιον, zu V. 3 Bakchylides Fr. 3 Bergk.

Ich füge zwei Epigramme aus dem Nationalmuseum bei, deren Mitteilung mir der so früh den Freunden und der Wissenschaft entrissene Leiter und Schöpfer der epigraphischen

[1] Vgl. Πρακτικὰ τῆς ἀρχ. ἑταιρίας 1890 S. 91.

Sammlung, H. G. Lolling freundlichst gestattete. Ihr Fundort ist unbekannt, doch Athen vorerst anzunehmen.

2. Platte aus bläulichem Marmor. Höhe 0,38, Länge 0,76, Dicke 0,09^{m}. Die Rückseite ist rauh gelassen.

ΚΛΩΔΙΟΣΩΠΑΡΟΔΕΙΤΑΤΑΦΟΙΣΥΠΟ
ΤΟΙΣΔΕ‹ΣΕΚΟΥΝΔΟΣΚΕΙΜΑΙΤΟΝ
ΦΘΙΜΕΝΩΝΝΗΓΡΕΤΟΝΥΠΝΟΝΕΧΩΝ‹
ΠΔΗΡΩΣΑΣΔΕΤΕΩΝΔΕΚΑΤΕΤΡΑΔΑΣ
ΕΛΠ//ΔΑΜΟΥΝΗΝΠΑΙΔΑΛΙΠΟΝΒΙΟΤΗΣ
ΜΗΤ//ΙΠΑΡΑΨΥΧΙΗΝ‹ΗΜΕΤΕΡΗΣΑΡΕ
ΤΗΣΜ\ΡΤΥΣΠΟΛΙΣΗΜΕΠΙΣΕΜΝΟΙΣ
ΗΘΕΣΙΤΟΙΣΠΑΤΡΙΟΙΣΗΓΛΑΙΣΕΣΤΕΦΕΣΙ
ΑΛΛΟΥΚΕΥΣΕΒΙΗΤΙΣΑΛΕΥΕΤΑΙ‹
ΑΣΣΤΡΟΦΑΜΟΙΡΩΝΔΟΓΜΑΤΑΚΑΙ
ΜΕΙΝΩΣΗΛΥΘΕΝΕΙΣΑΙΔΗΝ

Κλώδιος, ὦ παροδεῖτα, τάφοις ὑπὸ τοῖσδε Σεκοῦνδος
κεῖμαι τὸν φθιμένων νήγρετον ὕπνον ἔχων·
π(λ)ηρώσας δ' ἐτέων δέκα τετράδας Ἐλπ[ί]δα μούνην
παῖδα λίπον βιοτῆς μητ[ρ]ὶ παραψυχίην.
Ἡμετέρης ἀρετῆς μάρτυς πόλις, ἥ μ' ἐπὶ σεμνοῖς
ἤθεσι τοῖς πατρίοις ἠγλάισε στέφεσι.
Ἀλλ' οὐκ εὐσεβίῃ τις ἀλεύεται ἄσστροφα Μοιρῶν
δογματα· καὶ Μείνως ἤλυθεν εἰς Ἀίδην.

3. Fragment einer Herme, Höhe 0,35, Breite 0,32, Dicke 0,10^{m}.

ΟΞΑΝΑΘΗΝΑΙΟΙΣΙΝΟΜΩΝΙ/ΝΟΙΘΞΣΑΝΕΙΙ
ΑΝ// //ΕΣΟΙΦΙΛΙΗΚΕΙΝΟΥΑΓΑΛΛΩΜΕΝΟΙ

Δ]όξαν Ἀθηναίοισι, Νομωνιανοῦ θέσαν εἰκ[ώ
ἄν[ερ]ες οἱ φιλίῃ κείνου ἀγαλλόμενοι.

V. 1 δόξαν ist Part. absol. wie Kaibel, *Epigrammata* 953 Δόξαν συνεφήβοις. Der Name Nomonianos scheint sonst nicht belegt.

4. Am Nordabhang der Akropolis im Hof des Hauses ὁδὸς

Πανὸς 17 befindet sich ein Cippus (Höhe 0,68, Durchmesser 0,51^{m}) mit der Inschrift:

ΑΠΟΛΛΩΝΙΔΗΣ
ΜΗΝΟΔΩΡΟΥ
ΔΗΡΑΔΙΩΤΗΣ

5. Ebenda liegt eine kleine unkannelirte Säule (Höhe 0,88, unterer Durchmesser 0,19, oberer 0,16^{m}), welche einst als Weihgeschenkträger gedient hat. Denn oben ist in den Kreis eine rechteckige Vertiefung eingearbeitet mit Löchern in den 4 Ecken. Auf dem Schaft der Säule steht horizontal:

ΛΟΛΛΙΑΝΟΣ
ΑΣΚΛΗΠΙΑΔΗΣ
ΕΡΜΗΙ
ΕΠΗΚΟΩΙ

Die archaisirende Schrift erinnert an die Spielerei des Herodes Attikos, welcher an dem Triopion an der Via Appia (*Inscr. Siciliae et Italiae* Nr. 1390) und wahrscheinlich auch auf den Grenzsteinen des Heiligtums der Artemis Amarysia (s. Lolling, Athen. Mittheilungen V S. 289) das voreuklidische Alphabet anwendete. Dass dies Nachahmung fand, zeigen *C. I. A.* III 70 und die Trapeza des Moschos (Δελτίον 1889 S. 125 Nr. 9). Unser Lollianos hat bei Η und Ω nicht die Consequenzen gezogen, die er hätte ziehen müssen und die in den eben angeführten Inschriften gezogen sind. Ähnlich wie er verfuhr der Athenaios *C. I. A.* III 2976. Zur Form des η vgl. *C. I. A.* III 2979.

TH. PREGER.



DIE AUSGRABUNGEN AN DER ENNEAKRUNOS. II.

Gerade vor einem Jahre habe ich in dieser Zeitschrift (XVII S. 439) über die Ausgrabungen berichtet, welche das deutsche Institut im Winter 1892/93 in Athen zwischen Akropolis und Pnyx ausgeführt hatte. Als wichtigstes Resultat dieser Arbeiten konnte ich mitteilen, dass meines Erachtens die Enneakrunos-Frage durch den Spaten gelöst, dass die Stelle dieses Hauptbrunnens der Stadt thatsächlich nachgewiesen sei. Ein ausführlicher Bericht über die aufgedeckten Bauwerke und die mancherlei Einzelfunde sollte im Laufe des Jahres erscheinen. Ein erster Teil, die Besprechung des Bezirks eines Heilgottes ist auch in dieser Zeitschrift (XVIII S. 231) veröffentlicht worden. Das Erscheinen des Hauptberichtes hatte sich wegen der von dem Unterzeichneten unternommenen Ausgrabungen in Troja und wegen persönlicher Verhältnisse verzögert. Da nun im Laufe des Winters die Ausgrabungen an der Enneakrunos wieder begonnen und bis jetzt (Mitte März) fortgesetzt wurden, schien es zwecklos die früheren Resultate ohne die neuen Ergebnisse zu veröffentlichen. Eine ausführliche Darstellung wird später in dieser Zeitschrift erscheinen; jetzt soll wenigstens ein kurzer vorläufiger Bericht über die letzten Ausgrabungen, welche gerade zum Abschluss gelangt sind, gegeben werden.

Die erste Aufgabe, welche für die diesjährigen Ausgrabungen gestellt war, bestand in der Aufsuchung des grossen Felscanals, welcher notwendiger Weise vorhanden sein musste, wenn die früher gefundene Brunnenanlage wirklich die von Peisistratos angelegte Enneakrunos ist. Man durfte voraussetzen, dass der Anteil des Tyrannen an der Herstellung des berühmten Brunnens sich nicht darauf beschränkt habe, ein neues Brunnenhaus zu bauen, sondern dass er nach dem Vor-

bilde anderer Tyrannen durch eine grosse Leitung das Wasser des alten Stadtbrunnens beträchtlich vermehrt und so aus einer kleinen Kallirroe eine grosse Enneakrunos gemacht habe. Zwischen Pnyx und Akropolis war aber eine wesentliche Vermehrung des Wassers durch Herstellung neuer Brunnen und Stollen in den umherliegenden Hügeln nicht mehr möglich, weil solche Arbeiten vor Peisistratos schon in ausgedehntem Masse ausgeführt waren. Eine gründliche Abhülfe war vielmehr nur zu erreichen durch Anlage einer grossartigen Wasserleitung vom fernen Hymettos oder Pentelikon her. Dass diese Wasserleitung unterirdisch durch den Felsen geführt sei, durfte man nach Analogie anderer altgriechischer Wasserleitungen ohne Zögern annehmen.

Es war ein guter Beweis für die Richtigkeit dieser Überlegungen, dass die vorausgesetzte unterirdische Felsleitung nicht nur an der angegebenen Stelle und in der vorausgesagten Richtung gefunden wurde, sondern dass sie auch mehr als eine Eigentümlichkeit mit der aus derselben Epoche stammenden Wasserleitung des Eupalinos in Samos gemein hatte.

Den Eingang in den Felsstollen, den Anfang der unterirdischen Leitung, fanden wir etwa 70^{m} südöstlich von dem grossen Wasserbehälter des Brunnenhauses ungefähr an der Stelle, wo die heutige Fahrstrasse im Bogen nach Osten umbiegt. Der Stollen hat im Allgemeinen eine östliche Richtung; er läuft der heutigen Fahrstrasse parallel auf das Theater des Herodes zu. Etwa 150^{m} weit haben wir ihn verfolgt und ausgeräumt. Seine Abmessungen betragen durchschnittlich 1,30-1,50^{m} für die Höhe und 0,65^{m} für die Breite, an einzelnen Stellen sind sie jedoch grösser. Auf dem Boden liegen zum Teil noch die alten runden Thonrohre, welche früher schon bei dem Wasserbehälter gefunden waren. Dass sie mit den in Samos gefundenen Rohren fast ganz übereinstimmen, ist bereits in dem vorigen Berichte (XVII S. 442) gesagt.

Schon in alter Zeit haben sich die Rohre ganz mit Sinter und Lehm zugesetzt. Das Wasser floss nun oberhalb der Rohre und hat allmählich den ganzen Canal bis zu $^{2}/_{3}$ seiner Höhe

zugeschlemmt. An einigen Stellen, wo der Fels nicht sehr hart war. sind in Folge dessen Einstürze erfolgt. Ein Teil des Tunnels ist schon in sehr früher Zeit unbrauchbar geworden und hat eine Verlegung der Leitung auf eine Länge von 30^m veranlasst. In dem neuen Stollen, der dort hergestellt wurde, liegen viereckige Rohre wie sie auch schon bei dem Bassin gefunden waren; daneben liegen aber in dem alten Tunnel die ausser Thätigkeit gesetzten runden Rohre noch in tadellosem Zustande.

Besonders wichtig, weil wir dadurch wieder an Samos erinnert werden, ist die Thatsache, dass unmittelbar über dem Stollen ein zweiter ebenso angelegter Felstunnel her läuft, der an mehreren Stellen mit dem unteren verbunden ist. Ob beide gleichzeitig angelegt sind, ist noch nicht festgestellt. Auch der Zweck des oberen Stollens kann noch nicht mit Bestimmtheit angegeben werden.

In Abständen von $30\text{-}40^m$ sind beide Stollen mit senkrechten, zur Oberfläche des Erdbodens führenden Schachten versehen, welche bei Anlage der Tunnels zum Herausschaffen der Felsbrocken gedient haben und auch von uns wieder in dieser Weise benutzt werden. Der letzte von uns ausgeräumte Schacht ist 12^m tief; in so bedeutender Tiefe lag also die Wasserleitung unter dem Erdboden. Dass bei der Leitung von Samos in demjenigen Teile des Stollens, welcher nicht unter dem hohen Berge liegt, ebensolche Schachte vorhanden sind, mag nicht unerwähnt bleiben.

Von der Hauptleitung gehen mehrere Abzweigungen ab, welche vermutlich an denjenigen Stellen angelegt sind, wo man bei Herstellung des Stollens auf Wasseradern gestossen war. Sie führten also wahrscheinlich der Hauptleitung noch etwas Wasser von dem Museion und der Akropolis zu. Möglicherweise waren aber auch einige von ihnen bestimmt, Wasser der Hauptleitung zu irgend einem kleineren Laufbrunnen zu leiten.

Man muss selbst in diese unterirdischen Stollen und Querstollen hinabgestiegen und in gebückter oder kriechender oder

zuweilen auch aufrechter Stellung durch sie gewandert sein, um einen Begriff von der Grossartigkeit der ganzen Anlage zu bekommen. Dass wir hier die Haupt-Wasserleitung der Stadt Athen aus der griechischen Zeit vor uns haben, unterliegt auch nicht dem geringsten Zweifel. Als Entstehungszeit der ganzen Anlage kann auf Grund vieler Anhaltspunkte mit Sicherheit das sechste Jahrhundert, also die Zeit des Peisistratos, angegeben werden.

Im nächsten Jahre soll die Leitung weiter verfolgt und zugleich die ganze Umgebung des Brunnenhauses aufgedeckt werden. Wenn uns dann erlaubt wird, einen Teil der heutigen Fahrstrasse zeitweilig zu zerstören, so darf zuversichtlich auf neue Stücke des von Peisistratos errichteten Brunnenhauses gerechnet werden.

Als zweite Aufgabe hatten wir uns die Aufsuchung des von Pausanias unmittelbar vor der Enneakrunos erwähnten Odeion gestellt. Wir gruben zunächst westlich vom Areopag und fanden dort die Fortsetzung der alten von der Agora zur Akropolis führenden Fahrstrasse. An ihrer Westseite, also unterhalb der Pnyx, deckten wir in den schmalen Gräben, die dort zwischen modernen Häusern gezogen wurden, viele Reste antiker Bauwerke auf, die meist Wohnhäuser gewesen zu sein scheinen. An ihrer Ostseite, also zwischen der Strasse und dem Areopag, wurde nur an einer Stelle gegraben und dabei mehrere Mauern altgriechischer Bauwerke entdeckt, deren Bestimmung unbekannt blieb. Diese Bauten liegen in einer so grossen Tiefe und die Ausgrabungen waren daher an dieser Stelle so zeitraubend und kostspielig, dass es ratsamer erschien, zunächst südlich vom Areopag, wo die Verschüttung nicht so gross ist, nach dem Odeion zu suchen.

Zu diesem Entschlusse wirkte ausserdem die Überlegung mit, dass die Angabe des Pausanias über die Lage des Odeion zur Enneakrunos (πλησίον bei Paus. I 14) besser stimmt, wenn das Odeion südlich, als wenn es westlich vom Areopag gelegen hat. Denn der Perieget gebraucht dieses Wort bei der

Beschreibung des athenischen Marktes mehrmals bei solchen Anlagen, welche sicher ganz nahe bei einander lagen. Im Süden vom Areopag ist aber auf der östlichen Seite der alten Fahrstrasse gegenüber der Enneakrunos und den Privathäusern noch genügend Platz für mehrere kleine bedeckte Theater.

Wir gruben daher zunächst unmittelbar südlich vom Areopag an der Stelle, wo ich in meinem vorigen Berichte (XVII S. 439), gestützt auf die Angaben der antiken Schriftsteller vermutungsweise das Dionysion ἐν Λίμναις angesetzt habe. Das Odeion fanden wir zwar nicht. Dafür wurde aber eine noch wichtigere Entdeckung gemacht: jenes uralte Heiligtum des Dionysos Lenaios, das Dionysion in den Sümpfen (Thuk. II 15), wurde thatsächlich aufgefunden.

Gegenüber dem kleinen an der alten Fahrstrasse gelegenen Tempelchen, über dem später eine Lesche erbaut wurde (vgl. Athen. Mitth. XVII S. 91), trat zunächst ein römischer Bau zu Tage, den wir jetzt bis auf eine Ecke ganz freigelegt haben. Er ist durch eine Inschrift als der Versammlungsraum des Thiasos der Iobakchen gesichert und gehörte zu dem Bezirke dieser Genossenschaft, der den Namen Bakcheion führte. Der grosse Sal von 11^{m} Breite und 18^{m} Länge war durch zwei Säulenreihen, deren Fundamente erhalten sind, in drei Schiffe geteilt und hatte an seiner östlichen Schmalseite eine viereckige Apsis, in welcher mehrere Altäre und eine grosse Anzahl von Sculpturen gefunden wurden.

Unter denjenigen Gegenständen, welche zum dionysischen Culte gehören oder zu ihm in Beziehung stehen, verdient zunächst ein grosser viereckiger Altar genannt zu werden, welcher auf drei Seiten dionysische Opferscenen in Flachrelief trägt und auf der vierten eine zwar ausgekratzte, aber noch lesbare archaisirende Inschrift ΚΟΡΟΤΡΟΦΟΠΑΡΑΑΡ ΤΕΜΙΝ. Ausser dem Bakcheion lernen wir hierdurch ein Heiligtum der Artemis kennen, zu dem von den übrigen Funden noch ein kleines Altärchen mit der Aufschrift ΑΡΤΕΜΙ ΔΟΣΕΡΕΙΘΟΥ und eine Statue derselben Göttin im Typus der von Versailles gehört. Da diese Gegenstände in einem ne-

ben der Apsis gelegenen Zimmer gefunden wurden, in welchem auch ein aus Ziegeln erbauter Altar und an den Wänden ringsherum eine Anzahl von Basen zu Tage kamen, dürfen wir diesen Raum für das spätrömische Artemision halten.

In der Apsis lag neben einem noch aufrecht stehenden runden Altare, der mit Bukranien und Fruchtschnüren geschmückt ist und einst auch eine leider fortgemeisselte Inschrift trug, eine Säulentrommel mit der schon erwähnten Inschrift der Iobakchen. Da gleiche Säulentrommeln in dem grossen Sale noch aufrecht stehend gefunden wurden, ist ihre Zugehörigkeit zu dem Gebäude nicht zweifelhaft. Die Inschrift enthält in 165 Zeilen die Statuten der Iobakchen und stammt wahrscheinlich aus der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. Als Beamte des Vereines werden aufgeführt der Hiereus, der Anthiereus, der Archibakchos, der Tamias und der Bukolikos. Ihr Gott ist Dionysos, neben dem an einer Stelle, wo wahrscheinlich von dramatischen Vorstellungen die Rede ist, Kore, Palaimon und Aphrodite erscheinen. Über der Inschrift befindet sich ein giebelförmiges Relief, welches zwei Panther, einen Kantharos, Ranken mit Weintrauben und einen Stierkopf darstellt. Demnächst wird diese wertvolle Inschrift veröffentlicht werden.

Von den andern Sculpturen, welche in und neben der Apsis gefunden wurden, mögen besonders genannt werden: Oberteil und Kopf eines Dionysos, Relief einer tanzenden Mainade, Statue des Pan, kleines Altärchen mit zwei Panen und einer älteren Weihung an Pan und einer jüngeren an die Göttermutter, mehrere Kybele-Reliefs, mehrere Statuetten der Aphrodite, Statuette der Parthenos ohne Kopf, Statuette einer dreigestaltigen Hekate, ein Kinderkopf, ein männlicher Porträtkopf aus hellenistischer Zeit und schliesslich ein römischer Frauenkopf. Welche von diesen Sculpturen zu den hier anzusetzenden Heiligtümern gehören und welche von anderen Bezirken, wie z. B. von dem am Areopag gelegenen Heiligtum der Meter, hierhin verschleppt worden sind, mag vorläufig unerörtert bleiben.

Der staatliche Cult des Dionysos Lenaios, dessen Bezirk ich schon früher an dieser Stelle glaubte ansetzen zu müssen und dessen Hauptfest die Anthesterien waren, ist in römischer Zeit vernachlässigt worden und scheint in der späten Kaiserzeit ganz aufgehört zu haben. Er lebte aber noch fort in der Vereinigung der Iobakchen, welche privatim den alten Cult fortsetzten. Erinnert schon der Name Iobakchen an den Eid, den die Gerairen am Anthesterienfeste zu leisten hatten (Demosthenes, Gegen Neaira S. 1371), so weist der Name des Bukolikos direct auf das Bukolion hin, das neben dem Dionysion in den Limnai gelegen hat. Auch die Verbindung von Dionysos und Kore dürfte hierfür von Bedeutung sein, zumal ein Fest der Katagogien in der Inschrift genannt wird.

Wo ist nun aber der alte heilige Bezirk dieses Dionysos? Wir haben ihn bereits gefunden. Tief unter dem Fussboden des römischen Iobakchensales haben wir einen mit alten polygonalen Mauern umgebenen Bezirk aufgedeckt, der im Altertume tiefer lag als die ihn umgebenden Strassen und eine Länge von etwa 40^m und eine Breite von etwa 20^m hatte. Im Inneren dieses Bezirks, von dem bereits ein Drittel freigelegt ist, fanden sich erstens zahlreiche schwarz- und rotfigurige Scherben von grossen Gefässen, zweitens der Unterbau eines Altars oder Tisches aus Poros, auf dessen westlicher Stufe ehemals Stelen gestanden haben, und drittens ein Gebäude mit einer griechischen Weinkelter.

Für den Dionysos Lenaios, den Gott der Kelter, passt letztere besonders gut. Sie besteht aus einem $4{,}5^m$ langen und $2{,}5^m$ breiten Raume, der auf zwei Seiten von den Wänden eines Gebäudes, auf den beiden anderen aber von niedrigen Mauern eingefasst wird. Sein Boden ist mit kleinen Kieseln und Kalkmörtel in vorzüglicher Weise hergerichtet und hat nach der einen Ecke ein Gefälle von $0{,}25^m$. An dieser tiefsten Stelle befindet sich ein Loch in der Mauer und vor der äusseren Öffnung steht noch jetzt, in den Fussboden eingelassen, ein grosses, oben viereckiges, unten rundes Gefäss, das keine andere Bestimmung gehabt haben kann, als, den von der Kel-

ter herausfliessenden Most aufzunehmen. Ganz genau in dieser Weise sind noch heute in manchen Gegenden Griechenlands die Weinkeltern eingerichtet.

Ich betrachte es hiernach als sicher, dass dieser südlich vom Areopag am westlichen Fusse der Akropolis gelegene und von uns schon teilweise ausgegrabene Bezirk das alte Dionysion in den Sümpfen ist. Für die wasserreiche Gegend unterhalb des Stadtbrunnens passte der Name Limnai sehr gut. Ich vermag ferner keinen Platz zu finden, der den Angaben des Thukydides (II, 15, vgl. meine Auffassung Athen. Mitth. XVII S. 444) besser entspricht als diese Stelle zwischen dem Thor der alten Polis und der Enneakrunos. Ausserdem ist die Nähe der Orchestra am Markte, die aus ganz anderen Gründen an der Westseite des Areopags angesetzt werden muss, erst jetzt ganz verständlich. Die Orchestra, wo ὁ ἐπὶ Ληναίῳ ἀγὼν in der älteren Zeit stattfand, lag also ganz in der Nähe des Heiligtums desjenigen Dionysos, dem dieser Agon gefeiert wurde. Dass endlich für die ältesten Keltern, nach denen vermutlich der Platz Lenaion genannt worden war, die Gegend unterhalb des Stadtbrunnens besonders geeignet war, liegt auf der Hand.

Neben dem alten Bezirk des Dionysos ist noch ein zweiter Bezirk mit polygonalen Mauern gefunden worden, der gerade dort liegt, wo in römischer Zeit das neben der Apsis des Bakcheion gelegene Heiligtum der Artemis erbaut war. Diesen zweiten Bezirk dürfen wir wol für das alte Heiligtum der Artemis in den Limnai halten, dessen ehemaliges Vorhandensein der Scholiast zu Kallimachos' Hymnos auf Artemis (172) überliefert hat.

Durch die Auffindung dieser alten wichtigen Bezirke sind unsere Ausgrabungen auch äusserlich in ein neues Stadium getreten. Die griechische Regierung hat sich jetzt entschlossen, den westlichen Abhang der Akropolis zu enteignen und anzukaufen. Die unangenehme Verpflichtung, welche wir bisher bei unseren Ausgrabungen übernehmen mussten, die ausgegrabenen Stellen wieder zuzuschütten und deshalb die Erde

in der Nähe zu lassen, fällt jetzt fort. Wir dürfen nunmehr den ganzen Platz zwischen der Pnyx und der Akropolis ausgraben. Das Suchen und Forschen nach einzelnen Gebäuden hört damit auf. Wenn der ganze Westabhang der Burg freigelegt ist, muss es sich zeigen, ob sich auch das Odeion und Eleusinion unter den aufgedeckten Anlagen befinden.

Wir beabsichtigen, die ergebnissreichen Arbeiten, welche jetzt wegen unserer Reisen und der Ausgrabungen in Troja eingestellt werden müssen, im nächsten Herbste wieder aufzunehmen.

WILHELM DÖRPFELD.



E. Δρακος, Τὰ Θρακικὰ ἤτοι διάλεξις περὶ τῶν ἐκκλησιαστικῶν ἐπαρχιῶν Σηλυβρίας, Γάνου καὶ Χώρας, Μετρῶν καὶ Ἀθύρων, Μυριοφύτου καὶ Περιστάσεως, Καλλιπόλεως καὶ Μαδύτου. I. Athen 1892.

Πρακτικα τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχ. Ἑταιρίας. 1892. Athen 1894.

E. Σταματιαδης, Ἰκαριακὰ ἤτοι ἱστορία καὶ περιγραφὴ τῆς νήσου Ἰκαρίας. Samos 1893.

Αθηνα, σύγγραμμα περιοδικὸν τῆς ἐν Ἀθήναις ἐπιστημονικῆς ἑταιρείας V, 4. Darin u. a. S. 480 Σπ. Βάσης, Ζητήματα Ῥωμαϊκά. — S. 486 Ἰω. Α. Μάτσας, Ἐπιγραφαὶ Χαλκίδος [Sechzehn Grabschriften, die im Euripos gefunden worden sind].

Εστια 1893 Nr. 47-52. Darin u. a. S. 352. Funde [In Ἀκκετζελί, Eparchie Ἀλμυρός, Thessalien, wurde zufällig beim Pflügen ein Marmorkopf natürlicher Grösse gefunden; er wird als ein Werk von vortrefflicher Arbeit bezeichnet, sei nach rechts geneigt, Nase, Mund und Bart sowie das rechte Ohr beschädigt.— Am selben Ort wurde von einem andern Bauern eine gute 0,80^{m} hohe Apollofigur von Erz gefunden; die rechte Hand fehle, sonst sei die Figur gut erhalten. — In der Gegend Τσουρνάτη βρύσις wurden Gräber aufgedeckt, in einem derselben ein verzierter Dolch von Erz gefunden]. — S. 374 ff. Γ. Σωτηριάδης, Ἡ ἑπτάπυλος Θήβη [Behandelt besonders die Ausdehnung der alten Stadt und rückt die Stadtmauer auf Grund neuerer Funde weiter nach Norden und Osten als dies Fabricius thut]. — S. 382. Funde [In Kreta, 8^{km} von Herakleion sind auf einem Marathokephala genannten Hügel Reste einer Ansiedlung festgestellt worden. der man den Namen Apollonia vindiciren will]. — S. 398. Im Piräus sind sieben Grabsteine mit Beschlag belegt worden; einer soll die Inschrift tragen: Ναυσιστράτη Ἱέρωνος Ἀχαρναῖος [Ἡ]ροτίμου Κηφισιέως γυνή, ein zweiter: Φάνης χρηστός, ein dritter Σοφίας Ἀριστομάχου Πειραιεύς Ἡφαιστία Χαιρεδήμου Ἀχερδουσίς, ein vierter: Ἀρμονίς.

Ausserdem wurde ein Relief, sitzende Frau, festgehalten. — Durch Herrn Staïs sind Felsgräber bei Brauron untersucht worden, ohne besonderen Erfolg — Bei Keratea (Attika) fand ein Bauer einen Grabstein, 1^m hoch, $0{,}50^m$ breit, mit der Inschrift Νίκκιος Δημοχάρους Κεφαλλῆθεν. — S. 407. Abbildung eines antiken Turmes auf Naxos. — S. 409. I. Π. Λάμπρος, Νομισματικά [Wiederholt die Einsprüche W. Wroth's gegen die von J. Svoronos. Ἐφημερὶς 1893 S. 1 ff. vorgetragenen Deutungen].

1894 Nr. 1-9. Darin u. a S. 31. I. Σβορῶνος, Νομισματικά [Mitteilung eines Briefwechsels zwischen ihm und W. Wroth über diese Deutungen, durch welchen ihre Richtigkeit auf's neue erhärtet wird]. — S. 76. Γ. Σωτηριάδης, Αἱ παρὰ τὴν Πνύκα ἀνασκαφαί. — S. 97. Χρ. Τσούντας, Λίμναι [Über die ursprüngliche Bedeutung dieses Ortsnamens, der sich durchaus nicht auf stagnirendes Wasser zu beziehen braucht, sondern auf Felseinarbeitungen, die zur Gewinnung und Bewahrung trinkbaren Wassers dienten]. — S. 137 Abbildung der mykenischen Brücke zwischen Nauplia und Epidauros.

Εφημερις αρχαιολογικη 1893 Heft 4.

Παρνασσος, Περιοδικὸν σύγγραμμα τοῦ ἐν Ἀθήναις ὁμωνύμου συλλόγου XVI, 2. Darin u. a. S. 92. Ν. Γ. Πολίτης, Ἀριστοτέλους Ἀθηναίων πολιτεία. — S. 131. Α. Καράλης, Ἀγωγὴ Ἀθηναίων κατὰ τὸν Ε' καὶ Δ' αἰῶνα π. Χ.



7. Dez. 1893. Festsitzung zur Feier von Winckelmann's Geburtstag. W. Doerpfeld, Über die Resultate der Ausgrabungen in Troja im Jahre 1893. — P. Wolters, Ursprung und Name der Karyatiden.

20. Dez. 1893. W. Doerpfeld, Der Tempel in Neandria. — K. Mylonas, Zwei Spiegel aus Eretria. — F. Noack, Dorylaion.

3. Jan. 1894. M. Mayer, Splanchnoptes. — I. N. Svoronos, Die Μελάντιοι σκόπελοι. — Ch. Waldstein, Über den Herakopf von Argos.

17. Jan. 1894. P. Wolters, Inschriften aus Magnesia a. M. — A. Philadelpheus, Das Gorgonenmosaik aus dem Piräus. — Th. von Heldreich, Parthenion. — W. Doerpfeld, Die Ausgrabungen an der Enneakrunos.

31. Jan. 1894. F. Noack, Mykenische Burgen am Kopaïs-See. — W. Doerpfeld, Die Ausgrabungen an der Enneakrunos. — P. Wolters bespricht einige dabei gefundene Skulpturen.

Noack: Die im nordöstlichen Kopaissee gegenüber von Topolia gelegene grosse mykenische Burg, Gla oder Gulàs genannt, ist, wie eine Prüfung ihrer gewaltigen Umfassungsmauern und Thoranlagen ergiebt, eine einheitliche, trotz kleiner technischer Verschiedenheiten nicht etwa in verschiedenen Bauepochen entstandene Anlage. Ihre stärkste Seite scheint die nach Süden gerichtete gewesen zu sein. Mit ihren vier Thoren (darunter ein Doppelthor im südöstlichen Teile) ist diese Burg nur zu verstehen, wenn eine Trockenlegung des Sees vorausging oder doch beabsichtigt war. Sie hängt daher aufs engste zusammen mit dem System der alten minyschen Deichbauten im See, sie beherrschte den Abschluss derselben, wie Orchomenos (vielleicht zusammen mit dem böotischen Athen und Eleusis) den Anfang im Westen, und wurde darin unterstützt durch ein System kleinerer befestigter Plätze, das im Bogen den nördlichen See umschliesst. Zu dem kleinen Kopai (Topolia) kommen drei andere bisher nicht bekannte Burgen, die durch die Technik ihrer sehr zerstörten Mauern sowie herum-

liegende Vasenscherben sich als mykenisch erweisen. Zwei in besonders engem Zusammenhang mit einander stehende Ruinen liegen auf zwei Halbinseln am Nordufer (bei der Katawothre Varià (Kapelle des Hag. Ioannis), also gerade beim Ende der alten minyschen Deichbauten. Eine dritte Ruine liegt auf der Höhe des sog. Pyrgos der Hag. Marina, beschützte also den Punkt, wo die verschiedenen Kanäle sich zu einem Hauptabschlusskanal vereinigen. Durch dieses Befestigungssystem wird schliesslich auch die Verbindung der Hauptorte (Gulàs, Orchomenos) mit dem Meere offengehalten; bei Larymna, wo man bis jetzt freilich nur bis zur Zeit der protokorinthischen Gefässe zurückkommen kann, haben wir uns auch schon die minysch-mykenische Hafenanlage zu denken.

Eine Prüfung der litterarischen Überlieferung über die ältesten Städte am Kopaissee in Verbindung mit dem topographischen Befund ergiebt — von den sich immer wieder aufdrängenden beachtenswerten Beziehungen von Minyschem zum Mykenischen und den Spuren einer Herkunft vom Osten abgesehen —, dass wir in der mächtigen und ausgedehnten Burgruine von Gulàs das vorböotische Arne, den Herrschersitz des Athamas in der athamantischen Ebene zu erkennen haben.

14. Febr. 1894. A. Skias, Topographie der Gegend am Ilissos. — P. Hartwig, Fragmente einer Schale des Oltos aus Chiusi (Stier von Löwen zerfleischt). — W. Doerpfeld, Neues von der Enneakrunos.

28. Febr. 1894. W. Doerpfeld gedenkt des verstorbenen H. G. Lolling und entwirft ein Bild seiner wissenschaftlichen Thätigkeit. — P. Hartwig, Gigantomachie des Euphronios aus Orvieto. — P. Wolters, Votivrelief an Asklepios. — W. Doerpfeld, Die Ausgrabungen bei der Enneakrunos.

14. März 1894. H. Schmidt, Archaisches Bronzerelief aus Böotien. — W. Doerpfeld berichtet über den Fortgang der Ausgrabungen bei der Enneakrunos. — S. Wide, Über die dabei gefundene Inschrift der Iobakchen. — M. Mayer macht einige archäologische Bemerkungen zu dieser Inschrift.



ERNENNUNGEN

Es sind ernannt worden am 21 April 1893 zu ordentlichen Mitgliedern des Instituts die Herren E. Dobbert und A. Harnack in Berlin, G. G. Tocilescu in Bukarest, zu correspondirenden Mitgliedern die Herren O. Kern und E. Pernice in Berlin, J. Ziehen in Frankfurt a. M., M. Mayer in Athen, W. Reichel in Wien, A. Meomartini in Benevent, L. Jelic' in Spalato, R. Löper in St. Petersburg, am Winckelmannstage 1893 zu ordentlichen Mitgliedern die Herren W. von Christ in München und A. Geffroy in Rom, zu correspondirenden Mitgliedern die Herren M. Collignon in Paris, W. Pleyte in Leiden und C. Sittl in Würzburg.

Am 22. Februar 1894 starb in Athen nach kurzer Krankheit

H. G. LOLLING

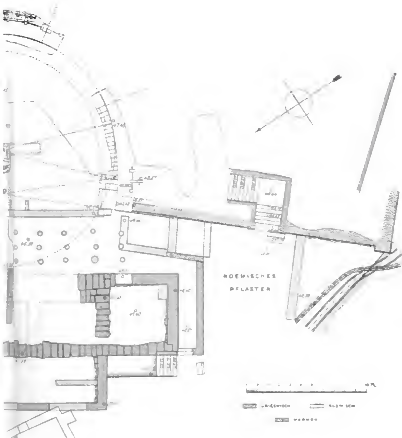
im Alter von nur fünfundvierzig Jahren. Indem wir diesen schmerzlichen Verlust auch auf diesem Wege zur Kenntniss unserer Leser bringen, behalten wir uns vor, später einen Lebensabriss des Verstorbenen mitzuteilen, dessen Verdienste um die Wissenschaft wie um unser Institut im Besonderen unvergessen bleiben.

29. März 1894.

ROEMISCHES

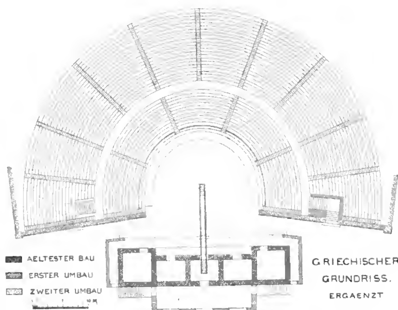
PFLASTER

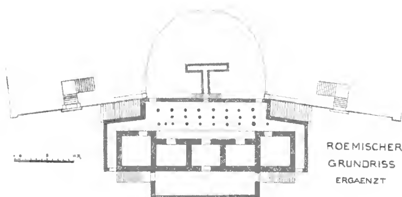
THEATER IN



MAGNESIA A. M.

C. HUMANN





THEATER IN MAGNESIA A. M.

SÄULEN DES RÖMISCHEN LOGEION

THÜR

THÜR

CANAL

UNTERIRDISCHER GANG

HER FUSSBODEN

ECKPFEILER

R HEYNE GEZ



LICHTDRUCK v. RHOMAIDES, ATHEN.

ΣΤΕΦΑΝΗΦΟΡΟΥΝΤΟΣΑΠΟΛΛΟΔΩΡΟΥΑΓΩΝΟΘΕΤ/ΟΥ
ΤΟΥΚΛΕΑΙΝΟΥΑΠΟΛΛΟΔΩΡΟΥΤΟΥΛΕΟΝΤΕΩΣΟΙΔΕΕ
ΤΡΑΓΩΙΔΙΩΝ ΚΩΜ/ΩΔΙ
ΘΕΟΔΩΡΟΣΔΙΟΝΥΣΙΟΥΔΡΑΜΑΤΙΕΡΜΙΟΝΗΙ ΜΗΤΡΟΔ/ΩΡΟΣΑ
ΥΠΟΚΡΙΤΗΣΑΠΟΛΛΩΝΙΟΣΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥ ΥΠΟΚΡΙΤΗΣΑΓ
ΜΙΛΗΣΙΟ

(A,1)

ΣΤΕΦΑΝΗΦΟΡΟΥΝΤΟΣ ΣΩΚΡΑΤΟΥΣΑΓΩΝΟΘΕΤΟΥΝΤ
ΔΙΟΝΥΣΑΡΧΟΥΤΟΥΛΑΜΠΩΝΟΣ ΓΕΡΟΝ/ΤΙΔΟΥΤΟΥ
ΤΩΝΡΩΜΑΙΩΝ ΠΟΙΗΤΑΙΚΑΙΝΩΝΔΡΑΜ/ΑΤΩΝ
ΤΡΑΓΩΔΙΩΝΓΛΑΥΚΩΝΓΛΑΥΚΩΝΟΣ ΚΩΜΩΔΙ
ΕΦΕΣΙΟΣ ΥΠΟΚΡΙΤΗΣ ΗΡΑΚΛΕΙΤΟΣ ΘΗΝΟΔΩ
ΜΗΝΟΔΩΡΟΥΜΑΛΛΩ ΚΡΙΤΗΣΜ

(A,2)

ΔΗΜΗΤΡΙΟΥ ΣΤΕΦΑΝΗΦΟΡΟΥΝΤΟΣΑΤΤΑΛ
ΚΛΕΑΙΝΟΥΤΟΥΚΛΕΑΙΝΟΥΟΙΔ

Π
Δ
ΥΤ
ΑΙ

(B,1)

ΓΥΚΛΕΙΟΥΣΤΟΥΑΡΙΣΤΟΚΡΑΤΟΥΣΕΥΑΝΔΡΙΔ
ΡΩΜΑΙΩΝΠΟΙΗΤΑΙ
ΚΩΜΩΙΔΙΩΝ ΣΑΤΥΡΩΝ
ΑΓΑΘΗΝΩΡΑΡΙΣΤΩΝΑΚΤΟΣΕΦΕΣΙΟΣ ΠΟΛΕΜΑΙΟΣΔΙΟ
ΔΡΑΜΑΤΙΜΙΛΗΣΙΑΥΠΟΚΡΙΤΗΣ ΔΡΑΜΑΤΙ Α
ΙΕΡΟΚΛΗΣΙΕΡΟΚΛΗΟΥΣΦΥΣΕΙΔΕ
ΦΙΛΩΤΟΥ ΤΡΑ ΛΙΑΝΟΣ

(B,2)

ΕΤΟΥΝΤΩΝΔΕΡΩΜΑΙΑ ΣΤΕΦ
ΟΥΩΝΗΣΟΝΟΣΟΙΔΕΕΝΙΚΩΝ ΙΠΠΟΙ
ΣΑΤΥΡΩΝ ΠΟΙΗΤΗΣ
ΑΡΜΟΔΙΟΣ ΑΣΚΛΗΠΙΑΔΟΥ
ΤΑΡΣΕΥΣ ΔΡΑΜΑΤΙ
ΠΡΩΤΕΣΙΛΑΩ

(B,3)

ΩΝΕΥΑΝΔΡΙΑΟΥΤΟΥΕΥΑΝΔΡΙΑΟΥΜΑΝΔΡΟΔΩΡΟΥ
ΩΝΤΟΝΑΓΩΝΑΤΩΝΡΩΜΑΙΩΝΠΟΙΗΤΑΙΚΑΙΝΩΝΔΡΑΜΑΤΩΝ
ΣΑΤΥΡΩΝ
ΩΝΙΟΥΔΡΑΜΑΤΙΟΜΟΙΟΙΣ ΘΕΟΔΩΡΟΣΔΙΟΝΥΣΙΟΥ
ΚΛΗΣΑΓΑΘΟΚΛΕΙΟΥΣ ΔΡΑΜΑΤΙΘΥΤΗΙ

ΔΙΑΓΟΡΟΥΤΟΥΔΗΜΗΤΡΙΟΥ
ΡΟΝΤΙΑΟΥ ΟΙΔΕΕΝΙΚΩΝΤΟΝΑΓΩΝΑ
ΔΙΟΜΗΔΗΣ
ΥΓΕΡΓΑΜΗΝΟΣ
ΩΔΟΤΟΣΜΗΤΡΟΔΩΡΟΥΓΕΡΓΑΜΗ

ΑΓΩΝΟΘΕΤΟΥΝΤ
ΝΙΚΩΝΕΝΤΩΑΓΩΝΙ
ΤΡΑΓΩΙΔΙΩΝ
ΕΜΑΙΟΣΔΙΟΔΩΡΟΥΕΦΕΣΙΟΣ
ΜΑΤΙ ΚΛΥΤΑΙΜΗΣΤΡΑ
ΡΙΤΗΣΑΡΤΕΜΙΔΩΡΟΣ
ΜΙΔΩΡΟΥΤΟΥΔΙΟΣΚΟΥΡΙΔΟΥ

ΟΥΕΥΑΝΔΡΙΔΟΥ

ΡΟΥΕΦΕΣΙΟΣ
ΝΤΙ

ΗΦΟ
ΟΥΤ

ΣΑΤΥΡΟ
ΘΕΥΔΟ
ΔΙΜΛΑΙΙ
ΠΑΛΑΜΗΔΗ

(B,4)

ZU DEN SKULPTUREN VON EPIDAUROS

(Hierzu Tafel VI)

Die vier Künstler, denen die Herstellung des bildlichen Schmuckes am Maussoleum zu Halikarnass übertragen war, vereinigen sich, wie die erhaltenen Friesplatten und Einzelfiguren noch erkennen lassen, zu zwei Gruppen[1]. Auf der einen Seite stehen Skopas und Bryaxis, auf der anderen Timotheos und Leochares zusammen. Von allen ausser Timotheos giebt die litterarische Überlieferung genauere chronologische Daten. Danach war um die Zeit des Maussoleumsbaues Bryaxis in jungen, Leochares in jüngeren Jahren, während Skopas damals schon in hohem Alter stand. Die Annahme liegt nahe, dass die jüngeren Künstler als Schüler der älteren nach Kleinasien mitgegangen sind. Bryaxis und Skopas scheinen nach der engeren Stilverwandtschaft der Reliefs, die sich aus der ganzen Reihe der Friese als ihre Werke herausheben[2], in diesem Verhältniss zueinander gestanden zu haben. Aber auch für die beiden anderen wird das Gleiche wahrscheinlich, seitdem durch das neue, den epidaurischen Ausgrabungen verdankte Material eine genauere Kenntniss der Zeit und Kunstart des Timotheos gewonnen ist.

Der Künstler hatte zusammen mit Anderen die Skulpturen

---

[1] Eine genauere Begründung hoffe ich demnächst in einer ausführlicheren Arbeit über die Skulpturen des Maussoleums geben zu können.

[2] Es sind die von Brunn (Studie über den Amazonenfries des Maussoleums, Münchener Sitzungsberichte 1882 S. 123 ff.) der dritten und vierten Serie zugeteilten Platten. Brunn's Bestimmung der Künstler muss umgekehrt werden. Nicht die Platten der vierten, sondern die der dritten Serie (die von Newton an der Ostseite gefundenen) gehören dem Skopas, wie durch die Fundthatsachen wahrscheinlich ist und jetzt auch durch Vergleichung mit dem, was von Skopas sonst erhalten ist, bewiesen wird. Vgl. auch Murray, *History* II S. 297.

für den Asklepiostempel in Epidauros auszuführen. Das war, wie sich aus Kavvadias' überzeugender Datirung des Tempels ergiebt[1], zu Anfang des vierten Jahrhunderts geschehen. In ungefähr dieselbe Zeit fallen die Anfänge der Thätigkeit des Skopas, der den Neubau des im Jahre 396 niedergebrannten Athenatempels in Tegea leitete. Timotheos und Skopas werden daher, als sie gemeinsam am Maussoleum thätig waren, in etwa gleichem Alter gewesen sein.

Von dem Bildwerk am Asklepiostempel sind zahlreiche Reste von Giebel- und Akroterien-Figuren erhalten. Als deren Verfertiger nennt die Bauinschrift ausser Timotheos noch mehrere andere Bildhauer, von denen sonst nichts bekannt ist. Bei einer Beteiligung mehrerer an ein und demselben Werke ist es natürlich, dass gewisse Ungleichheiten in der Arbeit sich bemerkbar machen. Aber es sind nur geringe äusserliche Verschiedenheiten, während alles Wesentliche und Hauptsächliche durchaus einheitlich ist und eben durch die Übereinstimmung im Stile zeigt, dass das Ganze die Schöpfung eines Meisters war. der nur für die Ausführung verschiedene andere Bildhauer heranzog. Dieser eigentliche Schöpfer des Werkes aber ist Timotheos. Durch Foucart's Interpretation ist die Stelle der Bauinschrift, die diese wertvolle Angabe enthält, kürzlich aufgeklärt[2]. Sie berichtet uns, dass Timotheos die Modelle zu dem ganzen Bildschmuck des Tempels lieferte. Die Ausführung der Modelle ist gewiss unter seiner Aufsicht und genau nach seinen Angaben geschehen. Wir werden das Ganze überhaupt als aus seiner Werkstatt hervorgegangen anzusehen haben und daher die erhaltenen Reste, ohne Gefahr grosser Irrung, im kunstgeschichtlichen Zusammenhange als Werke des Timotheos betrachten dürfen. Zwei Figuren, die reitende Nereiden darstellen und die nach Kavvadias' sehr wahrscheinlicher Annahme als Akroterien dienten, sind vielleicht auch der Ausführung nach von

[1] *Fouilles d'Épidaure* S. 83.
[2] *Bulletin de correspondance hellénique* 1890 S. 591.

der eigenen Hand des Timotheos[1]. Denn die Inschrift berichtet, dass er ausser den Modellen die Akroterien der einen Giebelseite in Marmor selbst ausführte. Aber sie lässt uns leider im Ungewissen, ob es die Ost- oder die Westseite war.

Die Stellung, welche die epidaurischen Skulpturen in dem uns bekannten Zusammenhange der griechischen Kunstentwickelung einnehmen, hat Kavvadias mit kurzen Worten richtig bezeichnet[2]: sie schliessen im Stil an die Reliefs der Nikebalustrade an, und ebenso enge Berührung, wie mit diesen, haben sie auf der anderen Seite mit einer Reihe von Friesplatten des Maussoleums. Indem sie sich so in eine uns schon vertraute Entwickelung einfügen, tritt uns der Künstler wie ein alter Bekannter entgegen. Seine Werke, die wir nun zum ersten Male genauer kennen lernen, haben für uns nichts Fremdes, so dass wir bei ihrer Betrachtung kaum etwas von der Befangenheit des Urteils empfinden, die den Schöpfungen einer neuen künstlerischen Erscheinung gegenüber natürlich und gewöhnlich ist.

Um so zuversichtlicher aber werden wir daher unternehmen können, nach weiteren Spuren seiner Thätigkeit in dem alten Bestande unseres Antikenvorrats zu suchen. Ein solcher Versuch kann nicht aussichtslos sein bei einem Künstler, den man, wie aus Plinius[3] und Properz[4] hervorgeht, noch in Rom wol zu schätzen wusste. In dem palatinischen Apollotempel stand neben dem Apoll des Skopas und der Leto des Kephisodot eine Artemisstatue von seiner Hand, die in augusteïscher Zeit reparaturbedürftig war. Es ist ein Zeugniss für ihre Wertschätzung, dass damals einer der namhaftesten Künstler, Avianus Euander, mit der Anfertigung eines neuen Kopfes für die Figur beauftragt wurde. Von anderen Werken des Timotheos nennt Plinius in der Sammelstelle über die Erz-

[1] *Fouilles d'Épidaure* S. 88. Z. 90. Γλυπτὰ τοῦ Ἐθνικοῦ Μουσείου S. 136.
[2] Γλυπτά S. 139.
[3] XXXVI, 32. XXXIV, 91.
[4] II 31, 15 ff.

arbeiten Athleten, Bewaffnete, Jäger, Opfernde; Pausanias[1] erwähnt ein Agalma des Asklepios in Trozen und Vitruv[2] führt von einer auf der Burg von Halikarnass aufgestellten colossalen Aresstatue des Leochares an, dass manche sie für ein Werk des Timotheos hielten, eine Notiz, die nur wieder in der oben geäusserten Vermutung von dem Lehrverhältnisse dieser beiden Künstler bestärken kann.

Es ist ein besonderer Glücksfall, wenn sich durch stilistische Untersuchung Werke bestimmter Künstler nachweisen lassen, die zugleich auch in der litterarischen Überlieferung erwähnt werden. Für Timotheos trifft dieser Fall — bisher wenigstens — nicht zu. Schon von seiner Thätigkeit in Epidauros erfahren wir durch die Schriftsteller nichts und ebenso wenig können wir uns für das Werk, das wir im Folgenden den epidaurischen Skulpturen anzureihen gedenken, für die bekannte Statue der Leda, auf ein antikes Zeugniss berufen. Aber es scheint mehr Zufall, dass jede Notiz darüber fehlt. Ausserordentlich beliebt wenigstens war die Figur, wie die überaus zahlreich erhaltenen Copien darthun.

Von allen vorhandenen Repliken ist in derjenigen des Capitolinischen Museums der Charakter des Originals anscheinend am wenigsten von dem Copisten verändert[3]. Mit ihr ist auf Tafel 6 eine der Figuren vom Asklepiostempel zusammengestellt. Es ist für diese Zusammenstellung die eine der Nereiden gewählt[4], weil diese der inschriftlichen Überlieferung nach möglicherweise auch in der Ausführung als ein authentisches Werk des Timotheos zu betrachten ist. Zufällig trifft es sich, dass die Nereide auch in der Haltung Vieles mit der Leda gemein hat. Aber es möge in diesem Falle, da auch jede beliebige der übrigen, anders bewegten Figuren des Tem-

[1] II 32, 4.

[2] II 8, 11.

[3] So urteilt auch Furtwängler, Sammlung Sabouroff, Vaseneinleitung S. 9; eine Zusammenstellung der Copien giebt Overbeck, Kunstmythologie des Zeus S. 491 ff.

[4] *Fouilles d'Épidaure* Taf. 8, 2 und 11, 16.

pels für die Vergleichung herangezogen werden könnte, hierauf weniger Nachdruck gelegt werden, als auf die Ähnlichkeit in der Körperbildung und auf die gleichartigen Motive und die entsprechende Behandlung des Gewandes. Es ist hier wie dort dieselbe Art, wie das Gewand die Glieder schmiegsam umschliesst, und zugleich in breiten Massen sich von ihm ablöst und neben dem Körper niederfällt, hier wie dort in der Gliederung des Stoffes derselbe Anschluss an den Stil der Nikebalustrade und derselbe Fortschritt in der bewegteren Modellirung der Faltenzüge. Wenn die Falten an der Ledastatue weicher und unruhiger geführt, die Tiefen gleichmässiger herausgearbeitet sind, so zeigt sich eben hierin die Hand des Copisten, die sich auch in einzelnen kleinen Zuthaten, wie den Knicken an der Innenfläche des Mantels verrät, und vor allem in dem Mangel zufälliger Härten und Schärfen unverkennbar ist, die an den epidaurischen Skulpturen den Eindruck originaler Frische verstärken. Der Kopf der Nereide ist leider nicht aufgefunden. Aber einen Ersatz für diesen Verlust geben die erhaltenen Einzelköpfe aus dem Westgiebel, von denen die bei Kavvadias Taf. 8, 9. 10 und 11, 5[a] abgebildeten eine gleich strenge und in jeder Beziehung sehr verwandte Bildung mit dem Kopfe der capitolinischen Leda leicht erkennen lassen.

In dem Zusammenhange, in den die Statue durch diese stilistischen Beziehungen zu den epidaurischen Skulpturen gerückt wird, mag die folgende Betrachtung nicht bedeutungslos erscheinen. Das Werk erscheint in der Erfindung wie ein Gegenstück zu dem Ganymed des Leochares. 'Die Verwandtschaft beider Aufgaben ist in die Augen fallend, nicht nur äusserlich in der Gruppirung eines schönen menschlichen Körpers in der herrlichsten Jugendblüte mit einem mächtigen stolzen Vogel, sondern auch in der geistigen Auffassung dieses Verhältnisses'. So äusserte sich schon vor fast fünfzig Jahren Otto Jahn (Archäologische Beiträge S. 1) und fügte hinzu: 'Der Ganymed des Leochares mag wol den Anlass zur Darstellung der Leda gegeben haben und es ist allerdings wahr-

scheinlich, dass sie derselben Zeit angehöre', eine Vermutung, für die er sich auf K. O. Müller, Handbuch der Archäologie § 128, 1 bezieht[1]. Jahn hat das Richtige empfunden; nur werden wir jetzt, da wir die Entstehungszeit der Leda sicherer bestimmen können, umgekehrt sagen, die Darstellung der Leda mag dem Leochares Anlass zur Schöpfung des Ganymed gegeben haben. Wenn nun (Jahrbuch 1892 S. 173) das Verhältniss des Ganymed zum belvederischen Apoll richtig aufgefasst ist, so hat Leochares den Ganymed in jüngeren Jahren geschaffen. Die Anregung dazu ist ihm also vielleicht in dem Atelier seines Lehrers gekommen. Der Lehrer aber war Timotheos, wenn anders wir dem Hinweis, der in der Zusammenstellung der Künstler vom Maussoleum gegeben ist, trauen dürfen. Und grade auf den Timotheos als den Schöpfer der Ledastatue führt Alles hin, was sich aus dem stilistischen Verhältniss des Werkes zu den epidaurischen Skulpturen folgern zu lassen schien.

Berlin, September 1893.

FRANZ WINTER.



[1] Furtwängler a. a. O. S. 9 f. setzt die Figur in das Ende des fünften Jahrhunderts und findet für die Gewandbehandlung die nächste Analogie in der 'Venus Genetrix'. Diese Vergleichung kann ich nicht für richtig halten.

ΕΠΙΓΡΑΦΑΙ ΕΞ ΕΛΕΥΣΙΝΟΣ

(Πίναξ VII)

1.

Π]ρέπις Εὐφήρου ἐγραμμάτευε.
Ἔδοξεν τῇ Βουλῇ καὶ τῷ Δήμῳ·
Αἰγηὶς ἐπρυτάνευε· Πρέπις ἐγρα-
μ]μάτευε· Πατροκλῆς ἐπεστάτει· Θει-
α]ῖος εἶπε. Τὸν Ῥειτὸν τὸν παρὰ τοῦ [Ἄ-
στεως γεφυρῶσαι λίθοις χρωμέ[ν-
ους ἐλευσιν[ό]θεν τῶν καθηρημέ[ν-
ων ἐκ τοῦ νεὼ τοῦ ἀρχαίου, οὓς ἔλιπο[ν
εἰς τὸ τεῖχος ἀναλίσκοντες, ὡς ἄ-
ν τὰ ἱερὰ φέρωσιν αἱ ἱέρειαι ἀ-
σ]φαλέστατα. Πλάτος δὲ ποιούντων
π]εντέποδα, ἵνα μὴ ἅμαξαι διε-
λαύνωνται, ἀλλὰ τοῖς ἰοῦσιν ᾖ βα-
δ]ίζειν ἐπὶ τὰ ἱερά. Λίθοις δὲ κατ-
ακ]αλύψαι τὰς διαρροὰς τοῦ ⟨ρ⟩Ῥει[τ-
οῦ] καθ' ὅ,τι ἂν [ξ]υγγρ(ά)[1]ψῃ Δημομέλ-
ης ὁ ἀρχιτέκτων ἐ]ὰν δὲ μὴ ὦσιν ε-
. . . .
. . . .

Φέρονται ἐγκεχαραγμένα τἀνωτέρω κατὰ τὴν πρὸ Εὐκλείδου ἄρχοντος γραφὴν (ἣν ἐγὼ ἔκρινα σκόπιμον νὰ μὴ τηρήσω ἐν τῇ μεταγραφῇ μου) ἐπὶ στήλης λίθου πεντελικοῦ, ἣν ἀνεῦρον, ἐντετειχισμένην οὖσαν, κατεδαφίσας μέρος τοῦ ὀχυρωματικοῦ τοίχου τοῦ διὰ τῶν γραμμάτων ρ-ρ' σημειουμένου ἐν τῷ Διαγράμματι τῶν Πρακτικῶν τοῦ ἔτους 1887. Ὁ λίθος εἶναι, ὡς βλέπει ὁ ἀναγνώστης καὶ ἐν

[1] Ἐξ ἀπροσεξίας παρέλειψεν ὁ χαράκτης τὸ Α.

τῇ εἰκόνι (πίν. 7) πρὸς τὰ κάτω ἀποκεκρουσμένος, μάτην δὲ μέχρι τοῦδε ἀνεζήτησα τὸ ἀποκρουσθὲν μέρος· ἀπίθανον δὲν εἶναι νὰ ἦναι καὶ τοῦτο ἐντετειχισμένον εἰς τὸν αὐτὸν τοῖχον, ὃν ὅμως ὁλόκληρον νὰ κατεδαφίσω δὲν ἔκρινα καλόν. Ἀποκεκρουσμένος εἶναι ὁ λίθος καὶ κατὰ τὴν πρὸς τὰ δεξιὰ (τοῦ θεατοῦ) ἄνω γωνίαν, ὥστε τὸ πλάτος του ἐκεῖ μὴ ὁλόκληρον σωζόμενον εἶναι νῦν 0,57. Τόσον δ' ἔχει πλάτος καὶ κατὰ τὸ προεξέχον γείσωμα, ἔνθα τὸ τοῦ γραμματέως ὄνομα, 0,53 δὲ μόνον κατὰ τὴν ἐπιφάνειαν τῆς ἐπιγραφῆς καὶ τῆς ἀναγλύπτου παραστάσεως· πάχος ἔχει 0,10-0,12, ὕψος δὲ νῦν τὸ μέγιστον σωζόμενον 0,83.

Τὸ ἐπὶ τοῦ προεξέχοντος γεισώματος ἀναγεγραμμένον ὄνομα τοῦ γραμματέως εἶναι καὶ ἄλλοθεν ἡμῖν γνωστὸν καὶ μᾶς παρέχει ἀκριβῶς τὴν χρονολογίαν τοῦ ψηφίσματος [1]· ὑπὲρ τοῦτο φέρεται ἀνάγλυπτος παράστασις, περὶ ἧς κατωτέρω ὁ λόγος· ὑπὸ δ' αὐτὸ τὸ περισωθὲν τοῦ ψηφίσματος μέρος, δι' αὐτοῦ δὲ παραγγέλλονται οἱ ἁρμόδιοι νὰ γεφυρώσωσι τὸν *Ρειτὸν* χρώμενοι τοῖς λίθοις, ὅσοι καθῃρημένοι ἀπὸ τοῦ ἀρχαίου Ναοῦ εἶχον περισσεύσει, ἀφοῦ εἶχεν ἐπισκευασθῆ δι' αὐτῶν ἐπίσης τὸ ἀρχαῖον τεῖχος. Καὶ τῷ ὄντι τοῦ ἀρχαίου τείχους τοῦ Περιβόλου τοῦ Ναοῦ τῶν Πεισιστρατιδῶν [2] ἓν τμῆμα ἐφαίνετο ἐπισκευασμένον φέρον ἐντὸς αὐτοῦ ἐντετειχισμένους καὶ λίθους προφανῶς ἐξ ἀρχαιοτέρου τινὸς εἰλημμένους οἰκοδομήματος. Πῶς εἶχε καταπέσει τοῦτο τὸ μέρος τοῦ τείχους ἄδηλον· ἀπίθανον δὲν εἶναι νὰ κατέστρεψαν αὐτὸ οἱ Πέρσαι οἱ καὶ τὸν Ναὸν τῶν Πεισιστρατιδῶν ἐμπρήσαντες (Ἡροδ. 8,65). Τούτου δὲ τοῦ Ναοῦ (*τοῦ ἀρχαίου* τῆς ἐπιγραφῆς μας) τοὺς λίθους μὴ χρησίμους, ὡς φαίνεται, τοὐλάχιστον μὴ πάντας χρησίμους εἰς τὴν ἀνοικοδόμησιν αὐτοῦ τούτου, ἣν ἐπεχείρησαν οἱ Ἀθηναῖοι (διὰ Κίμωνος πιθανῶς) εὐθὺς μετὰ τὴν ἀπέλασιν τῶν βαρβάρων [3], μετεχειρίσθησαν καὶ εἰς ἐπισκευὴν τοῦ πεπονθότος μέρους τοῦ τείχους τοῦ Περιβόλου. Μήπως τοῦτ' αὐτὸ δὲν ἔπραξαν καὶ ἐν τῇ Ἀκροπόλει Ἀθηνῶν ἐν ὁμοίαις περιστάσεσι καὶ

---

[1] Παράβ. Ἀρχ. Ἐφημερ. 1888 σελ. 55-56. σημ. Καὶ τὸ ἡμέτερον λοιπὸν ψήφισμα ἐρρήθη ἐπὶ Ἀρίστωνος ἄρχοντος, ἄρξαντος τὴν ἐπώνυμον ἀρχὴν τὸ 421/20 ἔτος π. Χ.

[2] Παράβ. Πρακτικὰ τῶν ἐτῶν 1884-1885.

[3] Παράβ. Πρακτικὰ ἔ. ἀ.

μήπως αἱ ἀνασκαφαὶ καὶ ἐν ταύτῃ, ὡς καὶ αἱ ἐν Ἐλευσῖνι, δὲν μᾶς ἐδίδαξαν ζωντανότερον τὴν παλαιὰν ἱστορίαν ἢ τὰ γραπτὰ μνημεῖα; Ἀλλ' οἱ λίθοι τοῦ ἀρχαίου Ναοῦ ἦσαν φαίνεται πολλοὶ καὶ ἐπερίσσευσαν ἱκανοὶ καὶ ἀφοῦ τὸ τεῖχος ἐπεσκευάσθη· τούτους λοιπὸν κελεύει τὸ ψήφισμα νὰ μεταχειρισθῶσιν ἵνα γεφυρώσωσι *τὸν Ρειτὸν τὸμ παρὰ τοῦ Ἄστεος*· ἡ φράσις, ἂν μὴ λάθος τι τοῦ χαράκτου δὲν ἐνυπολανθάνῃ ἐν αὐτῇ, εἶναι ἐμοὶ τοὐλάχιστον καινοφανής, οὐδ' ἔχω νὰ παραθέσω ἀκριβῶς ἀνάλογα παραδείγματα[1] τῆς χρήσεως τῆς *παρὰ* ἐν τῇ σημασίᾳ, ἐν ᾗ, ὡς φαίνεται, γίνεται χρῆσις αὐτῆς ἐνταῦθα· διότι ὑποθέτω ὅτι οὐδὲν ἄλλο σημαίνει ἡ φράσις ἢ τὸν Ρειτόν, ὃν τὸ πρῶτον ἀπαντᾷ τις ἐκ τοῦ Ἄστεως εἰς Ἐλευσῖνα πορευόμενος. Ἀλλὰ διατί τότε τοῦτον μόνον τὸν Ρειτὸν καὶ οὐχὶ καὶ τὸν ἕτερον νὰ γεφυρώσωσι; Ἴσως ὑπῆρχεν ἤδη ἐκεῖ ὁμοία γέφυρα, ἴσως δὲ καὶ αὐτὸς ὁ σχηματισμὸς τοῦ ἐδάφους κατὰ τὸν δεύτερον Ρειτὸν ἦτο πρὸς στρῶσιν ἀσφαλεστέρας ὁδοῦ ἐπιτηδειότερος[2]. Καὶ ἐνταῦθα γενόμενος τοῦ λόγου ἀνάγκη νὰ εἴπω τινὰ περὶ αὐτῆς τῆς ἀρχαίας ὁδοῦ κατὰ τοῦτο αὐτῆς τὸ τμῆμα.

Σχεδὸν γενικὴ ἐκράτει καὶ κρατεῖ ἴσως καὶ σήμερον ἔτι ἡ γνώμη ὅτι ἡ ἱερὰ ὁδὸς κατὰ τοὺς Ρειτοὺς ὅλως ἀποκλίνουσα τῆς σημερινῆς ἁμαξιτοῦ, παρὰ τὴν θάλασσαν ὡς γνωστὸν κεχαραγμένης, περιέκαμπτε, εἰς τοὺς πρόποδας τῶν ἐκεῖ λόφων ἐστρωμένη, τοὐλάχιστον τοῦτον, τὸν πρῶτον Ρειτόν, ὁλόκληρον. Καὶ ὅμως οὔτε ἐγὼ κατώρθωσα, πολλάκις καὶ οὐχὶ μόνος τοὺς τόπους ἐπισκεφθείς, νὰ εὕρω ἴχνη ἀρχαίας ὁδοῦ πέριξ τοῦ Ρειτοῦ τούτου, οὔτε οἱ τοὺς χάρτας

---

[1] Τὰ ἐν παντὶ λεξικῷ φερόμενα παραδείγματα τῆς χρήσεως τῆς *παρὰ* μετὰ γενικῆς ἐπὶ κινήσεως ἀπὸ τόπου ἔχουσί τινα ἀναλογίαν, ἀλλὰ καὶ δὲν ἐξηγοῦσι, κατὰ τὴν γνώμην μου, ὁλοσχερῶς τὴν ἀνωτέρω αὐτῆς σημασίαν.

[2] Ἕνεκα τεχνητῶν ἔργων ἐν μεταγενεστέροις χρόνοις γενομένων ἐπῆλθέ τις μεταβολὴ τοῦ ἐδάφους καὶ κατὰ τὸν πρῶτον Ρειτόν, ὡς εἰκάζω· τὸ πρὸ τούτου δηλ. ἕλος δὲν εἶχε, ὑποθέτω, καὶ κατὰ τοὺς ἀρχαίους χρόνους τὴν αὐτὴν ἔκτασιν, οἵαν ἔχει σήμερον· γνωστὸν δὲ ὅτι νῦν οὗτος μάλιστα ὁ Ρειτὸς ὑπὸ τείχους περιβαλλόμενος σχηματίζεται εἰς *λίμνην* (*λίμνην τοῦ Κουμουνδούρου* καλουμένην) ἐν ᾗ δὶς τοῦ ἔτους καὶ νῦν ἁλιεύονται περίφημοι ἰχθύες *κέφαλοι* μάλιστα. Τίνι τρόπῳ ἐφρόντιζον περὶ τῶν ἐν αὐτῷ καὶ τὸ πάλαι ἐπίσης (Παυσαν. 1, 38, 1) ὀνομαστῶν ἰχθύων οἱ ἀρχαῖοι μοὶ εἶναι ἄδηλον· σήμερον, ὅταν τὸ ὕδωρ ῥέει διὰ τοῦ ἐπὶ τούτῳ στομίου τὸ χρησιμεῦον εἰς κίνησιν τοῦ ἐκεῖ ὑδρομύλου, πλέγμα σιδηροῦν ἐμποδίζει τοὺς ἰχθῦς νὰ συγκατέρχωνται μετὰ τοῦ ὕδατος εἰς τὴν θάλασσαν.

τῆς Ἀττικῆς ἐκπονήσαντες σημειοῦσι ὁδοῦ ἴχνη· ἡ ἀρχαία ὁδὸς ἀπέκλινεν ἀληθῶς, ὡς καὶ ἀλλαχοῦ, ἱκανῶς τῆς σημερινῆς ἐπὶ διάστημά τι τοὺς πρόποδας τοῦ ἐκεῖ λοφίσκου ἀκολουθοῦσα, ὡς σαφῶς δεικνύουσι τὰ ἐπὶ τοῦ βράχου καὶ νῦν ἔτι σῳζόμενα τῶν τροχῶν τῶν ἁμαξῶν κοιλώματα· ἀλλ' ἐκεῖθεν ἔβαινε καὶ αὕτη διὰ μέσου τοῦ ἕλους, παράλληλος δὲ σχεδὸν πρὸς τὴν σημερινὴν καὶ εἰς ἀπόστασιν ἀπ' αὐτῆς 40-50 βημάτων· ἴχνη ταύτης τῆς ὁδοῦ κατὰ τὴν ἐκ τοῦ λόφου πρὸς τὸ ἕλος καμπήν της εἶδον καὶ ἐσημείωσαν καὶ οἱ τοὺς χάρτας ἐκπονήσαντες, ἐγὼ δὲ νομίζω ὅτι ἀνεῦρον τὰ ἴχνη αὐτῆς ἀνὰ μέσον τοῦ ἕλους μέχρι που τοῦ πρώτου, τοῦ καὶ μόνου νῦν ἐν ἐνεργείᾳ, ὑδρομύλου· δεξιώτερα δὲ καὶ εἰς ἀπόστασιν 60-80 βημάτων ἀπὸ τῶν ἰχνῶν τούτων παρ' αὐτοὺς πάλιν τοὺς πρόποδας τοῦ βουνοῦ σῴζεται γραμμή τις συνεχὴς ἐξ ὀγκωδῶν λίθων, οἱονεὶ τείχους λείψανον (μ. 33 Γ. Μ.) καὶ ὑποθέτω ὅτι τούτους τοὺς λίθους ἐννοεῖ ὁ Mouy λέγων (Lettres Athéniennes, σελ. 316) J'arrive en suivant ces indices (τὰ ἴχνη δηλ. τῶν τροχῶν, ἅτινα ὅμως δὲν ἐκτείνονται μέχρις ἐκείνου τοῦ σημείου) jusqu'à un vaste marécage *que traversent des blocs carrés à égale distance les uns des autres* et je suppose que les anciens, pour éviter de faire le tour du marécage, avaient placé des planches sur ces fortes assises. Ils arrivaient ainsi sur l'autre rive etc. Ἂν τοῦ φιλαρχαίου διπλωμάτου τὰ λεγόμενα ἦσαν κατὰ πάντα ἀκριβῆ θὰ εἴχομεν ἐν τούτοις τοῖς λίθοις ἀληθῶς τὰ λείψανα εἰμὴ τῆς αὐτῆς, ὁμοίας ὅμως γεφύρας, περὶ ἧς ὁ λόγος καὶ ἐν τῷ ἡμετέρῳ ψηφίσματι· καὶ τῷ ὄντι γέφυρα πλάτος ἔχουσα πέντε μόνον ποδῶν καὶ προωρισμένη διὰ τοὺς πεζοὺς καὶ πρὸ πάντων ἵνα δύνωνται αἱ ἱέρειαι νὰ φέρωσι τὰ ἱερὰ *ἀσφαλέστατα* οὕτως ἁπλῶς ἔμελλεν ἀναμφιβόλως νὰ ἦναι κατεσκευασμένη· ἐπὶ στηλῶν δηλ. τετραγώνων ἐκ λίθων ἐκτισμένων κατ' ἴσα ἀπ' ἀλλήλων διαστήματα θὰ ἐστρώνοντο *σανίδες*· τοιαύτη δὲ γέφυρα καὶ μακροτάτη οὖσα (δι' ὅλου τοῦ ἕλους, ἤτοι ἀπὸ τοῦ ἑνὸς εἰς τὸν ἕτερον λοφίσκον) θὰ ἠδύνατο εὐκόλως καὶ ἄνευ πολλῆς δαπάνης νὰ κατασκευασθῇ. Ἀλλ' ὡς καὶ ἀνωτέρω εἶπον des blocs carrés à distance égale οὐδαμοῦ ἐγὼ ἀνεῦρον, ἀλλὰ γραμμὴν τείχους συνεχῆ ἐμοὶ μὲν οὐχὶ πολὺ εὐκατάληπτον, ἐν δὲ τοῖς χάρταις, ἂν καλῶς ἐννοῶ τὰ ἐν αὐτοῖς ἀπεικονισμένα, ὡς ὁδοῦ λείψανα σημειουμένην· σημειωτέον δὲ ἀκριβείας χάριν ὅτι οἱ ἀποτελοῦντες τὴν γραμμὴν τοῦ

τείχους λίθοι δὲν εἶναι βεβαίως *ἐκ τοῦ ναοῦ τοῦ ἀρχαίου*, ἀλλὰ πιθανώτατα ἐκ τῶν πέριξ βουνῶν λελατομημένοι[1].

Ἀλλ' ἐχέτωσαν ταῦτα, ὅπως καὶ ἂν εἶχον, ποίαν ἐπορεύοντο αἱ ἅμαξαι ὁδὸν ἀφοῦ διὰ τῆς γεφύρας δὲν ἠδύναντο νὰ διελαύνωσι; Τὴν διὰ τοῦ ἕλους ἐστρωμένην ἀναμφιβόλως, ἥτις, ὡς ἔχω λόγους νὰ πιστεύω, ἔβαινε τὴν αὐτὴν ἀκολουθοῦσα γραμμήν, ἣν ἀνωτέρω ἐδήλωσα. Ἐν τῷ μεταξὺ τῶν *δύο ὑδρομύλων* (ὁ δεύτερος σώζεται νῦν ἐν ἐρειπίοις μόνον) τὰ ἴχνη τῆς ἀρχαίας ὁδοῦ σχεδὸν ἐξέλιπον πανταχοῦ, διότι πολλαὶ ἐγένοντο ἐνταῦθα μεταβολαὶ τοῦ ἐδάφους ἐν νεωτέροις χρόνοις· ἡ ἀνοιχθεῖσα μάλιστα τάφρος εἰς τοὺς πρόποδας τοῦ δυσμικωτέρου τῶν λόφων, τῶν δίκην στεφάνης περιβαλλόντων τὸν πρῶτον Ρειτόν, ὅπως δι' αὐτῶν εἰσρέουσι εἰς τοῦτον τὰ ὕδατα καὶ τοῦ δευτέρου Ρειτοῦ, πολλὰ τῶν ἰχνῶν τῆς ἀρχαίας ὁδοῦ κατὰ τὴν γνώμην μου κατέστρεψε· καὶ ὅμως ἂν οἱ ὀφθαλμοί δὲν μὲ ἀπατῶσι διέκρινα, νομίζω, ἐγὼ καὶ ἐκεῖ ἴχνη τῆς ὁδοῦ εἰς τοὺς *πρόποδας* τοῦ βουνοῦ κατ' αὐτὴν τὴν τάφρον καὶ ὄχι, ὡς ὑπάρχουσιν οἱ φρονοῦντες, πολὺ ταύτης ὑπεράνω· ὁ βράχος ἐκεῖ μᾶλλον, εἰς τοὺς πρόποδας δηλ. μοὶ ἐφάνη ἐπίτηδες πρὸς ὁδὸν λελαξευμένος, ἐνιαχοῦ δὲ νομίζω ὅτι καὶ τροχῶν ἴχνη διέκρινα. Ἐννοεῖται δ' οἴκοθεν ὅτι ταύτην πορευόμεναι τὴν ὁδὸν αἱ ἅμαξαι, ἴσως δὲ ἐνίοτε καὶ παρ' αὐτὴν *τὴν θῖνα πολυφλοίσβοιο θαλάσσης* ἐκινδύνευον ἐν καιρῷ μάλιστα πολυομβρίας ν' ἀνατραπῶσι καὶ ἐντεῦθεν ἡ πρόνοια περὶ ἀσφαλοῦς τῶν ἱερῶν μεταφορᾶς, ἅτινα ἐπίσης μὲν ἐφ' ἁμάξης ἕως ἐκεῖ μετεφέροντο[2], ἐκεῖθεν δὲ ἀναλαμβάνουσαι ταῦτα αἱ ἱέρειαι ἐν χερσὶ τὰ διεκόμιζον διὰ τῆς γεφύρας μέχρι τοῦ ἀσφαλοῦς τῆς ὁδοῦ μέρους. Πρὸ τῆς κατασκευῆς ταύτης[3] πολλάκις θὰ ἠναγκάζοντο νὰ περικάμπτωσιν ὁλόκληρον τὸν Ρειτὸν πεζῇ καὶ ἐν χερσὶ τὰ ἱερὰ ἔχουσαι ὅπερ, οἴκοθεν ἐννοεῖται, θὰ ἦτο σφόδρα ὀχληρόν, ἀφοῦ ἡ περίμετρος τοῦ Ρειτοῦ ὑπερβαίνει τὰ 1500 Γ. Μ.

---

[1] Ὅτι, ἂν οἱ ἐκ τοῦ ἀρχαίου Ναοῦ λίθοι δὲν ἐξήρκουν, θὰ μετεχειρίζοντο καὶ ἄλλους ἄλλοθεν εἰλημμένους οἴκοθεν ἐννοεῖται καὶ ἴσως καὶ τοῦτο ἐλέγετο ἐν τῷ ψηφίσματι.

[2] Εἰς τὸ ὑπὲρ τῶν ἐπιμελητῶν ψήφισμα τὸ ἐπὶ Διοκλέους ἄρχοντος (Ἐφημ. Ἀρχ. 1887, σελ. 177, στίχ. 17, 18) ρητῶς λέγεται ὅτι «καὶ τὸ ζεῦγος παρεσκεύασαν ἐκ τῶν ἰδίων εἰς τὴν κομιδὴν τῶν ἱερῶν». Ὅτι δὲ τοῦτο οὕτως ἐγίνετο καὶ ἐν τοῖς πρότερον χρόνοις οὐδεμία δύναται νὰ ὑπάρξῃ ἀμφιβολία.

[3] Οὐδένα βεβαίως ἔχομεν λόγον νὰ ὑποθέσωμεν ὅτι τὸ ψήφισμα ἔμεινεν ἀνεκτέλεστον, ἀλλὰ καὶ βέβαιοι ὅτι ἡ γέφυρα κατεσκευάσθη εὐθὺς τότε πάλιν δὲν δυνάμεθα νὰ ὦμεν.

Ἀλλ' ἐκτὸς τῆς κατασκευῆς γεφύρας τὸ ψήφισμα κελεύει ἵνα ὁ ἀναληψόμενος τὸ ἔργον κατακαλύψῃ λίθοις καὶ τὰς *διαρροὰς* τοῦ Ρειτοῦ κατὰ τὰ σχέδια καὶ τὰς ὁδηγίας τοῦ (δημοσίου) ἀρχιτέκτονος Δημομέλους[1]. Καὶ πιθανὸν μὲν διαρροὰς νὰ καλῇ τὸ ψήφισμα αὐτὰ τὰ *ἀνοίγματα* τῆς γεφύρας, ἤτοι τὰ μεταξὺ τῶν τετραγώνων στηλῶν της κενὰ διαστήματα, δι' ὧν, ὡς εἰκός, τὸ ὕδωρ ἐξέρρεεν· καὶ ἴσως χάριν ἀσφαλείας αὐτῶν τούτων τῶν ποδῶν τῆς γεφύρας διετάσσετο ἡ κατακάλυψις διὰ λίθων τῶν κενῶν διαστημάτων, πιθανὸν ὅμως ἐπίσης νὰ ὀνομάζῃ *διαρροὰς* καὶ τὰ στόμια ἤτοι τὰ ρυάκια ἢ ρευμάτια δι' ὧν τὸ ὕδωρ τοῦ Ρειτοῦ ἐξέβαλλεν εἰς τὴν θάλασσαν καὶ ταῦτα ἔπρεπε νὰ κατακαλύψῃ λίθοις ὁ ἐργολάβος ἴσως ἵνα παράσχῃ οὕτως ἀσφαλεστέραν διάβασιν εἰς τὰς ἁμάξας[2]· κατὰ τίνα ὅμως τρόπον θὰ ἐγίνετο τοῦτο, ἄδηλον. Ἴσως ἐκ τῶν κατωτέρω λεγομένων ἐν τῷ ψηφίσματι θὰ ἠδυνάμεθα πλειότερά τινα νὰ ἐννοήσωμεν· ἀλλ' ὁ λίθος εἶναι ἀποκεκρουσμένος, τὸ δὲ ἀποκρουσθὲν αὐτοῦ μέρος μάτην ἀνεζήτησα, ὡς καὶ ἀνωτέρω εἶπον, μέχρι τοῦδε.

Προσεπάθησα νὰ δηλώσω πῶς περίπου ἐννοῶ ἐγὼ τὰ τοῦ ψηφίσματος. Ἐν τῷ 5 π. Χ. αἰῶνι τὰ τῆς ὁδοποιίας καὶ γεφυροποιίας δὲν ἦσαν, ὡς φαίνεται, πολὺ προηγμένα παρὰ τοῖς Ἕλλησι· ἐν τοῖς μετέπειτα χρόνοις, ἐν αὐτῷ ἤδη τῷ 4 π. Χ. αἰῶνι φαίνεται ὅτι καὶ ἡ μηχανικὴ εἶχε κάμει προόδους καὶ ἐντεῦθεν βλέπομεν τὸν Ξενοκλῆ πρὸς τὸν αὐτὸν σκοπὸν κατασκευάζοντα γέφυραν λιθίνην ἐπὶ τοῦ Κηφισοῦ τοῦ παρὰ τὴν Ἐλευσῖνα ῥέοντος[3].

---

[1] Ὁ στίχος συνεπληρώθη παρ' ἐμοῦ· ἀλλ' ἡ συμπλήρωσις εἶναι βεβαία· ἐπρόκειτο δὲ ἀναμφιβόλως περὶ δημοσίου ἀρχιτέκτονος.

[2] Ἦτο βέβαια καὶ οὗτος τρόπος γεφυρώσεως μικρῶν ρευμάτων καὶ πάλαι ὡς καὶ νῦν καὶ ὁ ἁπλούστατος πάντων· ἀλλ' οἴκοθεν ἐννοεῖται ὅτι ἠδύναντο ἐπὶ τούτων τῶν *διαρροῶν* νὰ ὑπάρχωσι ὡσαύτως γέφυραι καὶ χάριν τῶν ἁμαξῶν (ἐπίσης ἐν μέρει ξύλιναι) ἀλλὰ καὶ πάλιν, ὡς φαίνεται, ἡ ἐφ' ἁμαξῶν διέλασις τούτου τοῦ τμήματος τῆς ὁδοῦ δὲν ἦτο οὔτε δυσκολιῶν οὔτε καὶ κινδύνου τινὸς ἀμέτοχος καὶ ἐντεῦθεν ἡ πρόνοια τῆς κατασκευῆς γεφύρας δι' ὅλου τοῦ ἕλους ὑπὸ τῶν πεζῶν μόνον βατῆς, ἵνα δι' αὐτῆς ἀσφαλέστατα διακομίζωνται τὰ ἱερά.

[3] Παράβ. Ἀρχ. Ἐφημ. 1891, σελ. 101 καὶ ἑξῆς. Εὐφυῶς πάνυ ἀληθῶς ὅτε Foucart καὶ ὁ Hiller (Παράβ. Hermes 1893, σελ. 469) εἰς τοῦτον τὸν Ξενοκλῆ ἀνέφερον τὸ γνωστὸν ἐπίγραμμα, εἰ καὶ ἐξ ἀντιγραφικῶν λόγων δύσκολον ἀληθῶς νὰ ἐννοηθῇ πῶς τὸ ΟΞΕΙΝΙΔΟΣ ἔγινεν ἐν τοῖς χειρογράφοις ΟΛΙΝΔΙΟΣ. Ἐνταῦθα δὲ γενόμενος τοῦ λόγου δὲν κρίνω ἀνωφελὲς νὰ μνημονεύσω καὶ τὴν γνώμην ὁμοτέχνου

Ἡ στήλη ἔφερεν, ὡς καὶ ἀνωτέρω εἴπομεν καὶ ὁ ἀναγνώστης βλέπει καὶ ἐν τῇ εἰκόνι, καὶ ἀνάγλυπτον παράστασιν. Δυστυχῶς αἱ μορφαὶ εἶναι ἀποτετριμμέναι καὶ μάλιστα κατὰ τὰ πρόσωπα· ἀλλὰ καὶ οὕτως οὐδεμίαν καταλείπουσι ἀμφιβολίαν περὶ τοῦ τίνες εἰσὶν αἱ εἰκονιζόμεναι. Ἡ πολιοῦχος θεὰ τὸν δωρικὸν λεγόμενον φοροῦσα χιτῶνα καὶ μικρὸν μανδύαν, κράνος δὲ ἐπὶ τῆς κεφαλῆς φέρουσα καὶ ἐν τῇ ἀριστερᾷ τὸ δόρυ (ὅπερ γραφῇ μόνον δεδηλωμένον ἐξέλιπε) κρατοῦσα δίδει εἰς τὸν πρὸ αὐτῆς ἱστάμενον, τὸ ἱμάτιον ἁπλῶς περιβεβλημένον

ἀνδρὸς φρονοῦντος ὅτι καὶ ἐν τῷ περὶ οὗ ἐν τῷ κειμένῳ λόγος ψηφίσματι δὲν πρόκειται περὶ γεφύρας ἐν τοῖς γνωστοῖς *Ῥειτοῖς*, ἀλλὰ περὶ γεφύρας ἐπὶ τοῦ χειμάρρου, ἤτοι ρεύματος, ἐφ᾽ οὗ ὁ Ξενοκλῆς κατόπιν κατεσκεύασε τὴν λιθίνην γέφυραν, ὅστις χείμαρρος οὕτως ἁπλῶς καλεῖται ρεῖτος ἢ ρειτός = ρείτης = ρεῦμα, χαρακτηρίζεται δὲ δια τῆς φράσεως *παρὰ τοῦ ἄστεως* πρὸς διάκρισιν ἀπὸ τῶν ἄλλων ὁμοίων ρευμάτων ὡς ρέων παρὰ τὴν Ἐλευσῖνα, ἥτις καλεῖται *ἄστυ*. Ἐκ πρώτης ὄψεως ἡ ἑρμηνεία αὕτη τῶν τοῦ ἡμετέρου λίθου φαίνεται ἁπλουστέρα· καὶ τῷ ὄντι τί ἁπλούστερον ἢ νὰ ὑποθέσωμεν ὅτι τοὺς περισσεύσαντας ἐκ τῆς ἐπισκευῆς τοῦ τείχους λίθους τοῦ ἀρχαίου ναοῦ μετεχειρίσθησαν ἵνα κατασκευάσωσι γέφυραν χάριν τῶν πεζῶν μόνον καὶ τῆς ἀσφαλοῦς τῶν ἱερῶν μεταφορᾶς ἐπί τινος τῶν βραχιόνων τοῦ Κηφισσοῦ τοῦ πλησιέστατα πρὸς τὴν πόλιν, ἤτοι αὐτὴν τὴν Ἐλευσῖνα, ρέοντος· καὶ ὅμως ἔχει καὶ ἡ ἑρμηνεία αὕτη τὰς δυσκολίας της καὶ τὴν μεγίστην πασῶν ὅτι κατ᾽ αὐτὴν ἀνάγκη νὰ δεχθῶμεν ὅτι ἐν ψηφίσματι τῆς Βουλῆς καὶ τοῦ Δήμου καὶ τούτῳ τοῦ 5 π. Χ. αἰῶνος ἡ Ἐλευσὶς καλεῖται *Ἄστυ*. Προάστια (ἴδε Ἀρχ. Ἐφημ. ἔ. ἀ.) οὖσα καὶ αὐτὴ ὁπωσδήποτε πόλις (ἡ Ἐλευσὶς δηλ.) ἠδύνατο νὰ ἔχῃ (ὅπως καὶ ὁ Πειραιεὺς λ. χ.) ἀλλ᾽ ἐντεῦθεν δὲν ἕπεται ὅτι ἠδύνατο νὰ καλῆται καὶ *Ἄστυ* καὶ μάλιστα ἐν οὑτωσὶ ἐπισήμῳ ἐγγράφῳ οὐδὲ δύναταί τις νὰ μοὶ ἀντείπῃ ὅτι καὶ ὁ Πειραιεὺς καλεῖται ἐπίσης *Ἄστυ* (C. I. A. IV, 1, σελ. 121 ἀρ. 521 b) πρῶτον μὲν διότι κατὰ τὸν Dittenberger (Sylloge σελ. 419 καὶ ἡ ἑρμηνεία του φαίνεταί μοι ὀρθοτέρα) καὶ ἐν ἐκείνοις τοῖς *ὁροσήμοις* πρόκειται περὶ τῶν Ἀθηνῶν καὶ οὐχὶ τοῦ Πειραιῶς, ἔπειτα δὲ καὶ ἐπὶ τῇ ὑποθέσει ὅτι τῷ ὄντι ἐν τοῖς ὁροσήμοις *Ἄστυ* καλεῖται ὁ Πειραιεύς, πάλιν τοῦτο δὲν θὰ ἦτο ἰσχυρὸς λόγος νὰ δεχθῶμεν ὅτι ἐπίσης καὶ ἐν τῷ ἡμετέρῳ ψηφίσματι ἠδύνατο νὰ κληθῇ οὕτω καὶ ἡ Ἐλευσίς. Ἐν *ὁροσήμοις* κατ᾽ ἀντίθεσιν πρὸς τοὺς ἀγροὺς θὰ ἠδύνατο ἴσως νὰ κληθῇ καὶ ὁ Πειραιεὺς Ἄστυ, ἐν ψηφίσματι ὅμως τῆς Βουλῆς καὶ τοῦ Δήμου ἀμφιβάλλομεν πολύ. Ὅπως ποτ᾽ ἂν ᾖ ἡμεῖς εὑρίσκομεν εἰς τοῦτο μεγάλην δυσκολίαν, ἐπειδὴ δὲ συγχρόνως πιστεύομεν ὅτι κατα τὸν ἕτερον τῶν Ρειτῶν ἦν τῷ ὄντι ἀναγκαία ξυλίνη τις γέφυρα χάριν τῶν πεζῶν καὶ ἐπειδὴ πρὸς τούτοις διστάζομεν νὰ δεχθῶμεν ὅτι *Ρειτός* ἢ *Ρεῖτος* ἠδύνατο νὰ κληθῇ *βραχίων* τις τοῦ Κηφισοῦ κατὰ τὸ φθινόπωρον καὶ τὸν χειμῶνα ἰδίως πλημμυρῶν, ἐμμένομεν εἰς τὴν ἑρμηνείαν μας τοῦ ἐν λόγῳ ψηφίσματος. Σημειοῦμεν δὲ ὡς ἐκ περισσοῦ ὅτι ὁ Foucart (ἔ. ἀ.) ὑπολαμβάνει τὸν Ξενοκλῆ κτίσαντα γέφυραν κατὰ τὸν Κηφισὸν τὸν παρὰ τὰς Ἀθήνας ρέοντα, δεχόμενος συγχρόνως, ὀρθότερον ἴσως, ὅτι *προάστειον* καλεῖται ἐν ἐκείνῳ τῷ ψηφίσματι (Ἀρχ. Ἐφημ. ἔ. ἀ.) ὁ κατὰ τὴν ἱερὰν συκῆν τόπος.

[illegible] ἥρωα τοῦ δήμου τῶν Ἐλευσινίων
[illegible] δὲ τούτου πρὸς τἀριστερὰ τοῦ θεατοῦ εἰκονίζον-
[illegible] τῆς Ἐλευσῖνος θεαί, ἡ μήτηρ καὶ ἡ κόρη,
[illegible] συμμετέχουσαι εἰς τὰ γενόμενα. Ἀμφό-
[illegible] τὸν αὐτὸν δωρικὸν χιτῶνα (τοῦ τῆς ἑτέ-
[illegible] δὲν εἶναι καταφανὴς) καὶ ἐπ' αὐτοῦ ἱμάτιον, ἀλλ'
[illegible] ὥστε δι' αὐτοῦ ἐκάλυπτεν ἅπαν τὸ ἄλλο
[illegible] καὶ τοῦ θώρακος (τρόπος περιβολῆς τοῦ
[illegible] τοῖς ἀνδράσι) ἡ δὲ καθ' ὃν τρόπον ἡ Ἀθηνᾶ
[illegible] δηλ. τοῦ σώματος δι' αὐτοῦ καλύ-
[illegible] καὶ ἀνέχουσα αὐτὸ τῇ ἀριστερᾷ ὑπὲρ τὸν
[illegible] ἀληθῶς λίαν ἐπιτετηδευμένον καὶ φιλά-
[illegible] τῇ δεξιᾷ τὸ αὐτὸ ἐκράτει ἐπὶ μικρὸν ἀνέ-
[illegible] λοιπὸν τῆς ἐνδυμασίας θὰ ἦτο ἀληθῶς
[illegible] τὴν Δήμητρα καὶ τίς τὴν Περσε-
[illegible] θὰ ἦτο νὰ εἴπωμεν τίς τῶν δύο ἐνδυ-
[illegible] τούτων ἥρμοζε μᾶλλον τῇ κόρῃ ἢ
[illegible] τῶν προσώπων καὶ τὰ τῆς διασκευῆς τῆς
[illegible] τοῦ λίθου εἶναι ἀσαφῆ καὶ ἀβέβαια (ἀλλὰ

[illegible] ἕνεκα τῆς ἀποτριβῆς τοῦ λίθου, πεπεισμένος
[illegible] τοιοῦτον δὲν ὑπάρχει (ἠδύνατο καὶ τοῦτο,
[illegible] ἦτο δεδηλωμένον) ἀλλὰ διότι ἡ θέσις ἐν γέ-
[illegible] τὰ ἴχνη, ἀποκρούει τοιαύτην ἔννοιαν.
[illegible] ἐν τῇ Ἀρχ. Ἐφημερίδι τοῦ 1893
[illegible] ἐν οἷς ἀναγνωρίζει εἰκονιζομένας τὰς δύο
[illegible] τῆς κατὰ τὴν ἐνδυμασίαν διακρίσεως τῶν
[illegible] ἀντικειμένου ὑπὸ Robert von Schnei-
[illegible] τέχνη ἡ περὶ τὸν Φειδίαν μάλιστα κατὰ
[illegible] ἁπλούστερον ἐνδεδυμένην ἀπεικόνιζε τὴν
[illegible] δὲν ἔχω ἀτυχῶς ὑπ' ὄψιν, τὰ δὲ παρ' ἐμοὶ
[illegible] τοῦ περὶ οὗ ὁ λόγος λίθου, εἰκονίζουσι καὶ
[illegible] αὐτὸν τρόπον τὸ ἱμάτιον (παράβ. καὶ
[illegible] μόνον ἐν ἑνὶ τούτων εἰκονίζετο μία τῶν
[illegible] ἀποκεκρουσμένος) ἀνέχουσα τὸ ἱμάτιον
[illegible] λίθῳ· ἡ δεξιὰ χεὶρ ἐλλείπει, ὥστε δὲν
[illegible] (εἶναι δ' αὐτὸ ἀνάγλυφον ἐκτυ-
[illegible] καθήμενος, παρ' αὐτῷ δὲ αἱ δύο,
[illegible] τὸ ἱμάτιον ἐκράτει καὶ διὰ ταύτης τῆς
[illegible]

καὶ ἂν ὡς κάλλιστα ἐσῴζοντο πάλιν ἐκ τούτων δὲν θὰ ἠδυνάμεθα νὰ ὁρίσωμεν τὰς εἰκονιζομένας, διότι, ὡς ὀρθῶς παρετηρήθη, κατὰ ταῦτα αἱ δύο θεαὶ εἰκονίζοντο ὅλως ὅμοιαι ἐν τούτοις μάλιστα τοῖς χρόνοις, τοῖς περὶ τὸν Φειδίαν δηλ.) οὐδὲν ἄλλο ὑπολείπεται ἡμῖν ἢ αἱ δύο δᾷδες, ἃς ἡ ἑτέρα τούτων κρατεῖ, ἵνα ταύτην ὀνομάσωμεν Περσεφόνην. Καὶ τῷ ὄντι φαίνεται ὅτι *κατὰ κανόνα* ἡ Κόρη ἐκράτει ἐν χερσὶ τὰς δᾷδας ἡ δὲ μήτηρ σκῆπτρον[1], ὅπερ ἐνταῦθα διά τινα λόγον, ὡς ὑποθέτω, ὁ τεχνίτης παρέλιπεν. Ἐν εἰκόνι δηλ. ἔνθα ἡ *πολιοῦχος* τοῦ Ἄστεως θεὰ εἰκονίζετο διδοῦσα τὴν χεῖρα εἰς τὸν γενάρχην τοῦ Δήμου τῶν Ἐλευσινίων εἰς ἔνδειξιν ἀναμφιβόλως ὅτι λαμβάνει αὐτὸν ὑπὸ τὴν προστασίαν της, ἀνάρμοστος μοὶ φαίνεται θὰ ἦτο ἡ ἀπεικόνισις τῆς Δήμητρος σκῆπτρον τῇ χειρὶ κρατούσης. Μετὰ τὰ Περσικὰ ἡ συνδιαλλαγὴ ἢ μᾶλλον ἡ ἐξάρτησις τῆς Ἐλευσῖνος ἀπὸ τῶν Ἀθηνῶν εἶχεν ἐπέλθει τελεία· καὶ ἀπήλαυον μὲν βεβαίως αἱ δύο θεαὶ τῆς πάλαι ποτὲ ἀντιπάλου πόλεως τοῦ Ἄστεως γενικῆς νῦν λατρείας, ἀλλ' ἐνώπιον τῆς *πολιούχου θεᾶς* ἀνάγκη πάντως νὰ ἐτίθεντο ἐν δευτέρᾳ μοίρᾳ. Καὶ εἶναι ὁ ἡμέτερος λίθος τὸ ἀρχαιότερον, ὅσον ἐγὼ οἶδα, μνημεῖον ἔνθα μετὰ τῆς Ἀθηνᾶς συνεικονίζονται καὶ αἱ δύο Ἐλευσινιακαὶ θεότητες καὶ διὰ τοῦτο οὐχ ἧττον ἄξιον λόγου ἢ διὰ τὸ ἐν αὐτῷ ἀναγεγραμμένον ψήφισμα.

2.

ΚΑΙ
ΝΙ ΕΚΟΙΝΩΝΗΚΩΣ
ΙΕΕ ΕΚΕΙΝΟΥΔΙΚΑΙΟΣ
ΑΝΕΙΗΝΟΜΟΛΟΓΩΝΚΑΙΤΟ
ΕΥΜΟΛΠΙΔΗΣΕΙΝΑΙΑΝΑΛΑΜ
ΒΑΝΩΔΕΚΑΙΤΗΝΤΟΥΑΡΧΟΝΤΟ.
ΠΡΟΣΗΓΟΡΙΑΝΚΑΘΑΗΞΙΩΣΑΤΕ

[1] Ἐξαίρεσις εἶναι μόνον, ὅσον ἐγὼ οἶδα, τὸ τοῦ Λυσιμαχίδου ἀνάγλυφον (Ἐφημ. Ἀρχ. 1886, σελ. 19 πίν. 3,1) ἂν, ἐννοεῖται, ὀρθῶς ἐγὼ ἐκεῖ ἡρμήνευσα τὰ δύο γυναικεῖα πρόσωπα. Ἐν δὲ τῷ μεγάλῳ Ἐλευσινιακῷ ἀναγλύφῳ, τῷ ἐν τῷ Ἐθνικῷ Μουσείῳ τῶν Ἀθηνῶν, γνωστὸν ὅτι παρὰ πάντων νῦν ὡς Δημήτηρ ὁμολογεῖται ἡ τὸ σκῆπτρον κρατοῦσα καὶ τοὺς στάχυς τῷ Τριπτολέμῳ διδοῦσα θεά, ἡ καὶ ἀφελέστερον ὄντως τῆς ἄλλης ἐνδεδυμένη.

ΠΟΡΡΗΤΑΤΗΣΚΑΤΑΤΑ
ΑΤΕΛΕΤΗΣΕΝΔΟ·Ο
ΚΑΙΣΕΜΝΟΤΕΡΟΝ
ΠΡΟΣΘΗΚΗΝΕΠΙΔΕ
ΘΕΟΙΝΑΠΟΔΟΘΕΙ
ΑΡΧΟΝΤΑΤΟΥΤΩΝ
ΩΝΓΕΝΟΥΣΟΝΠΡ
ΕΑΥΤΟΣΤΕΜΗΔΟ
ΑΦΕΙΣΚΑΙΠΡΟΤΕ
ΣΕΥΜΟΛΠΙΔΑΣ
ΘΑΙΝΥΝΤΟΕΡΓΟΝ
ΣΗΝ ... ΑΡΧΗΣ
ΠΩΣΑΜΗΝ
ΕΡΡΩΣΘΕ

καὶ
κοινωνηκὼς
δίκαιος
καὶ τὸ
Ἀναλαμ-
τοῦ ἄρχοντο[ς
ἠξιώσατε,
τῆς κατὰ τὰ
ἐνδο[ξ]ό-
τιμιώτερον,
ἐπιδέ-
ἀποδοθεί-
ἄρχοντα τοῦ τῶν
ὃν πρ[ο]-
τε μὴ δο-
καὶ προτε-
ἐλπίδας,
τὸ ἔργον
τῆς] ἀρχῆς
Ἔρρωσθε.

Φέρονται τἀνωτέρω ἐγκεχαραγμένα ἐπὶ δύο τεμαχίων, προσαρμοζόντων κατὰ τὸν 19-20 στίχον μὲ μικρὰν ἐκεῖ τοῦ λίθου ἀποτριβήν, στήλης λίθου πεντελικοῦ ὕψος νῦν ἐχούσης τὸ μέγιστον σῳζόμενον 0,95, πλάτος (ὅπερ ὁλόκληρον σῴζεται) 0,48 καὶ πάχος (ὡσαύτως ὁλόκληρον σῳζόμενον) 0,14. Ἀμφότερα τὰ τεμάχια εὗρον ἐντετειχισμένα εἰς τὸν αὐτὸν ὀχυρωματικὸν τοῖχον (ρ-ρ') ἔνθα καὶ τὸ ἀνωτέρω ψήφισμα· ἴσως καὶ τὸ ἄλλο, τὸ ἀποκρουσθὲν αὐτῆς μέρος, εἰς τὸν αὐτὸν τοῖχον ἐντετειχισμένον κρύπτεται. Τὰ γράμματα εἶναι μεγάλα (0,02 περίπου) καλῶς ἐγκεχαραγμένα καὶ ἀκραίμονας ἔχοντα· τὸ δὲ σχῆμα αὐτῶν μαρτυρεῖ τοὺς περὶ τὸν Ἀδριανὸν χρόνους.

Ὡς βλέπει ὁ ἀναγνώστης ἐκ τοῦ περισωθέντος τοῦ λίθου μέρους ἐν αὐτῷ φέρεται ἀναγεγραμμένη ἐπιστολὴ πρὸς τὸ γένος τῶν Εὐμολπιδῶν Ρωμαίου ἀναντιρρήτως μεγιστᾶνος ἤ, ὀρθότερον εἰπεῖν, αὐτοκράτορος, αὐτοῦ τοῦ Ἀδριανοῦ ἴσως· ὅτι δὲ ὁ φιλαθήναιος ἐκεῖνος Αὐτοκράτωρ ὑπῆρξε καὶ τῶν Ἐλευσινίων ἐν γένει καὶ τῶν περὶ τὸ ἱερὸν μέγας εὐεργέτης εἶναι γνωστὸν καὶ ἐδικαιοῦτο, εἴπερ τις καὶ ἄλλος, ἀναμφιβόλως νὰ τύχῃ παρ' αὐτῶν καὶ ταύτης τῆς τιμῆς τῆς εἰς τοὺς Εὐμολπίδας ἐγγραφῆς καὶ τῆς *προσηγορίας* ἔτι τοῦ ἄρχοντος τοῦ γένους αὐτῶν. Κρῖμα τῷ ὄντι ὅτι ὁ λίθος δὲν περιῆλθεν ἡμῖν ἀκέραιος. Ὄχι μόνον θὰ ἐμανθάνομεν ἐξ αὐτοῦ ἀκεραίου σῳζομένου, τίς ἦν ἀληθῶς ὁ ἐπιστέλλων, ἀλλὰ καὶ τὸ τί εἶχε συμβῆ, ὥστε νὰ διϊσχυρίζηται ὅτι οὐχὶ νῦν τὸ πρῶτον, ὁπότε δηλ. τοῦ προσφέρεται καὶ ἡ *προσηγορία* τοῦ ἄρχοντος τοῦ γένους τῶν Εὐμολπιδῶν (ἡ *ἐπίτιμος* ἀρχοντία ὡς ἠθέλομεν σήμερον ἡμεῖς εἰπεῖ) ἀλλὰ πολὺ πρότερον εἶχε ἐγγραφῇ εἰς τοὺς Εὐμολπίδας καὶ ἐδικαιοῦτο ἀπ' ἐκείνου τοῦ χρόνου νὰ θεωρῆται τοιοῦτος. Δηλωτικὰ καὶ ταῦτα τῶν προσώπων καὶ τῶν χρόνων, καθ' οὓς ἡ ἐπιστολὴ ἐγράφη [1].

---

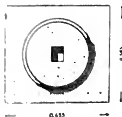
[1] Ἐν τῷ ὑπ' ἐμοῦ πρὸ δεκαετίας ἤδη δημοσιευθέντι λίθῳ ἐν τῇ Ἀρχ. Ἐφημ. 1883 σελ. 77-78 ὁ ἐπὶ βωμῷ ἱερεὺς Λεύκιος Μέμμιος Θορίκιος καυχᾶται ὅτι ἐμύησε *παρόντος θεοῦ Ἀδριανοῦ*· τὸ ὅτι ὡς μεμυημένος ἤδη ὁ Ἀδριανὸς παρίστατο εἰς τὴν μύησιν ἄλλων προσώπων, οὐδὲν τὸ παράδοξον· ἀλλ' ἴσως ἐντεῦθεν δυνάμεθα κἄτι τι πλεῖον νὰ ἐξαγάγωμεν ὅτι δηλ. ἐγένετο καὶ μυσταγωγὸς αὐτῶν καὶ κατ' ἀκολουθίαν ὅτι ἦτο τῷ ὄντι *Εὐμολπίδης* ἢ τοῦ γένους τῶν Κηρύκων. Παράβ. καὶ Lenormant, Recherches σελ. 175 καὶ ἑξῆς.

3.

.ΝΑΘΙ€ΤΙΜΟΚ..Ο..ΝΑΞΑΝΔΡΙΔΗ€ΤΙΜΑ.ΟΡΟ
ΧΟΡΗΓΟΝΤΕ€ΚΩΜΩΙΔΟ €ΕΝΙΚΩΝ
ΑΡΙ€ΤΟΦΑΝΗ€Ε.ΙΔΑ€ΚΕΝ
ΕΤΕΡΑΝΙΚΗΤΡΑΓΩΙΔΟΙ€
€ΟΦΟΚΛΗ€ΕΔΙΔΑ€ΚΕΝ

Γ]νάθις Τιμο[κλέ]ο[ς Ἀ]ναξανδρίδης Τιμα[γόρο
χορηγόντες κωμωιδοῖς ἐνίκων.
Ἀριστοφάνης ἐ[δ]ίδασκεν.
Ἑτέρα νίκη τραγωιδοῖς.
Σοφοκλῆς ἐδίδασκεν.

Βάθρον χορηγικὸν λ. π. ἀπαράλλακτον τὸ σχῆμα πρὸς τὸ βάθρον τοῦ Βρυαξίδος (Ἀρχ. Δελτίον 1891. σελ. 35) μὲ μόνην τὴν διαφορὰν ὅτι ἐπὶ τῆς ἐπιφανείας, ἐφ᾽ ἧς ἵστηκέ ποτε τὸ ἀνάθημα (ὁ νικητήριος τρίπους;) πλὴν τῆς κυκλικῆς ἐκείνης προεξοχῆς τοῦ λίθου (διάμ. 0,15 περίπου) τῆς ὁμοιαζούσης ἀληθῶς πρὸς τὸ κατώτατον μέρος βάσεως ἀττικουργοῦς ἰωνικοῦ κίονος, μετὰ τοῦ ἐν τῷ κέντρῳ της τετραπλεύρου τόρμου (μ. 0,12 πλ. 0,09 βάθος 0,04) φέρει συγχρόνως πρὸς τὸ μέρος τῆς ἐνεπιγράφου πλευρᾶς καὶ καθ᾽ ὅλον τὸ μῆκος ὀκτὼ ἴσακις ἀλλήλων ἀπέχοντας καὶ σιδηρῶν ἥλων λείψανα σῴζοντας μικροὺς τόρμους, δύο δ᾽ ἔτι κατὰ τὰς παρακειμένας πλευρὰς κατὰ τόδε περίπου τὸ σχῆμα.



Πλευρὰ ἐπιγραφῆς.

Εἰς τίνα ἠδύναντο νὰ χρησιμεύσωσι σκοπὸν οἱ τόρμοι οὗτοι ὁμολογῶ ὅτι δὲν ἐννοῶ[1]· ἂν δὲ καὶ εὑρίσκω τὸ βάθος τοῦ τόρμου τῆς μνημονευθείσης κυκλικῆς προεξοχῆς ὄχι ἀρκετὸν καὶ πάλιν ὅμως πιστεύω ὅτι οὐχὶ ἀμέσως ἐπ' αὐτῆς, ἀλλ' ἐπὶ κίονος ἐπ' αὐτῆς ἑδραζομένου ἐφέστηκέ ποτε τὸ ἀνάθημα. Ὅτι τὸ μνημεῖον ἱδρύθη μετ' Εὐκλείδην ἄρχοντα δῆλον· ἀλλ' ὅτι συγχρόνως εἶναι καὶ ὄχι πολὺ νεώτερον αὐτοῦ μαρτυροῦσι τό τε σχῆμα τῶν γραμμάτων καὶ ἡ σταθερὰ χρῆσις τοῦ Ο ἀντὶ τῆς διφθόγγου *ου*. Καὶ ὁ μὲν Ἀριστοφάνης, ὡς γνωστόν, παρέτεινε τὸν βίον μέχρι τῶν ἀρχῶν τοῦ 4ου π. Χ. αἰῶνος· ἀλλ' ὁ Σοφοκλῆς εἶχεν ἤδη ἀποθάνει. Ἐκ τούτου ἀνάγκη νὰ συμπεράνωμεν ὅτι τὸ μνημεῖον ἱδρύθη ἔτη τινὰ μετὰ τὰς ἀναφερομένας νίκας, πρᾶγμα ἄλλως λίαν εὐεξήγητον διὰ μνημεῖον ἰδιωτικόν. Ὅτι δὲ ἰδιωτικόν[2] καὶ οὐχὶ ἐπίσημον ἦτο τὸ μνημεῖον δηλοῦται σαφῶς καὶ ἐξ αὐτοῦ τοῦ τόπου τῆς εὑρέσεώς του, ἐξ οὗ συγχρόνως δυνάμεθα σχεδὸν μετὰ βεβαιότητος νὰ εἰκάσωμεν ὅτι Ἐλευσίνιοι ἦσαν οἱ χορηγήσαντες καὶ νικήσαντες ἄνδρες. Εἶχε βεβαίως, ὡς γνωστόν, καὶ ἡ Ἐλευσὶς ἴδιον θέατρον καὶ ἐν αὐτῷ πιθανῶς νὰ ἐτελοῦντο ἐν ὑστερωτέροις χρόνοις καὶ σκηνικοὶ ἀγῶνες[3]· ἀλλὰ καὶ ἂν ὑποθέσωμεν ὅτι ἤδη καὶ κατ' αὐτὸν τὸν 5ον π. Χ. αἰῶνα ἐτελοῦντο ὄντως καὶ σκηνικοὶ ἀγῶνες ἐν Ἐλευσῖνι κατὰ τὰ μεγάλα Ἐλευσίνια, πάλιν νομίζω ὅτι ὁ ἡμέτερος λίθος δὲν δύναται νὰ ἔχῃ σχέσιν ἢ πρὸς τὰ χορηγικὰ μνημεῖα τὰ ἱδρυόμενα ἐν τῷ Ἄστει διὰ τοὺς ἐν αὐτῷ κατὰ τὰ μεγάλα Διονύσια σκηνικοὺς ἀγῶνας. Ὁ λίθος εὑρέθη κατὰ τὰ *Βυζαντινὰ ἐρείπια*[4] ἐντετειχισμένος, ἔχει δὲ μῆκος 0,66, πλάτος 0,61 καὶ πάχος 0,31 Γ. Μ.

---

[1] Ἴσως ἵνα ἐπὶ ραβδίων ἢ κιγκλίδων ἐπ' αὐτῶν ἱδρυμένων ἀναρτῶνται στέμματα (guirlandes) ἢ ἄλλα παραπλήσια κοσμήματα, ὡς φίλος ἀνὴρ μοὶ ὑπέδειξε.

[2] Περὶ τῆς διακρίσεως τῶν μνημείων τούτων εἰς ἐπίσημα καὶ ἰδιωτικὰ παράβ. Köhler ἐν Athen. Mittheilungen, 1878 σελ. 229 καὶ ἑξ.

[3] Δὲν μὲ λανθάνει ὅτι πολλοὶ δὲν δέχονται τὸ πρᾶγμα. Παράβ. A. Nebe, Dissertationes phil. Halenses VIII, σελ. 90 καὶ ἑξῆς. Παράβ. ἔτι καὶ τὸν κατωτέρω δημοσιευόμενον λίθον (5).

[4] Ταῦτα πολλάκις παρ' ἐμοῦ ἐμνημονεύθησαν ὡς κείμενα κατὰ τὸν χῶρον τὸν διὰ τῶν γραμμάτων ψ''-ψ''' σημειούμενον ἐν τῷ διαγράμματι τῶν Πρακτικῶν τοῦ ἔτους 1887.

4.

. . . .
. . . . .Α·ΗϹ·ΑΜ·
. . . . .ΡΑΙΓΩ. . . . . . . .ΝΕΝΙΑΥΤΟΝ ΤΟΝΕΠ ΙΦΙ
ΛΙΝΟΥΑΡΧΟΝΤΟϹΑΡΧ.ΙΤΗΝΑΡΧΗΝΑ ΚΟΛΟΥΘΩϹ
ΤΟΙϹΤΕΝ ΟΜΟΙϹΚ..ΤΟΙϹ ΨΗΦΙϹ ΜΑϹΙΝΤΗϹΤΕΒΟΥ
ΛΗϹΚ . . Τ ΟΥΔΗΜΟΥΔΙΑΤ ΕΛΕΙΔΕ ΚΑΙΤ ΩΝΠ ΟΛΙΤ
ΩΝΤΟ, ϹΤ ΕΤΑ .Μ.ΝΟΙ ϹΕ ΛΕΥϹΙΝ ΙΧ ΡΕΙΑϹΠΑΡΕΧΟ
ΜΕΝΟϹΚΑ ΙΚΟΙΝΕΙΚΑΙ ΙΔ . ΑΙΚΑΟΟΑΝ ΤΙϹΑΥΤΟΝ
ΠΑΡΑΚΑ Λ Ε ΙΑΓ Α ΟΕΙ ΤΥΧ Ε ΙΔΕΔΟΧΟΑΙΤΩΝΠΟΛ
.ΤΩΝ ΤΟΙ. ΤΕΤΑΓΜΕΝΟΙϹΕ Λ ΕΥϹΙΝΙΕ ΠΑΙΝΕϹΑΙ
.ΣϹΙ ΚΡΑΤ ΗΝΜΙΛΤ ΙΑΔΟ ΥϹΦΗ Τ ΤΙΟΝΚΑΙϹΤΕ
...ΩϹΑΙΑ ʹΤ ΟΝΧΡΥ ϹΩΙ Ϲ ΤΕΦ Α ΝΩΙ ΚΑΤΑΤΟΝ
. . . ΟΝΑΡΕΤ Η ϹΕΝΕ Κ ΕΝΚ ΑΙΕΥ Ϲ ΕΒΕΙΑϹΤΗϹΕΙϹ
. . . . ϽΕΟΥϹΚ Α ΙΕΥΝΟΙΑϹΚ ΑΙΦΙ Α ΟΤΙ ΜΙΑϹΤΗϹΕ
. . . . . . .Ο ΥϹΚ Α:ΑΝΕΙΠΕΙΝ ΤΟΝ Ϲ ΤΕ Φ Α Ν ΟΝΑΛΟΙΩ
. . . . . . .Ρ ΙΩ! ΑΓΩΝΙΑΝΑΓ ΡΑΨΑ ΙΔΕ ΤΟΔΕ ΤΟΨΗ
. . . . ΛΙΟΙΝΕΙΚ ΑΙϹΤ. Ϲ Α ΙΕΝΤΩΙΙΕΡΩ
. . . . Ν ΑΓΟΡ Υ Ϲ ΕΩ ϹΤΟΥϹΤ
. . . . .Ϲ Τ ΗΛΗϹΕΠΙΜ
. . . . Ο ΥϹ ΑΙΡΕΟΕΝ
. . . . = ΠΙΓΕΝΗϹ

. . . .
. . . .
. . . ραιγω. . . . .[τὸ]ν ἐνιαυτὸν τὸν ἐπὶ *Φι-
λίνου* ἄρχοντος ἄρχ[ε]ι τὴν ἀρχὴν ἀκολούθως
τοῖς τε νόμοις κ[αὶ] τοῖς ψηφίσμασι τῆς τε βου-
λῆς κ[αὶ] τοῦ Δήμου, διατελεῖ δὲ καὶ τῶν πολιτ-
ῶν το[ῖ]ς τετα[γ]μ[έ]νοις Ἐλευσῖνι χρείας παρεχό-
μενος καὶ κοινεῖ καὶ ἰδ[ί]αι, καθ' ὅ ἄν τις αὐτὸν
παρακαλεῖ. Ἀγαθεῖ τύχει· δεδόχθαι τῶν πολ-
ι]τῶν τοῖ[ς] τεταγμένοις Ἐλευσῖνι ἐπαινέσαι
Σω]σικράτην Μιλτιάδου Σφήττιον καὶ στε-
φαν]ῶσαι α[ὐ]τὸν χρυσῶι στεφάνωι κατὰ τὸν
νόμ]ον ἀρετῆς ἕνεκεν καὶ εὐσεβείας τῆς εἰς
τοὺς θ]εοὺς καὶ εὐνοίας καὶ φιΛοτιμίας τῆς ε-
ἰς ἑαυτ]οὺς καὶ ἀνειπεῖν τὸν στέφανον Ἁλῴω-
ν τῶι πατ]ρίωι ἀγῶνι, ἀναγράψαι δὲ τόδε τὸ ψή-
φισμα ἐν στήλει] λιθίνει καὶ στ[ῆ]σαι ἐν τῶι ἱερῶ-
ι τῶι ἐν Ἐλευσῖνι; τῆς δὲ ἀ]ναγ[ορε]ύσεως τοῦ στ-
εφάνου καὶ τῆς στάσεως τῆς σ]τήλης ἐπιμ-
εληθῆναι . . . . καὶ τ]οὺς αἱρεθέν-
τας . . . . Ἐ]πιγένης
. . . .

Τὰ ἀνωτέρω, ἅπερ μετέγραψα εἰς τὴν κοινὴν γραφὴν τηρήσας τὴν ὀρθογραφίαν τοῦ λίθου φέρονται ἐγκεχαραγμένα γράμμασιν, ὡς ἐκ τοῦ σχήματος εἰκάζω, τῶν χρόνων τῶν περὶ τὸ τέλος τοῦ 3ου π. Χ. αἰῶνος καὶ οὐχί, ὡς βλέπει ὁ ἀναγνώστης, κατὰ τὴν στοιχηδὸν γραφήν. Ὁ λίθος κατὰ τὸ ἀνώτερον αὐτοῦ μέρος σῴζεται καθ' ὅλον τὸ πλάτος (0,365 περίπου τοῦ Γ. Μ.) ἄνω ὅμως καὶ κάτω εἶναι ἀποκεκρουσμένος, ὥστε τὸ μέγιστον νῦν σῳζόμενον αὐτοῦ ὕψος εἶναι μόλις 0,285, τὸ δὲ πάχος του ὁλόκληρον σῳζόμενον 0,085 περίπου. Ὁ λίθος εὑρέθη τὸ παρελθὸν ἔτος κατὰ τὰ ἐπιλεγόμενα *Βυζαντινὰ ἐρείπια* ἐντετειχισμένος εἴς τινα τούτων τοῖχον καὶ ἐντεῦθεν πολλαχοῦ καὶ κατὰ τὴν ἐπιφάνειάν του ῥύπος δυσεξίτηλος καλύπτει τὰ γράμματά του. Τούτου δ' ἕνεκα πρὸ πάντων καὶ δὲν ἀναγινώσκονται μερικά, ἔνια ὅμως καὶ ὅλως ἐξέλιπον τῶν γραμμάτων ἕνεκα τῆς εἰς

Ἀλλ' ἐκτὸς τῆς κατασκευῆς γεφύρας τὸ ψήφισμα κελεύει ἵνα ὁ ἀναληψόμενος τὸ ἔργον κατακαλύψῃ λίθοις καὶ τὰς *διαρροὰς* τοῦ Ρειτοῦ κατὰ τὰ σχέδια καὶ τὰς ὁδηγίας τοῦ (δημοσίου) ἀρχιτέκτονος Δημομέλους[1]. Καὶ πιθανὸν μὲν διαρροὰς νὰ καλῇ τὸ ψήφισμα αὐτὰ τὰ *ἀνοίγματα* τῆς γεφύρας, ἤτοι τὰ μεταξὺ τῶν τετραγώνων στηλῶν της κενὰ διαστήματα, δι' ὧν, ὡς εἰκός, τὸ ὕδωρ ἐξέρρεεν· καὶ ἴσως χάριν ἀσφαλείας αὐτῶν τούτων τῶν ποδῶν τῆς γεφύρας διετάσσετο ἡ κατακάλυψις διὰ λίθων τῶν κενῶν διαστημάτων, πιθανὸν ὅμως ἐπίσης νὰ ὀνομάζῃ *διαρροὰς* καὶ τὰ στόμια ἤτοι τὰ ρυάκια ἢ ρευμάτια δι' ὧν τὸ ὕδωρ τοῦ Ρειτοῦ ἐξέβαλλεν εἰς τὴν θάλασσαν καὶ ταῦτα ἔπρεπε νὰ κατακαλύψῃ λίθοις ὁ ἐργολάβος ἴσως ἵνα παράσχῃ οὕτως ἀσφαλεστέραν διάβασιν εἰς τὰς ἁμάξας[2]· κατὰ τίνα ὅμως τρόπον θὰ ἐγίνετο τοῦτο, ἄδηλον. Ἴσως ἐκ τῶν κατωτέρω λεγομένων ἐν τῷ ψηφίσματι θὰ ἠδυνάμεθα πλειότερά τινα νὰ ἐννοήσωμεν· ἀλλ' ὁ λίθος εἶναι ἀποκεκρουσμένος, τὸ δὲ ἀποκρουσθὲν αὐτοῦ μέρος μάτην ἀνεζήτησα, ὡς καὶ ἀνωτέρω εἶπον, μέχρι τοῦδε.

Προσεπάθησα νὰ δηλώσω πῶς περίπου ἐννοῶ ἐγὼ τὰ τοῦ ψηφίσματος. Ἐν τῷ 5 π. Χ. αἰῶνι τὰ τῆς ὁδοποιίας καὶ γεφυροποιίας δὲν ἦσαν, ὡς φαίνεται, πολὺ προηγμένα παρὰ τοῖς Ἕλλησι· ἐν τοῖς μετέπειτα χρόνοις, ἐν αὐτῷ ἤδη τῷ 4 π. Χ. αἰῶνι φαίνεται ὅτι καὶ ἡ μηχανικὴ εἶχε κάμει προόδους καὶ ἐντεῦθεν βλέπομεν τὸν Ξενοκλῆ πρὸς τὸν αὐτὸν σκοπὸν κατασκευάζοντα γέφυραν λιθίνην ἐπὶ τοῦ Κηφισοῦ τοῦ παρὰ τὴν Ἐλευσῖνα ρέοντος[3].

---

[1] Ὁ στίχος συνεπληρώθη παρ' ἐμοῦ· ἀλλ' ἡ συμπλήρωσις εἶναι βεβαία· ἐπρόκειτο δὲ ἀναμφιβόλως περὶ δημοσίου ἀρχιτέκτονος.

[2] Ἦτο βέβαια καὶ οὗτος τρόπος γεφυρώσεως μικρῶν ρευμάτων καὶ πάλαι ὡς καὶ νῦν καὶ ὁ ἁπλούστατος πάντων· ἀλλ' οἴκοθεν ἐννοεῖται ὅτι ἠδύναντο ἐπὶ τούτων τῶν *διαρροῶν* νὰ ὑπάρχωσι ὡσαύτως γέφυραι καὶ χάριν τῶν ἁμαξῶν (ἐπίσης ἐν μέρει ξύλιναι) ἀλλὰ καὶ πάλιν, ὡς φαίνεται, ἡ ἐφ' ἁμαξῶν διέλασις τούτου τοῦ τμήματος τῆς ὁδοῦ δὲν ἦτο οὔτε δυσκολιῶν οὔτε καὶ κινδύνου τινὸς ἀμέτοχος καὶ ἐντεῦθεν ἡ πρόνοια τῆς κατασκευῆς γεφύρας δι' ὅλου τοῦ ἕλους ὑπὸ τῶν πεζῶν μόνον βατῆς, ἵνα δι' αὐτῆς ἀσφαλέστατα διακομίζωνται τὰ ἱερά.

[3] Παράβ. Ἀρχ. Ἐφημ. 1891, σελ. 101 καὶ ἑξῆς. Εὐφυῶς πάνυ ἀληθῶς ὅτε Foucart καὶ ὁ Hiller (Παράβ. Hermes 1893, σελ. 469) εἰς τοῦτον τὸν Ξενοκλῆ ἀνέφερον τὸ γνωστὸν ἐπίγραμμα, εἰ καὶ ἐξ ἀντιγραφικῶν λόγων δύσκολον ἀληθῶς νὰ ἐννοηθῇ πῶς τὸ ΟΞΕΙΝΙΔΟΣ ἔγινεν ἐν τοῖς χειρογράφοις ΟΛΙΝΔΙΟΣ. Ἐνταῦθα δὲ γενόμενος τοῦ λόγου δὲν κρίνω ἀνωφελὲς νὰ μνημονεύσω καὶ τὴν γνώμην ὁμοτέχνου

Ἡ στήλη ἔφερεν, ὡς καὶ ἀνωτέρω εἴπομεν καὶ ὁ ἀναγνώστης βλέπει καὶ ἐν τῇ εἰκόνι, καὶ ἀνάγλυπτον παράστασιν. Δυστυχῶς αἱ μορφαὶ εἶναι ἀποτετριμμέναι καὶ μάλιστα κατὰ τὰ πρόσωπα· ἀλλὰ καὶ οὕτως οὐδεμίαν καταλείπουσι ἀμφιβολίαν περὶ τοῦ τίνες εἰσὶν αἱ εἰκονιζόμεναι. Ἡ πολιοῦχος θεὰ τὸν δωρικὸν λεγόμενον φοροῦσα χιτῶνα καὶ μικρὸν μανδύαν, κράνος δὲ ἐπὶ τῆς κεφαλῆς φέρουσα καὶ ἐν τῇ ἀριστερᾷ τὸ δόρυ (ὅπερ γραφῇ μόνον δεδηλωμένον ἐξέλιπε) κρατοῦσα δίδει εἰς τὸν πρὸ αὐτῆς ἱστάμενον, τὸ ἱμάτιον ἁπλῶς περιβεβλημένον

ἀνδρὸς φρονοῦντος ὅτι καὶ ἐν τῷ περὶ οὗ ἐν τῷ κειμένῳ λόγος ψηφίσματι δὲν πρόκειται περὶ γεφύρας ἐν τοῖς γνωστοῖς *Ρειτοῖς*, ἀλλὰ περὶ γεφύρας ἐπὶ τοῦ χειμάρρου, ἤτοι ρεύματος, ἐφ' οὗ ὁ Ξενοκλῆς κατόπιν κατεσκεύασε τὴν λιθίνην γέφυραν, ὅστις χείμαρρος οὕτως ἁπλῶς καλεῖται ρεῖτος ἢ ρειτὸς = ρείτης = ρεῦμα, χαρακτηρίζεται δὲ δια τῆς φράσεως *παρὰ τοῦ ἄστεως* πρὸς διάκρισιν ἀπὸ τῶν ἄλλων ὁμοίων ρευμάτων ὡς ρέων παρὰ τὴν Ἐλευσῖνα, ἥτις καλεῖται *ἄστυ*. Ἐκ πρώτης ὄψεως ἡ ἑρμηνεία αὕτη τῶν τοῦ ἡμετέρου λίθου φαίνεται ἁπλουστέρα· καὶ τῷ ὄντι τί ἁπλούστερον ἢ νὰ ὑποθέσωμεν ὅτι τοὺς περισσεύσαντας ἐκ τῆς ἐπισκευῆς τοῦ τείχους λίθους τοῦ ἀρχαίου ναοῦ μετεχειρίσθησαν ἵνα κατασκευάσωσι γέφυραν χάριν τῶν πεζῶν μόνον καὶ τῆς ἀσφαλοῦς τῶν ἱερῶν μεταφορᾶς ἐπί τινος τῶν βραχιόνων τοῦ Κηφισοῦ τοῦ πλησιέστατα πρὸς τὴν πόλιν, ἤτοι αὐτὴν τὴν Ἐλευσῖνα, ρέοντος· καὶ ὅμως ἔχει καὶ ἡ ἑρμηνεία αὕτη τὰς δυσκολίας της καὶ τὴν μεγίστην πασῶν ὅτι κατ' αὐτὴν ἀνάγκη νὰ δεχθῶμεν ὅτι ἐν ψηφίσματι τῆς Βουλῆς καὶ τοῦ Δήμου καὶ τούτῳ τοῦ 5 π. Χ. αἰῶνος ἡ Ἐλευσὶς καλεῖται *Ἄστυ*. Προάστια (ἴδε Ἀρχ. Ἐφημ. ἐ. ἀ.) οὖσα καὶ αὐτὴ ὁπωσδήποτε πόλις (ἡ Ἐλευσὶς δηλ.) ἠδύνατο νὰ ἔχῃ (ὅπως καὶ ὁ Πειραιεὺς λ. χ.) ἀλλ' ἐντεῦθεν δὲν ἕπεται ὅτι ἠδύνατο νὰ καλῆται καὶ *Ἄστυ* καὶ μάλιστα ἐν οὑτωσὶ ἐπισήμῳ ἐγγράφῳ οὐδὲ δύναταί τις νὰ μοὶ ἀντείπῃ ὅτι καὶ ὁ Πειραιεὺς καλεῖται ἐπίσης *Ἄστυ* (C. I. A. IV, 1, σελ. 121 ἀρ. 521 b) πρῶτον μὲν διότι κατὰ τὸν Dittenberger (Sylloge σελ. 419 καὶ ἡ ἑρμηνεία του φαίνεταί μοι ὀρθοτέρα) καὶ ἐν ἐκείνοις τοῖς *ὁροσήμοις* πρόκειται περὶ τῶν Ἀθηνῶν καὶ οὐχὶ τοῦ Πειραιῶς, ἔπειτα δὲ καὶ ἐπὶ τῇ ὑποθέσει ὅτι τῷ ὄντι ἐν τοῖς ὁροσήμοις *Ἄστυ* καλεῖται ὁ Πειραιεύς, πάλιν τοῦτο δὲν θὰ ἦτο ἰσχυρὸς λόγος νὰ δεχθῶμεν ὅτι ἐπίσης καὶ ἐν τῷ ἡμετέρῳ ψηφίσματι ἠδύνατο να κληθῇ οὕτω καὶ ἡ Ἐλευσίς. Ἐν *ὁροσήμοις* κατ' ἀντίθεσιν πρὸς τοὺς ἀγροὺς θὰ ἠδύνατο ἴσως νὰ κληθῇ καὶ ὁ Πειραιεὺς Ἄστυ, ἐν ψηφίσματι ὅμως τῆς Βουλῆς καὶ τοῦ Δήμου ἀμφιβάλλομεν πολύ. Ὅπως ποτ' ἂν ᾖ ἡμεῖς εὑρίσκομεν εἰς τοῦτο μεγάλην δυσκολίαν, ἐπειδὴ δὲ συγχρόνως πιστεύομεν ὅτι κατα τὸν ἕτερον τῶν Ρειτῶν ἦν τῷ ὄντι ἀναγκαία ξυλίνη τις γέφυρα χάριν τῶν πεζῶν καὶ ἐπειδὴ πρὸς τούτοις διστάζομεν νὰ δεχθῶμεν ὅτι ***Ρειτὸς*** ἢ ***Ρεῖτος*** ἠδύνατο νὰ κληθῇ *βραχίων* τις τοῦ Κηφισοῦ κατὰ τὸ φθινόπωρον καὶ τὸν χειμῶνα ἰδίως πλημμυρῶν, ἐμμένομεν εἰς τὴν ἑρμηνείαν μας τοῦ ἐν λόγῳ ψηφίσματος. Σημειοῦμεν δὲ ὡς ἐκ περισσοῦ ὅτι ὁ Foucart (ἐ. ἀ.) ὑπολαμβάνει τὸν Ξενοκλῆ κτίσαντα γέφυραν κατὰ τὸν Κηφισὸν τὸν παρὰ τὰς Ἀθήνας ρέοντα, δεχόμενος συγχρόνως, ὀρθότερον ἴσως, ὅτι *προάστιον* καλεῖται ἐν ἐκείνῳ τῷ ψηφίσματι (Ἀρχ. Ἐφημ. ἐ. ἀ.) ὁ κατὰ τὴν ἱερὰν συκῆν τόπος.

καὶ πρὸς ταύτην προσβλέποντα, [illegible] τοῦ δήμου τῶν Ἐλευσινίων τὴν δεξιάν. Ὄπισθεν δὲ τούτου πρὸς τἀριστερὰ τοῦ θεατοῦ εἰκονίζονται ἀναμφιβόλως αἱ δύο τῆς Ἐλευσῖνος θεαί, ἡ μήτηρ καὶ ἡ κόρη, [illegible] αὗται καὶ [illegible] μὴ [illegible] εἰς τὰ γινόμενα. Ἀμφότεραι [illegible], ὡς φαίνεται, τὸν αὐτὸν [illegible] χιτῶνα· τοῦ τῆς ἑτέρας ὅμως ἡ [illegible] δὲν εἶναι [illegible] καὶ ἐκ τοῦ [illegible]. ἀλλ' [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] τοῦ δεξιοῦ [illegible] καὶ τοῦ [illegible] [illegible] τοῦ [illegible] καὶ [illegible] τῆς [illegible] ἡ δὲ [illegible] ἡ Ἀθηνᾶ [illegible] [illegible] [illegible] τοῦ [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] κατὰ τῇ [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] δὲ [illegible] καὶ τῇ δεξιᾷ [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible][1]. Ἐκ [illegible] τῆς [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Δήμητρα καὶ [illegible] [illegible]. [illegible] τῷ ὄντι [illegible] [illegible] τῶν δύο [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible][2]. [illegible] δὲ τὰ τῶν προσώπων καὶ τὰ τῆς [illegible] τῆς [illegible] ἕνεκα τῆς [illegible] τοῦ λίθου εἶναι [illegible] καὶ [illegible] ἀλλὰ

---

[1] [illegible] ἕνεκα τῆς [illegible] τοῦ λίθου [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[2] [illegible] 1893 [illegible] Ἐλευσινιακῶν [illegible] [illegible] Robert, von Schneider [illegible] Δήμητρα [illegible] Schneider [illegible] Ἐλευσῖνι [illegible] Δήμητρα [illegible] Athen. Mittheilungen [illegible] [illegible] Δήμητρα [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] χειρὸς [illegible] σκῆπτρον.

καὶ ἂν ὡς κάλλιστα ἐσῴζοντο πάλιν ἐκ τούτων δὲν θὰ ἠδυνάμεθα νὰ ὁρίσωμεν τὰς εἰκονιζομένας, διότι, ὡς ὀρθῶς παρετηρήθη, κατὰ ταῦτα αἱ δύο θεαὶ εἰκονίζοντο ὅλως ὅμοιαι ἐν τούτοις μάλιστα τοῖς χρόνοις, τοῖς περὶ τὸν Φειδίαν δηλ.) οὐδὲν ἄλλο ὑπολείπεται ἡμῖν ἢ αἱ δύο δᾷδες, ἃς ἡ ἑτέρα τούτων κρατεῖ, ἵνα ταύτην ὀνομάσωμεν Περσεφόνην. Καὶ τῷ ὄντι φαίνεται ὅτι *κατὰ κανόνα* ἡ Κόρη ἐκράτει ἐν χερσὶ τὰς δᾷδας ἡ δὲ μήτηρ σκῆπτρον [1], ὅπερ ἐνταῦθα διά τινα λόγον, ὡς ὑποθέτω, ὁ τεχνίτης παρέλιπεν. Ἐν εἰκόνι δηλ. ἔνθα ἡ *πολιοῦχος* τοῦ Ἄστεως θεὰ εἰκονίζετο διδοῦσα τὴν χεῖρα εἰς τὸν γενάρχην τοῦ Δήμου τῶν Ἐλευσινίων εἰς ἔνδειξιν ἀναμφιβόλως ὅτι λαμβάνει αὐτὸν ὑπὸ τὴν προστασίαν της, ἀνάρμοστος μοὶ φαίνεται θὰ ἦτο ἡ ἀπεικόνισις τῆς Δήμητρος σκῆπτρον τῇ χειρὶ κρατούσης. Μετὰ τὰ Περσικὰ ἡ συνδιαλλαγὴ ἢ μᾶλλον ἡ ἐξάρτησις τῆς Ἐλευσῖνος ἀπὸ τῶν Ἀθηνῶν εἶχεν ἐπέλθει τελεία· καὶ ἀπήλαυον μὲν βεβαίως αἱ δύο θεαὶ τῆς πάλαι ποτὲ ἀντιπάλου πόλεως τοῦ Ἄστεως γενικῆς νῦν λατρείας, ἀλλ' ἐνώπιον τῆς *πολιούχου θεᾶς* ἀνάγκη πάντως νὰ ἐτίθεντο ἐν δευτέρᾳ μοίρᾳ. Καὶ εἶναι ὁ ἡμέτερος λίθος τὸ ἀρχαιότερον, ὅσον ἐγὼ οἶδα, μνημεῖον ἔνθα μετὰ τῆς Ἀθηνᾶς συνεικονίζονται καὶ αἱ δύο Ἐλευσινιακαὶ θεότητες καὶ διὰ τοῦτο οὐχ ἧττον ἄξιον λόγου ἢ διὰ τὸ ἐν αὐτῷ ἀναγεγραμμένον ψήφισμα.

2.

ΛΚΑΙ
ΝΗΕΚΟΙΝΩΝΗΚΩΣ
_ΙΕΕΞΕΚΕΙΝΟΥΔΙΚΑΙΟΣ
ΛΝΕΙΗΝΟΜΟΛΟΓΩΝΚΑΙΤΟ
ΕΥΜΟΛΠΙΔΗΣΕΙΝΑΙΑΝΑΛΑΜ
ΒΑΝΩΔΕΚΑΙΤΗΝΤΟΥΑΡΧΟΝΤΟ.
ΠΡΟΣΗΓΟΡΙΑΝΚΑΘΑΗΞΙΩΣΑΤΕ

[1] Ἐξαίρεσις εἶναι μόνον, ὅσον ἐγὼ οἶδα, τὸ τοῦ Λυσιμαχίδου ἀνάγλυφον (Ἐφημ. Ἀρχ. 1886, σελ. 19 πίν. 3,1) ἄν, ἐννοεῖται, ὀρθῶς ἐγὼ ἐκεῖ ἡρμήνευσα τὰ δύο γυναικεῖα πρόσωπα. Ἐν δὲ τῷ μεγάλῳ Ἐλευσινιακῷ ἀναγλύφῳ, τῷ ἐν τῷ Ἐθνικῷ Μουσείῳ τῶν Ἀθηνῶν, γνωστὸν ὅτι παρὰ πάντων νῦν ὡς Δημήτηρ ὁμολογεῖται ἡ τὸ σκῆπτρον κρατοῦσα καὶ τοὺς στάχυς τῷ Τριπτολέμῳ διδοῦσα θεά, ἡ καὶ ἀφελέστερον ὄντως τῆς ἄλλης ἐνδεδυμένη.

ΤΗΣΚΑΤΑΤΑ
ΣΕΝΔΟ·Ο
ΟΤΕΡΟΝ
ΚΗΝΕΠΙΔΕ
ΑΠΟΔΟΘΕΙ
ΤΑΤΟΥΤΩΝ
ΟΥΣΟΝΠΡ
ΣΤΕΜΗΔΟ
ΣΚΑΙΠΡΟΤΕ
ΜΟΛΠΙΔΑΣ
ΥΝΤΟΕΡΓΟΝ
ΑΡΧΗΣ
ΣΑΜΗΝ
ΡΡΩΣΘΕ

καὶ

...ηκως
...λικίας
...κα. τὸ
... Ἀναλαμ-
... τοῦ ἄρχοντο[ς
... καὶ ἀ ἠξιώσατε,
... τῆς κατὰ τὰ
... ἐνδο[ξ]ό-
... τερον,
... ἐπιδέ-
... ἀποδοθεί-
... ἄρχοντα τοῦ τῶν
... γένους, ὃν πρ[ο]-
... αὐτός τε μὴ δο-
... καὶ πρότε-
... Εὐμολπίδας,
... νῦν τὸ ἔργον
... ἣν [πρὸ τῆς] ἀρχῆς
... ἐκαρπωσάμην.
Ἔρρωσθε.

Φέρονται τἀνωτέρω ἐγκεχαραγμένα ἐπὶ δύο τεμαχίων, προσαρμοζόντων κατὰ τὸν 19-20 στίχον μὲ μικρὰν ἐκεῖ τοῦ λίθου ἀποτριβήν, στήλης λίθου πεντελικοῦ ὕψος νῦν ἐχούσης τὸ μέγιστον σῳζόμενον 0,95, πλάτος (ὅπερ ὁλόκληρον σῴζεται) 0,48 καὶ πάχος (ὡσαύτως ὁλόκληρον σῳζόμενον) 0,14. Ἀμφότερα τὰ τεμάχια εὗρον ἐντετειχισμένα εἰς τὸν αὐτὸν ὀχυρωματικὸν τοῖχον (ρ-ρ') ἔνθα καὶ τὸ ἀνωτέρω ψήφισμα· ἴσως καὶ τὸ ἄλλο, τὸ ἀποκρουσθὲν αὐτῆς μέρος, εἰς τὸν αὐτὸν τοῖχον ἐντετειχισμένον κρύπτεται. Τὰ γράμματα εἶναι μεγάλα (0,02 περίπου) καλῶς ἐγκεχαραγμένα καὶ ἀκραίμονας ἔχοντα· τὸ δὲ σχῆμα αὐτῶν μαρτυρεῖ τοὺς περὶ τὸν Ἀδριανὸν χρόνους.

Ὡς βλέπει ὁ ἀναγνώστης ἐκ τοῦ περισωθέντος τοῦ λίθου μέρους ἐν αὐτῷ φέρεται ἀναγεγραμμένη ἐπιστολὴ πρὸς τὸ γένος τῶν Εὐμολπιδῶν Ρωμαίου ἀναντιρρήτως μεγιστᾶνος ἤ, ὀρθότερον εἰπεῖν, αὐτοκράτορος, αὐτοῦ τοῦ Ἀδριανοῦ ἴσως· ὅτι δὲ ὁ φιλαθήναιος ἐκεῖνος Αὐτοκράτωρ ὑπῆρξε καὶ τῶν Ἐλευσινίων ἐν γένει καὶ τῶν περὶ τὸ ἱερὸν μέγας εὐεργέτης εἶναι γνωστὸν καὶ ἐδικαιοῦτο, εἴπερ τις καὶ ἄλλος, ἀναμφιβόλως νὰ τύχῃ παρ' αὐτῶν καὶ ταύτης τῆς τιμῆς τῆς εἰς τοὺς Εὐμολπίδας ἐγγραφῆς καὶ τῆς *προσηγορίας* ἔτι τοῦ ἄρχοντος τοῦ γένους αὐτῶν. Κρῖμα τῷ ὄντι ὅτι ὁ λίθος δὲν περιῆλθεν ἡμῖν ἀκέραιος. Ὄχι μόνον θὰ ἐμανθάνομεν ἐξ αὐτοῦ ἀκεραίου σῳζομένου, τίς ἦν ἀληθῶς ὁ ἐπιστέλλων, ἀλλὰ καὶ τὸ τί εἶχε συμβῆ, ὥστε νὰ διϊσχυρίζηται ὅτι οὐχὶ νῦν τὸ πρῶτον, ὁπότε δηλ. τοῦ προσφέρεται καὶ ἡ *προσηγορία* τοῦ ἄρχοντος τοῦ γένους τῶν Εὐμολπιδῶν (ἡ *ἐπίτιμος* ἀρχοντία ὡς ἠθέλομεν σήμερον ἡμεῖς εἰπεῖ) ἀλλὰ πολὺ πρότερον εἶχε ἐγγραφῆ εἰς τοὺς Εὐμολπίδας καὶ ἐδικαιοῦτο ἀπ' ἐκείνου τοῦ χρόνου νὰ θεωρῆται τοιοῦτος. Δηλωτικὰ καὶ ταῦτα τῶν προσώπων καὶ τῶν χρόνων, καθ' οὓς ἡ ἐπιστολὴ ἐγράφη [1].

---

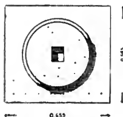
[1] Ἐν τῷ ὑπ' ἐμοῦ πρὸ δεκαετίας ἤδη δημοσιευθέντι λίθῳ ἐν τῇ Ἀρχ. Ἐφημ. 1883 σελ. 77-78 ὁ ἐπὶ βωμῷ ἱερεὺς Λεύκιος Μέμμιος Θορίκιος καυχᾶται ὅτι ἐμύησε *παρόντος θεοῦ Ἀδριανοῦ*· τὸ ὅτι ὡς μεμυημένος ἤδη ὁ Ἀδριανὸς παρίστατο εἰς τὴν μύησιν ἄλλων προσώπων, οὐδὲν τὸ παράδοξον· ἀλλ' ἴσως ἐντεῦθεν δυνάμεθα κἄτι τι πλεῖον νὰ ἐξαγάγωμεν ὅτι δηλ. ἐγένετο καὶ μυσταγωγὸς αὐτῶν καὶ κατ' ἀκολουθίαν ὅτι ἦτο τῷ ὄντι *Εὐμολπίδης* ἢ τοῦ γένους τῶν Κηρύκων. Παράβ. καὶ Lenormant, Recherches σελ. 175 καὶ ἑξῆς.

3.

.ΝΑΘΙΣΤΙΜΟΚ..Ο..ΝΑΞΑΝΔΡΙΔΗΣΤΙΜΑ.ΟΡΟ
ΧΟΡΗΓΟΝΤΕΣΚΩΜΩΙΔΟ ΣΕΝΙΚΩΝ
ΑΡΙΣΤΟΦΑΝΗΣΕ.ΙΔΑΣΚΕΝ
ΕΤΕΡΑΝΙΚΗΤΡΑΓΩΙΔΟΙΣ
ΣΟΦΟΚΛΗΣΕΔΙΔΑΣΚΕΝ

Γ]νάθις Τιμο[κλέ]ο[ς Ἀ]ναξανδρίδης Τιμα[γόρο
χορηγόντες κωμωιδοῖς ἐνίκων.
Ἀριστοφάνης ἐ[δ]ίδασκεν.
Ἑτέρα νίκη τραγωιδοῖς.
Σοφοκλῆς ἐδίδασκεν.

Βάθρον χορηγικόν λ. π. ἀπαράλλακτον τὸ σχῆμα πρὸς τὸ βάθρον τοῦ Βρυάξιδος (Ἀρχ. Δελτίον 1891. σελ. 35) μὲ μόνην τὴν διαφορὰν ὅτι ἐπὶ τῆς ἐπιφανείας, ἐφ' ἧς ἔστηκέ ποτε τὸ ἀνάθημα (ὁ νικητήριος τρίπους;) πλὴν τῆς κυκλικῆς ἐκείνης προεξοχῆς τοῦ λίθου (διάμ. 0,45 περίπου) τῆς ὁμοιαζούσης ἀληθῶς πρὸς τὸ κατώτατον μέρος βάσεως ἀττικουργοῦς ἰωνικοῦ κίονος, μετὰ τοῦ ἐν τῷ κέντρῳ της τετραπλεύρου τόρμου (μ. 0,12 πλ. 0,09 βάθος 0,04) φέρει συγχρόνως πρὸς τὸ μέρος τῆς ἐνεπιγράφου πλευρᾶς καὶ καθ' ὅλον τὸ μῆκος ὀκτὼ ἰσάκις ἀλλήλων ἀπέχοντας καὶ σιδηρῶν ἥλων λείψανα σῴζοντας μικροὺς τόρμους, δύο δ' ἔτι κατὰ τὰς παρακειμένας πλευρὰς κατὰ τόδε περίπου τὸ σχῆμα.



Πλευρὰ ἐπιγραφῆς.

Εἰς τίνα ἠδύναντο νὰ χρησιμεύσωσι σκοπὸν οἱ τόρμοι οὗτοι ὁμολογῶ ὅτι δὲν ἐννοῶ[1]· ἂν δὲ καὶ εὑρίσκω τὸ βάθος τοῦ τόρμου τῆς μνημονευθείσης κυκλικῆς προεξοχῆς ὄχι ἀρκετὸν καὶ πάλιν ὅμως πιστεύω ὅτι οὐχὶ ἀμέσως ἐπ' αὐτῆς, ἀλλ' ἐπὶ κίονος ἐπ' αὐτῆς ἑδραζομένου ἐφέστηκέ ποτε τὸ ἀνάθημα. Ὅτι τὸ μνημεῖον ἱδρύθη μετ' Εὐκλείδην ἄρχοντα δῆλον· ἀλλ' ὅτι συγχρόνως εἶναι καὶ ὄχι πολὺ νεώτερον αὐτοῦ μαρτυροῦσι τό τε σχῆμα τῶν γραμμάτων καὶ ἡ σταθερὰ χρῆσις τοῦ Ο ἀντὶ τῆς διφθόγγου *ου*. Καὶ ὁ μὲν Ἀριστοφάνης, ὡς γνωστόν, παρέτεινε τὸν βίον μέχρι τῶν ἀρχῶν τοῦ 4ου π. Χ. αἰῶνος· ἀλλ' ὁ Σοφοκλῆς εἶχεν ἤδη ἀποθάνει. Ἐκ τούτου ἀνάγκη νὰ συμπεράνωμεν ὅτι τὸ μνημεῖον ἱδρύθη ἔτη τινὰ μετὰ τὰς ἀναφερομένας νίκας, πρᾶγμα ἄλλως λίαν εὐεξήγητον διὰ μνημεῖον ἰδιωτικόν. Ὅτι δὲ ἰδιωτικὸν[2] καὶ οὐχὶ ἐπίσημον ἦτο τὸ μνημεῖον δηλοῦται σαφῶς καὶ ἐξ αὐτοῦ τοῦ τόπου τῆς εὑρέσεώς του, ἐξ οὗ συγχρόνως δυνάμεθα σχεδὸν μετὰ βεβαιότητος νὰ εἰκάσωμεν ὅτι Ἐλευσίνιοι ἦσαν οἱ χορηγήσαντες καὶ νικήσαντες ἄνδρες. Εἶχε βεβαίως, ὡς γνωστόν, καὶ ἡ Ἐλευσὶς ἴδιον θέατρον καὶ ἐν αὐτῷ πιθανῶς νὰ ἐτελοῦντο ἐν ὑστερωτέροις χρόνοις καὶ σκηνικοὶ ἀγῶνες[3]· ἀλλὰ καὶ ἂν ὑποθέσωμεν ὅτι ἤδη καὶ κατ' αὐτὸν τὸν 5ον π. Χ. αἰῶνα ἐτελοῦντο ὄντως καὶ σκηνικοὶ ἀγῶνες ἐν Ἐλευσῖνι κατὰ τὰ μεγάλα Ἐλευσίνια, πάλιν νομίζω ὅτι ὁ ἡμέτερος λίθος δὲν δύναται νὰ ἔχῃ σχέσιν ἢ πρὸς τὰ χορηγικὰ μνημεῖα τὰ ἱδρυόμενα ἐν τῷ Ἄστει διὰ τοὺς ἐν αὐτῷ κατὰ τὰ μεγάλα Διονύσια σκηνικοὺς ἀγῶνας. Ὁ λίθος εὑρέθη κατὰ τὰ *Βυζαντινὰ ἐρείπια*[4] ἐντετειχισμένος, ἔχει δὲ μῆκος 0,66, πλάτος 0,61 καὶ πάχος 0,31 Γ. Μ.

---

[1] Ἴσως ἵνα ἐπὶ ραβδίων ἢ κιγκλίδων ἐπ' αὐτῶν ἱδρυμένων ἀναρτῶνται στέμματα (guirlandes) ἢ ἄλλα παραπλήσια κοσμήματα, ὡς φίλος ἀνὴρ μοὶ ὑπέδειξε.

[2] Περὶ τῆς διακρίσεως τῶν μνημείων τούτων εἰς ἐπίσημα καὶ ἰδιωτικὰ παράβ. Köhler ἐν Athen. Mittheilungen, 1878 σελ. 229 καὶ ἑξ.

[3] Δὲν μὲ λανθάνει ὅτι πολλοὶ δὲν δέχονται τὸ πρᾶγμα. Παράβ. A. Nebe, Dissertationes phil. Halenses VIII, σελ. 90 καὶ ἑξῆς. Παράβ. ἔτι καὶ τὸν κατωτέρω δημοσιευόμενον λίθον (5).

[4] Ταῦτα πολλάκις παρ' ἐμοῦ ἐμνημονεύθησαν ὡς κείμενα κατὰ τὸν χῶρον τὸν διὰ τῶν γραμμάτων ψ''-ψ''' σημειούμενον ἐν τῷ διαγράμματι τῶν Πρακτικῶν τοῦ ἔτους 1887.

4.

. . . .
. . . . Α·ΗϹΙΑΜΙ
. . . . .ΡΑΙΓΩ. . . . . ΝΕΝΙΑΥΤΟΝ ΤΟΝ ΕΠΙΦΙ
ΛΙΝΟΥ ΑΡΧΟΝΤΟϹ ΑΡΧ . ΙΤΗΝ ΑΡΧΗΝ ΑΚΟΛΟΥΟΩϹ
ΤΟΙϹ ΤΕΝ ΟΜΟΙϹΚ..ΤΟΙϹ ΨΗΦΙϹ ΜΑϹΙΝ ΤΗϹ ΤΕ ΒΟΥ
ΛΗϹΚ . . ΤΟΥ ΔΗΜΟΥ ΔΙΑΤΕΛΕΙ ΔΕ ΚΑΙ ΤΩΝ ΠΟΛΙΤ
ΩΝΤΟ . ϹΤ ΕΤΑ . Μ . ΝΟ⁝ ϹΕ ΛΕΥϹΙΝ ΙΧ ΡΕΙΑϹ ΠΑΡΕΧΟ
ΜΕΝΟϹ ΚΑΙ ΚΟΙΝΕΙ ΚΑΙ ΙΔ . ΑΙΚΑΟΟΑΝ ΤΙϹ ΑΥΤΟΝ
ΠΑΡΑΚΑΛΕΙ ΑΓΑΟΕΙ ΤΥΧ Ε ΙΔΕ ΔΟΧΟΑΙ ΤΩΝ ΠΟΛ
.ΤΩΝ ΤΟΙ . ΤΕΤΑΓΜΕΝΟΙϹ ΕΛ ΕΥϹΙΝ ΙΕ ΠΑΙΝΕϹΑΙ
.ϽϹΙ ΚΡΑΤΗΝ ΜΙΛΤ ΙΑΔΟ ΥϹ ΦΗ ΤΤΙΟΝ ΚΑΙ ϹΤΕ
. . .ΩϹΑΙΑ ʼΤ ΟΝ ΧΡΥϹΩΙ ϹΤΕΦ ΑΝΩΙ ΚΑΤΑ ΤΟΝ
. . . ΟΝ ΑΡΕΤΗϹ ΕΝΕΚΕΝ ΚΑΙ ΕΥϹ ΕΒΕΙΑϹ ΤΗϹ ΕΙϹ
. . . . ϽΕΟΥϹ ΚΑΙ ΕΥΝΟΙΑϹ ΚΑΙ ΦΙΛΟΤΙ ΜΙΑϹ ΤΗϹ Ε
. . . . . . .Ο ΥϹΚ Α⁝ΑΝΕΙΠΕΙΝ ΤΟΝ ϹΤΕΦΑΝΟΝ ΑΛΟΙΩ
. . . . . . .Ρ ΙΩΙ ΑΓΩΝΙ ΑΝΑΓ ΡΑΨΑΙ ΔΕ ΤΟΔΕ ΤΟΨΗ
. . . . ΛΙΟΙΝΕΙΚ ΑΙϹΤ . Ϲ ΑΙ ΕΝ ΤΩΙ ΙΕΡΩ
. . . . Ν ΑΓ^Ρ ΥϹ ΕΩ ϹΤΟΥϹΤ
. . . . Ϲ ΤΗΛΗϹ ΕΠΙΜ
. . . . ΟΥϹ ΑΙΡΕΟΕΝ
. . . . =ΠΙΓΕΝΗϹ

. . . .
. . . .
. . . ραιγω. . . . .[τὸ]ν ἐνιαυτὸν τὸν ἐπὶ *Φι-
λίνου* ἄρχοντος ἄρχ[ε]ι τὴν ἀρχὴν ἀκολούθως
τοῖς τε νόμοις κ[αὶ] τοῖς ψηφίσμασι τῆς τε βου-
λῆς κ[αὶ] τοῦ Δήμου, διατελεῖ δὲ καὶ τῶν πολιτ-
ῶν το[ῖ]ς τετα[γ]μ[έ]νοις Ἐλευσῖνι χρείας παρεχό-
μενος καὶ κοινεῖ καὶ ἰδ[ί]αι, καθ' ὅ ἄν τις αὐτὸν
παρακαλεῖ. Ἀγαθεῖ τύχει· δεδόχθαι τῶν πολ-
ι]τῶν τοῖ[ς] τεταγμένοις Ἐλευσῖνι ἐπαινέσαι
Σω]σικράτην Μιλτιάδου Σφήττιον καὶ στε-
φαν]ῶσαι α[ὐ]τὸν χρυσῶι στεφάνωι κατὰ τὸν
νόμ]ον ἀρετῆς ἕνεκεν καὶ εὐσεβείας τῆς εἰς
τοὺς θ]εοὺς καὶ εὐνοίας καὶ φιΑοτιμίας τῆς ε-
ἰς ἑαυτ]οὺς καὶ ἀνειπεῖν τὸν στέφανον Ἁλΰιω-
ν τῶι πατ]ρίωι ἀγῶνι, ἀναγράψαι δὲ τόδε τὸ ψή-
φισμα ἐν στήλει] λιθίνει καὶ στ[ῆ]σαι ἐν τῶι ἱερῶ-
ι τῶι ἐν Ἐλευσῖνι; τῆς δὲ ἀ]ναγ[ορε]ύσεως τοῦ στ-
εφάνου καὶ τῆς στάσεως τῆς σ]τήλης ἐπιμ-
εληθῆναι . . . . καὶ τ]οὺς αἱρεθέν-
τας . . . . Ἐ]πιγένης
. . . .

Τὰ ἀνωτέρω, ἅπερ μετέγραψα εἰς τὴν κοινὴν γραφὴν τηρήσας τὴν ὀρθογραφίαν τοῦ λίθου φέρονται ἐγκεχαραγμένα γράμμασιν, ὡς ἐκ τοῦ σχήματος εἰκάζω, τῶν χρόνων τῶν περὶ τὸ τέλος τοῦ 3ου π. Χ. αἰῶνος καὶ οὐχί, ὡς βλέπει ὁ ἀναγνώστης, κατὰ τὴν στοιχηδὸν γραφήν. Ὁ λίθος κατὰ τὸ ἀνώτερον αὐτοῦ μέρος σῴζεται καθ' ὅλον τὸ πλάτος (0,365 περίπου τοῦ Γ. Μ.) ἄνω ὅμως καὶ κάτω εἶναι ἀποκεκρουσμένος, ὥστε τὸ μέγιστον νῦν σῳζόμενον αὐτοῦ ὕψος εἶναι μόλις 0,285, τὸ δὲ πάχος του ὁλόκληρον σῳζόμενον 0,085 περίπου. Ὁ λίθος εὑρέθη τὸ παρελθὸν ἔτος κατὰ τὰ ἐπιλεγόμενα *Βυζαντινὰ ἐρείπια* ἐντετειχισμένος εἴς τινα τούτων τοῖχον καὶ ἐντεῦθεν πολλαχοῦ καὶ κατὰ τὴν ἐπιφάνειάν του ρύπος δυσεξίτηλος καλύπτει τὰ γράμματά του. Τούτου δ' ἕνεκα πρὸ πάντων καὶ δὲν ἀναγινώσκονται μερικά, ἔνια ὅμως καὶ ὅλως ἐξέλιπον τῶν γραμμάτων ἕνεκα τῆς εἰς

τέσσαρα τεμάχια ἀρχαίας ἤδη θραύσεως τοῦ λίθου. Ἡ ἐγχάραξις τῶν γραμμάτων εἶναι ὄχι κακή, ἀλλ' ἀβαθὴς μᾶλλον, παρατηρεῖται δὲ καὶ ἐν τούτῳ τῷ λίθῳ ὅτι καὶ ἐν ἄλλοις τῶν αὐτῶν χρόνων ὅτι δηλ. τὸ Θ δὲν διακρίνεται πολλαχοῦ τοῦ Ο. Λάθη δὲν ἔχει πολλὰ ὁ χαράκτης· εἰς τὸν στίχον 13 ἔγραψεν Α ἀντὶ τοῦ Λ εἰς δὲ τὸν στίχον 14 Ο ἀντὶ τοῦ Ω.

Καὶ ὅτι μὲν πολλὰ δὲν ἐξέλιπον τοῦ ψηφίσματος διὰ τῆς κατὰ τὰ ἄνω ἀποκρούσεως τῆς στήλης δῆλον· ἐκεῖ ἀναγεγραμμένοι ἐφέροντο οἱ συνήθεις ἐκεῖνοι τύποι τῶν τοιούτων ψηφισμάτων. Κρῖμα ὅμως πάντοτε ὅτι ἀπωλέσθη ἡ ἀρχὴ τοῦ ψηφίσματος καὶ μετ' αὐτοῦ καὶ ἡ γνῶσις τοῦ εἰς ποίαν ἀρχὴν χειροτονηθεὶς ἄρχων ὁ Σωσικράτης καλῶς καὶ συμφώνως τοῖς νόμοις ἦρξεν αὐτήν· ἡ ἔννοια ὅτι εἶχεν ἐκλεχθῆ στρατηγός, ἥτις καὶ πρώτη ὡς εἰκὸς ἐπέρχεται κατὰ νοῦν, καὶ κατ' ἀκολουθίαν καὶ ἡ συμπλήρωσις . . . . ὁ δεῖνα εἶπεν· ἐπειδὴ Σωσικράτης Μιλτιάδου (Σφήττιος) χειροτονηθεὶς (αἱρεθεὶς) στρατηγὸς (ἢ στρατηγὸς κατασταθεὶς) ἐπ' Ἐλευσῖνος τὸν ἐνιαυτὸν κτλ. φαίνεται μοι προσκρούουσα εἰς τὰ λείψανα τῶν γραμμάτων τὰ σῳζόμενα ἐν τῷ πρώτῳ στίχῳ εἴτε ὡς *αιησιαμι* ἀναγνωσθῶσι ταῦτα εἴτε ὡς [illegible]. Ἔπειτα ἀληθῶς ἄπορον θὰ ἦτο διατί μόνον οἱ τεταγμένοι τῶν πολιτῶν ἐν Ἐλευσῖνι οὐχὶ δὲ καὶ οἱ ἐν τοῖς ἄλλοις φρουρίοις θὰ ἐτίμων τὸν στρατηγόν.

Ἀλλὰ καὶ διὰ τῆς πρὸς τὰ κάτω ἀποκρούσεως τῆς στήλης πολλὰ ἴσως δὲν φαίνονται ἀπολεσθέντα τοῦ ψηφίσματος, ἀφοῦ ὑπὸ τὴν λέξιν [illegible] τοῦ 20 στίχου σῴζεται τοῦ λίθου ἱκανὸς χῶρος ἄγραφος, μαρτυρῶν σαφῶς ὅτι ἂν στίχοι ἄλλοι εἰς τὴν αὐτὴν ἐγράφοντο ἀκολούθως, ἔπρεπε ἐκεῖ πάντως νὰ ὑπάρχωσι γράμματα, ἅπερ δὲν ὑπάρχουσιν. Ἂν δὲ ὡς εἰκάζω τὸ ὄνομα *Ἐπιγένης* εἶναι τὸ τοῦ ἑτέρου τῶν [illegible] (θα ἦσαν δὲ τοὐλάχιστον δύο) τότε ἐξέλιπε τὸ πολὺ [illegible] κατὰ τὸ πρὸς τ' ἀριστερὰ τῆς στήλης μέρος [illegible] τοῦ 20 στίχου, ἔνθα ἐφέρετο ἀκόμη ἀναγεγραμμένον καὶ τοῦ [illegible] τὸ ὄνομα.

[illegible] περὶ τούτων, διότι, εἰ καὶ ὁ λίθος κατὰ τὴν ἄλλην [illegible] χρῆμα, ἔχει οὐδὲν ἧττον σπουδαιότητα· [illegible] *ἐπώνυμον* τοῦ 3ου π. Χ. αἰῶνος [illegible] ἡμῖν ἀλλαχόθεν, ὅσον ἐγὼ τοὐλάχιστον [illegible]

5.

Θ Ε Ο Ι

ΤΑΔΕΕΜΙΣΟΩΟΗΕΠΙΔΙΟΤΙΜΟΥΑΡΧΟΝΤΟΣΜΟΥΝΙΧΙΩΝΟΣΤΕΤΡΑΔΙ
ΙΣΤΑΜΕΝΟΥΕΛΕΥΣΙΝΙΕΝΤΩΙΙΕΡΩΙΠΑΡΑΤΟΝΟΤΙΟΝΤΕΙΧΟΣΤΟΤΟΥ
ΙΕΡΟΥΑΡΞΑΜΕΝΟΝΑΠΟΤΟΥΕΣΤΡΩΜΕΝΟΥΟΤΟΙΣΚΙΟΣΙΝΕΣΤΡΩΤΑΙ
ΤΟΙΣΠΡΟΣΟΙΟΙΣΤΑΦΡΟΝΟΡΥΞΑΙΠΛΑΤΟΣΟΚΤΩΠΟΔΩΝΜΗΚΟΣΤΡΙΑ
ΚΟΝΤΑΠΟΔΩΝΒΑΟΟΣΜΕΧΡΙΤΟΥΣΤΕΡΙΦΟΥΚΑΙΕΚΦΟΡΗΣΑΝΤΑΤΗΝΓ
ΗΝΕΞΩΤΟΥΙΕΡΟΥΕΙΣΤΟΟΕΑΤΡΟΝΤΟΕΠΙΤΟΥΣΤΑΔΙΟΥΤΙΟΕΝΑΙΤΟ
ΥΣΛΙΟΟΥΣΤΗΣΜΑΛΑΚΗΣΠΕΤΡΑΣΠΡΟΣΕΠΙΤΕΜΝΟΝΤΑΟΥΑΝΗΙΠΕΤΡ
ΑΣΥΝΤΙΟΕΝΤΑΤΟΥΣΑΡΜΟΥΣΣΤΕΡΙΦΟΥΣΑΡΜΟΤΤΟΝΤΑΣΠΑΝΤΑΧΗΙ
ΜΗΚΟΣΤΕΤΡΑΠΟΔΑΣΠΛΑΤΟΣΔΙΠΟΔΑΣΠΑΧΟΣΤΡΙΗΜΙΠΟΔΙΟΥΣΚΑΙ
ΕΠΕΡΓΑΙΕΣΟΑΙΚΑΤΑΤΑΤΟΝΣΤΟΙΧΟΝΕΚΑΣΤΟΝΔΙΑΝΕΚΗΕΠΙΔΕΤΟΥΤ
ΩΝΤΙΟΕΝΑΙΚΑΤΑΛΗΠΤΗΡΑΣΜΗΚΟΣΤΕΤΡΑΠΟΔΑΣΠΛΑΤΟΣΠΕΝΟΗΜΙ
ΠΟΔΙΟΥΣΠΑΧΟΣΠΕΝΤΕΠΑΛΑΣΤΟΣΤΩΝΕΚΤΗΣΣΤΟΑΣΚΑΟΑΙΡΟΥΜΕΝ
ΩΝΕΞΕΡΓΑΣΑΜΕΝΟΣΟΡΟΟΥΣΚΑΙΕΥΓΩΝΙΟΥΣΠΑΝΤΑΧΗΙΚΑΙΤΟΥΣΑ
ΡΜΟΥΣΠΟΙΗΣΑΝΤΑΕΠΙΗΜΙΠΟΔΙΟΝΣΥΝΤΙΟΕΝΑΙΑΟΡΑΥΣΤΟΥΣΚΑΙ
ΑΡΜΟΤΤΟΝΤΑΣΠΑΝΤΑΧΗΙΚΑΙΕΠΕΡΓΑΣΑΜΕΝΟΝΟΡΟΑΚΑΙΕΥΤΕΝΗ
ΜΙΣΟΩΤΗΣΑΝΤΙΜΑΧΟΣΝΕΟΚΛΕΙΔΟΥΚΗΦΙΣΙΕΥΣ: ⊢ΙΙΙ: ΗΗΗΗ
ΕΓΓΥΗΤΗΣΝΙΚΟΣΤΡΑΤΟΣΑΡΕΣΙΟΥΠΕΙΡΑΙΕΥΣ ΣΤΗΣΑΙΤΟΥΣΚΙ
Ο ΝΑΣΤΟΥΣΛΙΟΙΝΟΥΣΤΟΥΣΝΥΝΥΠΟΚΕΙΜΕΝΟΥΣΥΠΟΤΗΙΣΤΟΑΙΚΑΤΑΤ
ΑΥΤΑΠΡΟΣΕΞΕΡΓΑΣΑΜΕΝΟΥΣΣΦΟΝΔΥΛΟΝΕΚΑΣΤΩΙΤΩΙΚΙΟΝΙΤΟΝΓ . . . .
ΕΩΣΥΨΟΣΔΙΠΟΔΑΤΗΝΑΥΤΗΝΕΡΓΑΣΙΑΝΤΩΙΚΙΟΝΙ: ΔΠΙ: ΜΙΣ . . . .
ΗΣΠΑΜΦΙΛΟΥ . . . . ΓΥΗΤΗΣΕΠΙΚ . . . .
ΥΚΟΝΟΙΕΥ . . . .
. . . .

Θεοὶ
Τάδε ἐμισθώθη ἐπὶ Διοτίμου ἄρχοντος Μουνιχιῶνος τετράδι
ἱσταμένου. Ἐλευσῖνι ἐν τῷ ἱερῶι παρὰ τὸ νότιον τεῖχος τὸ τοῦ
ἱεροῦ ἀρξάμενον ἀπὸ τοῦ ἐστρωμένου, ὃ τοῖς κίοσιν ἔστρωται
τοῖς προσθίοις, τάφρον ὀρύξσι πλάτος ὀκτὼ ποδῶν, μῆκος τριά-
κοντα ποδῶν, βάθος μέχρι τοῦ στερίφου καί, ἐκφορήσαντα τὴν γ-
ῆν ἔξω τοῦ ἱεροῦ εἰς τὸ θέατρον τὸ ἐπὶ τοῦ σταδίου, τιθέναι το-
ὺς λίθους τῆς μαλακῆς πέτρας προσεπιτέμνοντα, οὗ ἂν ἧι πέτρ-
α, συντιθέντα τοὺς ἁρμοὺς στερίφους, ἁρμόττοντας πανταχῆι,
μῆκος τετράποδας, πλάτος δίποδας, πάχος τριημιποδίους καὶ
ἐπεργάζεσθαι κατὰ τὸν στοῖχον ἕκαστον διανεκῆ· ἐπὶ δὲ τούτ-
ων τιθέναι καταληπτῆρας, μῆκος τετράποδας, πλάτος πενθημι-
ποδίους, πάχος πεντεπαλάστο(υ)ς τῶν ἐκ τῆς στοᾶς καθαιρουμέν-
ων ἐξεργασάμενος ὀρθοὺς καὶ εὐγωνίους πανταχῆι καὶ τοὺς ἁ-
ρμοὺς ποιήσαντα ἐπὶ ἡμιπόδιον συντιθέναι ἀθραύστους καὶ
ἁρμόττοντας πανταχῆι καὶ ἐπεργασάμενον ὀρθὰ καὶ εὐτενῆ.
Μισθωτὴς Ἀντίμαχος Νεοκλείδου Κηφισιεὺς : ⊢ I I I : H H H H.
Ἐγγυητὴς Νικόστρατος Ἀρεσίου Πειραιεύς. Στῆσαι τοὺς κί-
ονας τοὺς λιθίνους τοὺς νῦν ὑποκειμένους ὑπὸ τῆι στοᾶι κατὰ τ-
ῦτα προσεξεργασαμένους σφόνδυλον ἑκάστωι τῶι κίονι τον.....
εως ὕψος δίποδα τὴν αὐτὴν ἐργασίαν τῶι κίονι : ΔΓΙ : Μι[σθω-
τὴς....
ης Παμφίλου α............[Ἐγ]γυητὴς Ἐπικ........[Λε-
υκονοι[εὺς . . . .
. . . .
. . . .

Ἀναγινώσκονται τἀνωτέρω (ἅπερ μεταγράψας ἐτήρησα τὴν γραφὴν τοῦ λίθου) ἐπὶ στήλης πεντελικοῦ μαρμάρου πρὸς τὰ κάτω ἀποκεκρουσμένης. Τὸ μέγιστον νῦν σωζόμενον ὕψος τῆς στήλης (σὺν τῷ γείσῳ της) εἶναι 0,27 Γ. Μ., τὸ πλάτος της κατὰ μὲν τὸ γεῖσον ἄνω 0,39 κατὰ δὲ τὴν ἐνεπίγραφον ἐπιφάνειαν 0,36-0,37 καὶ τὸ πάχος της 0,09 μὲν κατὰ τὸ γεῖσόν της (ἐφ' οὗ ὑπάρχουσιν ἀναγεγραμμένα καὶ τὰ γράμματα ΘΕΟΙ) κατὰ δὲ τὸ λοιπόν της σῶμα 0,065 περίπου. Γραφὴν δ' ἔχει ὁ λίθος τὴν *στοιχηδόν*, ἀλλὰ οὐχὶ πανταχοῦ ἀκριβῶς τηρουμένην, σχῆμα δὲ γραμμάτων τὸ σύνηθες τῶν χρόνων,

καθ' οὓς ταῦτα ἐχαράχθησαν (τοὺς περὶ τὸν Διότιμον ἄρχοντα, ὅστις κατὰ τὴν κοινῶς παραδεδεγμένην γνώμην ἦρξε κατὰ τὸ ἔτος 286 π. Χ.) καὶ ἐγχάραξιν ἐπιπόλαιον, ὥστε οὐδαμοῦ σχεδὸν τὸ Θ διακρίνεται τοῦ Ο, πολλαχοῦ δὲ καὶ τὰ ἄλλα συγγενῆ πρὸς ἄλληλα γράμματα συγχέονται· εὐτυχῶς ὅμως ὁ λίθος κατὰ τὴν ἐνεπίγραφον αὐτοῦ ἐπιφάνειαν ἐλάχιστα εἶναι ἀποτετριμμένος, ὥστε πάντα τὰ γράμματα εὐχερῶς καὶ ἀσφαλῶς ἀναγινώσκονται πλὴν δύο, ἃ καὶ ἐσημείωσα διὰ στιγμῶν ἐν τῷ μεγαλογραμμάτῳ κειμένῳ.

Ὁ λίθος εὑρέθη ἐσχάτως (τὴν 24 σεπτεμβρίου τοῦ 1893) σκαπτομένου τοῦ πρὸς δυσμὰς τῶν Μεγάλων προπυλαίων χώρου, ἄλλοθεν βεβαίως ἐκεῖ μετενεχθεὶς εἰς χρόνους ἀγνώστους. Ὅτι δὲ εἶναι, οὕτως εἰπεῖν, ἀπόσπασμα ἄλλης μεγαλειτέρας καὶ γενικωτέρας συγγραφῆς ἐργωνίας δημοσίου τινὸς κτίσματος δῆλον. Ἐν αὐτῷ σώζονται νῦν (μέχρι τοῦδε τοὐλάχιστον ἕτερον αὐτοῦ τεμάχιον δὲν ἀνευρέθη) ἀναγεγραμμέναι δύο τῶν μισθώσεων τῶν ἐπὶ Διοτίμου ἄρχοντος γενομένων. Τῆς πρώτης μισθωτὴς ἐγένετο ὁ Ἀντίμαχος Νεοκλείδου Κηφισιεύς, ἀναλαβὼν νὰ ὀρύξῃ τάφρον παρὰ τὸ νότιον τεῖχος τοῦ ἱεροῦ ἀρξάμενος ἀπὸ τοῦ *σημείου ὁ τοῖς κίοσιν ἔστρωται τοῖς προσθίοις* 2,50 Γ. Μ. περίπου τὸ πλάτος, 9,00 δὲ Γ. Μ. τὸ μῆκος πρὸς ἔνθεσιν, ὡς φαίνεται, θεμελίων. ἀφοῦ λόγος γίνεται νὰ σκάψῃ μέχρι τοῦ στερεοῦ καὶ νὰ ἐκφορήσῃ τὴν γῆν ἔξω τοῦ ἱεροῦ καὶ νὰ τὴν ρίψῃ εἰς τὸ *θέατρον τὸ ἐπὶ τοῦ σταδίου*· ὅπου κατὰ τὴν τάφρον ὑπῆρχε βράχος ἔπρεπε νὰ ἐξομαλισθῇ, οἱ δὲ λίθοι ἔπρεπε νὰ ἔχωσι μῆκος 4, πλάτος 2 καὶ πάχος 1 ½ ποδῶν καὶ ἔπρεπε νὰ τεθῶσι κανονικῶς, ὅπως καὶ ἐν ἄλλαις πολλαῖς ὁμοίαις συγγραφαῖς ὁρίζεται, μὲ ἀθραύστους καὶ ἁρμόττοντας τοὺς ἁρμοὺς καὶ ἐπεξειργασμένοι τελείως καθ' ὅλους τοὺς στοίχους· ἐπὶ δὲ τούτων τῶν λίθων ὤφειλεν ὁ μισθωτὴς νὰ ἐπιθέσῃ *καταληπτῆρας* τὸ αὐτὸ μὲν μῆκος καὶ πλάτος ἔχοντας, πάχος ὅμως ὀλιγώτερον· ὅτι καὶ οἱ *καταληπτῆρες* ἦσαν λίθοι εἶναι ἤδη γνωστὸν καὶ ἐξ ἄλλης ἐπιγραφῆς[1]. Ἀλλ' ὡς ἐξ ἐκείνης οὕτω καὶ ἐκ τῆς ἡμετέρας ἐπιγραφῆς, καίπερ μὴ κολοβῆς, οὐδέν τι πλεῖον περὶ αὐτῶν μανθάνομεν καὶ ἀνάγκη νὰ μαντεύσωσι καὶ τούτους οἱ ἀρχαιολογοῦντες ἀρχιτέκτονες. Εἰς τὸ τέλος φέρονται ἀναγεγραμμένοι δύο ἀριθμοί· ὁ μὲν δηλωτικὸς τῆς κατὰ λίθον ἴσως ἐργασίας (1 ½ δραχ.) ὁ δὲ τοῦ ὅλου

[1] Παράβ. Ἀρχ. Ἐφημ. Περ. Β σελ. 397, στίχ. 23 καὶ σελ. 402.

πληρωθέντος ποσοῦ (δρ. 400). Ὑποθέτω ὅτι οἱ λίθοι ὑπῆρχον ἤδη κατὰ τὸ πλεῖστον ἕτοιμοι, διότι ἀληθῶς τὸ τίμημα θὰ ἦτο πάνυ σμικρόν, ἂν ἐπρόκειτο καὶ περὶ τομῆς καὶ κομιδῆς αὐτῶν εἰς τὸ ἱερὸν ἐκ τοῦ οἱουδήποτε λατομείου· οἱ δὲ *καταληπτῆρες* ἐλήφθησαν, ὡς ὁ ἴδιος ὁ λίθος μαρτυρεῖ, ἐκ τῶν *καθαιρουμένων ἐκ τῆς Στοᾶς*.

Ἕπεται δευτέρα μίσθωσις, ἧς μισθωτὴς ἐγένετο ὁ . . . . ης Παμφίλου α. . . . . . . καὶ ἐν ᾗ λόγος γίνεται περὶ στάσεως *κατά ταῦτα* (κατὰ τὰ προηγούμενα δηλ.) *κιόνων λιθίνων νῦν ὑποκειμένων* ὑπὸ τῇ Στοᾷ, καθ' ἣν στάσιν ὁ μισθωτὴς ἦν ὑπόχρεως νὰ *προσεξεργάσηται* καὶ σπόνδυλον (ἐλλείποντα ὡς φαίνεται) εἰς ἕκαστον κίονα[1] δύο ποδῶν τὸ ὕψος, ὅμοιον δέ, ὡς εἰκός, τὴν ἐργασίαν μὲ τὸν ὅλον ἄλλον κίονα καὶ εἰς τὸ τέλος φέρεται ἀναγεγραμμένος ὁ ἀριθ. 16 δραχ. ἀναφερόμενος πιθανῶς εἰς τὴν στάσιν καὶ τὴν κατασκευὴν τοῦ ἐλλείποντος σπονδύλου (οἱ λίθοι θὰ προϋπῆρχον ἐπίσης) ἑκάστου κίονος. Τὸ ὅλον πληρωτέον ποσὸν δὲν ἀναφέρεται· ἴσως ἦν γεγραμμένον μετὰ τὸ δημοτικὸν τοῦ μισθωτοῦ καὶ συναπεκρούσθη ὡσαύτως μετὰ τοῦ λίθου.

Καὶ αἱ δύο αὗται μισθώσεις ἴσως δὲ καί τις ἄλλη ἐξ ἐκείνων, αἵτινες, τοῦ λίθου ἀποκρουσθέντος πρὸς τὰ κάτω, συναπωλέσθησαν, ἀναφέρονται, ὡς μοὶ φαίνεται, εἰς τὸ αὐτὸ πρᾶγμα. Ἀλλὰ περὶ τίνος κυρίως ἐπρόκειτο; Περὶ οἰκοδομῆς ἐξ ὑπαρχῆς νέου τινὸς στωϊκοῦ οἰκοδομήματος δὲν μοὶ φαίνεται πιθανόν· μᾶλλον περὶ ἀποπερατώσεως τοιούτου μείναντος ἡμιτελοῦς. Ἀλλὰ τίς ἦν τότε ἡ Στοὰ ἀφ' ἧς οἱ *καταληπτῆρες* καθῃροῦντο; Ἡ γνωστὴ Στοὰ τοῦ Φίλωνος, ἢ καὶ *Πρόστῳον* ἐν τῇ ἐπισήμῳ καλουμένῃ γλώσσῃ, ἣν πάντως συντετελεσμένη, καθ' οὓς χρόνους ἐνεχαράχθη ὁ ἡμέτερος λίθος· τοῦτο ἐξάγεται οὐ μόνον ἐκ τῆς σαφοῦς μαρτυρίας τοῦ Βιτρουβίου, ἀλλὰ καὶ ἐξ αὐτῶν τῶν λίθων τῶν εἰς αὐτὴν ἀναφερομένων (Παράβ. Ἀρχ. Ἐφημ. 1890 σελ. 121 καὶ τὴν κατωτέρω ἐπιγραφὴν) στωϊκῶν δὲ ἄλλων οἰκοδομημάτων παρὰ τὸ νότιον μάλιστα τεῖχος τοῦ ἱεροῦ ἔχομεν νῦν τὰ λείψανα *δύο*, ἀλλὰ ταῦτα χρόνους μαρτυροῦσιν οἰκοδομῆς τοὺς Ῥωμαϊκούς. Καὶ ὅμως οὐδὲν βεβαίως τὸ κωλῦον νὰ ὑποθέσωμεν ὅτι ἐπὶ τοῦ κληθέντος Βουλευτηρίου παρὰ τὸ νότιον τεῖχος τοῦ ἱεροῦ ἤδη ἀπὸ τοῦ τρίτου π. Χ. αἰῶνος ἐγένετο ἐπαισθητὴ ἡ ἀνάγκη νὰ κτι-

[1] Ἀγνοῶ διατί ὁ λίθος ἔχει *προσεξεργασαμένους* ἐνῷ λόγος γίνεται περὶ ἑνὸς μισθωτοῦ.

σθῶσι καὶ ἄλλαι Στοαὶ καὶ ἤρχισαν κτιζόμεναι καὶ ἴσως καὶ ἐκτίσθησαν (ἐν μέρει) ἔκτοτε, ἐν δὲ τοῖς Ρωμαϊκοῖς χρόνοις ἢ ἐπισκευάσθησαν ἢ καὶ συνεπληρώθησαν καὶ τούτων νῦν ἔχομεν ἡμεῖς πρὸ τῶν ὀφθαλμῶν τὰ λείψανα.

Ἓν ἔτι θέλω νὰ σημειώσω πρὶν τὸν περὶ ταύτης τῆς ἐπιγραφῆς καταπαύσω λόγον. Ὅτι ἐν Ἐλευσῖνι ὑπῆρχε θέατρον[1] ἐγινώσκομεν ἤδη πρὸ πολλοῦ· γινώσκοντες δὲ ὅτι γυμνικοὶ μάλιστα ἀγῶνες ἐγίνοντο κατὰ τὴν πανήγυριν εὐλόγως ἐσυμπεραίνομεν ὅτι εἶχεν αὐτὴ καὶ στάδιον[2] καὶ ὑπὸ τὸ ὄνομα *δόλιχος* τῆς ἐπιγραφῆς τῆς λογοδοσίας τῶν ἐπιστατῶν ἐπὶ ἄρχοντος Κηφισοφῶντος δικαίως ἐνομίζομεν ὅτι τοῦτο ἐννοεῖται. Ὁ ἡμέτερος λίθος σαφῶς νῦν μνημονεύει αὐτοῦ ὡς πλησίον μάλιστα τοῦ θεάτρου κειμένου· ἡ φράσις ἀληθῶς εἶναι περίεργος λέγουσα *εἰς τὸ θέατρον τὸ ἐπὶ τοῦ σταδίου*, ὡσεὶ νὰ ὑπῆρχε καὶ ἄλλο θέατρον ἀλλαχοῦ. Ποῦ δὲ ἔκειντο ἀμφότερα ταῦτα δὲν ἐξηκριβώθη ἔτι. Τὸ θέατρον ἀνεζήτησα ἐγὼ οὐκ ἀπεικότως κατὰ τὴν κοιλότητα ἐκείνην τοῦ λόφου τὴν ὄπισθεν τοῦ Σαπωνοποιείου (ἴδε Πρακτ. ἐ. ἀ.) ἀλλ' εἰς μάτην· καὶ αἱ κατὰ τὸ παρὸν ἔτος ἐν τῷ τόπῳ ἀνασκαφαὶ οὐδὲ τὸ ἐλάχιστον ἤνεγκον εἰς φῶς λείψανον θεάτρου ποτὲ τὴν ὕπαρξιν ἐκεῖ μαρτυροῦν. Πρὸς ἀνατολὰς περαιτέρω ἐκεῖ ἔνθα σῴζεται καὶ ὁ νομιζόμενος πανάρχαιος θολωτὸς τάφος ἐπίσης θεάτρου λείψανα δὲν φαίνονται. Καὶ ὅμως κατάλληλος πρὸς τοποθέτησιν αὐτοῦ τόπος ἦτο ἀληθῶς μόνον ἡ πρὸς τὴν θάλασσαν βλέπουσα μεσημβρινὴ τοῦ λόφου τῆς Ἀκροπόλεως κλιτύς, τοῦτο δὲ ἐξάγεται καὶ ἐξ αὐτοῦ τοῦ ὑπὸ ἐξέτασιν ἐνταῦθα λίθου. Ἴσως ἦτο ἐκ τοιούτου ὑλικοῦ κατασκευασμένον ὥστε πᾶν αὐτοῦ ἴχνος ἐξέλιπε[3]· ὑπάρχουσι δὲ ἐδῶ κατὰ τοὺς πρόποδας τοῦ λόφου ἐν τῇ πεδιάδι τοίχου ἀρχαίου λείψανα εἰς μῆκος ἱκανὸν ἀπὸ δυσμῶν (ἀπὸ τοῦ Σαπωνοποιείου) πρὸς ἀνατολὰς παραλλήλως τοῦ λόφου τῆς Ἀκροπόλεως διήκοντος (μέρος αὐτοῦ εὕρηται ἐντὸς τῆς περιοχῆς τοῦ Σαπωνοποιείου, τὸ δὲ πρὸς ἀνατολὰς ἄκρον του φαίνεται ὂν κεκαλυμμένον ὑπὸ οἰκίσκων) ἅπερ ἐγὼ μὴ δυνάμενος νὰ ἐξηγήσω ἄλλως ὑπέθεσα πρὸ πολλοῦ ὡς λείψανα ἀναλήμματος *τοῦ σταδίου* καὶ ἐντεῦθεν εἴκασα ὅτι *πιθανῶς ἀπαντροχὺ*

[1] Παράβ. Πρακτικὰ τοῦ ἔτους 1889, σελ. 24.

[2] Παράβ. Ἀρχ. Ἐφημ. 1883 σελ. 130, στίχ. 25.

[3] Ὁ Dörpfeld νομίζει ὅτι τὸ θέατρον τοῦ Ραμνοῦντος ἦν ξύλινον καὶ διὰ τοῦτο δὲν ἐσώθησαν αὐτοῦ ἴχνη (Πρακτικὰ 1891, σελ. 17, σημ.).

Θ Ε Ο .

Σ Ι Σ Τ Ο Ι Ε Ρ Ο Ν Ε Λ Ε Υ Σ Ι Ν Α Δ Ε Τ Ο Ι Σ Σ Φ Ο Ν Δ Υ
Λ Ο Ι Σ Τ Ω Ν Κ Ι Ο Ν Ω Ν Τ Ο Υ Π Ρ Ο Σ Τ Ω Ι Ο Υ Ε Ι Σ Τ Ο
Υ Σ Α Ρ Μ Ο Υ Σ Π Ο Λ Ο Υ Σ Π Ο Η Σ Α Ι Κ Α Ι Ε Μ Π Ο Λ Ι Α
Χ Α Λ Κ Α Δ Υ Ο Ε Ι Σ Ε Κ Α Σ Τ Ο Ν Τ Ο Ν Α Ρ Μ Ο Ν Ε Μ Π Ο
Λ Ι Α Κ Α Ι Ε Ν Α Π Ο Λ Ο Ν Τ Α Μ Ε Ν Κ Α Τ Ω Τ Α Π Ρ Ω Τ Α
Ε Γ Δ Α Κ Τ Υ Λ Α Π Α Ν Τ Α Χ Η Ι Τ Ε Τ Ρ Α Γ Ω Ν Α Τ Α Δ Ε
Α Ν Ω Τ Α Τ Ω Π Ε Ν Τ Ε Δ Α Κ Τ Υ Λ Α Π Α Ν Τ Α Χ Η Ι Τ Α Δ
Ε Λ Λ Λ Α Α Μ Ε Ι Β Ο Μ Ε Ν Α Τ Ο Ι Σ Ο Ν Α Π Ο Τ Ο Υ Μ Ε Γ
Ι Σ Τ Ο Υ Ε Ι Σ Τ Ο Ε Λ Α Χ Ι Σ Τ Ο Ν Τ Ο Υ Σ Δ Ε Π Ο Λ Ο Υ
Σ Σ Τ Ρ Ο Γ Γ Υ Λ Ο Υ Σ Τ Ο Υ Μ Ε Ν Κ Α Τ Ω Μ Η Κ Ο Σ Π Ε Ν
Τ Ε Δ Α Κ Τ Υ Λ Ο Υ Σ Π Α Χ Ο Σ Δ Ε Δ Ι Δ Α Κ Τ Υ Λ Ο Υ Σ Τ
Ο Υ Σ Δ Ε Α Ν Ω Μ Η Κ Ο Σ Μ Ε Ν Π Α Λ Α Σ Τ Ι Α Ι Ο Υ Σ ' Α
Χ Ο Σ Δ Ε Δ Α Κ Τ Υ Λ Ο Υ Κ Α Ι Η Μ Ι Σ Ε Ο Σ Δ Α Κ Τ Υ Λ Ο
Τ Ο Υ Σ Δ Ε Α Λ Λ Ο Υ Σ Α Μ Ε Ι Β Ο Μ Ε Ν Ο Υ Σ Τ Ω Ι Μ Η Κ
Ε Ι Κ Α Ι Τ Ω Ι Π Α Χ Ε Ι Τ Ο Ι Σ Ο Ν Α Π Ο Τ Ο Υ Μ Ε Γ Ι Σ
Τ Ο Υ Ε Ι Σ Τ Ο Ν Ε Λ Α Χ Ι Σ Τ Ο Ν Χ Α Λ Κ Ο Υ Δ Ε Ε Ρ Γ Α

ΣΕΤΑΙΜΑΡΙΕΩΣΚΕΚΡΑΜΕΝΟΥΤΗΝΔΩΔΕΚΑΤ
ΗΝΤΑΕΝΔΕΚΑΜΕΡΗΧΑΛΚΟΥΤΟΔΕΔΩΔΕΚΑ
ΤΟΝΚΑΤΤΙΤΕΡΟΥΚΑΙΑΠΟΔΩΣΕΙΤΑΜΕΝΕ
ΜΠΟΛΙΑΟΡΟΑΚΑΙΑΣΤΡΑΦΗΚΑΙΕΥΓΩΝΙΑ
ΤΟΥΣΔΕΠΟΛΟΥΣΤΟΡΝΕΥΣΕΙΣΤΡΟΓΓΥΛΟ
ΥΣΠΡΟΣΤΟΠΑΡΑΔΕΙΓΜΑΚΑΙΕΝΑΡΜΟΣΕΙ
ΕΙΣΤΑΕΜΠΟΛΙΑΑΡΜΟΤΤΟΝΤΑΣΚΑΙΟΡΟΟ
ΥΣΚΑΙΕΝΤΟΡΝΟΥΣΠΑΝΤΑΧΗΙΟΠΩΣΑΝΤΟ
ΑΥΤΟΠΟΙΩΣΙΝΠΕΡΙΑΓΟΜΕΝΟΙΜΙΣΟΩΣΕ
ΤΑΙΔΕΚΑΤΑΜΝΑΝΚΑΙΑΠΟΣΤΗΣΕΙΤΩΙΑΕ
ΙΠΑΡΟΝΤΙΤΩΝΕΠΙΣΤΑΤΩΝΗΤΩΙΔΗΜΟΣΙ
ΩΙΗΤΩΙΑΡΧΙΤΕΚΤΟΝΙΑΠΟΔΩΣΕΙΔΕΤΑΕ
ΡΓΑΜΗΕΠΙΚΩΛΥΩΝΤΟΥΣFΡΓΑΙΟΜΕΝΟΥΣ
ΤΟΥΣΚΙΟΝΑΣΕΜΙΣΟΩΟΗΗΜΝΑ:ΙΙΙΙΙCↃΜΙΣ
ΟΩΤΗΣΒΛΕΠΑΙΟΣΣΩ..ΕΟΥ<..ΑΜ:ΕΙΓΥΗΤ
ΗΣΚΗΦΙ<..ΩΝΚΕΦΑΛΙ,ΝΟΣΑΦΔΝΑΙΟΣ

τοῦ *δολίχου* (Ἀρχ. Ἐφημ. ἔ. ἀ.) οὐδεμία ἄλλη δύναται νὰ ᾖ ἢ ἡ κατὰ τὸ μεσημβρινὸν σκέλος τοῦ τείχους τοῦ Περιβόλου γνωστὴ Πύλη (Διάγραμμα Πρακτικῶν τοῦ 1887 Β΄.) εἰ καὶ εἰς ταύτην τὸ ὄνομα *πύλις* δὲν φαίνεται εὐαρμοστοῦν. Ἀλλὰ ταῦτα ἴσως περαιτέρω ἀνασκαφαὶ διασαφηνίσωσι κάλλιον. Ἐκ τοῦ ἡμετέρου λίθου πορίζομεθα ἀσφαλῶς νῦν τὴν γνῶσιν ὅτι οὐ μόνον ὑπῆρχεν ὄντως στάδιον, ἀλλὰ καὶ ἔκειτο πλησίον τοῦ θεάτρου. Διατί δὲ ὁ ἐργωνήσας τὴν τοῦ ἡμετέρου λίθου πρώτην ἐργωνίαν ὑπεχρεοῦτο νὰ ἐκφορήσῃ τὸ χῶμα *εἰς τὸ θέατρον* δὲν μοὶ εἶναι σαφές.

6.

Θεο[ί]
Εἰς τὸ ἱερὸν Ἐλευσῖνάδε τοῖς σφονδύ-
λοις τῶν κιόνων τοῦ Προστώιου εἰς το-
ὺς ἁρμοὺς πόλους ποῆσαι καὶ ἐμπόλια
χαλκᾶ, δύο εἰς ἕκαστον τὸν ἁρμὸν ἐμπό-
λια καὶ ἕνα πόλον, τὰ μὲν κάτω τὰ πρῶτα
ἑξδάκτυλα πανταχῆι, τετράγωνα, τὰ δὲ
ἀνωτάτω πεντεδάκτυλα πανταχῆι, τὰ δ-
ὲ ἄλλα ἀμειβόμενα τὸ ἴσον ἀπὸ τοῦ μεγ-
ίστου εἰς τὸ ἐλάχιστον· τοὺς δὲ πόλου-
ς στρογγύλους τού(ς) μὲν κάτω μῆκος πεν-
τεδακτύλους, πάχος δὲ διδακτύλους τ-
οὺς δὲ ἄνω μῆκος μὲν παλαστιαίους πά-
χος δὲ δακτύλου καὶ ἡμίσεος δακτύλο(υ),
τοὺς δὲ ἄλλους ἀμειβομένους τῶι μήκ-
ει καὶ τῶι πάχει τὸ ἴσον ἀπὸ τοῦ μεγίσ-
του εἰς τὸν ἐλάχιστον· χαλκοῦ δὲ ἐργά-
σεται Μαριέως κεκραμένου τὴν δωδεκάτ-
ην, τὰ ἕνδεκα μέρη χαλκοῦ, τὸ δὲ δωδέκα-
τον καττιτέρου· καὶ ἀποδώσει τὰ μὲν ἐ-
μπόλια ὀρθὰ καὶ ἀστραφῆ καὶ εὐγώνια,
τοὺς δὲ πόλους τορνεύσει στρογγύλο-
υς πρὸς τὸ παράδειγμα καὶ ἐναρμόσει
εἰς τὰ ἐμπόλια ἁρμόττοντας καὶ ὀρθο-
ὺς καὶ ἐντόρνους πανταχῆ, ὅπως ἂν τὸ
αὐτὸ ποιῶσιν περιαγόμενοι· μισθώσε-

ται δὲ κατὰ μνᾶν καὶ ἀποστήσει τῶι ἀε-
ὶ παρόντι τῶν ἐπιστατῶν, ἢ τῶι δημοσί-
ωι, ἢ τῷι ἀρχιτέκτονι· ἀποδώσει δὲ τὰ ἔ-
ργα μὴ ἐπικωλύων τοὺς ἐ[ρ]γαζομένους
τοὺς κίονας. Ἐμισθώθη ἡ μνᾶ : IIIII C Ɔ. Μισ-
θωτὴς Βλεπαῖος Σω[κλ]έου[ς] [Λ]αμ(πτρεύς) : Ἐ[γ]γυητ-
ὴς Κηφι[σοφ]ῶν Κεφαλί[ω]νος Ἀφ(ι)δναῖος.

Ἀναγινώσκονται τἀνωτέρω (ἴδε κείμενον σελ. 184-185) ἐπὶ στήλης λ. π. πρὸς τὰ κάτω ἀποκεκρουσμένης, εὑρεθείσης δὲ πέρυσιν εἰς τὰ ὑπ' ἐμοῦ Βυζαντινὰ χαλάσματα ἐπικληθέντα. Τὸ μέγιστον σῳζόμενον ὕψος τῆς στήλης σὺν τῷ μικρῷ της ἄνω γεισώματι εἶναι 0,51 τὸ πλάτος της ὁλόκληρον σῳζόμενον κατὰ μὲν τὸ γεῖσον 0,29 κατὰ δὲ τὴν ἐνεπίγραφον ἐπιφάνειαν ἄνω μὲν 0,27 κάτω δὲ 0,28 καὶ τὸ πάχος της (ἐπίσης ὁλόκληρον σῳζόμενον) κατὰ μὲν τὸ γεῖσον (ἔνθα καὶ τὰ γράμματα *θεοί*) 0,06 κατὰ δὲ τὸ ἐπίλοιπον μέρος 0,05. Γραφὴ δὲ ἡ στοιχηδόν, ἥτις καὶ μόνον κυρίως κατὰ τὸν στίχον 17 διαταράσσεται περὶ τὸ τέλος ὡς βλέπει ὁ ἀναγνώστης ἐν τῷ μεγαλογραμμάτῳ κειμένῳ, καὶ σχῆμα γραμμάτων χρόνους μαρτυροῦν τοὺς πρώτους Μακεδονικούς. Τὸ αὐτὸ περίπου σχῆμα ἔχουσι καὶ τὰ γράμματα τοῦ λίθου, ὃν ἐξέδωκα ἐν τῇ Ἀρχ. Ἐφημερίδι 1890, σελ. 121, ἀλλ' εἶναι μικρότερα, 0,002-3, ἐνῷ τὰ τοῦ λίθου, περὶ οὗ ἐνταῦθα ὁ λόγος, ἔχουσι μέγεθος 0,004-0,005 Γ. Μ. καὶ εἶναι κάλλιον ἐγκεχαραγμένα, βοηθοῦντος, ὡς φαίνεται, καὶ τοῦ λίθου μαλακωτέρου ὄντος τοῦ ἑτέρου. Ἁμαρτήματα δὲν ἔχει ὁ χαράκτης πολλά· ὑποθέτω ὅτι ἐπίτηδες καὶ οὐχὶ ἐξ ἀβλεψίας ἔγραψεν *ποῆσαι* ἀντὶ τοῦ *ποιῆσαι* γράψας ὅμως κατὰ τὸν στίχον 13 *δακτύλο* ἔγραψεν οὕτω, ὡς ὑποθέτω, ἐξ ἀβλεψίας καθὼς ἐξ ἀβλεψίας ἐπίσης ἔγραψε κατὰ τὸν 10 στίχον *του μεν* ἀντὶ τοῦ *τοὺς μέν*, ὡς ἀπαιτεῖ ἡ ἔννοια, καὶ κατὰ τὸν 32 *Ἀφδναῖος* ἀντὶ τοῦ *Ἀφιδναῖος*· περίεργος δὲ εἶναι καὶ ὁλόκληρος ἡ φράσις *δακτύλου καὶ ἡμίσεος δακτύλου* ἀντὶ τοῦ συνήθους *τριημιδακτύλους*, ἐκτὸς ἂν ἄλλο τι ἐκεῖ σημαίνεται, ὅπερ ἐγὼ δὲν ἐννοῶ.

Ὅτι καὶ οὗτος ὁ λίθος ἀναφέρεται εἰς τὴν οἰκοδομίαν τῆς Στοᾶς τοῦ Φίλωνος οὐδεμία ἀμφιβολία, κατὰ τὴν γνώμην μου· ὁ Βλεπαῖος Σωκλέους Λαμπτρεὺς ἀνέλαβεν (ὡς ἐργώνης) νὰ κατασκευάσῃ ἐκ χαλκοῦ *Μαριέως*, περιέχοντος ὅμως καὶ $^1/_{12}$ κασσίτερον, τοὺς *πόλους*

καὶ τὰ *ἐμπόλια* ἐπὶ τοὺς ἁρμοὺς τῶν *σφονδύλων* τῶν κιόνων τοῦ Προστῴου. Ἀλλὰ τί ἦσαν οἱ πόλοι, τί δὲ τὰ ἐμπόλια; Ἡ τελευταία λέξις οὐδ' εὕρηται ὅλως εἰς τὰ λεξικά, οὐδ' ἐν τῇ Συναγωγῇ τοῦ κ. Σ. Κουμανούδη· σημασίαν δὲ τῆς λέξεως *πόλος* ἁρμόζουσαν εἰς τὸ προκείμενον ἐπίσης δὲν εὗρον ἐν τοῖς ἀνὰ χεῖρας μου λεξικοῖς. Εἰκάζω ὅτι ἐμπόλια μὲν εἶναι τὰ κυβικὰ ἐκεῖνα ἐνθέματα περὶ ὧν ὁ λόγος ἐν τῷ περὶ Παρθενῶνος βιβλίῳ τοῦ Michaelis (σελ. 114 Fig. 11) *πόλοι* δὲ οἱ κυλινδροειδεῖς σύνδεσμοι (Dübel) οἱ εἰς τὰ ἐνθέματα ἐκεῖνα προσαρμοζόμενοι[1]· ἂν δὲ ἡ εἰκασία μου αὕτη εἶναι ὀρθή, τότε ἔχομεν νῦν καὶ τὰς λέξεις τῶν πραγμάτων, ἃ καὶ μόνα μέχρι τοῦδε, ὡς φαίνεται, ἐγινώσκομεν. Τὰ *ἐμπόλια* ἔπρεπε νὰ ἔχωσιν 6 δακτύλων μῆκος, πλάτος καὶ πάχος τὰ κάτω· τὰ δὲ ἀνωτάτω ἔπρεπε νὰ ὦσι κατὰ ἕνα δάκτυλον μικρότερα. Τὰ ἐν τῷ μεταξὺ (διότι πολλοὶ ἦσαν βεβαίως ἑνὸς καὶ τοῦ αὐτοῦ κίονος οἱ σφόνδυλοι) *ἀμοιβόμενα τὸ ἴσον ἀπὸ τοῦ μεγίστου πρὸς τὸ ἐλάχιστον* ὡς λέγει ὁ λίθος· ἡ φράσις ἐπαναλαμβάνεται καὶ κατωτέρω, ἔνθα λέγεται ὅτι οἱ μὲν κάτω πόλοι πρέπει νὰ ἔχωσι μῆκος μὲν πέντε, πάχος δὲ δύο δακτύλων, οἱ δὲ ἄνω μῆκος μὲν παλαστῆς, πάχος δὲ ἑνὸς καὶ ἡμίσεος δακτύλου, τοὺς δ' ἄλλους ὤφειλε νὰ κατασκευάσῃ ὁ ἐργώνης *ἀμειβομένους τῷ μήκει καὶ τῷ πάχει τὸ ἴσον ἀπὸ τοῦ μεγίστου εἰς τὸν ἐλάχιστον*. Τί ἀκριβῶς ἡ φράσις θέλει νὰ σημάνῃ ὁμολογῶ ὅτι δὲν ἐννοῶ[2]. Ἐπίσης καὶ ἡ κατωτέρω φράσις, ἔνθα λέγεται ὅτι οἱ πόλοι ἔπρεπε νὰ ὦσι *ἔντορνοι ὅπως ἂν τὸ αὐτὸ ποιῶσι περιαγόμενοι*, πάνυ σαφὴς δὲν μοὶ εἶναι. Ἴσως δι' αὐτοῦ θέλει νὰ σημάνῃ ὁ τὴν συγγραφὴν συντάξας ὅτι οἱ πόλοι

[1] Ὁ Michaelis, τῷ Böttiger καὶ ἄλλοις ἑπόμενος, λέγει ὅτι οἱ *πόλοι* ἐχρησίμευον ἁπλῶς ἵνα παράσχωσι κέντρον σταθερὸν εἰς τοὺς σφονδύλους κατὰ τὴν ἐπίθεσιν τοῦ ἑνὸς ἐπὶ τοῦ ἄλλου καὶ οὐχὶ ἵνα παρέχωσι στήριγμα κατὰ τὴν τυχὸν ἀποτριβὴν καὶ ἀπολείανσιν τῶν σφονδύλων πρὸς ἀλλήλους, διότι τοιαύτη ἀπολείανσις δὲν ἐγίνετο ἐπὶ τόπου, ἀλλ' ἤδη ἐντελῶς ἐξωμαλισμένοι ἐπετίθεντο ὁ εἷς ἐπὶ τοῦ ἄλλου οἱ σφόνδυλοι· σήμερον ὅμως τὸ πρᾶγμα, ὡς φαίνεται, ἤλλαξε· διότι οἱ τοιοῦτοι πόλοι χρησιμεύουσι πρὸς ἀμφοτέρους τοὺς σκοπούς, διότι ἐντελὴς ἀπολείανσις γίνεται τῶν σφονδύλων ἐπὶ τόπου. Ἄδηλον, ἂν καὶ εἰς τοὺς χρόνους τοῦ ἡμετέρου λίθου οἱ πόλοι ἐχρησίμευον καὶ πρὸς τοιοῦτόν τινα σκοπόν, διότι ἡ φράσις ὅπως ἂν τὸ αὐτὸ ποιῶσι *περιαγόμενοι* δυνατὸν μὲν νὰ ὑποδηλοῖ καὶ τοιοῦτόν τι, ἀλλὰ δὲν εἶναι βέβαιον τὸ πρᾶγμα.

[2] Ἁρμόζουσα βεβαίως ἔννοια εἶναι νὰ ὑποθέσωμεν ὅτι ἂν τὰ κατωτάτω ἐμπόλια ἦσαν ἓξ δακτύλων, τὰ ἀμέσως ἑπόμενα ἔπρεπε νὰ ὦσι π. χ. 5 3/4 καὶ τὰ ἀμέσως κατόπιν 5 1/2 καὶ οὕτω καθεξῆς μέχρι τῶν ἀνωτάτω ἅπερ ἔπρεπε να ὦσι 5 δακτύλων. Τὸ αὐτὸ ἐννοεῖται ἰσχύει καὶ περὶ τῶν πόλων λεγόμενον.

ἔπρεπε νὰ ὦσι *ἔντορνοι* ἵνα οἱ σφόνδυλοι περὶ αὐτοὺς ὡς περὶ κέντρον περιαγόμενοι τὸ αὐτὸ ποιῶσιν δηλ. ἐφαρμόζωσι ἀκριβῶς πρὸς ἀλλήλους. Ἀλλὰ ταῦτα ἀρχαιολογῶν τις ἀρχιτέκτων θὰ ἦναι κάλλιον εἰς θέσιν νὰ ἑρμηνεύσῃ. Ἡ μίσθωσις ἔμελλε νὰ γίνῃ κατὰ *μνᾶν*, ὤφειλε δὲ παραδίδων τὰ κατασκευασθέντα ὁ ἐργώνης νὰ τὰ ζυγίζῃ ἐνώπιον τοῦ ἑκάστοτε ἐπιστάτου, ἢ τοῦ ἀρχιτέκτονος, ἢ τοῦ δημοσίου, δηλ. τοῦ ἐπὶ τούτῳ τεταγμένου δούλου.

7.

ϨΟΙΜ Ι . . . . . .
. . . . ꓘIRTƎMƎΔIƎT:ИƎꓘƎΘƎИΑʌ . . . . . .
И Ǝ ϟ ƎΙΟΓƎ . . . . . .

. . . . Ἐλευσ;]ίνιος
. . . . μ']ανέθηκεν τῇ Δήμητρι κ[αὶ τῇ Κόρῃ.
. . . . ἐποίησεν.

Ἀναγινώσκονται τἀνωτέρω ἐπὶ τεμαχίου κίονος ῥαβδωτοῦ, ἄνωθεν καὶ κάτωθεν ἀποκεκρουσμένου, λίθου δὲ πεντελικοῦ· τὸ μέγιστον νῦν σῳζόμενον αὐτοῦ ὕψος εἶναι 0,72 περίπου, ἡ δὲ διάμετρός του κατὰ τὸ ἀνώτατον μέρος 0,24 Γ. Μ. Ῥαβδώσεις ἐν ὅλῳ πρέπει νὰ εἶχε ὁ κιονίσκος 16, τούτων ὅμως σῴζονται νῦν 11, διότι μέρος αὐτοῦ ἀπετρίβη κατὰ τὸ ὄπισθεν τῆς ἐνεπιγράφου ἐπιφανείας· πλάτος δ' ἑκάστη ῥάβδωσις ἔχει 0,05-0,055 Γ. Μ. Ὁ λίθος εὑρέθη ἐν τῷ πρὸς δυσμὰς τῶν Μεγάλων προπυλαίων χώρῳ, μετενεχθεὶς ἐκεῖ ἀναμφιβόλως ἀλλαχόθεν εἰς χρόνους ἀγνώστους.

Τοιοῦτοι κιονίσκοι, ὡς ὑποθέματα, ἐφ' ὧν ἱδρύονται χαλκᾶ ἢ καὶ ἐξ ἄλλης ὕλης ἀναθήματα, ἦσαν, ὡς φαίνεται, συνήθεις ἐν τῷ 6ῳ π. Χ. αἰῶνι· μάρτυρες οἱ ἐν τῇ Ἀκροπόλει Ἀθηνῶν εὑρεθέντες. Ὁ ἡμέτερος λοιπὸν οὕτω κολοβὸς εὑρεθείς, ὥστε οὔτε τὸν ἀναθέντα, οὔτε, ὃ καὶ σπουδαιότερον, τὸν ποιήσαντα νὰ γνωρίζῃ ἡμῖν, δὲν εἶναι βεβαίως πολλοῦ λόγου ἄξιον εὕρημα· ἀλλ' ἔχει καί τι τὸ περίεργον καὶ καινοφανές, ὅσον ἐγὼ τοὐλάχιστον οἶδα, τὸ ἀνώμαλον δηλ. τῆς γραφῆς. Καὶ τῷ ὄντι ἐνῷ ὁ χαράκτης ἤθελε νὰ γράψῃ ὅ,τι ἔγραψε κατὰ τὸν ἀρχαῖον τρόπον, ἤτοι ἐκ δεξιῶν πρὸς τἀριστερά, εἴς τινα γράμματα δὲν ἐτήρησε τὸν κανόνα καὶ οὕτω ἀντὶ νὰ γράψῃ Я ἔγραψε R καὶ ἀντὶ νὰ

γράψῃ Π ἔγραψε Γ καὶ ἀντὶ τοῦ Σ ἔγραψε ϟ εἰς τὸν τελευταῖον στίχον, ἐνῷ εἰς τὸν πρῶτον ὀρθῶς ἔγραψε Σ[1].

8.

. . . .
. . . \ Ο Ν Ε L ⁞ ◡ / . . . .
. Σ Ε Μ Ο Κ Α Ι Χ Σ Ε Ν Ι Κ ◡ \ . . . . .
Ν Η 𐅄 Δ ⊢ ⊢ ⊢ ' Χ Ρ Υ Σ Ι Ο . . . .
Υ Ξ Ι Κ Ε Ν Ο . . Ι Ε Κ Τ . . . .
. . . Δ Υ Ο Φ Ο . Α Ι ^ Ε . . . .
. . . . Λ ∩ Σ Α . . . .

. . . .

. . . .
. . . . μ]ον ἔλ[κον;] . . . .
ἀ]σήμου καὶ ξενικοῦ [σταθμόν; . . . .
ν Η𐅄Δ⊢⊢⊢[⊢] χρυσίου. . . . . [κ-
υζικηνοῦ [κα]ὶ ἔκτ[αι; . . . .
. . . δ]ύο φω[κ]αΐ[δ]ε[ς] . . . .
. . . . . . γ;]ος [α]. . . . .
. . . .

Ἀναγινώσκονται τἀνωτέρω ἐπὶ τεμαχίου στήλης λίθου πεντελικοῦ(;) σῳζούσης μόνον τὸ πρὸς τἀριστερὰ ἄκρον της. Τὰ γράμματα οὐχὶ πολὺ βαθέως ἐγκεχαραγμένα ἔχουσι πάνυ καλὸν σχῆμα καὶ ἀρχαιοπρεπέστερον πάντων τῶν ὁμοίων λίθων, ὅσους ἐξέδωκα ἐξ Ἐλευσῖνος. Τὸ τεμάχιον ἔχει πλάτος 0,20, ὕψος 0,10 περίπου καὶ πάχος (καὶ τοῦτο μὴ ὁλόκληρον, ὡς φαίνεται, σῳζόμενον) 0,08 Γ. Μ. Πόσον ἦτο τὸ ὅλον πλάτος τῆς στήλης ἄδηλον. Ἠδύνατό τις ἐκ πρώ-

---

[1] Ὡς πρὸς τοῦτο τὸ γράμμα τὸ Σ ϟ δηλ. παρατηρεῖται καὶ ἀλλαχοῦ ἡ τοιαύτη ἀνωμαλία· οὕτω λ. χ. ἔγραψε ϟ ἀντὶ Σ καὶ ὁ χαράκτης τοῦ κιονίσκου τοῦ δημοσιευθέντος ἐν τῇ Ἀρχαιολογικῇ Ἐφημερίδι ἐν τῷ 6 πίνακι τοῦ ἔτους 1886. Τὰ ἄλλα ὅμως ἐκεῖ γράμματα ἔχουσι πάνυ καλῶς καὶ κανονικῶς εἶναι γεγραμμένα *ἐκ δεξιῶν πρὸς τἀριστερὰ* (καὶ ὄχι ὡς ἐν τῷ κειμένῳ λέγεται σελ. 79) ἀνεστραμμένος δὲ μόνον εἶναι ἀπεικονισμένος αὐτὸς ὁ κιονίσκος, ὅπως καὶ ἄλλοι τινὲς ἐν τῷ αὐτῷ πίνακι λίθοι.

της ὄψεως νὰ ὑποθέσῃ ὅτι τὸ πρῶτον γράμμα Ν τοῦ τρίτου στίχου ἀνήκει εἰς τὴν τελευταίαν λέξιν τοῦ δευτέρου, τὴν ὑπ' ἐμοῦ ἐκεῖ κατὰ πιθανὴν συμπλήρωσιν τεθεῖσαν, καὶ νὰ εἰκάσῃ ὅτι τὸ μέγεθος τῶν στίχων δὲν ἦτο μέγα καὶ κατ' ἀκολουθίαν καὶ τὸ ὅλον πλάτος τῆς στήλης. Ἀλλ' ἐπὶ τῇ ὑποθέσει ταύτῃ οἱ μετέπειτα στίχοι δυσκόλως πολὺ θὰ εὕρισκον ἱκανοποιοῦσαν συμπλήρωσιν. Τούτου δ' ἕνεκα μετὰ πολλοῦ δισταγμοῦ συνεπλήρωσα ἐν τῷ τετάρτῳ στίχῳ *ἔκται*[1]. Ἄλλο τι νὰ παρατηρήσω δὲν ἔχω. Ὁ λίθος εὑρέθη ὅπου καὶ οἱ πλεῖστοι τῶν ὁμοίων του, εἰς τὰ Βυζαντινὰ χαλάσματα, κατὰ τὸ παρελθὸν ἔτος.

9.

Σὺν τοῖς ἀνωτέρω ἐκδίδω καὶ αὖθις ἐνταῦθα πληρέστερον τὴν *ταμιακήν*, ἄς μοὶ ἐπιτραπῇ ἡ λέξις, ἐπιγραφήν, ἧς ἔχω ἤδη ἐκδώσει τεμάχια ἐν τῇ Ἀρχαιολογικῇ Ἐφημερίδι[2]. Ἐσχάτως ἀνασκοπῶν καὶ αὖθις τοὺς λίθους καὶ ὑπὸ ἐμπείρου βοηθούμενος ἐργάτου οὐ μόνον εἰς τὰ ἐκεῖ (ἐν τῇ Ἐφημερίδι) συνεκδεδομένα ἓξ τεμάχια συνεκόλλησα καὶ τὰ ἄλλα, ἅπερ ἐξ ἀρχῆς ὡς εἰς τὸν αὐτὸν λίθον ἀνήκοντα ἐνόμιζα[3], ἀλλὰ καὶ τὸ τρίτον (ἀριθ. 43) καὶ ἕτερα δύο μικρὰ κατόπιν τῆς ἐκδόσεως εὑρεθέντα. Ἐσχάτως δέ, ἀνασκαπτομένου τοῦ αὐτοῦ χώρου, ἤτοι τῶν καλουμένων Βυζαντινῶν χαλασμάτων, εὑρέθησαν καὶ ἕτερα τρία, μεγάλα ταῦτα καὶ τὴν ἀρχὴν περιέχοντα, εἰς τοῖχον δὲ Βυζαντινὸν ἐνῳκοδομημένα, τεμάχια, ὧν τὸ ἕτερον καὶ προσαρμόζει εἰς τὰ πρότερον συγκεκολλημένα ἤδη ἕνδεκα[4]. Δυστυχῶς τὰ ἕτερα δύο οὔτε πρὸς ταῦτα, οὔτε πρὸς ἄλληλα προσαρμόζουσι· μένουσι λοιπὸν καὶ αὖθις χάσματα, δὲν κατορθοῦται δὲ ἡ ἑτέρα νὰ συμπληροῖ τὴν ἑτέραν πλευρὰν καθ' ὁλοκληρίαν, τοῦθ' ὅπερ εἶναι λυπηρόν, διότι μένουσι, ἐμοὶ τοὐλάχιστον, μέρη τινὰ τοῦ λίθου ἀσαφῆ καὶ δυσνόητα.

---

[1] Τὸ ὅτι ἡ λέξις καὶ ἐνταῦθα θὰ ἐφέρετο γεγραμμένη ἄνευ δασέος πνεύματος, οὐδὲν τὸ παράδοξον, διότι καὶ ἐν ἄλλῳ λίθῳ οὕτως ἐφέρετο γεγραμμένη (ἴδε Ἀρχ. Ἐφημ. 1890 σελ. 101-102 καὶ σελ. 117 σημ. 2).

[2] Παράβ. Ἀρχ. Ἐφημ. 1888 σελ. 49.

[3] Ἑνὸς τούτων (ἀριθ. 225[e]) εἶχεν ἤδη ἀνεύρει κατ' ὀρθὴν εἰκασίαν ὁ Kirchhoff τὴν θέσιν (*C. I. A.* IV, 1 σελ. 172).

[4] Τὸ ὅλον ὕψος τῆς στήλης, ὁλόκληρον νῦν ὑπάρχον, εἶναι 0,95 περίπου τὸ πλάτος θὰ ἦτο 0,90 περίπου, ἂν τὰ περὶ συμπληρώσεως τοῦ 2 στίχου τῆς Α πλευρᾶς λεγόμενά μου εἶναι ὀρθά.

Ὁ ἀναγνώστης ἔχει πρὸ τῶν ὀφθαλμῶν τὴν εἰς τὴν μετ' Εὐκλείδην γραμματικὴν μεταγραφήν μου[1]. Τινὰς τῶν ἀτελῶν ἢ ἡμαρτημένων συμπληρώσεών μου τῶν ἐν τῇ Ἐφημερίδι συνεπλήρωσα νῦν ὀρθότερον ὑπὸ τοῦ λίθου ὁδηγούμενος (ἐνιαχοῦ εἶχε πράξει ἤδη τοῦτο ὁ Kirchhoff) πολλὰ δέ τινα δὲν ἔχω νὰ παρατηρήσω ἐπ' αὐτῶν. Ἀνάγκη ὅμως νὰ παρατηρήσω ὅτι τοῦ 2 στίχου τῆς πλευρᾶς Α τὴν συμπλήρωσιν ὑπολαμβάνω ὡς βεβαίαν καὶ κατὰ τὸ χάσμα αὐτῆς (χάσμα εἴκοσι καὶ δύο γραμμάτων) συνεπλήρωσα καὶ τὸν πρῶτον στίχον. Οἴκοθεν δ' ἐννοεῖται ὅτι ἡ συμπλήρωσις ἐν τῷ πρώτῳ στίχῳ τῆς Β πλευρᾶς εἶναι ἀδύνατος, καίπερ γνωστοῦ ὄντος ὅτι καὶ ἐκεῖ τὸ χάσμα ἦν 22 γραμμάτων. Καὶ τοῦτο ἔτι θέλω νὰ προσθέσω, περὶ τῶν συμπληρώσεών μου ὄντος τοῦ λόγου, ὅτι δηλ. λίαν εὐπρόσδεκτον θὰ μᾶς ἦτο ἂν ὁ λίθος κάλλιον διατηρούμενος μᾶς ἐπέτρεπε νὰ συμπληρώσωμεν ἐν τῷ στίχῳ 24 τῆς 2ας στήλης τῆς Βας πλευρᾶς *Βουλευτηρίῳ·* ὅπως ὅμως ἔχουσι τὰ τοῦ λίθου τολμηρὰ θὰ ἦτο νῦν τοιαύτη συμπλήρωσις.

Ὁ Kirchhoff ἐκδοὺς ὡσαύτως τὰ ἐν τῇ Ἀρχ. Ἐφημερίδι πρότερον δημοσιευθέντα τεμάχια (ἐ. ἀ.) δὲν ἠδύνατο βεβαίως, μὴ ἔχων πρὸ ὀφθαλμῶν αὐτοὺς τοὺς λίθους, νὰ μαντεύσῃ ὅτι καὶ τὸ ὑπ' ἀριθ. 43 τεμάχιον εἰς τὸν αὐτὸν ἀνῆκεν λίθον, οὐδὲ νἀνεύρῃ τὴν θέσιν τῶν δύο ἄλλων (ἀριθ. 7 καὶ 8) νῦν ὅμως ἔχων πληρέστερον τὰ τοῦ λίθου πρὸ ὀφθαλμῶν ἴσως δυνηθῇ νἀνεύρῃ πόθεν πηγάζει ἡ μὴ συμφωνία τῆς πλευρᾶς Α πρὸς τὴν πλευρὰν Β ἐπί τινων ἰδίως ἄρθρων. Ὀρθῶς δὲ μαντεύσας ὅτι ἐν τοῖς στίχοις 31-38 τῆς πλευρᾶς Α πρόκειται περὶ τοῦ ἄρχοντος Εὐκτήμονος καὶ οὐχί, ὡς ἐγὼ ὑπέθετον, τοῦ Εὐκλέους προτείνει τὴν ἑξῆς αὐτῶν συμπλήρωσιν.

Ταμίαι[ς τοῖς τῶν ἄλλων θεῶν τοῖς]
ἐπὶ Εὐκ[τήμονος ἄρχοντος, οἷς]
Δωρόθεο[ς .... ἐγραμμάτευε]
κατὰ ψή[φισμα τοῦ δήμου παρέδομεν]
ὑποθέμ[ενοι τὰ χρήματα τὰ ἐν τῷ]
ὀπισθοδ[όμῳ.........

[1] Ἀφοῦ τὸ σχῆμα τῶν γραμμάτων καὶ ἡ γραφὴ ἐν γένει εἶναι γνωστὴ ἐκ τῶν ἐν τῇ Ἀρχ. Ἐφημ. δημοσιευθέντων τεμαχίων, περιττὸν ἔκρινα νὰ δημοσιεύσω ἐνταῦθα καὶ μεγαλογράμματον κείμενον. Τὴν μεταγραφὴν ἴδε ἐν τοῖς παρενθέτοις πίναξι.

Θ Ε Ο .

Ε Ι Σ Τ Ο Ι Ε Ρ Ο Ν Ε Λ Ε Υ Σ Ι Ν Α Δ Ε Τ Ο Ι Σ Σ Φ Ο Ν Δ Υ
Λ Ο Ι Σ Τ Ω Ν Κ Ι Ο Ν Ω Ν Τ Ο Υ Π Ρ Ο Σ Τ Ω Ι Ο Υ Ε Ι Σ Τ Ο
Υ Σ Α Ρ Μ Ο Υ Σ Π Ο Λ Ο Υ Σ Π Ο Η Σ Α Ι Κ Α Ι Ε Μ Π Ο Λ Ι Α
Χ Α Λ Κ Α Δ Υ Ο Ε Ι Σ Ε Κ Α Σ Τ Ο Ν Τ Ο Ν Α Ρ Μ Ο Ν Ε Μ Π Ο
Λ Ι Α Κ Α Ι Ε Ν Α Π Ο Λ Ο Ν Τ Α Μ Ε Ν Κ Α Τ Ω Τ Α Π Ρ Ω Τ Α
Ε Γ Δ Α Κ Τ Υ Λ Α Π Α Ν Τ Α Χ Η Ι Τ Ε Τ Ρ Α Γ Ω Ν Α Τ Α Δ Ε
Α Ν Ω Τ Α Τ Ω Π Ε Ν Τ Ε Δ Α Κ Τ Υ Λ Α Π Α Ν Τ Α Χ Η Ι Τ Α Δ
Ε Α Λ Λ Α Α Μ Ε Ι Β Ο Μ Ε Ν Α Τ Ο Ι Σ Ο Ν Α Π Ο Τ Ο Υ Μ Ε Γ
Ι Σ Τ Ο Υ Ε Ι Σ Τ Ο Ε Λ Α Χ Ι Σ Τ Ο Ν Τ Ο Υ Σ Δ Ε Π Ο Λ Ο Υ
Σ Σ Τ Ρ Ο Γ Γ Υ Λ Ο Υ Σ Τ Ο Υ Μ Ε Ν Κ Α Τ Ω Μ Η Κ Ο Σ Π Ε Ν
Τ Ε Δ Α Κ Τ Υ Λ Ο Υ Σ Π Α Χ Ο Σ Δ Ε Δ Ι Δ Α Κ Τ Υ Λ Ο Υ Σ Τ
Ο Υ Σ Δ Ε Α Ν Ω Μ Η Κ Ο Σ Μ Ε Ν Π Α Λ Α Σ Τ Ι Α Ι Ο Υ Σ 'Α
Χ Ο Σ Δ Ε Δ Α Κ Τ Υ Λ Ο Υ Κ Α Ι Η Μ Ι Σ Ε Ο Σ Δ Α Κ Τ Υ Λ Ο
Τ Ο Υ Σ Δ Ε Α Λ Λ Ο Υ Σ Α Μ Ε Ι Β Ο Μ Ε Ν Ο Υ Σ Τ Ω Ι Μ Η Κ
Ε Ι Κ Α Ι Τ Ω Ι Π Α Χ Ε Ι Τ Ο Ι Σ Ο Ν Α Π Ο Τ Ο Υ Μ Ε Γ Ι Σ
Τ Ο Υ Ε Ι Σ Τ Ο Ν Ε Λ Α Χ Ι Σ Τ Ο Ν Χ Α Λ Κ Ο Υ Δ Ε Ε Ρ Γ Α

ΣΕΤΑΙΜΑΡΙΕΩΣΚΕΚΡΑΜΕΝΟΥΤΗΝΔΩΔΕΚΑΤ
ΗΝΤΑΕΝΔΕΚΑΜΕΡΗΧΑΛΚΟΥΤΟΔΕΔΩΔΕΚΑ
ΤΟΝΚΑΤΤΙΤΕΡΟΥΚΑΙΑΠΟΔΩΣΕΙΤΑΜΕΝΕ
ΜΠΟΛΙΑΟΡΟΑΚΑΙΑΣΤΡΑΦΗΚΑΙΕΥΓΩΝΙΑ
ΤΟΥΣΔΕΠΟΛΟΥΣΤΟΡΝΕΥΣΕΙΣΤΡΟΓΓΥΛΟ
ΥΣΠΡΟΣΤΟΠΑΡΑΔΕΙΓΜΑΚΑΙΕΝΑΡΜΟΣΕΙ
ΕΙΣΤΑΕΜΠΟΛΙΑΑΡΜΟΤΤΟΝΤΑΣΚΑΙΟΡΟΟ
ΥΣΚΑΙΕΝΤΟΡΝΟΥΣΠΑΝΤΑΧΗΙΟΠΩΣΑΝΤΟ
ΑΥΤΟΠΟΙΩΣΙΝΠΕΡΙΑΓΟΜΕΝΟΙΜΙΣΟΩΣΕ
ΤΑΙΔΕΚΑΤΑΜΝΑΝΚΑΙΑΠΟΣΤΗΣΕΙΤΩΙΑΕ
ΙΠΑΡΟΝΤΙΤΩΝΕΠΙΣΤΑΤΩΝΗΤΩΙΔΗΜΟΣΙ
ΩΙΗΤΩΙΑΡΧΙΤΕΚΤΟΝΙΑΠΟΔΩΣΕΙΔΕΤΑΕ
ΡΓΑΜΗΕΠΙΚΩΛΥΩΝΤΟΥΣFΡΓΑΙΟΜΕΝΟΥΣ
ΤΟΥΣΚΙΟΝΑΣΕΜΙΣΟΩΟΗΗΜΝΑ:ΙΙΙΙΙϹϽΜΙΣ
ΟΩΤΗΣΒΛΕΠΑΙΟΣΣΩ. . ΕΟΥ‹..ΑΜ:ΕΙΓΥΗΤ
ΗΣΚΗΦΙ‹. . ΩΝΚΕΦΑΛΙ.ΝΟΣΑΦΔΝΑΙΟΣ

τοῦ *δολίχου* ('Αρχ. 'Εφημ ἑ. ἀ) οὐδεμία ἄλλη δύναται νὰ ᾖ ἡ ἡ κατὰ τὸ μεσημβρινὸν σκέλος τοῦ τείχους τοῦ Περιβόλου γνωστὴ Πύλη (Διάγραμμα Πρακτικῶν τοῦ 1887 Β'.) εἰ καὶ εἰς ταύτην τὸ ὄνομα *πυλὶς* δὲν φαίνεται εὐαρμοστοῦν. 'Αλλὰ ταῦτα ἴσως περαιτέρω ἀνασκαφαὶ διασαφηνίσωσι κάλλιον. 'Εκ τοῦ ἡμετέρου λίθου ποριζόμεθα ἀσφαλῶς νῦν τὴν γνῶσιν ὅτι οὐ μόνον ὑπῆρχεν ὄντως στάδιον, ἀλλὰ καὶ ἔκειτο πλησίον τοῦ θεάτρου. Διατί δὲ ὁ ἐργωνήσας τὴν τοῦ ἡμετέρου λίθου πρώτην ἐργωνίαν ὑποχρεοῦτο νὰ ἐκφορήσῃ τὸ χῶμα *εἰς τὸ θέατρον* δὲν μοὶ εἶναι σαφές.

6.

Θεο[ί]
Εἰς τὸ ἱερὸν 'Ελευσῖνάδε τοῖς σφονδύ-
λοις τῶν κιόνων τοῦ Προστώιου εἰς το-
ὺς ἁρμοὺς πόλους ποῆσαι καὶ ἐμπόλια
χαλκᾶ, δύο εἰς ἕκαστον τὸν ἁρμὸν ἐμπό-
λια καὶ ἕνα πόλον, τὰ μὲν κάτω τὰ πρῶτα
ἑγδάκτυλα πανταχῆι, τετράγωνα, τὰ δὲ
ἀνωτάτω πεντεδάκτυλα πανταχῆι, τὰ δ-
ὲ ἄλλα ἀμειβόμενα τὸ ἴσον ἀπὸ τοῦ μεγ-
ίστου εἰς τὸ ἐλάχιστον· τοὺς δὲ πόλου-
ς στρογγύλους τοὺ(ς) μὲν κάτω μῆκος πεν-
τεδακτύλους, πάχος δὲ διδακτύλους τ-
οὺς δὲ ἄνω μῆκος μὲν παλαστιαίους πά-
χος δὲ δακτύλου καὶ ἡμίσεος δακτύλο(υ),
τοὺς δὲ ἄλλους ἀμειβομένους τῶι μήκ-
ει καὶ τῶι πάχει τὸ ἴσον ἀπὸ τοῦ μεγίσ-
του εἰς τὸν ἐλάχιστον· χαλκοῦ δὲ ἐργά-
σεται Μαριέως κεκραμένου τὴν δωδεκάτ-
ην, τὰ ἕνδεκα μέρη χαλκοῦ, τὸ δὲ δωδέκα-
τον καττιτέρου· καὶ ἀποδώσει τὰ μὲν ἐ-
μπόλια ὀρθὰ καὶ ἀστραφῆ καὶ εὐγώνια,
τοὺς δὲ πόλους τορνεύσει στρογγύλο-
υς πρὸς τὸ παράδειγμα καὶ ἐναρμόσει
εἰς τὰ ἐμπόλια ἁρμόττοντας καὶ ὀρθο-
ὺς καὶ ἐντόρνους πανταχῆ, ὅπως ἂν τὸ
αὐτὸ ποιῶσιν περιαγόμενοι· μισθώσε-

ται δὲ κατὰ μνᾶν καὶ ἀποστήσει τῶι ἀε-
ὶ παρόντι τῶν ἐπιστατῶν, ἢ τῶι δημοσί-
ωι, ἢ τῷι ἀρχιτέκτονι· ἀποδώσει δὲ τὰ ἔ-
ργα μὴ ἐπικωλύων τοὺς ἐ[ρ]γαζομένους
τοὺς κίονας. Ἐμισθώθη ἡ μνᾶ : ΙΙΙΙΙ C Ͻ. Μισ-
θωτὴς Βλεπαῖος Σω[κλ]έου[ς] [Λ]αμ(πτρεύς) : Ἐ[γ]γυητ-
ὴς Κηφι[σοφ]ῶν Κεφαλί[ω]νος Ἀφ(ι)δναῖος.

Ἀναγινώσκονται τἀνωτέρω (ἴδε κείμενον σελ. 184-185) ἐπὶ στήλης λ. π. πρὸς τὰ κάτω ἀποκεκρουσμένης, εὑρεθείσης δὲ πέρυσιν εἰς τὰ ὑπ' ἐμοῦ Βυζαντινὰ χαλάσματα ἐπικληθέντα. Τὸ μέγιστον σωζόμενον ὕψος τῆς στήλης σὺν τῷ μικρῷ της ἄνω γεισώματι εἶναι 0,51 τὸ πλάτος της ὁλόκληρον σωζόμενον κατὰ μὲν τὸ γεῖσον 0,29 κατὰ δὲ τὴν ἐνεπίγραφον ἐπιφάνειαν ἄνω μὲν 0,27 κάτω δὲ 0,28 καὶ τὸ πάχος της (ἐπίσης ὁλόκληρον σωζόμενον) κατὰ μὲν τὸ γεῖσον (ἔνθα καὶ τὰ γράμματα *θεοί*) 0,06 κατὰ δὲ τὸ ἐπίλοιπον μέρος 0,05. Γραφὴ δὲ ἡ στοιχηδόν, ἥτις καὶ μόνον κυρίως κατὰ τὸν στίχον 17 διαταράσσεται περὶ τὸ τέλος ὡς βλέπει ὁ ἀναγνώστης ἐν τῷ μεγαλογραμμάτῳ κειμένῳ, καὶ σχῆμα γραμμάτων χρόνους μαρτυροῦν τοὺς πρώτους Μακεδονικούς. Τὸ αὐτὸ περίπου σχῆμα ἔχουσι καὶ τὰ γράμματα τοῦ λίθου, ὃν ἐξέδωκα ἐν τῇ Ἀρχ. Ἐφημερίδι 1890, σελ. 121, ἀλλ' εἶναι μικρότερα, 0,002-3, ἐνῷ τὰ τοῦ λίθου, περὶ οὗ ἐνταῦθα ὁ λόγος, ἔχουσι μέγεθος 0,004-0,005 Γ. Μ. καὶ εἶναι κάλλιον ἐγκεχαραγμένα, βοηθοῦντος, ὡς φαίνεται, καὶ τοῦ λίθου μαλακωτέρου ὄντος τοῦ ἑτέρου. Ἁμαρτήματα δὲν ἔχει ὁ χαράκτης πολλά· ὑποθέτω ὅτι ἐπίτηδες καὶ οὐχὶ ἐξ ἀβλεψίας ἔγραψεν *ποῆσαι* ἀντὶ τοῦ *ποιῆσαι* γράψας ὅμως κατὰ τὸν στίχον 13 *δακτύλο* ἔγραψεν οὕτω, ὡς ὑποθέτω, ἐξ ἀβλεψίας καθὼς ἐξ ἀβλεψίας ἐπίσης ἔγραψε κατὰ τὸν 10 στίχον *του μεν* ἀντὶ τοῦ *τοὺς μέν*, ὡς ἀπαιτεῖ ἡ ἔννοια, καὶ κατὰ τὸν 32 *Ἀφδναῖος* ἀντὶ τοῦ *Ἀφιδναῖος*· περίεργος δὲ εἶναι καὶ ὁλόκληρος ἡ φράσις *δακτύλου καὶ ἡμίσεος δακτύλου* ἀντὶ τοῦ συνήθους *τριημιδακτύλους*, ἐκτὸς ἂν ἄλλο τι ἐκεῖ σημαίνεται, ὅπερ ἐγὼ δὲν ἐννοῶ.

Ὅτι καὶ οὗτος ὁ λίθος ἀναφέρεται εἰς τὴν οἰκοδομίαν τῆς Στοᾶς τοῦ Φίλωνος οὐδεμία ἀμφιβολία, ἐκατὰ τὴν γνώμην μου· ὁ Βλεπαῖος Σωκλέους Λαμπτρεὺς ἀνέλαβεν (ὡς ἐργώνης) νὰ κατασκευάσῃ ἐκ χαλκοῦ *Μαριέως*, περιέχοντος ὅμως καὶ $^1/_{12}$ κασσίτερον, τοὺς *πόλους*

καὶ τὰ *ἐμπόλια* ἐπὶ τοὺς ἁρμοὺς τῶν *σφονδύλων* τῶν κιόνων τοῦ Προστῴου. Ἀλλὰ τί ἦσαν οἱ πόλοι, τί δὲ τὰ ἐμπόλια; Ἡ τελευταία λέξις οὐδ' εὕρηται ὅλως εἰς τὰ λεξικά, οὐδ' ἐν τῇ Συναγωγῇ τοῦ κ. Σ. Κουμανούδη· σημασίαν δὲ τῆς λέξεως *πόλος* ἁρμόζουσαν εἰς τὸ προκείμενον ἐπίσης δὲν εὗρον ἐν τοῖς ἀνὰ χεῖρας μου λεξικοῖς. Εἰκάζω ὅτι ἐμπόλια μὲν εἶναι τὰ κυβικὰ ἐκεῖνα ἐνθέματα περὶ ὧν ὁ λόγος ἐν τῷ περὶ Παρθενῶνος βιβλίῳ τοῦ Michaelis (σελ. 114 Fig. 11 *πόλοι* δὲ οἱ κυλινδροειδεῖς σύνδεσμοι (Dübel) οἱ εἰς τὰ ἐνθέματα ἐκεῖνα προσαρμοζόμενοι[1]· ἂν δὲ ἡ εἰκασία μου αὕτη εἶναι ὀρθή, τότε ἔχομεν νῦν καὶ τὰς λέξεις τῶν πραγμάτων, ἃ καὶ μόνα μέχρι τοῦδε, ὡς φαίνεται, ἐγινώσκομεν. Τὰ *ἐμπόλια* ἔπρεπε νὰ ἔχωσιν 6 δακτύλων μῆκος, πλάτος καὶ πάχος τὰ κάτω· τὰ δὲ ἀνωτάτω ἔπρεπε νὰ ὦσι κατὰ ἕνα δάκτυλον μικρότερα. Τὰ ἐν τῷ μεταξὺ (διότι πολλοὶ ἦσαν βεβαίως ἑνὸς καὶ τοῦ αὐτοῦ κίονος οἱ σφόνδυλοι) *ἀμειβόμενα τὸ ἴσον ἀπὸ τοῦ μεγίστου πρὸς τὸ ἐλάχιστον* ὡς λέγει ὁ λίθος· ἡ φράσις ἐπαναλαμβάνεται καὶ κατωτέρω, ἔνθα λέγεται ὅτι οἱ μὲν κάτω πόλοι πρέπει να ἔχωσι μῆκος μὲν πέντε, πάχος δὲ δύο δακτύλων, οἱ δὲ ἄνω μῆκος μὲν παλαστῆς, πάχος δὲ ἑνὸς καὶ ἡμίσεος δακτύλου, τοὺς δ' ἄλλους ὤφειλε να κατασκευάσῃ ὁ ἐργώνης *ἀμειβομένους τῷ μήκει καὶ τῷ πάχει τὸ ἴσον ἀπὸ τοῦ μεγίστου εἰς τὸν ἐλάχιστον*. Τί ἀκριβῶς ἡ φράσις θέλει να σημάνῃ, ὁμολογῶ ὅτι δὲν ἐννοῶ[2]. Ἐπίσης καὶ ἡ κατωτέρω φράσις, ἔνθα λέγεται ὅτι οἱ πόλοι ἔπρεπε να ὦσι *ἔντορνοι ὅπως* [illegible], πάνυ σαφὴς δὲν μοι εἶναι. Ἴσως δ' αὐτοῦ θέλει να σημάνῃ ὁ τὴν συγγραφὴν συντάξας ὅτι οἱ πόλοι

[1] ὁ Michaelis, τοῦ Bötticher καὶ ἄλλους ἑπόμενος, λέγει ὅτι οἱ πόλοι [illegible]

[2] [illegible]

ἔπρεπε νὰ ὦσι *ἔντορνοι* ἵνα οἱ σφόνδυλοι περὶ αὐτοὺς ὡς περὶ κέντρον περιαγόμενοι τὸ αὐτὸ ποιῶσιν δηλ. ἐφαρμόζωσι ἀκριβῶς πρὸς ἀλλήλους. Ἀλλὰ ταῦτα ἀρχαιολογῶν τις ἀρχιτέκτων θὰ ἦναι κάλλιον εἰς θέσιν νὰ ἑρμηνεύσῃ. Ἡ μίσθωσις ἔμελλε νὰ γίνῃ κατὰ *μνᾶν*, ὤφειλε δὲ παραδίδων τὰ κατασκευασθέντα ὁ ἐργώνης νὰ τὰ ζυγίζῃ ἐνώπιον τοῦ ἑκάστοτε ἐπιστάτου, ἢ τοῦ ἀρχιτέκτονος, ἢ τοῦ δημοσίου, δηλ. τοῦ ἐπὶ τούτῳ τεταγμένου δούλου.

7.

Ƨ O I И I . . . . . .

. . . . ꓘ I R T Ǝ M Ǝ Δ I Ǝ T : И Ǝ ꓘ Ǝ ⊕ Ǝ И A Λ . . . . . .

И Ǝ Ƨ Ǝ I O Π Ǝ . . . . . .

. . . . Ἐλευσ;]ίνιος

. . . . μ']ἀνέθηκεν τῇ Δήμητρι κ[αὶ τῇ Κόρῃ.

. . . . ἐποίησεν.

Ἀναγινώσκονται τἀνωτέρω ἐπὶ τεμαχίου κίονος ραβδωτοῦ, ἄνωθεν καὶ κάτωθεν ἀποκεκρουσμένου, λίθου δὲ πεντελικοῦ· τὸ μέγιστον νῦν σῳζόμενον αὐτοῦ ὕψος εἶναι 0,72 περίπου, ἡ δὲ διάμετρός του κατὰ τὸ ἀνώτατον μέρος 0,24 Γ. Μ. Ραβδώσεις ἐν ὅλῳ πρέπει νὰ εἶχε ὁ κιονίσκος 16, τούτων ὅμως σῴζονται νῦν 11, διότι μέρος αὐτοῦ ἀπετρίβη κατὰ τὸ ὄπισθεν τῆς ἐνεπιγράφου ἐπιφανείας· πλάτος δ' ἑκάστη ῥάβδωσις ἔχει 0,05-0,055 Γ. Μ. Ὁ λίθος εὑρέθη ἐν τῷ πρὸς δυσμὰς τῶν Μεγάλων προπυλαίων χώρῳ, μετενεχθεὶς ἐκεῖ ἀναμφιβόλως ἀλλαχόθεν εἰς χρόνους ἀγνώστους.

Τοιοῦτοι κιονίσκοι, ὡς ὑποθέματα, ἐφ' ὧν ἱδρύονται χαλκᾶ ἢ καὶ ἐξ ἄλλης ὕλης ἀναθήματα, ἦσαν, ὡς φαίνεται, συνήθεις ἐν τῷ 6ῳ π. Χ. αἰῶνι· μάρτυρες οἱ ἐν τῇ Ἀκροπόλει Ἀθηνῶν εὑρεθέντες. Ὁ ἡμέτερος λοιπὸν οὕτω κολοβὸς εὑρεθείς, ὥστε οὔτε τὸν ἀναθέντα, οὔτε, ὃ καὶ σπουδαιότερον, τὸν ποιήσαντα νὰ γνωρίζῃ ἡμῖν, δὲν εἶναι βεβαίως πολλοῦ λόγου ἄξιον εὕρημα· ἀλλ' ἔχει καί τι τὸ περίεργον καὶ καινοφανές, ὅσον ἐγὼ τοὐλάχιστον οἶδα, τὸ ἀνώμαλον δηλ. τῆς γραφῆς. Καὶ τῷ ὄντι ἐνῷ ὁ χαράκτης ἤθελε νὰ γράψῃ ὅ,τι ἔγραψε κατὰ τὸν ἀρχαῖον τρόπον, ἤτοι ἐκ δεξιῶν πρὸς τἀριστερά, εἴς τινα γράμματα δὲν ἐτήρησε τὸν κανόνα καὶ οὕτω ἀντὶ νὰ γράψῃ Я ἔγραψε R καὶ ἀντὶ νὰ

καὶ τὰ *ἐμπόλια* ἐπὶ τοὺς ἁρμοὺς τῶν *σφονδύλων* τῶν κιόνων τοῦ Προστῴου. Ἀλλὰ τί ἦσαν οἱ πόλοι, τί δὲ τὰ ἐμπόλια; Ἡ τελευταία λέξις οὐδ᾽ εὕρηται ὅλως εἰς τὰ λεξικά, οὐδ᾽ ἐν τῇ Συναγωγῇ τοῦ κ. Σ. Κουμανούδη· σημασίαν δὲ τῆς λέξεως *πόλος* ἁρμόζουσαν εἰς τὸ προκείμενον ἐπίσης δὲν εὗρον ἐν τοῖς ἀνὰ χεῖρας μου λεξικοῖς. Εἰκάζω ὅτι ἐμπόλια μὲν εἶναι τὰ κυβικὰ ἐκεῖνα ἐνθέματα περὶ ὧν ὁ λόγος ἐν τῷ περὶ Παρθενῶνος βιβλίῳ τοῦ Michaelis (σελ. 114 Fig. 11) *πόλοι* δὲ οἱ κυλινδροειδεῖς σύνδεσμοι (Dübel) οἱ εἰς τὰ ἐνθέματα ἐκεῖνα προσαρμοζόμενοι[1]· ἂν δὲ ἡ εἰκασία μου αὕτη εἶναι ὀρθή, τότε ἔχομεν νῦν καὶ τὰς λέξεις τῶν πραγμάτων, ἃ καὶ μόνα μέχρι τοῦδε, ὡς φαίνεται, ἐγινώσκομεν. Τὰ *ἐμπόλια* ἔπρεπε νὰ ἔχωσιν 6 δακτύλων μῆκος, πλάτος καὶ πάχος τὰ κάτω· τὰ δὲ ἀνωτάτω ἔπρεπε νὰ ὦσι κατὰ ἕνα δάκτυλον μικρότερα. Τὰ ἐν τῷ μεταξὺ (διότι πολλοὶ ἦσαν βεβαίως ἑνὸς καὶ τοῦ αὐτοῦ κίονος οἱ σφόνδυλοι) *ἀμοιβόμενα τὸ ἴσον ἀπὸ τοῦ μεγίστου πρὸς τὸ ἐλάχιστον* ὡς λέγει ὁ λίθος· ἡ φράσις ἐπαναλαμβάνεται καὶ κατωτέρω, ἔνθα λέγεται ὅτι οἱ μὲν κάτω πόλοι πρέπει νὰ ἔχωσι μῆκος μὲν πέντε, πάχος δὲ δύο δακτύλων, οἱ δὲ ἄνω μῆκος μὲν παλαστῆς, πάχος δὲ ἑνὸς καὶ ἡμίσεος δακτύλου, τοὺς δ᾽ ἄλλους ὤφειλε νὰ κατασκευάσῃ ὁ ἐργώνης *ἀμειβομένους τῷ μήκει καὶ τῷ πάχει τὸ ἴσον ἀπὸ τοῦ μεγίστου εἰς τὸν ἐλάχιστον*. Τί ἀκριβῶς ἡ φράσις θέλει νὰ σημάνῃ ὁμολογῶ ὅτι δὲν ἐννοῶ[2]. Ἐπίσης καὶ ἡ κατωτέρω φράσις, ἔνθα λέγεται ὅτι οἱ πόλοι ἔπρεπε νὰ ὦσι *ἔντορνοι ὅπως ἂν τὸ αὐτὸ ποιῶσι περιαγόμενοι*, πάνυ σαφὴς δὲν μοὶ εἶναι. Ἴσως δι᾽ αὐτοῦ θέλει νὰ σημάνῃ ὁ τὴν συγγραφὴν συντάξας ὅτι οἱ πόλοι

[1] Ὁ Michaelis, τῷ Bötliger καὶ ἄλλοις ἑπόμενος, λέγει ὅτι οἱ *πόλοι* ἐχρησίμευον ἁπλῶς ἵνα παράσχωσι κέντρον σταθερὸν εἰς τοὺς σφονδύλους κατὰ τὴν ἐπίθεσιν τοῦ ἑνὸς ἐπὶ τοῦ ἄλλου καὶ οὐχὶ ἵνα παρέχωσι στήριγμα κατὰ τὴν τυχὸν ἀποτριβὴν καὶ ἀπολείανσιν τῶν σφονδύλων πρὸς ἀλλήλους, διότι τοιαύτη ἀπολείανσις δὲν ἐγίνετο ἐπὶ τόπου, ἀλλ᾽ ἤδη ἐντελῶς ἐξωμαλισμένοι ἐπιτίθεντο ὁ εἷς ἐπὶ τοῦ ἄλλου οἱ σφόνδυλοι· σήμερον ὅμως τὸ πρᾶγμα, ὡς φαίνεται, ἤλλαξε· διότι οἱ τοιοῦτοι πόλοι χρησιμεύουσι πρὸς ἀμφοτέρους τοὺς σκοπούς, διότι ἐντελὴς ἀπολείανσις γίνεται τῶν σφονδύλων ἐπὶ τόπου. Ἄδηλον, ἂν καὶ εἰς τοὺς χρόνους τοῦ ἡμετέρου λίθου οἱ πόλοι ἐχρησίμευον καὶ πρὸς τοιοῦτόν τινα σκοπόν, διότι ἡ φράσις *ὅπως ἂν τὸ αὐτὸ ποιῶσι περιαγόμενοι* δυνατὸν μὲν νὰ ὑποδηλοῖ καὶ τοιοῦτόν τι, ἀλλὰ δὲν εἶναι βέβαιον τὸ πρᾶγμα.

[2] Ἁρμόζουσα βεβαίως ἔννοια εἶναι νὰ ὑποθέσωμεν ὅτι ἂν τὰ κατωτάτω ἐμπόλια ἦσαν ἓξ δακτύλων, τὰ ἀμέσως ἑπόμενα ἔπρεπε νὰ ὦσι π. χ. 5 3/4 καὶ τὰ ἀμέσως κατόπιν 5 1/2 καὶ οὕτω καθεξῆς μέχρι τῶν ἀνωτάτω ἅπερ ἔπρεπε νὰ ὦσι 5 δακτύλων. Τὸ αὐτὸ ἐννοεῖται ἰσχύει καὶ περὶ τῶν πόλων λεγόμενον.

ἔπρεπε νὰ ὦσι *ἔντορνοι* ἵνα οἱ σφόνδυλοι περὶ αὐτοὺς ὡς περὶ κέντρον περιαγόμενοι τὸ αὐτὸ ποιῶσιν δηλ. ἐφαρμόζωσι ἀκριβῶς πρὸς ἀλλήλους. Ἀλλὰ ταῦτα ἀρχαιολογῶν τις ἀρχιτέκτων θὰ ἦναι κάλλιον εἰς θέσιν νὰ ἑρμηνεύσῃ. Ἡ μίσθωσις ἔμελλε νὰ γίνῃ κατὰ *μνᾶν*, ὤφειλε δὲ παραδίδων τὰ κατασκευασθέντα ὁ ἐργώνης νὰ τὰ ζυγίζῃ ἐνώπιον τοῦ ἑκάστοτε ἐπιστάτου, ἢ τοῦ ἀρχιτέκτονος, ἢ τοῦ δημοσίου, δηλ. τοῦ ἐπὶ τούτῳ τεταγμένου δούλου.

7.

Ƨ O I И I . . . . . .
. . . . ꓘ I R T Ǝ M Ǝ Δ I Ǝ T : И Ǝ ꓘ Ǝ ⊕ Ǝ И A Ʌ . . . . . .
И Ǝ ϟ Ǝ I O Π Ǝ . . . . . .

. . . . Ἐλευσ;]ίνιος
. . . . μ']ανέθηκεν τῇ Δήμητρι κ[αὶ τῇ Κόρῃ.
. . . . ἐποίησεν.

Ἀναγινώσκονται τἀνωτέρω ἐπὶ τεμαχίου κίονος ραβδωτοῦ, ἄνωθεν καὶ κάτωθεν ἀποκεκρουσμένου, λίθου δὲ πεντελικοῦ· τὸ μέγιστον νῦν σῳζόμενον αὐτοῦ ὕψος εἶναι 0,72 περίπου, ἡ δὲ διάμετρός του κατὰ τὸ ἀνώτατον μέρος 0,24 Γ. Μ. Ραβδώσεις ἐν ὅλῳ πρέπει νὰ εἶχε ὁ κιονίσκος 16, τούτων ὅμως σῴζονται νῦν 11, διότι μέρος αὐτοῦ ἀπετρίβη κατὰ τὸ ὄπισθεν τῆς ἐνεπιγράφου ἐπιφανείας· πλάτος δ' ἑκάστη ῥάβδωσις ἔχει 0,05-0,055 Γ. Μ. Ὁ λίθος εὑρέθη ἐν τῷ πρὸς δυσμὰς τῶν Μεγάλων προπυλαίων χώρῳ, μετενεχθεὶς ἐκεῖ ἀναμφιβόλως ἀλλαχόθεν εἰς χρόνους ἀγνώστους.

Τοιοῦτοι κιονίσκοι, ὡς ὑποθέματα, ἐφ' ὧν ἱδρύονται χαλκᾶ ἢ καὶ ἐξ ἄλλης ὕλης ἀναθήματα, ἦσαν, ὡς φαίνεται, συνήθεις ἐν τῷ 6ῳ π. Χ. αἰῶνι· μάρτυρες οἱ ἐν τῇ Ἀκροπόλει Ἀθηνῶν εὑρεθέντες. Ὁ ἡμέτερος λοιπὸν οὕτω κολοβὸς εὑρεθείς, ὥστε οὔτε τὸν ἀναθέντα, οὔτε, ὃ καὶ σπουδαιότερον, τὸν ποιήσαντα νὰ γνωρίζῃ ἡμῖν, δὲν εἶναι βεβαίως πολλοῦ λόγου ἄξιον εὕρημα· ἀλλ' ἔχει καί τι τὸ περίεργον καὶ καινοφανές, ὅσον ἐγὼ τοὐλάχιστον οἶδα, τὸ ἀνώμαλον δηλ. τῆς γραφῆς. Καὶ τῷ ὄντι ἐνῷ ὁ χαράκτης ἤθελε νὰ γράψῃ ὅ,τι ἔγραψε κατὰ τὸν ἀρχαῖον τρόπον, ἤτοι ἐκ δεξιῶν πρὸς τἀριστερά, εἴς τινα γράμματα δὲν ἐτήρησε τὸν κανόνα καὶ οὕτω ἀντὶ νὰ γράψῃ Я ἔγραψε R καὶ ἀντὶ νὰ

γράψη Π ἔγραψε Γ καὶ ἀντὶ τοῦ Ϛ ἔγραψε Ϛ εἰς τὸν τελευταῖον στίχον, ἐνῷ εἰς τὸν πρῶτον ὀρθῶς ἔγραψε Ϛ[1].

8.

. . . .
. . . \ Ο Ν Ε L ⁒ ◡ / . . . .
. Ξ Ε Μ Ο Κ Α Ι Χ Ξ Ε Ν Ι Κ ◡ ` . . . . .
Ν Η 🝛 Δ Ͱ Ͱ Ͱ ' Χ Ρ Υ Ξ Ι Ο . . . .
Υ Ι Ι Κ Ε Ν Ο . . Ι Ε Κ Τ . . . .
. . . Δ Υ Ο Φ Ο . Α Ι ^ Ε . . . .
. . . . Λ ∩ Ξ Α . . . .

. . . .

. . . .
. . . . μ]ον ἕλ[κον;] . . . .
ἀ]σήμου καὶ ξενικοῦ [σταθμόν; . . . .
ν Η🝛ΔͰͰͰ[Ͱ] χρυσίου. . . . . [κ-
υζικηνοῦ [κα]ὶ ἕκτ[αι; . . . .
. . . δ]ύο φω[κ]αΐ[δ]ε[ς] . . . .
. . . . . . γ;]ος [α]. . . . .
. . . .

Ἀναγινώσκονται τἀνωτέρω ἐπὶ τεμαχίου στήλης λίθου πεντελικοῦ(;) σῳζούσης μόνον τὸ πρὸς τἀριστερὰ ἄκρον της. Τὰ γράμματα οὐχὶ πολὺ βαθέως ἐγκεχαραγμένα ἔχουσι πάνυ καλὸν σχῆμα καὶ ἀρχαιοπρεπέστερον πάντων τῶν ὁμοίων λίθων, ὅσους ἐξέδωκα ἐξ Ἐλευσῖνος. Τὸ τεμάχιον ἔχει πλάτος 0,20, ὕψος 0,10 περίπου καὶ πάχος (καὶ τοῦτο μὴ ὁλόκληρον, ὡς φαίνεται, σῳζόμενον) 0,08 Γ. Μ. Πόσον ἦτο τὸ ὅλον πλάτος τῆς στήλης ἄδηλον. Ἠδύνατό τις ἐκ πρώ-

---

[1] Ὡς πρὸς τοῦτο τὸ γράμμα τὸ Ϛ Ϛ δηλ. παρατηρεῖται καὶ ἀλλαχοῦ ἡ τοιαύτη ἀνωμαλία· οὕτω λ. χ. ἔγραψε Ϛ ἀντὶ Ϛ καὶ ὁ χαράκτης τοῦ κιονίσκου τοῦ δημοσιευθέντος ἐν τῇ Ἀρχαιολογικῇ Ἐφημερίδι ἐν τῷ 6 πίνακι τοῦ ἔτους 1886. Τὰ ἄλλα ὅμως ἐκεῖ γράμματα ἔχουσι πάνυ καλῶς καὶ κανονικῶς εἶναι γεγραμμένα *ἐκ δεξιῶν πρὸς τἀριστερὰ* (καὶ ὄχι ὡς ἐν τῷ κειμένῳ λέγεται σελ. 79) ἀνεστραμμένος δὲ μόνον εἶναι ἀπεικονισμένος αὐτὸς ὁ κιονίσκος, ὅπως καὶ ἄλλοι τινὲς ἐν τῷ αὐτῷ πίνακι λίθοι.

της ὄψεως νὰ ὑποθέσῃ ὅτι τὸ πρῶτον γράμμα Ν τοῦ τρίτου στίχου ἀνήκει εἰς τὴν τελευταίαν λέξιν τοῦ δευτέρου, τὴν ὑπ' ἐμοῦ ἐκεῖ κατὰ πιθανὴν συμπλήρωσιν τεθεῖσαν, καὶ νὰ εἰκάσῃ ὅτι τὸ μέγεθος τῶν στίχων δὲν ἦτο μέγα καὶ κατ' ἀκολουθίαν καὶ τὸ ὅλον πλάτος τῆς στήλης. Ἀλλ' ἐπὶ τῇ ὑποθέσει ταύτῃ οἱ μετέπειτα στίχοι δυσκόλως πολὺ θὰ εὕρισκον ἱκανοποιοῦσαν συμπλήρωσιν. Τούτου δ' ἕνεκα μετὰ πολλοῦ δισταγμοῦ συνεπλήρωσα ἐν τῷ τετάρτῳ στίχῳ *ἔκται*[1]. Ἄλλο τι νὰ παρατηρήσω δὲν ἔχω. Ὁ λίθος εὑρέθη ὅπου καὶ οἱ πλεῖστοι τῶν ὁμοίων του, εἰς τὰ Βυζαντινὰ χαλάσματα, κατὰ τὸ παρελθὸν ἔτος.

9.

Σὺν τοῖς ἀνωτέρω ἐκδίδω καὶ αὖθις ἐνταῦθα πληρέστερον τὴν *ταμιακήν*, ἄς μοὶ ἐπιτραπῇ ἡ λέξις, ἐπιγραφήν, ἧς ἔχω ἤδη ἐκδώσει τεμάχια ἐν τῇ Ἀρχαιολογικῇ Ἐφημερίδι[2]. Ἐσχάτως ἀνασκοπῶν καὶ αὖθις τοὺς λίθους καὶ ὑπὸ ἐμπείρου βοηθούμενος ἐργάτου οὐ μόνον εἰς τὰ ἐκεῖ (ἐν τῇ Ἐφημερίδι) συνεκδεδομένα ἓξ τεμάχια συνεκόλλησα καὶ τὰ ἄλλα, ἅπερ ἐξ ἀρχῆς ὡς εἰς τὸν αὐτὸν λίθον ἀνήκοντα ἐνόμιζα[3], ἀλλὰ καὶ τὸ τρίτον (ἀριθ. 43) καὶ ἕτερα δύο μικρὰ κατόπιν τῆς ἐκδόσεως εὑρεθέντα. Ἐσχάτως δέ, ἀνασκαπτομένου τοῦ αὐτοῦ χώρου, ἤτοι τῶν καλουμένων Βυζαντινῶν χαλασμάτων, εὑρέθησαν καὶ ἕτερα τρία, μεγάλα ταῦτα καὶ τὴν ἀρχὴν περιέχοντα, εἰς τοῖχον δὲ Βυζαντινὸν ἐνῳκοδομημένα, τεμάχια, ὧν τὸ ἕτερον καὶ προσαρμόζει εἰς τὰ πρότερον συγκεκολλημένα ἤδη ἕνδεκα[4]. Δυστυχῶς τὰ ἕτερα δύο οὔτε πρὸς ταῦτα, οὔτε πρὸς ἄλληλα προσαρμόζουσι· μένουσι λοιπὸν καὶ αὖθις χάσματα, δὲν κατορθοῦται δὲ ἡ ἑτέρα νὰ συμπληροῖ τὴν ἑτέραν πλευρὰν καθ' ὁλοκληρίαν, τοῦθ' ὅπερ εἶναι λυπηρόν, διότι μένουσι, ἐμοὶ τοὐλάχιστον, μέρη τινὰ τοῦ λίθου ἀσαφῆ καὶ δυσνόητα.

---

[1] Τὸ ὅτι ἡ λέξις καὶ ἐνταῦθα θὰ ἐφέρετο γεγραμμένη ἄνευ δασέος πνεύματος, οὐδὲν τὸ παράδοξον, διότι καὶ ἐν ἄλλῳ λίθῳ οὕτως ἐφέρετο γεγραμμένη (ἴδε Ἀρχ. Ἐφημ. 1890 σελ. 101-102 καὶ σελ. 117 σημ. 2).

[2] Παράβ. Ἀρχ. Ἐφημ. 1888 σελ. 49.

[3] Ἑνὸς τούτων (ἀριθ. 225ᶜ) εἶχεν ἤδη ἀνεύρει κατ' ὀρθὴν εἰκασίαν ὁ Kirchhoff τὴν θέσιν (*C. I. A.* IV, 1 σελ. 172).

[4] Τὸ ὅλον ὕψος τῆς στήλης, ὁλόκληρον νῦν ὑπάρχον, εἶναι 0,95 περίπου τὸ πλάτος θὰ ἦτο 0,90 περίπου, ἂν τὰ περὶ συμπληρώσεως τοῦ 2 στίχου τῆς Α πλευρᾶς λεγόμενά μου εἶναι ὀρθά.

Ὁ ἀναγνώστης ἔχει πρὸ τῶν ὀφθαλμῶν τὴν εἰς τὴν μετ' Εὐκλείδην γραμματικὴν μεταγραφήν μου[1]. Τινάς τῶν ἀτελῶν ἢ ἡμαρτημένων συμπληρώσεών μου τῶν ἐν τῇ Ἐφημερίδι συνεπλήρωσα νῦν ὀρθότερον ὑπὸ τοῦ λίθου ὁδηγούμενος (ἐνιαχοῦ εἶχε πράξει ἤδη τοῦτο ὁ Kirchhoff) πολλὰ δέ τινα δὲν ἔχω νὰ παρατηρήσω ἐπ' αὐτῶν. Ἀνάγκη ὅμως νὰ παρατηρήσω ὅτι τοῦ 2 στίχου τῆς πλευρᾶς Α τὴν συμπλήρωσιν ὑπολαμβάνω ὡς βεβαίαν καί κατά τὸ χάσμα αὐτῆς (χάσμα εἴκοσι καὶ δύο γραμμάτων) συνεπλήρωσα καὶ τὸν πρῶτον στίχον. Οἴκοθεν δ' ἐννοεῖται ὅτι ἡ συμπλήρωσις ἐν τῷ πρώτῳ στίχῳ τῆς Β πλευρᾶς εἶναι ἀδύνατος, καίπερ γνωστοῦ ὄντος ὅτι καὶ ἐκεῖ τὸ χάσμα ἦν 22 γραμμάτων. Καὶ τοῦτο ἔτι θέλω νὰ προσθέσω, περὶ τῶν συμπληρώσεών μου ὄντος τοῦ λόγου, ὅτι δηλ. λίαν εὐπρόσδεκτον θὰ μᾶς ἦτο ἂν ὁ λίθος κάλλιον διατηρούμενος μᾶς ἐπέτρεπε νὰ συμπληρώσωμεν ἐν τῷ στίχῳ 24 τῆς 2ας στήλης τῆς Βας πλευρᾶς *Βουλευτηρίῳ*· ὅπως ὅμως ἔχουσι τὰ τοῦ λίθου τολμηρὰ θὰ ἦτο νῦν τοιαύτη συμπλήρωσις.

Ὁ Kirchhoff ἐκδοὺς ὡσαύτως τὰ ἐν τῇ Ἀρχ. Ἐφημερίδι πρότερον δημοσιευθέντα τεμάχια (ἐ. ἀ.) δὲν ἠδύνατο βεβαίως, μὴ ἔχων πρὸ ὀφθαλμῶν αὐτούς τούς λίθους, νὰ μαντεύσῃ ὅτι καὶ τὸ ὑπ' ἀριθ. 43 τεμάχιον εἰς τὸν αὐτὸν ἀνῆκεν λίθον, οὐδὲ νἀνεύρῃ τὴν θέσιν τῶν δύο ἄλλων (ἀριθ. 7 καὶ 8) νῦν ὅμως ἔχων πληρέστερον τὰ τοῦ λίθου πρὸ ὀφθαλμῶν ἴσως δυνηθῇ νἀνεύρῃ πόθεν πηγάζει ἡ μὴ συμφωνία τῆς πλευρᾶς Α πρός τὴν πλευρὰν Β ἐπί τινων ἰδίως ἄρθρων. Ὀρθῶς δὲ μαντεύσας ὅτι ἐν τοῖς στίχοις 31-38 τῆς πλευρᾶς Α προκειται περὶ τοῦ ἄρχοντος Εὐκτήμονος καὶ οὐχί, ὡς ἐγὼ ὑπέθετον, τοῦ Εὐκλέους προτείνει τὴν ἑξῆς αὐτῶν συμπλήρωσιν.

Ταμίαι[ς τοῖς τῶν ἄλλων θεῶν τοῖς]
ἐπί Εὐκ[τήμονος ἄρχοντος, οἷς]
Δωρόθεο[ς .... ἐγραμμάτευε]
κατὰ ψή[φισμα τοῦ δήμου παρέδομεν]
ὑποθέμ[ενοι τά χρήματα τὰ ἐν τῷ]
ὀπισθοδ[όμῳ.........

[1] Ἀφοῦ τὸ σχῆμα τῶν γραμμάτων καὶ ἡ γραφὴ ἐν γένει εἶναι γνωστὴ ἐκ τῶν ἐν τῇ Ἀρχ. Ἐφημ. δημοσιευθέντων τεμαχίων, περιττὸν ἔκρινα νὰ δημοσιεύσω ἐνταῦθα καί μεγαλογράμματον κείμενον. Τὴν μεταγραφὴν ἴδε ἐν τοῖς παρενθέτοις πίναξι.



Ἂν τὰ ἐν ταύτῃ τῇ πλευρᾷ (Α) ἀναγραφόμενα ἀνεφέροντο εἰς τὴν παράδοσιν, ἡ συμπλήρωσις θὰ ἦτο καὶ πάνυ ἐπιτυχής· ἀλλ' ὡς βλέπει ὁ ἀναγνώστης ἐν ἀρχῇ λέγεται *Τάδε παρελάβομεν* ὄπισθεν δὲ ἐν τῇ πλευρᾷ τῆς παραδόσεως (Β) οὐδὲ γίνεται κἂν λόγος περὶ ταμιῶν. Ἐγὼ ὁμολογῶ ὅτι τὰ ἀναγινωσκόμενα μοὶ εἶναι ὄχι εὐνόητα [1].

Τὸ ζήτημα ἂν οἱ ἐπιστάται ἦσαν τετραετὴς ἢ μονοετὴς ἀρχὴ νομίζω ὅτι ἔλυσεν ἤδη ὁ λίθος (ἀριθ. 47) ὃν ἐδημοσίευσα ἐν τῇ Ἀρχ. Ἐφημερίδι (1888, σελ. 55) καὶ ὃν δὲν εἶχεν ὑπ' ὄψιν ὁ Nebe ὅτε ἔγραφε τὴν διατριβήν του (Dissertationes philologicæ Halenses VII, 1887). Ἐν τῷ ἡμετέρῳ λίθῳ ἀναφέρεται μόνον ὁ ἄρχων κατὰ τὸν ἐνιαυτὸν τοῦ ὁποίου παρέλαβον οἱ ἐπιστάται παρὰ τῶν προκατόχων των χωρὶς ἐν τῇ πλευρᾷ τῆς *παραδόσεως* νἀναφέρηται ὁ ἄρχων, καθ' ὃν ἀπεκδυόμενοι τὴν ἀρχὴν παρέδιδον οἱ ἀποχωροῦντες τοῖς διαδόχοις των. (Παράβ. καὶ Ἀρχ. Ἐφημ. 1888, σελ. 42).

Ἐν Ἀθήναις, τῇ 17ῃ Φεβρουαρίου 1894.

Δ. ΦΙΛΙΟΣ.



[1] Δράττομαι τῆς εὐκαιρίας νὰ ἐπανορθώσω ἀβλεψίαν μού τινα, ἥτις παρήγαγε καὶ τὸν σοφὸν ἄνδρα εἰς ἄτοπον ὑπόθεσιν· ἐν τῇ ἐπιγραφῇ *C.I.A.* IV, 1 σελ. 167 ἀρ. 225 b στίχ. 19, ὁ χαράκτης ἔχει ὀρθῶς L ἐγὼ δὲ ἁμαρτήσας ἔγραψα Λ. Ἐν τοῖς στίχοις ὅμως 7 καὶ 13 ὁ λίθος ἔχει ὡς ἔγραψα.

CHIOS IN DER DELPHISCHEN AMPHIKTYONIE

Es giebt wie auf allen wissenschaftlichen Gebieten, so auch in der Inschriftenkunde fehlerhafte Deutungen und Ergänzungen, die sich von Buch zu Buch, von Geschlecht zu Geschlecht forterben und die, gerade weil sie auffällig sind, wieder zu neuen Erklärungen anregen und das Fundament für Hypothesen abgeben, die dann ebenso wenig haltbar sind, wie ihre Grundlage. Einen dieser alten Fehler, auf den neuerdings wieder im *Bull. de corr. hell.* XVI eine Reihe von Folgerungen gebaut ist, zu berichtigen, oder besser gesagt, seine bereits vor Jahren in Russland gegebene Berichtigung weiteren Kreisen bekannt zu machen, ist Zweck dieser Zeilen. Die fehlerhafte Deutung ist nämlich durch Professor [illegible] Sokoloff, den Begründer der epigraphischen Studien in Russland, schon im Jahre 1886 beseitigt, aber seine betreffende Schrift (die im Historisch-philologischen Institut zu Petersburg am [illegible] Juni 1886 gehaltene Rede „Das dritte vorchristliche Jahrhundert" [illegible]) liegt, wie man [illegible] in dem russischen Journal des Ministeriums der Volksaufklärung vergraben (1886, Juli, S. [illegible]). Als sein Schüler und [illegible] die kurz von ihm ausgesprochene [illegible] zu [illegible] und zu erläutern.

Die fehlerhafte Deutung [illegible] dem Wort [illegible] Amphiktyonenlisten [illegible]

I. In einem [illegible]

[illegible]

(ich behalte überall die herrschende Interpunction bei), dann werden zwei Delphier, zwei Boiotier und ein Phoker genannt.

II. In einem anderen Dekret, auch unter Praotos = Praochos[1], steht gerade in derselben Ordnung an der betreffenden Stelle: , Δημώνακτος, Χίου[2].

III. Ebenso unter Amyntas[3]: , Κωνωπίωνος, Χίου[4].

IV. Unter Dion[5] steht nach acht Aitolernamen

ΝΙΚΙΑΕΧΧΙΟΥΠΑ.ΝΩΝΟΣΔΕΛΦΩΝ und weiter wie in I-III, wozu Curtius die Anmerkung macht (ohne seine Lesung allerdings in die Umschrift aufzunehmen): *Quum nomen* Χῖος *inter legatos Aetolorum identidem redeat* (— er verweist hierfür auf unsere Nr. I. II. III. V — *ubique nomen illud inter Aetolos extremum positum vides*), *vix dubito, etiam in hoc titulo, quae ante* ΧΙΟΥ *antecedant, prioris nominis esse, ut fere legendum sit*: Νικιά[δα], Χίου, Πά[ρ]ωνος. Statt des letzteren Namen finden wir bei LeBas ΓΑΝΝΩΝΟΣ. Dittenberger folgt Curtius und sagt zu ΓΑΝΝΩΝΟΣ: *interpolationi deberi persuasum habeo, quia in antecedentis nominis* [d. h. ΕΧΧΙΟΥ] *corruptela LeBas plane consentit cum Curtio et Rangabé, unde apparet eum lapidem ipsum non vidisse.* Es muss aber in der

---

[1] Leake Nr. 9 = Curtius, ebenda = Rangabé 709 = Wescher ebenda Nr. XVI = LeBas 839.

[2] Curtius hat hier vor Χίου das Komma nicht gesetzt, sicher zufällig, wie man aus seiner Anmerkung zu Nr. 41 (hier IV) sieht. In Folge dieses Versehens hat Pape (und ihm folgend Benseler) als erster richtig, aber unbewusst, Demonax einen Chier genannt, s. Wörterbuch der Griech. Eigennamen unter Δημῶναξ. Κλεοκύδης aus I ist jedoch für ihn ein Aitoler, weil dort das Komma nicht ausgelassen ist.

[3] Ross, *Inscriptiones ineditae* I Nr. 70 = Davidoff, Tagebuch einer Reise durch die ionischen Inseln, Griechenland, Kleinasien und die Türkei im Jahr 1835 (russisch) II S. XIX Nr. 20 = K. Keil, Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft 1849 S. 521 = Thiersch, Abhandlungen der baierischen Akademie III (1841) S. 65 = Rangabé 706 = Wescher S. 194 Nr. XVIII = LeBas 837 = Dittenberger, *Sylloge* 187.

[4] Der russische Herausgeber hat hier so gelesen und ergänzt: Κωνωπίων ['Αρ]|χίου (das ΧΙΟΥ steht am Anfang der vierten Zeile).

[5] Curtius Nr. 41 = Wescher S. 179 Nr. I = Rangabé 708 = LeBas 834 = Dittenberger 186.

ersten Hälfte gerade so gelesen werden. wie es überliefert steht, d. h. Νικία· ἐγ Χίου, dann entweder Πά[ρ]νωνος oder Γάννωνος (betreffs der Autopsie des LeBas kann man daraus nichts folgern), höchstens noch ἐκ Χίου statt ἐγ Χίου, aber auch das ist nicht notwendig (vgl. Meisterhans, Grammatik [2] S. 82 und für Delphi Wescher-Foucart Nr. 329 (193/4 v. Chr.) ἐγ Χαλκίδος). Es giebt also auch hier analog den drei ersten Dekreten 9 Aitoler, dann ἐγ Χίου τοῦ δεῖνος, dann zwei Delphier usw.

V. Unter Nikaidas[1] ebenso wie in I. II. III: , Ἀμφίκλου, Χίου.

VI. Unter Nikarchos[2] nach 12 Aitolernamen (wenn man nämlich zwei aus den 14 Namen für Vatersnamen hält, oder nach 14, wenn man jeden Namen für eine besondere Person rechnet, und nach 13, wenn man das eine Ἀλέξωνος für falsche Wiederholung ansieht) steht: , Χίου, Μητροδώρου, dann zwei Delphier und zwei Boiotier.

VII. Unter Herys (Ἥρυς)[3]: 11 Aitoler und Δελφῶν Πολύωνος, Διοδώρου, Οἰνοπίδου, Ἐχχίου; hierzu bemerkt Foucart: *dans la liste des hiéromnémons il y a vraisemblablement une faute du rédacteur ou du graveur, car les Delphiens n'ont jamais eu quatre hiéromnémons*. Also Ἔχχιος ist nach Foucart der vierte. Dann hätte er doch consequenter Weise auch erwähnen müssen, dass er auch in IV Νικία, Ἐγχίου für nicht corrupt hält.

VIII. Unter Kallias[4]: 14 Aitoler, 2 Delphier und Βοιωτῶν Ἀλκινόου, Πτωιοκλέους, Χίου, Διδυμάρχου. Der Herausgeber hat keine Bemerkung über diese, nach der Interpunction zu schliessen, von ihm angenommene Vierzahl der boiotischen Hieromnemonen gemacht, als ob sie ganz in der Ordnung wäre. Holleaux hat jetzt dieses Rätsel zu lösen versucht. Er

---

[1] Curtius Nr. 42 = Wescher S. 179 Nr. II = Rangabé 707 = LeBas 835 = Dittenberger 188.

[2] Wescher S. 182 Nr. VIII = Wescher-Foucart, *Inscr. de Delphes* Nr. 2.

[3] Wescher-Foucart Nr. 445, vollständig erst Foucart, *Bull. de corr. hell.* VII (1883) S. 420 Nr. III.

[4] Foucart, *Bull. de corr. hell.* VII S. 417 Nr. 2.

schreibt im *Bull. de corr. hell.* XVI (1892) S. 156: *Le nombre est insolite et plus considerable qu'à l'ordinaire ..... Pour que quatre béotiens aient pu siéger ensemble au conseil amphictyonique il faut supposer, que dans le temps, où fut rendu le decret, les relations étaient particulièrement amicales entre la ligue Étolienne et la Béotie. Or, pendant les 20 dernières années du IIIe siècle Étoliens et Béotiens sont en perpétuel conflit*, hiernach müsste man die Urkunde höher hinaufrücken usw. Die Chronologie selbst will ich hier nicht berühren.

In den ersten sechs Dekreten, in Nr. IV sogar durch gewaltsame Änderung, hat man bis jetzt ΧΙΟΥ zu einem Personennamen gemacht, wie das schon aus der allgemein recipirten Interpunction erhellt. Ausser den oben genannten Herausgebern[1] vgl. noch Bücher, *De gente Aetolica amphictyoniae participe*, 1870, S. 28-29. Bürgel, Die pyläisch-delphische Amphiktyonie, 1877, S. 93 ff., Busolt in Iwan Müller's Handbuch[2] IV, 1 S. 61. G. Gilbert, Handbuch II, 1885, S. 410. M. Dubois, *Les ligues Étolienne et Achéenne*, 1885, S. 28. Hermann-Thumser, Lehrbuch I, 1 S. 102 und, soviel ich weiss, alle, welche die Frage berührt haben. Es liegt aber auf der Hand, dass man anders interpungiren und in jedem der acht Fälle die Zahl der aitolischen (I-VI), bez. der delphischen (VII) und der boiotischen (VIII) Hieromnemonen um zwei verkürzen und statt dessen einen für die Insel Chios constatiren muss. In VII ist das augenfällig, denn Ἔκχιος kann unmöglich ein Personenname sein (Ἔκδηλος kann man doch nicht in dieselbe Reihe stellen). In IV wäre es ebenso klar, wenn nur nicht Curtius' Änderung Verwirrung geschafft hätte. In den anderen sechs Fällen haben wir freilich keine Präposition, nur Χίου nach (I. II. III. V. VIII) oder vor (VI) dem Personennamen, und man kann einwenden, dass solche Bezeichnung der Herkunft der Hieromnemonen gegen die constante Formel der

[1] Über Pape-Benseler s. oben S. 195 Anm. 2.

Urkunden verstiesse (Αἰτωλῶν, Δελφῶν usw.). Aber wäre es an sich besser zu sagen: Χίων τοῦ δεῖνος? Und zeigt nicht die Inconsequenz in der Bezeichnung und in der Stellung des Ethnikon (Χίου bald vor, bald nach dem Namen, ἐκ Χίου das eine Mal vor dem Namen, das andere Mal nach demselben gesetzt), dass man gerade in unserem Fall mit dem Ausdruck nicht ganz zufrieden war und man darum den Hieromnemon der Chier bald so, bald anders bezeichnete?

Ich glaube zudem noch weitere Anhaltspunkte gefunden zu haben, um einige der hier genannten Personen als Bürger von Chios in Anspruch zu nehmen. So kennen wir mehrere Metrodoros aus Chios (zu VI), z. B. einen Philosophen, Demokritos' Schüler (die Belegstellen bei Pape-Benseler), welcher wol Τρωικά (Athen. IV 184*a*) und vielleicht Ἰωνικά schrieb (vgl. Müller *F. H. G.* III 205); andere bei Dittenberger, *Sylloge* 350 = *C. I. G.* 2214 Μητρόδωρος Πά[τρων]ος (ergänzt von Böckh; steckt hier vielleicht das zweifelhafte ΓΑ . ΝΩΝΟΣ oder ΓΑΝΝΩΝΟΣ aus IV, oder müsste umgekehrt vielleicht Πάτρωνος in die delphische Inschrift eingesetzt werden?); Cauer [2] 499 Μητρόδωρος Ἀγε . . . .; *C. I. G.* II *add.* 2221 *c* Θεοφῶν Μητροδώρου; *C. I. A.* II 3411 Ἀσπασία Μητροδώρου Χία; Athen. Mittheilungen XIII Taf. 3 Μητρόδωρος Θεογείτονος. Weiter ist Oinopides von Chios (zu VII) als Mathematiker bekannt; er war nach Diodor (I 96. 98) mit den ägyptischen Priestern und Astrologen persönlich bekannt, und Aelian (V. H. X 7) spricht von seinem astrologisch-chronologischen Weihgeschenke zu Olympia (andre s. bei Pape, und vgl. Οἰνοπίων, besonders Athen. I 28*b* aus Kritias: Μιλητός τε Χίος τ' ἔναλος πόλις Οἰνοπίωνος). Der Name Amphiklos (zu V) ferner ist mit der mythischen Zeit der Insel verbunden, und eine Stelle aus Ion's Χίου κτίσις (bei Paus. VII 4, 8 = *F. H. G.* II 50; eine andere bei Athen. VI 259*b* aus Hippias Erythr.) ist für uns besonders interessant: Οἰνοπίωνος δὲ καὶ τῶν παίδων ἔλαβεν ὕστερον Ἄμφικλος τὴν ἀρχήν· ἀφίκετο δὲ ἐξ Ἱστιαίας ὁ Ἄμφικλος τῆς ἐν Εὐβοίᾳ κατὰ μάντευμα ἐκ Δελφῶν. Bei Dittenberger, *Sylloge* 360 endlich finden wir noch einen Kleokydes (zu I)

als Prytanis in Chios. Wir haben also das Recht, die Herkunft der Träger der angeführten Namen aus Chios abzuleiten. Ich möchte mehr sagen, als nur das Recht. Meine onomatologischen Sammlungen und Beobachtungen haben mich zur Überzeugung geführt, dass gerade die alten und berühmten Familien bestrebt waren, die von altersher bei ihnen gebräuchlichen Namen zu bewahren. Hier habe ich nur das nächstliegende angeführt; bei weiterem Forschen werden wir unter den aus Chios bekannten Namen vielleicht auch einen Konopion (III), Demonax (II), Didymarchos (VIII), so wie weitere Belegstellen für die vier vorhergenannten finden. Andererseits aber kann ich nur einen einzigen dieser Namen auf dem aitolischen Gebiete nachweisen (Μητρόδωρος Φυσκεύς bei Wescher-Foucart Nr. 191 im Jahr 173/2 und M. Προξένου Φυσκεύς ebenda Nr. 289 etwa 156-151 v. Chr. aus Physkos im westlichen Lokris)[1] und keinen Oinopides in Delphi oder Didymarchos in Boiotien. Ich kann das für alle edirten und fast für alle bis 1885 gefundenen aber noch unedirten delphischen Inschriften, so wie für *C. I. G.*, *C. I. A.* II. III., *C. I. G. G. S.* I und Collitz's Sammlung Bd. I. II, 1 versichern, und wir haben doch gerade im delphischen epigraphischen Material die ergiebigste onomatologische Quelle nicht nur für Delphi, sondern auch für das ganze aitolische Gebiet. E i n Name ist also mehr als zu wenig, wenn man noch dazu erwägt, dass wir viel mehr Namen aus Aitolien, als aus Chios kennen und dass die Quellen für die ersteren entweder der nächstfolgenden oder derselben Zeit angehören, in welche auch die betreffenden amphiktyonischen Urkunden fallen.

Drittens könnte auch die dialektische Form der Namen Δημώναξ, Μητρόδωρος als Kennzeichen dafür angeführt werden, dass sie nicht aus Aitolien stammen, aber für das dritte Jahrhundert will ich lieber dieses Argument bei Seite lassen (vgl. Μητρόδωρος aus Physkos im zweiten Jahrhundert).

[4] Den Κωνωπίων hat noch Ross zu *Inscriptiones ineditae* I Nr. 70 von Κωνώπη, einer Stadt in Aitolien, abgeleitet, aber K. Keil (a. a. O.) hat schon mit Recht gegen ihn direkt auf κώνωψ hingewiesen.

Und schliesslich könnte man sich bei der von Curtius inaugurirten Deutung doch nur dann beruhigen, wenn der berühmte 'Chios' immer nur als Aitoler genannt wäre: jetzt aber, nachdem seit 1883 auf den Amphiktyonendekreten noch ein 'Chios' aus Boiotien und ein 'Ekchios' aus Delphi zu Tage getreten sind, hat diese Deutung die letzte schwache Spur von Wahrscheinlichkeit eingebüsst. Es ist nach dem Ausgeführten klar erwiesen, dass die Chier in der aitolischen Periode, welcher alle diese Urkunden angehören, an der Amphiktyonie Teil genommen haben. Wenn der Hieromnemon von Chios immer nach und neben den Aitolern seinen Platz hätte (I-VI), könnten wir vermuten, dass die Chier nur als Quasi-Aitoler (vgl. ὡς Αἰτωλῶν ὄντων τῶν Κείων, Cauer [2] 237)[1] Mitglieder der Amphiktyonie geworden sind, und darin eine Erklärung für die besondere Art der Bezeichnung ihres Hieromnemon (Χίου) suchen. Wir sehen jetzt aber (VII und VIII), dass die Hieromnemonen von Chios nicht immer neben denen der Aitoler genannt sind und müssen daher schliessen, dass die Chier auch sonst zur Amphiktyonie gehörten. In dieser Meinung werde ich durch die Erwägung bestärkt, dass wir in allen acht Dekreten, wo Chios repräsentirt ist, keinem Hieromnemon von Euboia begegnen. wie es der Fall ist in Curtius' Nr. 40, *Bull. de corr. hell.* VII S. 410. 412, Wescher-Foucart 3. 4 (überall Εὐβοιέων) und Wescher, *Mon. bilingue* 138 (Ἱστιαιέων). Wir haben freilich einige Dekrete, in welchen weder Chios

---

[1] Über die wechselseitigen Beziehungen der Aitoler und der Chier können wir freilich sehr wenig sagen, aber dass dieselben im letzten Viertel des dritten Jahrhunderts freundschaftlich waren, könnte man daraus schliessen, dass die Gesandten von Chios (und Rhodos) im sog. Bundesgenossenkriege zweimal vor dem König Philipp als Vermittler mit der Bitte um Beilegung des Krieges gegen die Aitoler erscheinen, welcher wol zu vielen Störungen im Seehandel Anlass geben mochte (Polyb. V 24. 28. 100, vgl. Brandstäter, Geschichte des ätolischen Landes S. 375). Ähnliche Vermittlungsversuche waren auch einige Jahre später im ersten römisch-makedonischen Kriege von denselben mächtigen Handelstädten unternommen, bevor die Aitoler ihren Separatfrieden mit Philipp schlossen (Polyb. XI 4 (5), 1. Liv. XXVII 30).

noch Euboia durch einen Hieromnemon repräsentirt ist, aber dessen ungeachtet kann es kein Zufall sein, dass in vierzehn Urkunden niemals gleichzeitig Vertreter von Chios und Euboia aufgeführt werden. Wir werden also nicht irren, wenn wir sagen, dass zwischen Euboia und Chios (und vielleicht noch anderen ionischen Inseln und Städten) eine gewisse Abwechselung der Reihenfolge bei der Repräsentation der zweiten ionischen Stimme in der Amphiktyonie herrschte (vgl. oben Amphiklos). Einen ähnlichen Wechsel sehen wir bekanntlich bei den Doriern vom Peloponnesos (Curtius 40 Ἐπιδαυρίων. *Bull. de corr. hell.* VII S. 410. 412 Σικυωνίων, Curtius 45 Λακεδαιμονίων). Vielleicht geschah es nicht ohne Einfluss der Aitoler, dass in jener Zeit manche Städte häufiger vertreten erscheinen. Eine weitere Andeutung auf die amphiktyonische Stellung der Chier kann man vielleicht in dem Umstand sehen, dass die Aitoler bei Einrichtung ihres Soterienfestes nach dem Galatersieg, wie nach Athen, so auch nach Chios die Aufforderung das Fest anzuerkennen geschickt haben; ὅπως ἂν ἀποδεξώμεθα τὸν ἀγῶνα, schreibt das Volk von Chios in der Antwort auf diese Aufforderung, und aus dem Ton der Antwort kann man herauslesen, dass die Chier diese Einladung nicht nur als eine Art Höflichkeit betrachtet haben[1]. Durch diese Erklärung wird die Teilnahme auch der anderen ionischen Nesioten an der Amphiktyonie in hohem Grade wahrscheinlich gemacht (andere Gründe für diese Annahme s. bei Bürgel S. 71-80). Ob nun diese Teilnahme immer aktiv, d. h. durch die Absendung eines Hieromnemon ausgedrückt war, oder ob nur die Aitoler in der Zeit, in welche unsere Urkunden fallen, diese Aktivität ihnen hie und da willkürlich übertragen haben, ist eine andere Frage; aber dass sie principiell nicht ausgeschlossen waren, darf man jetzt behaupten. Doch diese ganze Frage werde ich in anderem Zu-

[1] Dadurch wird natürlich nicht ausgeschlossen, dass die häufigere Vertretung der Chier in den amphiktyonischen Versammlungen des dritten Jahrhunderts und die genannte Aufforderung der Aitoler durch die Rolle veranlasst war, welche Chios als grosse Seemacht damals spielte.

sammenhang aufs Neue behandeln, — hier kam es mir nur darauf an, einen Interpretationsfehler zu berichtigen, der schon bei Holleaux folgenschwer zu werden anfing. Eine andere These ist auf diesen Irrtum schon von Bürgel (S. 117 Anm. 18) und nach ihm noch jetzt von Hermann-Thumser (Lehrbuch S. 100) gegründet worden. In der häufigen Wiederkehr des jetzt hoffentlich eliminirten Personennamens Chios[1] und in der, freilich nicht häufigen, mancher anderer Namen in den amphiktyonischen Inschriften verschiedener Jahre haben die genannten Gelehrten den Beweis zu finden geglaubt, dass die aitolischen Hieromnemonen erwählt wurden. Jetzt hätte Thumser wenigstens sich zur Stütze dieser Ansicht auf etwas anderes berufen können, z. B. auf das wichtige Amphiktyonendekret von 178/7 (unter Praxias, *Bull. de corr. hell.* VII S. 427 ff.). Die Aitoler werden hier dem Namen nach nicht mehr erwähnt und nach Foucart ist die Amphiktyonenordnung vom J. 346 v. Chr. wiederhergestellt. Aber, wie aus diesem Dekret ersichtlich, werden die zu Aitolien gehörenden Stämme nicht durch eigene Bürger in der Amphiktyonie repräsentirt, sondern durch die Aitoler und zwar durch solche, welche auch sonst entweder als Staatsbeamte oder als politische Führer bekannt sind (s. ebenda S. 435).

Odessa, September 1893.

A. NIKITSKY.



[1] Auf diese Wiederkehr haben schon Curtius (s. oben zu IV) und K. Keil (a. a. O.) hingewiesen.

ZU DEN ATHENISCHEN HELIASTENTÄFELCHEN

Nach einer erneuten Untersuchung der im Museum der archäologischen Gesellschaft zu Athen, sowie der im Antiquarium des Berliner Museums befindlichen Heliastentäfelchen kann ich die bisherigen Publicationen dieser Stücke in einigen Punkten berichtigen und ergänzen. Ich folge der im *C.I.A.* II 2 gegebenen Anordnung.

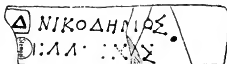
1. *C. I. A.* II Nr. 878 = Berliner Museum Nr. 6313. Der Sektionsbuchstabe A ist eingravirt.

2. *C. I. A.* II Nr. 882 = Arch. Gesellschaft Nr. 916. *Signum a sinistra impressum parum distinguitur.* Der Stempel ist sicher das Gorgoneion. Der Sektionsbuchstabe eingravirt.

3. *C. I. A.* II Nr. 887 = Arch. Gesellschaft Nr. 927. Vgl. Mylonas im *Bull. de corr. hell.* VII (1883) S. 29 ff. Der frühere, dann getilgte Sektionsbuchstabe war möglicherweise Δ, nicht E. Das Demotikon, welches zu dem zuletzt eingegrabenen Richternamen Παράμονος Φανοδήμ(ου) gehört, ist Αἰθαλίδης, während die ältere Inschrift Λυσίστρατος Μελιτεύς lautete. Auf der oberen Zeile ist zwischen dem Φ und A von Φανοδήμου noch ein E wahrzunehmen, vielleicht der Rest einer dritten Inschrift. Die Punkte zwischen der ersten und zweiten Zeile ergeben die Buchstaben ΚΗΦΙΣΟΔΩ. Der Eulenstempel an dem linken Ende ist mit einem Kranze versehen.

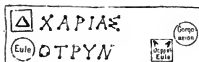
4. *C. I. A.* II Nr. 888 = Arch. Gesellschaft Nr. 98. Die beiden Stempel scheinen nach links gewendete Athenaköpfe (Russopulos in der Ἀρχ. Ἐφημερίς 1862 S. 304), nicht Männerköpfe (Dumont, *Revue arch.* XVII, 1868, S. 145 f.) zu sein.

5. *C. I. A.* II Nr. 897 = Arch. Gesellschaft Nr. 466

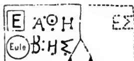


Unterhalb des Sektionsbuchstabens (erhaben in vertieftem Viereck) ist der Rest eines Stempels, wahrscheinlich Eule, deutlich erkennbar. Die Buchstaben der Inschrift sind vermittelst kleiner Löcher und sie verbindender Linien gebildet. Hinter der Inschrift ein grösseres Loch.

6. *C. I. A.* II Nr. 898 = Berliner Museum Nr. 7384.



7. *C. I. A.* II Nr. 899 = Arch. Gesellschaft Nr. 802.



Der im *C. I. A.* ausgesprochene Zweifel gegen die Zugehörigkeit des letzten Bruchstückes (mit den Buchstaben ΕΣ) ist durchaus gerechtfertigt; es ist also nur der linke Teil des Täfelchens erhalten. Das Täfelchen ist reskript, da die kleinen Löcher von den Buchstaben einer älteren Inschrift herrühren. Das Demotikon dieses getilgten Richternamens war ΠΑ[λλη-νεύς oder ιανιεύς?].

8. *C. I. A.* II Nr. 902 = Arch. Gesellschaft Nr. 471. Der Stempel ist ganz unzweifelhaft eine etwas verwischte Eule,

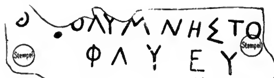
nicht ein Halbmond, den Girard (im *Bull. de corr. hell.* II S. 532 Nr. 9) zu erkennen glaubte.

9. *C. I. A.* II Nr. 909 = Arch. Gesellschaft Nr. 96. Die Doppeleule mit den Buchstaben Α Α.

10. *C. I. A.* II Nr. 910 = Arch. Gesellschaft Nr. 722. Bei dem jetzigen Zustande des Fragmentes ist die Existenz eines Stempels unterhalb des Sektionsbuchstabens keineswegs ausgeschlossen, wenngleich Spuren davon nicht sichtbar sind.

11. *C. I. A.* II Nr. 912 = Arch. Gesellschaft Nr. 800. In dem vorderen, ziemlich undeutlichen Stempel hat Köhler richtig das Gorgoneion erkannt.

12. *C. I. A.* II Nr. 918 = Berliner Museum Nr. 6315. Das Exemplar ist jetzt vollständig gereinigt und von der Patina befreit worden, worauf am rechten Ende ein zweiter Stempel zu Tage getreten ist, sowie vorn unterhalb der Stelle des Π ein grösseres Loch.

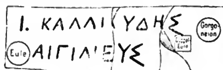


Die beiden Stempel sind einander gleich; was sie aber vorstellen, habe ich selbst mit der Lupe nicht entscheiden können. Jedenfalls ist es nicht die gewöhnliche Eule; doch auch mit dem Gorgoneion, wie es auf den übrigen Täfelchen erscheint, lassen sich die Reste schwer vereinbaren. Der zweite Stempel scheint erst nach der Eingravirung des Ο eingeschlagen.

13. *C. I. A.* II Nr. 919 = Arch. Gesellschaft Nr. 445.

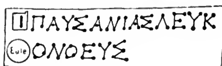


14. *C. I. A.* II Nr. 920 = Arch. Gesellschaft Nr. 615.



Diese Nummer ist von Girard im *Bull. de corr. hell.* II S. 531 Nr. 2 besser veröffentlicht als im *C. I. A.* Hinter dem eingravirten Sektionsbuchstaben ein Punkt. Die von Girard angegebene Doppeleule ist in der That vorhanden.

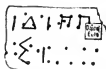
15. *C. I. A.* II Nr. 921 = Berliner Museum Nr. 7263.



Der Sektionsbuchstabe erhöht in vertieftem Viereck eingeschlagen.

[*C. I. A.* II Nr. 922. Obwol Vischer, Kleine Schriften II S. 287 sagt: 'Ein Stempel ist überhaupt nicht vorhanden', zeigt das Facsimile ebenda Taf. XV Nr. 65 ganz deutliche Reste eines Stempels unterhalb des Abteilungsbuchstabens].

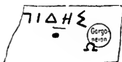
16. *C. I. A.* II Nr. 924 = Arch. Gesellschaft Nr. 735.



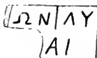
Der Stempel, dicht am zweiten Γ, ist eine verkehrt gestellte Doppeleule. Die Tafel ist reskript; die Punkte rühren von früheren Buchstaben her. Das getilgte Demotikon vielleicht ΘΡΙΑΣΙ(ος; die beiden Punkte des zweiten Ι lassen sich am Bruchrande noch erkennen.

17. *C. I. A.* II Nr. 935 = Arch. Gesellschaft Nr. 50. Der von Dumont und Girard angegebene Stempel der Doppeleule mit den Buchstaben A A ist sicher; er ist verkehrt gestellt. Diese Nummer und *C. I. A.* II Nr. 934 (= Arch. Gesellschaft Nr. 49) haben aller Wahrscheinlichkeit nach den gleichen Richternamen getragen; wir hätten somit vier Paare von Täfelchen, die je demselben Heliasten angehörten: *C. I. A.* II Nr. 885 und 885[a]; 914 und 915; 917 und 918; 934 und 935.

18. *C. I. A.* II Nr. 936 = Arch. Gesellschaft Nr. 724.



19. *C. I. A.* II Nr. 938 = Arch. Gesellschaft Nr. 161.



20. *C. I. A.* II Nr. 885[b] = Arch. Gesellschaft Nr. 980. Vgl. Mylonas in der Ἐφημερὶς ἀρχ. 1883 S. 105/6. Der Eulen-Stempel unterhalb des Sektionsbuchstabens mit Kranz und den Buchstaben H [A] Θ, nicht A A H. Im *C. I. A.* ist als Sektionsbuchstabe fälschlich Γ statt Ι gesetzt.

21. Ἐφημερὶς ἀρχ. 1887 S. 53/4 Nr. 1 = Arch. Gesellschaft Nr. 1108. Unterhalb des Sektionsbuchstabens A befindet sich ein Stempel; das Stempelbild konnte ich jedoch nicht feststellen. Der zweite, von Kumanudis als ἔντυπον σύμβολον ἡμισεληνοειδές bezeichnete, Stempel ist nichts anderes als der Überrest des Gorgoneions, das zum grossen Teil durch den in dem Stempel stehenden Buchstaben E unkenntlich geworden ist. Die Ähnlichkeit mit einem Halbmonde wird durch einen klei-

nen Riss, der vom Rande der Tafel hineinreicht, hervorgerufen.

22. Ἐφημερὶς ἀρχ. 1887 S. 55/6 Nr. 3 = Arch. Gesellschaft Nr. 1122. Der viereckige Stempel dürfte die gewöhnliche Doppeleule sein.

Noch nicht publizirt sind folgende Fragmente beider Sammlungen:

Museum der arch. Gesellschaft zu Athen.

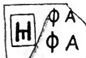
1. Nr. 1062. Linkes Stück einer Tafel.



Z Αἰσ[χ...
Ἐπι...

Der Sektionsbuchstabe eingravirt. Der Stempel wahrscheinlich das Gorgoneion, jedenfalls nicht die Eule. Unmittelbar rechts von dem Sektionsbuchstaben und dem Stempel wird die Bronze bedeutend dünner, als ob eine frühere Namensinschrift beseitigt wäre. Das Gleiche gilt von den beiden nächsten Nummern.

2. Nr. 1125. Linkes Stück einer Tafel.



Der Sektionsbuchstabe aufgestempelt, erhaben in vertieftem Viereck.

3. Nr. 1130. Linkes Stück einer Tafel.



Der Sektionsbuchstabe aufgestempelt, erhaben in vertieftem

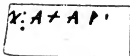
Viereck. Die wenigen erkennbaren Striche rühren von einer getilgten Namensinschrift her; das Täfelchen ist dann nicht wieder mit einer Inschrift versehen worden.

4. Nr. 1129. Mittleres Stück einer Tafel.



..σθε..
Μελ]ιτ(εύς.

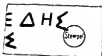
5. Nr. 1063. Rechtes Stück einer Tafel.



...ν⁝ Ἀχαρ(νεύς.

Die Inschrift befindet sich dicht am oberen Rande. Altertümliche Buchstabenformen + und ᚹ.

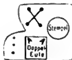
6. Nr. 1013. Rechtes Stück einer Tafel.



Der Stempel wol das Gorgoneion.

Berliner Museum.

7. Nr. 6363. Rechtes Stück einer Tafel.



Doppeleule mit den Buchstaben Α Α; ein zweiter Stempel

(Gorgoneion?) ist ganz undeutlich. An der Bruchstelle befand sich zwischen der ersten und zweiten Zeile ein grösseres Loch.

8. Nr. 6222. Rechtes Stück einer Richtertafel(?).



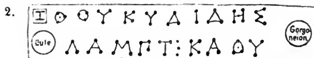
Undeutlicher Stempel.

Schliesslich kann ich noch zwei im Privatbesitz befindliche, bisher nicht veröffentlichte Richtertäfelchen mitteilen:

1. 

A Νημονίδης
Εὐωνυ(μεύς.

Das Täfelchen, als dessen Fundort die Patissia-Strasse in Athen angegeben wird, ist in zwei Stücke zerbrochen; seine Länge beträgt 11.2^{cm}, die Breite 2,1^{cm}, die Dicke etwa $1\,^1/_2{}^{mm}$. Der Sektionsbuchstabe A ist aufgestempelt, erhaben in vertieftem Viereck. Der Name Νημονίδης ist meines Wissens ganz neu. Die Eule ist mit dem Olivenkranze umgeben.

2. 

Ζ Θουχυδίδης
Λαμπτ(ρεὺς) χαθύ(περθεν.

Das Täfelchen ist recht gut erhalten; seine Länge beträgt 10,8^{cm}, die Breite 2^{cm}, die Dicke 2^{mm}. Der Sektionsbuchstabe Ι ist aufgestempelt, erhaben in vertieftem Viereck. Die Buchstaben der Inschrift sind durch kleine Löcher und sie verbindende dünne Linien gebildet. Zwischen den letzten Buchstaben der beiden Zeilen befindet sich ein grösseres Loch. Die Eule ist mit dem Olivenkranze und den Buchstaben $\overset{A}{H\ \Theta}$ umgeben.

Athen.

S. BRUCK.



INSCHRIFTEN AUS DER ZEIT DER PTOLEMÄER

Unter den Inschriften, die in den Museen zu Kaïro und Alexandrien aufgestellt sind, befinden sich einige aus der Ptolemäerzeit, die noch nicht bekannt zu sein scheinen, die aber wol eine Bekanntmachung und genauere Besprechung ihres Inhaltes wegen verdienen. In beiden Museen ist mir mit grosser Liebenswürdigkeit gestattet worden, Abschriften zu machen, für die ich den derzeit anwesenden Vertretern der Sammlungen, den Herren Dr Emil Brugsch und Dr Botti zu Dank verpflichtet bin. Während der Ausarbeitung ist mir der neuerschienene Katalog des alexandrinischen Museums[1] zu Händen gekommen. In ihm sind die in Alexandrien befindlichen Inschriften dem Wortlaut nach mitgeteilt. Ich halte eine nochmalige Veröffentlichung mit grösserem Commentar deshalb nicht für überflüssig, besonders da der Katalog kaum allgemein bekannt sein dürfte.

I.

Im Museum zu Gizeh, Saal 39. Votivplatte aus weichem, weissen Kalkstein. hoch 0,53m, breit 0,37m, dick 0,05m. Gefunden im Fayum. Die Platte hat stark gelitten. Auf einen Abklatsch musste des weichen Materials wegen verzichtet werden. Die Schrift ist flüchtig und schlecht. In den Buchstaben sind noch geringe Spuren von roter Farbe sichtbar. Die unsicheren Buchstaben sind durch einen Punkt bezeichnet.

V Π Ε Ρ Β Α Ϲ̇ Ι Λ Ε̇ ʅ Ϲ Π Τ Ο Λ Ε Μ Α . . .
Τ Ο Υ Κ Α Ι Α Λ Ε Ξ \̇ Ν Δ Ρ Ο Υ Θ Ε Ο . . .
Λ Ο Μ Η Τ Ο Ρ Ο Ϲ Ϲ Ο Υ Χ Ω Θ Ε Ω Μ̇ Ε̇ . .

[1] Botti, *Notice des monuments exposés au musée gréco-romain d' Alexandrie* 1893.

ΛΩΜΕΓΑΛΩΙΟΤΟΠΟϹΤΩΝΤDΙ..
ΗΦΗΒΕΥΚΟΤΩΝΙΗϹΑϹΚΛΗ...
ΑΔΟΥΤΟΥΑϹΚΛ.ΠΙΑΔΟΥΑΙΡΕϹ
ΩϹΠΡΟϹΤΑΤΟΥΝΤΟϹΚΑΙΓΡΑΜ
ΜΑΤΕΥΟΝΤΟϹΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥΤΟΥ
ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥΩ.ΜΕΤΡΑΝΟΤΟΥ
ΕΠΙΒΟΡΑΝ Ω͡ ΙΔΑ.ΒΟϹΕΠΑΠ.ΛΙΩ
ΗΝ Η͡ ΚΒΕΩϹΔΡΟΜΟΥLΙΘ
ΜΕΧΕΙΡΚ

Ὑπὲρ βασιλέως Πτολεμα[ίου
τοῦ καὶ Ἀλεξ[ά]νδρου θεο[ῦ Φι-
λομήτορος Σούχω(ι) θεῷ(ι) [μεγά-
λω(ι) μ[ε]γάλωι ὁ τόπος τῶν τ[ῆ]δε?
ἠφηβευκότω[ν τ]ῆς Ἀσκλ[ηπι-
άδου τοῦ Ἀσκλ[η]πιάδου αἱ[ρ]έσε-
ως, προστατοῦντος καὶ γραμ-
ματεύοντος Πτολεμαίου τοῦ
Πτολεμαίου, ᾧι(?) μέτ[ρ]α νότου
ἐπὶ [β]ο[ρ](ρ)ᾶν Ω͡ ιδ(?) [λι]βὸς ἐπ' ἀ[πη]λιώ-
τ]ην Η͡ κβ ἕως δρόμο[υ]. Lιθ
Μεχεὶρ κ.

Z. 10 kann statt Ω͡ auch möglicherweise ΙΩ geschrieben sein.

'Zu Ehren des Königs Ptolemaios, der auch Alexander heisst, des Gottes Philometor wird das Grundstück der hier(?) erzogenen Epheben aus der Schule der Asklepiades des Sohnes des Asklepiades, in der Ptolemaios des Ptolemaios Sohn Vorsteher und Secretär ist, dem Suchos, dem grossen grossen Gott geweiht, (das Grundstück) das von Süd nach Nord x, von West nach Ost x, bis zur Feststrasse misst. Im 19. Jahre, am 20. Mecheir'.

Die Inschrift steht auf der unteren Hälfte der Platte. Die obere zeigt in schlechter Reliefarbeit die Anbetung eines Krokodils durch einen König. Das Krokodil, das eine Krone trägt, ist auf einem altarähnlichen Postament gelagert, vor ihm steht ein Tisch, auf dem einige undeutliche Gegenstände (ein Schenkel?) liegen, und unter dem zwei Krüge sichtbar sind. Dem Tiere gegenüber steht in anbetender Stellung der König, kenntlich an der Uräusschlange, die er an der Stirn trägt. Das Relief wird in bekannter ägyptischer Weise, wie z. B. das Priesterdecret aus Tanis und dessen Replik aus Kom-el-Hisn, oben abgeschlossen durch die geflügelte Sonnenscheibe mit ihren zwei Uräusschlangen.

Der Stein ist in mehrfacher Hinsicht interessant. Suchos, den grossen grossen Gott, sehen wir im Bilde auf unserem Relief. Er ist das Krokodil, das heilige Tier der Stadt Arsinoe, die vormals Krokodilstadt genannt wurde der hohen Ehren wegen, die das Tier daselbst geniesst. Heilig wird es dort in einem See gehalten, für sich allein ernährt χειροήθης τοῖς ἱερεῦσι. Mit sichtlichem Vergnügen erzählt uns Strabo, dem wir die genauere Bekanntschaft dieses Gottes verdanken [1], wie der Fremde in Arsinoe zum See geführt werde von seinem Gastfreund, der Kuchen, Fleisch und einen Honigtrank mitnehme, und wie die Priester dem Tiere das Maul aufsperrten, damit der Gastfreund seine Gaben richtig an Ort und Stelle abliefern könne. Dieselben Gaben wird man in den Krügen und den Gegenständen auf dem Tische zu erkennen haben. Suchos, den Ägyptologen unter dem Namen Sebek oder Sobk als männlicher Gott mit grünem Krokodilskopf wol bekannt [2], treffen wir auch sonst. Im brittischen Museum befindet sich seit einigen Jahren eine Terracotta-Vase [3], gleichfalls aus dem Fayum stammend, auf der die Worte Ἱεροῦ Σούχ[ου] zu lesen sind, im berliner Museum ein Papyrus-Fragment vom Jahre

[1] Strabo XVII 38.
[2] Brugsch, Religion der Ägypter S. 585 ff.
[3] *Classical Review* 1888 S. 266, 297.

215 n. Chr., auf dem der Oberpriester des Iupiter Capitolinus in Arsinoe seine Ausgabe εἰς ἐπιμέλειαν τοῦ πατρῴου ἡμεῖν θεοῦ [κροκοδείλ]ωπος Σούχου μεγάλου μεγ[άλου] verrechnet [1]. Sein Bild begegnet mehrfach; so auf einer anderen in Gizeh befindlichen Votivtafel, so als Vollfigur aus Granit, deren Basis die Inschrift trägt [2]: Lκγ Φαρμουθὶ ιβ ὑπὲρ βασιλέως μεγάλου Πτολεμαίου θεοῦ Νέου Διονύσου Πετεσοῦχον θεὸν μέγαν, τὸν ἐπ' αὐτοῦ φανέντα Παυνὶ ιη βαL (κα Wilcken) Ἀπολλώνιος Ἀπολλωνίου Ταλεσως (Ταλέσεως W.). Den Titel μέγας μέγας, der in unserer Inschrift wie in der Priesterrechnung dem Suchos beigelegt wird, führen auch andere ägyptische Gottheiten. So führt ihn der eben genannte Petesuchos auf einem berliner Papyrus, der eine Steuerprofession aus dem 2ten oder 3ten Jahrhundert n. Chr. enthält ἱερεὺς Πετεσούχου θεοῦ μεγάλου μεγάλου ἀεὶ ζῶντ(ος) κ(αὶ) ὡς χρηματίζει (Wilcken a. a. O.); so Σοκνόπαιος θεὸς μέγας μέγας, der freilich ziemlich identisch mit unserem Suchos ist [3]; so mit geringer Änderung Ἑρμῆς ὁ μέγας καὶ μέγας auf dem Steine von Rosette (Z. 19).

Der König ist Ptolemaios Alexander I, der zweite Sohn des Euergetes II und der dritten Kleopatra, der zeitweilige Gegenkönig seines Bruders Soter II. Fünf Inschriften nennen bis jetzt seinen Namen. Einmal der Brief des Antiochos VIII (IX?) an seinen Schwager, eben diesen Alexander: β]ασιλεὺς Ἀντίοχος βασιλεῖ Πτολεμαίῳ τῷ καὶ [Ἀλ]εξάνδρῳ τῷ ἀδελφῷ χαίρειν [4], dann zwei προσκυνήματα in Philae: βασιλέ[ως Πτολεμαίου] τοῦ καὶ Ἀ[λεξάνδρου] und βασ[ιλέως Πτο]λεμ[αίου τοῦ καὶ] Ἀλε[ξάνδρου] [5], weiter eine Ehreninschrift des Isidoros, dessen Vater Helenos diesen Fürsten erzogen hatte: βασιλέα Πτολεμαῖον θεὸν Ἀλέξανδρον [6], und endlich eine vor kurzem veröffentlichte In-

---

1 Wilcken, Ägypt. Zeitschrift 1884 S. 139.

2 Ebenda S. 137.

3 Krebs, Ägypt. Zeitschrift 1893 S. 34 zweimal.

4 *Journal of Hell. studies* IX (1888) S. 229. Stein aus Cypern (Kuklia), jetzt im brittischen Museum.

5 Letronne, *Recueil des inscriptions de l'Egypte* II 19,22.

6 *Journal of Hell. studies* IX (1888) S. 227. Für den Vater Helenos vgl. zwei Inschriften dort S. 232, 251 (Gardner).

schrift ὑπὲρ βασιλέως Πτολεμαίου τοῦ καὶ Ἀλεξάνδρου θεοῦ Φιλομήτορος[1]. Die letztere, wie die unsere, stammt aus dem Fayum. Beide weisen die gleichen Titel für den König auf, beide richten sich an den gleichen Gott mit ziemlich bedeutenden Geschenken — Soknopaios in der berliner Inschrift heisst nach Brugsch 'Sohk der Insel' — beide stammen aus demselben Jahre, dem 19ten des Königs Alexander. Der Titel Alexander Philometor wird durch diese zwei Steine inschriftlich bezeugt; bekannt war er schon vorher durch Papyri — freilich nicht für den König allein: Βασιλευόντων Κλεοπάτρας καὶ Πτολεμαίου υἱοῦ, τοῦ ἐπικαλουμένου Ἀλεξάνδρου, θεῶν Φιλομητόρων Σωτήρων (Pap. Anast. u. a.). Grosse Stiftungen, zu gleicher Zeit für Jemanden dargebracht, fordern eine Erklärung. Krebs hat an das Todesjahr Alexanders erinnert, ohne dass er die Voraussetzung eines historischen Ereignisses weiter für nötig hält. Nötig ist eine solche auch jetzt noch nicht, jedoch um vieles wahrscheinlicher. Das Todesjahr des Königs darf nicht herangezogen werden. Alexander zählt seine Regierungsjahre von dem Anfangstermin seiner Herrschaft in Cypern im Jahre 114 an. Da er im Jahre 88 von den Alexandrinern vertrieben wird, so hat man für seine Regierung 26 Jahre zu rechnen. Die gemeinsame Regierungszeit mit seiner Mutter ist nicht zur Datirung benutzt. Letronne in seinem Datirungsversuche der Ereignisse zwischen 205 und 81 bemerkt zum 18ten Regierungsjahr: *Le nom de Cléopâtre est définitivement exclu des actes*[2]. Unsere beiden Inschriften bieten eine Bestätigung[3]. Es ist ja immerhin möglich, dass der Name der Kleopatra durch Zufall fehlt, wahrscheinlich ist es nicht. Hier, wo Jahr und Tag der Schenkung angegeben, erwartet man den Namen des regierenden Fürsten, des in Wahrheit Machthabenden, und hier steht Alexander. Dass unsere schriftlichen Quellen von diesem politischen Siege Alexanders über seine Mut-

[1] Krebs, Nachrichten der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen 1892 S. 533.

[2] Letronne, *Recueil* S. 53-79.

[3] Der 20. Mecheir des 19ten Jahres entspricht dem 4. März 95.

ter, und von der Freude, die dieser Sieg im Lande hervorgerufen, nichts berichten, darf bei deren trostlosen Dürftigkeit nicht Wunder nehmen. 'Ein blosses Werkzeug in der Hand seiner Mutter', wie Sharpe[1] ihn nennt, ist Alexander I, wenn obige Vermutung richtig, allerdings nicht gewesen. Nicht der Last seiner vergoldeten Ketten überdrüssig wird er später geflohen sein, sondern verdrängt durch den neuerstarkten Einfluss der Mutter. Den offenen Angriff von Syrien aus, in dem Kleopatra getötet wurde, dürfte man eher geneigt sein, solch einem Mann zuzuschreiben als einem willenlosen Weichling. Über Vermutungen hinaus freilich helfen auch diese neuen Inschriften nicht.

Was die αἵρεσις des Asklepiades betrifft, so liegt es am nächsten an eine Ephebenschule[2] oder — des Namens halber — an die Schule eines Arztes zu denken. Ein einziger Asklepiades, Sohn eines Asklepiades, ist bekannt aus einer attischen Ephebeninschrift[3], wo er in der Liste der Fremden aufgezählt ist. Die Inschrift (ἐπὶ Ληναίου ἄρχοντος) wird jetzt von Homolle (*Bull. de corr. hell.* 1893 S. 165) in das Jahr 121/0 gesetzt, so dass ein Zusammenhang immerhin denkbar ist. Mit den zahlreichen Asklepiaden, deren Vatersnamen wir nicht kennen, ist nichts anzufangen. Ἀσκληπιάδης ὁ Ἀλεξανδρεύς[4] ist selbst so unbekannt, wie der Asklepiades unserer Inschrift. Mit dem derzeitigen Vorsteher und Secretär Ptolemaios ist auch nichts gewonnen. Der Name war im Lagidenreich nicht gerade ungewöhnlich.

Der Schluss der Inschrift weist dieselbe in eine ganz andere Klasse als der Anfang vermuten lässt. Aus einer Weihung zu Ehren des Landesherrn wird eine Grenzbestimmung. Die Krokodilspriester sind klug genug gewesen, sich das geschenkte

---

[1] Sharpe, Geschichte Ägyptens übers. von Jolowicz rev. von Gutschmid II 8.

[2] Die Institution der Epheben in Ägypten ist auch sonst bekannt, vgl. das προσκύνημα in Philae Lepsius, Denkmäler XII, 86 Nr. 234.

[3] *C. I. A.* II 469 Z. 16.

[4] Schol. zu Aristophanes Wolken 37.

Grundstück genau bestimmen zu lassen; ob der Grenzverrückung wegen, welche die Nilschwellung verschulden könnte, oder aus Misstrauen gegen die ἠργβευκότες steht dahin. Dass der Sinn mit obiger Übersetzung getroffen, scheint mir sicher. Daran, dass die Weihung passivisch abgefasst ist im Gegensatz zu den gewöhnlichen Weihungen, wird man nicht Anstoss nehmen. Es zeigen die genauen Masse, wie sehr das Grundstück Hauptsache bei der Schenkung ist. Im Einzelnen vermag ich den Schluss nicht befriedigend herzustellen. Der Stein ist gerade hier sehr zerstört.

Die Weihung eines τόπος kennen wir aus einer Inschrift aus Ptolemais, in der es heisst ἐ]ν τῇ ἑπτακωμίᾳ τὸ ἱερὸν καὶ τὰ συγκύροντα...νες καὶ τὸ προσὸν Ἰσιεῖον καὶ τοὺς προσόντας ψιλοὺς τόπους...καὶ τ[ὸν] ἐκτὸς τείχους τῆς πόλεως βωμόν[1] und in demselben Sinne finden wir das Wort des öfteren in den Papyri sowol griechischer wie römischer Zeit[2]. Es scheint der stehende Ausdruck für Grundstück, Baugrund gewesen zu sein.

Die Abgrenzung des Landes nach den Himmelsrichtungen ist gleichfalls die übliche, nur dass bei den Kaufcontracten, die uns auf den Papyri erhalten sind, genauer in jeder Richtung der Grenznachbar angegeben ist[3]. Es finden sich in diesen Contracten dieselben Worte λίψ, νότος, βορρᾶς, ἀπηλιώτης wie auf dem Steine.

Schwierig hingegen ist die Erklärung des Halbkreises, der über dem H wenigstens sicher zu sein scheint, und der jedesmal folgenden Buchstaben. Die Inschriften allein bieten uns keine genügende Hülfe; denn an die Abkürzung für 10000 M oder Π zu denken, die in schlechter Schrift leicht zu ∩ werden konnte, wie sie es in der That in den Papyri geworden

---

[1] *Revue arch.* 1883 II S. 174 (Miller).

[2] Vgl. Pap. Leid. M. und N. ed. Leemans Pap. Berol. Nr. 38 ed. Droysen, Rhein. Mus. 1832 S. 491 f.; Pap. Berol Nr. 183 citirt von Krebs, Zeitschrift für Ägypt. Sprache 1893 S. 33 Anm. 1 und andere.

[3] Letronne, *Oeuvres choisies* I, 1 S. 483 f. ed Faguan; Pap. Leid. M. und N. ed. Leemans.

ist[1], verbietet das Ω in $\widehat{\Omega}$, (vorausgesetzt immer, dass die Lesung richtig ist) und manches andere. Soviel Land dürfte die Asklepiadesschule kaum zu verschenken gehabt haben. Wir müssen uns Aushülfe bei den Papyri suchen, wenngleich die Übertragung der cursiven Schreibweise auf die Steinschrift etwas recht missliches hat. Wilcken in seinen *Observationes palaeographicae* (a. a. O. S. 41) erklärt den übergeschriebenen Halbkreis für μ, den beigeschriebenen Bogen für π. Wenn eine Entfernung von Ost nach West, von Nord nach Süd angegeben ist ohne bestimmte Grenzmarken, so darf man das Mass, nach dem gemessen, und die genaue Zahlenbestimmung erwarten. Das Längenmass dieser Zeit in Ägypten ist, wie die Papyri lehren, ὁ πῆχυς. Mir scheint nun der Zusammenhang zwischen der Bezeichnung für Elle und dem Halbkreis für π eng genug zu sein, um hier in unserer Inschrift den Bogen für πῆχυς in Anspruch nehmen zu dürfen. Die jedesmal folgenden zwei Buchstaben, weiss ich nicht zu erklären. Als Zahlen vertragen sich κβ nicht mit dem $\widehat{H}$, als Buchstaben geben sie keinen Sinn.

Etwas wunderlich sieht das Stück Land überhaupt aus, das 8 Ellen breit und 800 Ellen lang, also ein ganz schmaler Streifen von $4\,{}^1/_4{}^{m}$ zu 425^{m} ist. Bedenkt man aber, dass dieser Landstreifen ἕως δρόμου bis zur Feststrasse geht[2], so lässt sich seine Gestalt und das Geschenk, das in ihm gegeben wird, wenigstens verstehen. Es ist ein Streifen Landes, der zur Verbreiterung eben dieser Feststrasse gegeben ist.

II.

Im Museum zu Gizeh, Saal 39. Kleine Votivtafel aus Kalkstein, hoch $0{,}19^{m}$, breit $0{,}36^{m}$, dick $0{,}05^{m}$. Die ganze Vor-

[1] Pap. Par. 66 col. IV, citirt nach Wilcken, *Observationes ad historiam Aegypti provinciae romanae* II S. 41, Anm. 1.

[2] Mit δρόμος wird die gepflasterte Feststrasse vor den Tempeln bezeichnet, die Sphinxallee, die Strabo (XVII 28) als einen Bestandteil des ägyptischen Tempelbezirkes aufführt. Zu der localen Bedeutung von ἕως vgl. die Inschrift von Adulis καὶ τὴν λοιπὴν [γῆν] πᾶσαν ἕως Βακτριανῆς und Strabo (XVII 41) ἐντεῦθεν ἀρχὴ τῶν ἑξηκονταστadίων σχοίνων ἕως Συήνης καὶ Ἐλεφαντίνης.

derfläche ist beschrieben und zeigt keinerlei Verzierung. Die Oberfläche des Steines ist abgeschliffen, die Buchstaben sind in Folge dessen wenig tief und schwer lesbar. Fundort unbekannt.

ΥΠΕΡΒΑΣΙΛΕΩΣΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥΤΟΥ
ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥΘΕΟΥΕΠΙΦΑΝΟΥΣ
ΚΑΙΕΥΧΑΡΙΣΤΟΥΙΣΙΔΙΘΕΑΙΜΕΓΑΛΗΙ
ΤΟΝΝΑΟΝΚΑΙΤΟΙΕΡΟΝΚΑΙΤΑΠΡΟΣΟΝΤΑ
ΑΥΤΩΙΤΑΜΙΕΙΑΚΑΙΤΑΣΥΝΚΥΡΟΝΤΑ
ΠΑΝΤΑΘΕΩΝΗΡΑΚΛΕΙΔΟΥΜΑΡΩΝΕΥΣ

Ὑπὲρ βασιλέως Πτολεμαίου, τοῦ
Πτολεμαίου θεοῦ Ἐπιφανοῦς
καὶ Εὐχαρίστου, Ἴσιδι θεᾷ μεγάλῃ
τὸν ναὸν καὶ τὸ ἱερὸν καὶ τὰ προσόντα
αὐτῷ ταμιεῖα καὶ τὰ συνκύροντα
πάντα Θέων Ἡρακλείδου Μαρωνεύς.

'Zu Ehren des Königs Ptolemaios, der ein Sohn des Ptolemaios, des Gottes Epiphanes und Eucharistos ist, (weiht) der grossen Göttin Isis den Tempel und das Heiligtum und die anliegenden Verwaltungsgebäude und alles Zugehörige Theon des Herakleides Sohn aus dem Demos Maronis'.

Der hier gefeierte König ist einer der meist umstrittenen in der Reihe der Ptolemäer. Dass es der älteste Sohn des Epiphanes, der Nachfolger oder der zum Nachfolger bestimmte Prinz ist, wird man annehmen dürfen.

Einer anderen Übersetzung — die auf den ersten Blick nahe zu liegen scheint — nach der der Beiname sich auf den Geehrten selbst, nicht auf den Vater beziehen würde, der Nominativ also βασιλεὺς Πτολεμαῖος τοῦ Πτολεμαίου θεὸς Ἐπιφανὴς καὶ Εὐχάριστος lauten müsste, steht die Sprache der Ptolemäer-Inschriften entgegen. Aus dem bis jezt bekannten Inschriftenmaterial lässt sich die Regel ableiten, dass Beinamen unmit-

telbar neben dem Worte stehen, zu dem sie gehören, und nicht durch das Patronymikon von ihm getrennt sind. Selbstverständlich hat der Beiname, wenn die Königin zugleich genannt wird, seine Stelle erst hinter ihrem Namen bez. hinter den nicht wol von diesem Namen zu trennenden Worten γυνή oder ἀδελφή. Diese Regel erleidet, soviel ich sehe keine Ausnahme. Als beweiskräftig dürfen nur die Inschriften gelten, in denen die Verschiedenheit der Casus jede andere Interpretation ausschliesst, wie z. B. βασιλέα Πτολεμαῖον Πτολεμαίου Σωτῆρος (*C. I. G.* 2273) oder βασιλέα Πτολεμαῖον τὸ[ν Φιλο]μήτορα τὸν ἐγ βασιλέως Πτολεμαίου καὶ βασιλ[ίσσης] Κλεοπάτρας, θεῶν Ἐπιφανῶν (Sitzungsberichte der bairischen Akademie 1888 I S. 320). Weitere Belege bieten die grossen Decrete von Tanis und Rosette und mehrere andere Inschriften, die zusammenzustellen hier nicht der Ort ist.

Wer ist aber der hier genannte Prinz?

Die alten Historiker[1] kennen nur zwei Söhne, die späteren Könige Philometor und Euergetes II. Der ältere von beiden, Philometor, ist ungefähr fünf Jahre nach der Hochzeit des damals sechzehnjährigen Epiphanes mit der Tochter Antiochos' III, der ersten Kleopatra, im Jahre 188 geboren[2]. Einen früher geborenen Sohn nennt unsere Überlieferung nicht. In den Präscripten aber des Papyrus Casati zu Paris, in zwei auf Stein erhaltenen Bittschriften von Priesterschaften am oberen Nil[3], sowie in hieroglyphischen und demotischen Königslisten[4] erscheint hinter den θεοὶ Ἐπιφανεῖς und vor dem θεὸς Φιλομήτωρ ein θεὸς Εὐπάτωρ. Auf Grund genannter Listen hat

[1] Iosephus, *Antiq. Iud.* XII, 4, 11.

[2] Letronne, *Recueil* I S. 7. Die Geburt Euergetes' II setzt Letronne im Jahre 182, die der Kleopatra im Jahre 183 an.

[3] Obelisk aus Philae, jetzt in England (Kingstonhall) *C. I. G.* 4896; Wilcken, Hermes XXII S. 1-16. Granitstele aus Syene, jetzt im brittischen Museum; ungenügend publizirt nach einer in blendender Sonne in Syene genommenen Abschrift von Sayce, *Transactions and proceedings of the society of biblical arch.* IX (1887) S. 203.

[4] Lepsius, Über einige Ergebnisse für die Kenntniss der Ptolemäergeschichte (Abhandlungen der berliner Akademie 1852) S. 465.

man diesen Eupator zum älteren Bruder der Könige Philometor und Euergetes II gemacht[1] und hat ihm eine kurze Regierungszeit zwischen Epiphanes und Philometor angewiesen, die jedenfalls kürzer als ein Jahr gewesen sei. Auf ihn hat man dann die cyprische Inschrift βασιλέα Πτολεμαῖον θεὸν Εὐπάτορα Ἀφροδίτῃ[2] und die Tempelweihung an Asklepios auf Philae[3] bezogen. Die dieser Meinung entgegenstehende Stelle des Papyrus Anastasy, die den θεὸς Εὐπάτωρ hinter Philometor setzt, ward für verschrieben erklärt, oder es ward, da sich eine Anzahl demotischer Papyri fand mit derselben Königsreihe wie dieser Papyrus, eine nachträgliche Eintragung des Eupator in die Liste der consekrirten Ptolemäer constatirt. Wegen dieser nachträglichen Einschiebung in die Protocolle sei die Stelle nicht immer genau beachtet[4]. Dieser Meinung steht schroff entgegen eine griechische Weihinschrift aus Apello auf Cypern: βασιλέα Πτολεμαῖον, θεὸν Εὐπάτορα, τὸν ἐγ βασιλέως Πτολεμαίου καὶ βασιλίσσης Κλεοπάτρας θεῶν Φιλομητόρων. . .[5], auf die hin der Herausgeber den Eupator für den jungen Sohn des Philometor erklärte (gleich wie die älteren Chronographen es gethan[6]), der nach wenigen Regierungsmonaten von seinem Oheim Euergetes ermordet wurde. Damit wurde Eupator, des Epiphanes ältester Sohn, wieder aus der Reihe der Lagiden getilgt, wenn diese Tilgung auch nicht ausdrücklich ausgesprochen ist.

Das oft geschmähte Hülfsmittel, aus einer Person zwei zu machen, oder vielmehr in diesem Falle statt eines Königs

---

[1] Diese von Franz (Jahrbücher für wissenschaftl. Kritik 1845) zuerst ausgesprochene Ansicht ist allgemein gebilligt; so von Letronne *Recueil, add.* II 536, von Lepsius a. a. O. 464, von Gutschmid bei Sharpe, Geschichte Ägyptens (deutsche Ausg.) I S. 255, Anm. 1. u. a.

[2] *C. I. G.* 2618 aus Kuklia, jetzt in Wien.

[3] *C. I. G.* 4894 βασιλεὺς Πτολεμαῖος καὶ βασίλισσα Κλεοπάτρα, θεοὶ Ἐπιφανεῖς καὶ Πτολεμαῖος ὁ υἱὸς Ἀσκληπιῷ.

[4] Lepsius a. a. O. S. 466.

[5] LeBas III 2809.

[6] Champollion-Figeac, *Sur le contrat de Ptolemais* S. 30; citirt Letronne, *Recueil* I S. 365 f.

Eupator, den die historischen Berichte nicht kennen, zwei nicht genannte in die Ptolemäerreihe einzuschieben, ist hier die einzige Aushülfe—aber auch die richtige, wie ich glaube. Will man nicht dem Epiphanes Eucharistos auch noch den Titel Philometor beilegen — und das wird kann Jemand unternehmen bei der Menge der Inschriften gerade für diesen Fürsten — so bleibt dem von Euergetes II getöteten jungen König der Titel Eupator. Eine Ehreninschrift, wie die aus Apello, ist bei Lebzeiten des zu Ehrenden gesetzt. Da kennt man den wahren Namen dessen, den man ehrt[1]. Leichter kann in den Ptolemäerreihen der Papyri und Priesterbittschriften, die nicht gleichzeitig mit dem Eupator sind, ein Fehler stecken. Aber die Urkunden sind in zu grosser Zahl vorhanden, die Eupator hinter Epiphanes einreihen, als dass solch ein Fehler irgend welche Wahrscheinlichkeit hätte. Es bleibt also auch der Sohn des Epiphanes bestehen, und wir haben zwei Eupatoren, Oheim und Neffe, anzuerkennen.

Wie man das Fehlen des einen oder anderen Namens in den verschiedenen Listen erklären muss, bleibt unentschieden. Eine bedeutende Rolle hat keiner der beiden jungen Fürsten gespielt[2]. Ja es ist gar nicht notwendig, dass des Epiphanes Sohn überhaupt regiert hat. Er kann vor seinem Vater, vor 181 gestorben sein. König war er darum so gut, wie die Berenike, die frühverstorbene Tochter Euergetes' I, Königin[3]. So bliebe der Bericht des Iosephus zu Recht bestehen.

---

[1] Lepsius a. a. O. S. 468 erkennt den jungen König an, und nennt ihn auf Grund von Königsreihen in hieroglyphischer und demotischer Schrift Philopator oder Neos Philopator. Auf einzelne demotische Urkunden, die ihn Eupator nennen, legt er kein Gewicht. Gerade diese haben diesmal den wahren Namen erhalten, wenn überall der Name fest fixirt war.

[2] In den Königslisten, die mit Euergetes II schliessen, mag die Vernachlässigung des Philometor-Sohnes einen politischen Grund haben; so in der Bittschrift der Isispriester auf dem Obelisk in England.

[3] Inschrift von Tanis gegen Schluss ... Βερενίκην, ἣ καὶ βασίλισσα εὐθέως ἀπεδείχθη. Mich dünkt, wir haben auch von ihr eine Ehreninschrift mit dem Königinnen-Titel. Auf einer Reliefvase aus der Kyrenais (Arch. Zeitung XXI S. 26* Anm. 58) stehen die Worte: θεῶν Εὐεργετῶν· Βερενίκης βασιλίσσης ἀγαθῆς τύχης. Wer anders sollte mit den letzten Worten gemeint sein?

Der Ptolemaios unserer Inschrift ist also der ältere Eupator, der erste frühverstorbene Sohn des Epiphanes. Die Weihung wird gemacht sein, als dieser Eupator noch einziges Kind war, also zwischen 192 und 188, dem Geburtsjahr des Philometor.

Die Form der Weihung 'Ptolemaios des Ptolemaios Sohn', ohne dass die Mutter genannt wird, steht ziemlich vereinzelt da. Ich kenne unter den griechisch-ptolemäischen Inschriften ausser der oben S. 221 citirten Inschrift *C. I. G.* 2273 nur zwei ähnliche, beide auf Ptolemaios Soter II bezüglich[1]. Vielleicht ist der Raummangel auf der kleinen Tafel der Grund.

Für die Weihung eines Tempelbezirkes mit allem zugehörigen vgl. die Inschrift aus Ptolemais (*Revue arch.* 1883, II S.174; oben S. 218). Wo der Isistempel gelegen, ist nicht zu bestimmen, da der Fundort in Kairo nicht angegeben ist. Gleichfalls unbekannt ist der Donator.

Das letzte Wort aber der Inschrift bietet noch ein besonderes Interesse und macht die unscheinbare Tafel wertvoll. Μαρωνεύς steht zu Μαρώνεια, wie Ἀλεξανδρεύς zu Ἀλεξάνδρεια. Eine Stadt Maroneia kennen wir an der Südküste Thrakiens, und es steht nichts im Wege den Theon, des Herakleides Sohn, zu einem Thraker zu machen, wenn auch im Allgemeinen bei grösserer Entfernung der Bürger einer kleinen Stadt den Namen seines Volkes, nicht den der Stadt, dem seinigen zufügt. Etwas anderes aber liegt näher. Lumbroso[2] hat zuerst die Wichtigkeit eines Fragmentes von Satyros (*F. H. G.* III, 165) hervorgehoben, in dem von Phylen und Demen Alexandriens gehandelt wird und überzeugend gegen Franz dargethan, dass uns Demennamen in einem turiner Papyrus und auf einem Steine erhalten sind. Satyros zählt an dieser Stelle den Stammbaum auf, den sich die Lagiden bis zum Gotte Dionysos hin-

[1] Lebègue, *Recherches sur Délos* S. 157 (aus Mykonos oder Delos) und Hauvette-Besnault, *Bull. de corr. hell.* VI S. 342 (aus Delos).

[2] Lumbroso, *Ricerche Alessandrine* III § 3, *Di un frammento di Satiro sui demi alessandrini e di una riforma di Filopator.*

auf geschaffen hatten, und berichtet, dass nach jedem Ahnherrn ein Demos[1] der Phyle Dionysia genannt sei. Da die Reihe der Ahnen sich als zu kurz erwies für die Anzahl der zu schaffenden Demen, wurden die übrigen Glieder der grossen dionysischen Familie herangezogen, und alle zu Eponymen der neuen Demen gemacht. Ein solcher Eponymos ist Maron; der von seinem Namen abgeleitete Demos: Maronis. Diese inschriftliche Bestätigung der Überlieferung des Satyros ist wertvoll. Bis jetzt hatten wir nur ein Demotikon, das in gleicher Weise bei Satyros und in einem Papyrus[2] vorkommt: Κοινεύς abgeleitet von Κοινός, sowie drei andere, deren Zugehörigkeit wahrscheinlich ist Λητωεύς, Θεσμοφόριος, Φιλομητόρειος[3]. Eine andere Form für Maroneus ist Maronites, die uns einmal in den Syringen Thebens, ein anderes Mal auf einer nach Rom verschleppten Inschrift begegnet[4]. Beide glaube ich auf den alexandrinischen Demos und nicht auf die thrakische, kleine Stadt[5] beziehen zu dürfen. An der Form Μαρωνεύς und ihrer Zugehörigkeit zu dem Demos Maronis wird dadurch nichts geändert.

III.

Im Museum zu Gizeh, Saal 40. Grosser, rechteckiger Block aus rotem Granit; hoch etwa 0,65^{m}, breit 0,67, dick 0,58. Die Vorderseite ist zur Hälfte beschrieben mit guter Schrift, die jedoch des Materials wegen schwer lesbar ist. Der

---

[1] Meincke's Versuch (*Analecta Alexandrina* S. 347) die hier überlieferten Demen zu Phylen zu machen, der Namensendung -ις zu Liebe, scheint mir zu gewaltsam und von Lumbroso mit Recht zurückgewiesen. Eine Phyle als nähere Bezeichnung eines Namens zu setzen, scheint unter Griechen nicht vorzukommen. Verderbt ist das Satyros-Fragment allerdings sehr.

[2] Pap. Taur. XIII, citirt bei Lumbroso a. a. O. S. 71.

[3] Lumbroso a. a. O.

[4] *C. I. G.* III, 4806. 5954.

[5] Steph. Byz. s. v. von der Stadt Maroneia: τὸ ἐθνικόν Μαρωνείτης καὶ θηλυκῶς διὰ τοῦ ι καὶ Μαρωνίς ἀπὸ τῆς Μάρωνος γενικῆς καὶ Μαρωναῖος, ὡς ἀπὸ τοῦ Μαρώνη.

Block ist an den Ecken ein wenig zerstossen. Ob die Oberfläche Einarbeitungen zur Befestigung einer Statue oder dergl. zeigt, war nicht zu sehen, da ein anderer schwerer Stein auf diesen gesetzt ist.

ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΝΘΕ.ΝΟΣΤΟΝ̣.......
ΤΟΥΒΑΣΙΛΕΩΣΚΑΙΔΙΟΙΚΗΤΗΝ....
ΤΟΝΕΑΥΤΟΥΑΔΕΛΦΟΝΠΤΟΛΕΜΑΙΟΣ
ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥΤΩΝΔΙΑΔΟΧΩΝ
ΕΥΝΟΙΑΣΕΝΕΚΕΝΤΗΣΕΙΣΒΑΣΙΛΕΑ
ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΝΚΑΙΒΑΣΙΛΙΣΣΑΝ
ΚΛΕΟΠΑΤΡΑΝΘΕΟΥΣΕΠΙΦΑΝΕΙΣΚΑΙ
ΕΥΧΑΡΙΣΤΟΥΣΚΑΙΤΑΤΕΚΝΑΑΥΤΩΝ

Ἀπολλώνιον Θέωνος τὸν [συγγενῆ
τοῦ βασιλέως καὶ διοικητὴν [αὐτοῦ?
τὸν ἑαυτοῦ ἀδελφόν, Πτολεμαῖος
Ἀπολλωνίου τῶν διαδόχων
εὐνοίας ἕνεκεν τῆς εἰς βασιλέα
Πτολεμαῖον καὶ βασίλισσαν
Κλεοπάτραν θεοὺς Ἐπιφανεῖς καὶ
Εὐχαρίστους καὶ τὰ τέκνα αὐτῶν.

'Den Apollonios des Theon Sohn, den Verwandten des Königs und Finanzminister, seinen leiblichen Bruder (ehrt) Ptolemaios des Apollonios Sohn aus dem Stande der Diadochen der guten Gesinnung wegen, die er dem König Ptolemaios und der Königin Kleopatra, den Göttern Epipbaneis Eucharistoi und ihren Kindern gezeigt hat'.

Die Inschrift bietet nichts Ungewöhnliches. Da mehrere Kinder des Epiphanes genannt werden, so fällt ihre Abfassung in die Zeit zwischen 188 und 181. Den Donator kennen wir so wenig, wie den Geehrten[1]. Das Amt des διοικητής, das

[1] In Philae ist ein προσκύνημα eines Ἀπολλώνιος Θέωνος aus dem Jahre 2 eines unbestimmten Herrschers erhalten (Letronne, *Recueil* II 31), der aber schwerlich identisch ist mit dem oben genannten.

Apollonios bekleidet, ist eines der höchsten im Lagidenreich[1]. Der Diadoche Ptolemaios verfehlt darum nicht mit besonderem Behagen hervorzuheben, dass es sein eigner Bruder, also jedenfalls sein Stiefbruder väterlicher Seits ist, den er mit dieser Inschrift ehrt. Er selbst gehört zu der Elitetruppe der Ptolemäer, die wahrscheinlich sich nur aus Makedoniern recrutirte[2].

IV.

Im Museum zu Alexandrien, Saal *G*. Votivtafel aus Kalkstein, hoch 0,39m, breit 0,29m, dick 0,06m. Die Buchstaben (0,02-0,03m) in sorgfältiger Weise geschrieben, stehen zwischen Linien mit breitem Zwischenraum. Reste von Rot sind in ihnen erhalten. Die Tafel, links und unten gebrochen, zeigt rechts und oben einen Leistenrand. Botti liest Z. 6: ΕΞΕΦΥΛΟΣ; Z. 7: ΟΔΥΡΡΗΝΙΟΣ; Z. 9 in der Mitte: Ν.

ϟ Σ Π Τ Ο Λ Ε Μ Α Ι Ο Υ
Η Σ Κ Λ Ε Ο Π Α Τ Ρ Α Σ
⊣ Σ Κ Α Ι Β Α Σ Ι Λ Ι Σ Σ Η Σ
Σ Τ Η Σ Γ Υ Ν Α Ι Κ Ο Σ
Ξ Τ Ω Ν Κ Α Ι Τ Ω Ν
Ω Ν Ε Χ Ε Φ Υ Λ Ο Σ
Ο Λ Υ Ρ Ρ Η Ν Ι Ο Σ
Ϻ Α Τ Ο Φ Υ Λ Α Κ Ω Ν
. . . .
. . . .

Ὑπὲρ βασιλέω]ς Πτολεμαίου
καὶ βασιλίσσ]ης Κλεοπάτρας
τῆς ἀδελφ]ῆς καὶ βασιλίσσης
Κλεοπάτρα]ς τῆς γυναικὸς

[1] Lumbroso, *Recherches sur l'économie politique de l'Egypte* S. 339. Zu den sechs Dioiketen, die er aufzählt, kommt jetzt der unsrige und Λυκαρίων Νουμηνίου hinzu (Neroutsos, *L'ancienne Alexandrie* S. 98).

[2] Lumbroso, a. a. O. S. 195, 224.

θεῶν Εὐεργε]τῶν καὶ τῶν
τέκνων αὐτ]ῶν Ἐχέφυλος
τοῦ δεῖνα Π]ολυρρήνιος
τῶν ἀρχισω]ματοφυλάκων
. . . .
[τῷ δεῖνι θεῷ].

'Zu Ehren des Königs Ptolemaios und der Königin-Schwester Kleopatra und der Königin-Gemahlin Kleopatra, der Götter Euergetai, und ihrer Kinder (weiht dies) Echephylos... aus Polyrrenia, dem Range nach ein Chef der Gardes du corps, dem...'

Die Inschrift gehört in die Jahre 144-132 oder 124-117[1]. In diesen Zeitläuften hat Euergetes nach Ausweis genau datirter Papyri mit beiden Kleopatren, seiner Schwester und seiner Nichte, zusammen regiert. Genauer bestimmen lässt sich das Datum der Weihung nicht, da die Erwähnung der Kinder sowol zu der früheren, wie zu der späteren Zeit passt. Neues lehrt die Inschrift nicht. Gleiche Weihungen, abgesehen natürlich vom Namen und Stand des Donators, sind in letzter Zeit durch die Ausgrabungen in Cypern und Delos mehrfach zu Tage getreten und finden sich ebenso in Ägypten, leider fast alle ebensowenig genau datirt wie unsere Inschrift. Der Kreter Echephylos — die Ergänzung des Namens seiner Heimatstadt halte ich für sicher[2] —, ist nicht weiter bekannt. Den Namen habe ich nur ein Mal noch in einer Freilassungsurkunde aus Delphi gefunden, wo sein Träger als Zeuge auftritt[3]. Welche Rolle Echephylos am Ptolemäerhof gespielt hat, lässt sich aus seinem Titel nicht entnehmen. Ἀρχισωματοφύλαξ ist ein Ehrentitel unter den Lagiden geworden, wie συγγενής

[1] Lepsius a. a. O. S. 471; siehe jedoch unten S. 229, V.

[2] Zu Philometors Zeiten, des unmittelbaren Vorgängers von Euergetes II, ist der ägyptische Einfluss auf der Insel ziemlich stark gewesen. So sendet Philometor Schiedsrichter bei den Grenzstreitigkeiten zwischen Itamiern und Hieropytniern (*C. I. G.* 2561[b]).

[3] *C. I. G.* 1706.

und πρῶτος φίλος, vielleicht um einiges niedriger als diese. Die Stellung, die solch' ein Oberleibwächter in Wirklichkeit einnimmt, findet sich auf Inschriften meist neben seinem Ehrentitel angegeben; des öfteren entbehrt sie jedes militärischen Charakters, den man zu erwarten doch berechtigt ist. Welches Amt dieser Polyrrenier verwaltete, hat uns der Stein nicht bewahrt.

V.

Im Museum zu Alexandrien. Platte aus Kalkstein, hoch 0,23m, breit 0,33m. Die Platte ist ganz beschrieben; die Kanten sind etwas bestossen; am rechten Rande fehlen einige Buchstaben. Botti liest Z. 4: ΣΩΤΗΡΙΚΟΣ.

ΥΠΕΡΒΑΣΙΛΕΩΣΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥΚΑ...
ΒΑΣΙΛΙΣΣΗΣΚΛΕΟΠΑΤΡΑΣΤΗΣΓΥΝΑι..
ΘΕΩΝΕΥΕΡΓΕΤΩΝΚΑΙΤΩΝΤΕΚΝΩΝΑ..
ΣΩΤΗΡΙΧΟΣΙΚΑΔΙΩΝΟΣΓΟΡΤΥΝΙΟΣΤΙ.
ΑΡΧΙΣΩΜΑΤΟΦΥΛΑΚΩΝΟΑΠΕΣΤΑ/
ΜΕΝΟΣΥΠΟΠΑΩΤΟΣΤΟΥΣΥΝΓΕΝΟΥΣΚΑ.
ΣΤΡΑΤΗΓΟΥΤΗΣΘΗΒΑΙΔΟΣΕΠΙΤΗΝΣΥΝΑι..
ΓΗΝΤΗΣΠΟΛΥΤ.ΛΟΥΣΛΙΘΕΙΑΣΚΑΙΕΠΙΤΩΝ
ΠΛΩΝΚΑΙΠΑΡΕΞΟΜΕΝΟΣΤΗΝΑΣΦΑΛΕΙΑΝΤΟ..
ΚΑΤΑΚΟΜΙΞΟΥΣΙΑΠΟΤΟΥΚΑΤΑΚΟΠΤΟΝΟΡΟΥ.
ΤΑΛΙΒΑΝΩΤΙΚΑΦΟΡΤΙΑΚΑΙΤΑΛΛΑΞΕΝΙΑ
ΠΑΝΙΕΥΟΔΩΙΚΑΙΤΟΙΣΑΛΛΟΙΣΘΕΟΙΣ
ΠΑΣΙΚΑΙΠΑΣΑΙΣLΜΑΘΩΘΙ

Ὑπὲρ βασιλέως Πτολεμαίου κα[ὶ
βασιλίσσης Κλεοπάτρας τῆς γυνα[ικός,
θεῶν Εὐεργετῶν, καὶ τῶν τέκνων α[ὐτῶν
Σωτήριχος Ἰκαδίωνος Γορτύνιος τ[ῶν
ἀρχισωματοφυλάκων ὁ ἀπεστα[λ-
μένος ὑπὸ Πάωτος τοῦ συγγενοῦς κα[ὶ
στρατηγοῦ τῆς Θηβαΐδος ἐπὶ τὴν συνα[γω-

γὴν τῆς πολυτελοῦς λιθείας καὶ ἐπὶ τῶν
πλῶν καὶ παρεξόμενος τὴν ἀσφάλειαν το[ῖς
κατακομίζουσι ἀπὸ τοῦ κατὰ Κόπτον ὄρου[ς
τὰ λιβανωτικὰ φορτία καὶ τἄλλα ξένια
Πανὶ Εὐόδῳ καὶ τοῖς ἄλλοις θεοῖς
πᾶσι καὶ πάσαις Lμα Θὼθ ί.

'Zu Ehren des Königs Ptolemaios und der Königin-Gemahlin Kleopatra, der Götter Euergetai, und ihrer Kinder (weiht dies) Soterichos des Ikadion Sohn aus Gortys, ein Offizier der Gardes du corps, abkommandirt von dem Verwandten und Strategen der Thebais Paos zum Transport des kostbaren Gesteins und zur Beaufsichtigung der Schiffart und zum Schutze der Kaufleute, die vom koptischen Gebirg die Weihrauch-Lasten und die anderen Geschenke bringen, dem Pan Euhodos und den andern Göttern und Göttinnen allen. Im Jahre 41, am 10. Thoth'.

Der 10. Thoth des Jahres 41 ist der 3. Oktober des Jahres 129.

Im Herbst des Jahres 129 war also Euergetes II Herr im Lande. Das ist das geschichtlich Neue, was die Inschrift lehrt. Ein activer Offizier wird für den vertriebenen Fürsten, der im offenen Kriege mit der zur Zeit in der Hauptstadt regierenden Fürstin steht, keine Weihung machen, auch wenn er noch so weit abkommandirt ist. Die Rückkehr des Königs Euergetes nach seiner Vertreibung und der Beginn der zweiten gemeinsamen Regierung dieses Fürsten mit den beiden Königinnen Kleopatra wird allgemein in das Jahr 127 gesetzt. Worauf sich diese genaue Datirung gründet, habe ich nicht ermitteln können. Die Quellen, die überhaupt von einer Unterbrechung seiner Regierung in der Zeit nach Philometors Tode sprechen, geben keine bestimmten Zahlen, soweit ich habe sehen können. Es mag für den Beginn der gemeinsamen Regierung das Jahr immerhin richtig gewählt sein, für die Rückkehr des Euergetes ist es falsch. Κλεοπάτρα ἡ ἀδελφή, wie die erste Gemahlin auf allen Inschriften und Präscripten vor und nach

der Kriegsperiode (132-?) heisst, ist hier nicht genannt. Das zeigt deutlich, dass die Aussöhnung zwischen ihr und dem König noch nicht Statt gefunden hatte. Euergetes II war von dem alexandrinischen Pöbel — wahrscheinlich im Jahre 132 — vertrieben, und für ihn seine erste Gemahlin Kleopatra auf den Thron gesetzt. Lange hat sie das Scepter nicht allein geführt. Ob sie dem siegreichen Heere des Euergetes gewichen, oder ob die neuerungssüchtige Menge der grossen Weltstadt sie schon vorher vertrieben, bleibt ungewiss. Jedenfalls ist auch Kleopatra ausser Landes gegangen nach Syrien, und mag dort einige Jahre geweilt haben, ehe neue Verwicklungen zwischen Syrien und Ägypten den Anlass zu der dauernden Versöhnung zwischen den Geschwistern Euergetes und Kleopatra gaben[1].

Aus den letzten friedlichen Regierungsjahren des Euergetes II weiss selbst sein härtester Kritiker Sharpe[2] einiges Gute zu berichten. Gutschmid in seinen berichtigenden Anmerkungen zu Sharpe's Buch nennt den König 'einen verworfenen Menschen, aber musterhaften Regenten' und führt zur Begründung u. a. an, dass er den unbotmässigen makedonischen Adel ausrottete und Massregeln zur Hebung des Handels ergriff. Fast als Bestätigung der gutschmid'schen Ansicht bietet sich unsere Inschrift. Den hohen Posten eines συγγενὴς καὶ στρατη-

---

[1] In dieselbe Zeit, also ungefähr in das Jahr 129, gehört auch die zu Ehren des gleichen Königspaares auf der Katarakteninsel Setis errichtete Inschrift (*C. I. G.* III 4893), die Letronne (*Recueil* I, 389) in die letzten Regierungsjahre des Euergetes setzt mit der Begründung, die Schwester Kleopatra müsse vorher gestorben sein. Diese beiden Inschriften am oberen Nil machen die Vermutung, das Königspaar sei persönlich dort gewesen, nicht unwahrscheinlich. Nimmt man eine solche Reise an, so ist die Rückkehr des vertriebenen Königs spätestens im Frühjahr 127 erfolgt. Im Sommer wird er schwerlich eine Reise in die heissen Gegenden unternommen haben. Wäre er erst im Herbst zurück gekehrt, so dürfte er kaum gleich darauf für längere Zeit seine Hauptstadt verlassen haben.

[2] Sharpe nennt den König in seiner Geschichte Ägyptens (I S. 275 der deutschen Übersetzung) ein wahres Scheusal sowol geistig wie körperlich.

γὸς τῆς Θηβαΐδος[1] bekleidet ein Ägypter, genugsam als solcher charakterisirt durch seinen fremdklingenden Namen und das Fehlen des Patronymikon. Seinem Untergebenen Soterichos[2], einem Offizier der Gardes du corps ist das Commando in Koptos anvertraut, einem Endpunkte der grossen Karawanenstrassen am Nil, die den Handel zwischen Indien, Arabien und dem östlichen Äthiopien nach Ägypten und weiter zu den Völkern des Mittelmeeres ermöglichten und vermittelten. Der Gortynier scheint die Stelle eines Platzkommandanten und Verwaltungsbeamten zu gleicher Zeit inne gehabt zu haben. Vornehmlich waren ihm Handel und Schiffart anvertraut, zu deren Schutz ihm Truppen zur Verfügung standen. Ob er für längere Zeit auf diesen Posten gesandt oder zu einem einmaligen bestimmten Zweck, kann zweifelhaft erscheinen. Wahrscheinlicher ist mir das letztere, da Geschenke nicht wol zu den stehenden Einrichtungen gerechnet werden können, und ξένια doch kaum einen anderen Sinn als Geschenke haben können. Sein Amt ἐπὶ τῶν πλῶν (gebildet wie ἐπὶ τῆς πόλεως *C.I.G.* 2617, 2621, ἐπὶ τῶν μετάλλων *Journal of Hell. studies* IX (1888) S. 243 u. a.) bezieht sich sicherlich auf die Nilschiffart. In der Inschrift von Mendes[3] wird als besondere Vergünstigung des Königs Philadelphos für die Einwohner des mendesischen Gaues bestimmt, dass sie keine Schiffartsteuer für ihre Fahrzeuge zu entrichten hätten, und ebenso heisst es von dem jungen König Epiphanes in dem Decrete von Rosette Z. 17 προσέταξεν δὲ καὶ τὴν σύλληψιν τῶν εἰς τὴν ναύτειαν μὴ ποιεῖσθαι, eine Stelle, die erst Wachsmuth[4] richtig von der Schiffartsteuer verstanden hat. Den Schiffern also des oberen Nil und besonders wol den Schiffern von Koptos selbst ward Soterichos zur Beaufsichtigung gesandt.

---

[1] Über dies Amt vgl. Lumbroso, *Recherches sur l'économie* S. 260. Den Namen Πάως führt sonst nur noch ein ägyptischer Fischer Pap. Cas. 41,10.

[2] Der Name ist in griechischer Zeit fast unbekannt. Erst mit der römischen Herrschaft wird er in Griechenland gebräuchlicher.

[3] Zeitschrift für ägyptische Sprache 1875 S. 33 f. (Brugsch).

[4] Rhein. Museum XXX S. 448.

Was mit der πολυτελὴς λιθεία gemeint ist, kann zweifelhaft sein. Man wird an den wertvollen Granit, der von Philä bis Syene zu Tage liegt und vielfach dort im Altertum gebrochen ist, oder an den Smaragd, dessen Minen nicht weit von der Küste vier Tagemärsche südlich vom heutigen Kosseir liegen, zu denken haben[1]. In der Inschrift von Rosette Z. 34 heisst es, der König habe dem Apieion viel Gold und Silber und λίθοι πολυτελεῖς geschenkt, und Strabo in der Beschreibung Indiens rühmt von dem Lande (XV, 67) φέρει δὲ καὶ λιθείαν ἡ χώρα πολυτελῆ κρυστάλλων καὶ ἀνθράκων παντοίων, καθάπερ τῶν μαργαριτῶν. Danach dürfte die Deutung auf Smaragd hier die richtigere sein.

Durch die Bergkette der arabischen Wüste zwischen Nil und Meer ziehen sich verschiedene Thäler von Koptos aus. Ihnen hat schon der zweite Ptolemäer Philadelphos sein besonderes Interesse zugewandt, Berenike, Leukos Limen, Philoteras Limen, Myos Hormos werden als Häfen genannt an der afrikanischen Küste des roten Meeres, von denen aus die Karawanen mit den Kostbarkeiten des Orients den Wüstenmarsch nach Koptos antraten. Natürlich sind auch sie von den schweifenden Völkerstämmen belästigt und beraubt worden wie es zu allen Zeiten der Fall gewesen ist. Davon zeugen noch heute einige Inschriften aus Apollonopolis Magna, einem anderen Endpunkt am Nil für die Karawanen von Berenike, wie *C. I. G.* 4838 εὔοδε Πᾶν σοὶ τόνδε παῖς Γλαυκοῦ πόρε κόσμον
Ζηνόδοτος σωθεὶς γῆς ἀπὸ τῆς Ἀράβων.

Welche Wege Soterichos zu schützen hatte, ist nicht angegeben. Mit den Worten ἀπὸ τοῦ κατὰ Κόπτον ὄρους ist ganz allgemein die arabische Bergkette bezeichnet.

VI.

Im Museum zu Alexandrien, Saal *H*. Kleine weisse Marmortafel, hoch 0,17^{m}, breit 0,15^{m}, dick 0,06^{m}. Die Tafel ist

[1] Vgl. Zeitschrift für Ethnologie 1892 S. 41 (O. Schneider).

ohne Verzierung und links gebrochen. Botti liest Z. 2: ΘΕ; Z. 3: ΑΥΤΟΥΚΑΙ.

ΡΣΙΝΟΗΙ
ΛΦΩΙΘΙ
ΡΑΥΤΟΥΚΑΙ
ΝΑΙΚΟΣΚΑΙ
ΑΙΔΙΩΝ

Θεᾷ Ἀ]ρσινόῃ
Φιλαδέ]λφῳ Θέ[στ-
ωρ ὑπὲ]ρ αὑτοῦ καὶ
τῆς γυ]ναικὸς καὶ
τῶν π]αιδίων.

'Der Göttin Arsinoe Philadelphos (weiht dies) Thestor für sich, sein Weib und seine Kinder'.

Die Ehe zwischen den Geschwistern Ptolemaios und Arsinoe ist wahrscheinlich im Jahre 271, jedenfalls vor dem Jahre 270 [1] geschlossen. Die Inschrift fällt also in dieses oder später als dieses Jahr. Die untere Zeitgrenze ist nicht zu bestimmen, da eine Weihung an die Gottheit der Arsinoe nicht unbedingt zu ihren Lebzeiten gemacht sein muss, wenn auch letztere Annahme an sich wahrscheinlicher ist. Wir wissen, dass Arsinoe an verschiedenen Orten Ägyptens in Alexandrien, Ptolemais, Mendes, Sais und Theben als Göttin verehrt wurde und können aus den Datirungen offizieller Beschlüsse, in denen ihre Priesterin, die Kanephore, genannt wird, schliessen, dass der Arsinoe-Cult noch lange nach dem Tode der Königin in Ehren blieb, zum mindesten bis zum Jahre 196, dem Jahre des Rosettasteines [2]. Auf der öfter citirten Mendesstele

[1] Wiedemann, Zur Chronologie der Arsinoe Philadelphus Rhein. Museum XXXVIII S. 393.

[2] Bourriant hat in dem *Recueil de travaux égypt.* 1885 S. 1 ff. eine hiero-

lesen wir Z. 13 der Übersetzung Brugsch's: 'Seine Majestät befahl dass aufgestellt würde ihr Widderbild in sämtlichen Tempeln. Das gefiel gar wol ihren Propheten, dass man sie finden sollte gleich den Göttern wegen ihrer wolthätigen Gesinnungen gegen alle Menschen'. Ägyptische Texte sind ja überreich an Phrasen, und es würde sich gewiss Niemand wundern, wenn wir auf unseren Denkmälern mit keinem Worte Arsinoes wolthätige Gesinnungen oder ihre Götter-Gleichheit erwähnt finden würden. Diesmal aber sind die Widderpriester in Mendes der Wahrheit nahe geblieben in ihren Worten. Arsinoe-Inschriften, d. h. solche in denen nur der Name der Königin ohne gleichzeitige Nennung ihres Gemahls vorkommt, sind allmählig in grösserer Anzahl bekannt geworden, herstammend aus den verschiedensten Gegenden des damaligen ägyptischen Reiches. Sie beweisen besser als alles andere die grosse Beliebtheit der Königin Arsinoe, ihren Wolthätigkeitssinn und ihre Verehrung. Von keiner der anderen grossen Königinnen, die in der politischen Geschichte eine weit bedeutendere Rolle gespielt zu haben scheinen, sind annähernd so viele Denkmäler der Verehrung erhalten [1]. Eine Zusammenstellung der Arsinoe-Inschriften mag hier Platz haben. 'Αρσινόης Φιλαδέλφου [2] auf zwei Basen aus Amorgos, die für Anatheme bestimmt sind, und auf einem Stein aus Cypern [3]; 'Αρσινόης θεᾶς Φιλαδέλφου Fundort unbekannt [4]; 'Α]ρσινόης θεᾶς? Φιλ]αδέλ[φου aus Lesbos [5]; 'Αρσινόῃ Φιλαδέλφῳ aus Alexan-

glyphische Replik dieser Inschrift (Stein von Damanhom) veröffentlicht, die er dem Jahre 183 zuweist. In ihr wird die Kanephore der Arsinoe gleichfalls genannt.

[1] Es giebt eine Inschrift für Euergetes' I junge Tochter Βερενίκης βασιλίσσης ἀγαθῆς τύχης vgl. oben S. 223 Anm. 3; eine für Berenike III die Tochter Soters II, die spätere Gemahlin der Könige Alexander I und Alexander II (LeBas III 2784) eine für Kleopatra Euergetis vom König selbst gesetzt (*Bull. de corr. hell.* IV S. 223) und vielleicht eine für Kleopatra II, die Gemahlin des Philometor (*C. I. G.* 4703[b]).

[2] Athen. Mitteilungen 1876 S. 336 (Weil).

[3] LeBas III 2821.

[4] *C. I. G.* 4959.

[5] *C. I. G.* II *add.* 2168[e].

drien[1]; 'Αγαθῆς τύχης 'Αρσινόης Φιλαδέλφου auf einer Vase aus ägyptischem Porzellan[2]; 'Αρσινόῃ θεᾷ Φιλαδέλφῃ Σάτυρος in Redesieh in der Thebais[3]; 'Αρσινόην Φιλάδελφον Θέστωρ Σατύρου 'Αλεξανδρεύς aus Alexandrien in Ägypten[4], Βασίλισσαν 'Αρσινόην θεὰ[ν ἀδελφὴν] τὴν Πτολεμαίου καὶ Βερενίκης [θεῶν Σωτήρων] ἡ πόλις aus Ptolemais in der Kyrenais[5]; Βασίλισσαν 'Αρσινόην βασιλέως Πτολεμαίου καὶ βασιλίσσης Βερενίκης Στρατονίκη βασιλέως Δημητρίου... Fundort unbekannt[6]; 'Αρσινόῃ Φιλαδέλφῳ Ναιάδι 'Αριστοκλῆς 'Αριστοκλέους 'Αλεξανδρεύς aus Cypern[7]. Eine kleine Abweichung von diesen bietet, wie man sieht, unsere Inschrift. Es ist in ihr am klarsten die göttliche Verehrung ausgesprochen, die man der Arsinoe zollte. Wie man das fehlende Eingangswort ergänzen soll, bleibt fraglich. Θεᾷ stimmt in der Buchstabenzahl und ist dem Sinne angemessen, doch ist zuzugeben, dass θεός in ptolemäischen Inschriften fast immer nach dem Namen steht. Es mag also auch Ἴσιδι 'Αρσινόῃ Φιλαδέλφῳ gestanden haben, wie in dem Louvre-Text, den Wiedemann a.a.O. bekannt gemacht hat, Z. 11: 'O Fürst, unser Herr, lasse aufstellen ein Bild der Prinzessin, der Erbin beider Länder, der Isis Arsinoe Philadelphe', oder der Name einer anderen Gottheit, die ihr den Namen hat leihen müssen. Der Name des Weihenden ist aus einer der genannten Inschriften (Nr. 9) genommen; in der Buchstabenzahl stimmt er.

VII.

Im Museum zu Alexandrien, Saal *G*. Etwas gerundete,

---

[1] *Revue arch.* 1886, I S. 272 (Jullian). Warum hier der Bezug auf die ägyptische Königin geleugnet wird, weiss ich nicht.

[2] Arch. Zeitung 1874 S. 113.

[3] *C. I. G. add.* 4836 *b*.

[4] *Bull. dell'Instituto* 1866 S. 44 (Wescher).

[5] *C. I. G.* III 5184.

[6] *C. I. G.* III, 5795; Kaibel, *Inscript. Siciliae et Italiae* 727.

[7] Cesnola, *Cyprus* S. 416 Nr. 9. Die Weihinschrift vom Arsinoeion auf Samothrake habe ich weggelassen, da dieser Bau von Arsinoe während ihrer ersten Ehe gestiftet sein soll, vgl. Arch. Untersuchungen auf Samothrake II S. 111.

rechteckige Tafel aus weissem Kalkstein, hoch 0,20^{m}, breit 0,25^{m}, dick 0,06^{m}. Der Stein ist an allen vier Seiten zerstossen; Spuren von weisser Tünche sind sichtbar. Zwei Drittel der Fläche sind beschrieben.

ΙΩΙ
ϽΕΩΙΕΠΙΦ ΝΕΙ (frei)
ΚΑΛΛΙΣΤΡΑΤΟΣΟΗΓΕ
ΛΩΝΚΑΙΟΙΤΕΤΑΓΜΕΝΟΙ
ΠΑΥΤΟΝΣΤΡΑΤΩΤΑΙ so!

Die Inschrift scheint gefälscht zu sein. Die Buchstaben sind nach der Beschädigung des Steines geschrieben, und mit Rücksicht auf diese Verletzungen. Am deutlichsten lässt sich dies erkennen an den Buchstaben der ersten Zeile, und der sonst unmotivirten Trennung der Silben in ἡγεμών. Dem Ptolemaios V Epiphanes ist sein zweiter Beiname Eucharistos nicht beigefügt. Dem reingriechischen Namen Καλλίστρατος fehlt das Patronymikon. Der Titel ἡγεμών — in griechischer Zeit in Ägypten überhaupt wenig gebräuchlich — scheint erst unter römischer Herrschaft absolut vorzukommen. Unter den Inschriften aus dem Ptolemäerreich kenne ich nur zwei, wo der ἡγεμών erwähnt wird, beide Male mit einem bestimmenden Zusatz: ein Epigramm unter Ptolemaios I ἡγεμὼν ἐπ' ἀνδρων und eine Ehreninschrift unter Euergetes II ἡγεμὼν καὶ ἱππάρχης ἐπ' ἀνδρων.

Rom.

MAX L. STRACK.



ΛΑΥΡΕΩΤΙΚΑΙ ΑΡΧΑΙΟΤΗΤΕΣ

Τοῖς πᾶσι τυγχάνει γνωστὸν ὅτι ἐν τῇ ἐσχάτῃ ἄκρᾳ τῆς Στερεᾶς Ἑλλάδος, ἐν τῇ Λαυρεωτικῇ, ἐγένοντο πάλαι ποτὲ μεγίστης σημασίας μεταλλευτικαὶ καὶ μεταλλουργικαὶ ἐργασίαι. Πότε ἀκριβῶς ἤρξαντο αἱ ἐργασίαι αὐται, οὐδέποτε ἐξηκριβώθη. Δι' ὃ καὶ ὁ Ξενοφῶν (Πόροι 4, 2): 'Οὐκοῦν ὅτι μὲν πάνυ παλαιὰ ἐνεργά ἐστι πᾶσι σαφές· οὐδεὶς γοῦν οὐδὲ πειρᾶται λέγειν ἀπὸ ποίου χρόνου ἐπεχειρήθη'. Περὶ τῆς σοβαρότητος ὅμως τῶν ἐργασιῶν, ὑπολογίσαντες ἄλλοτε εὕρομεν ὅτι τὰ μεταλλεῖα ταῦτα ἐργασθέντα ἐπὶ τρεῖς ἑκατονταετηρίδας διὰ 15000 ἀνδραπόδων, παρήγαγον περίπου 2,100,084 τόννους ἀργυρομιγοῦς μολύβδου ἀξίας 4,171,378,600 δραχμῶν[1].

Κατὰ τὴν πρώτην μ. Χ. ἑκατονταετηρίδα μὴ δυνάμενοι νὰ ὀρύττωσιν ἐπωφελῶς ἀργυρομιγῆ μεταλλῖτιδα ἐν τοῖς ἐγκάτοις τῆς γῆς, ἐπεξειργάζοντο τὰς ἀρχαίας ἐκβολάδας (ἀπορρίμματα τῶν ἀρχαίων μεταλλείων), ἃς συνεκαμίνευον μετὰ τῶν σκωριῶν. 'Τὰ δὲ ἀργυρεῖα τὰ ἐν τῇ Ἀττικῇ κατ' ἀρχὰς μὲν ἦν ἀξιόλογα νυνὶ δὲ ἐκλείπει· καὶ δὴ καὶ οἱ ἐργαζόμενοι τῆς μεταλλείας ἀσθενῶς ὑπακουούσης, τὴν παλαιὰν ἐκβολάδα καὶ σκωρίαν ἀναχωνεύοντες εὕρισκον ἔτι ἐξ αὐτῆς ἀποκαθαιρόμενοι ἀργύριον, τῶν ἀρχαίων ἀπείρως καμινευόντων' (Στράβων IX, 1, 23).

Ὅτι οὕτως ἐξετελεῖτο κατὰ τὸν πρῶτον αἰῶνα μ. Χ. ἡ μεταλλουργικὴ ἐν Λαυρίῳ ἐργασία οὐδεμία ὑπάρχει ἀμφιβολία. Διότι εὑρίσκομεν σήμερον τὰ τῶν ἀρχαιοτέρων μεταλλοπλύσια κεκαλυμμένα ὑπὸ ἀπορριμμάτων τῶν ἀναπλυθεισῶν ἐκβολάδων καὶ ἐν αὐτοῖς λιθάργυρον[2] εἰς ψήγματα ἢ εἰς λεπτότατα πέταλα. Περὶ δὲ τοῦ ὅτι ἐν ἀρχῇ

---

[1] A. Cordella, La Grèce sous le rapport géologique et minéralogique (Paris 1878) σελ. 109.

[2] Τὸ ὀξείδιον τοῦτο τοῦ μολύβδου (Bleiglätte), ὅπερ ὡς γνωστὸν παράγεται κατὰ τὸν χωρισμὸν τοῦ ἀργύρου ἀπὸ τοῦ μολύβδου δὲν ἦτο δυνατὸν νὰ συνυπάρχῃ μετὰ τῶν ἐκβολάδων τῶν ἀρχαίων μεταλλοπλυσίων, ἐὰν αὗται δὲν εἶχον ὑποστῇ εἰς μεταγενεστέρας ἐποχὰς *ἀνάπλυσιν* μετὰ τῶν ἀρχαίων τῆς καμινείας ἀπορριμμάτων.

τῆς δευτέρας μ. Χ. ἑκατονταετηρίδος πᾶσα ἐργασία ἐπὶ τῆς Λαυρεωτικῆς εἶχεν ἐντελῶς ἐκλίπει μαρτυρεῖ ὁ Παυσανίας (I, 1): 'Πλέοντι δὲ εἰς τὸ πρόσω (τοῦ Σουνίου) Λαύριόν τε ἐστίν, ἔνθα ποτὲ Ἀθηναίοις ἦν ἀργύρου μέταλλα'.

Ἡ Λαυρεωτικὴ ὅμως ἐξηκολούθησε νὰ οἰκῆται ἐπὶ πολλοὺς ἔτι αἰῶνας καὶ μετὰ τὴν πλήρη κατάπαυσιν τῶν ἔργων. Ὅτε ἐν ἔτει 1868, ἐν Ἐργαστηρίοις, ἔνθα νῦν ὑπάρχουσι τὰ καταστήματα τῆς Ἑλληνικῆς Ἑταιρίας τῶν Μεταλλουργείων Λαυρίου, κατεσκευάζετο ἡ μεγάλη καπναγωγός, εὑρέθη οὐ μόνον τὸ ἱερὸν τοῦ Μηνὸς Τυράννου, ὃ κατὰ τὰς ἐπιγραφὰς ἱδρύθη ἐκεῖ ὑπὸ Ξάνθου τινὸς Λυκίου περὶ τὴν ἀρχὴν τοῦ τρίτου μ. Χ. αἰῶνος[1], ἀλλὰ ἀπηντήσαμεν σχεδὸν καθ' ὅλον τὸ μῆκος αὐτῆς τάφους, ἐν οἷς εὑρέθησαν καὶ νομίσματα Ρωμαϊκῶν αὐτοκρατόρων ἀναγόμενα μέχρι τοῦ 423 μ. Χ. Ἐκτὸς τούτων καὶ ἐν ἑτέραις θέσεσι τῶν Ἐργαστηρίων εὑρέθησαν νομίσματα ἀναγόμενα μέχρι τοῦ 1332 μ. Χ. (Φιλίππου ἐκ Τάραντος)[2]. Τέλος κατὰ τὸν Φεβρουάριον ἑ. ἔ. ἐν τῇ ἀνατολικῇ γωνίᾳ τῶν νέων Μεγάλων τῆς Ἑταιρίας Μεταλλοπλυσίων, κατὰ τὴν ἐπέκτασιν σιδηροδρομικῆς τινος γραμμῆς, ἀνεκαλύφθησαν ἐντὸς ἐσκαμμένου σχιστολίθου ἀρχαῖοι τάφοι. Ἡ ὀπὴ αὐτῶν ἐσκεπάζετο διὰ μεγάλης πλακὸς καὶ ὀγκολίθων. Εὑρέθησαν ἐν ἑνὶ αὐτῶν χάνδραι χρυσαῖ, ὑάλιναι καὶ ἐξ ἐρυθροῦ ἀνθρακίου (Granat), διάμετρον ἔχουσαι περίπου 0,005μ, αἵτινες ἀπετέλουν κατὰ πᾶσαν πιθανότητα περιδέραιον, προσέτι δὲ μικρὸς δακτύλιος χρυσοῦς μὲ λίθον σμάραγδον, δύο λυχνίαι κοιναί, τρεῖς δακρυρροΐαι κοινοῦ σχήματος, ἓν ἀγγεῖον κοινότατον, καὶ ἐκτὸς δύο χαλκίνων νομισμάτων Κωνσταντίνου 1ου (306-337 μ. Χ.) καί, ὅπερ περίεργον ἓν ἐφθαρμένον ἀργυροῦν διώβολον τοῦ 196-187 π. Χ. (κατὰ τὴν γνώμην τοῦ κ. Ι. Λάμπρου).

Τῷ 1864, μετὰ πάροδον τόσων αἰώνων ἀεργίας, ἐπανελήφθησαν καὶ αὖθις αἱ ἐργασίαι ἐν τῇ Λαυρεωτικῇ, τῇ πλουσίᾳ ταύτῃ μεταλλοφόρῳ χώρᾳ. Αἱ δὲ ἐργασίαι αὗται ἤρξαντο διὰ τῆς ἀνακαμινεύσεως τῶν σκωριῶν καὶ τῶν ἐκβολάδων, καθ' ὃν τρόπον ἐπετελοῦντο αὗται καὶ κατὰ τὴν πρώτην μ. Χ. ἑκατονταετηρίδα. Ἡ ἐπιτυχία τῆς ἀνακαμινεύσεως προυκάλεσε τὴν ἀνάληψιν τῶν ὑπογείων ἔργων καὶ τὴν

---

[1] A. Cordella, Le Laurium (Marseille 1869) σελ. 34. *C.I.A.* III, 1 ἀρ.73.74.

[2] Le Laurium σελ. 32.

παρ' ἡμῶν ἀνακάλυψιν νέων μεταλλευμάτων, οἷον τοῦ ψευδαργυρίτου (σμιθσωνίου ἢ calamine[1]), οὕτινος τὴν χρῆσιν ἠγνόουν οἱ ἀρχαῖοι ὡς καὶ τοῦ μαγγανιούχου σιδήρου, ὃν ἐπίσης δὲν ἐξεμεταλλεύοντο.

Ἀπὸ τῆς ἐποχῆς ταύτης μέχρι σήμερον, ἤτοι ἐπὶ 30 περίπου ἔτη, αἱ ἐν ἀπάσῃ τῇ Λαυρεωτικῇ ἐργασίαι ἐπὶ τοσοῦτον ἀνεπτύχθησαν διὰ διηνεκοῦς ἐργασίας 7000 ἐργατῶν, ὥστε παρήχθησαν μέχρι τῆς 31 Δεκεμβρίου 1893: 265,000 τόννοι ἀργυρομιγοῦς μολύβδου ἐνέχοντος καὶ κατὰ μέσον ὅρον 470,000 χιλιόγραμμα ἀργύρου, 560,000 τόννοι ψευδαργυρίτου (calamine) καὶ 750,000 τόννοι μαγγανιούχου σιδήρου.

Τὴν Λαυρεωτικήν, κατέχουσαν 200,000 στρεμμάτων περίπου ἐπιφάνειαν, ὑπὸ μεταλλευτικὴν καὶ ἀρχαιολογικὴν ἔποψιν δύναταί τις νὰ διαιρέσῃ εἰς τρία διακεκριμμένα μέρη:

1) Τὰ βόρεια μέρη, ἤτοι Δασκαλειό, Διψέλιζα, Βρωμοποῦσι κ.τ.λ. ἐν οἷς ὑπάρχουσι κοῖται μαγγανιούχου σιδήρου μετὰ παρενεσπαρμένου ἀργυρούχου μολύβδου. Αἱ ἐργασίαι τῶν ἀρχαίων ἐνταῦθα ἦσαν μᾶλλον περιωρισμέναι, διότι καὶ τὰ ἀπορρίμματα τῆς ἐκμεταλλεύσεως αὐτῶν εἰσὶν ἐλάχιστα καὶ μεταλλοπλύσια ἀρχαῖα δὲν ὑπάρχουσιν. Ἐνιαχοῦ ἐν τούτοις εὑρέθησαν ἐλάχιστα λείψανα ἐκκαμινεύσεως σιδήρου (σιδηροῦχοι σκωρίαι ἄνευ μολύβδου).

2) Τὸ κέντρον τοῦ Λαυρίου, ἤτοι Σενταιρίνη, Μπαρμπαλιάκη, Καμάρεζα, Βερτζέκος κ.τ.λ. Ἐνταῦθα ἀπειροπληθῆ φρέατα, ὑπόνομοι, παμμεγέθη ἀρχαῖα ὀρύγματα, ἀπειροπληθεῖς δεξαμεναί, μεταλλοπλύσια λιθόκτιστα, ἐκβολάδες καὶ σκωρίαι κατὰ πολλὰς μυριάδας τόννων. Ἐν τῇ περιφερείᾳ ταύτῃ, ἐν ἔτει 1870, ἀνεκαλύψαμεν κατὰ πρῶτον τὸν περὶ οὗ εἴπομεν ἀνωτέρω ψευδαργυρίτην, οὕτινος ἡ ἐκμετάλλευσις προήγαγε θαυμασίως τὰ μεταλλευτικὰ τῆς Λαυρεωτικῆς ἔργα.

3) Τὰ πρὸς νότον μέρη, ἤτοι Νόρια, Μεγάλα Πεῦκα, Καλλίας, Σούριζα Ἀγρηλέζα κ.τ.λ. μέχρι τοῦ Σουνίου. Ἐνταῦθα ἐνεκλείοντο κοῖται πλουσιώταται εἰς ἄργυρον καὶ ταύτας οἱ ἀρχαῖοι ἐξεμεταλλεύοντο ἐπιμελέστατα. Τὸ πολύτιμον μέταλλον τοῦ ἀργύρου ἐξήγαγον διὰ τῶν μικρῶν αὐτῶν μεταλλοπλυσίων μετὰ ἀξιοθαυμάστου

---

[1] La Grèce sous le rapport géologique et minéralogique σελ. 104.

ὄντως ἐπιμονῆς καὶ ἐπιτηδειότητος. Ἡ πλύσις τῶν μεταλλευμάτων τούτων, ἡ καὶ νῦν τόσον δυσχερὴς ἕνεκεν τοῦ μετ' αὐτῶν ἀναμίκτου ψευδαργυρίτου καὶ τοῦ φθορίτου (Flusspath), ἐπετελεῖτο τόσον ἐπιτυχῶς ὑπὸ τῶν ἀρχαίων, ὥστε ἐν τοῖς ἀπορρίμμασι τῶν μεταλλοπλυσίων αὐτῶν ἐν ταῖς ἀνωτέρω θέσεσι, μόλις ἐγκλείονται 3-4 $^1/_4$ $^0/_0$ μονάδες ἀργυρούχου μολύβδου. Ἐν ταῖς θέσεσι Ἀγρηλέζα καὶ Σούρεζα, ἐν αἷς αἱ ἀρχαῖαι ἐργασίαι εἶχον ἐξιχθῆ εἰς τὸ ἄκρον ἄωτον τῆς δραστηριότητος, ὡς ἐμφαίνεται ἐκ τῶν μεγάλην ἔκτασιν κατεχόντων λειψάνων κτιρίων, δεξαμενῶν, μεταλλοπλυσίων κ.τ.λ. εὑρίσκονται παμμεγέθεις σωροὶ ἀμμωδῶν ἀργυρούχων ἐκβολάδων, οὓς ἡ Ἑταιρία τῶν Μεταλλουργείων παραλαμβάνει σήμερον καὶ μεταφέρει διὰ τῶν σιδηροδρόμων πρὸς πλύσιν εἰς τὰ Νέα Μεταλλοπλύσια αὐτῆς.

Ἡ θέσις αὕτη ἀπέχει ἡμίσειαν περίπου ὥραν πρὸς βορρᾶν τοῦ Σουνίου καὶ κεῖται παρὰ τὰ ἀρχαῖα λατομεῖα τῶν μαρμάρων, ἅτινα συνεκοινώνουν μετὰ τοῦ Σουνίου διὰ τῆς ἀρχαίας ὁδοῦ. Ἐν ἑνὶ ἐκβολαδικῷ σωρῷ τῆς θέσεως ταύτης (Ἀγρηλέζα) εὑρέθη πρό τινων ἑβδομάδων (τῇ 10 Μαρτίου ἐ. ἔ.) μαρμαρίνη πλὰξ ἔχουσα 0,635μ. ὕψος, 0,23μ. πλάτος καὶ 0,10μ. πάχος. Ἐπ' αὐτῆς ἀναγέγραπται πλῆρες δημοτικὸν ψήφισμα τῶν Σουνιέων περὶ ἱδρύσεως νέας ἀγορᾶς, ἣν δωρεῖται ὁ Λεύκιος εἰς τοὺς Σουνιεῖς.

Τὸ σχῆμα τῶν γραμμάτων καὶ ἡ ὀρθογραφία ἐλέγχουσιν ὅτι τὸ ψήφισμα ἐγένετο μεσούσης τῆς τετάρτης π. Χ. ἑκατονταετηρίδος. Ἡ ἐπιγραφὴ εἶνε εὐανάγνωστος, τὸ δὲ κείμενον σαφέστατον ἔχει ὡς ἑξῆς:

Θ Ε Ο Ι
Θ Ε Ο Δ Η Λ Ο Σ Ε Ι Π Ε Ν Ε Ψ Η Φ Ι
Σ Θ Α Ι Σ Ο Υ Ν Ι Ε Υ Σ Ι Ν Τ Υ Χ Η
Ι Α Γ Α Θ Η Ι Ε Π Ε Ι Δ Η Λ Ε Υ Κ Ι Ο
Σ Δ Ι Δ Ω Σ Ι Ν Α Γ Ο Ρ Α Ν Τ Ο Ι Σ Δ
Η Μ Ο Τ Α Ι Σ Π Ο Ι Η Σ Α Σ Θ Α Ι Ε Λ
Ε Σ Θ Α Ι Α Υ Τ Ι Κ Α Μ Α Λ Α Τ Ρ Ε
Ι Σ Α Ν Δ Ρ Α Σ Ο Ι Τ Ι Ν Ε Σ Ο Ρ Ι Ο
Υ Σ Ι Ν Τ Η Ν Α Γ Ο Ρ Α Ν Μ Ε Τ Α
Λ Ε Υ Κ Ι Ο Μ Η Ε Λ Α Τ Τ Ω Η Τ Η
Ι Μ Ε Ν Δ Υ Ο Ι Ν Π Λ Ε Θ Ρ Ο Ι Ν

παρ' ἡμῶν ἀνακάλυψιν νέων μεταλλευμάτων, οἷον τοῦ ψευδαργυρίτου (σμιθσωνίου ἢ calamine[1]), οὗτινος τὴν χρῆσιν ἠγνόουν οἱ ἀρχαῖοι ὡς καὶ τοῦ μαγγανιούχου σιδήρου, ὃν ἐπίσης δὲν ἐξεμεταλλεύοντο.

Ἀπὸ τῆς ἐποχῆς ταύτης μέχρι σήμερον, ἤτοι ἐπὶ 30 περίπου ἔτη, αἱ ἐν ἁπάσῃ τῇ Λαυρεωτικῇ ἐργασίαι ἐπὶ τοσοῦτον ἀνεπτύχθησαν διὰ διηνεκοῦς ἐργασίας 7000 ἐργατῶν, ὥστε παρήχθησαν μέχρι τῆς 31 Δεκεμβρίου 1893: 265,000 τόννοι ἀργυρομιγοῦς μολύβδου ἐνέχοντος καὶ κατὰ μέσον ὅρον 470,000 χιλιόγραμμα ἀργύρου, 560,000 τόννοι ψευδαργυρίτου (calamine) καὶ 750,000 τόννοι μαγγανιούχου σιδήρου.

Τὴν Λαυρεωτικήν, κατέχουσαν 200,000 στρεμμάτων περίπου ἐπιφάνειαν, ὑπὸ μεταλλευτικὴν καὶ ἀρχαιολογικὴν ἔποψιν δύναταί τις νὰ διαιρέσῃ εἰς τρία διακεκριμμένα μέρη:

1) Τὰ βόρεια μέρη, ἤτοι Δασκαλειό, Διψέλιζα, Βρωμοποῦσι κ.τ.λ. ἐν οἷς ὑπάρχουσι κοῖται μαγγανιούχου σιδήρου μετὰ παρενεσπαρμένου ἀργυρούχου μολύβδου. Αἱ ἐργασίαι τῶν ἀρχαίων ἐνταῦθα ἦσαν μᾶλλον περιωρισμέναι, διότι καὶ τὰ ἀπορρίμματα τῆς ἐκμεταλλεύσεως αὐτῶν εἰσὶν ἐλάχιστα καὶ μεταλλοπλύσια ἀρχαῖα δὲν ὑπάρχουσιν. Ἐνιαχοῦ ἐν τούτοις εὑρέθησαν ἐλάχιστα λείψανα ἐκκαμινεύσεως σιδήρου (σιδηροῦχοι σκωρίαι ἄνευ μολύβδου).

2) Τὸ κέντρον τοῦ Λαυρίου, ἤτοι Σενταιρίνη, Μπαρμπαλιάκη, Καμάρεζα, Βερτζέκος κ.τ.λ. Ἐνταῦθα ἀπειροπληθῆ φρέατα, ὑπόνομοι, παμμεγέθη ἀρχαῖα ὀρύγματα, ἀπειροπληθεῖς δεξαμεναί, μεταλλοπλύσια λιθόκτιστα, ἐκβολάδες καὶ σκωρίαι κατὰ πολλὰς μυριάδας τόννων. Ἐν τῇ περιφερείᾳ ταύτῃ, ἐν ἔτει 1870, ἀνεκαλύψαμεν κατὰ πρῶτον τὸν περὶ οὗ εἴπομεν ἀνωτέρω ψευδαργυρίτην, οὗτινος ἡ ἐκμετάλλευσις προήγαγε θαυμασίως τὰ μεταλλευτικὰ τῆς Λαυρεωτικῆς ἔργα.

3) Τὰ πρὸς νότον μέρη, ἤτοι Νόρια, Μεγάλα Πεῦκα, Καλλίας, Σούριζα Ἀγρηλέζα κ.τ.λ. μέχρι τοῦ Σουνίου. Ἐνταῦθα ἐνεκλείοντο κοῖται πλουσιώταται εἰς ἄργυρον καὶ ταύτας οἱ ἀρχαῖοι ἐξεμεταλλεύοντο ἐπιμελέστατα. Τὸ πολύτιμον μεταλλον τοῦ ἀργύρου ἐξήγαγον διὰ τῶν μικρῶν αὐτῶν μεταλλοπλυσίων μετὰ ἀξιοθαυμάστου

[1] La Grèce sous le rapport géologique et minéralogique σελ. 104.



ὄντως ἐπιμονῆς καὶ ἐπιτηδειότητος. Ἡ πλύσις τῶν μεταλλευμάτων τούτων, ἡ καὶ νῦν τόσον δυσχερὴς ἕνεκεν τοῦ μετ' αὐτῶν ἀναμίκτου ψευδαργυρίτου καὶ τοῦ φθορίτου (Flusspath), ἐπετελεῖτο τόσον ἐπιτυχῶς ὑπὸ τῶν ἀρχαίων, ὥστε ἐν τοῖς ἀπορρίμμασι τῶν μεταλλοπλυσίων αὐτῶν ἐν ταῖς ἀνωτέρω θέσεσι, μόλις ἐγκλείονται 3-4 ¼ % μονάδες ἀργυρούχου μολύβδου. Ἐν ταῖς θέσεσι Ἀγρηλέζα καὶ Σούρεζα, ἐν αἷς αἱ ἀρχαῖαι ἐργασίαι εἶχον ἐξιχθῆ εἰς τὸ ἄκρον ἄωτον τῆς δραστηριότητος, ὡς ἐμφαίνεται ἐκ τῶν μεγάλην ἔκτασιν κατεχόντων λειψάνων κτιρίων, δεξαμενῶν, μεταλλοπλυσίων κ.τ.λ. εὑρίσκονται παμμεγέθεις σωροὶ ἀμμωδῶν ἀργυρούχων ἐκβολάδων, οὓς ἡ Ἑταιρία τῶν Μεταλλουργείων παραλαμβάνει σήμερον καὶ μεταφέρει διὰ τῶν σιδηροδρόμων πρὸς πλύσιν εἰς τὰ Νέα Μεταλλοπλύσια αὐτῆς.

Ἡ θέσις αὕτη ἀπέχει ἡμίσειαν περίπου ὥραν πρὸς βορρᾶν τοῦ Σουνίου καὶ κεῖται παρὰ τὰ ἀρχαῖα λατομεῖα τῶν μαρμάρων, ἅτινα συνεκοινώνουν μετὰ τοῦ Σουνίου διὰ τῆς ἀρχαίας ὁδοῦ. Ἐν ἑνὶ ἐκβολαδικῷ σωρῷ τῆς θέσεως ταύτης (Ἀγρηλέζα) εὑρέθη πρό τινων ἑβδομάδων (τῇ 10 Μαρτίου ἐ. ἔ.) μαρμαρίνη πλὰξ ἔχουσα 0,635μ. ὕψος, 0,23μ. πλάτος καὶ 0,10μ. πάχος. Ἐπ' αὐτῆς ἀναγέγραπται πλῆρες δημοτικὸν ψήφισμα τῶν Σουνιέων περὶ ἱδρύσεως νέας ἀγορᾶς, ἣν δωρεῖται ὁ Λεύκιος εἰς τοὺς Σουνιεῖς.

Τὸ σχῆμα τῶν γραμμάτων καὶ ἡ ὀρθογραφία ἐλέγχουσιν ὅτι τὸ ψήφισμα ἐγένετο μεσούσης τῆς τετάρτης π. Χ. ἑκατονταετηρίδος. Ἡ ἐπιγραφὴ εἶνε εὐανάγνωστος, τὸ δὲ κείμενον σαφέστατον ἔχει ὡς ἑξῆς:

ΘΕΟΙ
ΘΕΟΔΗΛΟΣΕΙΠΕΝΕΨΗΦΙ
ΣΘΑΙΣΟΥΝΙΕΥΣΙΝΤΥΧΗ
ΙΑΓΑΘΗΙΕΠΕΙΔΗΛΕΥΚΙΟ
ΣΔΙΔΩΣΙΝΑΓΟΡΑΝΤΟΙΣΔ
ΗΜΟΤΑΙΣΠΟΙΗΣΑΣΘΑΙΕΛ
ΕΣΘΑΙΑΥΤΙΚΑΜΑΛΑΤΡΕ
ΙΣΑΝΔΡΑΣΟΙΤΙΝΕΣΟΡΙΟ
ΥΣΙΝΤΗΝΑΓΟΡΑΝΜΕΤΑ
ΛΕΥΚΙΟΜΗΕΛΑΤΤΩΗΤΗ
ΙΜΕΝΔΥΟΙΝΠΛΕΘΡΟΙΝ

παρ' ἡμῶν ἀνακάλυψιν νέων μεταλλευμάτων, οἷον τοῦ ψευδαργυρίτου (σμιθσωνίου ἢ calamine[1]), οὕτινος τὴν χρῆσιν ἠγνόουν οἱ ἀρχαῖοι ὡς καὶ τοῦ μαγγανιούχου σιδήρου, ὃν ἐπίσης δὲν ἐξεμεταλλεύοντο.

Ἀπὸ τῆς ἐποχῆς ταύτης μέχρι σήμερον, ἤτοι ἐπὶ 30 περίπου ἔτη, αἱ ἐν ἁπάσῃ τῇ Λαυρεωτικῇ ἐργασίαι ἐπὶ τοσοῦτον ἀνεπτύχθησαν διὰ διηνεκοῦς ἐργασίας 7000 ἐργατῶν, ὥστε παρήχθησαν μέχρι τῆς 31 Δεκεμβρίου 1893: 265,000 τόννοι ἀργυρομιγοῦς μολύβδου ἐνέχοντος καὶ κατὰ μέσον ὅρον 470,000 χιλιόγραμμα ἀργύρου, 560,000 τόννοι ψευδαργυρίτου (calamine) καὶ 750,000 τόννοι μαγγανιούχου σιδήρου.

Τὴν Λαυρεωτικήν, κατέχουσαν 200,000 στρεμμάτων περίπου ἐπιφάνειαν, ὑπὸ μεταλλευτικὴν καὶ ἀρχαιολογικὴν ἔποψιν δύναταί τις νὰ διαιρέσῃ εἰς τρία διακεκριμμένα μέρη:

1) Τὰ βόρεια μέρη, ἤτοι Δασκαλειό, Διψέλιζα, Βρωμοποῦσι κ.τ.λ. ἐν οἷς ὑπάρχουσι κοῖται μαγγανιούχου σιδήρου μετὰ παρενεσπαρμένου ἀργυρούχου μολύβδου. Αἱ ἐργασίαι τῶν ἀρχαίων ἐνταῦθα ἦσαν μᾶλλον περιωρισμέναι, διότι καὶ τὰ ἀπορρίμματα τῆς ἐκμεταλλεύσεως αὐτῶν εἰσὶν ἐλάχιστα καὶ μεταλλοπλύσια ἀρχαῖα δὲν ὑπάρχουσιν. Ἐνιαχοῦ ἐν τούτοις εὑρέθησαν ἐλάχιστα λείψανα ἐκκαμινεύσεως σιδήρου (σιδηροῦχοι σκωρίαι ἄνευ μολύβδου).

2) Τὸ κέντρον τοῦ Λαυρίου, ἤτοι Σενταιρίνη, Μπαρμπαλιάκη, Καμάρεζα, Βερτζέκος κ.τ.λ. Ἐνταῦθα ἀπειροπληθῆ φρέατα, ὑπόνομοι, παμμεγέθη ἀρχαῖα ὀρύγματα, ἀπειροπληθεῖς δεξαμεναί, μεταλλοπλύσια λιθόκτιστα, ἐκβολάδες καὶ σκωρίαι κατὰ πολλὰς μυριάδας τόννων. Ἐν τῇ περιφερείᾳ ταύτῃ, ἐν ἔτει 1870, ἀνεκαλύψαμεν κατὰ πρῶτον τὸν περὶ οὗ εἴπομεν ἀνωτέρω ψευδαργυρίτην, οὕτινος ἡ ἐκμετάλλευσις προήγαγε θαυμασίως τὰ μεταλλευτικὰ τῆς Λαυρεωτικῆς ἔργα.

3) Τὰ πρὸς νότον μέρη, ἤτοι Νόρια, Μεγάλα Πεῦκα, Καλλίας, Σούριζα Ἀγρηλέζα κ.τ.λ. μέχρι τοῦ Σουνίου. Ἐνταῦθα ἐνεκλείοντο κοῖται πλουσιώταται εἰς ἄργυρον καὶ ταύτας οἱ ἀρχαῖοι ἐξεμεταλλεύοντο ἐπιμελέστατα. Τὸ πολύτιμον μέταλλον τοῦ ἀργύρου ἐξήγαγον διὰ τῶν μικρῶν αὐτῶν μεταλλοπλυσίων μετὰ ἀξιοθαυμάστου

---

[1] La Grèce sous le rapport géologique et minéralogique σελ. 104.

ὄντως ἐπιμονῆς καὶ ἐπιτηδειότητος. Ἡ πλύσις τῶν μεταλλευμάτων τούτων, ἡ καὶ νῦν τόσον δυσχερὴς ἕνεκεν τοῦ μετ' αὐτῶν ἀναμίκτου ψευδαργυρίτου καὶ τοῦ φθορίτου (Flusspath), ἐπετελεῖτο τόσον ἐπιτυχῶς ὑπὸ τῶν ἀρχαίων, ὥστε ἐν τοῖς ἀπορρίμμασι τῶν μεταλλοπλυσίων αὐτῶν ἐν ταῖς ἀνωτέρω θέσεσι, μόλις ἐγκλείονται 3-4 $^1/_4$ $^0/_0$ μονάδες ἀργυρούχου μολύβδου. Ἐν ταῖς θέσεσι Ἀγρηλέζα καὶ Σούρεζα, ἐν αἷς αἱ ἀρχαῖαι ἐργασίαι εἶχον ἐξιχθῆ εἰς τὸ ἄκρον ἄωτον τῆς δραστηριότητος, ὡς ἐμφαίνεται ἐκ τῶν μεγάλην ἔκτασιν κατεχόντων λειψάνων κτιρίων, δεξαμενῶν, μεταλλοπλυσίων κ.τ.λ. εὑρίσκονται παμμεγέθεις σωροὶ ἀμμωδῶν ἀργυρούχων ἐκβολάδων, οὓς ἡ Ἑταιρία τῶν Μεταλλουργείων παραλαμβάνει σήμερον καὶ μεταφέρει διὰ τῶν σιδηροδρόμων πρὸς πλύσιν εἰς τὰ Νέα Μεταλλοπλύσια αὐτῆς.

Ἡ θέσις αὕτη ἀπέχει ἡμίσειαν περίπου ὥραν πρὸς βορρᾶν τοῦ Σουνίου καὶ κεῖται παρὰ τὰ ἀρχαῖα λατομεῖα τῶν μαρμάρων, ἅτινα συνεκοινώνουν μετὰ τοῦ Σουνίου διὰ τῆς ἀρχαίας ὁδοῦ. Ἐν ἑνὶ ἐκβολαδικῷ σωρῷ τῆς θέσεως ταύτης (Ἀγρηλέζα) εὑρέθη πρό τινων ἑβδομάδων (τῇ 10 Μαρτίου ἐ. ἔ.) μαρμαρίνη πλὰξ ἔχουσα 0,635 μ. ὕψος, 0,23 μ. πλάτος καὶ 0,10 μ. πάχος. Ἐπ' αὐτῆς ἀναγέγραπται πλῆρες δημοτικὸν ψήφισμα τῶν Σουνιέων περὶ ἱδρύσεως νέας ἀγορᾶς, ἣν δωρεῖται ὁ Λεύκιος εἰς τοὺς Σουνιεῖς.

Τὸ σχῆμα τῶν γραμμάτων καὶ ἡ ὀρθογραφία ἐλέγχουσιν ὅτι τὸ ψήφισμα ἐγένετο μεσούσης τῆς τετάρτης π. Χ. ἑκατονταετηρίδος. Ἡ ἐπιγραφὴ εἶνε εὐανάγνωστος, τὸ δὲ κείμενον σαφέστατον ἔχει ὡς ἑξῆς:

Θ Ε Ο Ι
Θ Ε Ο Δ Η Λ Ο Σ Ε Ι Π Ε Ν Ε Ψ Η Φ Ι
Σ Θ Α Ι Σ Ο Υ Ν Ι Ε Υ Σ Ι Ν Τ Υ Χ Η
Ι Α Γ Α Θ Η Ι Ε Π Ε Ι Δ Η Λ Ε Υ Κ Ι Ο
Σ Δ Ι Δ Ω Σ Ι Ν Α Γ Ο Ρ Α Ν Τ Ο Ι Σ Δ
Η Μ Ο Τ Α Ι Σ Π Ο Ι Η Σ Α Σ Θ Α Ι Ε Λ
Ε Σ Θ Α Ι Α Υ Τ Ι Κ Α Μ Α Λ Α Τ Ρ Ε
Ι Σ Α Ν Δ Ρ Α Σ Ο Ι Τ Ι Ν Ε Σ Ο Ρ Ι Ο
Υ Σ Ι Ν Τ Η Ν Α Γ Ο Ρ Α Ν Μ Ε Τ Α
Λ Ε Υ Κ Ι Ο Μ Η Ε Λ Α Τ Τ Ω Η Τ Η
Ι Μ Ε Ν Δ Υ Ο Ι Ν Π Λ Ε Θ Ρ Ο Ι Ν

ΤΗΙΔΕΠΛΕΘΡΟΥΟΠΩΣΑ
ΝΗΙΕΥΡΥΧΩΡΙΑΣΟΥΝΙ
ΕΥΣΙΝΑΓΟΡΑΞΕΝΚΑΙΑΛ
ΛΩΙΤΩΙΒΟΥΛΟΜΕΝΩΙ
ΕΠΕΙΔΗΗΝΥΝΟΥΣΑΣΥΝ
ΩΙΚΟΔΟΜΗΤΑΙΕΝΟΙΚΟΔ
ΟΜΕΝΔΕΜΗΕΞΕΝΑΙΜΗ
ΤΕΔΗΜΑΡΧΩΙΜΗΤΕΑΛ
ΛΩΙΜΗΔΕΝΙΕΝΤΟΣΤΩΝ
ΟΡΩΝΑΝΑΓΡΑΨΑΙΔΕΤΟ
ΔΕΤΟΨΗΦΙΣΜΑΕΝΣΤΗΛ
ΕΙΛΙΘΙΝΕΙΤΟΝΔΗΜΑΡΧ
ΟΝΜΕΤΑΛΕΥΚΙΟΚΑΙΣΤΗ
ΞΑΙΕΝΤΗΙΑΓΟΡΑΙ

Θεοί.
Θεόδηλος εἶπεν: ἐψηφί-
σθαι Σουνιεῦσιν· τύχη-
ι ἀγαθῆι. Ἐπειδὴ Λεύκιο-
ς δίδωσιν ἀγορὰν τοῖς δ-
ημόταις ποιήσασθαι, ἑλ-
έσθαι αὐτίκα μάλα τρε-
ῖς ἄνδρας, οἵτινες όριο-
ῦσιν τὴν ἀγορὰν μετὰ
Λευκίο(υ) μὴ ἐλάττω ἢ τῆ-
ι μὲν δυοῖν πλέθροιν,
τῆι δὲ πλέθρου, ὅπως ἂ-
ν ἦι εὐρυχωρία Σουνι-
εῦσιν ἀγοράζε(ι)ν καὶ ἄλ-
λωι τῶι βουλομένωι,
ἐπειδὴ ἡ νῦν οὖσα συν-
ωικοδόμηται. Ἐνοικοδ-
ομε(ῖ)ν δὲ μὴ ἐξε(ῖ)ναι μή-
τε δημάρχωι μήτε ἄλ-
λωι μηδενὶ ἐντὸς τῶν
ὅρων. Ἀναγράψαι δὲ τό-

δε τὸ ψήφισμα ἐν στήλ-
ει λιθίνει τὸν δήμαρχ-
ον μετὰ Λευκίο(υ) καὶ στῆ-
σαι ἐν τῆι ἀγορᾶι.

Ἐκ τοῦ ἀρχαίου τούτου δημοτικοῦ ψηφίσματος ἐν Ἀγρηλέζῃ παρέχεται ἡμῖν τὸ ἐνδόσιμον νὰ πιστεύσωμεν, ὅτι τὰ πλούσια ἐκ τῆς θέσεως ταύτης εἰς ἄργυρον μεταλλεῖα περιελαμβάνοντο ἐν τῇ περιφερείᾳ τοῦ δήμου τῶν Σουνιέων, ὀρθῶς δ' Ἀναξανδρίδης ὁ Ἀθηναῖος λέγει περὶ τῶν Σουνιέων[1]: 'Πολλοὶ δὲ νῦν μέν εἰσιν οὐκ ἐλεύθεροι, εἰς αὔριον δὲ Σουνιεῖς, εἶτ' εἰς τρίτην ἀγορᾷ κέχρηνται· τὸν γὰρ οἴακα στρέφει Δαίμων ἑκάστῳ', μεταχειρίζων τὴν λέξιν Σουνιεὺς ἀντὶ τοῦ βαθύπλουτος.

Πλησίον τῆς ἐπιγραφῆς εὑρέθη καὶ εἰς Ἑρμῆς, ἤτοι λιθίνη στήλη τετράγωνος ἐκ καλοῦ λεπτοκόκκου μαρμάρου· ἔχει δὲ αὕτη 0,25μ. πλάτος, 0,20μ. πάχος καὶ 1,20μ. ὕψος καὶ φέρει ἄνωθεν προτομὴν 0,40μ. ἀπὸ τοῦ στήθους μέχρι τῆς κεφαλῆς. Τὸ πρόσωπον τεθραυσμένον, φέφει μακρὰν κόμην.

Τέλος ἐν τῷ λιμένι τοῦ ἁγίου Νικολάου παρὰ τὸν Θορικόν, ἔνθα ὑπῆρχεν ἐν τῇ ἀρχαιότητι μεταλλουργεῖον πολλοῦ λόγου ἄξιον, ὡς τεκμαίρεται ἐκ τῶν ἀρχαίων σκωριῶν, εὑρέθη ἐσχάτως λιθίνη ἐπιτύμβιος πλάξ, σχῆμα παρέχουσα στήλης μετ' ἀετώματος, ὕψους 0,79μ. πλάτους 0,27μ. ἐπὶ τῆς ὁποίας διεσώθησαν τάδε τὰ γράμματα, ἀμελῶς ἐγκεχαραγμένα.

Ι Ν \ Ι
'ΙΙΜ Ξ

ΙΑΝΙΒΗΛΕ
Α ΡΧ ΙΚΑΜΙΝΓΥΤ
ΑΧΑ ΙΡΕ

[1] Kock, Comicorum fragmenta II σελ. 137.

Αἱ πρῶται σειραὶ εἶνε κατεστραμμέναι σχεδὸν ἐντελῶς, αἱ τρεῖς τελευταῖαι ἀναγινώσκονται μετὰ βεβαιότητος· Ἰανίϐηλε ἀρχικαμινευτὰ χαῖρε. Τὸ ὄνομα τοῦ ἀρχικαμινευτοῦ (Hüttenmeister) εἶνε ξενικὸν ἐξ οὗ ἐπιβεβαιοῦται ὅ,τι καὶ ἐξ ἄλλων πηγῶν γνωρίζομεν, ὅτι ἐν τοῖς μεταλλευτικοῖς καὶ μεταλλουργικοῖς ἔργοις οἱ ἀρχαῖοι ἐκτὸς τῶν ἀνδραπόδων, ἅτινα ἦσαν προωρισμένα διὰ τὰς βαρείας ἐργασίας, εἶχον διὰ τὴν ἀνωτέραν ἐποπτείαν καὶ ξένους[1].

Ἐν Λαυρίῳ 2 Μαΐου 1894.

Α. ΚΟΡΔΕΛΛΑΣ

Den vorstehenden Mitteilungen, welche wir der Freundlichkeit des Generaldirektors der griechischen Bergwerkgesellschaft in Lavrion, Herrn A. Cordellas verdanken, und denen neben den Notizen über die Funde diejenigen über die antike wie moderne Production der Bergwerke ihr eigenes Interesse verleihen, habe ich nur wenig hinzuzufügen. Dank der Zuvorkommenheit des Herrn Cordellas habe ich den Fundort des Demendekretes besuchen können. Er liegt etwa 4^{km} nördlich vom Tempel von Sunion, nördlich auch von dem Spitharopussi genannten Berge, am Südabhang des auf den Karten von Attika XV mit der Höhenzahl 207 bezeichneten Hügels; die antiken Halden, welche man jetzt abbaut, sind dort eben-

---

[1] Νικίας ὁ Νικηράτου λέγεται ἐπιστάτην εἰς τὰ ἀργυρεῖα πρίασθαι ταλάντου' Ξενοφῶν Ἀπομνημ. II, 5, 2. Le Laurium σελ. 29. Böckh, Kleine Schriften V σελ. 46.

falls verzeichnet. Bei diesen Arbeiten fanden sich, wie so häufig, unter den Halden antike Reste, es liessen sich z. B. bescheidene Wohnhäuser mit tiefen, flaschenförmigen Cisternen erkennen. Fast genau südlich von der Spitze des genannten Hügels, aber noch nördlich von dem dort vorüberführenden Fahrweg, liegt eine zweistufige viereckige Basis aus weissem Marmor von schlechter Arbeit. Sie misst unten 1,20 zu 0,90^{m}, an der oberen Stufe 0,80 zu 0,65^{m} und zeigt in der Mitte eine 7^{cm} tiefe viereckige an der einen Seite beschädigte Einarbeitung von 0,26 Breite, deren Ausdehnung nach der anderen Dimension höchstens 0,29^{m} betrug, wahrscheinlich aber etwas geringer war. Es ist nicht unmöglich, dass die hier gefundene archaistische Dionysosherme (oben S. 243), die sich jetzt im Verwaltungsgebäude der griechischen Bergwerkgesellschaft befindet, auf dieser Basis stand. Man würde dann annehmen, dass ursprünglich die untere, sehr roh gearbeitete Stufe, in der Erde steckte; die Dimensionen des Hermenschaftes (0,25 zu 0,205^{m}) würden nicht widersprechen. Leider ist das Gesicht der Herme selbst, deren gesamte Höhe 1,60^{m} beträgt, zerstört.

Nur etwa 3^{m} von dem Platze dieser Basis entfernt steht in den gewachsenen Felsen am oberen Rande einer ziemlich regelmässigen Abschrägung eingehauen in 4 $^{1}/_{2}$^{cm} hohen Buchstaben ///ΥΡΡΙΝΑΙ€. Die gut und sorgfältig eingemeisselte Inschrift ist 0,27^{m} lang, am Anfang offenbar in Folge einer Beschädigung des Felsens unvollständig. Hinten folgte nichts mehr. Dicht daneben, auf der Erde liegend, wurde das Dekret der Sunier gefunden, also nicht an seiner ursprünglichen Stelle. Will man aber nicht eine unerklärliche weite Verschleppung des Steines annehmen, so wird man sich die Agora des Leukios in ziemlich beträchtlicher Entfernung von der Festung Sunion denken müssen.

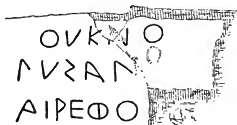
Die Halden, unter welchen die Inschrift begraben lag, enstammen in ihrer heutigen Gestalt der zweiten Periode des laurischen Bergbaues, als man die alten Ekboladen und Schlacken einer zweiten, wie heute einer dritten, Verarbeitung

unterzog, wie oben S. 238 Anm. 2 Herr Cordellas mit technischen Gründen nachweist. Die Zeit zwischen der Aufstellung und Verschüttung der Inschrift kann also immerhin einige Jahrhunderte betragen. Eine attische Tetradrachme, welche in den Ekboladen dieser Gegend zum Vorschein kam, gestattet leider nicht, die Entstehung der Halden genauer zeitlich zu fixiren. Sie gehört zu der Gruppe der im Katalog des brittischen Museums, *Attica* Taf. 4, 1-3 abgebildeten, ist allerdings in der Augenbildung schon etwas fortgeschrittener, dagegen noch ausgesprochen älter als Taf. 5, 3-6 Da man sich das Stück doch noch cursirend denken wird, als es bei der zweiten Durcharbeitung des Gesteins in diese Halden geriet, wird man allerdings dazu neigen, sie für verhältnissmässig früh zu halten.

Der Text des Dekretes ist lückenlos erhalten und bedarf keiner besonderen Erklärungen. Die Schreibung Λευκίο Z 10. 24, welche nach Meisterhans, Grammatik der attischen Inschriften [2] S. 21 um 360 v. Ch. schon fast ganz aufgegeben war, und von ἀγοράζεν Z. 14. ἐνοικοδομεν Z. 18. ἐξεναι Z. 18, für welche er S. 16 als spätestes Beispiel eine Urkunde aus dem Jahr 334 v. Chr. nennt, zusammen mit derjenigen ἐν στήλει λιθίνει Z. 22. 23, welche seit 380 mehr und mehr üblich wird (Meisterhans S. 30) führen auf die Mitte des vierten Jahrhunderts v. Chr. als Entstehungszeit der Inschrift. Dazu kommt, dass Leukios, worauf mich U. Köhler hinweist, nicht unbekannt ist; *C. I. A.* II, 1 172 Z. 16 erscheint als Vertreter der Leontis für die Leiturgie der Eutaxia Λεύκιος Θεοκλέους Σουνιεύς in einer Urkunde, die etwa in das Jahr 340 gehört. Damit ist dann auch unser Demotendekret ungefähr datirt. Die Rolle, welche Leukios in beiden Inschriften spielt, lässt ihn als wolhabenden Mann erkennen.

Ich benutze die Gelegenheit, noch eine Inschrift mitzuteilen, welche sich in Agriléza befindet, und zwar in dem kleineren, nordwestlicher gelegenen antiken Steinbruch, welcher wegen der unreinen Farbe seines Marmors nur wenig ausgebeutet zu sein scheint. Dort stehen an einer treppenförmig

abgestuften Stelle des Felsens in die horizontale Fläche eingegraben folgende etwa 8^{cm} hohe Buchstaben :



Links und unten scheint die im Ganzen 45^{cm} lange Inschrift vollständig, ob rechts auch, ist nicht mit Sicherheit zu sagen, da hier der Felsen ziemlich verwittert ist, so dass dieser Teil der Inschrift bereits abgesplittert ist und lose neben seiner ursprünglichen Stelle liegt.

PAUL WOLTERS.



Die hier veröffentlichte Inschrift wurde Mitte Februar dieses Jahres bei den Ausgrabungen des deutschen arch. Instituts zwischen der Pnyx und dem Areopag gefunden. Über den Fundort und die Fundumstände ist auf den von Dörpfeld oben S. 147 ff. erstatteten Bericht zu verweisen.

Die Inschrift, die sehr gut erhalten ist, steht auf einer Säulentrommel, welche zu dem grossen Versammlungssaal der Iobakchen gehörte; sie ist in zwei Kolumnen geteilt und oben mit einem Giebel in flachem Relief bekrönt. Das Ganze hatte also etwa das Aussehen einer auf der Säule angebrachten Stele[1]. In dem Giebelfeld ist in der Mitte ein Krater und darüber ein Bukranion dargestellt; an jeder Seite befindet sich ein Panther und darüber eine Weinrebe mit Trauben.

Was die äussere Erscheinung anlangt, möchte ich noch hinzufügen, dass diakritische Punkte über dem Iota[2] in folgenden Fällen (wenn auch nicht in konsequenter Durchführung) vorkommen: in Formen von ἱερεύς und ἰόβακχος, in ἱερασάμενος (Z. 115), ἱερονείκου (Z. 133) und ἰσηλύσιον. Ferner ist das zweimal am Rande beigeschriebene Z hervorzuheben, dessen Bedeutung nicht ganz klar ist. Schliesslich sei erwähnt, dass an mehreren Stellen die verschiedenen Paragraphen durch einen leeren Raum von einander getrennt sind.

Die Zeit der Inschrift lässt sich nicht mit Bestimmtheit ermitteln, da das Jahr des im Anfang erwähnten Archonten

---

[1] Vgl. Z. 15 ἐν στήλῃ τὰ δόγματα. Z. 22 καὶ ἐν στήλῃ ἀναγραφῆναι. Z. 27 f. ἔσται ἡ στήλη ἐπὶ τοῦ κείονος. Diese Art und Weise Inschriften in Stelenform auf Säulen einzutragen kommt besonders im dritten Jahrhundert nach Chr. nicht selten vor, vgl. *C. I. A.* III 1159. 1186. 1193. 1197. 1202.

[2] In Z. 78 stehen diese Punkte auch bei Υ.

ΑΓΑΘΗ ❦ ΤΥΧΗ

ЄΠΙΑΡΧΟΝΤΟCΑΡЄΠΑΦΡΟΔЄΙΤΟΥΜΗΝΟC
ЄΛΑΦΗΒΟΛΙωΝΟCΗЄCΤΑΜЄΝΟΥΑΓΟΡΑΝ
CΥΝΗΓΑΓЄΝΠΡωΤωCΟΑΠΟΔЄΙΧΘЄΙC
ΙЄΡЄΥCΥΠΟΑΥΡΝЄΙΚΟΜΑΧΟΥΤΟΥΑΝΘΙ
ЄΡΑCΑΜЄΝΟΥЄΤΗΙΖΚΑΙΙЄΡΑCΑΜЄΝΟΥ
ЄΤΗΚΓΚΑΙΠΑΡΑΧωΡΗCΑΝΤΟCΖωΝΤΟC
ЄΙCΚΟCΜΟΝΚΑΙΔΟΞΑΝΤΟΥΒΑΚΧЄΙΟΥ
ΤωΚΡΑΤΙCΤωΚΛΑΗΡωΔΗΥΦΟΥΑΝΘΙЄΡЄΥC
ΑΠΟΔЄΙΧΘЄΙC, ///ЄΓΝωΔΟΓΜΑΤΑΤωΝ
ΙЄΡΑCΑΜЄΝωΝΧΡΥCΙΠΠΟΥΚΑΙΔΙΟΝΥCΙΟΥ
ΚΑΙЄΠΑΙΝЄCΑΝΤΟCΤΟΥΙЄΡЄωCΚΑΙΤΟΥΑΡ
ΧΙΒΑΧΧΟΥΚΑΙΤΟΥΠΡΟCΤΑΤΟΥЄΞΤΟΥΤΟΙC
ΑЄΙΧΡωΜЄΘΑΚΑΛωCΟΙЄΡЄΥCΑΝΑΚΤΗCΑΙ
///ΑΔΟΓΜΑΤΑCΟΙΠΡЄΠЄΙЄΥCΤΑΘЄΙΑΝΤω
ΒΑΚΧЄΙωΚΑΙЄΥΚΟCΜΙΑΝЄΝCΤΗΛΗΤΑ\Ο
ΓΜΑΤΑЄΠЄΡωΤΑΟΙЄΡЄΥCЄΙΠЄΝЄΠЄΙΚΑΙ
ЄΜΟΙΚΑΙΤΟΙCCΥΝΙЄΡЄΥCΙΜΟ///ΚΑΙΥ
ΜЄΙΝΠΑCΙΝΑΡЄCΚЄΙωCΑΞΙΟΥΓЄЄΠЄ

ΡΩΤΗϹΟΜΕΝΚΑΙΕΠΗΡΩΤΗϹΕΝΟΠΡΟ
ΕΔΡΟϹΡΟΥΦΟϹΑΦΡΟΔΕΙϹΙΟΥΟΤΩΔΟΚΕΙ
ΚΥΡΙΑΕΙΝΑΙΤΑΑΝΕΓΝΩϹΜΕΝΑΔΟΓΜΑ
ΤΑΚΑΙΕΝϹΤΗΛΗΑΝΑΓΡΑΦΗΝΑΙΑΡΑΤΩ
ΤΗΝΧΕΙΡΑΠΑΝΤΕϹΕΠΗΡΑΝΕΞΠΟΛΛΟΙϹ
ΕΤΕϹΙΤΟΝΚΡΑΤΙϹΤΟΝΙΕΡΕΑΗΡΩΔΗΝ
ΝΥΝΕΥΤΥΧΕΙϹΝΥΝΠΑΝΤΩΝΠΡΩΤΟΙ
ΤΩΝΒΑΚΧΕΙΩΝΚΑΛΩϹΟΑΝΘΙΕΡΕΥϹΗϹΤΗ
ΛΗΓΕΝΕϹΤΩΟΑΝΘΙΕΡΕΥϹΕΙΠΕΕϹΤΑΙΗ
ϹΤΗΛΗΕΠΙΤΟΥΚΕΙΟΝΟϹΚΑΙΑΝΑΓΡΑΦΗ
ϹΟΝΤΑΙΕΥΤΟΝΗϹΟΥϹΙΓΑΡΟΙΠΡΟΕϹΤΩ
ΤΕϹΤΟΥΜΗΔΕΝΑΥΤΩΝΛΥΘΗΝΑΙ
ΜΗΔΕΝΙΕΞΕϹΤΩΙΟΒΑΚΧΟΝΕΙΝΑΙΕΑΝΜΗ
ΠΡΩΤΟΝΑΠΟΓΡΑΨΗΤΑΙΠΑΡΑΤΩΙΕΡΕΙ
ΤΗΝΝΕΝΟΜΙϹΜΕΝΗΝΑΠΟΓΡΑΦΗΝΚΑΙ
ΔΟΚΙΜΑϹΘΗΥΠΟΤΩΝΙΟΒΑΚΧΩΝΨΗ
ΦΩΕΙΑΞΙΟϹΦΑΙΝΟΙΤΟΚΑΙΕΠΙΤΗΔΕΙΟϹ
ΤΩΒΑΚΧΕΙΩΕϹΤΩΔΕΤΟΙϹΗΛΥϹΙΟΝ
ΤΩΜΗΑΠΟΠΑΤΡΟϹ✱ΝΚΑΙϹΠΟΝΔΗ
ΟΜΟΙΩϹΚΑΙΟΙΑΠΟΠΑΤΡΟϹΑΠΟΓΡΑΦΕ

ϹΘΩϹΑΝΕΠΙ✱ΚΕΔΙΔΟΝΤΕϹΗΜΙΦΟΡΙΟΝ
ΜΕΧΡΙϹΟΤΟΥΠΡΟϹΓΥΝΑΙΚΑϹΩϹΙΝ
ϹΥΝΙΤΩϹΑΝΔΕΟΙΙΟΒΑΚΧΟΙΤΑϹΤΕΕΝΑ
ΤΑϹΚΑΙΤΑϹΑΜΦΙΕΤΗΡΙΔΑϹΚΑΙΒΑΚΧΕΙ
ΑΚΑΙΕΙΤΙϹΠΡΟϹΚΑΙΡΟϹΕΟΡΤΗ ΤΟΥΘΕΟΥ
ΕΚΑϹΤΟϹΗΛΕΓΩΝΗΠΟΙΩΝΗΦΙΛΟΤΕΙ
ΜΟΥΜΕΝΟϹΚΑΤΑΒΑΛΛΩΝΜΗΝΙΑΙΑΝ
ΤΗΝΟΡΙϹΘΕΙϹΑΝΕΙϹΤΟΝΟΙΝΟΝΦΟΡΑΝ
ΕΑΝΔΕΜΗΠΛΗΡΟΙΕΙΡΓΕϹΘΩΤΗϹϹΤΙΒΑ
ΔΟϹΚΑΙΕΥΤΟΝΕΙΤΩϹΑΝΟΙΤΩΨΗΦΙϹΜΑ
ΤΙΕΝΓΕΓΡΑΜΜΕΝΟΙΧΩΡΙϹΗΑΠΟΔΗΜΙΑϹ
ΗΠΕΝΘΟΥϹΗΝΟϹΟΥΗϹΦΟΔΡΑΑΝΑΝΚΑΙΟϹ
ΤΙϹΗΝΟΠΡΟϹΔΕΧΘΗϹΟΜΕΝΟϹΙϹΤΗΝϹΤΙΒΑ
ΔΑΚΡΕΙΝΑΝΤΩΝΤΩΝΙΕΡΕΩΝΕΑΝΔΕΙΟΒΑΚ
ΧΟΥΑΔΕΛΦΟϹΙϹΕΡΧΗΤΑΙΨΗΦΩΔΟΚΙΜΑϹΘΕΙϹ
ΔΙΔΟΤΩ✱ΝΕΑΝΔΕΙΕΡΟϹΠΑΙϹΕΞΩΤΙΚΟϹΚΑΘΕϹ
Z ΘΕΙϹΑΝΑΛΩϹΗΤΑΠΡΟϹΤΟΥϹΘΕΟΥϹΚΑΙΤΟΒΑΚΧΕΙΟΝ
ΕϹΤΩΜΕΤΑΤΟΥΠΑΤΡΟϹΙΟΒΑΚΧΟϹΕΠΙΜΙΑ
ϹΠΟΝΔΗΤΟΥΠΑΤΡΟϹ ΤΩΔΕΑΠΟΓΡΑΨΑΜΕΝΩ
ΚΑΙΨΗΦΟΦΟΡΗΘΕΝΤΙΔΙΔΟΤΩΟΙΕΡΕΥϹΕΠΙϹ

ΤΟΛΗΝΟΤΙЄCΤΙΝ·Ι·ΟΒΑΚΧΟCЄΑΝΠΡωΤΟΝ
ΔΟΙΤω·Ι·ЄΡЄΙΤΟ·Ι·CΗΛΥCΙΟΝЄΝΓΡΑΦΟμЄΝΟΥ
ΤΗЄΠΙCΤΟΛΗΤΑΧωΡΗCΑΝΤΑЄΙCΤΟΔЄΤΙ
ΟΥΔЄΝΙΔЄЄΞЄCΤΑΙЄΝΤΗCΤΙΒΑΔΙΟΥΤЄΑCΑΙ
ΟΥΤЄΘΟΡΥΒΗCΑΙΟΥΤЄΚΡΟΤΗCΑΙμЄΤΑΔЄ
ΠΑCΗCЄΥΚΟCμΙΑCΚΑΙΗCΥΧΙΑCΤΟΥCμЄΡΙC
μΟΥCΛЄΓЄΙΝΚΑΙΠΟΙЄΙΝΠΡΟCΤΑCCΟΝΤΟC
ΤΟΥ·Ι·ЄΡЄωCΗΤΟΥΑΡΧΙΒΑΚΧΟΥ μΗΔЄΝΙ
ЄΞЄCΤωΤωΝ·Ι·ΟΒΑΚΧωΝΤωΝμΗCΥΝΤЄΛЄ
CΑΝΤωΝЄΙCΤЄΤΑCЄΝΑΤΑCΚΑΙΑμΦΙЄΤΗΡΙ
ΔΑCЄΙCЄΡΧЄCΘΑΙΙCΤΗΝCΤΙΒΑΔΑμЄΧΡΙCΑΝ
ЄΠΙΚΡΙΘΗΑΥΤωΥΠΟΤωΝ·Ι·ЄΡЄωΝΗΑΠΟ
ΔΟΥΝΑΙΑΥΤΟΝΗΙCЄΡΧЄCΘΑΙ μΑΧΗCΔЄ
ЄΑΝΤΙCΑΡΞΗΤΑΙΗЄΥΡЄΘΗΤΙCΑΚΟCμωΝΗ
ЄΠΑΛΛΟΤΡΙΑΝΚΛΙCΙΑΝЄΡΧΟμЄΝΟCΗΥΒΡΙ
ΖωΝΗΛΟΙΔΟΡωΝΤΙΝΑΟμЄΝΛΟΙΔΟΡΗ
ΘЄΙCΗΥΒΡΙCΘЄΙCΠΑΡΑCΤΑΝЄΤωΔΥΟЄΚ
ΤωΝ·Ι·ΟΒΑΚΧωΝЄΝΟΡΚΟΥCΟΤΙΗΚΟΥ
CΑΝΥΒΡΙΖΟμЄΝΟΝΗΛΟΙΔΟΡΟΥμЄΝΟΝ
ΚΑΙΟ·Υ·ΒΡΙCΑCΗΛΟΙΔΟΡΗCΑCΑΠΟΤΙΝ

ΤωΤωΚΟΙΝωΛΕΠΤΟΥΔΡΚΕΗΟΑΙΤΙΟϹ
ΓΕΝΟΜΕΝΟϹΤΗϹΜΑΧΗϹΑΠΟΤΙΝΝΥΤω
ΤΑϹΑΥΤΑϹΔΡΚΕΗΜΗϹΥΝΙΤωϹΑΝΙϹΤΟΥϹ
ΙΟΒΑΚΧΟΥϹΜΕΧΡΙϹΑΝΑΠΟΔωϹΙΝ
(K. I II) ΕΑΝΔΕΤΙϹΑΧΡΙΠΛΗΓωΝΕΛΘΗΑΠΟΓΡΑΦΕϹΤω
ΟΠΛΗΓΕΙϹΠΡΟϹΤΟΝ·Ι·ΕΡΕΑΗΤΟΝΑΝΘΙΕΡΕΑ
ΟΔΕΕΠΑΝΑΝΚΕϹΑΓΟΡΑΝΑΓΕΤωΚΑΙΨΗ
ΦωΟΙ·Ι·ΟΒΑΚΧΟΙΚΡΕΙΝΕΤωϹΑΝΠΡΟΗΓΟΥ
ΜΕΝΟΥΤΟΥ·Ι·ΕΡΕωϹΚΑΙΠΡΟϹΤΕΙΜΑϹΘω
ΠΡΟϹΧΡΟΝΟΝΜΗΕΙϹΕΛΘΕΙΝΟϹΟΝΑΝΔΟ
ΞΗΚΑΙΑΡΓΥΡΙΟΥΜΕΧΡΙ*ΚΕ ΕϹΤωΔΕ
ΤΑΑΥΤΑΕΠΙΤΕΙΜΙΑΚΑΙΤωΔΑΡΕΝΤΙΚΑΙ
ΜΗΕΠΕΞΕΛΘΟΝΤΙΠΑΡΑΤω·Ι·ΕΡΕΙΗΤω
ΑΡΧΙΒΑΚΧωΑΛΛΑΔΗΜΟϹ·ΑΕΝΚΑΛΕϹΑΝ
ΤΙ ΕΠΙΤΕΙΜΙΑΔΕΕϹΤωΤΑΑΥΤΑΤωΕΥΚΟϹ
ΜωΜΗΕΚΒΑΛΟΝΤΙΤΟΥϹΜΑΧΟΜΕΝΟΥϹ
ΕΙΔΕΤΙϹΤωΝ·ΙΟΒΑΚΧωΝΕΙΔωϹΕΠΙΤΟΥ
ΤΟΑΓΟΡΑΝΟΦΕΙΛΟΥϹΑΝΑΧΘΗΝΑΙΜΗΑ
ΠΑΝΤΗϹΗΑΠΟΤΕΙϹΑΤωΤωΚΟΙΝωΛΕ
ΠΤΟΥΔΡΝΕΑΝΔΕΑΠΕΙΘΗΠΡΑϹϹΟΜΕ Z
ΝΟϹΕΞΕϹΤωΤωΤΑΜΙΑΚωΛΥϹΑΙΑΥΤΟΝ

ΤΗCЄΙCΟΔΟΥΤΗCЄΙCΤΟΒΑΚΧЄΙΟΝΜЄ
ΧΡΙCΑΝΑΠΟΔΟΙ ЄΑΝΔЄΤΙCΤωΝ
ЄΙCЄΡΧΟΜЄΝωΝΤΟ·|·CΗΛΥCΙΟΝΜΗ
ΔΙΔΟΙΤω·|·ЄΡЄΙΗΤωΑΝΘΙЄΡЄΙЄΙΡΓЄC
ΘωΤΗCЄCΤΙΑCЄωCΜЄΧΡΙCΑΝΑΠΟ
ΔΟΙΚΑΙΠΡΑCCЄCΘωΟΤωΑΝΤΡΟΠω
ΟΙЄΡЄΥCΚЄΛЄΥCΗ ΜΗΔЄΙCΔЄΠΟC
ΦωΝЄΙΤωΜΗЄΠΙΤΡЄΨΑΝΤΟCΤΟΥΙЄ
ΡЄωCΗΤΟΥΑΝΘΙЄΡЄωCΗΥΠЄΥΘΥΝΟC
ЄCΤωΤωΚΟΙΝωΛЄΠΤΟΥΔΡΛ
Ο·|·ЄΡЄΥCΔЄЄΠΙΤЄΛЄΙΤωΤΑCЄΘΙΜΟΥC
ΛΙΤΟΥΡΓΙΑCCΤΙΒΑΔΟCΚΑΙΑΜΦΙЄΤΗ
ΡΙΔΟCЄΥΠΡЄΠωCΚΑΙΤΙΘЄΤωΤΗΝ
ΤωΝΚΑΤΑΓωΓΙωΝCΠΟΝΔΗΝCΤΙ
ΒΑΔΙΜΙΑΝΚΑΙΘЄΟΛΟΓΙΑΝΗΝΗΡ
ΞΑΤΟЄΚΦΙΛΟΤЄΙΜΙΑCΠΟΙЄΙΝΟ·|·Є
ΡΑCΑΜЄΝΟCΝЄΙΚΟΜΑΧΟC ΟΔЄΑΡΧΙ
ΒΑΚΧΟCΘΥЄΤωΤΗΝΘΥCΙΑΝΤω
ΘЄωΚΑΙΤΗΝCΠΟΝΔΗΝΤΙΘЄΤω
ΚΑΤΑΔЄΚΑΤΗΝΤΟΥЄΛΑΦΗΒΟΛΙ
ωΝΟCΜΗΝΟC ΜЄΡωΝΔЄΓЄΙΝΟΜЄ

ΝωΝΑΙΡΕΤω ·Ι· ЄΡЄΥCΑΝΟΙЄΡЄΥC
ΑΡΧΙΒΑΚΧΟCΤΑΜΙΑCΒΟΥΚΟΛΙΚΟC
ΔΙΟΝΥCΟCΚΟΡΗΠΑΛΑΙΜωΝΑΦΡΟ
ΔЄΙΤΗΠΡωΤЄΥΡΥΘΜΟCΤΑΔЄΟΝΟ
ΜΑΤΑΑΥΤωΝCΥΝΚΛΗΡΟΥCΘω
ΠΑCΙ ΟCΔΑΝΤωΝΙΟΒΑΚΧωΝΛΑΧΗΚΛΗ
ΡΟΝΗΤЄΙΜΗΝΗΤΑΞΙΝΤΙΘЄΤωΤΟΙCΙΟ
ΒΑΚΧΟΙCCΠΟΝΔΗΝΑΞΙΑΝΤΗCΤΑΞЄωC
ΓΑΜωΝΓЄΝΝΗCЄωCΧΟωΝЄΦΗΒЄΙΑC
ΠΟΛЄΙΤЄΙΑCΡΑΒΔΟΦΟΡΙΑCΒΟΥΛЄΙΑCΑ
ΘΛΟΘЄCΙΑCΠΑΝЄΛΛΗΝΟCΓЄΡΟΥCΙΑC
ΘЄCΜΟΘЄCΙΑCΑΡΧΗCΗCΔΗΠΟΤЄΟΥΝ
CΥΝΘΥCΙΑCЄΙΡΗΝΑΡΧΙΑC ·Ι· ЄΡΟΝЄΙΚΟΥ
ΚΑΙЄΙΤΙCΤΙЄΠΙΤΟΚΡЄΙCCΟΝ ·Ι· ΟΒΑΚΧΟCωΝ
ΤΥΧΟΙΤΟ ЄΥΚΟCΜΟCΔЄΚΛΗΡΟΥCΘωΗΚΑΘΙC
ΤΑCΘωΥΠΟΤΟΥ ·Ι· ЄΡЄωCЄΠΙΦЄΡωΝΤωΑΚΟC
ΜΟΥΝΤΙΗΘΟΡΥΒΟΥΝΤΙΤΟΝΘΥΡCΟΝΤΟΥΘЄ
ΟΥ ωΔЄΑΝΠΑΡΑΤЄΘΗΟΘΥΡCΟCЄΠΙΚΡЄΙ
ΝΑΝΤΟCΤΟΥ ·Ι· ЄΡЄωCΗΤΟΥΑΡΧΙΒΑΚΧΟΥ
ЄΞЄΡΧЄCΘωΤΟΥЄCΤΙΑΤΟΡЄΙΟΥ ЄΑΝΔЄΑ
ΠЄΙΘΗΑΙΡЄΤωCΑΝΑΥΤΟΝЄΞωΤΟΥΠΥΛω

NOCOIKATACTAΘHCOMЄNOIYΠOTΩN
IЄPЄΩNIΠΠOIKAIЄCTΩYΠЄYΘYNOC
TOICΠЄPITΩNMAXOMЄNΩNΠPOCTЄI
MOIC TAMIANΔЄAIPЄICΘΩCANOI·I·OBAK
XOIΨHΦΩЄICΔIЄTIANKAIΠAPAΛAMBA
NЄTΩΠPOCANAΓPAΦHNTATOYBAKXЄI
OYΠANTAKAIΠAPAΔΩCЄIOMOIΩCTΩ
MЄTAYTONЄCOMЄNΩTAMIAΠAPЄXЄTΩ
ΔЄOIKOΘЄNTOΘЄPMOΛYXNONTACTЄЄ
NATACKAIAMΦIЄTHPIΔAKAICTIBAΔA
KAIOCAIЄΘIMOITOYΘЄOYHMЄPAIKAI
TACAΠOKΛHPΩNHTЄIMΩNHTAΞЄ
ΩNHMЄPAC AIPЄICΘΩΔЄΓPAMMA
TЄAЄANBOYΛHTAITΩIΔIΩKINΔYNΩ
CYNKЄXΩPHCΘΩΔЄAYTΩHTAMIЄY
TIKHCΠONΔHKAIЄCTΩANЄICΦOPOC
THNΔIЄTIAN ЄANΔЄTICTЄΛЄYTH
CH·I·OBAKXOCΓЄINЄCΘΩCTЄΦANOCAY
TΩMЄXI*ЄKAITOICЄΠITAΦHCACITI
ΘЄCΘΩOINOYKЄPAMIONЄNOΔЄMH
ЄΠITAΦHCACЄIPΓЄCΘΩTOYOINOY

Ἀγαθῇ τύχῃ.

Ἐπὶ ἄρχοντος Ἀρ(ίστωνος) Ἐπαφροδείτου μηνὸς Ἐλαφηβολιῶνος η' ἱσταμένου ἀγορὰν συνήγαγεν πρώτως ὁ ἀποδειχθεὶς ἱερεὺς ὑπὸ Αὐρ(ηλίου) Νεικομάχου τοῦ ἀνθιερασαμένου ἔτη ιζ' καὶ ἱερασαμένου ἔτη κγ' καὶ παραχωρήσαντος ζῶντος εἰς κόσμον καὶ δόξαν τοῦ Βακχείου τῷ κρατίστῳ Κλα(υδίῳ) Ἡρώδῃ, ὑφ' οὗ ἀνθιερεὺς ἀποδειχθεὶς [ἀν]έγνω δόγματα τῶν ἱερασαμένων Χρυσίππου καὶ Διονυσίου καὶ ἐπαινέσαντος τοῦ ἱερέως καὶ τοῦ ἀρχιβά(κ)χου καὶ τοῦ προστάτου ЄΞ τούτοις ἀεὶ χρώμεθα — καλῶς ὁ ἱερεύς — ἀνάκτησαι [τ]ὰ δόγματα — σοὶ πρέπει — εὐστάθειαν τῷ Βακχείῳ καὶ εὐκοσμίαν — ἐν στήλῃ τὰ δόγματα — ἐπερώτα· ὁ ἱερεὺς εἶπεν· ἐπεὶ καὶ ἐμοὶ καὶ τοῖς συνιερεῦσί μο[υ] καὶ ὑμεῖν πᾶσιν ἀρέσκει, ὡς ἀξίου γε, ἐπερωτήσομεν· καὶ ἐπηρώτησεν ὁ πρόεδρος Ῥοῦφος Ἀφροδεισίου· ὅτῳ δοκεῖ κύρια εἶναι τὰ ἀνεγνωσμένα δόγματα καὶ ἐν στήλῃ ἀναγραφῆναι, ἀράτω τὴν χεῖρα. πάντες ἐπῆραν. ЄΞ πολλοῖς ἔτεσι τὸν κράτιστον ἱερέα Ἡρώδην — νῦν εὐτυχεῖς, νῦν πάντων πρῶτοι τῶν Βακχείων — καλῶς ὁ ἀνθιερεύς — ἡ στήλη γενέσ(θ)ω. ὁ ἀνθιερεὺς εἶπε· ἔσται ἡ στήλη ἐπὶ τοῦ κείονος, καὶ ἀναγραφήσονται, εὐτονήσουσι γὰρ οἱ προεστῶτες τοῦ μηδὲν αὐτῶν λυθῆναι.

Μηδενὶ ἐξέστω ἰόβακχον εἶναι, ἐὰν μὴ πρῶτον ἀπογράψηται παρὰ τῷ ἱερεῖ τὴν νενομισμένην ἀπογραφὴν καὶ δοκιμασθῇ ὑπὸ τῶν ἰοβάκχων ψή-

φῳ, εἰ ἄξιος φαίνοιτο καὶ ἐπιτήδειος τῷ Βακχείῳ. ἔστω δὲ τὸ ἰσηλύσιον τῷ μὴ ἀπὸ πατρὸς ✱ ν' καὶ σπονδὴ ὁμοίως, καὶ οἱ ἀπὸ πατρὸς ἀπογραφέσθωσαν ἐπὶ ✱ κε', διδόντες ἡμιφόριον μέχρις ὅτου πρὸς γυναῖκας ὦσιν. Συνίτωσαν δὲ οἱ ἰόβακχοι τάς τε ἐνάτας καὶ τὰς ἀμφιετηρίδας καὶ Βακχεῖα καί, εἴ τις πρόσκαιρος ἑορτὴ τοῦ θεοῦ, ἕκαστος ἢ λέγων ἢ ποιῶν ἢ φιλοτειμούμενος καταβάλλων μηνιαίαν τὴν ὁρισθεῖσαν εἰς τὸν οἶνον φοράν. Ἐὰν δὲ μὴ πληροῖ, εἰργέσθω τῆς στιβάδος, καὶ εὐτονείτωσαν οἱ τῷ ψηφίσματι ἐνγεγραμμένοι χωρὶς ἢ ἀποδημίας ἢ πένθους ἢ νόσου ἢ σφόδρα ἀνανκαῖός τις ἦν ὁ προσδεχθησόμενος ἰς τὴν στιβάδα κρεινάντων τῶν ἱερέων. Ἐὰν δὲ ἰοβάκχου ἀδελφὸς ἰσέρχηται ψήφῳ δοκιμασθείς, διδότω ✱ ν'· ἐὰν δὲ ἱερὸς παῖς ἐξωτικὸς καθεσθεὶς ἀναλώσῃ τὰ πρὸς τοὺς θεοὺς καὶ τὸ Βακχεῖον, ἔστω μετὰ τοῦ πατρὸς ἰόβακχος ἐπὶ μιᾷ σπονδῇ τοῦ πατρός. Τῷ δὲ ἀπογραψαμένῳ καὶ ψηφοφορηθέντι διδότω ὁ ἱερεὺς ἐπιστολὴν ὅτι ἐστὶν ἰόβακχος, ἐὰν πρῶτον δοῖ τῷ ἱερεῖ τὸ ἰσηλύσιον, ἐνγραφομένου τῇ ἐπιστολῇ τὰ χωρήσαντα εἰς τόδε τι. Οὐδενὶ δὲ ἐξέσται ἐν τῇ στιβάδι οὔτε ᾆσαι οὔτε θορυβῆσαι οὔτε κροτῆσαι, μετὰ δὲ πάσης εὐκοσμίας καὶ ἡσυχίας τοὺς μερισμοὺς λέγειν καὶ ποιεῖν προστάσσοντος τοῦ ἱερέως ἢ τοῦ ἀρχιβάκχου. Μηδενὶ ἐξέστω τῶν ἰοβάκχων τῶν μὴ συντελεσάντων εἴς τε τὰς ἐνάτας καὶ ἀμφιετηρίδας εἰσέρχεσθαι ἰς τὴν στιβάδα, μέχρις ἂν ἐπικριθῇ αὐτῷ ὑπὸ τῶν ἱερέων ἢ ἀπο-

δοῦναι αὐτὸν ἢ ἰσέρχεσθαι. Μάχης δὲ ἐάν τις ἄρξηται ἢ εὑρεθῇ τις ἀκοσμῶν ἢ ἐπ' ἀλλοτρίαν κλισίαν ἐρχόμενος ἢ ὑβρίζων ἢ λοιδορῶν τινα, ὁ μὲν λοιδορηθεὶς ἢ ὑβρισθεὶς παραστανέτω δύο ἐκ τῶν ἰοβάκχων ἐνόρκους, ὅτι ἤκουσαν ὑβριζόμενον ἢ λοιδορούμενον, καὶ ὁ ὑβρίσας ἢ λοιδορήσας ἀποτιν[νύ]τω τῷ κοινῷ λεπτοῦ δρ. κε' ἢ ὁ αἴτιος γενόμενος τῆς μάχης ἀποτιννύτω τὰς αὐτὰς δρ. κε' ἢ μὴ συνίτωσαν ἰς τοὺς ἰοβάκχους, μέχρις ἂν ἀποδῶσιν.

'Εὰν δέ τις ἄχρι πληγῶν ἔλθῃ, ἀπογραφέσ(θ)ω ὁ πληγεὶς πρὸς τὸν ἱερέα ἢ τὸν ἀνθιερέα· ὁ δὲ ἐπάνανκες ἀγοράν ἀγέτω καὶ ψήφῳ οἱ ἰόβακχοι κρεινέτωσαν προηγουμένου τοῦ ἱερέως, καὶ προστειμάσθω πρὸς χρόνον μὴ εἰσελθεῖν, ὅσον ἂν δόξῃ, καὶ ἀργυρίου μέχρι ✱ κε'. Ἔστω δὲ τὰ αὐτὰ ἐπιτείμια καὶ τῷ δαρέντι καὶ μὴ ἐπεξελθόντι παρά τῷ ἱερεῖ ἢ τῷ ἀρχιβάκχῳ, ἀλλά δημοσίᾳ ἐνκαλέσαντι· ἐπιτείμια δὲ ἔστω τὰ αὐτὰ τῷ εὐκόσμῳ μὴ ἐκβαλόντι τοὺς μαχομένους. Εἰ δέ τις τῶν ἰοβάκχων εἰδὼς ἐπὶ τοῦτο ἀγορὰν ὀφείλουσαν ἀχθῆναι μὴ ἀπαντήσῃ, ἀποτεισάτω τῷ κοινῷ λεπτοῦ δρ. ν', ἐὰν δὲ ἀπειθῇ πρασσόμενος, ἐξέστω τῷ ταμίᾳ κωλῦσαι αὐτὸν τῆς εἰσόδου τῆς εἰς τὸ Βακχεῖον μέχρις ἂν ἀποδοῖ. 'Εὰν δέ τις τῶν εἰσερχομένων τὸ ἰσηλύσιον μὴ διδοῖ τῷ ἱερεῖ ἢ τῷ ἀνθιερεῖ, εἰργέσθω τῆς ἑστιάσεως, μέχρις ἂν ἀποδοῖ, καὶ πρασσέσθω, ὅτῳ ἂν τρόπῳ ὁ ἱερεὺς κελεύσῃ. Μηδεὶς δὲ π(ρ)οσ-

φωνείτω μὴ ἐπιτρέψαντος τοῦ ἱερέως ἢ τοῦ ἀνθιερέως, ἢ ὑπεύθυνος ἔστω τῷ κοινῷ λεπτοῦ δρ. λ'. Ὁ ἱερεὺς δὲ ἐπιτελείτω τὰς ἐθίμους λιτουργίας στιβάδος καὶ ἀμφιετηρίδος εὐπρεπῶς καὶ τιθέτω τὴν τῶν καταγωγίων σπονδὴν στιβάδι μίαν καὶ θεολογίαν, ἣν ἤρξατο ἐκ φιλοτειμίας ποιεῖν ὁ ἱερασάμενος Νεικόμαχος. Ὁ δὲ ἀρχίβακχος θυέτω τὴν θυσίαν τῷ θεῷ καὶ τὴν σπονδὴν τιθέτω κατὰ δεκάτην τοῦ Ἐλαφηβολιῶνος μηνός. Μερῶν δὲ γεινομένων αἱρείτω ἱερεύς, ἀνθιερεύς, ἀρχίβακχος, ταμίας, βουκολικός, Διόνυσος, Κόρη, Παλαίμων, Ἀφροδείτη, Πρωτεύρυθμος — τὰ δὲ ὀνόματα αὐτῶν συνκληρούσθω πᾶσι. Ὃς δ' ἂν τῶν ἰοβάκχων λάχῃ κλῆρον ἢ τειμὴν ἢ τάξιν, τιθέτω τοῖς ἰοβάκχοις σπονδὴν ἀξίαν τῆς τάξεως γάμων, γεννήσεως, χοῶν, ἐφηβείας, πολειτείας, ῥαβδοφορίας, βουλείας, ἀθλοθεσίας πανέλληνος, γερουσίας, θεσμοθεσίας, ἀρχῆς ἧς δήποτε οὖν, συνθυσίας, εἰρηναρχίας, ἱερονείκου, καὶ εἴ τίς τι ἐπὶ τὸ κρεῖσσον ἰόβακχος ὢν τύχοιτο. Εὔκοσμος δὲ κληρούσθω ἢ καθιστάσθω ὑπὸ τοῦ ἱερέως ἐπιφέρων τῷ ἀκοσμοῦντι ἢ θορυβοῦντι τὸν θύρσον τοῦ θεοῦ· ᾧ δὲ ἂν παρατεθῇ ὁ θύρσος ἐπικρείναντος τοῦ ἱερέως ἢ τοῦ ἀρχιβάκχου, ἐξερχέσθω τοῦ ἑστιατορείου. Ἐὰν δὲ ἀπειθῇ, αἱρέτωσαν αὐτὸν ἔξω τοῦ πυλῶνος οἱ κατασταθησόμενοι ὑπὸ τῶν

ἱερέων ἵπποι, καὶ ἔστω ὑπεύθυνος τοῖς περὶ τῶν μαχομένων προστειμοις. Ταμίαν δὲ αἱρείσθωσαν οἱ ἰόβακχοι ψήφῳ εἰς διετίαν, καὶ παραλαμβανέτω πρὸς ἀναγραφὴν τὰ τοῦ Βακχείου πάντα καὶ παραδώσει ὁμοίως τῷ μετ' αὐτὸν ἐσομένῳ ταμίᾳ· παρεχέτω δὲ οἴκοθεν τὸ θερμόλυχνον τάς τε ἐνάτας καὶ ἀμφιετηρίδα καὶ στιβάδα καὶ ὅσαι ἔθιμοι τοῦ θεοῦ ἡμέραι καὶ τὰς ἀπὸ κλήρων ἢ τειμῶν ἢ τάξεων ἡμέρας. Αἱρείσθω δὲ γραμματέα, ἐὰν βούληται, τῷ ἰδίῳ κινδύνῳ· συνκεχωρήσθω δὲ αὐτῷ ἡ ταμιευτικὴ σπονδή, καὶ ἔστω ἀνείσφορος τὴν διετίαν. Ἐὰν δέ τις τελευτήσῃ ἰόβακχος, γεινέσθω στέφανος αὐτῷ μέχ(ρ)ι ✱ ε', καὶ τοῖς ἐπιταφήσασι τιθέσθω οἴνου κεράμιον ἕν, ὁ δὲ μὴ ἐπιταφήσας εἰργέσθω τοῦ οἴνου.

(Fortsetzung von S. 248).

Ar. Epaphroditos nicht bekannt ist [1]. Epigraphische und sprachliche Gründe lassen uns indessen mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuten, dass die Inschrift ungefähr um die Mitte des dritten Jahrhunderts nach Chr. entstanden ist. Zwar beweisen Formen wie ЄѠС nicht viel, denn diese Typen werden auch durch das ganze zweite Jahrhundert nach Chr. und noch früher verwendet [2]. Wichtiger ist das häufige Vorkommen der diakritischen Punkte, das sicher auf die Zeit nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts hinweist, und wol

[1] Ein Archont Epaphroditos wird auch *C. I. A.* III 1070 erwähnt, ohne dass sein Jahr festgestellt werden könnte.

[2] Die Buchstabenformen konnten im Druck natürlich nur annähernd richtig wiedergegeben werden, und wegen Mangels der entsprechenden Typen gegen Ende der Inschrift noch weniger genau als im Anfang.

auch das völlige Fehlen des Iota adscriptum, das erst in der Zeit nach Septimius Severus vollständig verschwindet[1]. Dazu kommen die sprachlichen Barbarismen und Neubildungen, welche jedenfalls auf eine verhältnissmässig späte Zeit hinweisen. Wir dürfen also mit einiger Wahrscheinlichkeit die Inschrift um die Mitte des dritten Jahrhunderts nach Chr. ansetzen[2].

Es ist nicht meine Absicht auf die sprachlichen Eigentümlichkeiten näher einzugehen. Beiläufig mögen nur die wichtigsten Abweichungen von dem gewöhnlichen Sprachgebrauch angeführt werden: Z. 1 f. μηνὸς Ἐλαφηβολιῶνος η' ἐσταμένου. Z. 23 f. πολλοῖς ἔτεσι τὸν κράτιστον ἱερέα Ἡρώδην. Z. 49 f. χωρὶς ἢ ἀποδημίας ἢ πένθους ἢ νόσου ἢ σφόδρα ἀναγκαῖός τις ἦν. Z. 59 f. ἐὰν πρῶτον δοῖ (vgl. Z 101 ff. ἐὰν . . . μὴ διδοῖ. Z. 104 μέχρις ἂν ἀποδοῖ) τῷ ἱερεῖ τὸ ἰσηλύσιον ἐνγραφομένου τῇ ἐπιστολῇ τὰ χωρήσαντα εἰς τόδε τι. Z. 75 παραστανέτω. Z. 95 f. εἰδὼς ἐπὶ τοῦτο ἀγορὰν ὀφείλουσαν ἀχθῆναι. Z. 135 τύχοιτο.

Die Inschrift enthält die Statuten des Thiasos der Iobakchen. Voran geht ein Präskript mit einem Bericht über die Sitzung, in welcher die Statuten angenommen wurden. Die betreffende Iobakchenversammlung, welche am 8. Elaphebolion stattfand, war von dem Priester Klaudios Herodes zusammenberufen worden, welchen, wie es scheint, kurz vorher sein Vorgänger im Amte, Aur. Nikomachos, zum Priester designirt hatte. Klaudios Herodes hatte zugleich einen Vicepriester ernannt, welcher in der Versammlung τὰ δόγματα τῶν ἱερασαμένων Χρυσίππου καὶ Διονυσίου vorlas. Wahrscheinlich waren dies alte Statuten, welche aus irgend einem Anlass erneuert und

---

[1] Vgl. Dittenberger, Hermes I S. 413 und zu *C. I. A.* III 5. S. Reinach, *Traité d'épigraphie grecque* S. 271.

[2] Jedenfalls ist die Inschrift nicht später als das dritte Jahrhundert n. Chr. zu setzen wegen der römischen Vornamen, die nach Diocletian in griechischen Inschriften höchst selten vorkommen, vgl. Mommsen, Hermes V S. 133.

wieder zur Geltung gebracht werden sollten, und welche nun von dem Priester, dem Archibakchos und dem προστάτης zur Annahme empfohlen wurden. Dann werden angeführt die Acclamationen (Z. 12 ff.), die Abstimmung unter dem Präsidium des Ruphos, Sohn des Aphrodisios (Z. 19 ff.), und darauf folgende, neue Acclamationen (Z. 23 ff.).

Hiermit schliesst das Präskript, und der Inhalt des Beschlusses wird in verschiedenen Paragraphen mitgeteilt. Diese beziehen sich auf die Bedingungen für den Eintritt in die Genossenschaft, die Zeiten der Zusammenkünfte, die Verpflichtungen der einzelnen Mitglieder, Obliegenheiten der Beamten und im Allgemeinen die äussere Ordnung während der Iobakchenversammlungen.

Um Mitglied der Genossenschaft zu werden, musste man sich beim Priester melden und dann eine Dokimasie vor den Iobakchen bestehen. Wenn der Betreffende diese wol bestanden hatte, sollte er vom Priester das Diplom eines Iobakchen bekommen, jedoch erst nach Zahlung des ἰσηλύσιον, des Eintrittsgelds. Dies betrug für denjenigen, dessen Vater nicht der Genossenschaft angehörte, 50 Denare, wozu noch die Verpflichtung kam, den Iobakchen eine σπονδή zu geben. Die dagegen, deren Väter schon Iobakchen waren, brauchten als Eintrittsgeld nur die Hälfte, d. h. 25 Denare zu zahlen, und für die folgende Zeit waren ihre monatlichen Abgaben auf die Hälfte herabgesetzt, so lange sie unverheiratet blieben. Ein ἱερὸς παῖς, wahrscheinlich ein Knabe, der bei den religiösen Gebräuchen mitwirkte, durfte, wenn er aufhörte ein ἱερὸς παῖς zu sein, ohne Eintrittsgeld dem Verein beitreten, wenn sein Vater dort Mitglied war.

An diese Bestimmungen über den Eintritt reihen sich andere über die Zusammenkünfte. Diese finden am neunten Tage jedes Monats Statt, an den Stiftungstagen (ἀμφιετηρίδες), an den dionysischen Festen und ausserordentlichen Festtagen. Ein Jeder sollte dabei ἢ λέγειν ἢ ποιεῖν ἢ φιλοτειμούμενος καταβάλλειν μηνιαίαν τὴν ὁρισθεῖσαν εἰς τὸν οἶνον φοράν (Z. 44 ff.). Wer die Monatsabgabe nicht bezahlt, soll von den Festen ausgeschlos-

sen werden. Ein jedes Mitglied musste sich an den Zusammenkünften beteiligen, wenn es nicht verreist oder krank oder in Trauer war oder sonst etwas sehr Dringendes vorhatte; dabei sollten die Entschuldigungsgründe vom Priester geprüft werden.

Es folgen nun die Bestimmungen über die äussere Ordnung bei den Zusammenkünften. Es durfte bei diesen nicht gesungen, gelärmt oder geklatscht werden, sondern Jeder sollte mit allem Anstand und Ruhe τοὺς μερισμοὺς λέγειν ἢ ποιεῖν nach den Vorschriften des Priesters oder Archibakchos. Es war streng verboten durch Wort oder That zu beleidigen, Unordnungen oder Schlägereien anzufangen oder den Platz eines anderen Mitglieds einzunehmen. Der Schuldige musste eine Geldstrafe zahlen, und konnte, wenn er sich weigerte, von den Versammlungen ausgeschlossen werden.

Wenn eine Schlägerei während einer Festversammlung entstand, sollte der Beleidigte die Sache bei dem Priester oder Vicepriester melden, und dieser sollte sogleich eine Iobakchenversammlung berufen, in welcher die Mitglieder des Thiasos dem Schuldigen das Urteil sprechen sollten. Bestraft wurden auch die, welche die Raufbolde nicht herausgeworfen hatten, und sogar diejenigen, welche Prügel bekommen, aber die Klage nicht vor die Iobakchen, sondern vor ein staatliches Gericht gebracht hatten. Wenn eine Iobakchos von dieser Versammlung ohne genügenden Entschuldigungsgrund fern blieb, wurde er mit Geldstrafe belegt. Schliesslich wird bestimmt, dass Niemand bei den Festen eine Ansprache halten dürfe ohne die Genehmigung des Priesters oder Vicepriesters.

Von Z. 110 an erfahren wir die Obliegenheiten des Priesters und des Archibakchos. Die Bestimmungen über die Wahl und die Funktionen des Schatzmeisters (und des Schreibers) werden nicht in demselben Zuge mitgeteilt, sondern 25 Zeilen weiter unten. Der Paragraph Z. 120-126 (μερῶν δὲ γεινομένων κτλ.), der besondere Schwierigkeiten bietet, wird unten besprochen werden. Der darauf folgende Abschnitt enthält die Bestimmung, dass ein Iobakchos bei glücklichen Ereignissen

des privaten oder öffentlichen Lebens der Genossenschaft eine σπονδή geben sollte[1].

Ferner wird bestimmt, dass wenn Jemand lärmt oder sich gegen die gute Ordnung vergeht, ein wolgesinntes Mitglied der Genossenschaft den Auftrag bekommen soll den Störenfried mit dem Thyrsos des Gottes zur Ordnung zu bringen. Der Schuldige musste, wenn der Priester oder Archibakchos so bestimmte, das Festlokal verlassen; wenn er nicht gehorchte, sollten von den Priestern angestellte Diener, welche den eigentümlichen Namen ἵπποι tragen, den Betreffenden mit Gewalt entfernen.

Nachdem die Ernennung und die Befugnisse des Schatzmeisters, der immer für zwei Jahr gewählt wurde, erörtert sind[2], kommt die letzte Bestimmung, über das Begräbniss eines Iobakchen. ' Wenn ein Iobakchos stirbt, soll er einen Kranz bekommen, dessen Wert bis 5 Denare betragen mag; und die, welche am Begräbniss teilnehmen, bekommen ein κεράμιον Wein; wer sich aber nicht beteiligt, erhält keinen Wein '.

Die Iobakchen bilden eine Genossenschaft (θίασος, ἔρανος),

---

[1] Welche Ereignisse dies waren sieht man aus Z. 129 ff., die keines Commentars bedürfen. Anfangs werden Ereignisse des Privatlebens erwähnt, ausser der Hochzeit: Geburt, Χόες, Eintritt in das Ephebenalter und die politische Mündigkeitserklärung, also die wichtigsten Momente im Leben des athenischen Kindes und jungen Mannes. Χόες bezeichnet wol die Zulassung zu den Choen (Anthesterien), welche erst in einem bestimmten Alter erfolgte. Wolters macht mich auf die Grabschrift Kaibel, *Epigrammata* 157. *C. I. A.* III, 2 1342 aufmerksam: Ἡλικίης Χοϊκῶν, ὁ δὲ δαί(μων) ἔφθασε τοὺς Χοῦς. Kaibel bemerkt, dass es sich hier um ein Kind handelt, das kurz vor der Zulassung zu den Choen starb; diese Deutung wird durch die Stellung des Wortes *Χόες* in unserer Inschrift zwischen γέννησις und ἐφηβεία bestätigt. Die Deutung von Wilamowitz (*Comm. grammaticum* II S. 17), gegen welche Dittenberger *C. I. A.* III, 2 S. 300 schon die Schwierigkeit hervorhob, dass ἔφθασε, nicht ὤλεσε auf dem Stein stehe, verliert ihre Stütze durch den Umstand, dass der Dargestellte sicher ein Knabe ist, wie auch Sybel Nr. 3217 angiebt, kein Mädchen.

[2] Der Schreiber ist kein ordentlicher Beamter, sondern von dem Schatzmeister angenommen, wenn dieser es wünscht und auf dessen Verantwortung.

deren Mitglieder sich um den Kult des Dionysos vereinigt haben. Ἰόβακχος heisst mitunter Dionysos selbst[1], und es ist überliefert, dass in Athen ein Fest, Ἰοβάκχεια, gefeiert wurde. Die Iobakchien und die Theoinien werden nämlich erwähnt in dem Eide, welchen die γεραραί, die vom Archon Basileus ernannten Ehrendamen, bei den Anthesterien schwuren[2]. Diese Notiz ist wichtig, denn sie zeigt, dass zwischen den Iobakchien und den Anthesterien schon in älterer Zeit ein Zusammenhang bestanden haben muss, und dadurch erhält die Vermutung, dass das neugefundene Versammlungslokal im Bezirke des Dionysos ἐν Λίμναις lag, eine Stütze. Übrigens brauchen wir uns nicht vorzustellen, dass der in unserer Inschrift erwähnte Thiasos der Iobakchen jüngeren Ursprungs ist: er kann sehr wol auf alte Zeit zurückgehen. Wenn Töpffer, Att. Genealogie S. 12 ff. nachgewiesen hat, dass die Theoinien ursprünglich ein altes attisches Geschlechterfest gewesen sind, so mag dasselbe auch von den Iobakchien gelten, die nach altväterischer Weise (κατὰ τὰ πάτρια) gefeiert wurden. Später haben natürlich die Iobakchien den Charakter eines Geschlechterfestes aufgegeben, und der Eintritt in den Kultverein ist allen Athenern (später wol auch Ausländern) gestattet worden.

Die Zeit der Inschrift lässt sich, wie gesagt, nicht genau feststellen, aber teils aus epigraphischen, teils aus sprachlichen Gründen dürfen wir annehmen, dass sie etwa um die Mitte des dritten Jahrhunderts nach Chr abgefasst worden ist. Die hier erwähnten Personen zu identificiren, ist mir nicht gelungen. Der Vorname Aurelius, den der frühere Priester Nikomachos trug, ist wol mit der Verleihung der römischen Civität unter Caracalla in Verbindung zu bringen. Vermutungsweise teilen wir eine andere Kombination mit. Der neuer-

---

[1] Hesych. s. v. Anthol. Planud. IV 289. Dionysische Hymnen, Ἰόβακχοι genannt, von Archilochos verfasst, Hephaist. 94. Steph. Byz. s v. Βέχειρ. Vgl. Procl. in Phot. Bibl. S. 320, 31 Bekker.

[2] Pseudo-Demosth. adv. Neaeram 78 καὶ τὰ θεοίνια καὶ τα ἰοβάκχεια γεραίρω τῷ Διονύσῳ κατὰ τὰ πάτρια καὶ ἐν τοῖς καθήκουσι χρόνοις. Vgl. Hesych. v. γεραραί, Etym. Magn. S. 227, 36. Pollux VIII 108.

nannte Priester heisst Klaudios Herodes. Abgesehen von dem berühmten Tib. Klaudios Attikos Herodes, giebt es im *C.I.A.* III nur einen Klaudios Herodes. Dieser, der Phyle Pandionis angehörig, erscheint in einem Ephebenverzeichniss aus dem Jahre des Archonten Γάϊος Κάσιος Ἀπολλώνιος (*C. I. A.* III 1169), dessen Archontat von Dumont[1] um das Jahr 209 n. Chr. angesetzt wird. Wenn das richtig ist, würde der Ephebe Klaudios Herodes um das Jahr 190 n. Chr. geboren sein. Nehmen wir an, dass der Priester Klaudios Herodes etwa 40-50 Jahre alt sein Priesteramt antrat, so wäre es leicht möglich, den Epheben vom Jahre 209 n. Chr. mit dem in unserer Inschrift erwähnten Priester zu identificiren. Diese Vermutung würde also die Entstehung der Inschrift etwa auf die Jahre 230-240 n. Chr. zurückführen.

Sehr eigentümlich sind die in der Einleitung angeführten Acclamationen. Diese kommen in den griechischen Inschriften selten vor; ein gutes griechisches Gegenstück bietet die von Sp. Lambros in den Athen. Mittheilungen VI (1881) S. 167 ff. veröffentlichte Inschrift aus Chalkis (drittes Jahrhundert n. Chr.). Dort finden wir solche Acclamationen, wie Ἐβ(όησαν) οἱ σύνεδροι· Παμφίλῳ καλὴ ἡ ἥγησις· οὕτω γεινέσθω — und ferner Ἐβ(όησεν) ὁ δ(ῆμος) δοκεῖ. Ἔδοξεν. Ἐβ(όησεν) ὁ δ(ῆμος) πολλοῖς ἔτεσι τοὺς νεωκόρους. Dieser letztere Ausdruck stimmt vollkommen überein mit dem in unserer Inschrift angeführten Zurufe πολλοῖς ἔτεσι τὸν κράτιστον ἱερέα Ἡρώδην. Andere Beispiele der Acclamation finden wir besonders bei den *Scriptores historiae Augustae*, wo von den Senatssitzungen die Rede ist. Ein gutes Beispiel ungefähr aus derselben Zeit findet sich im Leben des Alexander Severus c. 56, wo die Senatsprotokolle ausdrücklich als Quelle angegeben werden: *Adclamatio senatus: Alexander Auguste, di te servent. Persice maxime, di te servent. vere Parthicus, vere Persicus. trophaea tua et nos videmus, victorias et nos videmus. iuveni imperatori, patri patriae, pontifici maximo.*

---

[1] Dumont, *Chronologie des archontes athéniens* S. 106 f.

per te victoriam undique praesumimus. ille vincit, qui militem regit. dives senatus, dives miles, dives Populus Romanus. Wir wissen, dass während der Kaiserzeit der römische Urkundenstil in die griechischen Volksbeschlüsse mehr und mehr eingedrungen ist[1], und man möchte daher vermuten, dass die detaillirte Darstellung der Geschäftsführung, welche nicht nur in dem eben erwähnten Volksbeschluss, sondern auch in der Iobakcheninschrift vorkommt, von dem römischen Urkundenstil und vor allem von den römischen Senatsprotokollen beeinflusst worden ist.

Die Bedeutung der Buchstaben ЄΞ (Z. 13. 23) ist nicht ganz klar. So viel ist sicher, dass sie auf die folgenden Acclamationen hinweisen; vermutlich haben wir hier eine Abkürzung für ἐξεβόησαν vor uns. Man vergleiche die eben citirte Inschrift aus Chalkis, wo ἐβ(όησαν) ohne Zweifel richtig ergänzt wird, und die Inschrift aus Rhodiapolis, Petersen und Luschan, Reisen in Lykien S. 104 (III *G* 7) [κα]ὶ [ν]ῦν πάλιν ἐπιβε[β]οημένης τῆς κοινῆς τοῦ ἔθνους ἀρχαιρεσιακῆς [ἐ]κλησίας und S. 105 (V *C* 7) τὸ δὲ ἔθνος ἐπιβεβόηται πάλιν τειμηθῆναι αὐτόν.

Die Statuten, welche von den Iobakchen angenommen wurden, waren nicht neu, es waren τὰ δόγματα τῶν ἱερασαμένων Χρυσίππου καὶ Διονυσίου, welche wol früher Geltung gehabt hatten, aber aus irgend einem Grunde in Vergessenheit geraten waren und nun wieder in Kraft treten sollten. Für diese Auffassung spricht auch der Ausdruck ἀνάκτησαι τὰ δόγματα: 'stelle die Statuten wieder her, bringe sie wieder zur Geltung'[2].

---

[1] Vgl. Swoboda, Die griech. Volksbeschlüsse S. 212.

[2] Ein analoges Beispiel finden wir in der Inschrift *C. I. A.* II 628, welche einen Beschluss der σύνοδος dionysischer Künstler enthält. Hier wird ein gewisser Philemon gelobt, weil er ἀνεκτήσατο τὰς πατρίους θυσίας, nachdem das Heiligtum in Folge eines grossen Landesunglücks zerstört und der Gottesdienst lange unterbrochen worden war. Dass in unserem Fall die Statuten allerdings nicht völlig unverändert geblieben sind, beweist Z. 116, in der auf eine Einrichtung des eben abtretenden Priesters Bezug genommen wird.

Im Allgemeinen finden wir in diesen Statuten manche Ähnlichkeiten mit den früher bekannten Orgeoneninschriften, doch trifft man nirgendwo sonst auf einmal so viele und so detaillirte Bestimmungen. So begegnen uns auch in anderen Orgeoneninschriften Vorschriften über Eintritt und Dokimasie, Abgaben, Ausschliessung aus dem Thiasos, Strafbestimmungen gegen solche, welche bei den Versammlungen fehlen, sich Schmähungen, Unordnungen und Schlägereien zu Schulden kommen lassen, Vorschriften über Teilnahme an Begräbnissen u. s. w. Man vergleiche z. B. *C.I.A.* III 23 - - - - - νόμος ἐραν[ισ]τῶν. [Μη]δενὶ ἐ[ξ]έστω ἰσ[ιέν]αι [ἰς] τὴν σεμνοτά[τ]ην σύνοδον τῶν ἐρανιστῶν, π[ρὶ]ν ἂν δοκιμασθῇ, εἴ ἐστι ἁ[γν]ὸς καὶ εὐσεβὴς καὶ ἀ[γαθός]· - - - - - αὐξανέτω δ[ὲ] ὁ ἔρανος ἐπὶ φιλοτε[ι]μίαις· εἰ δέ τι[ς] μάχας ἢ θορύ[β]ους κεινῶν φαίνοιτο, ἐκβαλλέσθω τοῦ ἐράνου [ζ]ημιούμενος ταῖς δ[ι]πλαῖς ..... κρίσεως .... ἢ πληγαῖς αἰκιζ[όμενος]... und das *Decretum Lanuvinum*, *C.I.L.* XIV 2112 ..... *Lexs collegi. [Plac]uit universis, ut, quisquis in hoc collegium intrare voluerit, dabit kapitulari nomine (sestertios centum) n(ummos) et vi[ni] boni amphoram, item in menses sing(ulos) a(sses quinos) - - - - item placuit, ut quisquis servus ex hoc collegio liber factus fuerit, is dare debebit vini [bo]ni amphoram - - - - item placuit, si quis quid queri aut referre volet, in conventu referat, ut quieti et hilares diebus sollemnibus epulemur. Item placuit, ut quisquis seditionis causa de loco in alium locum transierit, ei multa esto (sest. quattuor) n(ummum). Si quis autem in obprobrium alter alterius dixerit aut tu[mul]tuatus fuerit, ei multa esto (sest. duodecim) n(ummum).*

Als Beamte erscheinen ἱερεύς, ἀνθιερεύς, ἀρχίβακχος, ταμίας und γραμματεύς, welcher letztere vom ταμίας nach Belieben und auf eigene Verantwortung ernannt wird. Dazu kommen ein προστάτης, ein πρόεδρος und vielleicht ein βουκολικός[1]. Diener waren die schon erwähnten ἵπποι, welche unten zu bespre-

[1] Ob dies Wort als ein Beamtenname zu fassen ist, bleibt unsicher.

chen sind. Von einer Losung der Beamten ist nicht die Rede, während dieses Verfahren in anderen Orgeoneninschriften das gewöhnliche ist. Der Priester ernennt einen Vicepriester, der beim Rücktritt oder Tod des ersteren, wie es scheint, in dessen Stelle aufrückt und seinerseits wieder einen Vicepriester designirt [1]. Diese Ämter waren vermutlich lebenslänglich. Über die Ernennung des Archibakchos ist uns nichts überliefert. Der Schatzmeister wird fur zwei Jahre von den Iobakchen gewählt. Die Organisation der Beamten scheint hier fester gewesen zu sein als in anderen Kultgenossenschaften [2]; auch übten der Priester und der Archibakchos ein nicht unbedeutendes Strafrecht aus. Der πρόεδρος präsidirt bei den Versammlungen. Von ihm ist wol der προστάτης zu unterscheiden, ein Beamter, der auch in einer anderen Orgeoneninschrift genannt wird (*C. I. A.* III 23). Wir möchten vermuten, dass er der Vertreter der Orgeonen nach aussen war, besonders vor den staatlichen Gerichten, wo es sich um νόμοι ἐρανικοί und andere Angelegenheiten der Genossenschaft handelte [3].

Ob es einen Beamten βουκολικός gab, muss dahingestellt bleiben. Wenn es ein Beamter war, würden wir statt βουκολικός eher βουκόλος erwarten, da βουκόλος und ἀρχιβουκόλος dio-

[1] Wenigstens scheint Klaudios Herodes früher Vicepriester gewesen zu sein; als er Priester wurde, ernannte er einen Vicepriester.

[2] Vielleicht ist dies daraus zu erklären, dass der Verein der Iobakchen, wie oben vermutet wurde, auf sehr alte Zeiten zurückging.

[3] In gewissen juridischen Inschriften, die sich auf Verkauf, Hypothek u. dgl. beziehen, finden wir neben einem κοινὸν ἐρανιστῶν oder θιασωτῶν einen Mann, der deutlich als Vertreter des κοινόν erscheint. So lesen wir in *C. I. A.* II 764: Περσ........ οἰκοῦσα ἀποφυγοῦ[σα ... ...]α Ῥαμνούσιον καὶ κοινὸ[ν ἐρανιστῶν] .... Συνέτη ἐν Κειραδ[ῶ]ν οἰκοῦσα, ἀ(π)οφ(υ)[γ]οῦσα Νικό(δ)ημον Λευκονοέα καὶ κοι[ν]ὸν ἐρανιστῶν .... Wahrscheinlich handelt es sich hier um Sklaven, die sich von ihren Herren freigekauft hatten (Köhler, Athen. Mittheilungen III (1878) S. 172 f.). Bei diesem Handel brauchte die Kultgenossenschaft einen Vertreter, und dieser ist vielleicht der προστάτης τοῦ κοινοῦ τῶν ἐρανιστῶν. Man vergleiche die attischen Hypothekeninschriften, *C. I. A.* II 1147 (ὅρος χωρίο[υ] πεπραμένου ἐπὶ λύσει ἐραν[ι]σταῖς τοῖς μετὰ Δημύλου Ἁλι[μ(ουσίου)] Χ Η Η). *C. I. A.* II 1148. Athen. Mittheilungen XII (1887) S. 88 und die Verkaufsurkunde *C. I. A.* II 1110.

nysische Kultbeamtennamen sind (s. Dieterich, *De hymnis orphicis* S. 4 f.). Andererseits scheint es etwas gewagt, βουκολικός als Adjectiv mit dem vorangehenden ταμίας oder dem folgenden Διόνυσος zu verbinden; denn wir sehen keinen Grund, weshalb unter den Beamten gerade der ταμίας diese Bezeichnung führen sollte, und noch weniger nötig wäre es wol gewesen, dass die iobakchischen Dionysosverehrer ihrem Gott eine besondere ἐπίκλησις beilegten. Allein, wie es auch hiermit sein mag, sicher ist, dass das Wort βουκολικός aus dem Kreis der Vorstellungen stammt, in welchen Dionysos als Stier gedacht wurde. Diese Vorstellungen waren über die hellenische Welt weit verbreitet; vgl. Maass, Göttingische Gelehrte Anzeigen 1889 S. 810. Dieterich, *De hymnis orphicis* S. 3-13.

Dass diese religiösen Anschauungen auch in Attika uralt waren, lernen wir aus der bekannten Stelle in Aristoteles Ἀθηναίων πολιτεία 3: ἀλλ' ὁ μὲν βασιλεὺς εἶχε τὸ νῦν καλούμενον Βουκόλιον, πλησίον τοῦ πρυτανείου (σημεῖον δέ· ἔτι καὶ νῦν γὰρ τῆς τοῦ βασιλέως γυναικὸς ἡ σύμμειξις ἐνταῦθα γίγνεται τῷ Διονύσῳ καὶ ὁ γάμος). Dieser Dionysos ist der Gott der Anthesterien und Lenaien, und wir haben deshalb in dem Wort βουκολικός einen Fingerzeig, dass die neugefundene Inschrift sich auf diesen Gott, den Dionysos ἐν Λίμναις, bezogen haben wird.

Gab es ausser den beiden erwähnten Priestern, dem ἱερεύς und dem ἀνθιερεύς noch andere? Man wäre versucht dies zu vermuten wegen der Worte des Kl. Herodes καὶ ἐμοὶ καὶ τοῖς συνιερεῦσί μου (Z. 17); allein da sonst mehrere Priester nicht erwähnt werden so müssen wir annehmen, dass unter den συνιερεῖς des Kl. Herodes (abgesehen vom Vicepriester) entweder der gewesene Priester Aur. Nikomachos oder der Archibakchos, der auch priesterliche Funktionen ausübte, zu verstehen ist.

Der officielle Name des Vereins ist Βακχεῖον (Z. 7. 15. 36. 55); dasselbe Wort wird auch für Fest (Z. 42) und Vereinslokal (Z. 100) gebraucht. Für das Lokal finden wir auch die Bezeichnung ἑστιατόριον (Z. 140). Das Festlokal wird auch

στιβάς genannt (Z. 69 εἰσέρχεσθαι ἰς τὴν στιβάδα), was sonst auch das Fest bedeutet (Z. 111 στιβάδος καὶ ἀμφιετηρίδος. Z. 150 f. τάς τε ἐνάτας καὶ ἀμφιετηρίδα καὶ στιβάδα). Nicht sicher ist die Bedeutung Z. 47 εἰργέσθω τῆς στιβάδος. Z. 51 ὁ προσδεχθησόμενος ἰς τὴν στιβάδα, wo das Wort ebenso gut das Fest wie das Festlokal bezeichnen kann.

Στιβάς ist eigentlich dasselbe wie Streu oder ein einfaches Lager von Blättern, Schill u. dgl. In dieser Bedeutung wird es in Kriegsschilderungen (Aristophanes, Frieden 348. Xenophon, Hellen. VII 1,16. 2,22. Polyb. V 48,4) gebraucht, sowie in der Beschreibung gewisser Feste, wo die Teilnehmer auf solchen στιβάδες lagerten (Aristoph. Plutos 663. Athen. IV 138 f. 140 f.). In der römischen Zeit tritt das Wort *stibadium* nicht selten auf und bezeichnet ein halbkreisförmiges Speisesopha (s. Forcellini s. v.). Das Wort στιβάς oder στιβάδειον wird auch in griechischen Inschriften aus der römischen Kaiserzeit verwendet. A. Wilhelm hat in den Athen. Mittheilungen XVII (1892) S. 190 ff. in zwei Orgeoneninschriften aus Kleinasien das Wort στιβάς bez. στιβάδειον richtig ergänzt. Die eine Inschrift stammt aus Pergamon und bezieht sich wahrscheinlich auf eine dionysische Kultgenossenschaft, einen Verein der βουκόλοι, die wir aus einer anderen pergamenischen Inschrift kennen lernen. Auch in einer römischen, auf den Kult des Dionysos bezüglichen Inschrift finden wir das Wort *stibadium* wieder, Orelli 2358: *Pontius Daducus Spirarches Liberi Patris stibadium (resti)tuit loco....* Aus der Bedeutung Speisesopha scheint also die andere Bedeutung Festlokal und zuletzt Fest sich entwickelt zu haben.

Die στιβάδες scheinen gerade in den dionysischen Kulten und Kultvereinen der römischen Kaiserzeit häufig gewesen zu sein. Hier möge auch ein Zeugniss angeführt sein, wo die στιβάδες κιττοῦ bei einem im Kerameikos gefeierten dionysischen Feste verwendet werden, Philostr. Vit. Sophist. II 3 (Herodes) S. 549 καὶ αἱ διαθῆκαι δέ, ἐν αἷς τῷ Ἀθηναίων δήμῳ κατέλειπε καθ' ἕκαστον ἔτος μνᾶν καθ' ἕνα, μεγαλοφροσύνην κατη-

γοροῦσι τοῦ ἀνδρός, ἣ καὶ ἐς τὰ ἄλλα ἐχρῆτο, ἑκατὸν μὲν βοῦς τῇ θεῷ θύων ἐν ἡμέρᾳ μιᾷ πολλάκις, ἑστιῶν δὲ τῇ θυσίᾳ τὸν Ἀθηναίων δῆμον κατὰ φυλὰς καὶ γένη, ὁπότε δὲ ἥκοι Διονύσια καὶ κατίοι ἐς Ἀκαδημίαν τὸ τοῦ Διονύσου ἕδος, ἐν Κεραμεικῷ ποτίζων ἀστοὺς ὁμοίως καὶ ξένους κατακειμένους ἐπὶ στιβάδων κιττοῦ[1].

Die Abgaben der Mitglieder bestehen teils im Eintrittsgeld (εἰσηλύσιον), teils in monatlichen Beiträgen. Dazu kommt die Verpflichtung beim Eintritt in den Verein und bei besonderen glücklichen Ereignissen eine σπονδή zu geben. Ausser diesen Einkünften hatte der Verein auch die Strafgelder zur Verfügung. Die Eintrittsgelder waren verschieden. Diejenigen, deren Väter schon Mitglieder des Thiasos waren, brauchten nur die Hälfte des gewöhnlichen, d. h. 25 Denare, zu zahlen (Z. 38 ff.) und hatten, so lange sie unverheiratet waren, nur die Hälfte der monatlichen Beiträge zu entrichten. So ist nämlich der Ausdruck διδόντες ἡμιφόριον (Z. 39) zu verstehen, denn ἡμιφόριον ist dasselbe wie τὸ ἥμισυ τῆς φορᾶς, und φορά ist in den Orgeoneninschriften der Ausdruck für die zu entrichtenden monatlichen Beiträge der Mitglieder (Z. 46. *C. I. A.* II 630. Harpocrat. v. ἐρανιστής).

Eine besondere Klasse unter den eingeschriebenen Mitgliedern bildeten die, welche früher ἱεροὶ παῖδες gewesen waren. Sie waren vom Eintrittsgeld befreit und konnten Iobakchen werden ἐπὶ μιᾷ σπονδῇ τοῦ πατρός (Z. 56). Die Bezeichnung ἱερὸς παῖς ist, soviel wir wissen, sonst nicht bekannt, aber über die Bedeutung kann schwerlich ein Zweifel sein. Ein ἱερὸς παῖς ist ein Knabe, der bei den Chorgesängen und sonstigen religiösen Gebräuchen mitwirkt. Wenn dieser ἐξωτικὸς καθεσθείς, nach aussen versetzt wird, d. h. aufhört ein ἱερὸς παῖς zu sein (was z. B. mit einem ἔφηβος geschieht, der nicht mehr ein παῖς ist[2], so hat er das Recht ein ordentliches Mitglied der

---

[1] Die hier erwähnten Διονύσια sind natürlich die grossen Dionysien, und der Gott, dessen Bild nach der Akademie getragen wurde, war der Dionysos Ἐλευθερεύς, vgl. Paus. I 29, 2.

[2] Vgl. die bei LeBas-Waddington, *Inscriptions, Asie Mineure*, Nr. 119 veröffentlichte Inschrift: .... ἔδοξε τῇ βουλῇ α[ἱρεῖσθαι] νῦν ἐκ τῶν εὖ γεγονότων

Iobakchengesellschaft zu werden ohne Eintrittsgeld zu zahlen. Man rechnet ihm also die im Knabenalter geleisteten Dienste bei dem Eintritt zu Gute[1].

Die Abgaben wurden monatlich entrichtet. Das erfahren wir inschriftlich hier zum ersten Mal (wenigstens was die griechischen Inschriften betrifft); früher wusste man dies nur durch eine Glosse bei Harpokration v. ἐρανιστὴς μέντοι κυρίως ἐστὶν ὁ τοῦ ἐράνου μετέχων καὶ τὴν φορὰν ἣν ἑκάστου μηνὸς ἔδει καταβαλεῖν εἰσφέρων.

Auf diese verschiedenen Kategorien beziehen sich die Worte τῷ δὲ ἀπογραψαμένῳ καὶ ψηφοφορηθέντι διδοτω ὁ ἱερεὺς ἐπιστολήν, ὅτι ἐστὶν ἰόβακχος, ἐὰν πρῶτον δοῖ τῷ ἱερεῖ τὸ ἰσηλύσιον, ἐνγραφομένου τῇ ἐπιστολῇ τὰ χωρήσαντα εἰς τόδε τι[2] (Z. 57 ff.). Hier wird gesagt, dass der Priester in dem Diplom eine Quittung ausstellen soll über die für 'das und das' eingezogenen Eintrittsgelder, d. h. die Summen, welche für die eine oder andere Kategorie der Eintretenden eingezahlt worden sind. Wir müssen uns also denken, dass in dem Diplom die eingezahlte Summe verzeichnet und daneben bemerkt wurde, ob das neue Mitglied der Sohn eines Iobakchen oder gewesener ἱερὸς παῖς oder schlechthin ein Eintretender ohne Ermässigung war. Etwas Entsprechendes finden wir in einer anderen Thiasoteninschrift Ἀθήναιον VIII (1879) S. 235 = Dittenberger, *Sylloge* 426 .... ἀναγράφειν δὲ καὶ τῶν ἐπεισιόντων συνθιασωτῶν [τ]ὰ ὀνό-

παῖδας τριάκοντα, οὕστινας καθ' ἑκάστην ἡμέραν μετὰ τῶν δημοσίων παιδοφυλάκων [ἄξετ]αι ὁ παιδονό[μος ἰς τὸ β]ουλευτήριον λευχιμονοῦντας καὶ ἐστεφανωμένους θαλλοῦ, ἔχοντας δὲ μετὰ χῖρας ὁμοίως θαλλούς, οἵτινες συνπαρόν[των κα]ὶ κιθαριστοῦ καὶ κήρυκος ᾄσονται ὕμνον, ὃν ἂν συντάξῃ Σώσανδρος Διομήδους ὁ γραμματεύς· ἐὰν δέ τινες τῶν αἱρεθέντων [παίδων ἐνκρ]ιθῶσιν ἰς τοὺς ἐφήβους .. . ἄλλους ἀνθαιρεῖσθα[ι ὡς τάχιστ]α ἐπὶ τὴν αὐτὴν ὑμνῳδίαν κτλ.

[1] Dass die Söhne (wenigstens die Knaben) in den Kultgenossenschaften mitunter nur als die Begleiter des Vaters betrachtet wurden, sehen wir aus Newton, *Discoveries at Halicarnassus* II S. 756, Nr. 41 Διο]κλῆς? Φρ[ὺξ] καὶ ὑ[πὲρ τ]ῶν παιδίων δρ. κ'. Θόας Μύνδιος κ[αὶ] ὑπὲρ τῶν υἱῶν δρ. λ'. Vgl. *C. I. A.* II 610 ὁπόσοι ἐν τῇ[ι στήλ]η[ι ἐ]γ[γεγρα]μμένοι εἰσὶν ἢ το[ὺς τ]ούτων ἐκγόνους.

[2] Die grammatische Erklärung des letzten Satzes verdanken wir Herrn K. Buresch. Τόδε τι kommt schon in den aristotelischen Schriften als philosophischer Terminus technicus vor, s. Bonitz, Index aristot. s. v.

ματα, ἐπὰν καταβάλωσιν τὸ ἐπιβάλλο[ν] αὐτοῖς τοῦ ὑπάρχοντος ἀργυρίου κατὰ τὸ[ν ν]ό[μ]ον ἐν τῶι ἐράνωι· ἐνγραφέτω δὲ ἕκαστ[ο]ς αὐτὸν τῶι αὐτοῦ ἀναλώματι μετὰ τοῦ ταμ[ί]ου καὶ τοῦ γραμματέως.

Ehe wir die Besprechung der Abgaben beenden, müssen wir mit einigen Worten die in der Inschrift vorkommenden Währungen berühren. Die Strafgelder werden sowol in Denaren wie in Drachmen gerechnet. Das ist merkwürdig, da wir wissen, dass der römische Denar ungefähr denselben Wert hatte wie die alte attische Drachme. Indessen haben wir in *C. I. A.* III 61 eine aus dem zweiten oder dritten Jahrhundert nach Chr. stammende Inschrift, in der die Summen sowol in Denaren als in Drachmen gerechnet werden. Aus ihr ergiebt sich, dass die Drachme damals $^1/_6$ des Denars, also dem früheren Obolos gleichwertig war. Dieses eigentümliche Verhältniss hat Mommsen (Hermes V S. 136) in folgender Weise charakterisirt: 'Hiernach ist die Massregel für Athen mit echt römischer Einfachkeit und Präcision, aber auch mit echt römischer Gewaltsamkeit in der Weise ausgeführt worden, dass man das bestehende Rechnungssystem nicht eigentlich abschaffte, sondern nur aus dem Courant in die Scheidemünze verwies, an die Stelle der alten Drachme die neue attische Reichsdrachme, das heisst den Denar, setzte und der alten Drachme unter dem alten Namen und mit der alten Gliederung den Platz des ehemaligen Obolos anwies'. Die in unserer Inschrift vorkommende Drachme ist also dem Wert nach nichts anderes als der frühere Obolos. Die Bezeichnung λεπτοῦ (ἀργυρίου) δραχμή scheint darauf hinzuweisen, dass man die alte Bedeutung der Drachme noch nicht vergessen hatte.

Die Zusammenkünfte der Iobakchen sollten am neunten Tage jeden Monats, am Stiftungstage, an den dionysischen Festen und an ausserordentlichen Festtagen stattfinden[1]. Die

---

[1] Von den Festversammlungen sind zu trennen die beratenden und beschliessenden Zusammenkünfte, für welche ἀγορά der *terminus technicus* war (Z. 2. 85. 96). Die ordentlichen ἀγοραί wurden wol im Anschluss an die grossen Festversammlungen gehalten; die Versammlung, in welcher die Sta-

Bestimmungen über den Verlauf der Feste und der Zusammenkünfte sind oben angeführt worden. Bei den Festen sollte ein jeder μετὰ πάσης εὐκοσμίας καὶ ἡσυχίας τοὺς μερισμοὺς λέγειν καὶ ποιεῖν προστάσσοντος τοῦ ἱερέως ἢ τοῦ ἀρχιβάκχου (Z. 63 ff.). Dem entsprechend wird λέγειν ἢ ποιεῖν Z. 44 bei den Festen für die Teilnehmer vorgeschrieben. Ποιεῖν hat wol hier denselben Sinn wie δρᾶν, und der Gegensatz zwischen λέγειν und ποιεῖν ist der zwischen τὰ λεγόμενα und τὰ δρώμενα bei den Mysterien. Οἱ μερισμοί scheinen nichts anderes zu sein als τὰ μέρη, *partes*.

Dass dramatische Darstellungen bei den Iobakchenversammlungen stattfanden, ersehen wir aus dem nicht ganz deutlichen Paragraphen μερῶν δὲ γεινομένων αἱρέτω ἱερεύς, ἀνθιερεύς, ἀρχίβακχος, ταμίας, βουκολικός, Διόνυσος, Κόρη, Παλαίμων, Ἀφροδείτη, Πρωτεύρυθμος — τὰ δὲ ὀνόματα αὐτῶν συνκληρούσθω πᾶσι (Z. 120-126). Was erstens μερῶν γεινομένων betrifft, könnte man schwanken, ob darunter Rollen oder Opferteile zu verstehen sind. Für die erste Bedeutung, Rollen, liesse sich anführen, dass an einer anderen Stelle der Inschrift τοὺς μερισμοὺς λέγειν καὶ ποιεῖν vorgeschrieben wird. Indessen bietet eine solche Deutung nicht geringe Schwierigkeiten. Wenn man nämlich annimmt (wie uns vorgeschlagen wird) dass αἱρέτω 'eine Rolle übernehmen' bedeutet, so ist es fast unmöglich, die grammatische Stellung des Διόνυσος, Κόρη u. s w. zu erklären; dazu kommt, dass diese Auffassung mit den folgenden Worten συνκληρούσθω πᾶσι sich schwerlich vereinigen lässt. Etwas besser wäre wol αἱρέτω als 'die Stimme erheben' zu fassen, jedoch scheint der ganze Paragraph ziemlich überflüssig, wenn es sich hier nur darum handelt, welche Personen bei den dramatischen Aufführungen die Stimme erheben sollten. Dazu war keine Bestimmung in den Vereinsstatuten nö-

---

tuten angenommen wurden, trat am 8. Elaphebolion zusammen, also kurz vor dem grossen Fest am 10. Elaphebolion. Derselbe Unterschied begegnet uns in dem decretum Lanuvinum, in welchem *conventus* von *dies sollemnes* unterschieden waren (Siehe oben S. 269).

tig, denn Z. 64 f. finden wir die Vorschrift τοὺς μερισμοὺς λέγειν καὶ ποιεῖν προστάσσοντος τοῦ ἱερέως ἢ τοῦ ἀρχιβάκχου. Es war also dem Priester oder dem Archibakchos vorbehalten, die Aufführungen zu leiten und über sie zu bestimmen.

Es empfiehlt sich daher mehr, μερῶν als 'Opferteile' zu fassen und anzunehmen, dass bei der Opferverteilung der ἱερεύς, ἀνθιερεύς und die anderen genannten Beamten, ferner Dionysos, Kore, Palaimon, Aphrodite und Proteurythmos, d. h. die Iobakchen, welche diese Götter darstellten, das Recht hatten von den Opferteilen zu nehmen. Dies galt ja immer als ein besonderes Vorrecht, und es lässt sich also sehr gut verstehen, dass erstens die Beamten und zweitens diejenigen, welche sich der Mühe unterzogen hatten, die Götterrollen einzuüben und zu spielen, dies Privilegium genossen. Dann erklären sich auch die Worte τὰ δὲ ὀνόματα αὐτῶν συνκληρούσθω πᾶσι: die Namen (die Rollen der Götter) sollten unter alle Iobakchen verlost werden; ein jedes Mitglied konnte also die Götter darstellen.

Eigentümlich erscheint das Paar Palaimon und Aphrodite in Verbindung mit Dionysos und Kore. Palaimon war bekanntlich in Korinth zu Hause, und dort wurde er mit Mysterien gefeiert (Philostr. Imag. II 16. Heroic. XIX 14. Aristid. III 49. Hymn. Orph. LXXV Abel). Wie er in den dionysischen Kreis hineingedrungen ist, ist nicht ganz klar. Am besten erklärt sich die Thatsache dadurch, dass Ino, die Mutter des Palaimon, zugleich auch die Amme des Dionysos war[1]. Vielleicht hatte der von den Iobakchen verehrte Dionysos, ganz wie Palaimon und Ino-Leukothea, gewisse Beziehungen zum Meere, wie wir ja wissen, dass Dionysos an manchen Orten als Meergott erscheint[2].

---

[1] Vgl. den orphischen Kulthymnus auf Palaimon (Abel LXXV), wo dieser als σύντροφε βακχεχόροιο Διωνύσου πολυγηθοῦς angerufen wird.

[2] Vgl. Maass im Hermes 1888 S. 70 ff. — Dass der bei den Anthesterien verehrte Dionysos in Smyrna zugleich Meergott war, erhellt aus Philostrat. Vit. Soph. I 25 (Polemon) § 531... καὶ τῆς ἱερᾶς τριήρους ἐπιβατεύειν. πέμπεται γάρ τις μηνὶ Ἀνθεστηριῶνι μεταρσία τριήρης ἐς ἀγοράν, ἣν ὁ τοῦ Διονύσου (Codd. Διονυσίου) ἱερεύς, οἷον κυβερνήτης, εὐθύνει πείσματα ἐκ θαλάττης λύουσαν. Dass hier

Rätselhaft ist der zuletzt erwähnte Πρωτεύρυθμος. Ein Vorschlag, ihn als 'Tanzmeister' aufzufassen ist kaum zu billigen[1]. Besser scheint es in dem Πρωτεύρυθμος einen Gott oder vielmehr einen Daimon zu erkennen. Wir wissen, welche Bedeutung die orphischen Kosmogonien mit ihren bunten daimonischen Gestalten in den religiösen Vorstellungen des späteren Altertums hatten. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass eine von diesen Gestalten in den iobakchischen Götterkreis hineingedrungen war. Wir kennen z. B. aus einem pariser Papyros einen Daimon Πρωτόγονος, der mit folgenden Worten angerufen wird[2]: ἐπικαλοῦμαί σε, τὸν ἀρχηγέτην πάσης γενέσεως, τὸν διατείνοντα τὰς ἑαυτοῦ πτέρυγας εἰς τὸν σύμπαντα κόσμον.... τὸν συναρμοσάμενον τὰ πάντα τῇ ἑαυτοῦ δυνάμει, Πρωτόγονε, παντὸς κτίστα, χρυσοπτέρυγε κτλ. Als einen solchen kosmogonisch-orphischen Daimon könnte man auch den Πρωτεύρυθμος auffassen, etwa als den, welcher dem Weltall den ῥυθμός gegeben hat.

Dass solche Daimonen in den spätgriechischen Mysterien bisweilen auftraten, wissen wir aus einer Stelle des Eusebios[3], wo es heisst, das bei den eleusinischen Mysterien mehrere Götter dargestellt wurden, und dass dabei der Hierophant als δημιουργός auftrat. Dieser δημιουργός ist natürlich auch ein orphischer Schöpfungsdaimon; und es liegt nahe, ihn mit dem Πρωτεύρυθμος der Iobakchen zu vergleichen.

Dass bei den Iobakchen Dionysos und Kore im Kultus vereint waren, geht hervor aus der Zusammenstellung ihrer

---

der Priester des Dionysos den Gott selbst vertritt, wie er auf dem Schiffe fährt, ist klar. Da diese Feier im Monat Anthesterion stattfand, dürfen wir wol vermuten, dass es die Anthesterien waren.

Die Vermutung, dass der Dionysos ἐν Λίμναις ein Gott des Meeres war, ist schon von Maass ausgesprochen in seinem Programm *De Lenaeo et Delphinio* S. 9.

[1] Diese Deutung hängt übrigens mit der Auffassung von μερῶν γεινομένων (Z. 120) als Rollenverteilung zusammen.

[2] Dieterich, Abraxas S. 132.

[3] Praeparatio evang. III 12,4 ἐν τοῖς κατ' Ἐλευσῖνα μυστηρίοις ὁ μὲν ἱεροφάντης εἰς εἰκόνα τοῦ δημιουργοῦ ἐνσκευάζεται, δᾳδοῦχος δὲ εἰς τὴν Ἡλίου κτλ.

Namen Z. 123, wo es sich um dramatische Darstellungen handelt. Die Verbindung des Dionysos mit den eleusinischen Göttinnen ist nicht ungewöhnlich: so z. B. bei Thelpusa in Arkadien (Paus. VIII 25,3) und an der Strasse von Sikyon nach Phleius (Paus. II 11, 3). Gerade in Attika scheint die Verbindung des Dionysos mit der Kore und ihrer Mutter sehr innig gewesen zu sein. Es ist schon längst von O. Müller und Gerhard[1] angenommen worden, dass bei den Anthesterien Kore mit Dionysos vermählt wurde, indem die Basilinna, die Gemahlin des Archon Basileus, die Stelle der Kore vertrat. Wenn auch dies nicht völlig bewiesen ist, steht doch fest, dass zwischen dem Dionysos der Anthesterien und der Lenaien und den eleusinischen Göttinnen enge Beziehungen bestanden. In der grossen Inschrift aus Eleusis, in welcher die eleusinischen Epistaten und die Schatzmeister der eleusinischen Göttinnen Rechenschaft ablegen (Ἐφημερὶς ἀρχ. 1883 S. 109 ff.) finden wir unter den Ausgaben für die eleusinischen Heiligtümer und ihre Filiale in Athen auch folgendes: ἐπιστάταις ἐπὶ Λήναια τὰ Διονύσια θῦσαι. Die Verbindung zwischen dem eleusinischen Kult und den Lenaien wird auch bezeugt durch die Beteiligung der ἐπιμεληταὶ τῶν μυστηρίων an den Lenaien. Diese ἐπιμεληταί, vier an Zahl, worunter einer den Eumolpiden und ein anderer den Keryken angehören sollte, waren bei den Lenaien dem König behülflich die πομπή zu ordnen[2]. Ebenso wissen wir, dass der ἱεροκῆρυξ bei den Anthesterien der Basilinna behülflich war, wenn sie die γεραραί vereidigte (Pseudo-Dem. adv. Neaer. 78). In einer Inschrift aus Eleusis (*Revue des études grecques* 1893 S. 335 ff.) werden die eleusinischen Gottheiten mit Dionysos zusammengestellt. Foucart, der diese Inschrift besprochen hat, erinnert daran, dass in einer

[1] O. Müller, Eleusinien § 30. Gerhard Anthesterien, Abhandlungen der berliner Akademie 1858 S. 158. 197.

[2] Aristot. Ἀθην. Πολιτ. 57: ἔπειτα Διονυσίων τῶν ἐπὶ Ληναίῳ· ταῦτα δέ ἐστι [πομπὴ καὶ ἀγών. τὴν] μὲν οὖν πομπὴν κοινῇ πέμπουσιν ὅ τε βασιλεὺς καὶ οἱ ἐπιμεληταί (vgl. Pollux, VIII 90. Harpocrat. v. ἐπιμελητὴς τῶν μυστηρίων). *C. I. A.* II 741 *A* [ἐγ] Διονυσίων τῶν [ἐπὶ Λ]ηναίω[ι π]αρὰ μυστηρίων [ἐπιμ]ελητῶν.

anderen Inschrift aus Eleusis von einem πάτριος ἀγὼν τῶν Διονυσίων die Rede ist (Ἐφημερὶς ἀρχ. 1883 S. 83). Ebenso weist Foucart mit Recht auf den Gegensatz zwischen dem älteren Dionysos der Lenaien und Anthesterien und dem jüngeren Dionysos aus Eleutherai hin. Die Beziehungen der eleusinischen Göttinnen zum athenischen Dionysoskultus gelten nur für den älteren Dionysos ἐν Λίμναις und dessen Feste, die Lenaien und die Anthesterien[1].

Das ist wichtig für die Beurteilung unserer Inschrift. Wenn wir nicht behaupten wollen, dass diese Zusammenstellung des Dionysos und der Kore ganz zufällig ist, dürfen wie annehmen, dass diese Verbindung auf den alten Kult des Dionysos ἐν Λίμναις zurückgeht. Diesem Kult scheinen die Iobakchen sich angeschlossen zu haben. Zwar scheinen die Feste des Dionysos ἐν Λίμναις im Laufe der Zeit von den grossen Dionysien verdunkelt und ihrer Bedeutung allmählich beraubt worden zu sein; wissen wir doch, dass schon in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts ein Versuch gemacht wurde, die Feier der Lenaien zu beleben[2]. Auch muss hervorgehoben werden, dass die im Präskript erwähnte Versammlung am 8. Elaphebolien, ebenso dass ein Hauptfest der Iobakchen am 10. Elaphebolien stattfand, also während der Zeit der grossen Dionysien. Allein das darf uns nicht irre führen, wenn wir dem Ursprung des iobakchischen Kultvereins nachgehen. Es lässt sich sehr wol denken, dass die Iobakchen vorgezogen haben, ihr Hauptfest im Zusammenhang mit den grossen Dionysien zu feiern, statt an den Lenaien, welche, wie es scheint, in der Kaiserzeit einen Teil ihrer Bedeutung eingebüsst hatten[3].

---

[1] Auch in den Iobakchen des Archilochos, welche bekanntlich Kultlieder waren, scheinen Demeter und Kore gewisse Beziehungen zu Dionysos gehabt zu haben, Hephaest. 94 οἷον τὸ ἐν τοῖς ἀναφερομένοις εἰς Ἀρχίλοχον Ἰοβάκχοις· Δήμητρος ἁγνῆς καὶ κόρης τὴν πανήγυριν σέβων.

[2] Vit. X oratt. Lycurg S. 347 f. Vgl. Gilbert, Die Festzeit der attischen Dionysien S. 120 ff.

[3] Völlig erloschen war das Fest doch nicht, auch nicht als Staatsfest. Wir wissen, dass noch gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr. die Le-

Die Diener, welche den Auftrag hatten, Festteilnehmer, die sich gegen die gute Ordnung vergangen, zu entfernen, trugen den Namen ἵπποι. Dieṣer Name ist zwar anfangs etwas auffallend, aber wir besitzen gute Analogien dafür. Es kam nämlich nicht selten vor, das die Priester oder Diener eines Gottes oder einer Göttin Tiernamen hatten. So hiessen die Mädchen im Dienste der Artemis Brauronia ἄρκτοι (Aristophanes' Lysistrate 645 u. Schol., vgl Suidas v. ἄρκτος. ἀρκτεῦσαι); die Priesterinnen der Demeter in Lakonien πῶλοι (*C. I. G.* 1449); die Tempelknaben des Poseidon in Ephesos trugen den Namen ταῦροι (Athen. X 425 c). Die in die dionysischen Mysterien Eingeweihten hiessen bald βόες, bald τράγοι, die Mysten des Mithras hiessen λέοντες. λέαιναι und die Diener wurden κόρακες genannt (Belege bei Dieterich, *De hymnis orphicis* S. 5). In diese Reihe gehören natürlich auch die ἵπποι bei den iobakchischen Festen.

Diese Namen sind gewiss nicht zufällig, sondern haben we-

---

naien gefeiert wurden. Vgl. das Ephebenverzeichniss *C. I. A.* III 1160 (nach Dittenberger, Hermes XII S. 11 aus dem Jahre 192/3 n. Chr.) ... βασιλεύς· Πό(πλιος) Αἴλ(ιος) Φείδιμος Παλ(ληνεύς)· ἐπετέλεσεν τὸν ἀγῶνα τῶν Ληναίων καὶ ἑστίασε τοὺς συνεφήβους καὶ τοὺς περὶ τὸ Διογένειον πάντας .... ἀγορανόμοι· Διονυσόδωρος Βησαι(εύς), Μηνόδορος Εὐόδου Ἀχαρ(νεύς), ἐπετέλεσαν τοὺς Κύθρους.

Im Zusammenhang mit Dionysos und Kore steht vielleicht die Z. 113 erwähnte σπονδὴ καταγωγίων. Was diese καταγώγια waren, lässt sich nicht sicher ermitteln. Man könnte sie als ein Fest betrachten und mit einer κάθοδος der Kore zusammenstellen. Wir wissen, dass ein derartiges Fest in Syrakus gefeiert wurde, Diodor V 4 τῆς μὲν γὰρ Κόρης τὴν καταγωγὴν ἐποιήσαντο περὶ τὸν καιρὸν ἐν ᾧ τὸν τοῦ σίτου καρπὸν τετελεσιουργῆσθαι συνέβαινε. In diesem Sinne könnte man sich die καταγώγια der Iobakchen vorstellen. Ausgeschlossen ist nicht, dass darunter ein Totenfest zu verstehen sei, wie wir wissen, dass bei den Choen eine ἄνοδος τῶν τελευτησάντων gefeiert wurde, Phot. μιαρα ἡμέρα· ἐν τοῖς Χουσὶν Ἀνθεστηριῶνος μηνός, ἐν ᾧ δοκοῦσιν αἱ ψυχαὶ τῶν τελευτησάντων ἀνιέναι, vgl. Hesych v. μιαραὶ ἡμέραι. 'So wurde, sowol im Frühjahre als im Spätjahre, zugleich mit jenen beiden Acten (ἄνοδος u. κάθοδος τῆς Κόρης) eine Art von Allerseelenfest, wie es sich auch bei den Römern findet, gefeiert, über dessen nähere Beschaffenheit wir aber leider nicht unterrichtet sind' (Preller, Demeter und Persephone S. 121). Welcher Gottheit zu Ehren die ephesischen καταγώγια gefeiert wurden (Lobeck, Aglaophamus S. 177), wissen wir nicht.

nigstens ursprünglich eine Bedeutung, die mit dem Wesen des Gottes übereinstimmte. Es ist nicht zufällig, dass die Artemisdienerinnen ἄρκτοι hiessen, da Artemis selber oder wenigstens ihre Hypostase Kallisto in der arkadischen Sage als Bärin erscheint. Auch stimmt die Benennung πῶλοι, mit welcher die Priesterinnen der Demeter in Lakonien belegt wurden, zu den alten Vorstellungen von Demeter mit dem Pferdekopf. Ebenso ist es ganz natürlich, dass die Diener des Dionysos an einigen Orten βόες hiessen, da wir den Dionysos selber als Stier kennen gelernt haben. Auch der Name ἵπποι ist in dem dionysischen Kreis der Iobakchen gewiss nicht zufällig. Zwar können wir einen Dionysos als Pferd nicht nachweisen, aber wir erinnern uns, welche Bedeutung das Pferd in dem bakchischen Thiasos hat. Die Seilene erscheinen in der Kunst mit Pferdeschwanz, Pferdehufen und Pferdeohren; so finden wir sie z. B. auf der attischen Françoisvase.

Im Laufe der Zeit ist der Name ἵπποι, welchen früher wahrscheinlich die Begleiter des Dionysos führten, entwertet worden und erscheint in unserer Inschrift als Bezeichnung für gemeine Diener, 'Büttel'.

Athen.

SAM WIDE.



ZUM HEROON VON GJÖLBASCHI-TRYSA

In einem Feuilleton der 'Presse', Wien den 25. Mai 1893, das den Zweck verfolgte, die Teilnehmer der 42. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner auf die bedeutendste Erwerbung der Kaiserlichen Museen, auf die Friese von Gjölbaschi, aufmerksam zu machen, habe ich kurz Bedenken gegen Benndorf's Erklärung der Darstellungen der Westwand ausgesprochen und dann am 29. Mai diese Andeutungen in mündlichem Vortrage vor dem Monumente selbst weiter ausgeführt (vgl. Arch. Anzeiger 1893 S. 58). Aber obgleich B. Gräf in seinem Artikel: Amazonen (Pauly-Wissowa's Realencyclopädie S 5 des S. A.) auf meine briefliche Mitteilung hin eine ausführliche Begründung meiner Ansicht angekündigt hatte, habe ich mich doch zu einer Veröffentlichung nicht recht entschliessen können und zwar aus zwei Gründen: erstens konnte ich zu keiner klaren, mich selbst befriedigenden Ansicht durchdringen und zweitens that es mir, wenn ich so sagen soll, leid, die schöne Deutung Benndorf's bei Seite zu schieben, ohne eine gleich befriedigende an die Stelle setzen zu können. Doch da nun der Aufsatz F. Noack's (oben XVIII S. 305 ff.) vorliegt, der selbständig zu Resultaten gelangt ist, die mit den meinen in wesentlichen Dingen übereinstimmen, so sei mir hier ein kurzes Nachwort gestattet.

Ich bin von der Beobachtung ausgegangen, dass die verschiedenen Themata, die sich zur plastischen Verzierung eines Grabbaues den Künstlern darboten, wiederholt dargestellt sind und zwar, wie ich mich ausdrückte, sowol in heroïscher Verklärung als in typischer Verallgemeinerung. So entsprechen sich in inhaltlichem, nicht räumlichem Parallelismus die typische Jagd (Nordwand) und die mythische Meleagerjagd (Südwand, innen): so der Kampf mit Kentauren (Nord- und

Ostwand), in dem, wie bei einer Jagd, die Unholde im Wald aufgesucht und aus ihren Verstecken aufgestöbert werden, und die Bezwingung der Kentauren bei der Hochzeit des Peirithoos (Südwand, aussen). Zweimal sind Amazonenschlachten dargestellt (Westwand und Südwand, aussen); die letztere ist durch die heroische Nacktheit des Vorkämpfers, dem sich die Führerin der Amazonen ergiebt, als ein bestimmter sagenhafter Vorgang, Kampf des Theseus gegen die Amazonen, gekennzeichnet. Ebenso ist von den beiden Städtebelagerungen (Westwand und Südwand, aussen) die zweite deutlich als der Kampf der Sieben vor Theben charakterisirt und bei den beiden Landungsschlachten (Westwand und Südwand, aussen) ist wiederum die letzterwähnte so reich an individuellen Zügen, dass die Deutung Benndorf's auf die erste Landung am troischen Gestade durch Noack's Hinweis auf die *Excerpta Sabbaitica* ihre volle Bestätigung gefunden hat. Endlich stellt sich der typischen Darstellung des Gelages bei der jährlichen Gedächtnissfeier für den Verstorbenen (Südwand, innen und Ostwand) die Schilderung der Ermordung der Freier durch Odysseus schon durch die gleiche Scenerie zur Seite (Südwand, innen). So bleiben nur noch der Leukippidenraub an der Nordwand und die Reste eines Cyclus von Perseus- und Theseusthaten an der argbeschädigten Ostwand übrig. Aber auch für diese lässt sich eine Anknüpfung in dem sonstigen Skulpturenschmuck finden. Mit Recht hat Benndorf (S. 59 ff.) angenommen, dass die drei isolirten Darstellungen, links von der Thüre, innen (Taf. 22), einen persönlichen Bezug zu dem Stifter des Heroons haben müssen: der Lenker des Viergespanns ist der Verstorbene selbst, die Schilderung der Bezwingung der Chimaira darunter deutet darauf, dass der Dynast von Trysa sein Geschlecht von Bellerophontes ableitete, für die dritte Scene daneben, einen beschildeten und behelmten Krieger, der mit einer Gestalt in den Armen davoneilt, hat Benndorf auf eine Erklärung verzichtet. Mir scheint so viel klar, dass sie nicht mit dem Bellerophontesabenteuer in Zusammenhang gebracht werden darf, und sehr wahrschein-

lich, trotz der phrygischen Mütze der entführten Gestalt, dass wir die Darstellung eines Frauenraubes vor uns haben. Wenn wir auch den Grund zur Wahl grade dieses Gegenstandes nicht angeben können, so muss er doch, wie die beiden anderen oben erwähnten, auf Wunsch des hier Begrabenen angebracht worden sein: er war für die Künstler, denen der plastische Schmuck anvertraut wurde, gegeben. Ich glaube nun, dass die Darstellung des Leukippidenraubes durch eben diese Scene, gewissermassen als eine weitere Ausführung derselben, veranlasst, wie auch die Anbringung von Perseus- und Theseusthaten durch das Bellerophontesabenteuer angeregt war.

Wir erlangen, wie ich meine, durch diese Betrachtungsweise Einblick in das Verfahren der Künstler bei der Auswahl der Reliefdarstellungen. Gegeben war der Schmuck des Thores nebst den drei eben besprochenen Scenen durch örtliche und persönliche Bezüge, gegeben war die Anbringung eines 'Totenmahls', gegeben endlich durch die Sitte, wie sie uns an zahlreichen, namentlich lykischen Grabmonumenten entgegentritt, im Allgemeinen die Themata des sonstigen plastischen Schmuckes: Schlachten, Belagerungen, Jagden. Nehmen wir nun einmal an, was doch die natürlichste Annahme ist, dass die Künstler mit der Schmückung der Südwand als Eingangswand und zwar aussen begannen, so finden wir, dass sie als rechte Griechen zunächst bestimmte Vorgänge der ihnen vertrauten Sagen auswählten: die Belagerung von Theben, die erste Landung am troischen Ufer, den Kampf der Lapithen und Kentauren, die Amazonenschlacht in Attika. Betrachten wir dann die Innenseite der Südwand, so haben wir links, auf die Ostwand übergreifend, die Reliefreihen des 'Totenmahls', rechts als Gegenbild dazu aus der Sage den Freiermord, eine polygnotische Schöpfung, die einem geistreichen Einfall des anordnenden Künstlers ihre Stelle am Denkmal verdankt, darunter die Jagd auf den kalydonischen Eber. Von nun an zeigen sich auf der West-Nord- und Ostwand entweder Variationen bereits verwendeter Motive (eine zweite Landungsschlacht, eine zweite Stadtbelagerung, ein zweiter

Amazonenkampf, eine zweite Jagd und ein zweiter Kampf mit Kentauren) oder Darstellungen die etwas aus dem Rahmen des Programms herausfallen, aber, wie wir sahen an die vom Auftraggeber bestellten Scenen anknüpfen, der Leukippidenraub, wiederum eine glückliche Verwertung eines polygnotischen Vorbildes, und die Perseus- und Theseusthaten, für welche der Ausdruck Lückenbüsser wol nicht zu hart ist. Wem diese Auffassung allzu mechanisch vorkommt, dem möchte ich entgegenhalten, dass die ausführenden Künstler vor der Aufgabe standen 109 laufende Meter Doppelfriese, die eine Fläche von 120qm ergaben, mit Reliefs zu bedecken. Es ist nicht zu leugnen, dass diese gewaltige Ausdehnung die Künstler zwang wiederholt ähnliche, ja identische Gestalten und Gruppen zu verwenden.

Nun ist von vorne herein zuzugeben, dass die überreiche Fülle sagenhafter Überlieferungen und künstlerischer Gestaltungen derselben es ermöglicht hätte, auch in solchen Paralleldarstellungen beidemal einen bestimmten Vorgang aus der Sage zu wählen. Thatsächlich ist es aber, wie klar vorliegt, bei den Jagden und Kentaurenkämpfen nicht geschehen und es entstand daher die Frage, wie sich die Landungsschlacht, die Stadtbelagerung, der Amazonenkampf auf der Westwand zu ihren Parallelen an der Aussenseite der Südwand verhalten.

Nachdem ich so den Ausgangspunkt meiner Untersuchung dargelegt habe, will ich nur noch kurz angeben, wo ich mit Noack übereinstimme, wo ich von ihm abweiche. Ich kann, wie schon aus dem oben Gesagten hervorgeht, Noack nicht folgen, wenn er zu den Scenen, die 'zu keiner speziellen Deutung auffordern' auch den Kentaurenkampf und die Amazonenschlacht der Südwand rechnet. Denn ich wüsste nicht, wie man deutlicher hätte ausdrücken sollen, dass es sich um einen bestimmten Zug der Kentaurensage, eben um den Streit bei der Hochzeit des Peirithoos, handele, als dies von den Künstlern geschehen ist. Zwei von den acht Kentauren schleudern Gefässe auf ihre Gegner, vier sind ohne Waffen. Von den elf Lapithen hat nur Kaineus einen Schild, dessen Stelle fünfmal

der um den linken Arm gewundene Mantel vertritt, kein Helm ist sicher zu constatiren, von Angriffswaffen fünfmal das Schwert, einmal eine Lanze, einmal eine Streitaxt, während drei Lapithen unbewehrt erscheinen (Benndorf S. 184). Alles deutet also auf einen Streit, der plötzlich beim Mahle ausgebrochen ist, und es fehlen endlich auch nicht die Frauen und die Gruppe des Kaineus.

Der jugendliche Protagonist in der Amazonenschlacht, der bis auf einen Mantel im Rücken nackt gebildet ist (Taf. 23, *A* 2), kann ferner nur Theseus sein. In gleicher Tracht erscheint Theseus noch einmal (Taf. 19, 11), zweimal (ebenda 10. 14) ganz nackt. Bei einem anderen griechischen Werke würde dies wenig beweisen: aber bei der Erklärung der Skulpturen von Gjölbaschi hat es zwingende Kraft. Die 'seltsame Scheu vor nackten Formen', wie es Benndorf (S. 248) richtig bezeichnet, hat dazu geführt, dass, abgesehen von den koboldartigen Dämonen auf dem Thürsturz und den Freiern der Penelope, deren 'prüde Gewandbehandlung' Benndorf wiederholt betont (S. 98. 235. 248) unter den rund 580 Figuren der Friese nur fünf ganz nackt gebildet sind — darunter, wie gesagt, zweimal Theseus — und wiederum nur fünf bloss mit im Rücken hängendem oder nachflatterndem Himation — und wiederum erscheint unter ihnen nach unserer Annahme zweimal Theseus (Benndorf S. 235). Benndorf hat Recht, wenn er in diesem auffallenden Verhalten (S. 248) nicht nur eine Anbequemung an örtliche Sitten, sondern auch ein charakteristisches Merkmal des jonischen Kunstkreises erblickt, aus dem die Friese hervorgingen. In scharfen Gegensatz hierzu setzt sich die attische Art, die uns begreiflicher Weise an dem attischen Heros am deutlichsten entgegentritt.

Mit den Ausführungen Noack's über die Landungsschlacht und den Amazonenkampf der Westwand stimme ich überein und wüsste seinen Darlegungen nichts Wesentliches hinzuzufügen. Dagegen bin ich wieder schwankend geworden, ob wir berechtigt sind, bei dem Mittelbilde der Westwand jeden Bezug auf den trojanischen Krieg zu leugnen. Ich verkenne nicht

das Gewicht der Gründe Noack's, sind sie doch zumeist dieselben, die auch ich erwogen hatte, und meinte ich doch, sie noch durch die Analogie der übrigen Paralleldarstellungen verstärken zu können. Aber diese Schilderung einer belagerten Stadt scheint mir doch bei wiederholter Betrachtung soviel individuelle Züge aufzuweisen, sich dadurch so deutlich gegen die allgemein gehaltenen Jagden und Kentaurenkämpfe der Nord- und Ostwand und auch gegen die übrigen Scenen der Westwand abzuheben, dass ich mich nicht entschliessen kann, sie als situationslose Variante der Belagerung auf der Südwand zu betrachten. Dasselbe hat auch Noack gefühlt, wenn er am Schlusse seiner Arbeit, obgleich mit aller Vorsicht, die Vermutung äussert, dass hier ein Ereigniss aus dem Leben des Stifters des Grabmals verewigt sein könnte. Doch dieser Weg zur Erklärung scheint mir wegen der ganzen Art des Grabbaues und seines figürlichen Schmuckes im Allgemeinen und der Darstellung, mit der wir uns beschäftigen, insbesondere, nicht gangbar. Es bleibt somit, wie mir vorkommt, nichts anderes übrig, als den Vorwurf zu diesem Bilde einer belagerten Stadt in griechischer Sage zu suchen. Dann aber drängt sich — ich möchte sagen mit unwiderstehlicher Gewalt alle Bedenken niederwerfend — der Name Helena auf für die königliche Frau, die in der Mitte des Bildes überherrschend thront, der Name Priamos für den greisen 'orientalischen' (Benndorf S. 138) Herrscher, der Name Troja für die belagerte Stadt. Freilich müssen wir zugleich bekennen, dass wir die bestimmt charakterisirte Episode, welche hier dargestellt ist, bisher in den Überlieferungen aus dem troischen Kreise nicht nachweisen können. Dies letztere und ferner, dass die auf dem Esel reitende Frau, die von einem Begleiter geleitet, ins Gebirge flieht, nicht Helena sein kann, scheint mir Noack überzeugend nachgewiesen zu haben. Nur däucht mir, dass er dabei zuviel Nachdruck auf den Beweis gelegt hat, dass wir keine Ἰλίου πέρσις zu erkennen haben. Denn das hat bisher Niemand behauptet und der Augenschein lehrt, dass nicht die Eroberung oder gar Zerstörung, sondern eine Scene

aus der Belagerung dargestellt ist. Die Fliehenden aber sind nichts als der bildliche Ausdruck für das bekannte prophetische ἔσσεται ἦμαρ.

Wer aber behauptet, dass unsere Überlieferung des troischen Sagenkreises so vollständig sei, dass wir den Zug, welchen die Künstler im Bilde festhielten, kennen müssten, mit dem ist schwer zu rechten. Jedenfalls wäre eine solche Ansicht, soviel ich sehe, gleichbedeutend mit dem wenigstens vorläufigen Verzicht auf jede Deutung — denn an Eurytos und Iole auf den Mauern Oichalias wird man doch nicht denken wollen — und da jeder neue Erklärungsversuch von der Anwesenheit der 'schönen' Frau auf der Mauer ausgehen müsste, so erginge es uns, wie den Griechen vor Ilion: auch wir wären verurteilt τοιῇδ' ἀμφὶ γυναικὶ πολὺν χρόνον ἄλγεα πάσχειν.

Nur eines möchte ich in Übereinstimmung mit Noack noch hervorheben, ehe ich schliesse. Wie man auch über die Bedeutung des Mittelbildes denken mag — auf die Auffassung der übrigen Darstellungen der Westwand darf sie keinen Einfluss üben. Auf der Nord- und Ostwand stossen Scenen, die keinen inneren Zusammenhang haben, unvermittelt aneinander: nicht anders verhält es sich auf der Westwand. Bei den reichen Kunstmitteln, über welche die Künstler verfügten, wäre es ihnen ein Leichtes gewesen, eine Verbindung anzudeuten, wenn sie in ihrer Absicht gelegen hätte. Aber grade an den Fugen zwischen den einzelnen Abteilungen, wo wir sie erwarten würden, fehlt sie vollständig: die Friese laufen sich einfach tot wie die Architekten sagen würden. Es fällt auch schwer, die räumliche Anordnung mit der zeitlichen Abfolge in Übereinstimmung zu bringen und der feinsinnige Hinweis Benndorf's auf die Hauptwand der Stoa Poikile beweist doch zunächst nur, dass die Griechen sich nicht scheuten, verschiedenartige Bilder auf derselben Wandfläche zu vereinigen.

Graz, Februar 1894.

W. GURLITT.

E. Maass hat oben XVIII S. 272 ff. das von F. Halbherr zuerst (*Museo italiano* III S. 736) veröffentlichte Epigramm aus Phaistos, das sich als Epigramm eines Tempels der Grossen Mutter zu erkennen giebt, einer erneuten Besprechung unterzogen. Blass, der seine Auslegung (Fleckeisen's Jahrbücher 1891 S. 1 ff.) nicht ohne Bedenken gegeben hatte, wird sich dem Gewicht der dagegen von Maass angeführten Einwände nicht verschliessen können. Um so mehr ist es zu bedauern, dass auch die von Maass vertretene Auffassung nicht völlig einwandfrei erscheint. Es sei gestattet, kurz auf diejenigen Modificationen hinzuweisen, unter denen diese Auffassung nicht nur annehmbar wird, sondern auch nun erst so überzeugend wirkt, wie sie es verdiente.

Θαῦμα μέγ' ἀνθρώποις πάντων Μάτηρ 'πιδίκνυτι·
τοῖς ὁσίοις κίνχρητι, καὶ οἵ γονεὰν ὑπέχονται,
τοῖς δὲ παρεσβαίνονσι θιῶν γένος ἀντία πράτει.
πάντες δ' εὐσεβίες τε καὶ εὐγλῶθοι πάριθ' ἁγνοὶ
ἔνθεον ἐς Μεγάλας Ματρὸς ναόν, ἔνθεα δ' ἔργα
γνωσῆθ' ἀθανάτας, ἄξια τῶδε ναῶ.

Zweifellos sichergestellt scheint mir durch Maass, dass es sich um ein Orakel der Grossen Mutter handelt und dass dies Orakel in Beziehung zu Kindern steht: was sich im Einzelnen einwenden lässt, hat Maass selbst jedoch wol gefühlt und nicht versäumt, es anzudeuten. Es sind zwei Punkte: einmal 'die logische Härte, eine besondere Species (οἵ γονεὰν ὑπέχονται) so neben dem Genus (τοῖς ὁσίοις) zu finden'— die Zulässigkeit dieser Härte wird durch zwei Beispiele darzutbun versucht — und zweitens, dass die Mütter, die ihr Kind an der Brust tra-

gen, mit dem männlichen Relativpronomen bezeichnet werden — dies wird als Attraction an das allgemein gefasste τοῖς ὁσίοις aufgefasst. 'Ein Irrtum war ja auch völlig ausgeschlossen, da es sich hier nur um nährende 'Mütter' handeln kann'. Ich möchte gleich noch einen dritten Punkt hinzufügen: man begreift nicht, was eigentlich das Wunderbare an der Sache ist, das doch in der Inschrift so hervorgehoben wird. Orakel waren doch nichts seltenes und in damaliger Zeit fing mancher Gott. der es vorher nicht gethan, zu weissagen an; jedenfalls kann hier zur Erklärung die Möglichkeit. dass erst damals das Heiligtum zu orakeln anfing, nicht genügen.

Was die ersten beiden Punkte betrifft, so treffen die Beispiele. welche Maass für die Zulässigkeit der mit Recht von ihm gerügten logischen Härte anführt. beide nicht zu. Aus der Inschrift von Hierapytna ('Απόλλωνι Δεκαταφόρῳ καὶ τοῖς δώδεκα θεοῖς καὶ 'Αθαναίᾳ Πολιάδι) kann man ja gewiss nicht schliessen, 'dass Athene und Apollon nicht in dem dortigen Zwölfverein waren'. Es werden aber hier wie öfters[1] verschiedene Cultauffassungen derselben Gottheit von einander unterschieden. Im Zwölfverein waren Athena und Apollon natürlich, aber nicht als Athena Polias und Apollon Dekataphoros; diese können daher unbeanstandet daneben aufgeführt werden. Und die Kallimachosstelle ist ebensowenig beweisend. Denn erstens steht hier ausdrücklich ἄλλων dabei. und zweitens ist bereits durch Robert (Hermes XVI S. 74 f.) hervorgehoben, dass beim Götterstreit um Athen die Version, welche die zwölf Götter als Richter einführt, sich einen Rechenfehler zu Schulden kommen lässt[2].

Der zweite von Maass als bedenklich empfundene Punkt ist gänzlich unannehmbar. Sollte es wol möglich gewesen sein,

[1] Ähnliches unter den Altären in Olympia, für die ich auf meine demnächst im Jahrbuch des arch. Instituts erscheinende ausführliche Darlegung verweise.

[2] Besonders auffallend Ovid, Met. VI 72: *Bis sex caelestes, medio Jove, sedibus altis Augusta gravitate sedent*. Übrigens könnte man zur Entschuldigung auch hier sagen, Athena sei als Athena Polias und Poseidon als Poseidon Erechtheus besonders gedacht.

Mütter, noch dazu mit Säuglingen an der Brust, im männlichen Geschlecht aufzuführen? Es ist Maass nicht gelungen für eine so seltsame 'Attraction' Beispiele zu finden, und ohne gesicherte Beispiele ist sie unglaublich.

Durch einige leichte Modificationen der Auffassung lassen sich diese Schwierigkeiten beseitigen. Ich beginne mit der zuletzt berührten. Wenn es sich hier wirklich um Mütter handelt (und das Wort γονεὰ sowie der mütterliche Charakter der Gottheit empfehlen dies durchaus), so ist das Masculinum οἱ nur erträglich in dem Falle, dass diese Mütter hier mit Personen männlichen Geschlechts zusammengefasst werden; es handelt sich also nicht um Mütter sondern um Eltern. Dann kann ὑπέχονται natürlich nicht mehr heissen 'sich (das Kind) unter (die Brust) halten'. Dass γονεὰ = γενεή hier auf die Kinder geht, hat Maass richtig gesehen; nur hätte er nicht 'Kind' sondern 'Nachkommenschaft' übersetzen sollen. Es liegt kein Grund vor zur Ablehnung der Möglichkeit, dass Eltern auch über mehrere Kinder die Gottheit befragten. Jedenfalls kann in dem ὑπέχονται keine Hindeutung auf Brustkinder gefunden werden. Οἱ γονεὰν ὑπέχονται würde dann etwa heissen: die Eltern, die ihre Nachkommenschaft unter sich (d. h. unter ihrer Botmässigkeit stehend) haben. Wäre es gestattet, einen leichten Schreib-oder Lesefehler in der Inschrift anzunehmen, so würde ich die Vermutung wagen οἱ γονεὰν ὑπέχοντι 'die ihre Kinder (der Gottheit zum Zwecke der Weissagung) unter (die vorgestreckte Hand?) halten'.

Auf diese Weise fällt auch der erste von Maass angedeutete Punkt, jene logische Härte, weg. Denn die γονεῖς und die ὅσιοι verhalten sich hier durchaus nicht wie der Teil zum Ganzen; es kann ja eben so gut γονεῖς geben, die nicht ὅσιοι, wie ὅσιοι, die nicht γονεῖς sind. An zwei Bedingungen wird die Erteilung von Orakeln hier geknüpft: die Frager müssen ὅσιοι und γονεῖς sein. Letzteres liess sich unschwer nachweisen, am bequemsten durch Mitbringen des Kindes[1]. Die ὁσιότης wurde

[1] Liest man ὑπέχοντι, so wäre dies sogar notwendig gewesen.

jedenfalls nach den ausreichenden Opfern beurteilt. Wer übel beleumdet war, mag wirklich ausgeschlossen worden sein. Und Gegner des Rheacultus — παρεσβαίνοντες θιῶν γένος — wandten sich natürlich überhaupt nicht an das Orakel.

Wer also zwar als ὅσιος galt, aber keine Kinder hatte, nahte sich vergeblich orakelsuchend der Göttin. Wie ist das zu erklären? Und hier kommen wir wirklich zu dem μέγα θαῦμα: die Grosse Mutter weissagt nicht wie gewöhnliche Orakel. Als 'Mutter' weissagt sie und über das Schicksal 'der Kinder' also nur solchen, die Kinder haben. Wer keine hat, mag er auch ὅσιος sein, dem schweigt ihr Mund. Kam einer, nur jene alltäglichen Orakelfragen zu thun, ob er Sklaven kaufen oder verkaufen, eine Reise unternehmen solle, so gab ihm die Grosse Mutter von Phaistos keine Auskunft. Nur über das Los der Kinder weissagte sie mit mütterlichem Sinn den sorgenden Eltern, wenn sie fromm waren. Und das ist in der That wunderbar.

Halle a. S.

KONRAD WERNICKE.



ZUM PSEPHISMA FÜR HIPPOMEDON

Die von Herrn Professor M. Fränkel oben S. 133 gegebene Herstellung des zweiten Teiles der hervorragend wichtigen Urkunde, die wir Otto Kern verdanken, deckt sich, von Kleinigkeiten abgesehen[1], mit den Ergänzungen, die ich im Januar l. J. der Redaction dieser Zeitschrift zugesendet, aber mit Rücksicht auf den unmittelbar vorher eingetroffenen Aufsatz des berliner Gelehrten zurückgezogen hatte. Durch diesen ist die Sache im Wesentlichen erledigt; dennoch wird es gestattet sein auf einige Einzelheiten zurückzukommen.

Nach Kern ist die leider sehr beschädigte Seite (*B*) des Steines, auf der die von Fränkel besprochenen Zeilen stehen, 'offenbar' die Vorderseite gewesen. Ich weiss nicht, ob äussere Anzeichen diese Annahme unterstützen: der Inhalt der Schriftstücke scheint sie mir keineswegs zu fordern. Die Inschrift der Seite *A* (nach Kern der Rückseite) giebt den ausführlichen Motivenbericht des Beschlusses. Z. 1 ist mit Kern S. 349 zu ergänzen βασιλεὺς Ἡγ]ησίστρατος [Vatersname εἶπεν· ἐπειδὴ]; zu Ende der Z. 21 — welche doch wol, wie Z. 1 die erste, die letzte Zeile dieser Seite überhaupt ist — steht die Formel ἀγαθῆι τύχηι. Sie hat den eigentlichen Beschluss eingeleitet, dessen Gegenstand nach Z. 17, dem Ratsgutachten gemäss, die Belobung Hippomedons und die Aufzeichnung der ihm verliehenen Ehren in dem Heiligtume der Ἀ[θηνᾶ] bildete. Diesem Beschlusse werden Bestimmungen über die Absendung einer Gesandtschaft gefolgt sein, die Hippomedon seitens der Samothraker zu begrüssen, ihm das Psephisma zu überreichen, den Statthalter um ferneres Wolwollen im Einklange mit den huldvollen Intentionen seiner Souveräne zu bit-

[1] Z. 8 f. ἵνα für ἧς ἄν. Das Verbum Z. 10 vermochte ich nicht zu finden.

ten und einige besondere Anliegen vorzubringen hatte. Für all diese Bestimmungen, soweit sie verloren sind, haben die zehn Zeilen, welche auf Seite *B* bisher unentziffert blieben, sicherlich angemessenen Raum geboten.

Was gelesen worden ist, bezeichnet Fränkel mit Recht als 'Teil der Instruction einer samothrakischen Gesandtschaft, ohne Zweifel an denselben Hippomedon, dem das Ehrendecret der anderen Seite gilt'. Wenn er aber Z. 3 ff. ergänzt: καὶ σ[ίτου ἐ]ξαγωγὴ[ν] καὶ ἀτέλειαν δοῦν[αι εἰσάγουσιν ἐκ] Χερρονήσου καὶ ἄλλοθεν ὅθεν αὐτῶι εὔκαιρον φ[αίνεται εἶναι und erklärt, 'die Gesandten sollen die Befugniss des Statthalters anerkennen, die Getreideausfuhr und die Befreiung von Eingangszöllen Anderen als Privilegium zu gewähren. Wir lernen dass der Export von Getreide in Samothrake damals grundsätzlich untersagt gewesen ist', so glaube ich demgegenüber auf die Auffassung zurückkommen zu dürfen, welche ich früher vorzutragen gedachte. Jene Verleihung zollfreier Ausfuhr bezieht sich dem Wortlaute der Inschrift nach zunächst auf die Chersonesos, nicht auf Samothrake. Dass aber die Bewohner der heiligen Insel eine Befugniss des Statthalters, jene Privilegien für die Chersonesos und andere Orte nach seinem Gutdünken zu verleihen, förmlich anerkennen, wäre, wie mir scheint, doch nur dann möglich, wenn jene Exportgebiete Samothrake unterstanden. Wir wissen von samothrakischen Besitzungen an der thrakischen Küste; man könnte sogar daran denken, dass König und Königin den Samothrakern oder vielmehr den Göttern der Insel auf dem Festlande Ländereien zugewiesen hätten, deren Erträgnisse, für im Namen des Herrscherpaares darzubringende Opfer und ἀπαρχαί bestimmt waren, und dass mit einer derartigen Schenkung die Anlage der Befestigung (*B* Z. 5 ff.), der die Besiedlung und Bewirtschaftung des Landes durch samothrakische Kleruchen folgen soll, in Beziehung stehe. Indess sind wir m. E. durch keine Andeutung der Inschrift befugt, mit unseren Vermutungen den Boden der Insel zu verlassen; mit Recht wird κληρουχεῖν von 'innerer Colonisation' verstanden. Gerade die von Fränkel

trefflich geschilderte und gewürdigte Notlage der Samothraker scheint es mir völlig zu rechtfertigen, dass sie für sich selbst jene Begünstigung zollfreier Getreideausfuhr aus der Chersonesos und anderen dem Statthalter unterstellten Gebieten erbitten. Somit halte ich an meiner früheren Ergänzung fest und schlage vor, statt mit Fränkel δοῦν[αι ἑξάγουσιν — wo ich, wenn es ' Anderen ' bedeuten soll, den Artikel vermisse — vielmehr δοῦν[αι τῆι πόλει zu lesen. Für den Anfang des Satzes vermute ich, selbstverständlich ohne das Einzelne zu verbürgen, nach Psephismen wie Dittenberger, *Sylloge* 140 (*C.I.A.* II 311) Z. 42 ff., 156 Z. 42 ff., 228 Z. 38 ff. folgenden Wortlaut: ἑλέσθαι δὲ καὶ πρεσβευτὰς ἄνδρας τρεῖς οἵτινες ἀσπασάμενοι Ἱππομέδοντα παρὰ τοῦ δήμου καὶ ἀποδόντες τὸ ψήφισμα παρακαλέσουσιν αὐτὸν διαφυλάττειν τὴν ὑπάρχουσαν αὐτῶι πρὸς τὴν πόλιν εὔνοι]αν καὶ [ἀκολουθεῖν καὶ εἰς τὸ λοιπὸν τ]εῖ τοῦ βασιλέως καὶ τῆ[ς βασιλίσσης αἱρέσει] καὶ σ[ίτου ἐ]ξαγωγὴ[ν] καὶ ἀτέλειαν δοῦν[αι τῆι πόλει ἐκ] Χερρονήσου καὶ ἄλλοθεν κτλ.

Wien.

AD. WILHELM.



Δ. Μ. Καλοποθακης, Ὁ χωρισμὸς τῆς στρατιωτικῆς καὶ πολιτικῆς ἐξουσίας καὶ ἡ Ρωμαϊκὴ διοίκησις παρὰ τὸν κάτω Δούναβιν. Athen 1894.

Π. Γ. Καστριωτης, Οἱ Δελφοί, Ἱστορικὴ καὶ ἀρχαιολογικὴ αὐτῶν περιγραφὴ ἐπὶ τῇ βάσει τῶν νέων πηγῶν καὶ τῶν ἀνασκαφῶν. Athen 1894.

Α. Ν. Σκιας, Ἑλληνικὴ γραμματική. Athen 1894.

Ε. Ι. Σταματιαδης, Βίος Ἰακώβου Βασιλικοῦ, δεσπότου Σάμου, μαρκηττίου Πάρου, κόμητος Παλατίνου καὶ ἡγεμόνος τῆς Μολδαυίας. Samos 1894.

Αθηνα, σύγγραμμα περιοδικὸν τῆς ἐν Ἀθήναις ἐπιστημονικῆς ἑταιρείας VI, 1.

Αμαλθεια, Smyrna 5/13 Oktober 1893 veröffentlicht Herr M. Tsakyroglus eine Inschrift aus Kukludja bei Smyrna, über welche er selbst und Herr G. Weber uns weitere Mitteilungen gemacht haben. Sie befindet sich in dem genannten Ort im Hause des Bäckers Evangeliu und ist in der Ebene nahebei gefunden: Länge 0,85^{m}, Höhe links noch 0.50, Dicke 0.15, unten abgebrochen. Ein profilirter Rahmen fasst die Inschrift ein; gezierte Buchstaben mit Apices.

ΦΛ.ΙΟΥΛΙΟΣΑΓΟΡΑΣΑΣΤΟΠΟΝ
ΚΑΘΑΡΟΝΟΝΚΑΤΕΣΚΕΥΑΣΕΗΜΗΤΗΡΑΥ
ΤΩΝΙΟΥΛΙΑΤΕΡΜΑΕΑΥΤΗΚΑΙΤΩΑΝΔΡΙ
ΚΑΙΤΕΚΝΟΙΣΚΑΙΕΚΓΟΝΟΙΣΚΑΙ
ΑΠΕΛΕΥΘΕΡΟΙΣΚΑ'ΔΟΥΛΟΙΣ
ΜΗΔΕΝΟΣΑΛΛΟΥΕΧΟΝΤΟΣΕΞΟΥ
ΣΙΑΝΤΟΥΜΝΗΜΕΙΟΥ
ΑΥΤΟ

Φλ. Ἰούλιος ἀγοράσας τόπον καθαρὸν ὃν κατεσκεύασε ἡ μήτηρ αὐ-

τῶν Ἰουλία Τέρμα ἑαυτῇ καὶ τῷ ἀνδρὶ καὶ τέκνοις καὶ ἐκγόνοις καὶ ἀπελευθέροις καὶ δούλοις μηδενὸς ἄλλου ἔχοντος ἐξουσίαν τοῦ μνημείου... αὐτο....

Das Wort ΑΥ|ΤΩΝ Z. 2. 3 ist nachträglich auf der Umrahmung eingetragen worden.

In derselben Zeitung Nr. 5233 hat Herr Tsakyroglus eine Inschrift aus Smyrna mit folgenden Bemerkungen abgedruckt:

Ἔν τινι ἀρμενικῇ οἰκίᾳ παρὰ τον ὑδρόμυλον τῆς συνοικίας τοῦ Ἁγίου Νικολάου εὕρηται ἐπὶ τεμαχίου μαρμαρίνης πλακός, κειμένης ἐν τῷ κηπαρίῳ καὶ εὑρεθείσης ἐπὶ τόπου, ἡ ἑπομένη τετράστιχος ἐπιγραφή:

ΠΡΟΣΟΔΟΣ
ΚΟΡΝΗΛΙΟΥ
ΧΡΗΣΤΗΙ
ΗΡΩ[Σ] ΧΑΙΡΕ

Τὸ ἐν ἀγκύλαις στοιχεῖον εἶναι ἡμιεσβεσμένον.

Δελτιον τῆς ἱστορικῆς καὶ ἐθνολογικῆς ἑταιρίας τῆς Ἑλλάδος IV, 3. Darin u. a. S. 423. Α. Μηλιαράκης, Μεσσαρία. Ἱστορικαὶ ἔρευναι περὶ τοῦ ὀνόματος τούτου ὡς γεωγραφικοῦ. — S. 513. Π. Ζερλέντης, Περὶ τοῦ γεωγραφικοῦ ὀνόματος Παρκιὰ - Παροικία. — S. 534. A. Rubio y Lluch, Περὶ τῆς ἐποχῆς καθ' ἣν οἱ Καταλάνοι ἀπώλεσαν τὰς Ἀθήνας.

Εστια 1894 Nr. 10-17. Darin u. a. S. 186. Κ. Παλαμᾶς, Ὁ ὕμνος τοῦ Ἀπόλλωνος [Wiederholung des Textes nach *B.C.H.* 1893 S. 574 und Übersetzung].

Εφημερις αρχαιολογικη 1894 Heft 1. 2. Darin S. 1. W. Dörpfeld, Ἡ Ἐννεάκρουνος καὶ ἡ Καλλιρρόη. — S. 11. Π. Καββαδίας, Ἀντίτυπα τοῦ ἐν Ἐπιδαύρῳ χρυσελεφαντίνου ἀγάλματος τοῦ Ἀσκληπιοῦ. — S. 15. Derselbe, Ἐπιγραφαὶ ἐξ Ἐπιδαύρου. — S. 25. J. W. White, Τὸ Πελαργικὸν ἐπὶ Περικλέους. — S. 63. Β. Στάης, Ἐρετριακὴ λήκυθος. — S. 69. Γ. Νικολαΐδης, Περὶ τοῦ καθ' Ὅμηρον Ἰλίου. — S. 99. Α. Φιλαδελφεύς, Τὸ Γοργόνειον ἐν τῷ ἐκ Πειραιῶς ψηφιδωτῷ. — S. 111. G. Milliet, Ψηφιδωτὰ τοῦ ἐν Δαφνίῳ ναοῦ. — S. 121. P. Hartwig, Κεφαλὴ αἰ-

θίοπος μετὰ τῆς ἐπιγραφῆς LEAΛPOϟ KALOϟ. — S. 127. A. Σκιᾶς, Καὶ πάλιν περὶ τῆς λέξεως σαστήρ. — S. 129. K. Μυλωνᾶς, H. G. Lolling.

Παρνασσος, Περιοδικὸν σύγγραμμα τοῦ ἐν Ἀθήναις ὁμωνύμου συλλόγου XVI, 3-9. Darin u. a. S. 241. A. Πεταλᾶς Οἱ Δελφοί. — S. 535. Φ. Δημητριάδης, Ἡ ψηφιδογραφία ἐν τῇ ἀρχαιότητι καὶ κατὰ τὸν μεσαίωνα.

FUNDE

Über einen Grabfund auf Rhodos macht uns Herr F. Hiller von Gärtringen folgende Mitteilung, die auf einem Bericht des Herrn Dr. med Stylianos Saridakis beruht. Am nördlichen Bergabhange der Akropolis von Rhodos über der Quelle Λακάνη (=λεκάνη), gegenüber der Gerberei, wurde bei der Fundamentirung eines Hauses ein antikes Grab gefunden, welches in den Fels eingearbeitet ist. Darin lag ein goldener Lorbeerkranz von 150 Gramm Schwere. Ausserdem wurde eine eherne, an vielen Stellen noch vergoldete κάλπη gefunden, die bis auf den Boden unversehrt war und verbrannte Knochen enthielt, sowie eine Menge Thongefässe, wolerhalten und von trefflicher Ausführung, in verschiedener Grösse nnd Form. In einigen dieser Gefässe fanden sich in der Mitte durchbohrte perlenartige Kügelchen, zum Teil vergoldet. Neben dem Grabe und anscheinend zu demselben gehörig lag eine Basis (oder viereckiger Grabaltar) aus weissem Marmor, 0,60 lang, 0,40 breit, 0,50 hoch, mit der Inschrift

ΑΡΧΙΝΙΚΟΣΠΡΑΤΟΦΩΝΤΟΣ	Ἀρχίνικος Πρατοφῶντος
ΚΥΜΙΣΑΛΕΥΣ	Κυμισαλεύς.

Die Inschrift bietet das zweite Beispiel für das Vorkommen des Demotikon Κυμισαλεύς, das wahrscheinlich zu Kamiros

gehört und auf den modernen Ortsnamen Κυμίσαλα zu beziehen ist (vgl. diese Mitth. XVII 1892 S. 308). Als noch ein zweites Grab mit ähnlichen Thonfiguren aufgedeckt wurde, stellte die Regierung einen Wachtposten auf, um das Publikum von der Stätte fern zu halten.

Herr Saridakis setzt die Gräber nach dem Schriftcharakter der Basis ins dritte vorchristliche Jahrhundert. Der Fund hat ein gewisses Interesse, da wir zwar über die ältesten Gräber von Ialysos und Kamiros mancherlei wissen, dagegen über Gräberfunde bei der Hauptstadt Rhodos genauere Berichte fast ganz entbehren. Auch der Platz ist bemerkenswert; er ist nicht weit von der nördlichen Stadtmauer entfernt, welche bekanntlich die äusserste Spitze der Insel, die 'Sandnase' (Kumburnú) ausschliesst (vgl den Plan der englischen Seekarte, der z. B. in Newton, *Travels and discoveries in the Levant* I zu S. 146 wiederholt ist).

NACHTRAG ZU S. 168. 192.

Τὴν διατριβὴν τοῦ Foucart μνημονευθεῖσαν σελ. 168, 3 βλέπε ἐν Revue de philologie 1893 σελ. 161. Εἰς τοὺς παρενθέτους πίνακας τῆς σελίδος 192 στίχ. 27 πλευρᾶς A καὶ στίχ. 34 πλευρᾶς B ἀντὶ τοῦ δίκρ[οτος.... ἀνάγνωθι δίκρο[υς... Ἐν τῷ λίθῳ διακρίνονται τὰ ἴχνη τοῦ O.

Δ. ΦΙΛΙΟΣ.

---

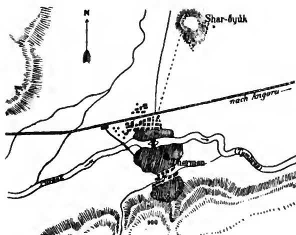
10. Juli 1894.



RHOMAÏDES, ATHEN



RHOMAIDES, ATHEN



Im Juni 1893 war es A. Körte, F. Noack, Max L. Strack und mir durch die Liebenswürdigkeit des Direktors der anatolischen Bahn, Herrn von Kühlmann, vergönnt, einen Ausflug von Skutari nach Angora zu machen. Unterwegs hielten wir uns zwei Tage in Eski-Schehir auf, wo man seit Leake (*Asia minor* S. 18) das alte Dorylaion ansetzt. Was wir in der kurzen Zeit über die Lage der antiken Stadt ermitteln konnten. teile ich nebst einigen Inschriften, die wir abschrieben, im Folgenden mit. Die obenstehende Skizze Noack's wird die Übersicht erleichtern.

Auf der grossen Hochebene Innerkleinasiens ist Eski-Schehir die erste Stadt, die man von Nikomedien und Nikaea kommend erreicht. Sie liegt zum grössten Teil zwischen dem rechten Ufer des Pursak (des antiken Tymbres) und den Höhen,

welche südlich vom Fluss aufsteigen zur Ebene von Kotyaeion und Nakoleia. Die südliche Hälfte, das Türkenviertel, ist von der sogenannten Basarstadt in der Nähe des Flusses deutlich getrennt. In letzterer erhebt sich nicht weit von der Pursakbrücke der Kuppelbau der Thermen, welche neben denen von Brussa einen bedeutenden Ruf haben. Am linken Ufer des Flusses hat sich teils durch die Verpflanzung von Muhamedanern aus Bulgarien, teils in Folge des Bahnbaus ein ganz neues Viertel gebildet. Jenseits der Bahnlinie dehnt sich die Ebene noch weit bis zu den nördlichen Hügelketten aus[1]. Sie wird bloss unterbrochen durch eine auf Kiepert's Karte als *Shar-öyük* bezeichnete Anhöhe, welche etwa 3^{km} nördlich von Eski-Schehir sich mitten aus dem Flachland etwa 20^{m} hoch erhebt. Humann (Reisen in Kleinasien S. 18) vermutete in diesem Hügel die Akropolis von Dorylaion, und dass hier eine antike Stadt lag, zeigen die neuerdings freigelegten Reste.

Wir fanden nämlich den Abhang des Hügels und besonders das Gebiet rings um ihn von einer Reihe von Gräben durchzogen. Die Bewohner von Eski-Schehir, namentlich die neuen Ansiedler, haben hier in den letzten Jahren fast systematisch nach Bausteinen gegraben.

Dabei stiessen sie z. B. im Südosten des Hügels auf das Fundament einer Halle, von welchem eine Strecke von 43^{m} Länge freigelegt ist, ohne dass auf einer Seite eine Ecke erreicht wäre. Nicht weit davon ist die Ecke eines Stufenbaus, vielleicht eines Tempels, ausgegraben. Im Süden sahen wir, teilweise noch in der Erde verborgen, einen Thorbogen, dessen Quadern, einst einem jonischen Architrav angehörig, erst nachträglich konisch zugeschnitten sind. Sehr häufig tritt römisches *opus incertum* und Ziegelmauerwerk zu Tage. Aus spätrömischer oder byzantinischer Zeit stammt eine Mauer, von welcher im Süden und Südwesten ein grosses Stück frei-

[1] Am Abhang dieser Hügel liegt Mutalib, wohin ein Meilenstein der Strasse Dorylaeum-Cotiaeum verschleppt worden ist. S. *Ephemeris epigraphica* V S. 592 Nr. 1400.

gelegt ist. In dieselhe sind eine Menge von Architekturstücken und Inschriftbasen verhaut[1].

Dass diese antiken Reste dem alten Dorylaion angehören, können wir, wenn auch ein äusserliches inschriftliches Zeugniss fehlt, mit Sicherheit annehmen. Denn in der Nähe der heissen Quellen, welche uns von Athenaeus und Stephanus Byzantius für Dorylaion bezeugt sind, liegt keine andere Anhöhe, welche die Akropolis einer Stadt hätte tragen können. Eine Akropolis aber hatte Dorylaion nach der gleich unten anzuführenden Nachricht des Ioannes Cinnamus. Schon dieser Grund würde genügen, um die Ansicht Kiepert's und Ramsay's, welche Dorylaion genau an der Stelle der heutigen hügellosen Stadt suchen, zu widerlegen. Doch spricht noch anderes gegen ihre Ansetzung. Aus den Worten des Athenaeus, welcher hei Aufzählung von heissen Quellen (S. 43[b]) auch die Thermen περὶ Δορύλαιον erwähnt — während er die von Brussa ἐν Προύσῃ liegen lässt — können wir entnehmen, dass die Thermen nicht in der Stadt, sondern ausserhalh lagen[2]. Auch erzählt Diest in seiner Reiseheschreibung 'Von Pergamon über den Dindymos zum Pontus' (Petermann's Mitteilungen, 94. Ergänzungsheft) S. 52, dass eine unter der Erde verhorgene alte Pflasterung von Shar-öyük nach Eski-Schehir führe. Dies wird eben die Strasse sein, welche Dorylaion mit den Thermen am rechten Ufer des Flusses verband. Noch ist zur Hälfte wenigstens die Brücke aus römischer Zeit erhalten, auf welcher sie den Fluss überschritt. Endlich spricht auch die Betrachtung der späteren Schicksale Dorylaions[3] gegen Kiepert und Ramsay.

[1] Man könnte bei dieser Mauer an die Belagerung Dorylaions durch die Sarazenen im Jahr 747 denken; s. Ramsay, *Historical geography of Asia minor* S. 278.

[2] Keinen sicheren Schluss gestattet die Stelle des Stepb. Byz. s. v. Θέρμα· χωρίον Σικελίας. . . . . . ἔστι καὶ Βιθυνίας θέρμα τὰ μὲν Πύθια, τὰ δὲ ἐν Προύσῃ βασιλικὰ λεγόμενα, τὰ δ' ἐν Καππαδοκίᾳ τὰ δὲ ἐν Συρίᾳ, τὰ δὲ Δορυλαείου, οἱ οἰκοῦντες Θερμηνοί.

[3] S. Ramsay a. O. S. 201, 212, 278.— Über die ältere Zeit sind die Nach-

'Dorylaion war einmal', so erzählt Ioannes Cinnamus S. 295 Bonn', 'eine Stadt so gross wie nur eine in Asien und verdiente seinen Ruf. Eine weiche Luft wehte über die Ebene, weite herrliche Felder lagen in ihrem Umkreis, mit fettem Boden und fruchtbar, so dass sie eine dichte Weide und reiche Erndte gaben. Der Fluss, der durch diese Gefilde fliesst, ist schön und hat köstliches Trinkwasser. Eine unerschöpfliche Fülle von Fischen giebt es darin. Hier standen einst herrliche Häuser und menschenreiche Dörfer; natürliche Quellen gab es und Hallen und Bäder, und alles was das Menschenherz sich nur wünscht, spendete hier im Überfluss die Erde'.

In diese glückliche Gegend[1] brachen um 1070 die mächtig nach Westen dringenden Türken ein und zerstörten die Stadt vollständig. Hundert Jahre hausten dann Nomaden in den Trümmern, bis endlich 1175 Kaiser Manuel I. Komnenos die Barbaren vertrieb und ein neues Dorylaion gründete unweit der alten Stadt (χάρακα τῆς πόλεως οὐ μακρὰν ἄπωθεν περιβαλών). Die neue Stadt war kleiner als die frühere und von der alten Akropolis etwas entfernt (σχήματος μὲν πολλῷ τοῦ πρότερον ἔνδον ὑποκεχωρηκυῖα, τοῦ δὲ εἰς ἄκραν αὐτῇ ἀνεστηκότος τὰ πρότερον γηλόφου ὀλίγῳ δὴ ἀπωτέρω). Während des Baues der Mauern fanden beständig Kämpfe mit den Barbaren statt; denn diese hörten nicht auf, durch Überfälle von oben her das Werk zu stören (οὐκ ἐνέλιπον ἐκ τῶν ἀνωτάτω συρρέοντες ἐφ'ᾧ τὴν οἰκοδομίαν οὕτω κωλύειν). Dieses Neu-Dorylaion sucht Ramsay (*Historical geography of Asia minor* S. 86) bei Karadscha-Schehir, einer Ruinenstätte, welche etwa 8km südwestlich und flussaufwärts, 110m über dem Fluss auf dem Gipfel

---

richten der Alten spärlich. Die Erwähnung bei Diodor 20,108 führt auf das Jahr 302 v. Chr. Autonome Münzen sind bis jetzt nicht bekannt. Die Blüte der Stadt scheint in die Kaiserzeit zu fallen. Münzen aus dieser Periode bei Mionnet IV 524 ff.

[1] Galen VI S. 515 Kühn erwähnt Dorylaion wegen der Getreideart ζεόπυρον: ὀνόματα δὲ ταῖς πόλεσιν, ἐν αἷς γίγνεται τὸ σπέρμα τοῦτο, Νίκαια καὶ Προῦσα, καὶ Κράσσου καὶ Κλαυδίου πόλεις τε καὶ Ἡλιούπολις, ἀλλὰ καὶ Δορύλαιον (die Ausgaben haben Δορύλαι) ἥ ἐστι μὲν ἐσχάτη τῆς Ἀσιανῆς Φρυγίας πόλις.

eines steil abfallenden Plateaus liegt. Doch zu Cinnamus' Bericht stimmt diese weit entfernte, von oben nicht angreifbare Burg keineswegs. Vollständig dagegen passt die Beschreibung des Historikers auf das jetzige Eski-Schehir, zumal zu dem an die Hügel gelehnten Türkenviertel. Gerade dort findet sich auch eine Menge byzantinischer Architekturstücke, teils verbaut, teils ohne Verwendung. Dass alle diese Bauglieder, zumal die jetzt unbenützt umherliegenden, aus Shar-öyük verschleppt seien, ist kaum denkbar. Vielmehr existirte an dieser Stelle jedenfalls eine byzantinische Stadt, in der wir so gut wie sicher Neu-Dorylaion erkennen dürfen. Kaiser Manuel I. verlegte also die Stadt von dem Burghügel am linken Ufer des Tymbres an den Fuss der sanft abfallenden Höhen am rechten Ufer. Ein Hauptgrund hiefür mag die Nähe der Thermen und des Flusses gewesen sein. Als dann die Türken endgiltig Herren des Landes wurden, scheint die Stadt weiter bestanden zu haben. Sie erhielt in Erinnerung an die vortürkische Zeit den Namen Eski-Schehir d. h. Altstadt.

I. Inschriften

Die Gegend von Nordphrygien ist bis jetzt noch sehr arm an Inschriftfunden. Aus Eski-Schehir kennt das Corpus bloss 8 Inschriften (III Nr. 3810-3816 und 3817 *b*). Seitdem haben Mordtmann (*Annali dell'Istituto* 1861 S. 189), Domaszewski (Arch.-epigr. Mittheilungen aus Österreich VII S. 176-178) und Hirschfeld (Sitzungsberichte der preussischen Akademie 1888 II S. 866 Nr. 8-11) die Zahl etwas vermehrt. Die im Folgenden mitgeteilten Inschriften stammen teils aus der jetzigen Stadt, wohin sie jedenfalls verschleppt wurden, sei es im Mittelalter, sei es in der Neuzeit, teils aus Shar-öyük selbst. Für manche Unterstützung sind wir dem Bahnbeamten Herrn Reiser zu Dank verpflichtet.

1. Am Bahnhofgebäude, wohin H. von Kühlmann den Stein

von Shar-öyük hatte bringen lassen. Marmor, oben und unten gebrochen. H. 0,62. Br. 0,70, T. 0,52.

..Ν ι ιι Σ ΙΙ Ο Λ Ε Ι Τ Ε Ι
\ ∠ Α ΙΙ Ο Ι Ε Ι Μ ΙΙ Σ Ε Ω Ν · Τ Ι Τ Ω Κ Λ Ω Δ Ι
Ω Ε Π Ρ Ι Ω Μ Α Ρ Κ Ε Λ Λ Ω Α Ν Θ Υ Π Α Τ Ω Τ Ο Β
Ε Π Ι Μ Ε Λ Η Θ Ε Ν Τ Ο Σ Τ Η Σ Α Ν Α Σ Τ Α Σ Ε
Ω Σ Τ Ο Υ Α Ν Δ Ρ Ι Α Ν Τ Ο Σ Κ Α Ι Τ Η Ν Β Α
Σ Ι Ν Ε Κ Τ Ο Υ Ι Δ Ι Ο Υ Κ Α Τ Α Σ Κ Ε Υ Α
Σ Α Ν Τ Ο Σ Θ Ε Ο Γ Ε Ν Ο Υ Σ Μ Ε Ν Α Ι
Δ Ρ Ο Υ Τ Ο Υ Μ Ε Ν Ε Μ Α Χ Ο Υ Α Ρ Χ Ι
Π Α Ρ Α Φ Υ Λ Α Κ Ο Σ

Ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος τῶν Δορυλαέων ἐκ τ](ῶ)ν τῆς πολειτεί|ας ἀποτειμήσεων Τίτῳ Κλωδί|ῳ Ἐπρίῳ Μαρκέλλῳ ἀνθυπάτῳ τὸ β,| ἐπιμεληθέντος τῆς ἀναστάσε|ως τοῦ ἀνδριάντος καὶ τὴν βά|σιν ἐκ τοῦ ἰδίου κατασκευά|σαντος Θεογένους Μενάν|δρου τοῦ Μενεμάχου ἀρχι-| παραφύλακος.

T. Clodius M. f. Eprius Marcellus ist der aus Tacitus bekannte Ankläger des Thrasea. Nach der Inschrift *C. I. L.* X Nr. 3853 war er mindestens drei Jahre Proconsul der Provinz Asien. Die Zeit seiner Verwaltung setzt Waddington, *Fastes de la province d'Asie* S. 704 mit Wahrscheinlichkeit in die Jahre 70-73. Unsere Inschrift würde demnach in das Jahr 71/72 fallen. Die Kosten für die Statue, welche wol die Stadt dem Eprius Marcellus setzen liess, wurden ἐκ τῶν ἀποτιμήσεων[1] τῆς πολιτείας, aus den Staatsabgaben, d. h. wol aus den Überschüssen derselben bestritten. Vgl. die Inschriften bei Sterrett, *Papers of the American school* III Nr. 416 und LeBas, *Asie mineure* Nr. 883. Der Titel eines ἀρχιπαραφύλαξ ist bisher unbekannt. Das Amt der παραφύλακες, deren Vorstand er jedenfalls war, begegnet uns in einer Reihe von kleinasiati-

[1] Bekker, *Anecdota* 437, 30 ἀποτίμησιν· τέλος ἢ φόρον. Sonst bedeutet ἀποτίμησις Schätzung, s. Marquardt, Röm. Staatsverwaltung II S. 219.

schen Inschriften [1], regelmässig in Verbindung mit andern städtischen Ämtern. Doch hat sich ihre Competenz bisher noch nicht sicher feststellen lassen. O. Hirschfeld, Sitzungsberichte der Akademie zu Berlin 1891 II S. 868 Anm. 116 hält die παραφύλακες für die Vorstände des Gendarmeriecorps der παραφυλακῖται, Fränkel, Die Inschriften von Pergamon Nr. 239 identificirt das Amt mit dem des pergamenischen Beamten ὁ πρὸς τῇ παραφυλακῇ [τῶν νόμων], beide ohne zwingende Gründe. Mir ist es nicht unwahrscheinlich, dass die παραφύλακες einen ähnlichen Wirkungskreis hatten, wie die ἀρχιφύλακες und ὑποφύλακες des lykischen Bundes. Dies waren Steuerbeamte und hatten, wie Löwy (Reisen in Lykien II S. 119 f.) wahrscheinlich macht, hinsichtlich der Steuerleistung die Provinz gegenüber dem Fiscus zu vertreten. Ist diese Vermutung richtig, so passt es sehr gut, dass der Vorstand des Collegiums der παραφύλακες Basis und Aufstellung einer Statue besorgt, welche aus den Abgaben, die er zu verwalten hat, hergestellt ist.

2. Schuppen in der Nähe der Bahnhofs. Jedenfalls auch aus Shar-öyük. Unten gebrochen, H. 1,05. Br. 0,60. Sorgfältige, etwas gezierte Buchstaben.

ΑΘΗΙ ΤΥΧΗΙ	Ἀγ]αθῆι τύχηι
ΜΑΓΝΙΟΝΔΙΟ	Μάγνιον Διο-
ΝΥΣΙΟΝΙΠΠΙ	νύσιον ἱππι-
ΚΟΝΑΠΟΣΤΡΑΤΕΙ	κὸν ἀπὸ στρατει-
ΩΝΥΙΟΝΜ̄.ΑΥΡ·ΔΙ	ὢν υἱὸν Μ. Αὐρ. Δι-
ΟΝΥΣΙΟΥΠΡΩΤΟΥ	ονυσίου πρώτου

[1] *Bull. de corr. hell.* VII S. 273 (Nysa in Lydien), Hicks, *Ancient Greek inscriptions in the British Museum* III S. 87 (Ephesos), Μουσεῖον καὶ Βιβλιοθήκη τῆς Εὐαγγελικῆς σχολῆς V S. 66 Nr. φνδ' und Kondoleon, Μικρασιαναὶ ἐπιγραφαί S. 46 Nr. 90 (Magnesia a. M.). Mittheilungen des athen. Instituts VIII S. 239 (Tralles). LeBas Nr. 1693 b (Kolossae), Sterrett, *Papers of the American school* II Nr. 25 (Sebastopolis in Karien), *Bull. de corr. hell.* X S. 54 (Kadyanda in Lykien), *C. I. G.* 4413 c (Iotape in Kilikien). Vgl. auch Städte Pamphyliens und Pisidiens II S. 203 Nr. 58.

ΑΡΧΟΝΤΟΣΤΟΒ·ΚΑΙΣΤΕ	ἄρχοντος τὸ β. καὶ στε-
ΦΑΝΗΦΟΡΟȢΕΓΓΟ	φανηφόρου, ἔγγο-
ΝΟΝΜ.ΑȢΡ·ΕΡΜ///	νον Μ. Αὐρ. Ἑρμ[ο-
ΛΑΟȢΠΡΩΤΟȢΑΡ	λάου πρώτου ἄρ-
ΧΟΝΤΟΣΤΟΒ·ΚΑΙΣΤ///	χοντος τὸ β. καὶ στ[ε-
ΦΑΝΗΦΟΡΟȢΜΑΓΝ///	φανηφόρου. Μάγν[ι-
///‾///	ο]ς [Διονύσιος ἀρετῆς ἕνεκα?

Magnius Dionysius war römischer Ritter und *comes militaris*, s. *C. I. G.* III 4499. Sein Vater und Grossvater hatten die höchsten städtischen Ämter bekleidet.

3. Shar-öyük. Grosser Block in einem Graben. H. 1,46, Br. 1,80, T. 0,66^m. Schöne, 0,07^m hohe Buchstaben. Die letzten 4-6 Buchstaben jeder Zeile sind schon im Altertum ausgemeisselt, aber noch lesbar.

ΜΑΡΚΙΑΣΤΡΑ	Μαρκία (Στρα-
ΤΟΝΕΙΚΟΥΗ	τονεί(κου ἡ
ΚΑΙΔΟΜΝΑ..Υ	καὶ Δό(μνα [Λ]υ-
ΔΙΗΝΗΙΘΥΓΑ	διήν(ηι θυγα-
ΤΡΙΠΙ ΟΜ⌒ιΡΩ	τρὶ π(ρομοίρωι
ΕΖΗΣΕΝΕΤΗΙΓ❦	ἔζησε(ν ἔτη ιγ'.

Das letzte Iota von προμοίρῳ steht innerhalb des Ω.

4. Shar-öyük in der späten Mauer verbaut. Hohe Basis, oben und unten stark profilirt, H. 2,50, Br. 0,68, T. 0.68. Buchstabenhöhe 0,05^m.

ΤΟΝΠΑΤΡΗΣ❦
ΣΤΡΑΤΟΝΕΙΚΟΝ
ΥΠΕΙΡΟΧΟΝΩΔΕΣΕ
ΒΑΣΤΗΦΥΛΗΕΤΕΙΜΗ
ΣΕΝΕΙΚΟΝΙΧΑΛΚΕ
ΛΑΤΩΙ

Τὸν πάτρης | Στρατόνεικον | ὑπείροχον ὧδε Σε|βαστὴ φυλὴ ἐτείμη|σεν εἰκόνι χαλκε|λάτωι.

Die Inschrift stammt aus der ersten Kaiserzeit. Aus Dorylaion kannten wir bis jetzt noch keine Phylen. Eine weitere Phyle s. unten Nr. 5. Eine Phyle Sebaste ist uns auch noch überliefert in Kyzikos (Athen. Mitth. XIII S. 305), Ankyra (*C. I. G.* 4027, 4031) und Nysa in Lydien (*Bull. de corr. hell.* VII S. 269).

5. Shar-öyük, in der späten Mauer verbaut. Hohe Basis derselben Form wie Nr. 4. H. etwa 2,50, Br. 0,70[m]. Die erste Zeile steht auf einer Profilleiste.

ΚΟΥΟΚΑΙΛΣΤΡΑΤΟΝΕΙΚΟΝ
ΟȢΤΕΘΑΝΟΝΤΟΣΣΟȢΛΗ
ΘΗΝΑΚΑΜΑΝΤΗΛΑΒΟΝΤΟ
ΦȢΛΕΤΑΙΟΙΠΑΦΙΗϹΜΕΜΝΗ
ΝΕΝΟΙΗΘΕΑΣΕΙΟ Μ
//ȢΝΕΚΑΝΑΠΤΟΛΙΝΗϹΘΑ
ΙΟΛΕΙΤΗϹΗΠΙΟΣWϹΤΙΣ
ΠΑΙΣΙΠΑΤΗΡΑΓΝΑΙΣΙΘΕ
ΜΙϹΤΕȢWΝΠΡΑΠΙΔΕΣΣΙ

Κ. Οὐοκ(ώνιον) Αἴλ(ιον) Στρατόνεικον.
Οὔτε θανόντος σου λή|θην ἀκάμαντ' (ἐ)λάβοντο |
φυλέται οἱ Παφίης μεμνη|(μ)ένοι ἤθεα σεῖο, |
οὕ]νεκ' ἀνὰ πτόλιν ἦσθα | πολείτης ἤπιος ὥς τις, |
παῖσι πατὴρ ἀγναῖσι θε|μιστεύων πραπίδεσσι.

Es sind sehr viele Ligaturen verwendet; Τ mit Η, Η mit Ϲ Μ mit Ε und Ν, Ν mit Η und Ε, W mit Ϲ und Ν. Das letzte Ν der ersten Zeile steht innerhalb des Ο. Z. 3 ἀκαμαντηλαβοντο steht deutlich auf dem Stein, doch wird ein Versehen vorliegen. Immerhin ist der Ausdruck ἀκάμαντα λήθην λαβέσθαι merkwürdig. Das in Zeile 5 am Schluss stehende Zeichen Μ ist später eingekratzt. Ob die Phyle Παφιῆς = Παφιεῖς oder nach der Παφία hiess, lässt sich nicht entscheiden, doch ist letzteres das Wahrscheinlichere.

6. Shar-öyük, in der späten Mauer verbaut. Profilirte Basis, H. etwa 0,80, zwischen den Profilen 0,63, Br. 0,52[m],

ΑΥΡ·ΖΩΣΙΜΗΚΑΙ	Αὐρ. Ζωσίμη καὶ
ΑΥΡ·ΕΥΤΥΧΙΑΝΗ	Αὐρ. Εὐτυχιανὴ
ΣΥΝΚΑΙΑΥΡ·ΚΟΡ	σὺν καὶ Αὐρ. Κορ
ΝΗΛΙΑΤΗΜΗΤΡΙ	νηλίᾳ τῇ μητρὶ
ΑΥΡ·ΕΥΤΥΧΙΑ	Αὐρ. Εὐτυχια-
ΝΩΖΩΣΙΜΟΥ	νῷ Ζωσίμου
ΠΑΤΡΙΓΛΥΚΥΤΑ	πατρὶ γλυκυτά-
ΜΗΣΧΑ	τῷ μνή]μης χά-
	ριν].

Z. 2 Ligatur von N und H. Z. 8 von M und H. Die erste Hälfte von Zeile 8 ist ganz glatt; das Fehlende war also aufgemalt. In den übrigen Buchstaben ist jetzt noch rote Farbe sichtbar.

7. Shar-öyük, in der späten Mauer. Grabstele mit Giebel. Über ihre Skulpturen s. Noack unten S. 318.

ΑΠΦΙΑϹΩΚΡΑΤΟΥϹ	Ἀπφία Σωκράτους
ΗΡΩΔΙΑΝΩΤΕΚΝΩ	Ἡρωδιανῷ τέκνῳ
ΜΝΗΜΗϹΧΑΡΙΝ	μνήμης χάριν.

8. Eski-Schehir, Mühle in der Nähe der Thermen. Marmorblock, jetzt als Basis eines Holzpfeilers benützt. Sehr abgetreten, unten gebrochen. H. 0,65, Br. 0,60.

❦ ❦	
ΕΛ\ΤΙΝ ϹΟΥϹΟΥ	Σούσου
ϹΚΛΑΤѠΚΛΥΤΗΞ	
- ΔΡΙΜΕΤΑΤΩΝΤϹ	ἀν]δρὶ μετὰ τῶν τέ-
ΙΜΝΗΜΗΓ	κνων] μνήμης
ΡΙΝ ❦	χά]ριν.

Der Name Σοῦσος kommt auch sonst vor: Sterrett. *Papers of the American school* II Nr. 156. 166. *C. I. G.* u. d. W.

9. Eski-Schehir, ebenda; Verwendung dieselbe. H. 0,64, Br. 0,43ᵐ.

Ε Ρ Μ ⌐ Ρ Ω Ϲ Μ Ε	Ἑρμέρως Με-
Ν \ Ρ Ο Υ Κ-	ν[άνδ]ρου κὲ
Ͼ Ξ Τ Ω Ϲ Υ	Ḥ[εμι]στῶ σύ-
Ν ∟ Ε Ρ Μ Α	ν[βιο]ς Ἑρμα-
Δ Ι Ω Ν Ι Τ Ε Κ	δίωνι τέκ-
Ν Ω Κ- Δ Ι Ι Β Ρ Ο	νῳ κὲ Διὶ βρο-
Ν Τ Ω Ν Τ Ι	ντῶντι.

Die Grabschrift hat, wie häufig in Phrygien, die Form einer Weihung an Ζεὺς βροντῶν. Hierüber s. Ramsay, *Journal of Hell. studies* V 255 ff. (III 123 ff.). Rohde, Psyche S. 631. Aus Dorylaion selbst war bisher nur ein Beispiel bekannt, die Inschrift an der Brücke (am genauesten publicirt von Ramsay a. a. O.). Derselben Klasse gehören die zwei folgenden Beispiele an. Vgl. *C. I. G.* 3817 *b*.

10. Eski-Schehir im Türkenviertel am Markt. Der Stein wurde später architektonisch verwertet, deshalb rechts und links Buchstaben abgearbeitet. Sehr abgetreten. Sicher erkennbar ist nur Folgendes.

/ Τ Ο Ι	
Ε Ϲ Κ- Δ Ι	κὲ Δι[ὶ
Ν Τ Ω Ν Τ Ι Ε Υ	βρο]ντῶντι εὐ-
Χ Η Ν	χήν.

11. Eski-Schehir, in der Nähe der Moschee Sultan Alaidin. H. 0.28, Br. 0,37[m].

Γ ΑϹΑϹ	
Μ ΑϹΓΥΝΑΙ	γυναι-
ΚΙΚΥΡΙΛΛΗΖΩ	κὶ Κυρίλλῃ ζώ-
ϹΗΚ-ΦΡΟΝΟΥϹΗ	σῃ κὲ φρονούσῃ.
Κ-ΔΙΙΒΡΟΝΤΩΝΤΙ	κὲ Διὶ βροντῶντι
ΕΥΧΗΝ	εὐχήν.

12. Eski-Schehir, an der Thüre der Moschee Sultan Alai-

din, als Pfeiler zugehauen. H. 1,95. Br. 0,36ᵐ. Schöne, deutliche Buchstaben (0,06).

ⵎ Α Ν Κ Τ
Κ Τ Ο Υ Ι
Α Ι Κ Ι Α Λ
Ο Υ Θ Υ Ι
Κ Τ Η Γ Λ\
Κ-ⵎ Α Ν Κ Τ
Κ Ο ⵎ Ο Κ-Α Λ
Μ Η Τ Ρ Ι
Τ Η Κ Ε Κ
Τ Ω Ν Τ

13. Ebenda, als Brunnen verwendet, profilirte Basis. Grundriss quadratisch mit einspringenden Ecken. Br. 0,90ᵐ. Vorn:

ΥΠΕΡΕΥΧ...ΘΕΕCΑΣ\ΣΚ-ΤΗCCΥΝΒ.ΣΑΙ Σ
ΣΑΥΙΩΝ

Links: ΥΠΕΡΜΝΗΜΗCΖΣΡΖΑΠΡΕCΒ ΕΡΣ

Rechts: ΖΟΥΡΖΑ

[illegible]

Das Denkmal wurde zur Erinnerung an den Presbyter [illegible] [illegible]

14. [illegible]

[illegible]

Λαίνας Οὐαλέριος Πούλ|χερ ἅμα συνβίῳ γλυκυτάτῃ | μνήμης χάριν.

16. Eski-Schehir, im Besitze des Barbiers Πέτρος Κληρονομίδης an der Pursakbrücke. Mamorplatte etwa 0,30 breit, 0,15 hoch.

ΛΑΙΝΕΟΝΜΕΤΕΧΝΑϹΜΑ
ΕϹΟΡΑϹΑΛΙΗΑΓΕΡΟΝΤΑ
ΘΗΚΕΔΕΑΠΟΛΛΩΝΙϹΑΝΑ
ΘΗΜΑΠΟϹΕΙΔΑΩΝΙ

[illegible] | [illegible], |
[illegible] Ποσειδάωνι.

Unter dem [illegible]

[illegible]

[illegible]

din, als Pfeiler zugehauen. H. 1,95, Br. 0,36m. Schöne, deutliche Buchstaben (0,06).

ϹΑΝΚΤ
ΚΤΟΥΙ
ΑΙΚΙΑΛ
ΟΥΘΥΙ
ΚΤΗΓΛ\
Κ-ϹΑΝΚΤ
ΚΟϹΟΚ-ΑΛ
ΜΗΤΡΙ
ΤΗ·ΚΕΚ
Τ Ω Ν Τ

13. Ebenda, als Brunnen verwendet, profilirte Basis. Grundriss quadratisch mit einspringenden Ecken. Br. 0,90m. Vorn:

ΥΠΕΡΕΥΧ..ΘΕΟΔȣΛȣΚ-ΤΗϹϹΥΝΒΙȣΑ..ȣ...
...ȣ Α Υ Ι Ѡ Ν
Links: ΥΠΕΡΜΝΗΜΗϹΖȣΡΖΑΠΡΕϹΒ...ΕΡȣ
Rechts: ΖΟΥΡΖΑ

Ὑπὲρ εὐχῆς Θεοδούλου κὲ τῆς συνβίου α[ὐτ]οῦ [κὲ τοῦ τέ-|
κν]ου αὐτῶν.
Ὑπὲρ μνήμης Ζούρζα πρεσβ[υτ]έρου.
Ζούρζα.

Das Denkmal wurde zur Erinnerung an den Presbyter Ζούρζα von der Familie des Theodulos zum Zweck der Fürbitte geweiht. Eine ähnliche Weihinschrift aus Aezani bei Le-Bas-Waddington, *Asie Mineure* Nr. 980.

14. Eski-Schehir, am Ende des Basars. Grosse Grabstele, jetzt als Brunnen verwendet. Über die Reliefs s. Noack unten S. 315. H. 1,44, Br. 0,83m.

ΛΟΥΚΙϹΟΥΑΛΕΡΙΟϹΠΟΥΛ
ΧΕΡΑΜΑϹΥΝΒΙΩΓΛΥΚΥΤΑΤΗ
ℴ ΜΝΗΜΗϹΧΑΡΙΝ ℴ



Λούκις Οὐαλέριος Πούλ|χερ ἅμα συνβίῳ γλυκυτάτῃ | μνήμης χάριν.

16. Eski-Schehir, im Besitze des Barbiers Πέτρος Κληρονομίδου an der Pursakbrücke. Mamorplatte etwa 0,30 breit, 0,15 hoch.

ΛΑΙΝΕΟΝΜΕΤΕΧΝΑϹΜΑ
ΕϹΟΡΑϹΑΛΙΗΑΓΕΡΟΝΤΑ
ΘΗΚΕΔΕΑΠΟΛΛѠΝΙϹΑΝΑ
ΘΗΜΑΠΟϹΕΙΔΑѠΝΙ

Λαίνεόν με τέχνασμα | ἐσορᾷς ἁλιῆα γέροντα, |
θῆκε δὲ Ἀπολλωνίς ἀνά|θημα Ποσειδάωνι.

Unter dem ἁλιεὺς γέρων wird schwerlich Nereus (Hes. Theog. 1003 Νηρῆος. . ἁλίοιο γέροντος) zu verstehen sein, sondern irgend ein Flussgott oder Meerdämon, vielleicht auch Poseidon selbst, dessen Bezeichnung als γέρων uns in einem späten Epigramm nicht wundern dürfte. Für einen Kult Poseidons in Dorylaion sprachen bis jetzt nur einige Münzen aus hadrianischer Zeit (s. S. 303 Anm. 3) mit dem Bilde des Gottes, sowie der Umstand, dass im dritten Jahrhundert n. Chr. ein ägyptischer Sibyllinenfälscher Dorylaion als πόλις σεισίχθονος ἐννοσιγαίου irrtümlich mit der Poseidonstadt Kelainai verwechseln konnte (s. Buresch, Philologus 1892 S. 460). Zu diesen Zeugnissen tritt nun der obige erste inschriftliche Beleg hinzu.

15. Eski-Schehir in Privatbesitz. Stele, in einen Giebel mit Vierblatt auslaufend. Höhe etwa 0,40, Breite etwa 0,25^{m}. unten Zapfen zum Einsetzen. Auf dieser Stele ist in ganz rohem Relief ein Mann dargestellt, der nach rechts auf einer Kline ruht, der Oberkörper ist halb aufgerichtet. In der ausgestreckten Rechten hält er einen Fisch, in der Linken einen Becher. Unter der Kline sieht man zwei Fische. Auf dem schmalen Querbalken unter dem Giebel die Inschrift

ΙΛΑΡΙѠΝЄΡΜѠΑΝЄΘΗΚЄΝ

Ἱλαρίων Ἑρμῷ ἀνέθηκεν.

Der gelagerte Mann ist also offenbar der Flussgott Hermos. Über einen Fluss dieses Namens bei Dorylaion besitzen wir eine freilich durch Irrtum entstellte Nachricht bei Plinius *N. H.* 5, 119: *Hermus amnis oritur iuxta Dorylaeum Phrygiae civitatem* (daraus Martian. Cap. 6,686 und Solin 40, 15).

Der Sachverhalt ist, wie mir A. Körte mitteilt, folgender: Der bei Inönü entspringende Sary-su mündet nicht, wie noch die grosse Kiepert'sche Karte angiebt, oberhalb der Stadt Eski-Schehir in den Pursak, sondern zieht sich, nachdem er die Eisenbahn bei km. 310,4 geschnitten hat, am Nordrande der Ebene hin. Kurz bevor ihn die Strasse von Eski-Schehir nach Brussa auf einer prächtigen vierbogigen Brücke seldschukischen Stils überschreitet, nimmt er rechts eine kleine Wasserader auf, die den Überschuss eines zum Mühlenbetrieb aufgestauten Pursakarms darstellt. Dann fliesst er unmittelbar an dem Hügel Shar-öyük, dem Trümmerfelde des alten Dorylaion, in nordöstlicher Richtung vorüber und mündet erst bei km. 326 der Eisenbahn in den Pursak. Dieser Fluss, der im Sommer fast gänzlich austrocknet, ist im Winter und Frühjahr recht wasserreich und für seine Bedeutung spricht deutlich der schöne Brückenbau der Seldschuken. Nicht der 3km südlich von Shar-öyük fliessende Pursak, sondern dieser Sary-su ist der eigentliche Fluss von Dorylaion, dessen Bewohner wol Grund hatten ihm Weihegaben darzubringen, wenn sie im Frühjahr ihre Felder weithin von ihm überflutet sahen. So dürfen wir das Weihrelief an einen Flussgott Hermos unbedenklich auf ihn beziehen und verstehen damit auch den Irrtum des Plinius. Er kannte aus mündlicher oder schriftlicher Überlieferung einen Hermos *iuxta Dorylaeum* und hielt ihn für den Oberlauf des besser bekannten lydischen Hermos, während es sich um zwei gleichnamige, aber an Grösse und Lage sehr verschiedene Flüsse handelt.

Athen.

THEODOR PREGER.



II. Grabreliefs

Im Folgenden werden nach Skizzen, die ich bei unsrem zweitägigen Aufenthalte in Eski-Schehir-Dorylaion von den Originalen[1] machte, mehrere Grabreliefs aus römischer Zeit veröffentlicht, die darum von Interesse sind, weil sie einer grossen Gruppe angehören, die Phrygien und seiner nächsten Umgebung eigentümlich sind. Auch vertreten sie eine ganz bestimmte Etappe in der letzten Entwicklung der antiken Grabreliefs überhaupt[2].

Sie bedürfen zunächst einer kurzen Erklärung.

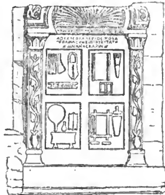


Fig. 1.

[1] S. in dieser Zeitschrift oben S. 154. Von diesen Steinen sind Nr. 2. 4 und 5 inzwischen in das Museum zu Constantinopel gebracht und kürzlich in der *Revue archéologique* XXIV (1894) Taf. 5. 6 von A. Joubin veröffentlicht und auf S. 181-183 kurz besprochen worden Ich habe meine Darstellung trotzdem im Wesentlichen unverändert lassen können.

[2] Vielleicht bezieht sich auf eines dieser Reliefs die Angabe von Barth (3. Ergänzungsheft zu Petermanns Mitteilungen S. 99), der unter einigen 'Skulpturen aus dem römischen Altertum, die sich an Brunnen und sonst fanden' zunächst 'eine Gruppe von zwei kämpfenden Löwen und Bären' und dann eine Skulptur 'mit einer höchst eigentümlichen Tempeldarstellung' nennt.

Fig. 1. Grabstein, Stadt Eski-Schehir, rechts vom Ausgange des Basars; er ist als Fassade eines Laufbrunnens verwendet und in eine Mauer eingelassen. Höhe 1,44m, Breite 0,83m, Grösse der viergeteilten Reliefläche 0,70: 0,51m. Wie auch bei den übrigen Stücken ist der Reliefgrund der viereckigen Felder um die einzelnen dargestellten Gegenstände herausgearbeitet. Dagegen treten die übrigen architektonischen Teile weiter hervor. Zwei kleine mit Rankenornament geschmückte Pfeiler mit Kapitell tragen einen Bogengiebel, dessen Inneres muschelförmig bearbeitet ist. Auf einen schmalen Steg darunter ist die türkische Brunneninschrift gesetzt, die antike Grabinschrift (s. o. S. 312 Nr. 14) steht unterhalb auf der Reliefläche. Das Ganze hat die Form eines Thores.

Das rechte Feld oben enthält eine Rolle, so wie man sie beim Lesen zu halten pflegte[1], daneben das geschlossene Futteral eines Schreibzeugs[2] und darunter ein Diptychon. Im linken Felde sehen wir die Scheere[3], neben ihr ein Messer: denn so ist der nach unten sich verbreiternde flache Gegenstand wol zu erklären[4]. Zwei kleine lanzettförmige Instrumente mit durchbohrtem Kopf, vielleicht Pineettes[5], folgen in einem Besteckkästchen; quer darunter liegt ein Gegenstand, den ich nach Vergleichung mit anderen Monumenten für eine Säge halten möchte[6]. In dem linken Felde unten steht neben dem

---

[1] Baumeister, Denkmäler des klassischen Altertums S. 316. 1413. 1585. Guhl und Koner, Leben der Griechen und Römer [6] S. 337 Fig. 452. *Mon. ed Ann. dell'Instituto* 1855 Taf. 15. 16.

[2] LeBas, *Voyage archéologique, Monuments figurés* Taf. 130, 2. Guhl und Koner [6] S. 337 Fig. 452.

[3] Baumeister S. 1581 Abb. 1638.

[4] Daremberg-Saglio, *Dictionnaire des antiquités* I, 2 S. 1584 ff. s. v. *Culter*. S. 1159 Abb. 1452. S. 1498 Abb. 1933. Guhl und Koner [3] S. 678 Abb. 489 *d*. Die umgebenden Instrumente befürworten diese Deutung Eine ähnliche Form hat auch das Falzbein, mit dem man das Wachs auf der Schreibtafel nach dem Gebrauch von neuem zu glätten pflegte, s. Guhl und Koner [6] S. 337.

[5] Beispiele in der Sammlung der archäologischen Gesellschaft in Athen unter Nr. 1103.

[6] Blümner, Technologie II S. 220. Vgl. auch Daremberg-Saglio I, 2 S. 1113

Spiegel ein kleines Alabastron; das Kästchen ist dann nach Analogie der anderen Steine für die Alabastrotheke (s. u.) zu halten. Bei dem daneben dargestellten Kamme sind die einzelnen Zähne nicht wie z. B. bei Nr. 2 und 5 ausdrücklich angegeben. Wenn man in den beiden oberen Feldern Gegenstände des männlichen Berufes erblicken darf, so würden die zweifellos der Frau gehörigen Geräte links unten uns dazu führen, in dem Felde rechts davon Gleichartiges zu suchen. Eine sichere Erklärung kann ich nicht geben. Bei dem kleinen Rahmen könnte man an den eines Webstuhles[1] so gut wie an den Rahmen eines Gemäldes denken, wie wir ihn im Atelier einer Malerin auf einem pompeianischen Bilde sehen[2]; auch ein Stickrahmen wäre denkbar. Der im Original schwer zu erkennende Gegenstand links ist vielleicht ein schlankes Fläschchen; rechts würde man je nach der Erklärung des Rahmens einen Arbeitskorb oder ein zum Malen nötiges Gefäss zu erkennen haben. Was die drei anderen kleinen Reste bedeuten, weiss ich nicht. Kann man bei den Geräten links oben und rechts unten zweifelhaft sein, ob sie einem Manne oder einer Frau zukommen, so weisen sicher die Schreibgeräte auf den Beruf des Mannes, Kamm, Spiegel usw. auf das Treiben der Frau. Das ist wichtig für die allgemeine Beurteilung dieser Reliefs: der Inschrift nach gehörte nämlich dieser Stein auf das Grab eines Mannes.

Fig. 2. Der Grabstein liegt in einem der Gräben, in denen die Reste des alten Dorylaion zu Tage gekommen sind (s. o. S. 302). Der Steinmetz hat hier zwei verschiedene Vorlagen verbunden: der obere Teil hat eine gewöhnliche Form der Grabstele. In deren flachem Giebel sind, wie sehr häufig, in

Abb. 1414 und S. 1111 Abb. 1408. Ob der Rossarzt Eutychos auf einem Relief im Nationalmuseum in Athen Nr. 1248 (Friederichs-Wolters Nr. 1803) denselben oder einen ähnlichen Gegenstand in der Hand hält, weiss ich nicht.

[1] Blümner, Technologie I S. 138, 15.

[2] Helbig, Campanische Wandgemälde Nr. 1443. Baumeister S. 1344. Blümner, Technologie III S. 226. Guhl und Koner [6] S. 717 Fig. 940.

dem Sinne der Abwehr oder auch der Verwünschung[1], zwei flach erhobene Hände dargestellt. Unter dem Lorbeerzweig steht auf der Reliefläche die Inschrift (s. o. S. 310 Nr. 7). Diese Stele ist auf den Giebel eines, wie wir sehen werden,



Fig. 2.

specifisch phrygischen Grabsteines gesetzt; der Giebel erhebt sich über dem Bogen eines Thores. An dessen Bedeutung aber

[1] Diese Erklärung ist durch den Inhalt der auf einer Reihe von Grabsteinen zugefügten Inschriften gegeben. Ausser der von Sittl, Gebärden 307 Anm. 1-7 angeführten Litteratur vgl. Berichte der sächs. Ges. der Wiss. 1855 S. 54 ff. und 1891 S. 147. *Bull. de corr. hell.* 1882 S. 501. Arch. epigraphische Mittheilungen aus Österreich 1878 S 61, 36; *American journal of archaeology* IV S. 265. V S. 47 *Monumenti dei Lincei* I S. 176. Aus diesen Analogien dürfte man schliessen, dass auch der junge Herodianos — sicher wenigstens nach dem Glauben der Mutter — keines natürlichen Todes gestorben ist, und dass mit den ausgestreckten Händen die Gottheit zur Rache an dem Mörder angerufen, dieser oder was immer man für die Todesursache halten mochte, verwünscht werden sollte. Aber es bleibt ja fraglich, ob der Stein für diesen Fall hergestellt wurde. — Zwei Hände in derselben Weise emporgestreckt zeigt auch der Stein: Beschreibung der ant. Skulpturen (Berlin) Nr. 803, der Grabstein eines Landmannes und zwei andere im Tschinili Kiosk in Constantinopel (Joubin, *Monuments funéraires* Nr. 108. 123).

hat man bei der Ausschmückung der Thürfelder fast nicht mehr gedacht; von den sechs Feldern bewahren nur noch die beiden obersten in dem Bogen die Erinnerung an das Vorbild, das Schloss mit Schlüsselloch und den Schlüssel in der bekannten Form[1].

Unter dem Schlosse sieht man drei kleine Alabastren, den deutlich ausgeführten Kamm und den geflochtenen Korb, daneben Spindel und Rocken: diese Bedeutung der beiden Geräte wird gesichert zunächst durch das dritte Relief, wo beide noch durch den schräggespannten Faden verbunden sind. Dazu kommt eine Reihe von Vasenbildern und Reliefs, die uns diese beiden Geräte in dem praktischen Gebrauche zeigen[2]. Der Rocken hat eine etwas andere Form als auf 3 und 4, ist aber demjenigen auf 5 völlig gleich. Auf den teilweise zerstörten unteren Feldern sind rechts ein Spiegel und zwei Alabastren, links sicher nur ein Fläschchen erkennbar. Darunter sind jedenfalls zwei getrennte Geräte dargestellt; denn dass es nicht zulässig ist, etwa an einen in der Mitte zerstörten Tisch zu denken, lehren die andern Reliefs, wo die Tischplatte stets dicker gebildet ist. Auch zeigt der Stein da, wo das mittlere Bein sein müsste, keinerlei Verletzung der Reliefläche. Um die beiden Dinge in dem mittleren Felde links zu verstehen, ist auf zwei spartanische, jetzt im British Museum befindliche Weibreliefs hinzuweisen. Diese beiden von Priesterinnen geweihten Steine[3] stehen unsren Grabreliefs insofern nahe, als

[1] Vgl. Baumeister S. 1807 und das rotfigurige Vasenbild Gerhard, Trinkschalen und Gefässe 28 = Baumeister S. 1805, wo das Aufschliessen der Thür dargestellt ist.

[2] Hartwig, Meisterschalen S. 340 Anm. 1. Blümner, Technologie I S. 118 f. A-E. Heydemann, Griechische Vasenbilder Taf. IX, 5c. *Compte-rendu* 1863 Taf. 1, 3. Rotfigurige Pyxis in der Sammlung der archäologischen Gesellschaft in Athen Nr. 559. Auch zwei rotfigurige Scherben von der Akropolis sind hier zu nennen, ferner Athen. Mitth. 1890 Taf. 4 (thessalische Grabstele) uud Conze, Grabreliefs I Taf. 17 (Mynno).

[3] Walpole, *Memoirs* (1818) Taf. zu S. 452 ff. und Friederichs-Wolters 1851. 1852, wo die Litteratur angegeben ist. Kaum glaublich will es scheinen, dass Caylus in seinem *Recueil* II Taf. 51 dieselben Reliefs abgebildet hat.

auch sie eine Reihe weiblicher Putzgegenstände, von einem Fruchtkranze umschlossen, zeigen. Darunter sind auch zwei flache Schalen und darin ein Gerät, dessen Form, ein Fuss mit Unterschenkel, mit denen unsres Reliefs verglichen werden darf. Es sind die Stösser, womit Salben und Schminke für die Toilette angerieben und zerrieben wurden. Auch in der Gestalt von Fingern und Armen hat man diese Stösser zahlreich gefunden[1]. Vielleicht ist der neben der Spindel (?) in dem Giebel dargestellte Gegenstand von gleicher Art.

Nach allen diesen Geräten würde man ohne ein Bedenken den Grabstein einer Frau zuweisen: dennoch hat ihn Apphia ihrem Sohne Herodianos gesetzt (s. o. S. 310 Nr. 7).

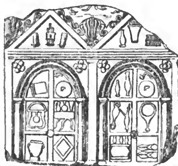


FIG. 3.

Fig. 3. Das Relief ist am Sockel des Minares der Moschee Dejirmen-djami im Türkenviertel von Eski-Schehir eingemauert. Hier wie bei den zwei folgenden Stücken ist keine Inschrift erhalten. Beide Thore zeigen zunächst wieder Schlüssel und Schloss, darunter rechts Spiegel und Schuhe. Die kleinen Alabastren sind auf das Kästchen gestellt, in das sie gehören,

[1] Z. B. bei den Ausgrabungen bei der Enneakrunos in Athen, über deren Einzelfunde später in diesen Mittheilungen berichtet wird.

wie der Vergleich mit den erwähnten spartanischen Votivreliefs und rotfigurigen Vasenbildern zeigt[1]. Darüber Spindel und Rocken sowie zwei Fläschchen. Links Henkelgefäss und ein auf die Ecke gestellter Rahmen, der vielleicht nur ein Anklang an die ursprünglichere Decorationsweise ist (s. u.); über diesem drei kleine Gefässe, Kännchen, Aryballos und Becher, auf dem Kredenztischchen, das mit den drei, hier sehr flüchtig gearbeiteten Beinen die übliche Gestalt zeigt[2]. Zur Seite hängen zwei Schabeisen und ein Salbfläschchen an einem halbkreisförmigen Tragring, dem κρίκος, wie er in dem Steckbriefe eines Sklaven genannt wird[3]. In dieser Weise an einem Ringe vereinigte Stlengides sind mehrfach erhalten[4]. Darüber ein Täfelchen und wol ein Stift[5]. Im rechten Giebeldreieck erscheint der Kamm, der Wollkorb und eine kleine Vase, im anderen Giebel zwischen zwei Rollen ein von einem Querband zusammengehaltenes Bündel von Stäbchen: man darf darin das Schreibzeug, die *theca calamaria* sehen[6]. Das Doppelthor hat wol bei einem Doppelgrab, vermutlich dem Grabe eines Ehepaars, gestanden[7].

Fig. 4. Am Bahnhofe von Eski-Schehir. Höhe 0,86^m, Breite 0,90^m. Es wiederholen sich hier die schon bekannten Geräte. Auf der Alabastrotheke ist diesmal auch das Schlüsselloch angegeben, darunter das zugehörige Schlüsselchen. Zu den Spie-

---

[1] Z. B. Millingen, *Peintures de vases* Taf. 58. Daremberg-Saglio, *Dictionnaire* I S. 177. *Monumenti* IV Taf. 15.

[2] Baumeister S. 1819 und sonst.

[3] Hierauf machte mich Wolters aufmerksam, s. Wattenbach, Schrifttafeln zur Geschichte der griechischen Schrift, Berlin 1876, Taf. III (nach *Notices et extraits* XVIII, 2).

[4] Beispiele in der Sammlung der archäologischen Gesellschaft in Athen, Bronzen Nr. 437 und 861, andere bei Baumeister S. 244. *Museo Borbonico* VIII Taf. 16.

[5] Dieselben Gegenstände sind offenbar dargestellt bei LeBas a. a. O. Taf. 130, II, wo sie sehr unwahrscheinlich auf ein Tuch und Bänder gedeutet werden.

[6] Daremberg-Saglio, *Dictionnaire* I, 2 S. 812 Abb. 995. Guhl und Koner[6] S. 337.

[7] Vgl. LeBas a. a. O. *Architecture* Taf. 35.

geln, dem Kamm und den Essenzfläschchen ist die lange Nadel gesetzt, die als *discerniculum* und Aufstecknadel der Haare eine wichtige Rolle bei der Frauentoilette spielte [1]. Der Kalathos über den Schuhen war der Arbeitskorb der fleissi-

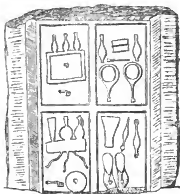


FIG. 4.

gen Hausfrau, das junge Mädchen pflegte aber auch seine Blumen darin zu sammeln Hier geben ihm Rocken und Spindel daneben die erstere Deutung. Das Kredenztischchen über Schloss und Schlüssel hat dieselbe Form wie bei 3.

Fig. 5. Dorylaion. In derselben Grube wie 2. Höhe 1,10, Dicke 0,25^{m}, Grösse der Reliefläche 0,65 zu 0,49^{m}, schlechter Marmor. Links Rocken und Spindel über Schloss und Schlüssel, ein Henkelgefäss [2] über den Schuhen. Rechts Kamm, Spiegel und der geflochtene Arbeitskorb [3]; der Schlüssel dar-

[1] Varro, L. L. V 29, 129 *discerniculum, quo discernitur capillus*. Daremberg-Saglio I, 1 S. 63, Abb. 101. 102. Baumeister S. 618, Abb. 687. 689. Gori, *Inscr. Etrusc.* I, 10.

[2] *Élite des monuments céramographiques* IV Taf. 30. Guhl und Koner [6] S. 178, Abb. 184.

[3] Das Flechtwerk ist häufig in dieser Weise dargestellt, vgl. Baumeister S. 702, Abb. 760.

unter gehört wie bei 4 zur Alabastrotheke im unteren Felde. Die beiden letzten Steine sind mehr als die anderen beschädigt. Aber sie haben dieselbe Einteilung in Felder wie jene und auf beiden sind noch links und rechts die vorspringenden Pfeiler erhalten, so dass auch sie ohne Zweifel die ein Thor nachbildende Form gehabt haben. Ein architektonischer Abschluss, Giebel oder Bogen wird ihnen so wenig gefehlt haben,

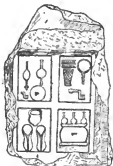


Fig. 5.

wie jenen. Ausschliesslicher als 1 und 3 enthalten ihre Reliefs nur Frauengerät; aber das Beispiel von 1 und 2 hindert uns, so naheliegend es erscheint, sie mit voller Sicherheit auf Frauengräber zu beziehen.

Sehen wir nun von den kleinen Gegenständen der Reliefs ab, so ist die Nachbildung des Thores mit architektonischer Umrahmung etwas Ungewöhnliches, das der Erklärung bedarf. Es liegt bereits eine gewisse Stilisirung vor, die nicht mehr alle wesentlichen Teile des Vorbildes beachtet, sie teils auslässt, teils schmückt, wie es zur ursprünglichen Bedeutung nicht passt. Eine solche Stilisirung, das zum Schema Gewordene, setzt stets ein Natürliches voraus. Ehe man diese Thürfelder mit Geräten besetzte, die nicht darauf gehören, wird man in einfacher Nachbildung wirklicher Portale sie entwe-

der leer gelassen oder mit den ihnen zukommenden Ornamenten geschmückt haben. Das Schloss ist noch eine der letzten Spuren hiervon. Dass ein solcher Schluss richtig ist, wird durch eine Reihe von Grabsteinen bewiesen, die diese frühere Stufe vertreten. Von den wenigen Beispielen derartiger Denkmäler, die uns auf griechischem Boden erhalten sind, dürfen wir hier absehen. Denn einerseits tragen sie zur Erklärung der vorliegenden Grabsteine nichts bei, und andrerseits finden wir in Phrygien selbst, wo jene uns begegnen, die geschlossene Entwicklungsreihe vor, welche uns rückwärts zu Denkmälern führt, die älter und ursprünglicher sind als selbst das älteste der wenigen griechischen, das sog. Logari in Delphi[1].

Von den phrygischen Grabsteinen, die zunächst in Betracht kommen, sind mir sieben — sechs aus Aezani, einer aus Pessinunt — durch Abbildung bekannt[2]. Die Gesamtform des Steines ist immer das Portal. Die beiden Thürflügel sind in Felder geteilt, die entweder leer sind oder einen Knopf, ein auf die Spitze gestelltes Viereck, Gitterwerk, Rosetten und schliesslich zweimal auch das kreisförmige Schloss zeigen. Zwei kannelirte oder mit Rankenornament, einmal mit Widderköpfen und Blumenguirlande geschmückte Pfeiler — zweimal ist an ihre Stelle schon der einfache Streifen mit Ranken gesetzt — tragen einen architektonischen Aufsatz. Dieser enthält zunächst einen mehr oder weniger gegliederten und verzierten Rund-

---

[1] Ausser diesem (abg. Pomtow, Beiträge zur Topographie von Delphi Taf. X) sind es das Fragment aus Thessalien, in diesen Mittheilungen XV S. 206, die beiden Grabthüren von Leeds, *Journal of Hellenic studies* 1890 S. 269, diejenige von Rhenecia, jetzt in Athen, Friederichs-Wolters Nr. 1800. Aus römischer Zeit stammt die Stele von Samothrake, *Revue des études grecques* 1892 S. 200, die wol demselben Zweeke diente. Drei weitere aus Aegina, in Syra und bei Epidauros führt Ulrichs, Reisen und Forschungen S. 52 Anm. 2 an. Endlich seien an dieser Stelle noch der thürförmig verzierte römische Grabcippus und ein anderes ähnliches Monument genannt, beide aus Vulci, jetzt in Berlin und abgebildet in der Beschreibung der antiken Skulpturen Nr. 1206 und 1208.

[2] Texier, *Description de l'Asie mineure* I Taf. 37. 38 (Aezani). 51 (Pessinunt). LeBas, *Voyage archéologique, Architecture, Asie mineure* Taf. 34. 35.

bogen, der auf den Pfeilern aufsitzt. Das Halbrund zeigt in Relief einen Adler, den Kalathos, die Büsten des verstorbenen Ehepaars, eine Rolle, oder es ist leer. Bis hierher hat besonders unser erstes Relief grosse Ähnlichkeit mit diesen Werken[1]. Das Ganze schliesst, mit einer Ausnahme, oben mit einem spitzen Giebel ab, der auch mit Ornamenten, Ranken und Palmetten geschmückt ist. Bei dem einen Relief aus Aezani mit Doppelthor, Rundbogen und Giebel werden wir an den dritten Grabstein von Eski-Schehir erinnert. Zu diesen Beispielen lassen sich aus kurzen Beschreibungen noch zahlreiche andere Grabsteine hinzufügen, die das Thor und seine Teile in richtiger Weise nachbilden. Sie finden sich in Uschak (Traianopolis), Ahatköi, Emrez, Abia, Kiutahia, Hadjiköi, Aezani und dessen Umgebung[2], Sivrihissar und Pessinunt[3]. Von ihnen sind die Grabsteine einer späteren Stufe zu scheiden. Der Sockel, d. h. ursprünglich die Schwelle, und das Giebelfeld boten bald eine natürliche Gelegenheit, Gegenstände und Geräte des täglichen Lebens aufzustellen. Daher werden diejenigen Grabstelen in Thürform, bei denen wir im Giebelfeld den Kalathos, Spiegel und Kamm, am Sockel Diptychon, Kamm, Rad, Pflug u. a. m. sehen[4], als Beispiele des Überganges zu unsrer Gruppe anzusehen sein. In dieser sind, wie wir sahen, die Geräte ohne Bedenken auf die Thür-

---

[1] Vgl auch die Ornamente, z. B. die Ranken auf den Pfeilern, mit LeBas a. a. O. Taf. 34 (Mittelstab der Thür) und die Palmetten unsres dritten Reliefs mit denen der S. 324 Anm. 2 genannten Grabsteine.

[2] Ich entnehme sie LeBas, *Voyage archéologique*, *Inscriptions*, III, 2: Nr. 721. 723. 725 (Uschak). 763 (Ahatköi). 769 (Emrez). 772 (Abia). 797. 799. 826 (Kiutahia). 822. 836. 838 (Hadjiköi). 888. 912. 917. 920 9:8. 930. 946. 949. 952. 958. 961. 962 968. 971. 973. 976. 989 (Aezani). *Bull. de corr. hell.* 1893 S. 260, 44. 45 (Ahatköi). Ein Relief bei Fellows, Ausflug nach Kleinasien Taf. 2, 29 und S. 76.

[3] Domaszewski, Arch. epigraph. Mittheilungen aus Österreich VII S. 181 Nr. 42. S. 182, 43. 45. S. 185, 55.

[4] LeBas a. a. O. III, 2 Nr. 714. 718. 727 (Uschak). 761 (Ahatköi). 772. 773 (Aghar-Hissar). 792 (Abia). 801 (Kiutahia). 893. 916. 944. 972. 983 (Aezani und Umgebung). LeBas, *Voyage archéologique*, *Monuments figurés* Taf 135, 1 (Erigueux).

felder selbst gesetzt. Den fünf besprochenen Exemplaren schliessen sich nach Beschreibung sechs Grabsteine in Kiutahia an [1]. Von den genannten Orten liegen nur Sivrihissar und Pessinunt ausserhalb, aber in grössten Nähe des phrygischen Gebietes. Es kann daher nicht zweifelhaft sein, dass wir es hier mit einer specifisch phrygischen Ausgestaltung des Grabsteines zu thun haben. Damit stimmt vortrefflich, dass auf die Frage, wie man zu dieser eigentümlichen Form gekommen sei, auch wieder phrygische Denkmäler uns die Antwort geben. Nicht etwa speculative Gedanken, die in dem Thore symbolisch den Eingang zum Hades, zum anderen Leben, andeuten wollten, führten dazu, noch weniger wollte man etwa, wie auf ägyptischen Denkmälern, die einzelnen Räume eines Hauses darstellen, welche durch die verschiedenen Gegenstände als Toiletten-, Speise-Zimmer, Weinkeller charakterisirt wären (Joubin a. a. O. 182), sondern es waren die Jahrhunderte alten Fassaden der Felsgräber, die dem Steinmetz der späteren Zeiten zum Vorbilde dienten.

In die Felswand hinein wurde die Kammer gehauen, welche die Toten bergen sollte. Der rohen Öffnung, die zu dieser Gruft führte, gab man naturgemäss die Form des Thores und gestaltete dieses architektonisch aus. Bald kamen Pfeiler und Architrav, Giebel und Rundbogen an die Grabfassade. So zeigt schon eines der ältesten Felsgräber (*Journal of Hellenic studies* 1882 Taf. 22, 5) zwar nur eine Thür, aber darüber zwei Bogen, bei denen ebenso wie an anderen Felsfassaden [2] sich auch das Bestreben, das Giebelfeld nicht leer zu lassen, findet. Ich verweise noch auf die Grabfassaden zu Arslan-Kaja, auf das Portal der Nekropolen von Ayazinn und von Yapuldak, auf das Midasgrab und vor allem auf das Grab zu Küm-

[1] LeBas a. a. O. III, 2 Nr. 803. 813. 814. 818. 819. 823.

[2] Perrot-Chipiez, *Histoire de l'art* V Abb. 58. und 59, dazu Ramsay, *Journal of Hellenic studies* 1888 S. 381 und Abb. 13, der seine Ansicht, dass wir es auch hier mit einer Grabfassade zu thun haben, aufrecht hält. Im Giebel sind zwei kleine verriegelte Thore dargestellt.

bet [1], wo wir auch den Ornamenten von Nr. 1 und 3 unsrer Grabreliefs begegnen. Man braucht sich nur diese Grabportale mit ihrer Umrahmung als Platte aus dem Felsen herausgelöst zu denken, um das Prototyp für jene späten Grabsteine zu erkennen [2].

Nur insofern von unsren Grabsteinen verschieden, als er nicht die Form des Thores wiedergiebt, ist ein Grabstein, wel-

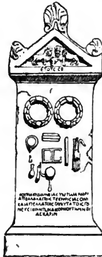


Fig. 6.

chen K. Buresch in diesem Frühjahr in Gediz (Phrygia epiktetos) gefunden und dessen Photographie er mir freundlich zur Verfügung gestellt hat. Nach dieser habe ich beistehende Skizze gemacht (Fig. 6). Grabstele mit Giebel, 1,87^{m} hoch,

---

[1] *Journal of Hellenic studies* 1882 Taf. 28. 1884 Taf. 44. Perrot-Chipiez V S. 123. 132. 136. 139. 156. Perrot, *Galatie et Bithynie* Taf. 7.

[2] Auch an ähnliche Grabfassaden in Lykien (Reisen in Lykien II Taf. 7 und 12), in Phönikien (Perrot III Taf. 115), in Galatien (Perrot, *Galatie et Bithynie* Taf. 6. 12) darf erinnert werden. In Karien sind, wie ich aus mündlicher Mitteilung entnehme, zwei solche Grabfassaden constatirt.

0,55 breit, weisser Marmor. Unter den beiden Kränzen zeigt die Fläche der Stele eine Reihe uns schon bekannter Gegenstände, Spiegel und Kamm, darunter das Diptychon und rechts das Schreibzeug mit geöffnetem und zur Seite herunter geklapptem Deckel. Wie bei dem S. 316 Anm. 2 erwähnten Beispiele sieht man auch hier gewissermassen im Durchschnitt, was eigentlich in dem Futterale enthalten ist, hier ein Fläschchen, hinter dem die oberen Enden dreier Schreibrohre hervorsehen. In der Mitte ist das Ganze von einer Art von Schieber umschlossen. Den Stab daneben kann man für ein Lineal ansehen; nach Analogie des Grabsteines Daremberg-Saglio I, 811 (=Gori, *Inscr. Etrusc.* I,10) aber könnte man auch an das Brenneisen, *calamistrum* denken, das sich auch dort, neben Kamm und Spiegel findet[1]. Unter dem Spiegel ein Fläschchen und daneben, mit einander verbunden, Spindel und Rocken. Darunter steht die Inschrift:

Φουρία Κυδωνεία σὺν τῷ ἀνδρὶ | Ἀπέλλᾳ καὶ τοῖς τέκνοις Ἰάσονι | καὶ Ἀπέλλᾳ τοῖς γλυκυτάτοις γο|νεῦσι Κοίντῳ καὶ Κορνούτῃ μνεί|ας χάριν.

Dass wir es trotz des Fehlens des Thores auch hier mit einem specifisch phrygischen Werke zu thun haben, beweist die Thiergruppe in dem mit drei Akroterien geschmückten Giebel: zwei unschöne, mit nur noch geringer Kenntniss der Natur ausgeführte Löwen legen jeder eine Tatze auf einen zwischen ihnen liegenden Stierkopf. Auch hier sind es wieder die phrygischen Felsengräber, welche das Vorbild für dieses Ornament abgegeben haben[2]. Von besonderem Interesse ist dieser Stein durch seine Datirung ЄTOYCCB auf der Leiste unterhalb des Giebelfeldes. Wenn, wie Buresch meint, nach Analogie zahlreicher andrer Inschriftsteine der Gegend die sullanische Aera dort gegolten hat, so würden wir diesen Stein

---

[1] Varro, L. L. V, 29 (Spengel) *calamistrum, quod his calfactis in cinere capillus ornatur.*

[2] *Journal of Hellenic studies* 1882 Taf. 27 und 28.

trotz einiger Buchstabenformen, die ihn jünger erscheinen lassen, in das Jahr 115 n. Chr. zu setzen haben.

Ist also die architektonische Form unsrer Grabsteine ein der phrygischen Kunst eigentümliches Erzeugniss, so führt der Inhalt ihrer Reliefdarstellungen sie in einen viel ausgedehnteren Kreis von Bildwerken ein, mit dem sie gleichfalls am Ende einer Entwickelungsreihe stehen.

Diese Gegenstände und Geräte täglichen Lebens und täglicher Beschäftigung begegnen uns, wenn auch in den einzelnen Epochen in verschiedener Weise, allezeit in enger Verbindung mit dem Toten, mit dem Grabe. Schmuck und andere Geräte gab man bereits in der mykenischen Zeit dem Toten mit. Dass man in der Dipylonzeit dem Verstorbenen alle möglichen zu Speise und Trank und zur Pflege des Körpers nötigen Dinge, Schüssel und Schale, Kessel und Kanne, der Frau Spiegel, Schminke, Alabastron, Schmuckkasten und Spinngerät, Waffen und Strigilis dem Manne, Spielzeug und selbst den kleinen Lieblingsvogel dem Kinde mitgab, haben wir jetzt gelernt[1]. Und diese Sitte. mag auch in der Folgezeit die Mannigfaltigkeit der Beigaben z. B. in Attika abgenommen haben, hat sich in anderen Gegenden und zumal bei den Römern in dem alten Umfange durch die Jahrhunderte gehalten[2].

Längst aber war eine andere Sitte dazugekommen, die wir bis jetzt vorzugsweise in Attika kennen lernen. Mit πρόθεσις und ἐκφορά hatten die grossen geometrischen Grabvasen nur in allgemeiner und völlig unpersönlicher Weise auf den Toten Bezug genommen. Nun waren die Grabreliefs gefolgt, und der fromme Sinn der Athener legte eine Fülle gemütvoller Züge in sie hinein. Der Verstorbene wird erst allein und später im Kreise der ihm Nahestehenden dargestellt und häufig werden die Geräte, die ihn im Leben umgaben und die ihm ursprüng-

[1] In dieser Zeitschrift 1893 S. 89. 141. 147. 166-68. 172-179. Arch. Anzeiger 1891 S. 21.

[2] Marquardt, Privataltertümer der Römer S. 366. 367. J. Müller, Handbuch [2] IV, 1, 2 S. 222. Hermann-Blümner, Privataltertümer S. 379 Anm. 2. 380.

lich nur ins Grab gelegt worden waren, nun auch auf den Grabstein mitgegeben. So erscheint Aristion in Waffen, der Ephebe mit dem Diskos, Sosinus mit den Geräten des Erzgiessers, der Schuster mit dem Leisten, der Gelehrte mit Bücherkasten und Rolle. Mynno spinnt, der Arbeitskorb steht unter ihrem Stuhle, andere Frauen halten den Spiegel. die Dienerin reicht ihnen das Schmuckkästchen dar; auch das Vögelchen fehlt nicht auf dem Steine und der Hund springt an seinem Herrn hinauf[1]. Zwar machte das nüchterne Gesetz des Demetrios der Poesie der attischen Grabsteine mit einem Schlage ein Ende[2], und wir wissen noch nicht, wie weit sich die schöne Sitte über die Grenzen des attischen Kunsteinflusses verbreitet hatte. Jedenfalls nahm die Kunst der römischen Zeit den Gebrauch wieder auf, und man wird lebhaft an die alten attischen Werke erinnert; wieder sehen wir den Schmied, den Maultiertreiber, den Schuster, den Landman u. a. in der Berufsthätigkeit, den Schiffer mit seinem Schiffe auf den Grabsteinen, auch zahlreiche andere Motive begegnen uns hier wieder[3]. Irgend welche Tradition wird man offenbar hier anzunehmen haben.

---

[1] Zahlreiche derartige Motive haben die Meister der weissgrundigen Grablekythen verwertet, s. z B. Benndorf, Vasenbilder Taf. 18 ff. Sammlung der archäologischen Gesellschaft, Athen, Nr. 675. 2034. 2969, 3537. 3808-3810 u. a m.

[2] Arch. Anzeiger 1891 S. 23.

[3] Dütschke, Antike Bildwerke IV, 26 (Schmied). 35 (Maultiertreiber).V, 986 (Schuster). IV,422 (Schiffer).V, 1018. *Revue archéologique* 1892 (II) Taf. XIII (Schmied). Beschreibung der antiken Skulpturen des Museums zu Berlin 789.790 (Schmied) Athenische Mittheilungen XI S 50. XIV S.158 (Zimmermann). XIV S.58 (Schiffer). 251 (Landmann mit dem Pflug; desgl. in Constantinopel, Tschinili Kiosk; vgl. Joubin, *Monuments funéraires* 123). Arch. Anzeiger 1889 S.102.158, 1. Daremberg-Saglio II, 1159 und Athenische Mittheilungen XVII S. 202 (Metzger). Daremberg-Saglio I, 571 (Goldschmied). LeBas a. a. O. *Monuments figurés* 97, 3 (Mann in seinem Beruf?). Ménard, *Vie privée des anciens* III Fig 413 (Kaufmann mit Waage). 332 (Schmied). 146. 147 (Walker). 423. Die Priesterin trägt den Schlüssel (Relief aus Rhamnus im Nationalmuseum, Athen vgl. Δελτίον ἀρχαιολογικόν 1892 S. 83,1) wie andere Priester und Priesterinnen andere Abzeichen ihrer Würde tragen, vgl. z. B. die Reliefs mit Isispriesterinnen (einen Isispriester zeigt ein

Inzwischen vollzieht sich aber auch hier eine Wandlung, die sich schon in der hellenistischen Zeit verfolgen lässt; ein neuer Gebrauch ging neben dem älteren her. Es wird allerdings schwerer, unter der Fülle der späteren Grabmonumente scharfe und ganz reinliche Scheidungen vorzunehmen; nur die Sarkophage sondern sich als eine mächtige, neue und eigenartige Gruppe vom Übrigen ab. Unter den anderen Grabdenkmälern hat die Beharrlichkeit der künstlerischen Überlieferung und nicht weniger der sich immer fühlbarer machende Mangel selbständiger Erfindungsgabe manche Züge der alten grossen Kunst erhalten. Ein Niedergang des künstlerischen Schaffens aber, der zu immer handwerksmässigeren und äusserlicheren Mitteln greift, lässt sich nicht verkennen. Es sind keine Neuerungen mehr, die etwa deshalb immer grössere Verbreitung finden, weil sie aus neuen schöpferischen Gedanken hervorgegangen sind, stark und eindrucksvoll genug, das Vorhandene zu verdrängen und es als ein Besseres zu ersetzen. Das zeigen auch die Werke, die hier in Frage kommen. Man hörte nämlich auf, die Geräte allein in der sinnigen unmittelbaren Beziehung zu dem Toten darzustellen. Ein Sockel, ein Absatz an der Wand oder auch nur deren Fläche wurden nun der Platz für Handwerkszeug, Waffen, Abzeichen der Würde und Frauengeräte. Wir sehen nicht mehr, dass der Verstorbene sich mit ihnen beschäftigt; oft genug ist nur seine Büste dargestellt. An zahlreichen Beispielen lässt sich dieser Gebrauch sogar bis in die christliche Kunst verfolgen[1]. Von

---

neuerdings gefundenes Relief in Laurion). S. auch die zahlreichen hierher gehörigen Reliefs mit Scenen des Handwerks, welche O. Jahn, Berichte der sächs. Ges. der Wiss. 1861 Taf. 6-13 veröffentlicht und besprochen hat. Den Lieblingsvogel, das seinem Herrn schmeichelnde Hündchen, haben auch diese späteren Reliefs, s. Dütschke a. a. O. V, 395. 832, 5. 1018. IV, 695 und S. 314 unten, wo verschiedene Beispiele angeführt sind. Weisshäupl, Grabgedichte S. 77 Anm 3.

[1] Z. B. Dütschke IV, 394: auf dem Grabstein der Euklea stehen auf einem Bort an der Wand Wollkorb, Klappspiegel, Rollenbündel, Lekythos, Spule, Kästchen u. s. w. Dütschke V, 724. IV, 542 und 695. LeBas a. a. O. *Monuments figurés* 97, 3 und 5. 130, 2. 135, 1. Athenische Mittheilungen XI S.

einer solchen veräusserlichenden Darstellungsweise war der Schritt nicht weit zu den Reliefs von der Art unsrer phrygischen Grabsteine: das figürliche Bild fällt ganz weg und die Geräte bilden den einzigen Gegenstand der Darstellung. Auch in dem Gebrauche, ein oder mehrere Geräte in steinernem Rundbild auf das Grab zu stellen, durfen wir eine Vorstufe zu jenen späten Arbeiten erkennen. Der Schmuckkasten mit dem Kalathos im athenischen Nationalmuseum[1] kann für die hellenistische Zeit nur ein Beispiel von vielen sein und Vergil hat bei dem Grabmal des Misenus (Aeneis VI 232) vielleicht auch nicht nur das Grab Elpenors (λ 75 ff. μ 13 f.) vor Augen gehabt.

Auch sonst klingt in der Litteratur diese Wandlung des älteren Brauches wieder. Cicero suchte und fand das Grab des Archimedes, geleitet von den Versen des Epigramms, wonach man auf demselben *sphaeram cum cylindro* dargestellt hatte (Tusc. V 23, 64). In seinem Testamente bittet Trimalchio, doch ja zu Füssen seiner Grabstatue das Schoosshündchen, Kränze und Essenzfläschchen anzubringen (Petronius S. 48

120, 2. *Antiquités du Bosphore Cimmérien* Taf. 95. Clarac Taf. 158. 342 (mit Büste). Perrot-Chipiez V S. 35 = Müller-Wieseler Taf. 63, 817 = Baumeister S. 801. Daremberg-Saglio I S. 464 (Grabmal eines Schreiners mit Büste). *Revue archéologique* 1877 Taf. II (Totenmahl, die Waffen an der Wand). Constantinopel, Tschinili Kiosk, Joubin, *Monuments funéraires* 101. 110. (Totenmahl; einmal hängen die Waffen an der Wand, das andre Mal stehen Hammer, Zange u. a. auf einem Bort). Smyrna, Εὐαγγ. σχολή: Relief, die Verstorbene steht, links und rechts auf Pfeilern Kästchen, Korb und Hut. Im Nationalmuseum in Athen der Grabstein der Aphrodisia, wo unter der Nische mit dem Relief Wollkorb, Kästchen, Spiegel und Kamm flach eingemeiselt sind. Beschreibung der antiken Skulpturen (Berlin) Nr. 804. Jahn a. a. O. Taf. IX, 11 und S. 333, Anm. 146). Nr. 769 (über drei Personen stehen auf einem Bort zwei Toilettenkästchen, Fächer, Spitzhut u. a. m.). Der Spitzhut findet sich öfters auf den Grabsteinen, z. B. Dütschke V, 269. 530. Michaelis, *Ancient marbles* S. 588, 205. Beschreibung der ant. Skulpturen (Berlin) S. 294. Vgl. endlich Weisshäupl, Grabgedichte S. 77 f. Als Beispiel aus der christlichen Kunst nenne ich Gori, *Inscr. Etrusc. III Appendix* S. 357.

[1] Sybel, Katalog der Skulpturen zu Athen 2174. Ebenso ein weiteres Beispiel im Nationalmuseum.

Bücheler [3]). Wie jenes Epigramm, so beschreiben zahlreiche andere in der Anthologie die Gegenstände, die bald der Lieblingsbeschäftigung und dem Spiele, bald dem Berufe des Toten entnommen auf dem Grabmal zu sehen waren. Sie reden vom γλυπτὸν ὑπὲρ τύμβου κείμενον ἀστράγαλον (Anth. Pal. VII 422), von Wollkorb und Haarbinde der Billis (dort 423), von Reuse und Ruder, die dem Fischer Pelagon der Vater als Denkmal aufstellte (dort 505), von den δουροτόμοι πελίκεις, die als μανυταὶ τέχνας auf dem Grabsteine zweier Holzfäller standen (dort 445) [1].

Viel zahlreicher aber sind die erhaltenen Grabsteine selbst, welche uns die vielen kleinen Geräte weiblicher Beschäftigung und Toilette, das Werkzeug des Mannes und die Abzeichen der Würde vor Augen führen. Derartige Steine sind in den verschiedensten Teilen des römischen Reiches gefunden worden [2]. Gerade in Phrygien aber müssen sich zu einer bestimm-

---

[1] Vgl. hierüber Weisshäupl, Grabgedichte S. 74 ff.

[2] Dütschke III, 274 = Gori, *Inscr. Etrusc.* I, 10 = Daremberg-Saglio I S. 811 (Schreinerwerkzeug und Frisirgerät). Muratori 991, 2 (Grabstein einer *ornatrix a calamistro*, s. Daremberg-Saglio I S. 811). Dütschke III, 362 (Schmied), IV, 506 und Gori I, 277 (Schreiner). Dütschke V, 306. Clarac 442. Cippus im Hofe des Nationalmuseums in Athen. Museo Capitolino, Erdgeschoss 3. 5 (Zimmermann). Blümner, Technologie I S. 240, 25. Dütschke V, 949 (Färber). Athenische Mittheilungen XIV S. 194 (Bootsführer). XV S. 334 (Gemmenschneider). XIII S. 364 (Grabstele des Metrodor von Chios). X S. 16. Beschreibung der antiken Skulpturen (Berlin) Nr. 791 (Toilette). *Bull. de corr. hell.* 1893 S. 260, 42 (Toilette). Mustoxidis, *Delle cose Corciresi* 1848 S. 309 (Grabstein der Dionysia, im Giebel Malgeräte oder dergl.). Berichte der sächs. Ges. der Wiss. 1873 Taf. I (Grabstein eines Gymnasiarchen). Curtius und Kaupert, Atlas von Athen Bl. 11 (Sybel 3279). Ein Pflug findet sich häufig, z. B. auf Grabcippen im athenischen Nationalmuseum, ebenso Flöten, Schlüssel der Priesterinnen. Athenische Mittheilungen IV S. 155. Dütschke I, 166. II, 23. 25. IV, 323. V, 837. 1004. 1010 (Hammer u. a.). *Expédition de la Morée* III Taf. 15, V. Daremberg-Saglio II S. 1109 und 1114 (medicinische Geräte). Dütschke IV. 18. 32. 33. LeBas a. a. O. Taf. 98, 2 und Joubin, *Monuments funéraires* 104, Grabstein des Parmeniskos im Tschinili Kiosk in Constantinopel (Waffen). Dütschke IV, 506 (Sevir Augustalis). Arch. Zeitung 1875 Taf. 2. 5, und die ausschliesslich oder doch vorzugsweise weibliche Geräte, Spiegel, Kamm, Wollkorb u. s. w., tragenden Grabsteine bei Gori a. a. O. III *Appendix* 18. 26. 1,

ten Zeit — nach Nr. 6 schon früh im 2. und im 3. Jahrhundert n. Chr. — diese meist flüchtigen und schematischen Reliefs einer besonderen Beliebtheit erfreut haben, so dass sie doch wieder eine für sich geschlossene Gruppe bilden. In viel ausgedehnterem Masse als sonst ist auf ihnen das Geräte der Frau dargestellt, das mit Kamm, Spiegel, Nadeln und Schuhen, Alabastrotheken und Essenzfläschchen, Spindel, Rocken und Kalathos gegenüber den vereinzelten Geräten des Mannes stark hervortritt. Das charakteristische Gepräge aber giebt ihnen doch die architektonische Form, das Thor mit seiner Umrahmung. Hiernach hat schon Ramsay diese Gruppe mit kurzen Worten zusammengefasst[1]. Wir sahen, dass selbst der Grabstein männlicher Personen die Utensilien des weiblichen Arbeits- und Putztisches trug[2]. Offenbar dachte man sich wenig oder nichts mehr dabei, wenn man diese Dinge immer von neuem wiederholte; man fertigte sie wie heutzutage auf Vorrat an und hatte nach der Bestellung nur die Inschrift noch hinzuzufügen.

FERDINAND NOACK.



465. II, 45. Baumeister S. 775, 827, Dütschke II, 116. Clarac 254, 614. Vor allem gehört aber hierher die grosse Zahl von Grabreliefs aus Phrygien (und Bithynien), die ja von besonderem Interesse für uns sind: *Revue archéologique* 1879 S. 209 (Brussa). Arch. epigraphische Mittheilungen aus Österreich VII S. 172f. Nr. 9. 13. 21 (Brussa, Eski-Schehir). LeBas a. a. O. 130. 133, 1. 135, 1. *Inscriptions* II 3, 762. 771. 750-783. 786. 789. 805. 810-812. 816-817. 820. 8[illegible]2. 835. 844. 887. 907. 923. 931. 934. 935. 942. 945. 953. 963. 967. 975. 990. 1003. Texier, *Asie mineure* I, 35, 3.

[1] *Journal of Hellenic studies* 1884 (V) S. 250.

[2] Ein ähnliches drastisches Beispiel liefert der Grabstein aus dem phrygischen Abia, Sitzungsberichte der berliner Akademie 1888 S. 865, worauf ein Mann (mit Diptychon) und seine Frau (mit Rocken und Spindel) dargestellt sind: die Inschrift thut einer Frau mit keinem Worte Erwähnung. S. auch LeBas a. a. O. *Monuments figurés* Taf. 130, II.

DIE ERIPHYLE DES POLYGNOT

So gross ist der Fortschritt, den die Reconstruction der Nekyia durch Robert[1] gemacht hat, dass, obgleich das Ziel noch nicht erreicht ist[2], schwerlich ein ähnlicher je gelingen wird, wenn nicht in Delphi Reste der Marmors wiedergefunden werden sollten, auf welchen Polygnot malte. Daneben wird aber selbstverständlich im Einzelnen noch Manches zu verbessern übrig bleiben, wovon wol Robert nicht am wenigsten überzeugt sein möchte.

Einen kleinen Beitrag dazu glaube ich liefern zu können. Robert schreibt[3]: ‚Die Stelle über die Armhaltung der Eriphyle ist noch nicht mit Sicherheit geheilt; über den Sinn kann indessen kaum ein Zweifel bestehen. Die eine Hand zog mit jener beliebten und graziösen Bewegung den Chiton über die eine Schulter empor, die andere schien unter dem Chiton das Halsband verborgen zu halten. Dass diese Hand selbst unter dem Überschlag, oder, falls das Gewand ein ionischer Chiton war, unter dem Kolpos verborgen gewesen sein sollte, kann man sich schwer vorstellen. Die geschlossene Hand wird wirklich oder scheinbar eine Falte des Gewandes gefasst haben, wie wir es bei der Hippodamia des olympischen Westgiebels sehen. Das brachte die Interpreten auf die Vermutung — denn nur von einer solchen spricht ja auch Pausanias — sie halte von dem Gewand verdeckt den Halsschmuck. Ob sie damit freilich die Meinung des Polygnot getroffen haben, ist mir sehr fraglich'.

---

[1] C. Robert, Die Nekyia des Polygnot. 16. hallisches Winckelmannsprogramm 1893.

[2] So tritt die Gliederung der Composition durch das Terrain noch nicht deutlich genug hervor, wie ein Blick auf den Argonautenkrater lehrt.

[3] A. a. O. S. 64.

Die Stelle gehört offenbar zu denjenigen, bei deren Herstellung Robert 'rücksichtsloser vorgegangen, als es bei einer kritischen Ausgabe erlaubt gewesen wäre'[1]. Wie mir scheint nicht mit Glück. Die Worte (X, 29,7), wie sie die Handschriften bieten, mögen der Heilung bedürftig sein, ihr Sinn lässt sich aber erschliessen. Καὶ Ἐριφύλη παρ' αὐτὴν (ἐστιν) ἑστῶσα διὰ μὲν τοῦ χιτῶνος ἀνέχουσα ἄκρους παρὰ τὸν τράχηλον τοὺς δακτύλους, τοῦ χιτῶνος δὲ ἐν τοῖς κοίλοις εἰκάσεις τῶν χειρῶν ἐκεῖνον τὸν ὅρμον αὐτὴν ἔχειν. So die Handschriften. Ich muss es anderen überlassen, den griechischen Text vorwurfsfrei zu gestalten; der Sinn kann nur dieser sein: 'Und Eriphyle steht bei ihr und hält durch ihren Chiton die Fingerspitzen an ihren Hals; man kommt durch die Haltung der Hände zu der Vermutung, dass sie verborgen unter ihrem Chiton jene Kette trage'.

Mir scheint der Gedanke völlig klar und zutreffend. Eriphyle kann, wie im Leben, nicht von dem verhängnissvollen Schmuck ablassen, den offen zu tragen sie sich scheut; unter ihrem Gewand legt sie die Finger immer wieder dort an den Hals, wo die Kette brennt.

Wie man sich die Hände unter dem Überschlag des Chiton zu denken habe, lehrt eine reizende kleine Erzfigur, die mit Polygnot gleichzeitig ist. Sie diente, von zwei Eroten umflattert, als Spiegelstütze. In Altkorinth gefunden[2] befindet sie sich in der Sammlung der archäologischen Gesellschaft zu Athen (Χαλκᾶ 400) und ist in Dumont's *Céramiques de la Grèce propre* II Taf. 35 S. 249 veröffentlicht[3].

Die Figur, welche mit linkem Spielbein aufrecht dasteht,

---

[1] A. a. O. S. 5.

[2] Diese Fundnotiz beruht auf einer nachträglichen Aussage des Entdeckers, die in das Inventar der arch. Gesellschaft eingetragen ist.

[3] Vgl. Μυλωνᾶς, Ἑλληνικὰ κάτοπτρα Taf. 2 S. 24 Nr. 11. Ἀθήναιον I S. 173. Guhl und Koner, Leben der Griechen [6] S. 317. Bernoulli, Aphrodite S. 83,9. An allen diesen Stellen ist die Figur für Aphrodite erklärt, obgleich Pottier, bei Dumont S. 452/3, ausdrücklich hervorhebt, dass diese Benennung nichts Zwingendes hat. Vgl. auch *Revue arch. N. S.* XVII S. 468.

streckt den rechten, im Ellbogen gekrümmten Arm vorwärts; die geöffnete Hand trug wol irgend einen Gegenstand. Der linke Unterarm greift unter dem Überschlag des dorischen Chiton aufwärts, so dass die Finger unter dem Gewand den Hals berühren[1]. In dem Gemälde des Polygnot liess sich ein solches Spiel der Finger gewiss deutlicher durch das Gewand hindurch beobachten. Da es genügt, das geforderte Motiv an einer gleichzeitigen griechischen Figur nachgewiesen zu haben, ist die Deutung der Erzfigur für unsere Frage zunächst gleichgültig; doch möchte ich die Vermutung aussprechen, dass auch sie Eriphyle darstellt und von dem monumentalen Gemälde abhängig ist. Die Eriphyle des Polygnot mag in Dreiviertelansicht nach links gewendet dargestellt gewesen sein;



die vorstehende Skizze verdanke ich meinem Schwager S. C. Bosch Reitz. Der Künstler der Bronzefigur berechnete sein Bildwerk für Vorderansicht und war daher gezwungen, um

---

[1] Obschon ähnlich, ist die Gebärde der Spiegelstütze bei Rayet, *Monuments antiques* I Taf 22 (Dumont, *Céramiques* II S. 252, 31) doch wesentlich verschieden, da die eine Hand in bekannter Weise an die Brust greift, während sie bei unserer Figur darüber hinaus reicht. Zu welchem der beiden Typen eine dritte Figur (Dumont S. 250, 7) gehört, kann ich nicht entscheiden. Es hat an sich nichts Befremdliches, dasselbe Schema in verschiedener Bedeutung angewendet zu sehen.

nicht eine allzu steife Figur zu bilden, die charakteristische Erhebung auf den einen Arm zu beschränken, und für den rechten ein anderes ihm geläufiges, aber nicht besonders bezeichnendes Motiv zu wählen.

Bei Robert ist das ganze sinnreiche Motiv durch ein gleichgültiges und bedeutungsloses ersetzt. Das ist ein bei Polygnot stets bedenkliches Vorgehen, wie sich auch am Orpheus zeigen lässt. Von ihm sagt Pausanias X, 30, 6: τῇ δὲ ἑτέρᾳ χειρὶ ἰτέας ψαύει· κλῶνές εἰσιν ὧν ψαύει. Das soll nach Robert (S. 32) ein Missverständniss des Pausanias sein, ist aber im Gegenteil ein wertvolles Zengniss, welches uns eine bisher unverstandene Vergilstelle erklären hilft und durch sie selbst Licht empfängt. Norden [1] ist mit seiner Erklärung der Stelle (VI, 407), wo der Dichter berichtet, wie Charon den goldenen Zweig des Aeneas seit lange nicht gesehen, *longo post tempore visum*, fast am Ziele. Hätte er neben der litterarischen Überlieferung die bildliche berücksichtigt, so würde er ohne Zweifel erkannt haben, dass Vergil nur an Orpheus gedacht haben kann. Robert hat zwar dargelegt, dass diese Hadesfahrt des Orpheus aus der Minyas stammen muss, aber daraus geht noch keineswegs hervor, dass auch Vergil die Minyas gekannt hat, denn Orpheus spielt ja auch in den unteritalischen Nekyien eine Hauptrolle [2]. Aber es leuchtet ein, dass der Mythos vom goldenen Zweige nur auf den passt, dessen Mysten auch in der Unterwelt Zweige tragen [3], und andererseits, dass wer zuerst den goldenen Zweig gepflückt hat, nicht nur zufällig mit der Hand den Unterweltsbaum berührend dargestellt werden konnte [4]. Das ist wieder ganz Polygnot. Nicht pflückend wird Orpheus gemalt, er berührt nur den Zweig, und erinnert da-

[1] Hermes 1893 S. 368 ff.

[2] Arch. Jahrbuch 1893 S. 104 ff. (Kuhnert).

[3] Kuhnert a. a. O.

[4] Ich darf wol daran erinnern, dass die Trauerweide, welche Robert in seine Zeichnung aufgenommen hat, an der Küste Persiens wild wächst und in China häufig ist, aber erst Ende des siebzehnten Jahrhunderts nach Europa kam.

durch an seine frühere grosse That. wie er lebend in den Hades hinabgestiegen und zur Oberwelt zurückgekehrt, seine Lehre verbreitet hat.

So haben wir jetzt auch für Eriphyle eine Darstellung gefunden, die der Art des Polygnot nicht weniger genau entspricht wie der Beschreibung des Pausanias. Es ist gleichgültig, ob er Recht hat, wenn er sich dort, wohin die Fingerspitzen fühlen, unter dem Chiton die Halskette denkt. oder ob, wie mir vorgeschlagen wird, Eriphyle nur nicht ablassen kann von der Stelle, wo sie einst den verderblichen Schmuck getragen[1]. Es ändert dies nichts an dem Sinn, und es dürfte sich so wie so das hochgerühmte ἦθος des Polygnot kaum in einem anderen Falle so deutlich aussprechen, wie in diesem, in dem der Meister mehr wie sonst dem Geiste Dante's nahe zu kommen scheint. Oder sollte man hier nicht an eine ewige Qual, verursacht durch die böse That selbst, denken dürfen?

Wie echt polygnotisch dieses Bild ist, leuchtet jedenfalls ein, wenn man sich an die riesige Kette der Amphiaraosvase erinnert, zu der sich das heimliche Tasten bei Polygnot verhält wie zu einem epischen Epitheton ein pindarisches Wort.

Amsterdam, im August 1893.

J. SIX.



[1] Dieser selbst war in Delphi geweiht, wo er blieb, bis Phayllos ihn für seine Geliebte raubte, mit deren Besitz er verbrannt sein soll (Pausanias VIII, 24, 8. IX. 61, 2. Ephoros bei Athenaeus VI S. 232 e. Diodoros XVI, 64. Parthenios 25). Daneben besass man in Delos eine goldene Kette der Eriphyle, die in den Inventaren von 364 bis zum Anfang des zweiten Jahrhunderts vorkommt (*Bull. de corr. hell.* 1882 S. 124. 1886 S. 461. 1890 S. 406. 1891 S. 131). Ein drittes Exemplar aus grünen Steinen mit Gold gefasst hatte man im Tempel des Adonis zu Amathus auf Kypros (Pausanias XI, 61, 2). Ganz ebenso besitzt man heutigen Tages in Holland mehrere Schwerter, mit denen Oldenbarneveld enthauptet und mehrere Bücherkisten, in denen Grotius gerettet worden.

DER AGYIEUS DES MYS

Im Frühjahr 1888 hatte ich das damals seltene Glück, das Museum des Gymnasiums zu Korfu, in dem die ordnende Hand eines Ephoren noch nicht gewaltet hatte, besichtigen zu dürfen, allerdings nicht bevor ich erklärt hatte, nichts publiciren zu wollen. Es wurde mir in liebenswürdigster Weise gestattet, einige Abklatsche zu machen; es war mir dabei nur um Schriftproben zu thun, und da ich meinte, nur Bekanntes vor mir zu haben, fehlt mir jede Notiz über die Herkunft des einzigen Stückes, das sich nachträglich als unedirt herausstellte[1]. Jetzt, nachdem diese Inschrift von K. Brugmann in den Indogermanischen Forschungen von 1893 auf Tafel 1 abgebildet und auf S. 87-89 in sprachlicher Hinsicht erläutert ist, hält mich nichts mehr ab, auch meinerseits einige Fragen, die sich daran knüpfen zu erörtern.

Es ist ein roher konischer Kalkstein, an der Inschriftseite eben, unten grade abgeschnitten, nach den am Abklatsch genommenen Massen 0,39^{m} hoch, unten 0,13^{m} breit[2] und nach Brugmann 0,11^{m} dick. Unten ist ein Teil des Steines abgesplittert.

Die Behandlung Brugmann's überhebt mich der sprachlichen Erläuterung; nur auf den Namen des Weihenden muss ich näher eingehen. Der erste Buchstabe ist teilweise zerstört; nach Brugmann könnte es α, δ, λ, μ und σ sein, auf dem Ab-

---

[1] Ich benutze die Gelegenheit, um auf eine Grabstele mit Palmettenbekrönung im Museum von Zante aufmerksam zu machen, deren Inschrift ich nicht zu deuten vermag. Es steht dort von oben nach unten ƷIOARB. Der letzte Buchstabe, B, ist etwas verwischt; ob weitere folgten ist nicht sicher. Die Stele stammt aus Lithakias.

[2] Brugmann giebt 0,41 zu 0,17^{m} an.

klatsch hebt sich aber deutlich auf der durch Abblättern entstandenen Bruchfläche die Spur des Buchstabens ab und es ist klar zu erkennen dass nur M, also μ dagestanden haben kann. Brugmann glaubt, es sei ein Kurzname auf ·υς vorauszusetzen, wie er solche für Kerkyra zwar nicht nachweisen kann, aber annehmen zu dürfen meint. Ich glaube den Namen für vollständig halten zu müssen, und zwar nicht nur, weil Μῦς, besonders in dorischem Gebiete, der nächstliegende Name ist, sondern auch weil, wie wir sehen werden, kaum für mehr Buchstaben Raum vorhanden gewesen sein kann.



FIG. 1

Die Inschrift, vorstehend Fig. 1 auf $^1/_5$ verkleinert, lautet also Μῦς με *hισ*|ατο; so möchte auch Brugmann lieber wie *hισσατο*, *hεισατο* oder *hεισσατο* lesen. Der Sinn kann kein anderer sein als Μῦς με ἱδρύσατο. Nichts an dem Steine macht die Annahme Brugmann's wahrscheinlich, dass er zu einer Basis gehört habe, im Gegenteil, Stein und Inschrift bilden ein geschlosse-

nes Ganzes und erklären sich gegenseitig. Es ist eines jener ganz rohen Götteridole, wie sie in verschiedenen Ländern vorkommen[1]. Dergleichen Idole waren sehr häufig, ich entsinne mich aber nur eines zweiten Exemplares mit Inschrift, das auf uns gekommen ist. Es ist der bekannte zu Antibes gefundene Stein, welcher sich durch seine Inschrift als Terpon der Diener Aphrodites zu erkennen giebt[2].

Die Kenntniss von zwei anderen Monumenten, die gewiss auch hierher gehören, verdanke ich der Freundlichkeit Wolters'; beide befinden sich in Pompei und sind nach seinen Skizzen hier wiedergegeben. Der Vermittelung Mau's, den wir um weitere Auskunft angingen, verdanken wir die kleinen Grundrisse (1:40) sowie Zeichnung und Beschreibung eines dritten Monumentes, dass nach seiner Ansicht zu derselben Klasse gehört. Diese letzteren Aufnahmen hat freundlichst H. Ræder für uns hergestellt.

Auf dem *Decumanus minor* (*Strada dell'Abbondanza*) steht neben der zweiten Thür vom Forum (VIII, 3, 2) ein kleiner Kegel[3] aus dunkeler Lava, etwa 0,21^{m} hoch und unten 0,18 breit (Fig. 2. 3); seine untere Plinthe ist z. T. zer-



Fig. 2.

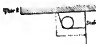


Fig. 3.

stört, seine vermutete ursprüngliche Gestalt durch die punktirte Linie angegeben.

Auf dem *Decumanus maior* (*Strada della Fortuna*) be-

---

[1] E. Gerhard, Metroon und Göttermutter S. 29 Taf. I = Akademische Abhandlungen II S. 121 Taf. 59.

[2] Röhl *I. G. A.* 551.

[3] Vgl. Gell, *Pompejana* I S. 5. Nissen, Pompejanische Studien S. 188.

findet sich, wiederum neben einem Eingang (VI, 14, 14), ein omphalosartiger Stein auf quadratischer Plinthe (Fig. 4. 5)


Fig. 4.


Fig. 5.

aus festem Kalkstein, 0.14ᵐ hoch. Aus der Fundstelle ergiebt sich, wie wir sehen werden, auch seine Bedeutung.

Ein allerdings nicht genau entsprechender Stein steht in der *Strada Stabiana* bei IX, 3, 3 (Fig. 6. 7). 'Dicht neben der

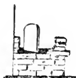

Fig. 6.


Fig. 7.

Thür 3 bildet die Hausmauer gegen die Strasse eine Ecke, in welcher sich ein kleiner etwa 0,24ᵐ hoher Aufbau von teilweise zerstörten Backsteinen befindet, und auf diesem befestigt ein Stein (sog. Travertin), dessen Basis ein unregelmässiges Viereck bildet und welcher oben abgerundet ist. Seine Höhe, soweit er aus dem Postament hervorragt, beträgt 0,17ᵐ. Auf der Vorderseite des Steins rechts ist eine kleine Rille, jedenfalls von früherer Verwendung stammend'.

Der Stein des Mys trägt den Namen des Gottes nicht, doch kann man über ihn kaum im Zweifel sein. Die Form ist ungefähr die, welche wir aus den litterarischen Quellen und von den Münzbildern als die des Apollon Agyieus kennen[1]. Der Agyieus wird beschrieben als κίων εἰς ὀξὺ λήγων[2], auch wol

[1] Overbeck, Kunstmythologie, Besonderer Teil III (Apollo) S. 3.
[2] Harpokration u. d. W. Ἀγυιᾶς.

als σχῆμα τετράγωνον[1] und zeigt auf den Münzbildern auch wirklich eine spitze, säulenförmige Gestalt. Dic Form unseres Steines ist entweder ganz oder doch grösstenteils die ursprüngliche des Steines, ohne feinere Bearbeitung, so dass wir eine zu genaue Übereinstimmung nicht erwarten dürfen. Doch braucht ihm auch die kleine Basis, welche die Münzbilder meist zeigen, nicht gefehlt zu haben, und das untere Ende, soweit es unbeschrieben war, wird darin und in den Boden eingelassen gewesen sein neben der Hausthür eines einfachen, aber der Schrift kundigen Mannes.

Die Aufstellung neben der Hausthür wird in unseren Quellen (oben S. 343 Anm. 2) überliefert und sie macht es auch wahrscheinlich, dass die beiden Steine in Pompei (Fig. 2. 4) als Agyieus zu fassen sind, obgleich der zweite in der Form abweicht und sich mehr dem Omphalos, freilich auch einem apollinischen Symbol, nähert. Die Bedeutung des dritten Steines ist seiner unvollkommenen Gestalt wegen nicbt ebenso sicber[2].

Wenn wirklich mit Wieseler[3] Ἀγυιεύς und ἀγυιεὺς βωμός streng zu scbeiden wären, würde allerdings der Ompbalos nicht den Gott, sondern seinen Altar darstellen, den Photios[4] als βωμὸς στρογγύλος bezeichnet. Mir scheint dieser Unterschied aber etwas spitzfindig, besonders da Hesycb (u. d. W.) berichtet: ἀγυιεὺς ὁ πρὸ τῶν θυρῶν ἑστὼς βωμὸς ἐν σχήματι κίονος. Es ist nicht recht klar, wo die Grenze zu ziehen wäre, auch ist es nicht wahrscheinlich, dass die älteste Anschauung zwischen dem Weihrauchaltar und dem Götterstein unterschieden

---

[1] Pausanias VIII, 14.

[2] Mau bemerkt, dass diese Steine seiner Meinung nach 'abgesehen von etwaiger anderer Bedeutung auch als Grenzsteine dienten Der in *Via dell'Abbondanza* steht an der Grenze des an ein städtisches und an ein Privatgebäude anstossenden Trottoirs, die beiden andern an der Grenze zweier Privathäuser. Der von IX, 3 gehört trotz seiner unvollkommeneren Gestalt doch wol mit den beiden anderen zusammen, auch eben deshalb, weil er auf einer Grenze steht'.

[3] *Annali* 1858 S. 222 ff.

[4] Bibl. S. 535, 33 Bekker.

hätte; eine eingehendere Untersuchung darüber würde uns für jetzt zu weit führen.

Ein weiterer Grund fur unsere Auffassung des kerkyräischen Steines ist, dass man in dorischem Gebiet zunächst an Apollon Agyieus zu denken haben wird, da dieser ein dorischer Gott war und erst durch das delphische Orakel in Athen eingeführt wurde [1]. Ferner ist zwar der Agyieus für Kerkyra nicht besonders bezeugt, kommt aber nirgends häufiger vor als an der gegenüberliegenden Küste, von Ambrakia bis Apollonia Illyriae, wie die Münzen lehren [2]. Wir besitzen also in diesem unscheinbaren Steine ein Monument, das so interessant es für die Sprachforschung sein mag, von viel grösserer Wichtigkeit für die Geschichte der Cultformen ist.

Amsterdam, im Januar 1894.

J. SIX.



[1] O. Müller, Dorier I S. 209 f.
[2] Overbeck a. a. O. S. 4. Münztafel 1, 1-8.

In der reichen Vasensammlung der griechischen arch. Gesellschaft zu Athen befindet sich unter Nr. 5815 das nachstehend abgebildete Gefäss, dessen Veröffentlichung mir Herr A. Kumanudis gütigst gestattete. Die Vase ist ein Glockenkrater, 0,245^{m} hoch bei einem grössten Durchmesser von 0,30^{m}, etwa von



der Form 49 bei Furtwängler, Vasensammlung des berliner Museums. Sie ist als böotisch unter unverdächtigen Umständen gekauft, also wol wie böotischen Fundortes so böotischer Fabrikation. Sie gehört dann zu böotischen Vasen, welche attischen Stil und attische Technik mehr oder minder geschickt nachahmen; technisch bemerkenswert ist an ihr, dass der gelbliche Thon der ausgesparten Figuren nach Fertigstellung der ganzen Malerei einen röltlichen Überzug erhalten hat, wol um das Gefäss den attischen ähnlicher erscheinen zu lassen.

Die Mitte der Vorderseite nimmt ein Mörser ein, auf dessen oberem Rande eine Anzahl weisser Körner oder Beeren sichtbar werden, über ihm hängt eine weisse Traube. An dem Mörser waren zwei Männer beschäftigt, deren Aufmerksamkeit aber für den Augenblick ganz von ihrer Arbeit abgelenkt ist. Die Mörserkeulen halten sie zwar noch mit der einen Hand

über dem Gefäss, aber mit der andern scheuchen sie je eine grosse Gans zurück, die sich wol mit naschhaften Gelüsten dem Mörser nähert. Der Mann links begnügt sich, den Vogel mit der erhobenen Rechten zu bedrohen, der andere bedient sich auch seines rechten Fusses. um das zudringliche Tier zu verjagen. Die Scene ist roh, aber flott gezeichnet. Auffallend ist nun die Tracht der Männer, sie tragen unzweifelhaft Theatermasken mit spitzem Bart und grossem Maul, ferner ein Tricot, dessen Ansätze an Hand- nnd Fussgelenken deutlich angegeben sind, einen kurzen Chiton mit dick ausgestopftem Bauch und Gesäss, dazu der linke noch einen stattlichen Phallos. Ihr Haar ist mit weissen, jetzt ziemlich abgeblassten Kränzen geschmückt. Zu beiden Seiten finden sich zwei Rosetten auf warzenartigen Erhebungen, und unter der Darstellung zieht sich das laufender Hund genannte Ornament hin. Die Rückseite zeigt zwei flüchtig gemalte, einander zugekehrte, in ihre Mäntel gehüllte Jünglinge mit Ranke bez. Stock in der Hand, zur Raumfüllung dienen eine Schreibtafel, ein Kasten am Boden, eine muschelartige Verzierung und einige Kreise.

Das ganze Gefäss ist in künstlerischer Hinsicht recht unerfreulich, aber es ist wichtig durch den Inhalt der Darstellung. Denn es gestattet unter der Voraussetzung des böotischen Ursprungs folgende Schlüsse.

Diese Gesellen mit ihrer grotesken Maske, ihrem Tricot, dem dicken Bauch und dem Phallos gleichen völlig den Phlyaken der unteritalischen Vasen und den Thonfiguren altattischer Komiker, die ich im Jahrbuch des arch. Instituts VIII S. 69 ff. zusammengestellt habe. Sie tragen ein vollkommenes Theaterkostüm und doch sind sie nicht auf der Bühne gedacht, denn diese angreifenden Vögel sind im Theater unmöglich. Wir haben hier also denselben Gegensatz von Bühnentracht und dargestellter Situation, wie auf mehreren Phlyaken-Vasen. Bei diesen habe ich a. a. O. S. 92 dieselbe auffallende Erscheinung aus dem Unvermögen des unteritalischen Vasenmalers erklärt, Figuren, deren mythische Urbilder ihm zwar als alte Dionysosbegleiter vertraut, aber nicht durch die atti-

sche Kunst in bildlicher Darstellung vermittelt waren, anders als in der aus der Posse bekannten Gestalt wiederzugeben

Meine Auffassung wird nun bestätigt durch das neue böotische Gefäss. Auch in Böotien haben wir eine Keramik, die von Attika durchaus abhängig ist, stärker sogar als die italische, wir haben ferner eine Volksposse, die mit den Phlyaken wesensgleich ist, mögen ihre Träger nun ἐθελονταί oder anders geheissen haben (vgl. Athenaeus XIV S. 621 *e-f*.), und nun finden wir dieselben Schauspieler von der Bühne losgelöst, als burleske Kobolde, und doch in der Theatertracht dargestellt Die völlige Übereinstimmung der Vorbedingungen in Italien und Böotien erheischt die gleiche Erklärung für die hier wie dort befremdende Erscheinung, und ich vermag diese nur in dem Mangel attischer Vorbilder für die mythischen Urbilder der komischen Schauspieler zu finden.

Die böotische Keramik gewährt uns aber noch weitere Aufschlüsse in dieser Frage Neben der ganz in attischem Banne stehenden Keramik kennen wir in Böotien seit der Aufdeckung des Kabirenheiligtums noch eine andere, die echt böotisch volkstümlich und von attischen Einflüssen fast unberührt ist (s. Athen. Mittheilungen XIII 1888 S. 412 ff.). Eine zusammenfassende Behandlung dieser anscheinend auf die nähere Umgegend Thebens beschränkten Gefässe (vgl. Winnefeld, Arch. Anzeiger 1893 S. 64) wird die Publikation des Kabirenheiligtums bringen[1], doch ist schon jetzt eine genügende Anzahl von derartigen Vasen durch Abbildungen und Beschreibungen bekannt, um diese Gefässklasse hier heranziehen zu können. Auf ihnen nehmen burleske Gestalten einen breiten Raum ein, die in wesentlichen Zügen an die Phlyaken und attischen Komiker erinnern, dicker Bauch, starkes Gesäss und grosser Phallos sind auch ihnen eigentümlich[2]. Häufig sind

[1] H. Winnefeld gestattete mir gütigst, die bereits fertigen Zeichnungen einzusehen.

[2] Nicht alle diese Züge kehren bei allen Figuren wieder — eine so freie Karrikatur liebt reichen Wechsel der Missbildungen — aber sie sind häufig genug, um als Grundlage des Typus kenntlich zu sein.

sie die Träger mythologischer Scenen; so finden wir Boreas und Odysseus (P. Gardner, *Ashmolean Museum* Nr. 262 Taf. 26), Odysseus mit Kirke (ebenda), Bellerophon (Athen. Mittheilungen XIII 1888 Taf. 11), Kephalos (ebenda S. 421), Kadmos u. a. von diesen lächerlichen Gestalten dargestellt, die daneben auch tanzend und schwärmend vorkommen (s. Winnefeld, Athen. Mittheilungen XIII 1888 S. 422). Natürlich stellt sich der Maler die Helden der Sage nicht wirklich so missgestaltet vor, er travestirt vielmehr die Mythen, indem er für Götter und Helden spasshafte Dämonen unterschiebt, ebenso wie attische Vasenmaler gelegentlich ernste Scenen von Satyrn travestiren lassen (vgl. M. Mayer, Athen. Mittheilungen XVI 1891 S 302 ff.). Der Übermut, mit dem hier eine possenhafte Kunst die Götter- und Heldensage ins Burleske herabzieht, ist innerlich auf das engste verwandt mit der Behandlung der Mythen durch die Phlyakenposse, wie wir sie aus den litterarischen Nachrichten und besonders den Vasen kennen (vgl. Jahrbuch I S. 260 ff., VIII S. 86 ff.). Auf den böotischen Gefässen sehen wir unmittelbar die drolligen Kobolde als Götter und Helden agiren[1], auf den italischen sind ihre menschlichen Nachahmer, die Schauspieler der Phlyakenposse, in denselben Rollen thätig, es hat sich also die Bühne zwischen diese Ausgeburten des Volkshumors und ihre malerische Darstellung eingeschoben, aber die μεταρρύθμισις τῶν σπουδαίων εἰς τὰ γελοῖα ist in beiden Fällen die gleiche. Der dionysische Charakter der Dämonen auf den lokalböotischen Vasen bedarf kaum eines Beweises. Kern hat bereits auf die enge Verwandtschaft der böotischen Kabiren mit Dionysos hingewiesen (Hermes 1890 S. 3), wie sie sich unter anderem in der Darstellung des Kabiros auf dem schönen Gefäss Athen. Mittheilungen XIII 1888 Taf. 9 ausspricht, und besonders deutlich zeigen den dionysischen Ursprung dieser ganzen Dämonenschar jene wenigen in und ausserhalb des Kabirions gefundenen Stücke, auf denen Satyrn und Mänaden die Stelle der grotes-

[1] Mit Unrecht hält P. Gardner a. a. O. das Gesicht des Odysseus für eine Maske, die Figur also für einen Schauspieler.

ken Gesellen einnehmen. Zu dem besten dieser Gefässe (a. a. O. Taf. 10) bemerkt Winnefeld (S. 422) sehr richtig: 'Der Maler hat hier offenbar in seiner Phantasie nicht heimische Wesen dargestellt, die in ihrer ihm fremden Weise dasselbe ausdrückten, was er in ganz anderer Art zu gestalten gewohnt war: er hat sich hier offenbar, aus welchen Gründen wissen wir nicht, an attische Vorbilder mehr oder minder eng angeschlossen'. Selbst diese ihre böotische Eigenart so zäh festhaltenden Vasenmaler müssen eben der alles überwältigenden attischen Kunst ihren Tribut zollen, aber sie thun es widerwillig.

Kehren wir jetzt zu den Figuren des oben veröffentlichten Kraters zurück, so leuchtet ein, dass sie mit den Dämonen der Kabirionvasen zusammengehören; beide werden verbunden durch die äusserlich mit diesen, innerlich mit jenen nah verwandten Phlyakenvasen. Im Grunde will der Maler des Kraters dasselbe darstellen wie die der Kabirionvasen, und nur der Zwang des fremden Stils, von dem er sich nicht befreien kann, nötigt ihn, seine Kobolde in das Bühnenkostüm zu stecken. Der völlig attikisirende Maler unterliegt gewissermassen einer lokalböotischen Anwandlung, wenn er seine heimatlichen Dämonen, freilich in attischer Stilisirung, darstellt, so wie umgekehrt der echtböotische Künstler fremdem Einfluss nachgiebt, wenn er attische Satyrn mit leichtem böotischen Anfluge malt.

Wie die Dionysosdiener Böotiens auf der Bühne aussahen, lehrt das auf S. 346 abgebildete Gefäss, wie sich das Volk ihre eigentliche Gestalt dachte, zeigen die Kabirionvasen; wir sind hier also besser daran als bei den Phlyaken, wo wir nur aus der Bühnentracht einen Rückschluss auf die Dämonengestalt machen konnten (Jahrbuch VIII S. 92). Es ist interessant, dass sich die alten peloponnesischen Dionysosgenossen, die wir bisher nur auf den archaischen Vasen Korinths nachweisen konnten (a. a. O. S. 90 ff.), bei den Böotern bis in das vierte Jahrhundert in ihrer Dämonenform behauptet haben.

Konstantinopel.

A. KÖRTE.





AUS MESSENIEN

I. Γραμμένη πέτρα.

Als im Jahre 25 n. Chr. die letzte sicher bezeugte Grenzregulirung zwischen Lakedaimon und Messenien stattfand, sprach der römische Senat den Messeniern das strittige Gebiet, den dentheleatischen Landstrich d. h. die südwestlichen Abhänge des Taygetos zu. Damals begründeten die lakedaimonischen Gesandten ihren Anspruch vor Allem mit dem Hinweis auf das uralte Heiligtum der Artemis Limnatis (bei dem heutigen Vólimno), dessen Gründung von Sparta ausgegangen sei. Die messenischen hingegen brachten vor, dass bei der Teilung unter den Herakliden ihrem Könige das Land abgetreten worden sei, des seien Felsinschriften und alte Urkunden Zeuge. Und so habe denn auch Philippos von Makedonien, so König Antigonos, so Mummius und andere entschieden [1]. Seitdem ist man im Altertum bei dieser Grenze geblieben [2].

Aber in ganz moderner Zeit soll der alte Hader wieder ausgebrochen sein. Ross erzählt nämlich [3] von zwei antiken Grenzsteinen, welche auf der Wasserscheide des Taygetos östlich vom Orte Sitsova zu finden seien. Er selbst hatte sie nicht gesehen, sondern war von dem damaligen Eparchen von Kalamata darauf aufmerksam gemacht worden. Der eine befinde

---

[1] Tacitus, *Ann.* IV, 43.

[2] Athen. Mittheilungen VII S. 217 ff. schliesst Weil aus einigen unter Sept. Severus von Thuria geschlagenen Münzen sowie aus Pausanias, dass später und zwar unter Trajan eine neue Grenzregulirung stattgefunden habe, durch welche der von Augustus geschaffene Zustand wiederhergestellt sei. Die Stellen des Pausanias aber (IV, 31, 1 und IV, 30, 2) lassen auch die gegenteilige Interpretation zu. Auf den Münzen von Thuria steht freilich ΛΑ, was nur Λακεδαιμονίων sein kann; aber eine wirkliche Abtretung von Thuria an Sparta ist daraus nicht zu entnehmen, denn Thuria blieb, wie das Recht der Münze zeigt, selbständig.

[3] In seinen Reisen und Reiserouten S. 2-4.

sich an der Ostseite des Berges τοῦ Γώλου, eine stattliche Marmorstele mit grosser Inschrift:

ΟΡΟΣ
ΛΑΚΕΔΑΙ
ΜΟΝΙΠΡΟΣ
ΜΕΣΣΗΝΗΝ

Er sei von den Bauern des Ortes Sitsova zerstört und von seinem ursprünglichen Standorte entfernt worden, weil sie gefürchtet hätten, sein Bekanntwerden könne für die Regierung einen Grund mehr zu der von ihnen damals wenigstens nicht gewünschten Trennung von der Eparchie Sparta abgeben.

Die andere stehe weiter nördlich auf dem Rücken der Wasserscheide am Berge Málevo und sei den Bauern unter dem Namen γραμμένη πέτρα bekannt. Die stark beschädigte, gleichfalls vierzeilige Inschrift laute:

ΟΣ
ΕΛΑΙ
ΜΟΝΙΠΡΟ
ΣΗΝ

Dass diese Inschrift zugleich mit jener und aus gleichen Beweggründen umgestürzt und fortgewälzt sei, berichtet Curtius, Peloponnes II S. 157. Seitdem galten die Inschriften als verschollen[1].

Aber der eine dieser Steine liegt noch wenigstens zum Teil an seiner alten Stelle und seine Auffindung, die mir zufällig geglückt ist, giebt uns zugleich die Möglichkeit zu entscheiden, bei welcher Grenzregulirung er seine Aufstellung gefunden hat.

Von Sitsova gelangt man steil in östlicher Richtung bergansteigend in etwa 1 3/4 Stunden zu dem Gipfel des H. Mavrikios. Kurz bevor man diese Höhe erreicht, stösst man auf

[1] Vgl. Bädeker's Griechenland [2] S. 289.

eine bebaute kleine Ebene. Hier werden von den Bauern bei der Bearbeitung des Bodens häufig Lager einer kohlenartigen Substanz gefunden, welche sie καμίνια nennen. Diese Lager gehen ziemlich tief in die Erde hinein und rühren wol aus alter Zeit her. Die Vermutung, dass wir es hier mit Spuren antiken Bergbaues zu thun hätten — der Reichtum des Taygetos an Eisen ist bekannt[1] — erwies sich leider als irrig[2]. Von H. Mavrikios in mehr nordöstlicher Richtung stets bergauf vordringend bemerkt man nach ³/₄ Stunden einen deutlich sich abhebenden kleinen Kegel. Auf diesem war der Grenzstein aufgerichtet, welcher Lakedaimon von Messenien schied. Man überblickt von dieser Höhe den grössten Teil des Peloponnes. Nach Norden reicht das Auge weit über Tripolitsa hinweg nach Hocharkadien, nach Westen dehnt sich in ganzer Weite die messenische Ebene aus, vom Meere allseits umsäumt. Im Süden thürmt sich der Taygetos zum H. Elias auf. Nur nach Lakedaimon hinüber ist der Blick beschränkter und wird durch zwei vorgelagerte Berge, den Xerovúno südlich und den Telóni nebst Phokilístria nördlich, beengt, aber durch das zwischen beiden liegende Thal hindurch erblickt man tief unten den Eurotas und weiterhin den Parnon.

Die Karten geben den Punkt nicht besonders an. Am besten stellt er sich dar als Mittelpunkt einer Linie, welche die Orte Sitsova und Kastánia mit einander verbindet. Seine Höhe weicht der des Málevo, welcher in genau nördlicher Richtung nahebei liegt, mit 1606^{m} nur um ein Geringes. Der alte Inschriftstein ist von Hirten, welche der im Orient weitverbreiteten

---

[1] Vgl. Curtius, Peloponnes II S. 206.

[2] Herr Prof. Cohen in Greifswald teilte mir über ein aufgelesenes Stück gütigst Folgendes mit: 'Das vorliegende Stück ist zweifellos ein Kunstprodukt. Dasselbe besteht aus Quarzkörnern und thonigen Partikeln, innig gemengt mit einer kohlig-bituminösen Substanz. Es mag ursprünglich ein mit Stroh oder anderen organischen Substanzen gemengter sandiger Lehm vorgelegen haben, der etwa zu Ziegeln verarbeitet oder als Bewurfmasse verwandt worden ist, wie dies noch jetzt in ländlichen Districten öfters geschieht. Später ist wahrscheinlich bei einer Feuersbrunst die Masse verkohlt'.

Fabel glaubten, dass Steine mit Inschriften Gold bergen, herausgenommen und zerschlagen worden. Er besteht aus einem gewöhnlichen, an Ort und Stelle brechenden Glimmerschiefer[1] und ist aus diesem Grunde besonders stark zerplittert. Nur zwei Fragmente haben sich gefunden, das eine lag auf dem Gipfel des Kegels, das andere war etwa 20-25^m tief herabgerollt. Beide Fragmente passen an einander an, geben aber über die ursprüngliche Form des Ganzen leider keinen Aufschbluss. Doch scheint der Stein eher ein roh behauener Felsblock, als eine quadratische Herme, wie Ross meinte, zu sein. Von einem Unterbau war keine Spur vorhanden. Die Buchstaben sind 10-11^{cm} hoch und gerade und kräftig in den Stein gemeisselt. Man erkennt[2]:

ΟΣ	Ὅρ]ος
ΛΑΚΕΔ	Λακεδα[ι-
ΠΡΟ	μονι] πρὸ[ς
ΗΝΙ	Μεσσ]ήνη[ν

Die Nachricht bei Ross, dass Sitsova nicht weit von dem oben zuerst beschriebenen Stein entfernt liege, scheint dafür zu sprechen, dass es eben dieser ist, dessen Fragmente jetzt wieder gefunden sind. Aber es müsste dann der Eparch sich in der Angabe des Steines sehr grob getäuscht haben. Daher werden wir nicht fehl gehen, wenn wir in unserem Stein den bei Ross an zweiter Stelle genannten erkennen. Das Material ist dort nicht angegeben. Die erhaltenen Buchstaben stimmen annähernd mit unserer Abschrift. Der Stein war bei der Publication durch Ross noch nahezu intact, nur ist er von einem ungeübten Auge fehlerhaft gelesen worden.

Dieser Stein wird im Volksmunde γραμμένη πέτρα genannt; aber nicht dieser allein. Zwischen ihm und dem bekannten Chani des Kanéllas, in welchem man vor dem Marsch durch die wilde Langádaschlucht zu rasten pflegt, liegt nach Aus-

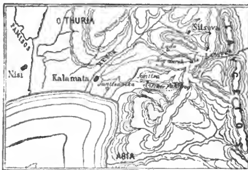
[1] Vgl. Philippson, Der Peloponnes S. 203.

[2] Ein Abklatsch der Inschrift befindet sich jetzt im epigraphischen Museum zu Athen.

sage des Entomologen Dobiasch-Padewieth eine beschriebene Marmorplatte, welche von einem dort ansässigen Jäger gezeigt wird und gleichfalls γραμμένη πέτρα heisst. Ich war nicht mehr in der Lage, diesen Stein zu untersuchen. Aber es ist leicht denkbar, dass dies der zweite Grenzstein ist und es würde sich des geringen Abstechers verlohnen, um nach dieser sicheren Angabe das Rätsel zu lösen[1].

Bei der Erbitterung, mit welcher die Grenzstreitigkeiten geführt wurden, ist anzunehmen, dass bei jeder neuen Regulirung die alten Steine schleunigst entfernt und zerschlagen wurden. Und wenn wir heute noch an Ort und Stelle einen Grenzstein finden, so ist an und für sich die wahrscheinlichste Annahme, dass er von der letzten Festlegung der Grenze herrührt, also der des Tiberius. Dagegen sprechen die Formen der wenigen erhaltenen Buchstaben in keiner Weise.

II. Pherai.



Bei einer Reise, welche ich gemeinsam mit Otto Kern im Frühjahr 1891 in Messenien machte, wurden wir von dem

[1] Für den, welcher sich dieser Aufgabe unterzieht, sei bemerkt, dass südlich von diesem Chani, in gerader Richtung auf den Gipfel des H. Elias etwa 3 Stunden bergan noch ein grosser Inschriftstein liegt. Bei der Unwegsamkeit des Gebirges ist es wahrscheinlich, dass der Stein nicht weit verschleppt ist, vielmehr noch an seiner alten Stelle liegt.

deutschen Konsul in Kalamata, Herrn Zahn, in liebenswürtigster Weise darauf aufmerksam gemacht, dass sich in Jánitsa, 2 Stunden von Kalamata, in den Vorbergen des Taygetos Reste von Mauern fänden, die so gut wie unbekannt seien. Die Kürze der Zeit liess uns damals nur zu flüchtigem Studium kommen. Ich habe im Sommer 1892 einen zweiten längeren Aufenthalt daselbst genommen und Folgendes ermitteln können.

Von Kalamata geht man durch eine flache Ebene, mehrfach kleine Küstenflüsschen überschreitend, in etwa einer halben Stunde nach dem Dörfchen Janitsánika. Nach einer abermaligen halben Stunde beginnt der Weg langsam und dann rasch zu steigen und wird schliesslich zu einem beschwerlichen Felspfad. Man steigt eine Stunde, zuletzt am Rande einer tiefen zu beiden Seiten fest senkrecht abfallenden Schlucht hinan, welche man kurz vor ihrem Ende auf einer Brücke überschreitet. Der schmale Bergrücken, an dessen mittlerer Höhe man nach Überschreitung der Brücke angelangt ist, fällt auch nach der anderen Seite zu einem Flussthal ab, jedoch nicht mit der gleichen Schroffheit wie hier. Die Hauptrichtung dieses von den beiden Thälern begrenzten Rückens ist die von Nordosten nach Südwesten. Der südliche Bachlauf in der tiefen Schlucht heisst Staehtéas, der nördliche Sovoláka. Beide Bäche vereinigen sich in der Ebene und fliessen östlich vom Nedonfluss in das Meer. Der vordere Ausläufer des Bergrückens trägt eine Kapelle der H. Nikólaos, hinter diesem erhebt sich jäh und schroff aus dem Rücken hervorspringend der eigentliche Bergkegel, welcher nach der Seite zu, wo er mit dem Gebirge zusammenhängt, wieder etwas sanfter abfällt. An diesem Abhange und in der Einsenkung liegt das Dorf Jánitsa.

Es ist einleuchtend, wie ausserordentlich günstig die Bedingungen für die Anlage einer starken Festung sind. Ein wirklicher Zugang ist nur von den hinteren Bergen aus möglich, nach allen anderen Seiten verbietet der Berg schon in seinem natürlichen unbefestigten Zustande eine Annäherung. Dazu beherrscht der Blick von der Höhe des Berges aus die

ganze untere messenische Ebene in überraschender Vollständigkeit, während die vorgelagerten niedrigeren Hügel es bewirken, dass die Höhe dem Blicke des Ankommenden gänzlich verborgen bleibt, bis dieser in ihre unmittelbare Nähe gelangt ist.

Unwillkürlich denkt man bei solcher Erwägung der örtlichen Verhältnisse an die ganz identische Lage von Mykenai. 'Zwei Schluchten', so beschreibt E. Curtius[1], 'ziehen sich von Osten nach Westen das Gebirge herunter. Von beiden eingeschlossen erstreckt sich in gleicher Richtung der im Osten mit dem Gebirge zusammenhängende Burghügel und weiter abwärts gegen Südwesten der flache Höhenrücken der Unterstadt. Die Burg hat ungefähr die Gestalt eines Dreiecks, dessen Grundfläche nach Südwesten, die Spitze nach Osten gegen das Gebirge gerichtet ist. An der südlichen Seite zieht sich eine tiefe Schlucht mit schroffen Felswänden, das Bett eines Giessbachs, welcher nur im Frühjahr voll Wasser zu sein pflegt; auf der entgegengesetzten Seite sind die Abhänge sanfter und grasig'. Und über die Lage zur Umgebung heisst es: 'danach hatte die Stadt in doppelter Beziehung eine ausgezeichnete Lage. Einmal beherrschte sie den oberen Teil der grossen Ebene, der sich gegen Westen und Süden hin unter ihren Mauern ausbreitete, und dann kommen bei Mykenai die wichtigsten Strassen aus dem Küstenlande des korinthischen Golfs, die Strassen von Phlius, Nemea, Kleonai, Korinthos vereinigt über das Joch der Berge in die argivische Ebene herunter'. 'Selbst versteckt, überschaut sie das Tiefland mit seinen wichtigsten Punkten'.

Gleich nachdem man die Brücke, welche über die Stachtéasschlucht führt, überschritten hat, bemerkt man, wie an so vielen alten Stätten, in den modernen Terrassen und Umfassungsmauern der einzelnen Grundstücke zahlreiche gewaltige Steine, welche zweifellos einst einer starken Befestigungsmauer angehört haben. Und so wurde uns denn auch erzählt,

[1] Peloponnes II S. 403. 400.

dass alte Leute dort noch eine vollständige Mauer erblickt haben wollen. Obwol man derartigen Nachrichten moderner 'alter Leute' im Allgemeinen ebenso wenig Glauben schenken darf, wie ihren Vorläufern im Altertum, so hat doch in diesem Falle die Volkssage bis zu einem gewissen Grade Recht behalten. Denn, freilich nicht tief unten, sondern auf halber Höhe sind auch an dieser Seite Mauerreste erhalten, welche die einstige ganze Ummauerung sicher stellen. Der grösste und stattlichste Mauerzug dagegen befindet sich an der entgegengesetzten Nordseite des Berges. Die Länge des erhaltenen Stückes beträgt 24^{m}, die Höhe bis 5$^{1}/_{2}$^{m}. Einzelne Steine erreichen die stattliche Grösse von 2^{m} Länge bei 80^{cm} Höhe. Die Dicke der Mauer ist nicht mehr festzustellen, denn jetzt ist sie zu einer Terrassenmauer geworden, die sie ursprünglich nicht war. Die Bauart dieser Mauer ist noch nicht eigentlich polygonal zu nennen, sondern die Steine sind mehr nach Art kyklopischer Bauwerke aufeinandergetürmt; weder regelmässige Fugen noch fester Fugenschluss ist vorhanden. Die zwischen den grossen Steinen freibleibenden Löcher sind meist durch einen kleineren Stein sorgfältig gefüllt, und das ist der einzige Unterschied, der zwischen diesen Mauern und denen der mykenischen Epoche obwaltet, bei welchen die Löcher durch mehrere kleine unregelmässige Steine verstopft werden. Aber, wie auch Kern mir nachträglich versichert, an den Mauern von Jánitsa sind auch Reste dieser echt mykenischen Bauweise zu erkennen. Die Steine sind nur teilweise aussen geglättet.

Nicht weit von diesem Mauerzuge, etwas weiter östlich gelegen und ein wenig tiefer, ist ein zweites Mauerstück von 26^{m} Länge erhalten, wobei zwei kleine Unterbrechungen eingerechnet werden. Es ist ganz von Grün überwachsen und deshalb weniger sichtbar. In seiner Bauweise zeigt das Stück genau die gleichen Eigentümlichkeiten wie die grosse Mauer. An der vorderen Westspitze waren nur unsichere Reste, mehr dagegen, wie bereits angedeutet wurde, an der Südseite nach der steilen Schlucht zu, wo einmal ein Stück von 4$^{1}/_{2}$^{m}, ein anderes Mal ein Stück von 2^{m} Länge sichtbar wird. An der

Ostseite liegt das Dorf selbst. In den Häusern, die ich nicht näher untersuchen konnte, mögen noch Reste der alten Mauern stecken.

Die geschilderten Mauerstücke gleicher Bauart umschliessen ein ziemlich grosses Plateau von etwa 150^{m} Länge bei 80^{m} Breite, genügend für eine bedeutende Burganlage. Da wo jetzt das Dorf liegt, würde man die Unterstadt ansetzen. Für die genaue Feststellung des Laufes der Umfassungsmauer im Einzelnen reichen die erhaltenen Stücke nicht aus und einen Plan zu entwerfen ist daher nicht möglich. Etwas weiter unten an dem nördlichen Abhang ist noch ein geringes Stück antiker Mauer erhalten, welches einer jüngeren Epoche, wahrscheinlich einem Turme, angehört.

Auf der höchsten Höhe des Plateaus stehen zwei verfallene Kapellen, eine des H. Andreas, die andere des H. Taxiarchis. Hinzu kommen auch hier die grossen Reste einer ehemaligen gewaltigen Bauthätigkeit. Man erkennt vor Allem ein grosses Stück einer Gebäudeecke. Die Mauern sind hier sorgfältiger gefügt als an dem unteren Ring und zeigen schon ganz die polygonale Bauweise. Vielfach findet sich in den Mauerfugen Mörtel, herrührend von Bauten mittelalterlicher und moderner Zeit, welche sich an die alten Mauern anlehnten und deren Überreste den oberen Teil des Plateaus nach allen Richtungen hin durchziehen. Auch antike Mauern sind ausser dem genannten Stück noch reichlich vorhanden und schon dadurch wird erwiesen, dass die ersterwähnte Ecke nicht etwa einem Turme sondern einem Gebäude angehört. Zu erwähnen ist endlich ein grosser Felsstein dicht bei der Gebäudeecke, welcher an der einen geglätteten Seite Einarbeitungen zur Aufnahme hölzerner Balken zeigt. Alle diese Reste auf der höchsten Höhe der Burg dürfen wir als Teile eines einzigen grossen Bauwerkes auffassen. Wir hätten demnach in Jánitsa eine sehr alte Burg, in der natürlichen Anlage des Burghügels identisch mit Mykenai, in der beherrschenden Lage hoch über der Ebene zu vergleichen mit Mykenai, Andania, Midcia und anderen Burgen der mykenischen Epoche. Auf der Höhe, wo

man den Palast erwarten würde, steht ein grosses Gebäude, in halber Höhe liegt ein fester Mauerring, daran schloss sich die Unterstadt.

Verlässt man Jánitsa an der östlichen Seite und umgeht die nördliche Sovolákaschlucht, so gelangt man nach etwa 20 Minuten an dem jenseitigen Schluchtrande zu einer Kapelle des H. Vasilios, welche zum Teil aus antiken Werkstücken gebaut ist; einzelne mässig mit Flechtbändern verzierte Marmorleisten zeigen, dass hier im Altertum ein grösseres Bauwerk gestanden hat. Dicht unterhalb der Kapelle sind in die modernen Terrassenmauern zwei antike Inschriften vermauert, beide aus später Zeit. Die eine derselben ist nach einem mässigen Abklatsch von Petridis und einer vollständigeren Abschrift Fourmont's von Foucart im *Bull. de corr. hell.* I S. 31 und 32 herausgegeben. Die erneute Wiedergabe sei besonders wegen Z. 9 hier gestattet[1].

Η Ι
ΝΙΩΝΙϹ
ΛΑΚΕΔΑΙΜϹ
ΜΑΙΣΚΑΤΟΙΚΗ
ΠΕΡΙΤΟΥΣΓΟΝΕΙΣϹ
ΑΣΚΑΙΣΩΦΡΟΣΥΝΗΣΚ,
ΔΕΙΑΣΧΑΡΙΝΠΡΟΣΔΕΞΑΝ
ΤΟΑΝΑΛΩΜΑΧΑΡΙΤΕΛΟΥΣΤΟΥΑ
ΔΕΙΟΥΚΑΙΤΙΜΑΔΟΣΤΗΣΙΟΥΝΙ
ΟΥΤΩΝΓΟΝΕΩΝΑΥΤΟΥΚΑΙΧΑΡΙ
ΤΕΛΟΥΣΤΟΥΧΑΡΙΤΕΛΟΥΣΤΟΥ
ΑΔΕΛΦΟΥΑΥΤΟΥ

---

[1] Weil bemerkt zu der Inschrift, die er Athen. Mittheilungen VII S. 216 erwähnt, dass durch sie die bisher bestrittene Lage der κώμη Kalamai bei dem heutigen Janitsa etwa 2 Stunden östlich von Kalamai fixirt werde. Der Schluss scheint mir nicht zwingend zu sein.

ЄΙΔΗΑΓϹΔΑ.....
ΝΚΑΙΠΡΟΓΟΝѠ...
.ΝЄΠΑΙΝΟΝΥΠЄΡΙ
ϹЄΙϹΤЄΤΑΚΟΙΝΑ.
ΙΛϹ..ΑΙΤΗΠΟΛЄΙ
ΜΟϹΙΑϹΧѠΡΑϹ...
ΙϹΤΗΛΙ....ΝΑΝΑΛ
ϹΚΑΙЄΙϹΤΑ.ΛΛΛ.
ΝΑΛѠϹΑϹΚΙΝΔΥΝ.
ϹЄΝΑΥΤΟϹϹΠΟΥΔΗ
Ν..Ϲ.ΜЄΤϹΠЄ..
ϹΠΡΟϹΗΚΟΥϹΗϹ.
ΑΦΡΟΝΗΤΟΝ....
ΛЄѠЄΔЄΔΟΜЄΝΗϹΑ
ΓΗϹΠΟΛЄѠϹΗΜѠΝ
ΝѠΝΗΜЄΙΝΚΑΙΤѠΝ
ΡΟΦΘЄΝ.ΙΥΛϹ...
ΑΥΘΑΤѠΝΟΙΚΟΘЄΝ
ΟΛЄѠϹΗΜѠΝΠΡΟϹ..
ϹΝΜЄΙΚΡΟΥΔЄΙΝ.
..ΙѠΚΑΙΔΙΑΤΟΥΤ
ΙΜ.ΝΗϹΑΟΚΝѠΚ..
ΞΥΑϹЄΝΤΟΔЄΔΗΜ.
ΓΑΡЄ.ΤΟΘΟΟΥ..
ΙΙϹΙΟΝ.ΑΙΚΑΤΑ.
.ΥΛ/.ϹѠΝΔЄΤ...
Ρ.ϽΟ..\Ϲ/.Λ....
....
.ΗϹΚΑΙΜΗΔϹ....
.ϹΝΤΟΥΙЄΡΟΥ...
..\ΙΙ...ΑΝΛ....
.ΗΝΛΙΘѠ.ΟΙ....
.ΙΤϹ‾ΘЄ......
.ΤϽΙΚΟΟϹ.....
.Μ.ΤΗϹ.......
ΙΛ

mai
hall
Unt
V
nör
Mi
des
gel
mo
we
mo
bei
sig
scl
3 1
de

5

10

—

er
de
Se

Ἡ π[όλις τῶν Λακεδαιμο-
νίων Ἰο[ύνιον Χαριτέλους
Λακεδαιμό[νιον ἐν Καλά-
μαις κατοική[σαντα τῆς
περὶ τοὺς γονεῖς ε[ὐσεβεί-
ας καὶ σωφροσύνης κα[ὶ παι-
δείας χάριν προσδεξαμ[ένων
τὸ ἀνάλωμα Χαριτέλους τοῦ Ἀ-
δείου καὶ Τιμάδος τῆς Ἰουνί-
ου τῶν γονέων αὐτοῦ καὶ Χαρι-
τέλους τοῦ Χαριτέλους τοῦ
ἀδελφοῦ αὐτοῦ.

Die zweite Inschrift abzuklatschen und abzuschreiben hat Petridis nicht für nötig gehalten, da die Züge der Buchstaben gänzlich verschwunden seien. Es liessen sich indessen nach längerem Studium doch noch die Reste eines grossen Ehrendekrets ermitteln, welche auf der Beilage wiedergegeben sind.

Κατ]ὰ [τὴν] σ[υ]ναρχίαν καθὰ καὶ οἱ γέροντες ἐπέκρειναν ἐπειδὴ Ἀγέδα[μος?]...
...........γέ[ν]ο[υ]ς τε τοῦ πρώτου παρ' ἡμεῖν ὑπάρχων καὶ προγόνω[ν...
................πεπολειτευμένων πάντα δὲ εἶ[χε]ν ἔπαινον ὑπὲρ....
.......ἀνηρημένος καὶ προαι[ρ]εθε[ὶς? ῥ]ώμης εἴς τε τὰ κοινά.
..................δικαίωμα φθόνοι..........τῇ πόλει.
φιλοτειμούμενος καὶ .....τῆς ἄκρεως ἡμῶν καὶ τῆς δημοσίας χώρας
....καὶ πάντα ὅσα ἀνανκαῖον ἡκείστη....ἀναλ-
.............τῶν συναγορευόν[τω]ν μισθοὺς καὶ εἰς τὰ [ἄ]λλα
.................ἐκ τῶν ἰδίων προθύμως ἀναλώσας κινδύν-
ους............εὔ[νο]ιαν πολλὴν περι[εποίη]σεν αὐτὸς σπουδῇ
καὶ φροντίδι πολλῇ..........ἀναλωμάτων χρησάμεν[ος
.....................καὶ τῆς οὐδὲν αὐτοῖς προσηκούσης

.......γῆς, [ἀπέ]φηνεν δὲ καὶ τὴν πόλιν ἡμῶν οὐκ εὐκαταφρόνητον [εὐ-
εργέτης....................ποιήσ.. πρὸ πόλεως δεδομένης
.............νης καὶ τῷ μεγίστῳ κινδύνῳ τῆς πόλεως ἡμῶν
...........δ]ανείσας..καὶ παρακεινουμένων ἡμεῖν καὶ τῶν
..............παρ]αλαβόντες σίτου
.....................σώζων καὶ...ἐνταῦθα τῶν οἴκοθεν
....μενος χρημά[τ]ων............τ[ῆς] πόλεως ἡμῶν πρός
................................μεικροῦ δεῖν
.................................καὶ διὰ τοῦ
δυνατῶς......................κειμ[έ]νης ἀόκνῳ κ[αὶ
πρὸς τοῦτο φιλοτειμίᾳ χρησάμενος....ἐ]σκεύασεν, τὸ δὲ δημ[όσιον
...τὸν καὶ πολλῶν
πατρίου πάντων ἡμῶν

In den folgenden Zeilen ist so gut wie nichts mehr zu entziffern. Z. 27 κ]αὶ τῆς πρός, Z. 30 οἰκείω[ν .....] χρημάτω[ν εἰς τὸ]ν κόσμον τοῦ ἱεροῦ. Also hier war die Aufzählung der Wolthaten des Geehrten für das Gemeinwesen noch nicht beendet. Interessant ist, dass es sich an einer Stelle Z. 13 um Grenzstreitigkeiten zu handeln scheint.

Dicht oberhalb der Kapelle nun ist eine wundervolle nie versiegende Quelle, die aus einer kleinen betretbaren Felsenhöhle kommt. Sie ist so stark, dass sie eine Mühle treibt und den ganzen Abhang so reichlich mit Wasser versieht, dass von ihr aus das ganze Thal einen einzigen grossen Obst- und Blumengarten bildet. Von besonderer und seltener Kraft der Vegetation sind die Ränder des engen Bettes, in dem sich der Quellbach zunächst bewegt. Die Quelle in Verbindung mit den Architekturstücken und Inschriften lässt annehmen, dass hier ein Heiligtum gestanden hat.

Gleich bei unserem ersten Besuch glaubten wir, in Jánitsa den Punkt erkennen zu müssen, wo die uralte Stadt Pherai gelegen hat, der Sitz des Diokles, wo Homer den Telemachos auf seiner Reise von Pylos nach Sparta übernachten lässt. Die alten Nachrichten über Pherai sind nicht reichlich. Pausanias

erzählt, dass Pherai von Abia 70 Stadien, von Thuria 80 Stadien entfernt sei. Pherai selbst setzt er ungefähr sechs Stadien vom Meere an, ähnliches berichtet Strabon, der sogar nur fünf Stadien Entfernung vom Meere rechnet, in der Nähe den Nebenfluss münden lässt, und die Stadt auf eine hohe Anhöhe verlegt. Bei Homer heisst es Φηρὴ ἐϋκτιμένη und Φηραὶ ζαθέαι. Pausanias fährt, nachdem er von Pherai gesprochen hat fort: ὀλίγον δὲ ἀπωτέρω Φαρῶν Ἀπόλλωνος ἄλσος ἐστὶ Καρνείου καὶ ὕδατος ἐν αὐτῷ πηγή.

Bisher hatte man das alte Pherai bei dem heutigen Kalamata angesetzt. Aber in Kalamata sind nur verschwindend wenige antike Überreste zum Vorschein gekommen [1]. Nun hat zwar Kalamata im Mittelalter wie in der Neuzeit eine grosse Rolle gespielt. Hier war einst der feste Sitz der fränkischen Herrschaft, hier sassen die Venezianer, es hatten hier die Türken einen Waffenplatz gegen die Mainoten, und in der Neuzeit war Kalamata der Mittelpunkt des Aufstandes [2]. Alles das muss dazu beigetragen haben, die Spuren des Altertums zu verwischen. Aber etwas würden wir doch erwarten. Kein Stein der grossen Mauern und Befestigungswerke lässt auf antike Verwendung schliessen, nur einen kleinen Säulenstumpf von 80cm Länge fand ich an einer Stelle in der Mauer verbaut. Den Eindruck einer späten Anlage hatte aber nicht nur ich allein, sondern viele, die Kalamata besucht hatten, ohne von Jánitsa etwas zu wissen. Dazu kommt ein weiteres. Der messenische Golf wurde im Altertum nicht nach Pherai genannt, welches nach seinen Schicksalen zu urteilen die gleiche Machtstellung wie Thuria hatte, sondern er hiess Θουριάτης κόλπος [3]. Also die Stadt, welche unmittelbar an der See und, wie die Ansiedelung der Venezianer zeigt, für Seeverkehr durchaus gün-

---

[1] Bursian, Geographie von Griechenland II S. 170.

[2] Curtius, Peloponnes II S. 159.

[3] Er hatte auch andere Namen, aber keiner derselben hat etwas mit Pherai zu thun.

stig lag, spielte demnach gar keine Rolle auf diesem Gebiet.

Es bleibt aber die Angabe, dass Pherai nur etwa 6 Stadien vom Meere entfert lag. Indessen ist die ganze Küste junges Schwemmland, hervorgerufen durch die Ablagerungen der Flüsse, hauptsächlich des Pamisos. Heute schätzt man die Entfernung Kalamatas vom Meere schon auf 2^{km} d. h. etwa 12 Stadien und wir können nicht sagen, wie weit vom Meere im Altertum der Schlossberg von Kalamata gelegen hat. So hat z. B. das Städtchen Nisi, für welches eine antike Niederlassung nicht nachweisbar ist, offenbar seinen Namen von seiner ins Meer vorspringenden inselartigen Lage; jetzt ist es 4^{km} vom Meere entfernt. Einmal wurde auch der Schlossberg von Kalamata vom Meere bespült; das zeigen die ausgewaschenen Stellen am Schlossfelsen mit aller Deutlichkeit.

Lässt man nun ein möglichst weites Hineingehen des Meeres schon für das Altertum gelten, so wird die Entfernung Jánitsas vom Meere zwar noch nicht 6 Stadien klein, nähert sich aber diesem Betrage um ein Beträchtliches. Und wenn gesagt wird, dass der Nedon bei Pherai mündete, so ist Pherai eben der der Nedonmündung am nächsten gelegene Ort.

Dass Pherai nicht in der μεσόγαια von Messenien lag sondern in den Bergen, möchte man auch aus der Art schliessen, wie Pausanias seine Reise an der Küste nach Thuria beschreibt. Er reist über Kardamyle, Gerenia, Abia, das dicht unterhalb des heutigen Mandinia, also schon im Gebirge lag, nach Pherai und sagt sodann, ἐντεῦθεν πρὸς μεσόγαιαν τῆς Μεσσηνίας σταδίους προελθόντι ὀγδοήκοντά ἐστιν ἡ Θουριατῶν πόλις. Also von Pherai aus geht er in die μεσόγαια hinab. in welcher Kalamata schon liegt. Schliesslich stimmt die Entfernung Pherais von Thuria, die Pausanias auf 80 Stadien angiebt, wie mir O. Cuntz bemerkt, viel eher zu Jánitsa, als zu Kalamata. Ist also Jánitsa Pherai, dann hätten wir in der beschriebenen Quelle die ὕδατος πηγή im Hain des Apollon Karneios zu erkennen. Der Hain ist ja noch heute da. Aber auch wenn wir uns geirrt haben, bleibt dem Orte durch seine hohe Altertümlichkeit ein bleibendes Interesse gesichert, ein Interesse das

getragen wird durch die zahlreichen uralten Gründungen in Messenien und durch die Erinnerung an die sieben Städte, welche Agamemnon dem Achill als seinem Tochtermann mitzugeben gelobte

Καρδαμύλην Ἐνόπην τε καὶ Ἱρὴν ποιήεσσαν
Φηράς τε ζαθέας ἠδ' Ἄνθειαν βαθύλειμον
καλήν τ' Αἴπειαν καὶ Πήδασον ἀμπελόεσσαν.

III. Der Fahrweg über den Taygetos.

Telemachos reiste von Pylos über Pherai zu Wagen nach Sparta. Er verliess Pherai frühmorgens, gelangte von dort in eine Ebene und musste dann den Taygetos überschreiten. Man hat eine Reise zu Wagen über den Taygetos vielfach für eine Unmöglichkeit gehalten[1], und doch lässt sich ein solcher antiker Fahrweg, der bis hoch in die Berge geht, dicht bei Jánitsa noch heute nachweisen. Bisher hatte man nur einen grösseren Weg über den Taygetos angenommen von Sparta nach Kardamyle (dem deutigen Skardamula). Kardamyle war den Spartanern von Augustus als Hafenort angewiesen worden und hatte schon in sagenhafter Zeit als solcher zu Sparta gehört[2]. Mit diesem Wege, welcher südlich um den Gipfel des H. Elias, die höchste Erhebung des Taygetos, führt, hängt vielleicht die antike Brücke zusammen, welche südlich von Sparta bei Xerokámpi sich über der Rasina, einem Nebenfluss des Eurotas, wölbt[3]. Aber das kann nicht der Weg sein, den Telemach von Pherai aus nahm[4]. Er benutzte auch nicht den heute üblichen Weg durch die Langadaschlucht, die selbst

[1] Bursian, Geographie von Griechenland II S. 104. 105 Anm. 1, anders Curtius, Zur Gesch. des Wegebaus bei den Griechen S. 217.
[2] Curtius, Peloponnes II S. 285. 214.
[3] Curtius, Peloponnes II S. 287, anders Bursian, Geographie II S. 132.
[4] Wie Brunn, Griech. Kunstgeschichte S. 15 annimmt.

für Maultiere schwer passirbar ist und nach allgemeiner Übereinstimmung keine antike Strasse war, sondern einen dritten Weg südlich von der Langada. Von Jánitsa aus gelangt man über einige Hügel hinweg in südöstlicher Richtung in das grosse breite Ῥεῦμα τοῦ ἁγίου Γεωργίου. Diese Schlucht des H. Georg endigt in einer von Bergen ringsumschlossenen hebauten Ebene, die wol eine halbe Stunde lang ist. Kurz hevor man aus der Schlucht in die Ebene eintritt, bemerkt man etwas unterhalb des heutigen Weges künstlich eingeschnittene antike Wagenspuren in einer Länge von etwa 50^{m}; die Spuren sind bis 7^{cm} tief und 15^{cm} breit, also für ein kräftiges Rad berechnet, an einigen Stellen ist die Spur stärker ausgefahren. Der Abstand der Spuren von einander konnte hier nicht mit Sicherheit festgestellt werden, da meist nur eine Spur vorhanden war. Aber wenn man die Ebene, die man ja mit der homerischen zusammenstellen kann, durchmessen hat und wieder $^{1}/_{2}$ Stunde stark hergan gestiegen ist, so gelangt man gegenüber einem Platanáki genannten Bergrücken auf ein felsiges Plateau, welches im Volke Tikli d. i. steiniger Ort heisst, und hier erkennt man in dem glatten Felsen wieder mit voller Deutlichkeit Wagenspuren nicht ganz so tief wie die an der ersten Stelle, aber von derselben Breite und in einer messbaren Distanz von 90^{cm}. Breiter durften wol auch Gebirgswagen nicht sein. Von hier gelangt man nach dem Punkte Kato Portäs, dort finden sich jetzt schon in beträchtlicher Höhe die Spuren zum dritten Male. Weiter als bis dort bin ich damals nicht gelangt, aber es ist sehr wahrscheinlich, dass sich auch weiterhin neue Spuren desselben Weges finden werden. Noch heute ist hier ein Übergang über den Taygetos und bei meiner Wanderung begegneten mir manche Leute mit bepackten Tieren, welche nach Sparta wollten. Der Weg hat sich südlich von der Langadaschlucht, nördlich vom H. Elias über den Taygetos gezogen. Zu dieser Annahme stimmt vortrefflich die Notiz bei Philippson, Peloponnes S. 234, welcher von einem östlich gerichteten Bachlauf spricht, der südlich von Mistra den Hauptkamm des Taygetos durchbricht und in ei-

ner Anmerkung hinzufügt: 'durch dieses Thal soll ein ziemlich bequemer Übergang hinüberführen, der die Langada umgeht. Es ist möglich, dass im Altertum die Strasse Sparta-Pherai diesen Übergang benutzte'. Es ist zu hoffen dass es gelingen wird, diese wichtige Fahrstrasse in ihrem ganzen Verlauf dereinst festzustellen[1].

ERICH PERNICE.



[1] Lolling erwähnt die 'kyklopische' Burg von Janitsa in seiner Hellenischen Landeskunde (I. Müller's Handbuch III S. 188). Er setzt dahin wie Weil das von Pausanias genannte Kalamai. Seine Quellen für Janitsa sind die Schriften zweier Griechen des A. Πετρίδης, Ἀρχαιολογικὴ καὶ ἱστορικὴ ἔρευνα περὶ Φαρῶν καὶ Καλαμῶν, Kalamata 1875, und Π. Α. Κομνηνός, Ἀρχαιολογικαὶ διατριβαί, Tripolis 1874, S. 1-21. Ein genaueres Eingehen auf diese Schriften ist überflüssig; aber immerhin muss hervorgehoben werden, dass sich dort schon die Vermutung ausgesprochen findet, dass Janitsa mit Pherai identisch ist, sowie dass dort bereits die Rede von Wagenspuren ist, welche allerdings von dem Verfasser selbst nicht in Augenschein genommen zu sein scheinen.

INSCHRIFTEN AUS BITHYNIEN

Die folgenden Inschriften sind von den Herren W. von Diest, jetzt Major im Generalstabe der 11. Division, und Anton, jetzt Hauptmann der Festungsartillerie in Bromberg, auf ihren in den letzten Jahren unternommenen Reisen, über welche sie demnächst ausführlich berichten werden, entdeckt und mir zur vorläufigen Veröffentlichung freundlichst überlassen worden.

1.

Grabstein auf dem Hofe der Mussafir-Oda von Bunaklar am rechten Ufer des Sangarios, westlich von Gordion. Höhe 1,20^m^, Breite 0,48. Nach einer Photographie, welche Herr von Diest an Ort und Stelle gemacht hat.

ΟΓΛΥΚΕΡΟΥRΙΟΤΟΙΟ
ΤΡΥΦΗϹΠΑϹΗϹΑΠΟ
ΛΑΥΕΑϹϹΑRΕΙΝΙΑΝ
ΟϹΕΡΜΑΓΟΡΑϹΠΟΛ
ΥΦΡωΝΟΦΙΛΟΞΕΝΟϹ
ωΔΕΤΕΘΑΠΤΑΙΚΑϹ
ΙΑΛΛΜΠΥΡΙϹΕΚΤΕΡΙ
ϹΕΝΔΕΦΙΛΑΝΔΡΟΤΑ
ΤΗϹΥΝΟΜΕΥΝΟϹ
ϹΑRΙΝΙΑΝΟϹΕΡΜΑΓΟ
ΡΑϹΥΙΟϹΔΕΓΕΡΑϹΤΟ
ΔΕΘΗΚΑΤΟΝΕΥΑΓΟ
ΡΑϹΤΕΑΘΑΝΑΤΟΙϹΙ
ΘΕΟΙϹΤΟΙϹΚΑΛΛΙΤΕ
ΚΝΟΙϹΙΓΟΝΕΥϹΙΝ·ΖΗΞ

Ὁ γλυκεροῦ βιότοιο τρυφῆς πάσης ἀπολαύσας
Σαβεινιανός
Ἑρμαγόρας πολύφρων ὁ φιλόξενος ὧδε τέθαπται,
Κασία
Λαμπυρὶς ἐκτέρισεν δὲ φιλανδροτάτη συνόμευνος,
Σαβινιανός
Ἑρμαγόρας υἱὸς δὲ γέρας τόδ' ἐθήκατον Εὐαγόρας τε
ἀθανάτοισι θεοῖς τοῖς καλλιτέκνοισι γονεῦσιν.
Ζῆ.

Z. 1. Die Form des R=B ist stehend. — Z. 3. ἀπολαύσας. Der Stein hat E statt des vorletzten C. Der Name Σαβεινιανός steht hier und unten, ebenso wie Κασία, ausserhalb des Verses. — Z. 7. Λαμπυρίς. Der Stein hat Λ statt A. — Der dritte Vers hat sieben Füsse. Das einem Ζ ähnliche Zeichen am Schluss der Inschrift wird ein Schnörkel sein, vgl. Franz, *Elementa* S. 375.

2.

Marmorstele, 1,62m hoch, 0,88 breit, in dem Dorfe Ütschbasch südlich des Ulutschar, nicht sehr weit von dem Wege Hadjilarobasi-Viranschehir in die Erde eingegraben, oben mit einer Aushöhlung zum Kornstampfen versehen. Die Grösse der Buchstaben der ersten 10 Zeilen beträgt ungefähr 3, die der übrigen 3 1/2cm. Nach einem von Herrn Anton in Stücken gefertigten Abklatsch. (Abschrift s. S. 370).

Τετραετὴς μέ[ν ἐγὼν] ἔλιπον φάος ἠελίοιο,
τετραετὲς [δ' ὤλεσσε] πατὴρ καὶ πότνια μήτηρ,
πένπτου καὶ [ἑκὰς] ὄντα με ταρτα[ρ]έαισι κελεύθοις
δῶκεν Μοῖρα φέρεσθαι, ἐπεὶ οὐκ ἄρ' ἔμελλον ἔγωγε
ἥβης μέτρον [ἱκέσθ]αι ἐπηράτου οὔτε γονεῦσιν
θρέπτρα φίλοις ἀποδοῦναι, οἳ ἐμὸν πότμον γοόωντες
οὐδέπο[τ' ε]ὐφροσύνῃ τετρ(α)μμένον ἦτορ ἔχεσκων
ἀλλ' αἰεὶ ἄ[λί]αστον ὀδυρόμενοι κατὰ δῶμα

ΤΕΤΡΑΕΤΗΣΜΕ ΙΕΛΙΠΟΝΦΑΟΣΗΕΛΙΟΙΟ
ΤΕΤΡΑΕΤΕΣ ΠΑΤΗΡ ΚΑΙΠΟΤΝΙΑΜΗΤΗΡ
ΠΕΝΠΤΟΥΚΑΙ ΟΝΤΑ ΜΕΠΑΡΤΑ ΕΑΙΣΙΚΕΛΕΥΘΟΙΣ
ΔΩΚΕΝΜΟΙΡΑΦΕΡΕΣΘΑΙΕΠΕΙΟΥΚΑΡΕΜΕΛΛΟΝΕΓΩΓΕ
ΗΓΗΣΜΕΤΡΟΝ ΑΙΕΠΗΡΑΤΟΥΟΥΤΕΓΟΝΕΥΣΙΝ
ΘΡΕΠΤΡΑΦΙΛΟΙΣΑΠΟΔΟΥΝΑΙΟΙΕΜΟΝΠΟΤΜΟΝΓΟΟΩΝΤΕΣ
ΟΥΔΕΠΟ ΥΦΡΟΣΥ ΙΗΤΕΤΡΜΜΕΝΟΝΗΤΟΡΕΧΕΣΚΩΝ
ΑΛΛΑΙΕΙΑ ΑΣΤΟΝΟΔΥΡΟΜΕΝΟΙΚΑΤΑΔΩΜΑ
ΠΑΙΔΑΦΙΛ ΠΟΘΕΕΣΚΟΝΟΔΑΥΠΡΟΤΙΔΕΓΜΕΝΟΣΑΙΕΙ
ΤΩΔΥΠΟΣ ΑΤΙΚΕΙΜΑΙΚΑΙΕΠΙΣΤΗΛΗΠΡΟΓΕΓΡΑΜΜΑΙ

ΟΙΟΚΑΣ ΝΗΤΟΙΟΔΕΔΟΥΠΟΤΟΣΑΝΧΟΘΙΚΕΛΣΑ
ΟΥΝΟΜΑ ΛΕΖΑΝΔΡΟΣΜΟΙΡΗΣΥΠΟ/ΥΔΗΣΑΣΗΣ
ΟΥΝΟΜΟ ΥΜΠΙΟΔΩΡΟΣΕΓΩΚΑΙΛΟΥΚ ΟΣΑΝΦΩ
ΔΟΙΟΚΑΣ ΝΗΤΩΝΔΟΙΟΙΕΤΙΑΧΝΥΜ ΝΟΙΚΗΡ
ΓΡΑΨΑΜ ΣΤΗΛΗΙΝΑΡ ΦΡΑΔΕΣΗΡ ΝΕΙΗ

παῖδα φίλο[ν] ποθέεσκον, ὁ δ' αὖ προτιδέγμενος αἰεὶ
10 τῶδ' ὑπὸ σ[ήμ]ατι κεῖμαι καὶ ἐπὶ στήλῃ προγέγραμμαι.

Οἷο κασ[ιγ]νήτοιο δεδουπότος ἀνχόθι κέλσα
οὔνομα ['Α]λέξανδρος Μοίρης ὑπὸ αὐδησάσης
οὔνομ' Ὀ[λ]υμπιόδωρος ἐγὼ καὶ Λούκ[ι]ος ἄνφω
δοιὼ κασ[ιγ]νήτων δοιοὶ ἔτι ἀχνύμ[ε]νοι κῆρ
14 γράψαμ[εν] (ἐν) στήλῃ, ἵν' ἀρ[ι]φραδὲς ἠρ[ίο]ν εἴη.

Die in eckige Klammern gesetzten Buchstaben sind im Abklatsch nicht erkennbar, die in runden Klammern sind in der Inschrift selbst ausgelassen. Z. 2 δ' ὤλεσσε halte ich selbst nicht für sicher, desgleichen Z. 3 ἑκάς. Z. 3 hat der Stein statt des ersten Τ in ταρταρ[ρ]έαισι ein Π. Z. 5 das Β in ἥβης ist nicht vollständig erkennbar. Z. 9. προτιδέγμενος vgl. Hesych προτίδεγμαι· προσδέχομαι. προτιδέγμενοι· προσδεχόμενοι.

Das Hauptinteresse bietet die Art, in welcher die epischen Floskeln verwendet worden sind.

3.

Marmorstele, 1ᵐ aus dem Boden ragend, 0,78ᵐ breit, am Wege Safranboli-Viranschehir im Engpass des Viranschehir-Flusses auf einer alten Begräbnisstätte in der Nähe von alten Befestigungen und einer ehemaligen Stadt. Die Höhe der Buchstaben beträgt 5ᶜᵐ. Nach der Abschrift Herrn Anton's.

◇ Ϲ Τ Ε Α Μ Α Ρ Κ Ε Λ Λ ◇ Υ Ϲ Τ Η
Λ Η Φ Ε Ρ Ε Ι ◇ Υ Τ ◇ Τ Ε Ϲ Ω Μ Α Τ
Κ Α Ι Φ Ω Ν Η Ν Ε Ρ Α Τ Η Μ Α Τ
Ꞩ Θ Ι Ϲ Ε Δ Ε Ξ Α Τ ◇ Γ Η

'Οστέα Μαρκέλλου στήλη φέρει, οὗ τό τε σῶμα⟨τ⟩
καὶ φωνὴν ἐρατὴ[ν] 'Ατθὶς ἐδέξατο γῆ.

Der Ausdruck στήλη φέρει ὀστέα ist auffällig und kann genau genommen nur von einem Grabmal verstanden werden.

welches oben den Behälter für den Leichnam trägt; solche Grabmäler sind grade in Bithynien nachzuweisen, vgl. diese Mittheilungen 1892 S. 80. 1893 S. 27. Trotzdem möchte P. Wolters die Frage aufwerfen, ob etwa zu Anfang statt ὀστέα gelesen werden könne οὔνομα — wozu allerdings der Raum nicht zu reichen scheint — weil sich dann folgende, an sich befriedigende Lesung ergäbe:

Οὔνομα Μαρκέλλου στήλη φέρει, οὐ τό τι σῶμα
καὶ φωνὴν ἐρατὴν Ἀτθὶς ἐδέξατο γῆ.

Das Denkmal wäre dann ein Kenotaph. Vgl. Kaibel, *Epigrammata* 230.

4.

Viereckiger Stein (Marmor) ungefähr 1^{m} aus dem Boden ragend, unten 45, oben 56^{cm} breit, in Karadjadagh-Köi am Ulutschar bei der Moschee. Die Buchstabenhöhe beträgt etwa 4^{cm}. Nach der Abschrift des Herrn Anton.

ΔΙΙΕΠΙΔΗΜΙΩ
ΚΛΑΥΔΙΟΥΣΕΗΡΟ
ΣΟΦΕΛΙΩΝΟΙΚΟ
ΝΟΜΟΣΚ-ΗΛΙΑΣ
ΥΠΕΡΤΕΚΝΩΝ
Κ-ΤΩΝΒΟΩΝ
ΕΥΧΗΣΧΑΡΙΝ
ΑΝΕΣΤΗΣΑ
ΜΕΝ

Διὶ ἐπιδημίῳ Κλαύδιο[ς] Σεῆρος Ὀφελίων οἰκονόμος καὶ Ἡλιὰς ὑπὲρ τέκνων καὶ τῶν βοῶν εὐχῆς χάριν ἀνεστήσαμεν.

Meines Wissens ist ein Ζεὺς ἐπιδήμιος bisher nicht bezeugt.

Aber sollte derselbe nicht im 'Επιβήμιος· Ζεὺς ἐν Σίφνῳ des Hesych stecken [1]?

5.

Marmorstein, in der Wand der Moschee von Tschardak in Dörtdivan am Ulutschar eingemauert. Die Höhe der Buchstaben beträgt ungefähr 10^{cm}. Abschrift Herrn Anton's.

ΔΙΙ ❦ ΒΑΛΗΩ
❦ ΠΟΠΛΙΟΣ
ΑΝΤΩΝΙΟΣ
❦ ΑΡΕΣΤΟΣ ❦

Διὶ Βαλήω Πόπλιος 'Αντώνιος 'Αρεστός.

Auch der Ζεὺς Βάληος ist meines Wissens bisher noch nicht bezeugt.

Breslau.

RICHARD FÖRSTER.



[1] Die Erklärung des Namens bei Welcker, Griech. Götterlehre II S. 207 ist unbefriedigend.

Η ΕΝ ΑΘΗΝΑΙΣ ΑΜΑΖΟΝΙΣ ΣΤΗΛΗ

('Εξέτασις τοῦ κειμένου τῶν Παυσανίου 'Αττικῶν ΙΙ, 1).

« 'Εσελθόντων δὲ ἐς τὴν πόλιν ἐστὶν 'Αντιόπης μνῆμα 'Αμαζόνος. Ταύτην τὴν 'Αντιόπην Πίνδαρος μέν φησιν ὑπὸ Πειρίθου καὶ Θησέως ἁρπασθῆναι, Τροιζηνίῳ δὲ Ἡγίᾳ τοιάδε ἐς αὐτὴν πεποίηται· Ἡρακλέα Θεμίσκυραν πολιορκοῦντα τὴν ἐπὶ Θερμώδοντι ἑλεῖν μὴ δύνασθαι, Θησέως δὲ ἐρασθεῖσαν 'Αντιόπην, στρατεῦσαι γὰρ ἅμα Ἡρακλεῖ καὶ Θησέα, παραδοῦναι τὸ χωρίον. Τάδε μὲν Ἡγίας πεποίηκεν· 'Αθηναῖοι δέ φασιν, ἐπεί τε ἦλθον 'Αμαζόνες 'Αντιόπην μὲν ὑπὸ Μολπαδίας τοξευθῆναι, Μολπαδίαν δὲ ἀποθανεῖν ὑπὸ Θησέως. Καὶ μνῆμά ἐστι καὶ Μολπαδίας 'Αθηναίοις[1] ».

Ἡγίας ὁ ποιητὴς περιγράφων τὸν Ἡρακλέα πολιορκοῦντα μετὰ τοῦ Θησέως τὴν ἐπὶ Θερμώδοντι πόλιν τῶν 'Αμαζόνων Θεμίσκυραν καὶ μὴ δυνάμενον νὰ κυριεύσῃ αὐτῆς, ἐδείκνυεν ἐν τῷ ποιήματι τὴν 'Αντιόπην, — μίαν τῶν πολιορκουμένων 'Αμαζόνων, — ἐρασθεῖσαν τοῦ Θησέως, ἀνοίξασαν αὐτῷ τὰς πύλας καὶ παραδοῦσαν τὴν πόλιν. Ταύτην τὴν ἀφήγησιν προτάσσων ὁ Παυσανίας, ἐπιφέρει ὅσα ἐν αὐταῖς ταῖς 'Αθήναις ἤκουσε περὶ τοῦ θανάτου τῆς 'Αντιόπης συνᾴδοντα πρὸς τὸν λόγον τοῦ ποιητοῦ. Δὲν πρόκειται περὶ ἁπλῆς ἁρπαγῆς τῆς 'Αντιόπης ὑπὸ Πειρίθου καὶ Θησέως, ὡς ὁ Πίνδαρος λέγει, ἀλλὰ περὶ ἔρωτος τῆς 'Αντιόπης πρὸς τὸν Θησέα καὶ περὶ παραδόσεως εἰς τὸν 'Αθηναῖον ἥρωα τῆς πόλεως ἧς δὲν ἠδύνατο νὰ κυριεύσῃ ὁ μεγαλοδύναμος Ἡρακλῆς. Ὁ τοιοῦτος λόγος ἐφαίνετο μὲν βεβαίως τοῖς 'Αθηναίοις εὐπροσδεκτότερος εἰς τιμὴν τοῦ βασιλέως καὶ οἰκιστοῦ τῶν 'Αθηνῶν, ὑπὲρ οὗ τοσάκις ἐκόμπασαν τὸ « οὐκ ἄνευ Θησέως », ἐκυροῦτο δὲ

[1] Ἴδε ἔκδοσιν J. H. Ch. Schubart, οὐδὲν ἐν τούτῳ τῷ μέρει καινοτομήσαντος ἢ διορθώσαντος, ὡς ἐκ τοῦ προοιμίου (praefatio) τῆς ἐκδόσεως προκύπτει.

ὑπὸ τῆς ἐν Ἀθήναις σωζομένης παραδόσεως δραματικῶς τὰ κατὰ Ἀντιόπην καὶ Θησέα συμπληρούσης. Διότι οἱ Ἀθηναῖοι διηγοῦντο, κατὰ τὸν περιηγητήν, ὅτι ὅτε ἐπέδραμον αἱ Ἀμαζόνες κατὰ τῆς Ἀττικῆς, ἡ μὲν Ἀντιόπη, ἡ μετὰ τὴν ἅλωσιν τῆς Θεμισκύρας ταὐτίσασα τὴν ἰδίαν τύχην πρὸς τὴν τοῦ ἐραστοῦ, ἀπέθανεν ἐν Ἀθήναις τοξευθεῖσα ὑπὸ τῆς ὁμοφύλου Μολπαδίας, ὁ δὲ Θησεύς, ἐκδικῶν παρευθὺς τῆς φίλης τὸν θάνατον, ἐφόνευσεν ἐπὶ τόπου τὴν Μολπαδίαν, τυχοῦσαν καὶ αὐτὴν τάφου ἐν Ἀθήναις.

Ταῦτα εἶχε νὰ διηγηθῇ ὁ Παυσανίας, πρὸ τοῦ μνήματος τῆς Ἀντιόπης ἀναστείλας τὸ βῆμα ἅμα τῇ ἐκ Φαλήρου εἰσόδῳ εἰς τὴν πόλιν. Ἔχων πρὸ ὀφθαλμῶν τήν τε περὶ τῆς ἐπιδρομῆς τῶν Ἀμαζόνων κρατοῦσαν ἐν Ἀθήναις παράδοσιν καὶ πάντα τὰ ὑπὸ τῶν πρὸ αὐτοῦ συγγραφέων ἱστορηθέντα, ἠθέλησε προδήλως νὰ δείξῃ ὅτι ἡ Ἀντιόπη ἔπεσε τοξευθεῖσα ὑπὸ τῆς Μολπαδίας μετὰ τὴν εἴσοδον τῶν Ἀμαζόνων εἰς τὴν πόλιν καὶ ὅτι διὰ τοῦτο καὶ τὸ μνῆμα αὐτῆς εἶδεν ἅμα εἰσελθών. «Ἐσελθόντων δὲ ἐς τὴν πόλιν ἐστὶν Ἀντιόπης μνῆμα Ἀμαζόνος».

Εἰς κύρωσιν τῆς τοιαύτης κρίσεως περὶ τῆς ἐννοίας τῶν λόγων τοῦ περιηγητοῦ ἔρχονται ὅσα ἄλλοθεν γινώσκομεν περί τε τοῦ τραγικοῦ τέλους τῆς Ἀντιόπης καὶ περὶ τοῦ τάφου τῆς Ἀμαζόνος.

Ὁ μὲν Πλούταρχος (ἐν βίῳ Θησέως 27) περιγράφων τὴν εἰς Ἀθήνας εἰσβολὴν τῶν Ἀμαζόνων, αὐταῖς λέξεσι λέγει τὰ ἑπόμενα. «Οὐ γὰρ ἂν ἐν ἄστει κατεστρατοπέδευσαν[1] οὐδὲ τὴν μάχην συνῆψαν ἐν χρῷ περὶ τὴν Πνύκα καὶ τὸ Μουσεῖον, εἰ μὴ κρατοῦσαι τῆς χώρας, ἀδεῶς τῇ πόλει προσέμιξαν . . . Τὸ δὲ ἐν τῇ πόλει σχεδὸν αὐτὰς ἐνστρατοπεδεῦσαι μαρτυρεῖται καὶ τοῖς ὀνόμασι τῶν τόπων καὶ ταῖς θήκαις τῶν πεσόντων. Πολὺν δὲ χρόνον ὄκνος ἦν καὶ μέλλησις ἀμφοτέροις τῆς ἐπιχειρήσεως· τέλος δὲ Θησεὺς κατά τι λόγιον τῷ Φόβῳ σφαγιασάμενος συνῆψεν αὐταῖς.

---

[1] *Διοδ.* IV, 28: «κατεστρατοπέδευσαν (Ἀμαζόνες) ὅπου νῦν ἐστι τὸ καλούμενον ἀπ' ἐκείνων Ἀμαζόνειον». Ἴδε καὶ *Ἁρποκρατίωνα* καὶ *Στέφανον Βυζάντιον* ἐν λ. Ἀμαζόνιον ἢ Ἀμαζόνειον. Πρβ. καὶ *Αἰσχύλου*, Εὐμεν. 688 ἐπ. «Πάγον δ' Ἄρειον τόνδ' Ἀμαζόνων ἕδραν | σκηνάς θ' ὅτ' ἦλθον Θησέως κατὰ φθόνον | στρατηλατοῦσαι καὶ πόλιν νεόπτολιν | τήνδ' ὑψίπυργον ἀντεπύργωσαν πόλει, | Ἄρει δ' ἔθυον, ἔνθεν ἔστ' ἐπώνυμος | πέτρα πάγος τ' Ἄρειος».

Ἡ μὲν οὖν μάχη Βοηδρομιῶνος ἐγένετο μηνός. . . . Ἱστορεῖ δὲ καὶ Κλείδημος, ἐξακριβοῦν τὰ καθ' ἕκαστα βουλόμενος, τὸ μὲν εὐώνυμον τῶν Ἀμαζόνων κέρας ἐπιστρέφειν πρὸς τὸ νῦν καλούμενον Ἀμαζόνειον, τὸ δὲ δεξιὸν πρὸς τὴν Πνύκα κατὰ τὴν Χρύσαν ἥκειν. Μάχεσθαι δὲ πρὸς τοῦτο τοὺς Ἀθηναίους ἀπὸ τοῦ Μουσείου ταῖς Ἀμαζόσι συμπεσόντας· καὶ τάφους τῶν πεσόντων περὶ τὴν πλατεῖαν εἶναι τὴν φέρουσαν ἐπὶ τὰς πύλας, παρὰ τὸ Χαλκώδοντος ἡρῷον, ἃς νῦν Πειραϊκὰς ὀνομάζουσι. Καὶ ταύτῃ μὲν ἐκβιασθῆναι μέχρι τῶν Εὐμενίδων καὶ ὑποχωρῆσαι ταῖς γυναιξίν· ἀπὸ δὲ Παλλαδίου καὶ Ἀρδηττοῦ καὶ Λυκείου προσβαλόντας ὤσασθαι τὸ δεξιὸν αὐτῶν ἄχρι τοῦ στρατοπέδου καὶ πολλὰς καταβαλεῖν. Τετάρτῳ δὲ μηνὶ συνθήκας γενέσθαι διὰ τῆς Ἱππολύτης. Ἱππολύτην γὰρ οὗτος ὀνομάζει τὴν τῷ Θησεῖ συνοικοῦσαν οὐκ Ἀντιόπην. Ἔνιοι δέ φασι μετὰ τοῦ Θησέως μαχομένην πεσεῖν τὴν ἄνθρωπον ὑπὸ Μολπαδίας ἀκοντισθεῖσαν· καὶ τὴν στήλην τὴν παρὰ τὸ τῆς Γῆς τῆς Ὀλυμπίας ἱερὸν ἐπὶ ταύτῃ κεῖσθαι».

Ἐν δὲ Πλάτωνος Ἀξιόχῳ (364 d) τὸ μνῆμα τῆς Ἀντιόπης μνημονεύεται κείμενον ἐν τῇ πόλει, παρὰ τὰς Ἰτωνίας πύλας, παρ' αὐτὰς δηλαδὴ τὰς πύλας δι' ὧν ὁ Παυσανίας εἰσελθὼν ἐκ Φαλήρου εἰς τὴν πόλιν ἀνέγραψε πρῶτον τῆς Ἀμαζόνος τὸ μνῆμα. Ὑπὸ τοῦ Πλάτωνος ὁ Σωκράτης παρίσταται βαδίζων παρὰ τὸν Ἰλισσόν, ἔξω τοῦ τείχους, καὶ ἀνακαλούμενος ὑπὸ τοῦ Κλεινίου, ὅστις ἔτρεχεν αὐτὸς πρὸς τὴν Καλλιρρόην. Ἐπὶ τῇ παρακλήσει τοῦ Κλεινίου, ὁ Σωκράτης σπεύδει πρὸς παρηγορίαν τοῦ πατρὸς αὐτοῦ Ἀξιόχου· «ὡς δὲ θᾶττον τὴν παρὰ τὸ τεῖχος ᾔειμεν, — λέγει τὸ κείμενον τὸ ὑπὸ τὸ ὄνομα τοῦ Πλάτωνος, — ταῖς Ἰτωνίαις (πλησίον γὰρ ᾤκει τῶν πυλῶν, πρὸς τῇ Ἀμαζονίδι στήλῃ) καταλαμβάνομεν αὐτόν».

Ὅτι μὲν ἡ Ἀμαζονὶς στήλη (τὸ μνῆμα τῆς Ἀντιόπης) ἔκειτο ἐντὸς τῶν τειχῶν, εὐθὺς μετὰ τὴν ἐκ Φαλήρου εἴσοδον εἰς τὴν πόλιν, παρὰ τὰς Ἰτωνίας πύλας, ἀποδεικνύεται ἀναμφιλέκτως ἐκ τῶν παρὰ Παυσανίᾳ καὶ Πλάτωνι[1]. Ὅτι δὲ ἡ τοῦ ἐν τῇ πόλει μνήματος

---

[1] Κατὰ τὸ ἀνωτέρω παρατεθὲν χωρίον τοῦ Πλουτάρχου ἡ στήλη ἔκειτο «παρὰ τὸ τῆς Γῆς τῆς Ὀλυμπίας ἱερόν». Ἀλλὰ καὶ τὸ τέμενος τοῦτο, ἀρχαῖον ὄν, ἔκειτο, κατὰ

ἡρωὶς Ἀντιόπη, ὑπὲρ τῆς πόλεως ἐντὸς τοῦ ἄστεως μετὰ τοῦ Θησέως μαχομένη κατὰ τῶν ἐπιδραμουσῶν ὁμοφύλων, ἔπεσεν ἐν αὐτῇ τῇ πόλει τοξευθεῖσα ἢ ἀκοντισθεῖσα ὑπὸ τῆς Μολπαδίας, προκύπτει ἐκ τῆς περιγραφῆς τοῦ Πλουτάρχου ἀκριβολογήσαντος περὶ τῆς ἐν τῇ πόλει (τῷ ἄστει) καταστρατοπεδεύσεως τῶν Ἀμαζόνων, τῆς ἐν αὐτῷ τῷ ἄστει, περὶ τὴν Πνύκα καὶ τὸ Μουσεῖον, συνάψεως μάχης συστάδην πρὸς τοὺς ὑπὸ τὸν Θησέα Ἀθηναίους ἀπὸ τοῦ Μουσείου συμπεσόντας πρὸς τὰς Ἀμαζόνας, καὶ πάλιν ἀπὸ Παλλαδίου καὶ Ἀρδηττοῦ καὶ Λυκείου προσβαλόντας αὐταῖς[1].

Τὰ πράγματα ἔχομεν νῦν σαφῆ.

Κάτω τοῦ Μουσείου, πρὸς ἀνατολάς, παρὰ τὸν περίβολον τοῦ Ὀλυμπιείου, ἔκειντο αἱ Ἰτώνιαι πύλαι· ἐκεῖ πλησίον ἐτελέσθη μία τῶν πολλῶν συμπλοκῶν τῶν ὑποδεικνυομένων ὑπὸ τῆς εἰκονικωτάτης περιγραφῆς τοῦ Χαιρωνέως· ἐκεῖ ἔπεσεν, ἐκεῖ ἐτάφη ἡ Ἀντιόπη, στηθείσης

Παυσανίαν, ἐν τῷ περιβόλῳ τοῦ ἱεροῦ τοῦ Διὸς τοῦ Ὀλυμπίου τῷ ἐλάχιστον ἀπέχοντι τῶν Ἰτωνίων πυλῶν (I, XVIII, 7).

[1] Ἀνάγκη νὰ ἔχωμεν ὑπ' ὄψει ὅτι πρόκειται περὶ τόπων κειμένων ἐντὸς τῆς πόλεως τῆς νῦν οὔσης, κατὰ τὸν Θουκυδίδην (II, 15) καὶ οὐχὶ τῆς πρὸ τοῦ Θησέως πόλεως. Διότι ὁ λόγος περὶ πολεμικῆς πράξεως συμβάσης μετὰ τὸν ὑπὸ Θησέως συνοικισμὸν τῶν Ἀθηναίων εἰς μίαν μεγάλην πόλιν τὴν ὑπὸ τοῦ Αἰσχύλου (ἔνθα ἀνωτέρω) ἐπιτυχῶς ὀνομασθεῖσαν πόλιν νεόπτολιν, — νεάπολιν ὡς ἡμεῖς σήμερον λέγομεν ἢ ὡς ἤθελεν εἴπει καὶ αὐτὸς ὁ Αἰσχύλος ἂν ἐπεζογράφει. Τὴν νέαν ταύτην πόλιν καταλαβοῦσαι αἱ Ἀμαζόνες ἐπεχείρησαν τὴν πολιορκίαν τῆς παλαιᾶς πόλεως (τῆς κατ' ἐξοχὴν πόλεως) τῆς ἀκροπόλεως καὶ τῆς ἀμέσως ὑπ' αὐτῇ συνοικίας. Ἐκ τῶν τοπογραφικῶν λεπτομερειῶν τῆς ἄνω ἀφηγήσεως τῶν περὶ τὴν ἐν Ἀθήναις Ἀμαζονομαχίαν προκύπτει σαφῶς, ὅτι, ἐπεκταθείσης τῆς παλαιοτέρας ὑπὸ τὴν Ἀκρόλιν κατοικήσεως, τὰ πρὸς νότον, μετὰ τῆς πρὸς τὴν Ἀκρόπολιν τετραμμένης πλευρᾶς τοῦ Μουσείου, καὶ τὰ πρὸς δυσμάς, μετὰ τῆς Πνυκός, ἀπετέλουν μέρος τῆς τότε πόλεως μέχρι τῆς γραμμῆς τῶν ἀρχαίων τειχῶν, ἧς περιεσώθησαν ἔτι καὶ εἰς ἡμᾶς τὰ ἴχνη. Διαλευκαίνεται δ' οὕτω περισσότερον ἡ ἔννοια τῆς Θουκυδιδείου περιγραφῆς. «Ἐπεὶ δὲ Θησεὺς ἐβασίλευσε, . . . καταλύσας τῶν ἄλλων πόλεων τά τε βουλευτήρια καὶ τὰς ἀρχάς, ἐς τὴν νῦν πόλιν οὖσαν, ἓν βουλευτήριον ἀποδείξας καὶ πρυτανεῖον, ξυνῴκισε πάντας, καὶ νεμομένους τὰ αὑτῶν ἑκάστους ἅπερ καὶ πρὸ τοῦ ἠνάγκασε μιᾷ πόλει ταύτῃ χρῆσθαι, ἣ ἁπάντων ἤδη ξυντελούντων ἐς αὐτὴν μεγάλη γενομένη παρεδόθη ὑπὸ Θησέως τοῖς ἔπειτα . . . Τὸ δὲ πρὸ τούτου ἡ ἀκρόπολις ἡ νῦν οὖσα πόλις ἦν καὶ τὸ ὑπ' αὐτὴν πρὸς νότον μάλιστα τετραμμένον. Τεκμήριον δέ· τὰ γὰρ ἱερὰ ἐν αὐτῇ τῇ ἀκροπόλει καὶ ἄλλων θεῶν ἐστι, καὶ τὰ ἔξω πρὸς τοῦτο τὸ μέρος τῆς πόλεως μᾶλλον ἵδρυται . . . καλεῖται δὲ διὰ τὴν παλαιὰν ταύτῃ κατοίκησιν καὶ ἡ ἀκρόπολις μέχρι τοῦδε ὑπ' Ἀθηναίων πόλις».

ἐπ' αὐτῇ τῆς Ἀμαζονίδος στήλης· ἐκεῖ ἀντέτισε τὸν φόνον αὐτῆς ὁ Θησεὺς ἀποκτείνας τὴν Μολπαδίαν· ἐκεῖ που πλησίον ἴσως ἔκειτο καὶ ταύτης ὁ τάφος, ὁ ὑπὸ τοῦ Παυσανίου ἀπροσδιορίστως ἀναφερόμενος. — Ταῦτα δὲ προδήλως ἠθέλησε νὰ δείξῃ ὁ Παυσανίας.

Ἀλλά, παρὰ τῷ περιηγητῇ, ἀναγράψαντι τὸ ἀσύνηθες τοῦτο ὅτι συνήντησε τάφῳ ἐντὸς τῆς πόλεως[1], καίτοι ὁ λόγος φαίνεται ἐξ ἀρχῆς τείνων εἰς ἐξήγησιν καὶ τῆς αἰτίας δι' ἣν τὸ μνῆμα ἵστατο ἐκεῖ, — ὅτι δηλαδὴ ἐκεῖ, ἐντὸς τῆς πόλεως, ἔπεσε μαχομένη ἡ Ἀντιόπη, — τὸ κείμενον οἷον παρεδόθη ἡμῖν περατοῦται ἐν ἀσαφείᾳ· « Ἀθηναῖοι δέ φασιν ἐπεί τε ἦλθον Ἀμαζόνες Ἀντιόπην μὲν ὑπὸ Μολπαδίας τοξευθῆναι, Μολπαδίαν δὲ ἀποθανεῖν ὑπὸ Θησέως », ὡς εἰ ἐπελάθετο ὁ γράφων τῆς ἐν ἀρχῇ τοῦ λόγου φανερᾶς προθέσεως νὰ ὁρίσῃ καὶ τὸν τόπον ἔνθα ἔπεσεν ἡ Ἀμαζών.

Εὐλόγως ἄρα ἐρευνῶν τις ἐν τῷ κειμένῳ ζητεῖ μή τι ὑπάρχῃ ἐν αὐτῷ τὸ νοσηρὸν καὶ αἰσθανόμενος τὸ ἐν τῇ φράσει κακόζηλον τοῦ « ἐπεί τε », ἐρωτᾷ τί θέλει ἐκεῖ ἐν θέματι ἁπλῷ σύνδεσμος εἰς συμπλοκὴν δύο ὅρων χρήσιμος. Ἐμβάλλεται μάλιστα εἰς πειρασμὸν νὰ διαγνώσῃ ἀντιγραφικὸν ἁμάρτημα ἐν τῷ ΤΕ καὶ διορθώσῃ αὐτὸ εἰς ΕΣ, οὕτω· « ἐπεὶ ἐσῆλθον », — εἰς τὴν πόλιν δηλαδή. Ἀλλά, περισ-

---

[1] Τάφοι ἐντὸς τῆς πόλεως, πλὴν τῶν ἐν τῷ ἀνωτέρω παρατεθέντι χωρίῳ τοῦ Πλουτάρχου πλειόνων, μνημονεύονται ὡς ἐξαιρετικόν τι καὶ ἄλλοι, πάντες τῶν ἡρωϊκῶν λεγομένων χρόνων. Ὁ τοῦ Ἐριχθονίου « ταφέντος ἐν τῷ τεμένει τῆς Ἀθηνᾶς » ἐπὶ τῆς Ἀκροπόλεως (Ἀπολλοδ. III, 14, 7, 1), ὁ τοῦ Κέκροπος ὡσαύτως ἐν τῇ Ἀκροπόλει (Θεοδωρήτου VIII, 30, 6, σ. 115) καὶ ὁ τοῦ Ἰμμαράδου φονευθέντος ἐν μάχῃ ὑπὸ τοῦ Ἐρεχθέως καὶ ταφέντος ἐν τῷ ὑπὸ τὴν Ἀκρόπολιν Ἐλευσινίῳ (ἐν τῇ πρὸ τοῦ συνοικισμοῦ πόλει). Περὶ τούτων Κλήμης ὁ Ἀλεξανδρεὺς (Προτρ. III, 45, 6, σ. 13) λέγει· « τί δέ; Ἐριχθόνιος οὐχὶ ἐν τῷ νεῷ τῆς Πολιάδος κεκήδευται; Ἰμμάραδος ὁ Εὐμόλπου καὶ Δαείρας οὐχὶ ἐν τῷ περιβόλῳ τοῦ Ἐλευσινίου τοῦ ὑπὸ τῇ Ἀκροπόλει; » (Πρ. Arnob. Adv. gent. VI, 6). Ὁ τοῦ Οἰδίποδος (Παυσ. I, XXVIII, 7. Val. Max. V, 3, ext. 3). Ὁ τοῦ Μουσαίου, κατὰ Παυσανίαν (I, XV, 8): « ἔστι δὲ ἐντὸς τοῦ περιβόλου τοῦ ἀρχαίου τὸ Μουσεῖον, ἀπαντικρὺ τῆς ἀκροπόλεως λόφος, ἔνθα Μουσαῖον ᾄδειν καὶ ἀποθανόντα γήρᾳ ταφῆναι λέγουσι· ὕστερον δὲ ἀνδρὶ ᾠκοδομήθη Σύρῳ » (τὸ μνῆμα τοῦ Φιλοπάππου). Ὁ τοῦ Κάλω καὶ ὁ τοῦ Ἱππολύτου, κατὰ τὸν αὐτὸν Παυσανίαν (I, XXI, 16 καὶ I, XXII, 1). Ὁ τοῦ Κόδρου (C. I. A. III, 943. IV, 1 σ. 66, 53 α) Ἴσως δὲ καὶ ὁ τοῦ Δευκαλίωνος (Παυσ. I, XVIII, 8). Καὶ αὐτοῦ δὲ τοῦ Θησέως τὰ ὀστᾶ ὑπὸ Κίμωνος ἐκ Σκύρου ἀνακομισθέντα ἔκειντο « ἐν μέσῃ τῇ πόλει παρὰ τὸ νῦν γυμνάσιον », κατὰ Πλούταρχον (Θησ. 36).

σότερον ἐγκύψας εἰς τὸ σύγγραμμα καὶ γνωρίσας τὰς κακὰς ἕξεις τοῦ Παυσανίου, ὀρθῶς ἐπέχει. Ἐν αὐτοῖς τοῖς Ἀττικοῖς δὶς ἀπαντᾷ ἐν παραπλησίᾳ κατασκευῇ ἡ κακόζηλος ἐν πεζῷ λόγῳ χρῆσις τοῦ μορίου τε μετὰ τοῦ ἐπεί[1]. Καὶ δυνατὸν μὲν τις τηρῶν αὐτὸ νὰ συμπληρώσῃ τὴν ἔννοιαν παρεισάγων ὡς ἐκπεσοῦσαν ἐπὶ κεφαλῆς τοῦ ῥήματος τὴν πρόθεσιν ἐς οὕτως· «ἐπεί τε ἐσῆλθον». Ἀλλ' ἡμεῖς προτιμῶμεν νὰ ἔχωμεν τὸν περιηγητὴν ὑπεύθυνον ὀλιγωρίας, ἄλλως οὐχὶ σπανίας ἐν τῇ συγγραφῇ αὐτοῦ.

Ἐν Κηφισιᾷ, τῇ 15 Αὐγούστου 1894.

ΣΤΕΦΑΝΟΣ Ν. ΔΡΑΓΟΥΜΗΣ.



[1] Παυσ. I, XX, 2: «καὶ τὴν μὲν ἐπεί τε ἐκαθέζετο δεδέσθαι, θεῶν δὲ κτλ.» — I, XXII, 3: «Ἀφροδίτην δὲ τὴν Πάνδημον, ἐπεί τε Ἀθηναίους Θησεὺς ἐς μίαν ἤγαγεν ἀπὸ τῶν δήμων πόλιν, αὐτήν τε σέβεσθαι κτλ.».

DIE AUSGRABUNGEN IN TROJA 1894

(Hierzu Tafel IX)

Die im Sommer 1893 auf dem Burghügel von Ilion veranstalteten Ausgrabungen hatten zu dem wichtigen Ergebniss geführt, dass zwischen der aus prähistorischer Zeit stammenden II. Schicht und den oberen, den historischen Zeiten angehörigen Schichten eine stattliche Burganlage lag, welche nachweisbar in der Epoche der sog. mykenischen Kultur bestanden hatte. Diese Anlage durften wir ohne jedes Bedenken für diejenige Burg halten, welche Homer als die Pergamos von Troja besungen hat.

Ein kurzer vorläufiger Bericht über jene Grabung und ihre Resultate wurde im vorigen Jahrgange dieser Zeitschrift (1893 S. 199) veröffentlicht. Eine umfangreichere, mit Plänen und Abbildungen ausgestattete Publication erschien vor Kurzem unter dem Titel: Troja 1893, Bericht über die im Jahre 1893 in Troja veranstalteten Ausgrabungen von W. Dörpfeld, unter Mitwirkung von A. Brückner, M. Weigel und W. Wilberg. Verlag von F. A. Brockhaus.

Die Ausgrabung der berühmten Burg war durch die Arbeiten von 1893 noch nicht beendet. Ausdehnung und Bauart der Burgmauer, Plan und Bauweise einiger Gebäude des Innern waren zwar festgestellt, aber es fehlte jede genauere Kenntniss von dem Zuge der Ringmauer, von der Lage und Gestalt der Türme und Thore, von der Anordnung der Wege und Terrassen im Innern, von der Form und Bestimmung der verschiedenartigen Gebäude.

Je stattlicher die schon aufgedeckten Bauwerke waren, und je wertvoller die Auffindung dieser Burg der mykenischen Periode für die Lösung der trojanischen und homerischen Frage schien, um so lebhafter musste in uns der Wunsch leben, die

angefangene Arbeit zu vollenden und die vielumstrittene Burg, deren Vorhandensein nun festgestellt war, ganz von dem Schutte der Jahrtausende zu befreien und der Wissenschaft wiederzuschenken.

Dass dieser Wunsch in Erfüllung gegangen ist und zwar früher, als wir zu hoffen gewagt hatten, verdanken wir dem warmen und thatkräftigen Interesse, welches Seine Majestät der deutsche Kaiser für Troja und seine Ruinen hegt. Auf Empfehlung der königlich preussischen und kaiserlich deutschen Behörden hat Seine Majestät die Gnade gehabt, dem Unterzeichneten aus den allerhöchsten Dispositionsfonds die zur Fortsetzung der Ausgrabungen nötigen Mittel zur Verfügung zu stellen.

Nachdem die türkische Regierung durch Verlängerung des früheren Firmans die Erlaubniss zu Ausgrabungen in Hissarlik erteilt, konnten die Arbeiten schon Ende April dieses Jahres beginnen und gelangten nach einer Arbeitszeit von fast 12 Wochen gegen Mitte Juli zum Abschluss. Die Zahl der Arbeiter war doppelt so gross wie im vorigen Jahre, nämlich etwa 120; nur in den ersten Tagen und später während der Ernte war sie kleiner.

Von meinen vorjährigen Mitarbeitern war nur Herr Architekt W. Wilberg wieder zugegen. Die Herren A. Brückner und M. Weigel konnten leider nicht wieder teilnehmen; der letztere war seit dem letzten Sommer bedenklich erkrankt und erlag in seiner Heimat einem längeren Leiden, gerade als wir die Ausgrabungen, auf die er sich gefreut, begonnen hatten. Dafür nahmen die Herren H. Winnefeld und H. Schmidt als Archäologen und A. Götze als Prähistoriker an der Leitung der Grabungen und an dem Studium der Ergebnisse Teil. Commissar der türkischen Regierung war Herr Achmet Bey, Beamter des kaiserlichen Museums in Constantinopel.

Unsere Aufgaben waren durch die Resultate der früheren Ausgrabungen bestimmt vorgezeichnet. In erster Linie galt es die Burg der VI. Schicht möglichst vollständig auszugraben. Die Burgmauer mit ihren Thoren und Türmen war freizule-

gen, und die im Innern noch vorhandenen Bauwerke mussten aufgesucht und weiter durchforscht werden. Neben dieser Hauptaufgabe sollte ausserhalb der Burg nach Gräbern gesucht und zugleich festgestellt werden, ob zu der VI. Burg eine Unterstadt gehört hat. Schliesslich waren auch in den übrigen Schichten der Burg noch kleinere Ausgrabungen vorzunehmen, um einige dunkle Punkte aufzuklären.

Diese Aufgaben haben wir im Wesentlichen gelöst und dabei zum Teil unerwartet gute Resultate erzielt. Ein ausführlicher Bericht über die gewonnenen Ergebnisse, verbunden mit einer zusammenfassenden Darstellung der Resultate aller früheren Ausgrabungen, soll im nächsten Jahre in einem grösseren Buche veröffentlicht werden. Hier beschränke ich mich auf eine kurze übersichtliche Zusammenstellung der wichtigsten Resultate der diesjährigen Grabungen.

Die Ringmauer der VI. oder mykenischen Burg hatten wir im Jahre 1893 an sechs verschiedenen Stellen des Hügels aufgefunden, so dass wir auf Plan II des Buches 'Troja 1893' den Zug der Mauer mit einiger Wahrscheinlichkeit ergänzen durften. Jetzt ist die ganze Mauer, soweit sie noch erhalten war, ausgegraben worden. Die Ergänzungen haben sich dabei im Wesentlichen als richtig herausgestellt.

Wir begannen ihre Freilegung zugleich an der Nordost- und Südwest-Ecke der Burg und folgten von beiden Seiten mit den Eisenbahnen ihrem Zuge bis zur Südost-Ecke, wo die beiden Arbeitercolonnen zusammenstossen sollten und thatsächlich auch am Schlusse unserer Arbeitszeit zusammentrafen. Hierdurch war der Lauf der Mauer soweit als möglich festgestellt, denn an der nördlichen und nordwestlichen Seite des Hügels fehlt, wie schon früher beobachtet war, die Mauer einschliesslich ihres Fundamentes vollständig. Dass ihr Abbruch in altgriechischer Zeit erfolgt ist, als Archaianax die Mauern von Sigeion baute und dazu die Steine der alten trojanischen Mauer verwendete, unterliegt nach den Worten Strabos (XIII, 599) keinem Zweifel. Der erhaltene Teil der Burgmauer ist rund 300^m lang, der zerstörte darf auf etwa 200^m geschätzt werden,

so dass also mehr als die Hälfte des ganzen Ringes aufgedeckt ist.

Wie der ausgegrabene Teil des Mauerringes gestaltet ist, zeigt der beigefügte Grundriss der Burg auf Taf. 9. In diesem Plane sind fast ausschliesslich die Bauwerke der VI. Schicht gezeichnet. Die Gebäude und Ringmauern der anderen Schichten sind fortgelassen. Nur einige Bauwerke der obersten Schicht sind mit einfachen Linien angedeutet, namentlich der Tempel der Athena und die Grenzen ihres heiligen Bezirks. Ein Vergleich mit den früheren Plänen ist dadurch erleichtert, dass der ganze Grundriss in derselben Weise wie jene in Quadrate abgeteilt ist, welche mit Buchstaben und Zahlen bezeichnet sind. Der untere stark geböschte Teil der Burgmauer ist im Plane mit einer doppelten Schraffur versehen, während der obere Teil, soweit er erhalten ist, und die Mauern der Innengebäude ganz schwarz angelegt sind. Die etwas jüngeren kleinen Vorratsräume haben eine engere Kreuzschraffur erhalten.

Der Erhaltungszustand der Burgmauer stellte sich als ein ausserordentlich guter heraus; er war viel besser, als wir nach den vorigjährigen Ausgrabungen erwarten durften. Selbst an den Stellen, wo wir die alte Mauer durch spätere Umbauten ersetzt glaubten, kam sie tief unter den Zusätzen und Anbauten in auffallend gutem Zustande zu Tage.

Die Mauer ist in ihrem unteren Teil, wo sie zugleich Stützmauer ist, 4,60—5,00^{m} stark, aus grossen flachen Steinen erbaut und an ihrer Aussenseite mehr oder minder glatt bearbeitet und stark geböscht. Die auf diesem Unterbau sich erhebende Obermauer, die an der Ostseite noch an mehreren Stellen erhalten ist, hat eine Dicke von 1,80-2,00^{m} und ist aussen fast senkrecht abgearbeitet. An dem unteren Teile der östlichen Mauer kann man allenfalls hinaufklettern, an dem oberen Teile aber nicht. Im Süden war die Mauer nirgends zu ersteigen.

Im Grundriss bildet die Burgmauer ein Polygon von geraden Linien. Gebogene Mauerstücke kommen gar nicht vor. Die Seiten des Vielecks, welche durchschnittlich etwa 9^{m} lang

sind, bilden meist Winkel von etwas unter 180°, nur an der Südseite kommen auch einige grössere Winkel vor.

Die Ecken sind nicht als einfache Winkel gebildet, sondern zeigen überall einen sorgfältig angearbeiteten Vorsprung von 0,10—0,15^{m}, der nur ganz vereinzelt bis 0,30^{m} steigt (vgl. 'Troja 1893' Abb. 9). Diese mit grossem Kostenaufwande hergestellten Vorsprünge sind für das Auge sehr wirkungsvoll und verleihen selbst heute der Mauer noch ein stattliches und regelmässiges Aussehen. Der Zweck der Vorsprünge könnte zweifelhaft sein, wenn ihre Tiefe eine grössere wäre, denn man würde annehmen können, dass sie zur Flankirung der zurückspringenden Mauerstücke angelegt wären. Die geringe Tiefe schliesst aber eine solche Annahme vollständig aus. Auch die weiteren Thatsachen, dass entsprechende Vorsprünge an der Innenseite der Mauer und in ähnlicher Weise sogar an den Stützmauern zweier Innengebäude vorkommen, widersprechen jener Annahme.

Meines Erachtens haben sie in der vorliegenden Form nur einen künstlerischen Zweck. Sie dienen dazu, die gleichmässige horizontale Linie der Mauer durch senkrechte Linien wirkungsvoll zu unterbrechen. Ob sie auch ursprünglich zu diesem Zwecke angelegt sind oder ob sie früher, als sie vielleicht grösser waren, behufs Flankirung oder aus einem technischen Grunde angelegt sind, mag vorläufig unerörtert bleiben.

Vereinzelte ähnliche Vorsprünge kommen auch bei der Mauer von Tiryns vor; besonders finden sie sich an der wenig bekannten Burg Gla in der Kopaïs-Ebene, von welcher F. Noack demnächst in dieser Zeitschrift einen Plan veröffentlichen wird.

Die ganze Mauer ist so solide und sorgfältig gebaut, dass sie sich an Stärke und Festigkeit mit den Mauern anderer Burgen der mykenischen Zeit messen kann, in Bezug auf Bauart und äussere Bearbeitung sie aber alle übertrifft. Allerdings ist der erhaltene Mauerzug nicht ganz einheitlich gebaut; es lassen sich deutlich drei verschiedene Bauweisen unterscheiden. Im Westen hat die Mauer die geringste Stärke,

die Steine sind nicht viel über 0,50^m lang und selbst an ihrer Aussenseite nicht vollständig bearbeitet. Im Osten finden wir eine Mauerdicke von etwa 5^m, eine Länge der Steine bis 1^m und eine gute Bearbeitung der geböschten Aussenseite. Am besten ist die Südmauer gebaut; die Steine sind hier durch die ganze Dicke der Mauer von rund 5^m bearbeitet und haben an der Aussenseite eine so gute Fugenbildung und eine so regelmässige Glättung der geböschten Fläche, dass man auf den ersten Blick griechisches Quadermauerwerk vor sich zu haben meint Die Länge der Steine steigt hier bis 1,50^m. Ebenso gut wie die Südmauer sind auch die drei in der Osthälfte der Burg aufgedeckten Türme gebaut.

Diese Verschiedenheit kann nicht durch den späteren Umbau einer älteren gleichmässigen Mauer erklärt werden, sondern wird dadurch entstanden sein, dass sich die Kunst der Steinbearbeitung während der Herstellung der 500^m langen Mauer immer mehr vervollkommnete. Die Türme der Ostmauer, welche eine jüngere Bauweise als diese selbst zeigen, sind zwar unzweifelhaft an die schon fertige Mauer angefügt, waren aber gewiss im ursprünglichen Plane schon vorgesehen. Wenigstens für den grossen Nordost-Turm ist dies gesichert, denn ohne ihn würde weder der Mauerring an dieser Stelle geschlossen, noch der hier liegende Hauptbrunnen geschützt sein.

Gegen diese Erklärung der verschiedenen Bauweisen wird man freilich auf eine Burg wie Tiryns verweisen, die eine noch längere Ringmauer hat, ohne dass deshalb auch nur der geringste Fortschritt in der Steinbearbeitung innerhalb des Mauerzuges zu beobachten wäre. Man muss jedoch in Erwägung ziehen, dass das Baumaterial von Tiryns ein sehr harter Kalkstein ist, der sich nur mit Mühe bearbeiten liess, während bei der Mauer von Troja ein leicht zu behauender poröser Kalkstein benutzt wurde, der zu einer regelmässigen Bearbeitung geradezu herausforderte. Es ist derselbe Poros, dem wir auch die erste Entwicklung der griechischen Steinsculptur auf dem Gebiete der Baukunst wie der Bildhauerkunst verdanken.

Wenn man jetzt die vorzüglich erhaltene, fast überall noch 5^m hoch aufrecht stehende Burgmauer der VI. Schicht betrachtet, fragt man sich unwillkürlich: Kann das die Mauer einer Burg sein, deren gänzliche Zerstörung übereinstimmend von den antiken Schriftstellern berichtet wird? Allerdings galt es im ganzen Altertum als Thatsache, dass Burg und Stadt des Priamos von den Griechen vollständig zerstört worden sei, und gerade weil nichts mehr von den berühmten Mauern zu sehen war, konnte der Streit über die Lage und sogar über die ehemalige Existenz der Burg entstehen. Trotzdem liegt hier keinerlei ernstliche Schwierigkeit vor, vielmehr erklären sich jene Nachrichten der Schriftsteller gerade aus der beobachteten Thatsache der allmählichen Verschüttung der halb zerstörten Bauwerke.

Schon während des Bestehens der VI. Burg war nämlich die Ringmauer 1 bis 2^m hoch verschüttet worden und zwar besonders auf denjenigen Seiten des Burghügels, wo das Innere sich nur wenige Meter über den Fussboden im Äusseren erhob. Die bei der Ausgrabung gefundenen Erdschichten lassen hierüber keinen Zweifel. Bei der Zerstörung der Burg und unmittelbar nachher nahm diese Verschüttung noch beträchtlich zu, so dass die Mauern im Osten und Süden schon fast 3^m hoch mit Erde und Schutt bedeckt waren, als neue Ansiedler (die Bewohner der VII. Schicht) sich auf der Ruinenstätte niederliessen. Da die Schuttmassen in der Folgezeit noch weiter stiegen, können allmählich nur noch an der Nord- und Nordwestseite, wo der Burghügel sich beträchtlich über der Ebene erhebt und steil zu dieser abfällt, grössere Stücke der Mauer sichtbar gewesen sein. Auf den anderen Seiten wurden die geringen Reste, welche etwa noch aus der Erde herausragten, durch Vor- und Umbauten verdeckt, und so den Blicken der Bewohner entzogen. Die Tiefe, bis zu der die vorgebauten Mauern hinabreichen, giebt einen sicheren Anhaltspunkt zur Bestimmung der Höhe, welche die Verschüttung damals erreicht hatte. Nachdem nun in altgriechischer Zeit die allein noch sichtbare Mauer der Nord- und Nordwest-Seite

durch Archaianax abgebrochen war, konnte man in spätgriechischer und römischer Zeit auch keinen Stein der alten Mauer mehr sehen. Da auch von den verschütteten Mauerstücken nichts bekannt war, denn Ausgrabungen wurden noch nicht vorgenommen, so musste in der That die Meinung entstehen, dass die ehemalige Zerstörung eine vollständige gewesen sei.

Wenn schon ältere Schriftsteller zu einer Zeit, als vielleicht noch einige Mauerstücke sichtbar waren, von einer totalen Zerstörung der Burg berichteten, so erklärt sich das aus der bekannten Thatsache, dass die Schilderungen von Zerstörungen gewöhnlich übertrieben sind. Um nur ein Beispiel zu erwähnen, erinnere ich an die Nachricht Herodots, welcher IX, 13 über Athen meldet, dass Mardonios alles, was er von den Mauern noch aufrecht stehend gefunden habe, niedergeworfen und dem Erdboden gleich gemacht habe. Trotzdem stehen die alten pelargischen Mauern der Akropolis noch jetzt an mehreren Stellen einige Meter hoch aufrecht!

Von der römischen Zeit bis zu unseren Tagen sind die Mauern Trojas verschüttet geblieben; auch nicht ein Stein von ihnen war über dem Erdboden sichtbar. Ist es da zu verwundern, dass man sogar die Existenz der Burg geleugnet oder sie an einem andern Orte gesucht hat, wo noch einige alte Mauern sichtbar waren?

Drei Thore und eine Pforte haben wir im Zuge der Burgmauer gefunden. Die Pforte, in dem Nordost-Turme gelegen, wurde schon im vorigen Jahre entdeckt und ist im Buche 'Troja 1893' S. 52 beschrieben. Das erste Thor (*VI S* auf dem Plane) kam südlich von dem genannten Turme zu Tage. Es ist in der Weise angelegt, dass die von Norden kommende Burgmauer im Bogen vor die Thoröffnung vorgezogen ist und so einen längeren nach Süden gerichteten Thorweg bildet. Der eigentliche Thorverschluss liegt weiter zurück, durch die vorspringende Mauer geschützt. Seine unteren Steinschichten sind noch erhalten.

Das zweite Thor (*VI T*) wurde an der Südost-Ecke der Burg an der Stelle gefunden, wo die Burg nur wenig hö-

her liegt als das anstossende Plateau. Es ist durch seine Lage und seine Abmessungen als Hauptthor der Burg gesichert. Dass das grösste Thor sich gerade hier befinden müsse, liess sich vorhersagen, weil sowol in der viel älteren II. Burg, als auch in der Akropolis des römischen Ilion an dieser Stelle der Hauptaufgang zur Burg gelegen hat. Der 3,20^{m} breite Thorweg wird links von einem mächtigen Turm flankirt, welcher später an die Mauer angefügt ist, weil die geböschte Mauer im Innern des Turmes wieder zum Vorscheint kommt. Der Weg ist mit Steinplatten gepflastert, unter denen ein zur Abführung des Regenwassers bestimmter gemauerter Canal liegt. Über dem Pflaster fanden wir eine Brandschicht von etwa 1^{m} Stärke und darüber ein aus griechischer Zeit stammendes jüngeres Pflaster, welches von den Römern wiederum mit einer Säulenhalle und einem neuen Aufgange überbaut worden ist.

Wie der eigentliche Abschluss dieses Hauptthores gestaltet war, konnten wir nicht mehr feststellen; vielleicht ist die Umrahmung der Thür zerstört, vielleicht lag sie aber auch weiter im Innern der Burg ähnlich wie in Tiryns. In diesem Falle könnte der Thorverschluss bei einer Fortsetzung der Grabungen noch gefunden werden.

Ausser zwei hochkantigen Steinplatten, mit denen die beiden vorderen Ecken des Thores gesichert sind, und in denen wol Prellsteine erkannt werden dürfen, sind noch zwei hohe viereckige Steinpfeiler zu erwähnen, welche vor der Aussenseite des Turmes stehen und lebhaft an ähnliche aus Cypern bekannte Pfeiler[1] erinnern, in denen man Cultmale glaubt erkennen zu dürfen. Der am besten erhaltene Pfeiler ist jetzt noch 0,98^{m} hoch, hat eine Breite von 0,75^{m} und eine Dicke von 0,52^{m}; eine mächtige Steinplatte dient ihm als Basis.

Das dritte Thor (*VI U*) ist schon während des Bestehens der VI. Schicht zugemauert worden und so als Zugang zur Burg in Fortfall gekommen. Es lag an der Südwest-Ecke des

[1] Vgl. Ohnefalsch-Richter, Kypros S. 169. 360.



Burghügels und entsprach offenbar dem südwestlichen Thore der II. Burg. Sein ehemaliges Vorhandensein ist durch die Führung der Burgmauer und die noch erhaltenen Mauerecken vollkommen gesichert. Wie es gestaltet war, ist aber unbekannt. Wir hätten die den Thorweg sperrende starke Mauer und einige der im Innern angebauten Vorratsräume abbrechen müssen, um nach den Resten des Thorverschlusses zu suchen, konnten uns dazu aber nicht entschliessen.

Ob an der Nordseite der Burg im Zuge der jetzt fehlenden Ringmauer noch ein weiteres Thor gelegen hat, ist unbekannt, darf aber wegen der Gestaltung des Hügels als unwahrscheinlich bezeichnet werden.

Von den drei Türmen, welche ausgegraben sind, ist der neben dem Hauptthor gelegene (*VI i*) schon erwähnt. Er enthält ein Turmzimmer, welches durch eine später eingebrochene Thür mit dem Burginnern verbunden war. Ein zweiter grösserer Turm (*VI h*) ist an der Ostmauer zwischen den beiden Thoren entdeckt worden; er ist 10,90^m breit und springt 8,35^m vor die Mauerflucht vor. Seine Wände haben eine geringere Böschung als die Burgmauer, eine Erscheinung, die nicht nur bei den beiden anderen Türmen, sondern auch bei denen der II. Schicht wiederkehrt. Er diente unzweifelhaft zur Sicherung der ganzen Ostseite der Burg und namentlich zum Schutze des Ost-Thores *VI S*, dessen Eingang er beherrschte. In der Höhe des geböschten Unterbaues der Burgmauer enthält er ein Gemach von 6,80^m Breite und 4,50^m Tiefe, das einst mit einer hölzernen Balkendecke versehen und nur von oben zugänglich war. Die Balken, deren Abmessungen noch zu bestimmen sind, lagen genau in der Höhe des Absatzes der Burgmauer. Das obere Turmgemach griff daher über die Mauer hinüber und war um mehrere Meter grösser. In der Höhe der Obermauer sprang also der Turm nicht nur nach Aussen, sondern auch nach Innen vor die Mauerflucht vor.

Der dritte Turm *VI g*, an der Nordost-Ecke der Burg gelegen, war schon im vorigen Jahre entdeckt, aber noch nicht

ganz ausgegraben worden. Seine bedeutenden Masse (18^m Breite und 9^m Tiefe) und seine hohe Verschüttung machten diese Arbeit zu einer sehr mühevollen, mit der ein Teil der Arbeiter während der ganzen Dauer der diesjährigen Campagne beschäftigt war. Das Ergebniss lohnte die Mühe; wir fanden im Innern des Turmes einen Brunnen von ganz ungewöhnlichen Abmessungen, unzweifelhaft den Hauptbrunnen der Burg. Ein viereckiger Schacht von $4,50^m$ lichter Weite, mit einer starken Mauer eingefasst, ist bis zum gewachsenen Felsen hinabgeführt und dann noch rund 8^m tief in diesen hinabgetrieben, bis wasserführende Schichten erreicht waren. Wie der Brunnen überdeckt war, wissen wir nicht. Gerade im Zuge der Burgmauer gelegen, wurde er durch Anlage des grossen Turmes in den Mauerkreis hineingezogen. Jetzt erklären sich die grossen, uns früher ganz rätselhaften Masse des Turmes, jetzt auch seine starke Mauer, die in einer Dicke von $4,50^m$ aus gut bearbeiteten Steinen erbaut ist, jetzt auch die Pforte mit der nach Innen hinabführenden Treppe (vgl. 'Troja 1893' S. 52), durch die man in Friedenszeiten von dem Raume ausserhalb der Burg zu dem Brunnen gelangen konnte. Als in der griechischen Periode der Brunnen zerstört und verschüttet war, legte man ausserhalb am Fusse des Turmes einen neuen kleinen Brunnen an und erbaute als Zugangsweg von der Burg die grosse Treppe, welche auf mehreren Abbildungen des Buches 'Troja 1893' (z. B. S. 49 und 55) zu sehen ist.

Andere Brunnen der VI. Schicht werden im Innern der Burg gelegen haben, von denen einer von 2^m Durchmesser und bedeutender Tiefe zwischen dem Gebäude *VI F* und der Burgmauer gefunden worden ist. Ein dritter Brunnen, der etwa 10^m westlich von dem Hauptbrunnen zwischen dem römischen Tempel und dem Altar gefunden wurde, stammt wahrscheinlich erst aus jüngerer Zeit; jedenfalls ist er in der römischen Periode noch benutzt worden, denn damals wurde er mit einem laternenartigen Rundtempelchen aus Marmor überbaut. Bei der Ausräumung dieses 16^m tiefen Brunnens

fanden wir neben zahlreichen Marmorinschriften aus hellenistischer und römischer Zeit einen colossalen Zeus-Kopf aus Marmor und sieben menschliche Skelette, die offenbar bei der Zerstörung des Tempels und der Stadt in spätrömischer Zeit hineingeworfen worden waren. Von den Inschriften mögen die Fragmente einiger Volksbeschlüsse der Ilier und einiger Urkunden des ilischen Städtebundes besonders erwähnt werden, weil durch sie neues Licht auf die Geschichte des Athena-Heiligtums in hellenistischer und römischer Zeit fällt.

Die Gebäude, welche wir im Innern der Burg ausgegraben haben, liegen alle in einem rund 40^{m} breiten Streifen neben der erhaltenen Ringmauer. Dass in der Mitte der Burg alle Bauwerke der VI. Schicht zerstört sind, ist in dem Buche 'Troja 1893' auseinandergesetzt und durch eine Skizze erläutert. Die dort für diese Erscheinung angenommenen Gründe haben sich als richtig herausgestellt. Von den vermutungsweise ergänzten Terrassenmauern sind mehrere vorzüglich erhaltene Beispiele gefunden. Die vier Gebäude *VI M*, *VI F*, *VI E* und *VI Q* haben nach der Burgmauer hin starke geböschte Stützmauern, welche in ihrer Bauweise mehr oder weniger mit der Ringmauer übereinstimmen; die beiden ersteren haben sogar dieselben Vorsprünge wie diese, ohne dass die Mauern im Grundrisse Winkel bildeten.

Das Innere der VI. Burg war also sicherlich in Terrassen aufgebaut, welche nach der Mitte anstiegen. Auf der ersten dieser Terrassen lagen die meisten der aufgefundenen grossen Wohnhäuser, denn als solche dürfen wir die einzelnen Gebäude wol ohne Bedenken bezeichnen. Zwischen der unteren Terrasse und der Burgmauer befand sich im Süden und Osten ursprünglich ein breiter freier Raum, der in einer späteren Zeit, aber noch vor der Zerstörung der Burg, als der Fussboden schon etwas gestiegen war, von einer grossen Anzahl kleiner Gemächer eingenommen wurde, in denen wir viele jener fassartigen grossen Thongefässe (Pithoi) fanden, die sowol im Altertum wie auch noch heute zur Aufbewahrung von Getreide, Öl, Wein und Wasser benutzt werden. Zwölf solcher

Pithoi standen in dem Raume ε dicht gedrängt nebeneinander. Wir dürfen in den Kammern Vorratsräume erkennen, die in der letzten Periode des Bestehens der VI. Burg angelegt worden sind. Auf unserem Plane sind die Mauern dieser Räume mit einer kreuzweisen Schraffur gekennzeichnet; die Räume selbst tragen die griechischen Buchstaben α-ο.

Die schon im vorigen Jahre gefundenen Innengebäude sind jetzt weiter ausgegraben und einige neue dazu freigelegt worden. Ihre Grundrissformen sind sehr verschieden und aus dem Plane zu ersehen. Ihre Bauart ist zum Teil die kyklopische, bei der grössere und kleinere, wenig bearbeitete Steine mit Lehmmörtel verbunden sind; zum Teil ist aber eine vorgeschrittenere Bauweise zur Anwendung gelangt, bei der gut bearbeitete Steine ohne Bindemittel dicht aneinander gefügt sind. So ist das Haus *VI E* mit einer Sorgfalt gebaut, wie man sie bei den Bauwerken der mykenischen Burgen Griechenlands kaum findet. Nur die Kuppelgräber von Orchomenos und Mykenai zeigen ähnliches Mauerwerk.

Für das Verständniss der Innengebäude würde es vorteilhaft sein, wenn der noch nicht ausgegrabene Teil, der zwischen dem Thore *VI T* und dem römischen Propylaion des Heiligtums der Athena liegt, untersucht und die daselbst erhaltenen Gebäude der VI. Schicht aufgedeckt würden. Ich halte es aber für richtiger, wenn dieser Teil des Burginnern vorläufig vom Spaten unberührt bleibt. Bedeutet schon bei den meisten Ausgrabungen die Freilegung eines Bauwerks einen Schritt zu seiner Zerstörung, so ist dies in Troja aus manchen Gründen in besonderem Grade der Fall. Ausserdem ist dort die Ausgrabung der unteren Schichten nur möglich unter teilweiser oder gänzlicher Zerstörung der darüber lagernden Erdschichten und Bauwerke. Dass ein solches Vorgehen aber nur erlaubt ist, wo es sich um besonders wichtige wissenschaftliche Ziele handelt, versteht sich von selbst. Wie nun Herr Schliemann glücklicher Weise im Centrum der Burg einige Erdkegel hat stehen lassen, die für unsere späteren Beobachtungen von ganz unschätzbarem Werte waren und auch wol

in Zukunft noch sein werden, so haben auch wir es für unsere Pflicht gehalten, an der Peripherie der Burg ein grösseres Stück für spätere Untersuchungen unberührt liegen zu lassen. Dass wir gerade den Teil hinter dem Hauptthore dazu gewählt haben, war durch äussere Gründe des Arbeitsbetriebes veranlasst.

Die Zahl der in der VI. Schicht gemachten Einzelfunde ist sehr gross, doch befinden sich darunter keine Gegenstände von besonderem Werte. Es sind meist Stücke der einheimischen monochromen Keramik und auch wieder zahlreiche Scherben von mykenischen Vasen, durch welche unsere frühere zeitliche Bestimmung der VI. Schicht vollkommen bestätigt wird.

Neben der Freilegung der VI. Schicht wurden noch kleinere Grabungen in den älteren Schichten vorgenommen. Unter den hierbei erzielten Resultaten verdient namentlich die Auffindung der älteren Burgmauern der II. Schicht erwähnt zu werden. Während an der südlichen und westlichen Seite der II. Burg drei verschiedene Ringmauern, aus den drei Perioden der II. Ansiedelung stammend, aufgedeckt waren, kannten wir an der östlichen Seite nur die jüngste dieser Mauern. Durch einen im vorigen Jahre zwischen den beiden Quadraten *G5* und *G6* begonnenen Graben, welcher die II. Burgmauer quer durchschnitt, untersuchten wir die hinter und unter der Mauer liegenden Schichten und entdeckten dabei die hohen steinernen Unterbauten zweier älteren Ringmauern derselben Burg. Die Ausdehnung und allmähliche Erweiterung der uralten II. Burg ist dadurcb auch an der Ostseite festgestellt.

Behufs Freilegung der Burgmauer der VI. Schicht musste der noch nicht ausgegrabene östliche Teil des historischen Heiligtums der ilischen Athena aufgedeckt werden. Wir stiessen dabei auf die mächtigen Fundamentmauern einer Säulenhalle, welche in römischer Zeit den östlichen Abschluss des heiligen Bezirkes bildete, und weiter zu unserer grossen Überraschung auf ein an dem südlichen Abhang des Burgbü-

gels gelegenes drittes römisches Theater. Beide Gebäude sind auf dem Plane angedeutet. Wegen des Theaters konnten wir einen Teil der darunter liegenden VI. Burgmauer nicht ausgraben.

Bei den Grabungen im Äussern der Akropolis wurden an mehreren Stellen im Innern der römischen Stadt die sicheren Beweise dafür gefunden, dass das Plateau der römischen Unterstadt auch zur Zeit der VI. Burg wenigstens teilweise bewohnt war. Von einer Stadtmauer aus jener Periode fand sich aber nichts. Auch an der Burgmauer zeigten sich keinerlei Merkmale, die für das Vorhandensein einer Mauer der Unterstadt in jener alten Zeit angeführt werden könnten. Das Stück einer Stadmauer, das wir am südlichen Ende der römischen Stadt entdeckten, gehört sicher dieser letzten Schicht an.

Ausserhalb des jüngsten Mauerringes der Unterstadt wurden wieder rings um die Stadt zahlreiche Gräber aufgefunden, welche den im vorigen Jahre geöffneten glichen und wol sämtlich der römischen Periode angehörten. Gräber der VI. Schicht fanden wir nicht. Unsere Absicht, in einigen derjenigen Tumuli der Troas zu graben, in denen wir Grabhügel der VI. Burg glauben sehen zu dürfen, hat sich leider auch in diesem Jahre nicht verwirklichen lassen, weil uns die Erlaubniss dazu trotz unserer dringenden Eingaben und trotz warmer Unterstützung von Seiten der deutschen Botschaft versagt worden ist. Hier wäre eine Fortsetzung unserer Arbeit sehr wünschenswert.

Im Übrigen halten wir aber die Ausgrabungen in Troja für vorläufig abgeschlossen. Unsere Aufgabe ist es jetzt, unseren Fachgenossen und denen, die sich sonst für Troja interessiren, die erzielten wertvollen Resultate zum Studium und zur weiteren Verwertung zu unterbreiten. Der vorliegende Bericht soll nur der erste Schritt dazu sein.

WILHELM DÖRPFELD.



Obwol Adolf Wilhelm oben S. 294 sein gewichtiges Urteil über meine Behandlung der Seite *B* der Inschrift (S. 233 ff.) dahin abgiebt, dass sie das Wesentliche erledigt habe, darf ich seine gegen einen Punkt gerichtete Polemik nicht unerwidert lassen, da sie mir wie den Worten der Inschrift so auch den meinigen nicht gerecht zu werden scheint, mein Schweigen aber leicht als Zustimmung ausgelegt werden könnte. Da ich, vielleicht in Folge zu grosser Kürze des Ausdrucks, doch eine Hauptsache, die wirtschaftliche Bedeutung der Urkunde, nicht völlig herausgestellt zu haben scheine, möchte ich das Versäumte nachzuholen versuchen.

Meine Ergänzung von Z. 3 f. καὶ σ[ίτου ἐ]ξαγωγὴ[ν] καὶ ἀτέλειαν δοῦν[αι εἰσάγουσιν ἐκ] Χερρονήσου καὶ ἄλλοθεν hatte ich so erläutert: 'die Gesandten sollen die Befugniss des Statthalters anerkennen, die Getreideausfuhr und die Befreiung von Eingangszöllen Anderen als Privilegium zu gewähren'. Dagegen wendet Wilhelm ein: 'jene Verleihung zollfreier Ausfuhr bezieht sich dem Wortlaute der Inschrift nach zunächst auf die Chersonesos, nicht auf Samothrake'; nun seien wir nicht befugt 'mit unseren Vermutungen den Boden der Insel zu verlassen' und es müssten demnach die Samothraker nicht für Andere, sondern 'für sich selbst jene Begünstigung zollfreier Getreideausfuhr erbitten'. Wie man aber sieht, spreche ich gar nicht von 'zollfreier Ausfuhr', so wenig wie der Wortlaut der Inschrift, und ich habe mich mit meiner Auffassung auch durchaus nicht von dem Boden der Insel entfernt. Ich spreche erstens von der Gestattung der Getreideausfuhr aus Samothrake (gar nicht von irgend einem Ausfuhrzoll), und zweitens von zollfreier Einfuhr in Samothrake. Da Wilhelm mit mir einverstanden ist, dass nur gestanden

haben kann καὶ σ[ίτου ἐ]ξαγωγὴ[ν] καὶ ἀτέλειαν δοῦναι κτλ., also zwei durch die Copula verbundene Accusative, so haben in der That die Samothraker ihre Zustimmung erklärt, dass der Statthalter zweierlei verschiedene Vergünstigungen erteile: Getreideausfuhr aus Samothrake — diese muss also, wie in Athen, grundsätzlich verboten gewesen sein — und eine Zollfreiheit für etwas, das von auswärts, namentlich aus der Chersones nach Samothrake kommt, nach aller Wahrscheinlichkeit ebenfalls Getreide. Gewiss bezwecken die Samothraker Vorteil für sich selbst zu erlangen: sie wollen die Brotfrüchte, auf deren Einführung sie angewiesen sind, dadurch billiger kaufen, dass der Importeur nicht mehr einen von ihm gezahlten Eingangszoll auf den Preis aufschlagen muss. Dafür giebt es doch keinen anderen Weg, als dass der Zoll den Importeuren erlassen wird, als welche wir im Wesentlichen chersonesitische und andre auswärtige Producenten und Händler voraussetzen dürfen. Da aber zu Gunsten einer billigeren Ernährung des Volkes die Zolleinnahmen der Gemeinde geschmälert werden sollen, so liegt es in der Natur der Sache, dass diese ihre Zustimmung zu erklären hat.

Die beiden Massregeln stehen im engsten Zusammenhange: das Verbot der Getreideausfuhr war eine den Interessenten zum Besten der Allgemeinheit auferlegte Härte; es durfte gemildert werden, wenn man dem Mangel, dem es steuern sollte, durch andre Mittel abzuhelfen vermochte. Ein solches Mittel war die Beförderung der Einfuhr durch Zollbefreiung, und überdies stand ja auch durch die beschlossene Landverteilung, als deren Zweck ausdrücklich der Feldbau angegeben ist, eine Vermehrung der Production in sicherer Aussicht.

Dass Wilhelm's Einspruch nicht berechtigt ist, scheint sich mir zu bestätigen, wenn man seinen Gegenvorschlag für die Ergänzung betrachtet: καὶ σ[ίτου ἐ]ξαγωγὴ[ν] καὶ ἀτέλειαν δοῦν[αι τῇ πόλει ἐκ] Χερρονήσου. Dass dies eine unmögliche Ausdrucksweise ist, dass so nicht anstatt καὶ σίτου ἐξαγωγῆς ἀτέλειαν δοῦναι gesagt werden kann, wird ein so vortrefflicher Kenner des inschriftlichen Sprachgebrauches wie Wilhelm ge-

wiss nicht dauernd bestreiten. Wenn eine Atelie sich nicht auf alle Abgaben beziehen soll, so müssen die Steuern, für die sie gilt, namhaft gemacht werden: so scheint mir sicher, dass ἀτέλειαν δοῦναι εἰσάγουσιν oder εἰσαγωγῆς gestanden hat; Beispiele für das Particip sind Dittenberger 127,29 f. 318,9, für das Substantiv Dittenberger 53,9. Der Artikel ist auch bei dem Particip nicht nötig.

Unbedingt stimme ich Wilhelm darin bei, dass *B* die Rückseite der Urkunde war. Für Zeile 8 f. hatte auch ich lange geschwankt, ob nicht die Finalpartikel einzusetzen sei. Dass die Opfer für das Königspaar als Zweck der ganzen socialpolitischen Massregel ausgegeben würden, widerspricht gewiss nicht dem Geiste jener Zeit, aber ich mochte ihr diesen Servilismus nicht aufbürden, wenn es eine wie mir scheint unanfechtbare andre Möglichkeit giebt.

Berlin.

M. FRÄNKEL.

THEORENLISTE AUS SAMOTHRAKE

Die Theorenlisten von Samothrake sind im Zusammenhange von O. Benndorf, Neue Untersuchungen auf Samothrake (1880) S. 96 ff. behandelt worden, dessen Sammlung bisher nur ein Stein hinzugefügt werden konnte, welcher die Theorenliste Nr. V ergänzt (Athen. Mitth. XVIII S. 368 Nr. 11); denn es ist unsicher, ob die Fragmente Athen. Mitth. XVIII S. 371 Nr. 14 und S. 376 Nr. 25 hieher gehören. Durch den unermüdlichen Eifer des correspondirenden Mitgliedes unseres Instituts, Herrn N. B. Phardys sind wir jetzt in den Stand gesetzt, eine neue Theorenliste zu veröffentlichen, an deren Zugehörigkeit zu den von Benndorf gesammelten nicht gezweifelt werden kann. Benndorf hat aus den Massen der Inschriften nachgewiesen, dass dieselben sämtlich von einem Bau her-

rühren, und als diesen Bau mit grosser Wahrscheinlichkeit den alten Kabirentempel bezeichnet[1]. Auch der neue Inschriftstein hat nach der Mitteilung von Phardys die geforderte Höhe von 0,35^{m} (vgl. Benndorf a. a. O. S. 98); seine Breite beträgt 1,07 und seine Dicke 0,20^{m}. Phardys fügt hinzu, dass die Inschrift mit Sorgfalt eingemeisselt ist und in die καθαρῶς ἑλληνικὴ ἐποχὴ zu gehören scheine. Gefunden hat er sie ganz kürzlich an der südlichen Wand der verlassenen und verfallenen Klosterkirche Christós, die 'auf halber Berghöhe oberhalb der heissen Quellen an der nördlichen Abdachung des Inselgebirges liegt' (Conze, Reise auf den Inseln des thrakischen Meeres S. 68), und aus deren Mauern schon einige wichtige Inschriften ans Tageslicht gezogen worden sind, darunter die Theorenlisten I. II. VII. Dass alle im Kloster Christós verbauten Inschriften und sonstigen alten Werkstücke aus der Palaeopolis stammen, wird nach Conze's und Benndorf's Darlegungen heute Niemand mehr bezweifeln wollen. Leider sind wir über das Alter der Klosteranlage nicht unterrichtet. Denn dafür bringt auch nicht eine Mitteilung von Phardys Aufschluss, nach welcher sich auf dem von Conze, Reise S. 71 bereits veröffentlichten Steine noch die Inschrift befindet:

+ . . . . ΑΦΙΜΟ

1 7 5 6

deren Namen Phardys zu Σερα]φῖμο[ς ergänzt; er erinnert dabei an eine andere christliche Inschrift (+ CAMѠΗΛ), welche schon Conze auf einem ebenfalls im Kloster Christós befindlichen Verzeichnisse von Theoren (als μύσται εὐσεβεῖς) bemerkt hat (Reise S. 70; Neue Untersuchungen S. 98 *A*), und meint, dass wir in zwei Mönchen Namens Samuel und Seraphim die Gründer und in dem Jahre 1756 das Gründungsjahr des Klosters zu erblicken hätten. Sicher geht daraus wol nur hervor, dass das Kloster im Jahre 1756 noch bewohnt war.

---

1 Rubensohn, Mysterienheiligtümer S. 142.

A	B	C
. . . .	. . . . II· ΝΟΙ	Μ . . . . ΑΝΤΙΠΑΤΡΟΥ
. . . .	ΝΙΚΟΓΕΝΗΣΑΤΤΑΛΟΥ	Σ . . ΜΑΧΟΣΣΤΥΡΑΙΟΣ
. . . .	ΜΑΙΑΝΔΡΟΣΑΓΗΝΟΡΟΣ	ΜΕΝΤΩΡΑΣΚΛΗΠΙΑΔΟΥ
. . . . ΛΕΙΣ	ΑΛΙΚΑΡΝΑΣΕΙΣ	ΔΙΟΝΥΣΙΟΣΔΙΟΝΥΣΙΟΥ ΔΙΟΝΥΣΙΟΥ
. . . . Π . ΙΟΥ	ΙΕΡΟΚΛΗΣΔΗΜΗΤΡΙΟΥ	ΘΕΜΙΣΤΩΝΘΕΜΙΣΤΩΝΟΣ
. . . . ΟΓΕΝΟΥΣ	ΙΕΡΟΚΛΗΣΜΕΝΕΣΤΡΑΤΟΥ	ΑΡΙΣΤΩΝΓΟΡΓΙΟΥ
. . . . ΑΙΓΑΙΕΙΣ	ΙΕΡΟΚΛΗΣΜΕΝΕΣΤΡΑΤΟΥ	ΘΕΟΔΩΡΟΣΑΜΥΝΤΟΥ
. . . .	ΤΟΥΠΕΡΙΚΛΕΙΟΥΣ	ΔΙΟΦΑΝΤΟΣΜΑΓΕΙΑΤΟΥ
. . . . ΤΕΡΟΣ	ΙΕΡΟΚΛΗΣΙΕΡΟΚΛΕΙΟΥΣ	ΓΟΡΓΙΑΣΑΡΙΣΤΩΝΟΣ
. . . .	ΤΟΥΜΕΝΕΣΤΡΑΤΟΥ	ΕΡΕΣΙΟΙ
. . . .	ΧΙΟΙ	ΑΓΗΣΙΜΕΝΗΣΒΑΚΧΟΥ
. . . .	ΦΙΛΟΚΡΑΤΗΣΤΙΜΟΚΡΙΤΟΥ	ΠΡΩΤΙΩΝΝΑΙΩΝΟΣ
. . . .	ΔΙΟΦΑΝΤΟΣΔΗΜΗΤΡΙΟΥ	ΝΥΣΑΙΕΙΣ
. . . .	. . . .	ΘΕΟΔΩΡΟΣΑΠΟΛΛΩΝ . . .

A	*B*	*C*
. . . .	*Κυζικη?]νοί*	Μ . . . . Ἀντιπάτρου
. . . .	Νικογένης Ἀττάλου	Σ[ύμ]μαχος Στυραῖος
. . . .	Μαίανδρος Ἀγήνορος	Μέντωρ Ἀσκληπιάδου
. . . . λεις	*Ἁλικαρνασεῖς*	Διονύσιος Διονυσίου (τοῦ) Διονυσίου
. . . . πίου	Ἱεροκλῆς Δημητρίου	Θεμίστων Θεμίστωνος
. . . . ογένους	Ἱεροκλῆς Μενεστράτου	Ἀρίστων Γοργίου
Αἰγαιεῖς	Ἱεροκλῆς Μενεστράτου	Θεόδωρος Ἀμύντου
. . . .	τοῦ Περικλείους	Διόφαντος Μα[γει?]άτο.
. . . . νεώ]τερος	Ἱεροκλῆς Ἱεροκλείους	Γοργίας Ἀρίστωνος
. . . .	τοῦ Μενεστράτου	*Ἐρέσιοι*
. . . .	*Χῖοι*	Ἀγησιμένης Βάκχου
. . . .	Φιλοκράτης Τιμοκρίτου	Πρωτίων Ναΐωνος
. . . .	Διόφαντος Δημητρίου	*Νυσαιεῖς*
. . . .	. . . .	Θεόδωρος Ἀπολλων[ίου.

Die drei Columnen stellen Listen von Theoren aus Aigai, Kyzikos (?), Halikarnass, Chios, Eresos und Nysa dar. Vielleicht ist auch *A* 4 λεις zu dem Namen einer Stadt oder eines Volks zu ergänzen wie z. B. Τρά[λ]λεις[1]. Bei *B* 1 kann man auch an Pergamon denken, doch liegt auf einer Theorenliste von Samothrake die Ergänzung Κυζικηνοί besonders nahe, vgl. Athen. Mitth. XVIII S. 356 ff. und die Theorenlisten II und IV bei Benndorf S. 97. Bei Αἰγαιεῖς (*A* 7) ist die Auswahl gross, und eine Entscheidung, welches Aigai gemeint ist, unmöglich. Halikarnass ist bereits auf den Listen II. III (auch mit der Schreibung Ἀλικαρνασεῖς) und VII vertreten, Eresos auf IV und vielleicht noch auf IX (wo man nach der Abschrift des Cyriakus allerdings auch Ἐφέσιοι annehmen kann). Chios und Nysa erscheinen auf den Theorenlisten hier zum ersten Male. Die Zuverlässigkeit von Phardys' Abschrift vorausgesetzt, sind die *C* 1-9 aufgezählten Männer sämtlich Chier.

Ich bemerke sonst nur noch, dass Phardys bis auf *C* 8 Μα[γει]ίτου, wo er selber unsicher ist, seine sämtlichen Lesungen als ganz gesichert hinstellt. Es liegt nahe, in Μα[γει]ίτου den Namen Μα[κάρτ]ατος zu suchen[1]. Den Namen des Gottes Bakchos tragen auch Athener, s. *C. I. A.* III 1, 1260; 1145, 64; III 2, 1742; über Götternamen als Menschennamen vgl. jetzt im Allgemeinen Fick-Bechtel, Griech. Personennamen [2] (1894) S. 304 ff. H. Meyersahm, *Deorum nomina hominibus imposita* (Kiel 1891). Der Name Ναίων scheint bisher nur aus Teos (*C. I. G.* 3064, 31) bekannt zu sein; s. Fick-Bechtel S. 213. Unter den Chiern steht *C* 2 ein Fremder, Symmachos aus Styra (auf Euboia; bisher war nur die Form Στυρεύς bekannt). Zu *C* 4 merkt Phardys an, dass das zweite Διονυσίου in kleineren Buchstaben, aber von derselben Hand wie das Übrige geschrieben sei: er liest richtig Διονύσιος Διονυσίου (τοῦ) Διονυσίου.

Berlin, 22 September 1894.

OTTO KERN.

[1] Vgl. Pape-Benseler s. v. und Rohde, Psyche S. 326.

[1] Μαγειανός: *C. I. G.* III 4089.

INSCHRIFT AUS ATHEN

Ε С	С
Ι СΙΠ	ΜΙ
Ε\	Υ/ ‹ΙΙ
ΟΕΟΤΙ	ΔΙΟΝ
СѠСΙ, \	ΑΓΡΠΙ Ι, ΙΗ
СΥΜΦΕ LΙΙ	СΥΦΡΟΓΥ ›
ΥΓΕΙΝΟ	ΙΙΙΠ' ΔΟС
ΛΕΟΝΤΙΔΟС	ΤΡΟΦΙΜΟС ΑΔΟ
ΦΙΛΟΚΡΑ ΗС϶ΕΥΠΥΙΙΔ	СΤΡΑΗ ΝΤΙ, \ΔΟΙ
Γ/Ι϶СΔΙСΙ _ΙΟΥ	ΙѠСΙΜ С›
ΙѠСΙΜΟСΠ ϶С\϶Ι ΙΙ	СΥΜ›СΕΤΙ, ΚΟΙ
ΙѠСΙΜΟСΕΥ ΙΟ	СѠΚ ΓΗСΑΒΑСΚΑΙ
ΘΕΟΔѠΡΟСΠ/	ΦΙΛΟΚΙΑΤΗС
ΑΛΕΞ/ _ΡΟСΠ/ ΛΜ	ΑΡΤΕΜΙΛѠΙ
ΧΡΙ СΤΙ' ΝΔΗΜΙ⁻'ΟΥ	ΑΙΑΙΙ⁻Ι
СΤΑΧΥС,,СΙΔΟΤΟΥ	ΠΑ ΑΜΟΙΙ
ΠΤΟΛΕΜΑΙ?ΟС	ΗΡ/ ΕΙΔΗΙ
СΕΜΝ϶СΑΛΕΞ\ΝΔΙ ΟΥ	ΕΥΓ \ΝΘΕΟΙ
ΥΓΡΑΜΜΟСΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ	СΥΜΕ L›
ΥΤΥΧΙΔΗСϹѠΤΗΡΙΔΑ	ΑΙΛΕ\ ΑΡΙСΤΟС
ΞΟΠΟΜΠΟСϹѠΤΟΥ	ΕΥΙΙΜΕΙΙ ϶
Α\ΕΞΑΝΔΡΟСΦΑΥСΤΕΙΝ	ΑΝΤ ΙΔΟΞ
ΑΡΙ Ι϶ΤΕΛΗС ›	ΟΕΜΙСѠ _
СѠΚΡΑΤΗСΜΑΡΚΟΥ	ΛΜΦΙΑΡΑΤ(/
ΑΦΡΟΔΙСΙΟС϶	ΕΠΙΚΤΗΤΟС
ΜΟΥСΑΙΟСΕΙСΙΔΟΤΟΥ	ΟΛΥΜΠΟСΠΡΟСΔΕΚΤС
ΕΙСΙΔΟΤΟС϶	
ΓΗΜΙΝѠϹΕΥΕΛΠΙϹΤΟΥ	

Der Stein, dessen Inschrift vorstehend mitgeteilt ist, befindet sich lose umherliegend im Hofe des Hauses Nr. 25 der Metropolisstrasse[1]. Er besteht aus pentelischem Marmor, ist rechts und oben fragmentirt und misst in der grössten Längenausdehnung 32^{cm}, in der Höhe 42^{cm}. An der Vorderseite links unten zeigt er ein ziemlich grosses Dübelloch. Die Buchstaben haben eine durchschnittliche Höhe von etwa 1^{cm}. Die stark beschädigte und verstossene Inschrift — wol das Fragment eines Ephebenkatalogs — wird man dem Charakter der Schriftzüge nach nicht mit Unrecht in das Ende des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts setzen.

Athen, im Juli 1894.

LUDWIG POLLAK.



[1] In demselben Hause befindet sich als Stufe verkehrt verwendet auch die wichtige choregische Inschrift *C. I. A.* I 336.

LITTERATUR

Α. Σκιας, Ἐρνέστῳ Κουρτίῳ ἐπὶ τῇ ὀγδοηκοστῇ γενεθλίῳ. Συμβολαὶ εἰς τὴν Ἀθηναϊκὴν τοπογραφίαν. Athen 1894. [Stadtmauer und Hadriansthor. Kallirroe. Lykeion. Heiligtum der Artemis Agrotera].

Ε. Ι. Σταματιαδης, Ἐπετηρὶς τῆς ἡγεμονίας Σάμου διὰ τὸ ἔτος 1894. Samos 1894.

Αθηνα σύγγραμμα περιοδικὸν τῆς ἐν Ἀθήναις ἐπιστημονικῆς ἑταιρείας VI, 2. 3. Darin u. a. S. 174. Γ. Α. Παπαβασιλείου, Ἐπιγραφαὶ ἐκ Χαλκίδος.

Εστια 1894 Nr. 18-23. Darin u. a. S. 273. Σπ. Λάμπρος. Ἀττικὰ ἐπιτάφια ἀνάγλυφα. [Zusammenfassende Behandlung aus Anlass und auf Grund des conze'schen Werkes]. — S. 289. Α. Σκιᾶς, Συμβολαὶ εἰς τὴν Ἀθηναϊκὴν τοπογραφίαν [s. oben].— S. 353. Β. Ψιλάκης. Αἱ ἀρχαὶ τῆς τέχνης ἐν Κρήτῃ.

Παρνασσος; Περιοδικὸν σύγγραμμα τοῦ ἐν Ἀθήναις ὁμωνύμου συλλόγου XVI, 10. 11. Darin u. a. S. 755. Κ. Ζάμπας, Ἡ ἐν Σαλαμῖνι ναυμαχία.

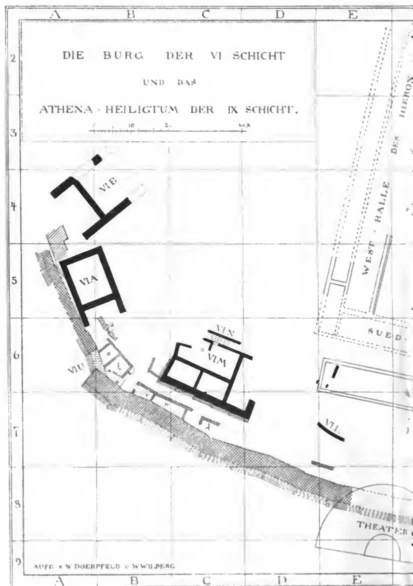


ERNENNUNGEN

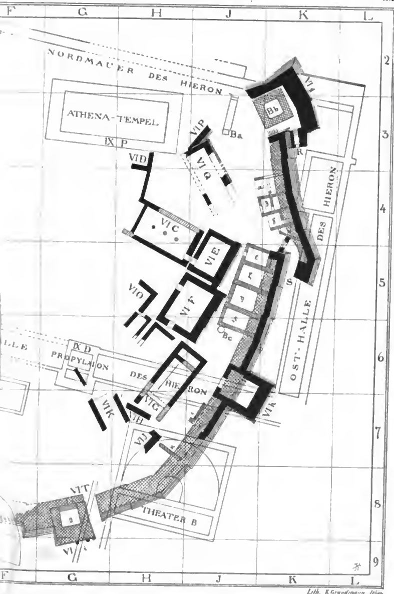
Am 21. April 1894 sind ernannt zu ordentlichen Mitgliedern die Herren H. Diels in Berlin, J. Hampel in Budapest, E. von Herzog in Tübingen, L. Jacobi in Homburg v. d. H., F. Ohlenschlager in Speyer, E. Pais in Pisa, E. Reisch in Innsbruck, R. Richardson in Athen, L. von Schwabe in Tübingen, W. Soldan in Darmstadt, J. Vahlen in Berlin, J. W. White in Cambridge U. S. A., U. von Wilamowitz-Möllendorff in Göttingen, zu correspondirenden Mitgliedern die Herren T. Haverfield in Oxford, M. Hörnes in Wien, P. Kastriotis in Athen, N. B. Phardys auf Samothrake, W. Radimeky in Serajewo, A. Skias und G. Sotiriadis in Athen.



9. Oktober 1894.



AUSGRABUNG VON



(TROJA IM JAHRE 1894.

For "2" in index figures read "1"; for "3", read "2", etc.



1. Varia-Katawothre. 2. Binia-Katawothre. 3. Grosse Katawothre. 4. Wegbefestigung. 5. Antike Stadtruinen. 6. Megalovuno. 7. Perdikowrysis. 8. Kloster Hag. Pelagia. 9. Tsikuriéli. 10. Antike Stadtruinen. 11. Antike Strassenspuren. 12. Antike Festung. 13. Die jetzigen Ableitungsanlagen.

ARNE

(Hierzu Tafel X-XIII)

1.

Wie ungenügend das Bild war, welches Reisende wie Wheler, Raikes und andere vom Kopaissee und seinen eigentümlichen Naturverhältnissen gegeben hatten, davon überzeugt man sich, wenn man O. Müller's Darstellung (Orchomenos S. 45 ff.) liest. Die erste richtige Kenntniss dieser Dinge verdanken wir der eingehenden Untersuchung Forchhammer's,

welcher Ulrichs' vorzüglich klare Forschungen gefolgt sind. Dann aber haben die stillen Ufer des immer von neuem versumpfenden Sees für uns sich erst wieder belebt, als Schliemann in Orchomenos zu graben unternahm. Und zum dritten Male richtet sich in unsren Tagen das wissenschaftliche Interesse dorthin, seit die erfolgreiche Thätigkeit der Gesellschaft, welche sich die Trockenlegung des Sees zur Aufgabe gemacht hat, uns nicht nur an den Ufern, sondern in der See-Ebene selbst uralte Überreste menschlicher Thätigkeit erkennen lässt. Darüber liegen jetzt zwei ausführliche Berichte von M. Kambanis vor, an deren ersteren anknüpfend E. Curtius in grossen Zügen ein Bild der friedlichen Arbeit der Minyer entworfen hat[1].

Wenn man heute vom Heiligtume des ptoischen Apollon oder von den höheren Gipfeln des Ptoongebirges über den Burgberg von Akraiphiai nach Westen sieht, zeigt sich eine weite Ebene, in der nur eine grade Wasserlinie sich von Südwesten herüber zieht; es ist einer der drei grossen Entwässerungskanäle, welche die Gesellschaft gezogen hat. Und wer dann vom Ptoon herunter nach Topolia reitet, findet eine bis auf den Melas selbst ganz trockene und grösstenteils mit Feldern bedeckte Ebene; nur südwestlich von Topolia begegnet noch sumpfiger und mühsam passirbarer Boden. Ebenso

[1] Kambanis, *B. C. H.* 1892 S. 121 ff. 1893 S. 322 ff. Curtius, Sitzungsberichte der berliner Akademie 1892 S. 1181 ff. und Gesammelte Abhandlungen I S. 266 ff. Ältere Litteratur: G. Wheler, *Voyage de Dalmatie de Grèce et du Levant* (1723) II S. 294 ff. Spon und Wheler, Italiänische Reisebeschreibung II S. 17. Raikes bei Walpole, *Memoirs* S. 303 ff. Dodwell, *A classical and topographical tour through Greece* I S. 233 ff. Forchhammer, Der kopaische See und seine unterirdischen Abzugskanäle (Annalen der Physik und Chemie 38 (1836) Nr. 6 und Hellenika S. 159 ff. Fiedler, Reise durch Griechenland I (1840) S. 107 ff. Ulrichs, Reisen und Forschungen I (1840) S. 191 ff. O. Müller, Orchomenos S. 45 ff. Bursian, Geographie von Griechenland I S. 195 ff. Neumann-Partsch, Physikalische Geographie von Griechenland S. 244 ff. Lolling, Bädeker's Griechenland [3] S. 191. Philippson's Schrift über den Kopaissee ist mir noch nicht zugänglich, ebensowenig F. Kraus' Aufsatz in den Mittheilungen der geographischen Gesellschaft, Wien 1892.

zeigte mir der nordöstliche, am tiefsten gelegene Teil des Sees bis zum Passe von Kephalari Ende November vorigen Jahres trockenes, weithin angebautes Land. Wie ein Märchen klingt es jetzt, wenn man hört, dass noch 1886 das Wasser diese Gebiete drei Meter hoch bedeckt habe.

Die schöne grosse Ebene geht also, so hoffen wir, wieder der Zeit entgegen, wo sie von Getreidefeldern nnd Weingärten bedeckt, sich der Fruchtbarkeit erfreut, die sie einmal in uralter Zeit besessen und trotz späterer grossartiger Versuche nie wieder gewonnen hat.

Auch damals war es nur durch gewaltige künstliche Anlagen möglich gewesen, den Boden des Sees zum Anbau zu gewinnen. Eine Reihe alter 'Dammwege' hat schon Ulrichs, Reisen und Forschungen I S. 218 f. beschrieben. Jetzt können wir ein grosses einheitliches System von Deichbauten, d. h. von Kanälen und Dämmen übersehen, das in meisterhafter Weise der Natur des Sees und seiner Ufer angepasst war.

Von Westen und Süden floss eine reiche Wassermenge diesem grossen Becken zu. Von Westen kamen Melas und Kephisos, von Süden mehrere kleine Flüsse und Bäche, darunter der Triton bei dem späteren Alalkomenai[1]. Wie auf diesen beiden Seiten der Boden mit flachen Abhängen und hohen Bergen nur Wasser zuführte, aber keinen Abfluss gestattete, so schien auch im Norden und Osten die weite Niederung durch die Berge fest abgeschlossen zu sein. Aber durch deren Kalksteinmassen hatte sich das Wasser doch seinen Weg gesucht, und man zählt jetzt 23 Katawothren, deren tiefere oder flachere Höhlen das Wasser aufnahmen und es in unterirdischen Spalten und Gängen dem Meere zwischen Euboia und dem Festlande zuführten. Drei Stellen sind noch sicher nachzuweisen, wo das Wasser in der Nähe des Meeres wieder hervorströmt, bez. seinen Abfluss nach diesem sucht. So müssen die südlichen Gewässer ihren Hauptabfluss durch die Seen Likeri und Paralimni haben, und aus dem tiefsten nörd-

[1] Paus. IX 33, 7. Vgl. *B. C. H.* 1892 S. 121 f.

lichen Seegebiet tritt das Wasser bei der Bucht von Skroponeri und bei der Anchoë oberhalb von Larymna wieder hervor und fliesst dem Meere zu [1].

Die Aufgabe, welche diese natürlichen Verhältnisse an eine Regulirung durch Menschenhand stellten, sehen wir in dem genannten System von Deichbauten gelöst.

Drei grosse Kanäle — die aus ihnen ausgehobene Erde wurde an den Seiten zu hohen Dämmen aufgeschichtet — nahmen das Wasser der verschiedenen Zuflüsse, da wo sie in das Seebecken eintraten, auf und führten es dann, der eine am Nordrande, der andere am Südufer des Sees her, der dritte den See quer durchziehend, nach Osten und Nordosten den Katawothren zu. In ebenso einfacher wie sinnreicher Weise sind die Kanäle, vor allem der Südkanal, so geführt, dass möglichst alle Katawothren benutzt werden konnten. An diesen Stellen, so wie da, wo die Uferfelsen als Gegendamm dienen konnten, und da wo es galt, noch weitere Gewässer aufzunehmen, ist natürlich der äussere Damm weggelassen und nur nach der Innenseite, dem See zu, ein solcher aufgeschüttet gewesen. Dagegen war auf der Südseite eine Strecke lang nur der äussere Damm vorhanden. Nachdem sich Mittel- und Südkanal bei dem Vorgebirge Mytika westlich von Karditza vereinigt hatten, traf ihre Fortsetzung bei der vorspringenden Höhe gegenüber von Topolia, dem Pyrgos der H. Marina auf den die starke Wassermasse des Melasflusses mitführenden Nordkanal, und ein mächtiger gemeinsamer Kanal führte die nun vereinigten Gewässer den grossen Katawothren zu. Er reichte aber nicht bis zu ihrem Felseingang selbst, sondern endete gegenüber der vordersten Katawothre mitten im See, so dass das Wasser sich von da an fächerförmig nach den einzelnen Katawothren ergoss [2]. Von diesen kommen vor allem die Kata-

[1] Ausführliches hierüber bei Ulrichs S. 206 ff. 220 f. 231 f. und Kambanis, *B. C. H.* 1892 S. 121 ff. Vgl. auch Philippson, Der Peloponnes S. 493 f.

[2] S. die Pläne bei Kambanis und Curtius und den kleinen Situationsplan, den ich nach diesen und eigenen Beobachtungen skizzirt habe oben S. 405. *B. C. H.* 1893 S. 337, 2.



wothre von Spitia (Varia), die Binia- und die grosse Katawothre in Betracht. Besonders die beiden letzten sind von eindrucksvoller Wirkung (*B. C. H.* 1893 Taf. 7 und 11). Es sind mächtige Grotten mit hochgewölbten Eingängen in den felsigen Steilrändern der Uferberge, in deren Gängen und Spalten am inneren Rande und am Boden sich das Wasser langsam einsickernd verliert. Etwa 175 Schritte kann man, an dem Wasser vorbei, in die breite hohe Höhlung der grossen Katawothre hineingehen. Dann schliessen Felswände sie ab und nur noch ganz schmale dunkle Spalten führen weiter in den Berg hinein und hinab.

Mit der Führung der Kanäle bis zu den von der Natur gebotenen Abflusstollen hatte dieses Werk seinen Abschluss und seinen Zweck erreicht. Der weitaus grösste Teil des Seegebietes muss dadurch entwässert und trocken gelegt worden sein. Und wenn nun Strabon erzählt (S. 415), dass 'die weite Ebene, die jetzt der See bedeckt, früher einmal ganz trocken war und auf alle Weise von den Orchomeniern behaut wurde', so wird man ohne Zögern, wie es längst geschehen ist, die Erklärung hierfür in jenem System von Deichbauten finden und diese mit den Minyern von Orchomenos in Verbindung bringen. Nicht weniger spricht die grossartige Einfachheit des Werkes für sein hohes Alter, für seine Entstehung in der Zeit, wo auf das Gebot allmächtiger Herrscher tausende von Sklavenhänden, ebenso wie sie Riesenblöcke zu kyklopischen Mauern türmten und über die Thore der Kuppelgräber legten, auch solche gewaltige Erdarbeiten schufen. Ich möchte weniger Wert legen auf die Übereinstimmung. die man zwischen den Überresten der aus grossen und kleinen Blöcken geschichteten Stützmauern dieser Deiche (*B. C. H.* 1892 S. 124. 134) und den Mauern des nahen Paläokastro von Gla (s. u.) gefunden hat; einzelne Stücke jener Stützmauern könnten nämlich durch ihre mehr polygonale Fugung stutzig machen und auf eine Verstärkung der Deiche in späterer Zeit hinweisen. Der Charakter dieser Bauten machte eine Unterstützung durch Steinmauern nicht von vornherein erforderlich.

Wer mit diesen Deichbauten die anderen Ableitungsanlagen vergleicht welche sich im Norden und Osten des Sees finden, wird das Urteil von Curtius und Kambanis, dass dieselben nicht mit jenen gleichzeitig entstanden seien, nur bestätigen können.

Im Osten sind es mehrere Schachte und und der Anfang eines tief in den Felsen geschnittenen Kanals zwischen der Bucht von Karditza und dem Likerisee[1], im Norden ist eine grössere Anlage von besonderem Interesse[2]. Dort, wo die Biniakatawothre sich öffnet, trennen nur niedere Höhen die See-Ebene von der Bucht von Larymna und bilden einen flachen, jetzt Pass von Kephalari genannten Sattel. Über diesen Sattel ziehen sich in einer Linie von etwa 2230^m Länge 16 Schachte, der kleinste 18^m, der grösste auf der Sattelhöhe 63^m tief, von der Nähe der Binia bis zu dem sogenannten Kephalari, einer zerklüfteten Felswand oberhalb der Anchoë, aus deren kleinen Ritzen und Spalten im Winter und Frühjahr gleichfalls Wasser der Biniagänge hervorströmen soll. Indem man von jedem dieser Schachte nach beiden Seiten Stollen nach den Nachbarschachten trieb, gedachte man einen Kanal herzustellen, der die vielverzweigten natürlichen Gänge entlastete und die Garantie eines stärkeren und regelmässigeren Abflusses bot. Von diesem Kanal sind nur etwa 500^m fertig geworden, das ganze Werk ist unvollendet liegen geblieben.

In einzelnen Schachten hat man ausserdem zwei bis drei Meter über jenem Kanal andere Stollen gefunden, die aber viel weniger weit und nirgends bis zur Verbindung mit dem Nachbarschacht geführt sind. Denkt man sie sich jedoch ausgeführt, so würde der so entstandene Kanal ein viel geringeres Gefälle erhalten, als der unter ihm angelegte Stollen. Aus dieser Thatsache, sowie daraus, dass ein Schacht abseits von der ganzen Linie unfertig liegen geblieben, hat Kambanis ge-

---

[1] *B. C. H.* 1892 S. 123.

[2] Für die Einzelheiten, Masse, Pläne und Durchschnitte dieser Anlage verweise ich auf den zweiten Bericht von Kambanis, *B. C. H.* 1893 S. 325.

schlossen, dass man ursprünglich den Kanal mit zu wenig Gefälle und in einer nicht ganz entsprechenden Richtung angelegt habe; als man es merkte, habe man die schon begonnenen Stollen und die beabsichtigte Richtung aufgegeben, die Schachte weiter in die Tiefe geführt und neue Stollen mit grösserem Gefälle angelegt. Wenn man sich hierbei an die ähnlichen Verhältnisse der Wasserleitung des Eupalinos auf Samos[1] erinnert, so möchte man wol auch hier die Erklärung von Kambanis annehmen. Wir besitzen jetzt ein anderes Beispiel aus derselben Zeit in der grossen peisistratischen Leitung, die zur Enneakrunos führte, wo gleichfalls zwischen den einzelnen senkrechten Einsteigeschachten zwei Stollen über einander hergehen[2]. Hier aber liegt bis jetzt kein Anlass vor, einen technischen Irrtum und eine Correction desselben anzunehmen. Man könnte daher daran denken, dass derartige grosse und wichtige Wasseranlagen zu ihrer Überwachung und Reinhaltung die Möglichkeit einer Begehung trockenen Fusses und daher auch eine directe zweite unterirdische Verbindung der einzelnen Schachte geradezu erforderten; man könnte hierfür auf die sog. Quelle des Hippokrates auf Kos hinweisen[3], wo unmittelbar über dem auch teilweise in den Felsen gehauenen Leitungsstollen ein zweiter kürzerer Stollen angelegt ist, der den Zugang zum Brunnenhause selbst ermöglichen sollte. Doch stösst eine solche Erklärung bei jenen grösseren Leitungen auf mancherlei Schwierigkeiten, so dass die Frage einstweilen noch unentschieden bleiben muss.

Bei dem grossen System der Deichbauten hat Curtius auf die 'bei aller Fülle der Mittel doch weise Ökonomie' hingewiesen, welche die natürlichen Verhältnisse heranzog, wo es nur immer ging, und zur technischen Aushülfe nur griff, wo jene nicht mehr mitwirken konnten. Dem entsprechend sehen wir in den Deichbauten in der See-Ebene, die nur mit den

[1] S. Fabricius in dieser Zeitschrift IX S. 187.
[2] S. Dörpfeld in dieser Zeitschrift XIX S. 145.
[3] Texier, *Asie Mineure* II Taf. 133.

natürlichen Abflusstollen im Gebirge gerechnet haben, ein in sich abgeschlossenes, einfaches, aber gerade in dieser Einfachheit imponirendes Werk. '*Endiguement, canalisation, écoulement des eaux par les catavothres, voilà donc le travail et tout le travail des Minyens*'. Jene nicht minder grossartigen künstlichen Kanalbauten scheiden sich von ihm ungezwungen schon dadurch, dass sie ja die natürlichen Ableitungsgänge, an welche die Deichbauten sich anlehnten, zu ersetzen bestimmt waren. Nicht mit Unrecht hat Kambanis die Frage aufgeworfen, ob man nicht jenen Hauptkanal im nordöstlichen Teile des Sees bis zur Binia herangeführt haben würde, wenn man schon bei der ältesten Anlage diese Katawothre auf künstlichem Wege zur alleinigen oder doch zur Hauptableitung hätte machen wollen. Dieses Urteil werden wir unten noch vollauf bestätigen können. Hier soll nur noch auf die grosse Übereinstimmung in der technischen Ausführung der Stollenanlage des Kephalaripasses mit den genannten Wasseranlagen der Tyrannenzeit hingewiesen werden. Sie alle setzen ein hochentwickeltes Können und eine Beherrschung mechanischer Mittel voraus, wie wir sie bei aller anerkannten Vorzüglichkeit der Künstler und Techniker der heroischen Zeit für diese doch noch nicht annehmen können. Von Einzelheiten aber hebe ich die Schachte hervor, die mit ihren ausgezeichnet geglätteten Wänden und den mit besonderer Sorgfalt hergestellten, leicht abgerundeten Ecken sich unmittelbar neben die Brunnenschachte unterhalb der Pnyxfelsen stellen; diese sind nach den Ergebnissen der diesjährigen Ausgrabungen ins 5. oder 4. Jahrhundert zu setzen. Verweisen also schon diese Überlegungen den Biniakanal in die historische Zeit, so haben wir in der Nachricht des Strabon ein direktes Zeugniss, dass die erste Regulirung der Kopaisgewässer in historischer Zeit, auf Alexander des Grossen Auftrag, von dem Chalkidier Krates unternommen wurde: als die Katawothren wieder verstopft waren, reinigte er sie (Strabon S. 407) und zog neue Gräben (Steph. Byz. s. v. Ἀθῆναι). Aber sein Werk blieb unvollendet. So liegt es gewiss am nächsten,

in der gleichfalls unvollendeten Stollen- und Schachtanlage des Kephalaripasses die Arbeit des makedonischen Ingenieurs zu erkennen, wie es im Gegensatze zu Leake u. a. Curtius und Kambanis gethan haben [1]; die kurze und etwas allgemeine Beschreibung der Arbeiten des Krates bei Strabon wird man deshalb, weil sie die Schachte und Stollen unerwähnt lässt, jetzt doch nicht mehr als Gegenbeweis anführen wollen, wo die Thatsachen so deutlich reden Das Werk, das der Befehl eines fremden Machthabers im unterworfenen Lande veranlasste, ward unterbrochen und blieb unvollendet durch neue Aufstände der Bewohner selbst. Das grosse Friedenswerk, das ein mächtiges Reich im eigenen Lande für sein eigenes Wol geschaffen hatte, war vollendet worden und hatte Segen gebracht.

2.

So lange es bestand, so lange also die ganze See-Ebene angebaut werden konnte und reiche Ernte lieferte, blühte Orchomenos und das alte Minyerreich [2]. Das ist so natürlich, die Existenz der Deichbauten im Kopaissee und die Blüte von Orchomenos bedingen einander so sehr, dass wir nun auch den Gehalt der Sage richtig erfassen können, die uns erzählt, dass Orchomenos den böotischen Thebanern erlag, als durch Herakles eine grosse Überschwemmung hervorgerufen wurde; er soll nämlich den unterirdischen Abfluss des Kephisos verstopft und sein Wasser in die Ebene von Orchomenos geleitet haben [3]. Ulrichs wollte hierin die älteste, vorhomerische

[1] Vor ihnen schon Ross, Königsreisen I S. 99 f. Bursian, Geographie I S. 199. Schulz, Arkadien (1852) S. 15. Für die Arbeit der Minyer halten die Schachte Leake, *Travels in Northern Greece* II S. 293. Ulrichs, Reisen I S. 221. W. Vischer, Erinnerungen S. 573. Forchhammer a. a. O. S. 170. Lolling, Bädcker's Griechenland [3] S. 194.

[2] Vgl. Homer I 381, dazu Wilamowitz, Hermes 26 S. 224, 1 und λ 459 und dazu Curtius, Ges. Abhandlungen I S. 274. Strabon S. 415.

[3] Pausanias IX 38,7 Θηβαῖοι δὲ τὸν ποταμὸν τὸν Κηφισόν φασιν ὑπὸ Ἡρακλέους ἐς τὸ πεδίον ἀποστραφῆναι τὸ Ὀρχομένιον· τέως δὲ αὐτὸν ὑπὸ τὸ ὄρος ἐς θά-

Überschwemmung erkennen und nahm gestützt auf Strabon S. 406. 407 eine zweite solche Katastrophe nach dem trojanischen Kriege an, in welcher Arne und Mideia zu Grunde gegangen und nur Kopai wie durch ein Wunder gerettet worden sei[1]. Eine genaue Prüfung der Überlieferung aber, verbunden mit dem, was uns die topographischen Verhältnisse und die archäologischen Funde lehren, zwingt uns heute anders zu urteilen — und Pausanias selbst ist uns darin vorangegangen (IX 38, 8).

Die Form der Sage von der herkulischen Überschwemmung, wie sie bei Pausanias vorliegt, ist nicht sehr alt. In ihr kommt das historische Faktum des endlichen Sieges von Theben über Orchomenos zum Ausdruck, und dieser Sieg fällt ins 8., vielleicht sogar erst ins 7. Jahrhundert[2]. So lange wir noch im Kreise homerischer Poesie stehen, erscheint Orchomenos als eine unabhängige Stadt neben dem schon längst von den Böotern besetzten Theben: deutlich zeigt das die Ilias I 381, und sogar noch die mit den böotischen Verhältnissen besonders vertraute Βοιωτία[3] giebt V. 511 Orchomenos eine

---

λασσαν ἐξιέναι πρὶν ἢ τὸν Ἡρακλέα τὸ χάσμα ἐμφράξαι τὸ διὰ τοῦ ὄρους .... Ἔχει δὲ οὐδὲ εἰκότα λόγον τοὺς Ὀρχομενίους μὴ καὶ τὸ χάσμα ἐξευρεῖν καὶ τοῦ Ἡρακλέους ἀναρρήξαντας τὸ ἔργον ἀποδοῦναι τὴν διέξοδον τῷ Κηφισῷ τὴν ἀρχαίαν, ἐπεὶ μηδὲ ἄχρι τῶν Τρωϊκῶν χρήμασιν ἀδυνάτως εἶχον· μαρτυρεῖ δέ μοι καὶ Ὅμηρος ἐν Ἀχιλλέως ἀποκρίσει πρὸς τοὺς παρὰ Ἀγαμέμνονος πρέσβεις· οὐδ' ὅσ' ἐς Ὀρχομενὸν ποτινίσσεται, δῆλα δήπουθεν ὡς καὶ τότε προσιόντων τοῖς Ὀρχομενίοις χρημάτων πολλῶν. Diod. IV, 18 berichtet auch diese Sage, während Strabon S. 414 die Überschwemmung nicht erwähnt. In anderen Sagen wird Herakles die entgegengesetzte Thätigkeit zugewiesen: so sind die Deichbauten, welche die Abflüsse der Gewässer bei Pheneos und Stymphalos nach den Katawothren regelten, von seiner Hand; vgl. Bursian, Geographie I S. 195 f. 199. 209. Curtius, Peloponnesos I S. 187 f. 223. 225. Ebenso entwässerte er die thessalische Tiefebene nach Diodor a. a. O., und die Sage von seinem Kampfe mit Acheloos, der in tausendjähriger Arbeit die Südwestküste Akarnaniens so energisch umgestaltet hat, enthält einen ähnlichen Gedanken.

[1] A. a. O. I S. 208 ff. (über die verschiedenen in der Überlieferung erwähnten Überschwemmungen und Katastrophen des Sees).

[2] Wilamowitz, Herakles II S. 61. Busolt, Griechische Geschichte [2] I S. 256. E. Meyer, Geschichte des Altertums II S. 191.

[3] Thrämer, Pergamos S. 129.

Sonderstellung. Wenn also unsere Sage an sich eine vorhomerische Katastrophe nicht bezeugt, so ist es doch wichtig, dass sie uns zeigt, worauf nach altem Glauben die Blüte und dominirende Macht von Orchomenos beruhte: auf der durch jene Deichbauten regulirten und trocken gelegten Kopaisebene. Schwerlich aber ist erst in jener Zeit des thebanischen Sieges die Katastrophe über die orchomenische See-Ebene hereingebrochen. Vielmehr liegt hier, wie ich glaube, eine Analogiebildung der construirenden Sage vor, welche ein viel älteres Motiv in etwas veränderter Gestalt wiederholte. Es ist das die von Ulrichs nach dem troischen Kriege angesetzte zweite Überschwemmung des Sees, durch welche Kopai bedroht wurde.

Strabon spricht S. 406 f. über Seen, die sich nur durch unterirdische Gänge entleeren, und über die hierdurch leicht entstehende Gefahr der Überschwemmung. Als Hauptbeispiel dafür führt er den Kopaissee und dessen eine grosse Überflutung an. Damals wurde Kopai allein dadurch gerettet, dass sich in der Nähe ein neuer unterirdischer Abzug öffnete: αὐξομένης γὰρ αὐτῆς (τῆς λίμνης) ὥστε κινδυνεύειν καταποθῆναι τὰς Κώπας . . . χάσμα γενηθὲν πρὸς τῇ λίμνῃ πλησίον τῶν Κωπῶν ἀνέῳξεν ὑπὸ γῆς ῥεῖθρον ὅσον τριάκοντα σταδίων καὶ ἐδέξατο τὸν ποταμόν, εἶτα ἐξέρρηξεν εἰς τὴν ἐπιφάνειαν κατὰ Λάρυμναν τῆς Λοκρίδος τὴν ἄνω . . . καλεῖται δ' ὁ τόπος Ἀγχόη. Durch die Erwähnung der Anchoë bei Ober-Larymna ist erwiesen, dass der Gewährsmann des Geographen die Biniakatawothre gemeint hat. Ebenso wie dies macht auch die ganz richtige Annahme, dass eine Störung und Verstopfung der Katawothren die natürliche Ursache der Katastrophe gewesen sei, ganz den Eindruck, dass Strabon hier eine sehr gute Überlieferung vorgelegen habe. Er fährt fort: als die Überschwemmung nun zurückgegangen war, verschwand auch die Gefahr für die Bewohner, abgesehen von den Städten, die bereits verschlungen worden waren. Diese waren also nicht mehr zu retten gewesen, und erst als Krates seine Arbeiten begann, kamen mehrere wieder zum Vorschein, ἐν οἷς οἱ μὲν τὸν Ὀρχομενὸν οἰκεῖσθαι τὸν ἀρχαῖον ὑπελάμβανον, οἱ δ' Ἐλευσῖνα καὶ Ἀθήνας παρὰ τὸν Τρίτωνα ποταμόν.

Deutlicher giebt Stephanos von Byzanz die Angabe seiner Quelle wieder: die Stadt, welche früher einmal vom See verschlungen worden war und in Folge der Arbeiten des Krates wieder sichtbar wurde, hielten die einen für Athen, andere, so die Böoter, für Orchomenos (s. v. Ἀθῆναι: ἡ ἐκ τῆς λίμνης ἀναφανεῖσα μετὰ τὸ πρότερον ἐπικλυσθῆναι τῆς Κωπαΐδος, ὅτε Κράτης αὐτὴν διετάφρευσεν· ἐκλήθη δὲ ἡ πόλις, ὥς τινες μέν φασιν, Ἀθῆναι, ἄλλοι δὲ Ὀρχομενός, ὡς οἱ Βοιωτοί). Es ist klar, dass Stephanos hier nicht aus Strabon geschöpft haben kann; aber es ist auch klar, dass beide auf dieselbe Quelle zurückgehen, und diese kann nichts anderes gewesen sein als Apollodors Commentar zum Schiffskatalog[1]. Strabon und Stephanos zusammen geben uns also ein sehr gutes gelehrtes Material, unter dem ein Bericht des Krates über den Misserfolg seiner Arbeiten an Alexander eine nicht zu verachtende Rolle spielt. Auch die Angabe bei Pausanias[2], der See habe jene Städte zur Winterszeit (ὡς ὥρᾳ χειμῶνος) verschlungen, darf hier angereiht werden.

Wie haben wir diese Überlieferung zu beurteilen?

Dass die wieder zu Tage getretenen Städte am Südufer der Kopais lagen, ergiebt sich aus Strabons Worten παρὰ τὸν Τρίτωνα ποταμόν, denn dieser Fluss mündet von Süden her in den See (Pausanias IX 33, 7). Daraus folgt, dass man im 4. Jahrhundert in der dortigen Gegend glaubte, ein älteres Orchomenos habe einmal am Südrande der Kopais gelegen. Dass wir es hierbei aber mit einer irrtümlichen Lokalüberlieferung[3] zu thun haben, die überdies mit Recht von anderen bestritten wurde, ist durch die Funde in der Stadt am Akontion bewiesen. Dort ist nicht allein das Kuppelgrab, welches doch eine bessere Überlieferung auch schon im Altertum für

---

[1] Vgl. Niese, Rheinisches Museum 32 S. 276.

[2] Paus. IX 24, 2; wenn auch kürzer gefasst, so scheint sie doch auf dieselbe oder eine ähnliche Quelle zurückzugehen, wie Stephanos, vgl. ἐπικλύσασα ἠφάνισεν αὐτὰ (Athen und Eleusis) ἡ λίμνη.

[3] Wenn diese ein ältestes Orchomenos nach dem Südufer verlegte, so ist es erklärlich, dass auch der Melasfluss mit dorthin wanderte.

das uralte Schatzhaus des Minyas hielt, das glänzendste Zeugniss für das Bestehen eines vorhomerischen, mykenischen Orchomenos an dieser Stelle, sondern auch die Thonwaare[1], welche der ältesten troischen entspricht, beweist, dass an derselben Stelle schon eine viel ältere Ansiedelung bestanden hatte. Mit unsrer auf die Fundthatsachen gegründeten besseren Erkenntniss müssen wir schliessen, dass Orchomenos zu allen Zeiten am Westabhange des Akontion gelegen hat[2].

Dann bleibt also die andere Überlieferung zu Recht bestehen, dass am Südufer des Sees einmal zwei Städte Eleusis und Athen gelegen haben. Beide kennt der Schiffskatalog nicht mehr, und das von derselben Überschwemmung — denn doch nur so kann Strabon S. 406. 407 verstanden werden — die sie verschlang, bedrohte Kopai konnte nur deshalb noch im Katalog genannt werden, weil es im letzten Augenblicke in der von Strabon angegebenen Weise gerettet wurde. Denn nicht ohne Grund heben Strabon und Pausanias gerade bei Kopai hervor, dass es noch von Homer angeführt werde. Ich vermute, dass wir hier die Splitter der Gelehrsamkeit haben, welche Apollodor in seinem Commentar zur Erwähnung von Κῶπαι zusammengestellt hatte. Das ζήτημα war aufgeworfen, wie es denn möglich sei, dass Homer diese Stadt noch unter den Bundesgenossen Agamemnons nenne, da doch lange vor der Zeit des Dichters andere Städte am Kopaissee, wie Eleusis und Athen, durch jene berühmte Hochflut vernichtet worden seien. Die Antwort wurde in dem oben angeführten Sinne gegeben. Hier haben wir also die eine grosse uralte Überschwemmung erreicht, die einmal eine schwere Katastrophe herbeigeführt, blühende Städte vernichtet hat, die Deiche gebrochen und vor allem die See-Ebene selbst auf lange Zeit hinaus verwüstet haben muss. Sie muss auch der Macht des königlichen Orchomenos den ersten Stoss gegeben haben, wenn die Stadt

---

[1] Athen. Mittheilungen XI S. 207.

[2] E. Meyer, Geschichte des Altertums II S. 194: Alt-Orchomenos in der Ebene am Fusse des Berges beim Kuppelgrab, die spätere Stadt der makedonischen Zeit auf dem Berge.

selbst auch in gesicherter Höhe lag und nur ihre Felder und Dörfer unten in der einst dem Element abgerungenen Ebene wieder in den Fluten verschwinden sah. Dieses Ereigniss ist niemals in das Gewand der Sage gekleidet worden, als einfache aber fürchterliche Thatsache hat es sich durch Jahrhunderte im Gedächtniss der Menschen erhalten und so tritt es, auch in seinen Ursachen natürlich erklärt, noch uns in der Überlieferung entgegen. Mag auch später noch zuweilen das Wasser wieder gestiegen sein, wir haben bis auf die makedonische Zeit[1] kein weiteres ganz zuverlässiges Zeugniss für eine grössere folgenreiche Überschwemmung. Die zuerst erwähnte, ziemlich junge Version der durch Herakles herbeigeführten Überschwemmung kann ich nicht für zuverlässig halten, da auch die dritte in die alte Zeit versetzte Katastrophe sich bei genauer Prüfung nur als eine unbegründete Wiederholung jener ältesten vorhomerischen erweisen wird.

Mit dieser letzteren stehen wir also in der Epoche der mykenischen Kultur. Dazu stimmt ja selbstverständlich Orchomenos. Aber beachtenswert ist auch, dass die beiden anderen Orte, Eleusis und Athen, Namen von Städten tragen, in denen die mykenische Kultur nicht nur mit Vasen und beweglicher Importwaare, sondern mit ihren Mauern, also zu dauernder Herrschaft, ihren Einzug gehalten hatte: Athen[2] und Eleu-

---

[1] Vgl. Ulrichs a. a. O. S. 210 ff.

[2] E. Meyer a. a. O. II S. 198 setzt die alte neunthorige Burgmauer, die später den Namen Pelargikon führte 'in mykenische Zeit. Die Überreste bestätigten, dass sie in ihren oberen Teilen aus Ziegeln bestanden habe' (S. 162 Anm.). Ich weiss nicht, woraus dies geschlossen werden kann. Der mykenische Mauerring, der den oberen Rand des Burgfelsens umschloss, und auf dessen hoch erhaltenen Überrest man noch beim Bau des Südflügels der Propyläen Rücksicht nehmen musste, kann nur in seiner ganzen Höhe aus Stein gewesen sein. Bei den Terrassenmauern, deren Reste sich von den Propyläen bis zur Asklepiosterrasse übereinander um den West- und Südabhang der Burg ziehen an einen Oberbau aus Luftziegeln zu denken ist noch weniger möglich; auch sind diese polygonal und werden durch ihre Technik etwa in peisistratische Zeit verwiesen. Sie erklären erst, wie man die neunthorige Anlage zu verstehen hat, sie sind zugleich aber auch das früheste Zeugniss für sie. Dass schon in mykenischer Zeit der Aufgang zur

sis[1] in Attika. Über die wichtigen, damit in enger Beziehung stehenden Überreste der Minyerherrschaft hier in Attika und dort am Kopaissee kann an dieser Stelle nicht ausführlicher gehandelt werden; hier ist zunächst die Frage nach den ältesten Überschwemmungen zu erledigen.

Auch Arne und Mideia sollen von dem See verschlungen worden sein. Auf Grund dieser kurzen Angabe Strabons (S. 413) und weil die beiden Städte noch B 507 stehen, hat man eine zweite nachhomerische Überschwemmung construirt und hiermit, wie wir sahen, mit Unrecht, die Nachricht über Kopai verbunden. Aber auch die Nachricht über jene beiden Städte hält nicht Stand, sie stellt nicht einmal eine allgemein anerkannte Überlieferung dar, sondern ist, wie sich zeigen

---

Burghöhe durch neun Thore geführt habe (so auch Wachsmuth, Berichte der sächs. Ges. der Wissenschaften 1887 S. 399 ff.) lässt sich durch nichts, weder durch litterarische Zeugnisse noch durch Überreste am Burgabhang beweisen. Auch spricht die bei allen anderen mykenischen Burgen doch in den Grundzügen übereinstimmende Art der Thoranlagen ebenso wie ihre Zahl gegen Form und Thorzahl des polygonalen, vielleicht erst unter Peisistratos angelegten Pelargikon. Sicher wissen wir nur, dass sich in mykenischer Zeit am Rand des Burgfelsens und unten an seinem Fusse je ein einfacher kyklopischer Mauerring herzog, dessen Name Pelargikon war (E. Meyer, Forschungen I S. 6 ff.). Als diese beiden mykenischen Ringmauern in die Terrassenanlage als oberster innerster und unterster äusserster Kreis hineingezogen waren, wurde der alte Name auf diese ganze Befestigung übertragen, und von da an war das Pelargikon neunthorig. Als solches wird es erst von Kleidemos erwähnt (s. Curtius, Stadtgeschichte S. LXXVI).

[1] Die innerhalb des peisistratischen Tempels zu Tage gekommenen Mauerzüge, die Fundamente des vorpeisistratischen Heiligtumes, sind zu datiren (s. u. S. 427); die dazu gehörigen Mauerfundamente Λ Λ' Λ'' νθ sind also nicht die der Peribolosmauer des ältesten Heiligtumes, wie O. Rubensohn, Die Mysterienheiligtümer in Eleusis und Samothrake S. 15, will. Die Umfriedung des ältesten eleusinischen Kultplatzes war mykenisch; ein mykenisches Mauerstück ist (bei θ') erhalten, an mykenischen Gefässen und Scherben fehlt es hier nicht. Zwischen der vorpeisistratischen (Λ''νθ) und der peisistratischen Bezirkmauer (T T') ist ein mykenisches Grab, am Südwestabhang des Akropolishügels ein kleines Kuppelgrab gefunden worden (s. Ἐφημερὶς ἀρχ. 1889 S. 171 ff.). Ob unter den Scherben solche sind, welche mit den vormykenischen, alttroischen übereinstimmen (Arch. Anzeiger 1893 S. 16), ist, wie mir B. Graef jetzt mitteilt, noch nicht entschieden,

lässt, eine ganz durchsichtige Erfindung, offenbar nach Analogie der ursprünglich allein bekannten grossen Überschwemmung. Zunächst interessirt uns das eine, dass wir hier wenigstens einem Namen begegnen, der seinen Doppelgänger in dem argivischen Mideia hat, also auch in einer mykenischen Burg. Schon hieraus möchte man schliessen, dass auch die letzte der Kopaisstädte, Arne, in der mykenischen Zeit bestanden habe. Und gerade bei ihr kann man denn auch zu einem greifbareren Ergebnisse gelangen als bei den vorher genannten Namen.

Doch ehe wir dieser Frage weiter nachgehen, müssen wir die Burgen betrachten, welche im nördlichen Kopaissee und seiner Umgebung bis heute erhalten sind [1].

3.

Von Kopai sind Inschriften und andere Reste bei und in dem heutigen Topolia zur Genüge gefunden, um an der Lage der alten Stadt nicht zu zweifeln [2]. Dass aber diese zu irgend einer Zeit von einer anderen Stelle hierher verlegt worden sei, wird nirgends überliefert.

Etwa dreiviertel Stunden westlich von Topolia, zehn Minuten von dem nächsten östlichen Ufervorsprung, steigt aus der See-Ebene eine stattliche Insel auf, welche von den Umwohnern des Sees Gla genannt wird. Der auf Taf. 10 gegebene Plan überhebt mich einer Beschreibung ihrer allgemeinen Form. Die Insel besteht in ihrer ganzen Masse aus Fels, der ohne Übergang sich überall direkt aus der Ebene erhebt und im westlichen Teile der Nordseite, wo die Felswände senkrecht abfallen (Taf. 11), eine Höhe von etwa 70^m über der Ebene erreicht. Nur ein kleines Stück erhebt sich jedoch zu dieser Höhe, das übrige von den Felsrändern getragene Ge-

---

[1] Vgl. oben S. 454

[2] *C. I. G. Sept.* I 494 f. Vgl. Forchhammer a. a. O. S. 179. Ulrichs a. a. O. S. 199. W. Vischer a. a. O. S. 570.

biet senkt sich nach Westen und Süden allmälig zu halber Höhe, bedeutender dagegen nach Osten, wo das Nordthor an der tiefsten Stelle nur etwa 12^{m} über der Ebene liegt. Ein niederer Sattel (etwa 20^{m}) trennt die westliche Hauptmasse der Insel von einer kleineren östlichen Erhebung (etwa 43^{m}), welche gleichfalls im Norden von schroffen Felsen getragen wird und sich gleichmässig nach den anderen Seiten abdacht. Eine flache Mulde führt von dem Westthor *D* ostwärts zu einer Sattelhöhe, die wieder südöstlich zu dem Thore *A* abfällt und so die südlichste Erhebung der Insel als ein selbständiges Glied vom Übrigen unterscheidet.

Diese Insel trägt auf den äussersten Rändern ihrer Felsen, so dass kein Fussbreit ihrer Oberfläche verloren geht, eine gewaltige fast 6^{m} starke Ringmauer und innerhalb dieser die Fundamente anderer Abschlussmauern und zahlreicher Gebäude. Es ist die mächtigste Ruine aus mykenischer Zeit. Um einen Begriff von ihrer Grösse zu geben, genügt ein Vergleich mit der Ausdehnung der anderen mykenischen Burgen (Taf. 10). Die grösste Länge von Mykenai ist 323^{m}, von Tiryns 282^{m}, ungefähr ebensoviel beträgt die der mykenischen Akropolis von Athen, die des mykenischen Troja (VI. Schicht) 183^{m}, diejenige des Paläokastro auf der Insel Gla 865^{m}. Bis heute besitzen wir über diese Riesenburg nur wenige und nur immer wiederholte Angaben [1].

Ich hatte mich zuerst Anfang Mai vorigen Jahres dort aufgehalten und mit Unterstützung meiner Reisegenossen einen vorläufigen Plan aufgenommen. Meine Absicht war, bei einer Veröffentlichung desselben zugleich auf die Notwendigkeit einer Ausgrabung hinzuweisen. Zwar hatte Schliemann, als er von Orchomenos aus Gla besuchte, von einer Ausgrabung abgesehen, aber noch ragte der mächtige Unterbau des Palastes

[1] Lolling, Bädeker's Griechenland [3] S. 192 (die einzige Beschreibung, die E. Meyer a. a. O. II S. 129 anführen kann) giebt nicht mehr als Forchhammer a. a. O. S. 179 f., weniger Ulrichs a. a. O. S. 217 und Vischer a. a. O. S. 581. In Folge dessen tritt diese Burg auch bei Schuchhardt, Schliemanns Ausgrabungen S. 336 und Busolt, Griech. Gesch. [2] I S. 10 sehr zurück.

auf der Höhe im Norden mehr als zwei Meter über dem Felsboden auf (s. Taf. 11), selbst die Züge einiger Innenwände liessen sich erkennen, und auch andere Fundamente südlich davon galt es noch zu untersuchen. Nach einer gründlichen Reinigung des ganzen umschlossenen Gebietes von dem dichten Gestrüpp würden noch manche der überall zerstreuten und nur mit Mühe zu constatirenden Gebäudespuren deutlicher zu übersehen sein.

Der Wunsch nach einer Untersuchung der Ruinen wurde schneller, als wir dachten, erfüllt. Kaum einen Monat später begann Herr de Ridder seine Ausgrabungen, welche das Innere des Palastes und den grossen Agoraplatz im Süden freilegten [s. jetzt *B. C. H.* 1894 S. 271]. Inzwischen habe ich meinen Plan durch genaue in diesem Sommer mit dem Messtisch vorgenommene Aufnahmen revidirt, wobei selbstverständlich alles, was die französischen Ausgrabungen zu Tage gefördert hatten, ausser Acht gelassen worden ist.

Aber auch die völlig unabhängig von den Ausgrabungsresultaten und, wie gesagt, zum Teil schon vor diesen angestellte Untersuchung der Ruinen führt zu einer Reihe von Ergebnissen, welche für die Erkenntniss der mykenischen Zeit und Kultur von Bedeutung sind.

Wir haben auf Gla nicht nur eine Burg im engeren Sinne, sondern eine grosse Stadtanlage zu erkennen[1]. Innerhalb dieser sehen wir den Palast (*P*), dessen Nordseite sich über der Burgmauer erhebt und diese als Fundament benutzt, sich mit einem mächtigen Flügel nach Süden erstrecken. Auf dem nach Süden abfallenden Terrain umschliessen die Fundamente langgestreckter Gebäude (Hallen) einen weiten etwas eingesenkten Raum, in welchem wir wol, zum erstenmal in einer mykenischen Burg, die Agora erkennen dürfen. An zwei grössere rechteckige Gebäude im Süden (*L. L*) schliesst sich je ein schmalerer Bau (*I. K*) an, der sich etwa 100^{m} nach Norden hinzieht, wo eine Quermauer und an der Nordostecke wie-

[1] Ebenso E. Meyer a. a. O. II S. 129, nach eigener Anschauung.

der ein grösseres Gebäude (*H*) die Agora abschliessen. Ein Thor (*G*) in dieser Quermauer, von zwei Pfeilern flankirt, gewährte denen, die vom Palaste kamen, Einlass. So sicher wie der Abschluss der Agora im Nordosten und Westen ist derjenige nach Süden nicht. In dem Raume zwischen den beiden Südbauten (gegen 30^{m}) liessen sich keine weiteren Spuren feststellen. Vielleicht verzichtete man auf einen Abschluss der Agora selbst nach dieser Seite, weil unmittelbar davor sich das Thor der grossen Umfassungsmauer (*F*) befand. Diese setzt mit beiden Enden an der Ringmauer an und umzieht noch überall deutlich erkennbar, in der Stärke von etwa 1,20^{m}, Palast und Agora. Nur zwei Thore, ein kleineres (*E*) und das grosse Südportal mit zwei mächtigen Pylonen (*F*), durchbrechen die lange Mauerlinie, welche ihrerseits sowol mit der nördlichen Abschlussmauer der Agora als auch mit dem Ostflügel des Palastes durch eine Mauer verbunden war. Dieser ganze Complex mag wol einen Ersatz für die hier fehlende eigentliche Akropolis gebildet haben. Für alle die weiteren sehr interessanten Einzelheiten in Palast und Agora muss ich auf den in Aussicht stehenden Bericht von Herrn de Ridder [*B. C. H.* 1894 S. 271] verweisen.

Auch die kleinere Kuppe im Osten scheint eine eigene Abschlussmauer gehabt zu haben. Verfolgt man nämlich die Spuren der freilich sehr zerstörten Mauer (*A. A*), so trifft man gerade etwa auf den Mittelpfeiler eines grossen Doppelthores (*B*), das die Südmauer durchbricht. Hierdurch würde die auffallende Form dieses Thores (S. 434) eine gute Erklärung finden: das östliche Thor führte zu dem abgeschlossenen Gebiet der Ostkuppe, das westliche in das Stadtgebiet ausserhalb derselben. In der von mir angenommenen Linie der Abschlussmauer lässt sich eine nach dem Sattel, also nach aussen vorspringende Fundamentspur vielleicht als Pfeiler eines Thores erklären, womit dann der Zweck der Mauer gesichert wäre. An eine Terrassenmauer ist bei dem gerade hier sehr sanft ansteigenden Boden nicht zu denken.

Zu den auf dem Plane eingezeichneten Einzelbauten ist kaum

mehr zu bemerken, als dass zwar sichere, aber nur sehr armselige Grundlinien vorhanden sind, die sich z. T. zwischen den zackig hervorstehenden Felsen gänzlich verlieren. Eine Ausnahme macht der lange hallenähnliche Unterbau im Nordwesten (*M*), dessen westlicher Teil in zwei Schichten noch erhalten ist. Wegen seiner Form bemerkenswert ist das Gebäude auf der Ostkuppe (*O*): bei der Abmessung der spärlichen Spuren ergab sich der Grundriss, wie der Plan ihn zeigt, ein längliches Rechteck, das an der nördlichen Schmalseite durch einen Halbkreis geschlossen ist. Unwillkürlich denkt man an die beiden Haupträume des Buleuterions in Olympia, und, obwol ich keine Beziehung herstellen kann, will ich doch auch daran erinnern, dass sich gerade in Böotien drei Tempel mit Apsis gefunden haben (Ptoon, Kabirion, Thespiai). Aber da sich auf dem ganzen Stadtgebiet, bis auf eine jetzt zerstörte Kapelle auf der Palasthöhe, keine Spuren aus irgend einer späteren Zeit gefunden haben, so müssen wir zunächst annehmen, dass auch jenes Gebäude in der mykenischen Zeit entstanden ist, aus der wir keine Analogie zur Erklärung heranziehen können. Auf der südlichsten Erhebung scheint ein grösserer Bezirk (*N*) gelegen zu haben.

Den weitaus imposantesten Teil der Ruinen bildet die Ringmauer mit ihren Thoren.

Hier ist hervorzuheben, dass von der Mauer zwar fast nirgends viel mehr als die untersten Teile erhalten ist, dass sie aber an keiner einzigen Stelle vollständig fehlt. Die Zerstörung, zu der elementare Mächte wol mehr beigetragen haben als menschliche Kraft, hat nur die oberen Schichten getroffen. Da die Mauer an dem schrägen Abhang der Felsen errichtet ist und bei der grossen Stärke[1] von durchgängig 5,70^{m} die Höhe des Bodens innen von der äusseren sich sehr unterscheidet, so sehen wir die Zerstörung auf der Innenseite meist bis zum Boden durchgeführt, während die Aussenseite überall

[1] Nur Tiryns und einige Stücke der Mauern von Mykenai zeigen eine grössere Stärke.

noch mehrere Schichten, an einzelnen Stellen bis zu 3^m. Höhe emporragt. Da die Stätte in späterer Zeit nicht bewohnt war, so sind die Trümmer der Riesenmauer auch niemals als Steinbruch benutzt worden, und unberührt liegt daher die grosse Masse grosser und kleiner Blöcke noch heute um die Mauerzüge selber da. Aus dem völlig gleichartigen Zustand des grössten Teiles des Ringes — die Mauern sind durch ihre ganze Dicke hindurch vor allem da horizontal rasirt, wo der Boden sich senkte — auf eine einheitlich durchgeführte Zerstörung zu schliessen geht nicht an: eine solche würde Monate, wenn nicht länger gedauert haben.

Die Mauern waren massiv aufgebaut und nicht etwa, wie es in späterer Zeit meistens geschah, aus zwei Stirnmauern und aufs Geratewol dazwischen geschütteten Steinen gebildet. Spuren zu finden, welche das Vorhandensein von Gallerien wie in Tiryns oder 'Poternen' wie in Mykenai (Steffen, Karten von Mykenai S. 26) erwiesen, wird man schon wegen des jetzigen Zustandes der Mauern nicht erwarten. Ausserdem würde wenigstens die Anlage von Gallerien, wenn man nach Analogie von Tiryns schliessen darf, eine grössere Mauerdicke erfordern.

Viel wichtiger ist eine andere Eigentümlichkeit der Mauern von Gla, die wir bei den argivischen Burgen nicht in dieser Weise finden. Die Fluchtlinie der Mauer ist in bestimmten, zwischen 6^m und 12^m schwankenden [1], in der Mehrzahl $9\text{-}10^m$ grossen Abständen von Absätzen unterbrochen, so dass sie im Grundriss ein säge- oder treppenförmiges Aussehen erhält. Nach je 6^m, 7^m, 9^m u. s w. endet sie mit einer Ecke, welche aus horizontal aufeinander geschichteten Blöcken sorgfältiger gebaut ist (Fig. 1). Auch die äussere Kante ist, soweit es bei dem Mangel eines wirklichen Fugenschlusses möglich ist, gerade und scharf. Besonders an der Nordseite ist deutlich zu beobachten, dass man diesen Ecken dadurch eine grössere Festigkeit zu geben suchte, dass in einer der oberen Schichten ein sehr breiter (z B. $1{,}65^m$) und tiefeingreifender (z. B. 2^m)

[1] Östlich von Thor *B* z. B. 11^m20, 11^m30, westlich davon 6^m25, 5^m85, 6^m80.

oder ein sehr hoher Block eingefügt wurde. An die einspringende Seite dieser Ecke setzt etwas zurücktretend das folgende Mauerstück an. Das Stück, um welches die Ecke vor diesem vorspringt, ist von ganz verschiedener Grösse; zwischen 15cm (10cm nur sehr selten) und 60cm findet man die verschiedensten Masse; am häufigsten 25, 30 und 40cm. Die stärkeren Vorsprünge finden sich meist auf der Südseite. Nur an drei Stellen konnte ich einen Stein finden, der von dem Vor-



Fig. 1.

sprung noch in das zurückstehende anstossende Mauerstück eingriff, und an dem nur die einspringende Ecke etwas angearbeitet war. Jedoch betrug dieses Übergreifen stets nur wenige Centimeter, und da sonst überall die Ecksteine in die Mauer hineingehen und mit dem anstossenden Stück, von aussen gesehen, wirklich ein neuer Absatz beginnt, und da endlich die Innenseite der Mauer an denselben Stellen wie die Aussenseite derartige Vorsprünge enthält [1], so liegt die Annahme nahe, dass die Mauer überhaupt in solchen Abschnitten erbaut wurde, und dass man den folgenden Abschnitt erst begann, wenn der vorhergehende durch die ganze Mauerstärke hindurch vollendet war. Diese Technik in einzelnen Abschnit-

[1] So konnte an verschiedenen Punkten das Vorhandensein von Vorsprüngen aussen auf Grund der noch vorhandenen inneren erschlossen werden.

ten zu bauen, ist aus Tiryns bekannt[1]. Die Oberfläche der Mauer ist leider zu sehr zerstört und mit Trümmern bedeckt, um den wahren Sachverhalt noch mit völliger Sicherheit feststellen zu können; an einzelnen Stellen lässt sich aber erkennen, dass der Abschnitt von aussen nach innen die ganze Mauerdicke durchzog, was für die obige Annahme sprechen würde. Versuchen wir nun dieses Verfahren zu erklären[2]. Es liess sich dadurch allerdings nicht nur jede gekrümmte Linie vermeiden, sondern auch das Gelände noch besser und vollständiger als durch Curvenführung ausnützen und jedes am Felsrand freibleibende Fleckchen in die Umwallung hereinziehen. Aber man verstand doch in jener Epoche auch die Mauer im Bogen zu führen, wie einzelne Stellen in Tiryns und vor allem Mykenai beweisen, und ausserdem ist nicht erklärt, weshalb man auch da, wo das Terrain eine gradlinige Mauerflucht verlangte (z. B. links und rechts vom Nordthor), den Bau sogar in besonders kleinen Abschnitten durchgeführt hat. Ich glaube daher, dass hier ursprünglich noch ein anderes Prinzip mitgesprochen hat, nämlich die Rücksicht auf die richtige Flankirung der Mauerstrecken. Wir finden bei älteren Burgen der griechischen Zeit dieses Prinzip mit Vorliebe angewandt. Bei den Mauern von Abai, die wol schon im 7. Jahrhundert entstanden[3], ist zwar die Innenlinie in ei-

---

[1] Dörpfeld bei Schliemann, Tiryns S. 359.

[2] Forchhammer's Gedanke an 'Tagewerke' ist bei der Kolossalität selbst der kleinsten Abschnitte nicht annehmbar, und ebensowenig hält auch die von ihm selbst vorgezogene Erklärung Stand, dass die Abschnitte den Zweck gehabt hätten, bei einem feindlichen Angriff die zerstörende Wirkung auf einen solchen Abschnitt zu beschränken, ohne dass ein grösseres Stück nachstürzte. Denn an eine derartige Zerstörung der Mauern unmittelbar beim Angriff hat man bei dem gänzlichen Fehlen von Belagerungswerkzeugen und bei der Art ältester Kriegsführung überhaupt unmöglich denken können. Das bezeugt nicht nur das Epos, sondern die Kriegsgeschichte bis zur makedonischen Zeit.

[3] Ich glaube das aus Folgendem schliessen zu dürfen. Die polygonalen Mauern von Abai zeigen die Eigentümlichkeit, dass die Mehrzahl der Fugen nicht in geraden, sondern curvenförmigen Linien geführt ist. Das ist nicht die ursprüngliche Weise des Polygonalbaues, sondern bereits eine Art

ner Flucht ununterbrochen fortgeführt, die Aussenseite aber springt in grösseren Abständen, (20, 30, 50^m) mit einer scharfen Ecke vor, deren Tiefe zwischen 0,85 und 1,50^m schwankt (Fig. 2, *c*). Diese Vorsprünge können nur zur Flankirung

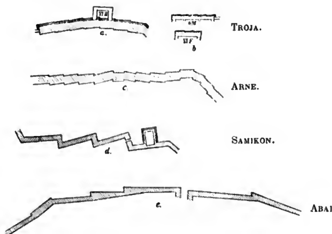


Fig. 2.

gedient haben, eine technische Notwendigkeit lag, wie schon die durchgehende Innenseite beweist, nicht vor. Die hochal-

Stilisirung, welche den Bau mit gradseitigen Polygonen voraussetzt. Nun findet sich dieselbe Technik bei den Resten des vorpeisistratischen Heiligtums in Eleusis (Ξ Ξ' Ξ'' auf dem Plane Πρακτικά 1887 Taf. 1), das man in solonische Zeit zu setzen pflegt. Das hervorragendste Beispiel dieser Polygonalbauten mit Curvenfugung ist die grosse Terrassenmauer in Delphi (Pomtow, Beiträge zur Topographie von Delphi Taf. 5. 6. 9), deren von Wilamowitz (Aristoteles und Athen I S. 35. II S. 287) vorgeschlagene Datirung — sie wird im 7. Jahrhundert vom homerischen Apollohymnus 295 f. erwähnt — durch den Vergleich mit den eleusinischen Resten bestätigt wird. Als drittes Beispiel tritt die Mauer von Abai hinzu, zu deren sonstigem altertümlichen Charakter (s. o.) die Entstehung im 7. Jahrhundert also vortrefflich passt. Vielleicht gehört auch der ältere Tempel von Rhamnus hierher.

tertümliche Form des Thores, welche der mykenischen nahe steht, erlaubt die Vermutung, dass auch jene Vorsprünge in Anlehnung an ein altüberliefertes System gebaut seien. Noch stärker (4-5,50^{m}) sind die Vorsprünge die sich an der Südmauer von Samikon[1] in Abständen von etwa 20^{m} folgen. Ihre grosse Tiefe verlangte, dass die Innenseite der Mauer der äusseren Linie folgte (Fig. 2, *d*). Da sie gerade nach einem flachen Sattel gerichtet sind, der den leichtesten Zugang zu den Mauern bot, so erklären sie sich in keiner anderen Weise als die Vorsprünge von Abai. Ebensolche Vorsprünge finden sich

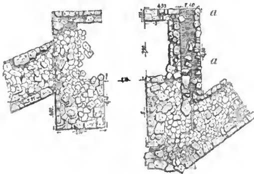


Fig. 3.

nun auch in Tiryns und Mykenai an mehreren Stellen, wo keine Rücksicht auf das Terrain sie erforderte, sondern wo sie nur dem Zwecke dienen konnten, die Mauer wirksamer bestreichen zu können[2]. Hatte man dieses Prinzip einmal, so musste es auch an gradlinigen Strecken zur Anwendung kommen. Erst in zweiter Linie konnte man es dann verwenden, um die Curve zu vermeiden und auch ohne sie der Bodenform

---

[1] *Expédition de la Morée* I Taf. 53; die oben gegebene Skizze, wie die von Abai, nach eigener Aufnahme.

[2] Steffen, Karten von Mykenai S. 27 f.

sich anzuschliessen. Und endlich konnte es zu einem Stile, einer Kunstform werden, indem man zuerst noch die Abschnitte, in denen man baute, durch die inneren und äusseren Vorsprünge markirte, dann aber was aussen durch diese bezeichnet werden sollte, im Innern der Mauer gar nicht mehr durchführte. Dass es eine solche Stilisirung gab, wird jetzt durch die Mauer von Troja bewiesen. Die diesjährigen Ausgrabungen[1] haben die im vorjährigen Bericht 'Troja 1893' S. 42 ausgesprochene Vermutung bestätigt, dass die ganze Ringmauer der Burg 'als ein Polygon von fast geraden Linien gebildet war'. Ferner hat sich herausgestellt, dass an allen Ecken des Polygons, in regelmässigen Abständen von etwa 9^{m}, die hier geböschte Mauer um etwa 0,10-0,15^{m} wie auf Gla (vgl. Fig. 2, *c*), vorsprang und auch auf der Innenseite die entsprechenden einspringenden Ecken zeigte (Fig. 2 *a* vgl. oben S. 384). Diese Ecken sind nun erst nachträglich eingearbeitet und die sie bildenden Steine gehen so häufig in das folgende Mauerstück über, dass eine bewusste durchgehende Trennung einzelner Abschnitte der ganzen Mauerstärke hier nicht mehr angenommen werden kann. Auch der Umstand, dass innen die entsprechenden Vorsprünge sind, beweist hier nichts mehr, weil auch mehrere Gebäudestützmauern (VI F, VI M; s. oben S. 384) dieselben Vorsprünge und zwar natürlich nur auf der Aussenseite haben (Fig. 2, *b*). Ebensowenig lässt sich bei der geringen Tiefe der Vorsprünge an einen fortificatorischen Zweck, nämlich an eine Flankirung, denken; gerade da, wo er noch möglich wäre, d. h. wo die Vorsprünge noch etwas breiter sind (VI M) würde er durch die Bestimmung der Mauer (innere Terrassenmauer) hinfällig werden. Wo so sehr jeder praktische Erklärungsversuch versagt, bleibt keine andere Möglichkeit als die Stilisirung eines früher wirklich praktischen Zwecken dienenden Motives anzunehmen, wie es oben geschehen ist. Unter dieses selbe Urteil fällt auch die Ringmauer von Gla; vorzüglich für die gradlinigen Strecken gilt es; im allgemeinen

[1] Vgl. oben S. 383 f.

steht sie noch auf einer etwas früheren Stufe der Entwickelung, da, wie wir sahen, doch noch die ursprünglicheren praktischen Zwecke hie und da sich erkennen lassen und befolgt worden sind. Immerhin aber ist die grosse Verwandtschaft, welche das Bild der Burgmauer von Troja und das unsrer Kopaisburg ergeben, von nicht zu unterschätzender Bedeutung für unsere Erkenntniss der Beziehungen, welche in mykenischer Zeit Ostgriechenland mit Kleinasien verbanden.

Die Ringmauer wird von vier Thoren durchbrochen. Die beiden Hauptthore nach Süden (*A*) und Norden (*C*) sind in ihrer Grundform einander gleich (Fig. 3 und 4)[1]. Zwei mächtige turmartige Bauten begrenzen den über 5^{m} breiten Eingang

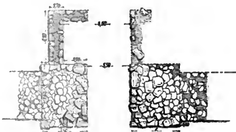


FIG. 4.

(5,50^{m}, 5,30^{m}). Ihre Breite schwankt, wie die aller anderen Thortürme, zwischen 5 und 6^{m}. Der östliche Turm von *B* ist noch 4.60^{m} hoch erhalten. Man wird sich diesen Eingang, wie in Tiryns und Troja, offen, ohne Thorverschluss zu denken haben. Dahinter liegt, von dünneren Mauern umgeben, ein kleiner Thorhof, dessen Rückwand sich, wie es bei dem Südthor (Fig. 3) noch besonders deutlich ist, zu einem ebenso breiten Eingang öffnet. Hier haben wir den festen Thorverschluss zu suchen. Einen Deckbalken bez. Deckstein hat man

[1] Irrtümlich giebt Busolt a. a. O. S. 10 dem Nordthor allein diese Grundform.

über den vorderen Türmen so wenig anzunehmen wie in Tiryns, Troja oder in Mykenai vor dem Löwenthor. Schon der fortificatorische Zweck dieser tiefen Thorwege und Thorhöfe (Benndorf, Gjölbaschi S. 126; Reichel, Homerische Waffen S. 18) würde es verboten haben. Die begehbare Verbindung der beiden Mauerstücke rechts und links vom Thor bestand aus den Deckbalken des inneren Einganges, welche zum Schutze des hölzernen Thores nötig waren und dann, da die inneren Mauern etwa 1.30m breit sind, auch einen genügenden Verkehrsweg boten. Der Thorhof des Nordthores *C* war dadurch etwas kleiner, dass seine westliche Seitenwand in die Fluchtlinie der Innenwand des Turmes gelegt war. Irrigerweise hat man dieses Thor für das stärkere erklärt[1]. Aber schon dadurch, dass die beiden Türme nur um 60cm vor die Fluchtlinie der Mauer vorspringen und in Folge dessen weniger Verteidigern Platz bieten, erscheint dieses Thor als das schwächere. Denn bei dem Südthor springt nicht nur der westliche Turm fast 5m vor, sondern vor allem tritt der östliche gleich einer Bastion und ähnlich dem Turme am Löwenthor und am Ostthor von Troja[2] noch um weitere 5m über den Westturm heraus und erschwert schon dadurch einen Angriff oder gar ein Eindringen in geschlossener Masse. Weiter liegt das Nordthor nur etwa 12m über der Ebene; das ganz allmälig von dieser bis zur Mauer ansteigende Gelände bereitete also dem anrückenden Feinde kaum eine Schwierigkeit und ausserdem bot gerade hier die nach beiden Seiten in grader Linie abziehende Mauer keine Flankirung und keinen Schutz für den Eingang, in starkem Gegensatz zu dem an den Westturm von Thor *A* anschliessenden Mauerstück. Man sollte daher denken, dass gerade das Nordthor durch weiter vorspringende Flankirungstürme stärker befestigt worden wäre; das ist aber nicht der Fall. Dagegen war die Lage des Südthores *A* (und

---

[1] Lolling, Bädeker's Griechenland und ihm folgend Busolt a. a. O.; die mächtig vorspringenden Türme von *A* werden hier gänzlich ignorirt.

[2] Hier vertritt das Ende der breiten Mauer die Stelle des Thorturmes.

auch die des Doppelthores *B*) schon von Natur eine festere. Zumal beim ersteren steigen die Felsen beinahe bis zu 40^{m} empor, und nur auf einem schmalen, steilen und felsigen Wege kann man zum Eingang gelangen. Dennoch hat man diese natürliche Stärke durch die künstliche Anlage nur noch erhöht und damit das Südthor viel stärker gemacht als das Nordthor. Sucht man nach einer Erklärung hierfür, so kann es m. E. nur die sein, dass man, als dieses Thor angelegt wurde, gerade von Süden her eine grössere Gefahr gewärtigte.

Die Türme dieser Thore überragen noch jetzt mit ihren Trümmern die anstossenden Mauern beträchlich (4-5^{m}); ihre ursprüngliche Höhe lässt sich nicht mehr bestimmen. Sie waren massiv gebaut. Die Mauern der Höfe lassen sich nur noch in ihren Fundamenten erkennen. Schliesslich sei noch zu Thor *A* bemerkt, dass sich an der Innenseite des Ostturmes das am Thorhof entlang zur Turm- und Mauerhöhe aufsteigende Fundament einer erst 2,40^{m} und neben dem Turme selbst 1,40^{m} breiten Rampe (*a. a*) deutlich erkennen lässt.

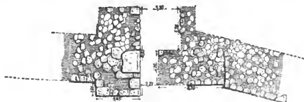


Fig. 5.

Ein weiteres Thor im Westen (*D*), dessen Existenz angezweifelt worden ist[1], lässt sich sicher konstatiren (Fig. 5). In seinen Massen ist es etwas kleiner als *A* und *C*, hatte aber auch sicher einen Thorhof und wurde auf der Nordseite von einem 1,65^{m} vorspringenden Turme flankirt. Der Aufstieg von der Ebene ist, wenn auch nicht so hoch — das Thor führte zu

[1] Z. B. von Lolling, daher es von Busolt überhaupt nicht erwähnt wird.

der oben erwähnten muldenartigen Senkung des Stadtgebietes — so doch kaum weniger steil und felsig wie der zu Thor *A*. Es ist nur noch in den untersten Lagen zu erkennen. Aus ihm führte der Weg nach Kopai.

Bis jetzt überhaupt noch nicht bemerkt ist das oben erwähnte Doppelthor *B* in der Südmauer, vielleicht weil man die beiden Lücken sei es übersehen — gerade hier sind die Thortürme bis zum Niveau der Mauern hinab zerstört — sei es als Folgen einer Zerstörung angesehen hat. Aber an den vier Ecken dieser Mauerstücke lässt sich eine viel sorgfältigere Bearbeitung, ein viel regelmässigerer Aufbau als selbst an den oben besprochenen Mauervorsprüngen erkennen, und deutlich lässt sich die sorgfältige fassadenartige Behandlung grossenteils durch die Tiefe der ganzen Mauer verfolgen (Fig. 6). Dazu



Fig. 6.

springt neben dem westlichen Thorgange die Mauer in einer Breite von $5{,}5^{m}$ nicht nur aussen, sondern auch innen etwas vor, so dass sich hier ein Thorturm von 7^{m} Tiefe ergiebt. Endlich ziehen sich die innerhalb der Mauer liegenden Steinhaufen auffällig weiter nach dem Innern hinein, als bei den übrigen Mauerstrecken, was nur in der Annahme eine einleuchtende Erklärung findet, dass, wie bei den anderen Thoren, auch hier ein Thorhof sich angeschlossen hat. Der Versuch, diese sonst sehr selten begegnende Form des Dipylon[1] hier in der Ringmauer zu erklären, ist oben (S. 423) gemacht worden.

[1] Abgesehen von dem grösseren und jüngeren Thorbau an der H. Triada

Als Fig. 7 ist endlich noch ein kleines Thor abgebildet, das sich in der östlichen Abschlussmauer von Palast und Agora (*E*) befindet. Mehr als die in dem Plane aufgenommenen Steine ist nicht vorhanden, dennoch ist sein Vorhandensein durch sie genügend gesichert. Fragen liesse sich nur, ob die ausserhalb des eigentlichen Thorplanes befindlichen Steine an ihrer Stelle liegen und in diesem Falle eine dem südlichen Thorpfeiler vorgesetzten Turm bezeugen. Eine Sicherheit ergeben die wenigen Reste nicht.



FIG. 7.

Ehe wir die Thore verlassen, müssen wir sie noch hinsichtlich eines Punktes betrachten. Alle vier Thore konnten einem feindlichen Angriffe ausgesetzt sein. Weder bei dem Westthor *D* noch vor allem bei den Thoren *B* und *C* finden wir eine vorgeschobene Bastion, welche die Absicht zeigen könnte, des Angreifers 'unbeschildete' Seite zu gefährden. Überall dagegen — denn auch bei dem Doppelthor machen die Analogie und der oben angegebene Grund es mehr als wahrscheinlich — finden wir den Thorhof, in dem die Angreifer sich fangen konnten. Nach Reichel's Darlegungen (Homerische Waffen 17 ff.) braucht das nur erwähnt zu werden, um sofort erklärt zu sein, und auch die Anlage der grossen vorspringenden Bastion des Thores *A* wird jetzt, wo wir wissen, was mykenische Schilde sind, nicht mehr durch jene falsche Annahme begründet werden.

---

in Athen (vgl. diese Zeitschrift III Taf. 3. 4) siehe das Doppelthor von Krane auf Kephalenia (gebildet durch einen in die Tiefe des breiten Thorweges gesetzten Turm, s. Partsch, Ithaka und Kephalenia Taf. 1) und den inneren Abschluss des arkadischen Thores zu Messene.

Wir können schliesslich auch bei der Frage nach der allgemeinen Technik der Mauer von den Thoren ausgehen. Deren Türme sind in sorgfältigerer Art gebaut; grosse an ihrer von aussen sichtbaren Seite oblonge Blöcke[1] sind in regelmässigen und ziemlich durchgehenden horizontalen Lagen geschichtet; nur ganz selten füllen kleine Steinbrocken eine unvermeidliche Lücke aus. Diese Blöcke sind sorgfältig bearbeitet und einigermassen geglättet (s. Fig. 8, Innenseite des Ost-

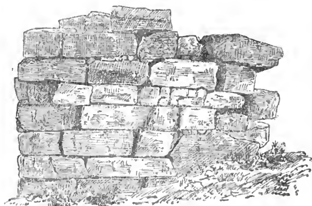


Fig. 8.

turmes von Thor *C*). Von einer haarscharf schliessenden Fugung ist dabei natürlich nicht die Rede. Dieselbe Technik zeigt der mächtige Unterbau des Palastes (Taf. 12, 2). Hier wie bei den Thoren werden wir lebhaft an die Umgebung des Löwenthores und den Dromos des grossen Kuppelgrabes erinnert, wenn dort auch der Gesamteindruck, dank dem andersartigen Materiale, der einer noch grösseren Regelmässigkeit ist. Unmittelbar daneben aber steht die Fassade des Westturmes von Thor *A* mit einem Stück unverfälschten ky-

[1] Man misst Steine von 1,25m, 1,75m, 2,35m (*A*), 2,65m (*D*) Länge.

klopischen Stiles, wie wir ihn von Tiryns und Mykenai kennen. Und ebenso ist auch der Charakter der Ringmauer selbst kein anderer (Fig. 1 Taf. 12, 1); grosse und kleine rohe oder kaum behauene Blöcke sind grösstenteils ohne Rücksicht, ob ihre Kanten zu einander passen oder nicht, aufgeschichtet und von der ehemaligen Lehmmörtelfüllung zwischen ihnen liegen jetzt kleine Steine und Steinbrocken einzeln oder zu mehreren in den bald engen, bald klaffenden Lücken mehr oder minder locker verstreut. Wenn dann einzelne Partien der Mauer beim ersten Anblick regelmässiger erscheinen, wenn man z. B. bei der Nordmauer anfänglich den Eindruck von regelmässigerer Schichtung und durchgehenden, ziemlich horizontalen Fugenlinien hat, so ergiebt die nähere Betrachtung bald, dass das entweder nur auf Täuschung beruht oder nur in der geringeren Anzahl der vielen kleinen Brocken seinen Grund hat, was sich wiederum dadurch erklärt, dass der Zufall einmal an diese Stelle günstiger gebrochene Steine brachte, und vielleicht auch, dass dort ein geschickterer Werkmeister gebot. Man braucht nur an den Steilrändern des Seeufers die abgestürzten Stücke zu betrachten, um darunter bald rohe vieleckige, bald ganz oblonge regelmässige oder gut polygonale Blöcke schon von der Natur geformt zu erkennen. So werden wir also die gesamte Ringmauer unbedingt als ein einheitliches Werk ansehen müssen, und da es unmöglich ist, die Thorbauten davon zu trennen, so haben wir zu schliessen, dass man die urwüchsigere und ursprünglichere Bauweise neben der fortgeschritteneren Technik, die oblonge Blöcke verwendete, bei diesem Riesenbau gleichzeitig nebeneinander in Anwendung brachte. In allen Epochen der griechischen Baukunst hat man wichtigere Glieder des Baues, wie Thore und Türme in sorgfältigerer Technik errichtet: die Burgen Akarnaniens (um nur eine Landschaft von vielen zu nennen) zeigen ausserordentlich häufig Türme von vollendet regelmässigem Stil[1] organisch (also gleichzeitig) in Mauern echtester

[1] D. h. entweder wirklicher Quaderbau oder Schichtung mit durchgehenden horizontalen Lagerfugen und nur z. T. schräggestellten Stossfugen.

Polygonaltechnik eingehaut. Aber wir können in der mykenischen Zeit selbst hleiben: auch die aus einem Gusse hergestellten Mauern von Tiryns, mit denen die unsrer Burg so Vieles gemein haben, zeigen regelmässigere und ganz unregelmässige Schichtung neheneinander; und jetzt zeigt der Mauerring der VI. Stadt in Troja [1] sogar drei Bauweisen neheneinander, von unregelmässigster Steinanhäufung bis zu scharfer Fugung ohlonger Steine in horizontaler Schichtung: es ist aher nach Dörpfeld's Urteil unmöglich, hier verschiedene Bauperioden anzunehmen.

Ehensowenig sehe ich eine Möglichkeit, in unsrer Ruine nach technischen Anzeichen eine Anlage zu erkennen, welche älter als Orchomenos sei. Mit dem Kuppelgrah allein können wir das Alter jener Stadt nicht bestimmen, und durch die neusten Scherhenfunde ist, wie erwähnt, eine viel ältere Ansiedlung an derselhen Stelle erwiesen. Alles was wir zunächst, von dem Thathestand ausgehend, sagen können, ist: unsere Burg gehört der grossen Epoche an, in der Tiryns noch bestand, Mykenai hlühte und sich am westlichen Ende des Sees am Abhange des Akontion das minysche Orchomenos erhoh. Interessant ist es zu sehen, wie sich diese Ruine keineswegs in allen Dingen in das bis jetzt angenommene Schema mykenischer Burgen fügt. An Stelle der stark hefestigten uneinnehmharen Akropolis, um die sich eine meist offene Unterstadt legte, ist hier in richtigem Verständniss der Natur des Bodens, den man gewählt hatte, die mächtige Festungsmauer um das Stadtgebiet gezogen und von diesem ein kleinerer Teil vermittelst einer verhältnissmässig schwachen Mauer als Akropolis ahgetrennt worden. Dass ausser dem Hauptthor in der Regel nur noch eine kleine Nebenpforte existirte, wird durch Troja (VI. Stadt) und unsere Ruine auf die argivischen Burgen beschränkt. Die grossen und für die geringe Ausdehnung unverhältnissmässig zahlreichen Thorhauten in Troja (s. oben S. 387 ff.) sind eine weitere Eigentümlichkeit, welche die Be-

[1] S. oben S. 384.

festigungen dieser Stadt mit denen des Paläokastro von Gla in beachtenswerter Weise teilen.

Zwei Dinge vermissen wir bei dieser mykenischen Stadt, die Quelle und die Grabanlagen. Auf der Felseninsel entspringt kein lebendiges Wasser, so wenig wie an dem ganzen näheren Ufergebiete des nordöstlichen Sees Um so mehr wundert man sich, nicht wenigstens die Reste von Cisternen im Felsboden auf Gla zu finden, und es bleibt nur die Annahme übrig, dass man künstlich aufgemauerte Sammelbecken besass, wie man ein solches z. B. in dem einen südlichen Eckturm von Tiryns vermutet hat. Grabanlagen werden wir auf der Insel selbst nicht erwarten können; dagegen spricht die Einheit der ihre ganze Oberfläche einnehmenden Stadt. Lag die Nekropole der mykenischen Zeit in der See-Ebene, so werden wir sie wol niemals auffinden können, da sich der Boden seit jener Zeit durch die Ablagerungen der Gewässer noch etwas gehoben hat. Ebensowenig lässt sich am Ufer eine Stelle bezeichnen, wo man den Spaten ansetzen könnte. Wenn hier nicht die ἀγαθὴ τύχη hilft, werden wir uns begnügen müssen mit dem, was wir bis heute haben.

In Hinsicht ihrer Lage erweist sich die Befestigung von Gla als eine echte mykenische Burg. Nicht auf hohen, schwer zugänglichen Bergen, wie man noch lange nach den Wanderungen Burgen und Städte baute, die ihre Verteidiger und Insassen nicht nur schützten, sondern auch von der Ebene abschlossen und dem grossen Verkehr wenig förderlich waren, vielmehr gerade mit besonderer Rücksicht auf diesen liegen die Städte der Mykenäer, obwol sie als richtige Zwingburgen erscheinen, in der Ebene oder doch an ihrem Rande. Grosse Verkehrsstrassen verbinden sie mit dem Hinterlande und die Beziehung zu dem Meere wird bei der Anlage nicht vergessen.

Auf den ersten Blick scheint dies bei der Insel Gla nicht der Fall zu sein. Aber zunächst steht es m. E. ausser jedem Zweifel, dass die grossen Deichbauten der See-Ebene auch diese gewaltige Burg angingen. Die ganze Anlage, vor allem die vier Thore, sowie der Umstand, dass der auf der Nord-

seite nach dem Ufer führende Damm [1] gar nicht auf das Nordthor Rücksicht nimmt, sondern im Falle irgend welches Wasserstandes nur durch Klettern über schroffe Felsen und Übersteigen der dort thürlosen Mauer zu erreichen wäre, weisen deutlich darauf hin, dass sie auf ein ringsum trockenes, zugängliches Gelände berechnet war. Diese Burg ist nur zu verstehen in Verbindung mit dem trocken gelegten Kopaissee. Würde ihre nächste Umgehung sonst jemals 'Αθαμάντιον πεδίον genannt worden sein?

Die Trockenlegung des Sees ist ein Werk des Friedens gewesen. Nur eine den ganzen See und seine Ufer beherrschende Macht oder die in gemeinsamem Interesse sich die Hand bietenden verschiedenen Machthaber in der Ebene können es hervorgebracht haben. Und so sehen wir den Anfang der Deiche im Westen, wo sie das gebändigte Bergwasser aufnehmen in ihre Kanäle, geschützt von Orchomenos, an das sich in weitem Bogen Athen, Eleusis und Haliartos schlossen, das Ende im Nordosten, wo das Wasser seinen geregelten Abfluss finden sollte, beherrscht von unsrer Feste.

Es ist klar, wie unendlich viel für den Wolstand der Bewohner dieser dem Elemente abgerungenen Gefilde davon abhing, dass gerade der Abfluss der Gewässer und die Sicherheit der Deiche im nordöstlichen Teile des Sees gewährleistet war. Wir dürften daher von vornherein dort irgendwelche befestigte Anlagen erwarten, welche diesem Zwecke dienten. Und diese Anlagen finden sich in der That.

Am Nordufer des nordöstlichen Teiles des Kopaissees — See von Topolia genannt — treten drei felsige Vorsprünge nach Süden in die See-Ebene hinein (s. die Übersichtskarte S. 405). Die beiden westlichen sind durch hohe felsige Sättel mit den Uferhöhen verbunden; zwischen der dritten östlichsten Erhebung und dem Ufer steigt der Boden so wenig an, dass sie

[1] So scheint z. B. E. Meyer a. a. O. II S. 193 diesen Damm mit für einen Beweis anzusehen, dass die Burganlage auf möglichste Isolirung in den Wassern des Sees berechnet gewesen sei.

eher als Insel erscheint; selbst bei niedrigem Wasserstande musste sie als solche vom Festland getrennt werden. Wir werden unten den Grund dafür erkennen, dass auf ihr keine alten Ruinen vorhanden sind. Dagegen tragen die beiden Halbinseln sehr alte Mauerzüge, die von keinem der Reisenden, welche den Kopaissee untersucht haben, erwähnt worden sind[1]. Nur mit Mühe sind die meist nur in einer Steinlage erhaltenen Mauerzüge von den gleichfarbig grauen Felszacken zu unterscheiden, besonders auf der westlichen, grösseren und höheren Halbinsel.

Auf der östlichen Halbinsel, welche auf ihrer Höhe (nicht ganz 50^{m} über der Ebene) eine vom diesjährigen Erdbeben zerstörte Kapelle des H. Johannis trägt, sind die Überreste zahlreicher erhalten. Die Burg, zu der sie sich zusammenschliessen (Taf. 13), übertrifft Tiryns an Ausdehnung (etwa 350^{m} lang, 150^{m} breit), aber ihre Mauern sind nur schwach im Vergleich zu denen anderer mykenischen Festungen. An der am besten erhaltenen Stelle im Westen ergiebt sich eine Mauerstärke von 2,50^{m}. Die Führung der Mauerlinie ist durch das Terrain bedingt. Nur die lange gerade Strecke der Südwestmauer hat man durch einen rechteckigen Vorsprung (0,70^{m} zu 6,30^{m}) unterbrochen.

Im Innern der Burg liegen verschiedene Fundamente, deren Bestimmung wol kaum mehr zu erkennen ist. Sicher scheint ein im Norden und Süden die Burg quer durchziehender Abschluss des mittleren Teiles zu sein. Innerhalb des letzteren wiederum scheint ein längliches abgeschlossenes Gebiet zu liegen. Bei dessen Mauer sowie bei der zuerst erwähnten südlichen Quermauer ist zu bemerken, dass sie z. T. aus vierfachen Zügen bestehen, von denen je zwei nahe zusammen liegen und in der Mitte einen grösseren Zwischenraum lassen; es sind wol zwei Parallelmauern gewesen, innerhalb deren vielleicht ein leerer Gang lief. Die Dicke des Ganzen schwankt zwischen

[1] Nur die französische Karte giebt auf der östlichen Halbinsel griechische Ruinen (*R. H.*) an.

2,70 und 3^m. Thore sind nicht erhalten, aber die Stellen, wo sie gelegen haben können, sind mit Wahrscheinlichkeit zu bestimmen. Zunächst wird am Nordende nahe bei der tiefsten Einsenkung des Sattels (*a*) ein Thorweg gewesen sein. Ausserdem lagen, nach der Bodengestalt zu schliessen, noch bei *c* und *d* Eingänge, so dass jeder der drei Teile seinen eigenen Zugang hatte. Es ist bemerkenswert, dass die ganze Ostseite keine Stelle zeigt, wo ein solcher gewesen wäre: die Burg sollte nach dieser Seite, wo das Abflussgebiet begann (s. u.), keinen Ausgang haben, der doch zweeklos gewesen wäre. Eine Pforte ist endlich auch in der südlichen Quermauer zu erkennen (*b*).

Ausser einigen byzantinischen Gräbern (*e. e. e*) — sie sind teilweise, als die Mauern schon so zerstört waren wie jetzt, in deren Fluchtlinie hineingesetzt — findet man keine Spur späterer Benutzung der Burgraumes.

Für das Alter dieser Ruine sprechen zunächst die Mauern selbst (Taf. 12, 3). Ihre Aussenseite besteht aus grösseren, die Innenseite und ihre Zwischenfüllung aus kleineren Steinen. Man darf diese Mauern für mykenisch halten, auch ohne die zahlreichen kleinen Reste mykenischer Gefässe zu kennen, die noch heute besonders auf der felsigen und nicht anbaufähigen Ostseite herumliegen. Ein paar kleine geometrische Scherben zeigen, dass auch in den folgenden Jahrhunderten noch Leute im Schutze der alten Mauern wohnten. Die beiden nach Westen in die Ebene gehenden Mauerreste (1,60^m breit) kann ich nicht erklären.

Schwieriger ist es, die Reste der anderen Burg auf der höheren [1] westlichen Halbinsel zusammen zu finden; aber ent-

---

[1] Etwa 76^m über dem Punkt 9,71^m in der Ebene. Dieser Punkt wurde bei der Aufnahme der Westhöhe als Nullpunkt angenommen, und da die Ebene zwischen beiden Höhen keine merklichen Höhenunterschiede zeigt, so konnte er, auch ohne dass er direkt durch Messung an die Höhenmasse der Ostburg angeschlossen war, mit dem südwestlich an dem Damme gelegenen Punkt 9,71^m gleichgesetzt werden. Somit haben alle Masse des Planes als tiefsten Punkt den Nullpunkt bei der Variakatawotbre.

weder lassen sich doch die Fundamente noch erkennen, oder breite Wälle zusammengestürzter Steine gehen deutlich den Lauf der Mauer an. So ergieht sich ein die Höhe der Halbinsel umziehender enger Mauerring, an den sich nach Norden zu eine längere Mauer anschliesst. Diese scheint nahe bei dem oberen Ringe von einem Thor (*f*) durchbrochen gewesen zu sein. In halber Höhe über dem Sattel biegt sie nach Osten um und hat, wenn man nach einem kleinen am Südabhang erhaltenen Mauerrest (*g*) schliessen darf, sich ziemlich auf derselben Höhe haltend den Ost- und Südabhang umzogen. Doch halte ich die Möglichkeit nicht für ausgeschlossen, dass sich eine Fortsetzung dieser Mauer am Uferrand entlang nach Osten bis zur anderen Burg hinüberzog, da wir auch im Süden eine ähnliche Verbindung haben (s. u.). Die grösste jetzt messbare Ausdehnung ist 270^{m}. In dem oberen Ringe bezeugen breite Trümmerhaufen (*h. h. h*), dass hier ein grösseres Gehäude stand. Die Mauerdicke beträgt auch hier etwa 2,50^{m}. Die wenigen von den Mauern erhaltenen Bruchstücke genügen um zu zeigen, dass die Burg derselben Zeit angehört wie die von H. Johannis. Vasenscherben haben sich nicht gefunden.

Es hat sich noch eine weitere Spur erhalten, die beweist, dass beide Burgen eng zusammengehörten. In derselben Weise gekennzeichnet, wie die Linien der übrigen Deiche, nämlich durch zwei parallele Reihen zerstreut liegender gehleichter Kalksteine, zieht sich vom Fusse der einen Höhe zur andern der Rest eines alten Dammes *i. i* (etwa 500^{m} lang). Er ist möglichst weit nach Süden, d. h. nach der See-Ehene zu angelegt gewesen. Bedenkt man nun, dass gerade diese heiden Halbinseln mit dem Nordufer durch so hohe Erhebungen verbunden sind, dass sie auch bei höchstem Wasserstande nicht von demselben getrennt werden, so erklärt sich der Damm sehr gut: da nur von Süden her bei irgend einer Überschwemmung Wasser in diese vom Uferrand und den beiden Halbinseln gebildete Bucht dringen konnte, so schloss man sie durch jenen Damm ab und erhielt dadurch ein stattliches, zur Bebauung und Bewohnung geeignetes Land.

Damit ist auch erklärt, weshalb sich auf der im Übrigen ebenso geeigneten östlichsten Erhebung keine Überreste finden. Sie trug niemals eine Burg; als Insel war sie der Gefahr einer völligen Trennung vom Festland zu leicht ausgesetzt, und eine künstliche Verbindung mit jenem wäre zu schwierig gewesen, während die beiden Halbinseln schon von Natur eine grössere Sicherheit boten. Das entscheidende wird aber doch gewesen sein, dass die Insel bereits im Bereiche der wichtigsten Katawothren lag. Schon westlich von ihr, unmittelbar am Ostfusse der Johannisburg entlang führte der erste grosse Abflusskanal die Wasser des Hauptkanals (s. o. S. 408) der Katawothre Varia (Spitia) (Plan S. 405, 1) zu, deren Spalten sich an der zerklüfteten Felswand in der Tiefe nordöstlich von der Burg öffnen. Noch jetzt ist die breite Senkung des Kanalbettes und die beiderseitigen Deiche deutlich und weithin zu verfolgen. Es ist oben bemerkt worden, dass gerade bis zur Höhe dieser Katawothre der Hauptkanal in der Mitte des Sees geleitet war, und dass er sich dort iu die verschiedenen, nach den einzelnen Katawothren führenden Kanäle spaltete. Auf eine Trockenlegung dieses letzten tiefsten Teiles der Ebene war also schon bei der ältesten Anlage verzichtet worden. Man versteht daher, dass jene Insel, die schon in diesem Gebiete lag, für eine Befestigung nicht mehr in Betracht kommen konnte. Dagegen lag daneben die Doppelburg von H. Johannis, wenn man sie so nennen darf, gerade soweit vorgeschoben, als es die Deichbauten erlaubten, und nahe genug bei ihren, um eine Zerstörung oder Verstopfung des Hauptkanals oder der Katawothren verhüten zu können. Eine ähnliche Wichtigkeit wie diese Stelle hat der Punkt des Deichsystems, wo der vereinigte Süd- und Mittelkanal mit dem Nordkanal sich verbindet (s. o. S. 408) und wo sich noch jetzt die Überreste des einen Deiches mit den 2,40^{m} breiten Stützmauern in scharfer Biegung nach dem Uferrand wenden. Dort springt der Höhenzug, der die Südgrenze des nordöstlichen Seegebietes bildet, nachdem er sich schon gesenkt hat, noch einmal mit einer höheren felsigen Kuppe (etwa 160^{m}) nach Westen in die Ebene

vor. Diese Kuppe hat den Namen Pyrgos der H. Marina und trägt am Rande eines langgezogenen Plateaus (etwa 150^{m}) und an dessen südlichem Abhange eine hochaltertümliche Umwallung. Man hat bis jetzt aber immer nur die Reste des mittelalterlichen Turmes auf der Höhe beachtet und dann auch wol die Mauern für mittelalterlich gehalten. Antike Spuren werden nirgends erwähnt. Und doch lag hier in mykenischer Zeit schon eine Burg (Fig. 9).

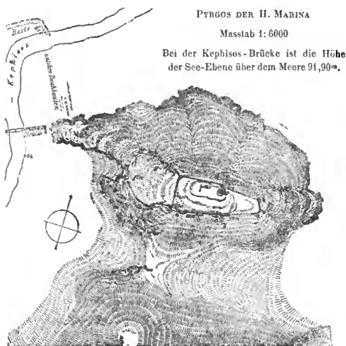


FIG. 9.

Die Mauern sind sehr zerstört, am meisten längs der ganzen Nordwestseite und im Süden. Von der Südostmauer sind noch einzelne Teile bis zu 2^{m} Höhe erhalten. Man könnte

denken, dass sie hier, wo die Sattelhöhe allein einen Zugang bot, von besonderer Stärke waren und sich darum besser erhielten. Dafür spricht, dass sich in der That auf dieser Seite eine Verstärkung der Mauer noch erkennen lässt. Wie man aus den unter Fig. 10 abgebildeten Durchschnitten ersieht,

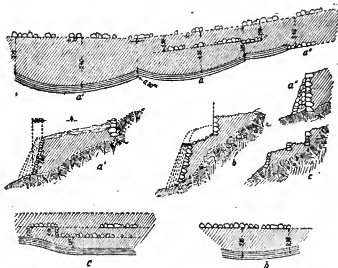


FIG. 10.

lassen sich zwei verschiedenartige Mauerzüge unterscheiden, eine einfache (*a'*. *a''*. *b*) oder doppelte (*c*) senkrechte Linie und eine geböschte. Erstere überragen die Böschung in ihrem jetzigen Zustande, und da sie an einigen Stellen sich als Fassade ausweisen, so wird die Böschung auch ursprünglich nicht viel höher gegangen sein, als jetzt, und über ihr wird die eigentliche Burgmauer sich senkrecht erhoben haben[1]. Diese bestebt aus mässig grossen rohen und fast unbehauenen Steinen, die ohne Bindemittel, wie es scheint, auf einander gesetzt sind;

[1] Etwas ähnliches begegnet bei den Mauern der II. und VI. Stadt in Troja.

aus etwas kleineren Steinen, die keine Spur von Bearbeitung zeigen, und auch ohne Verband, sind die Böschungen aufgeführt. Man wird lebhaft an die Mauern der zweiten Stadt in Troja erinnert, wenn diese auch fester und regelmässiger gebaut sind[1] und nicht einer dreitausendjährigen Verwitterung ausgesetzt waren. Bei einer Höhe von 1,90^m beträgt die Neigung der geböschten Wände 0,45^m. Leider kann ich die Frage, in welchem Verhältnisse Böschung und senkrechte Mauer stehen, nicht sicher entscheiden. Die einzige Parallele bieten meines Wissens ausser Troja (II. und VI. Stadt) die beiden Burgen am Skamander Eski-Hissarlik und Bali-Dagh bei Bunarbaschi; in griechischer Zeit hat man derartige Böschungen kaum mehr angewendet[2]. In Troja aber bildete die geböschte Mauer wirklich das Fundament, auf dem die senkrechte Lehmziegelmauer sich erhob. Auf unsrer Burg erscheinen die senkrechten Mauern hinter der Böschung und führen tiefer hinab. Die Böschung erscheint also vielmehr vor die andere Mauer gesetzt, gewissermassen um sie an dem abschüssigen Boden an ihrer Stelle festzuhalten, etwa vergleichbar einem auf eine grössere Strecke ausgedehnten Stütz- oder Strebepfeiler. Besonders deutlich wird dies an einer Stelle (Fig. 10 *a''*), wo neben der geböschten Mauer die senkrechte, ebenfalls bis zu dem Boden reichend, hervortritt und etwa 5^m ohne jede geböschte Verkleidung weitergeht. Man kann aber deutlich erkennen, wie die Steine der Böschung in diejenige der senkrechten Mauer eingreifen, so dass es — wenigstens an dieser Stelle — nicht möglich ist, in der Böschung einen späteren Zusatz zu erkennen. Ich sehe aber keinen Grund, weshalb man die anderen Stücke der Böschung — welche sich an dem gangen Südabhang hinzog — anders

[1] Schliemann, Troja S. 61.

[2] Auch die mykenische Mauer der athenischen Akropolis ist leicht geböscht. Ein Turm von Samikon (Fig. 2, *d*) ruht auf einem stark geböschten Fundament; ausserdem kann ich jetzt nur noch die geböschte Mauer von Chaironeia, abg. bei Dodwell, *Views and descriptions of Cyclopian or Pelasgic remains in Greece and Italy* Taf. 17 und den unten zu besprechenden Rest an der Paralimni anführen.

beurteilen dürfte. Sie ist also kein späterer Zusatz, sondern gleichzeitig mit der senkrechten Mauer entstanden. Auffallend ist endlich, dass dieselbe nicht immer in einer geraden, der senkrechten Mauer parallelen Linie geführt ist, sondern mehrfach in ungleich langen Abschnitten hogenförmig heraustritt (Fig. 10); dabei setzen zwei dieser Abschnitte (*a a'*) gegen den folgenden mit einem Vorsprunge von etwa 20^{cm} ab. Einen besonderen Grund für dieses Verfahren habe ich nicht erkennen können.

In grösserer Menge als auf der Halbinsel von H. Johannis liegen hier die Scherben zwischen den Mauertrümmern. Ausser den Resten mykenischer Gefässe aus schönem, gelbem, glänzendem Thon mit rötlicher oder brauner Linearmalerei finden sich polirte monochrome Scherben in hellgrauer und hellbrauner Farhe; auch die für diese Waare charakteristische Profilirung[1] und der breite, flach angesetzte Henkel kommen vor. Eine Scherbe zeigt auf geglättetem und polirtem gelbgrauem Grund Kreislinien in Mattmalerei, eine andere auf rötlichem Grund in derselben Manier rote Wellenlinien und rote Punkte, letztere in braun umgrenzten Abschnitten.

Diese bis heute an der Oberfläche liegenden unscheinbaren, aber wichtigen Zeugen im Verein mit der sehr altertümlichen Technik der Mauern lassen uns demnach auch hier eine Burganlage erkennen, welche bis in die mykenische Zeit hinaufreicht. Wie es nur natürlich ist, hat man auch später noch die Befestigungen benutzt und haben Leute in ihrem Schutze gewohnt: kleine Vasensplitter mit glänzend schwarzem Firniss heweisen es.

Durch diese Burgen wird das Bild, das uns die imposanten Deichbauten von jener alten Zeit gehen, um einen wesentlichen Zug bereichert. Zum Schutze für die See-Ebene, von der so viel für den Wolstand ihrer Herren abhing, zur Ahwehr jedes sie bedrohenden äusseren Feindes erhaute man an ihren Ufern jene Festungen. Fügen wir zu ihnen noch das kleine,

[1] Vgl. Brückner bei Dörpfeld, Troja 1893 S. 105 ff.

aus etwas kleineren Steinen, die keine Spur von Bearbeitung zeigen, und auch ohne Verband, sind die Böschungen aufgeführt. Man wird lebhaft an die Mauern der zweiten Stadt in Troja erinnert, wenn diese auch fester und regelmässiger gebaut sind [1] und nicht einer dreitausendjährigen Verwitterung ausgesetzt waren. Bei einer Höhe von 1,90^{m} beträgt die Neigung der geböschten Wände 0,45^{m}. Leider kann ich die Frage, in welchem Verhältnisse Böschung und senkrechte Mauer stehen, nicht sicher entscheiden. Die einzige Parallele bieten meines Wissens ausser Troja (II. und VI. Stadt) die beiden Burgen am Skamander Eski-Hissarlik und Bali-Dagh bei Bunarbaschi; in griechischer Zeit hat man derartige Böschungen kaum mehr angewendet [2]. In Troja aber bildete die geböschte Mauer wirklich das Fundament, auf dem die senkrechte Lehmziegelmauer sich erhob. Auf unsrer Burg erscheinen die senkrechten Mauern hinter der Böschung und führen tiefer hinab. Die Böschung erscheint also vielmehr vor die andere Mauer gesetzt, gewissermassen um sie an dem abschüssigen Boden an ihrer Stelle festzuhalten, etwa vergleichbar einem auf eine grössere Strecke ausgedehnten Stütz- oder Strebepfeiler. Besonders deutlich wird dies an einer Stelle (Fig. 10 *a''*), wo neben der geböschten Mauer die senkrechte, ebenfalls bis zu dem Boden reichend, hervortritt und etwa 5^{m} ohne jede geböschte Verkleidung weitergeht. Man kann aber deutlich erkennen, wie die Steine der Böschung in diejenige der senkrechten Mauer eingreifen, so dass es — wenigstens an dieser Stelle — nicht möglich ist, in der Böschung einen späteren Zusatz zu erkennen. Ich sehe aber keinen Grund, weshalb man die anderen Stücke der Böschung — welche sich an dem gangen Südabhang hinzog — anders

[1] Schliemann, Troja S. 61.

[2] Auch die mykenische Mauer der athenischen Akropolis ist leicht geböscht. Ein Turm von Samikon (Fig. 2, *d*) ruht auf einem stark geböschten Fundament; ausserdem kann ich jetzt nur noch die geböschte Mauer von Chaironeia, abg. bei Dodwell, *Views and descriptions of Cyclopian or Pelasgic remains in Greece and Italy* Taf. 17 und den unten zu besprechenden Rest an der Paralimni anführen.

die mit ihren hochinteressanten Quaimauern, Molen und dem kleinen, einst verschlossenen runden Nordhafen wol ins 5. oder 4. Jahrhundert zu setzen sind. Ausser diesen aus grossen rötlichen Quadern vortrefflich gefügten Bauten findet sich hier aber als Zeuge einer viel früheren Ansiedlung eine 97^{m} lange und 4,50^{m} dicke polygonale Mauer ältester Bauart, die den kleinen Hafen umschloss. Sie wird gleichzeitig sein mit den kleinen protokorinthischen Gefässen die aus der nahen Nekropole stammen. Spuren älterer, mykenischer Zeit sind meines Wissens noch nicht gefunden. Aber der Ort beherrscht den kürzesten und bequemsten Zugang, der zum Kopaissee vom Meere her führte; auch der alexandrinische Ingenieur hat für seine Schachtanlage diese tiefste Einsenkung zwischen dem Ptoon und den Ausläufern der lokrischen Berge gewählt. Und jeder, der heute die verschiedenen Möglichkeiten einer Verbindung der Küste mit dem Seegebiet übersieht, wird sich dem Eindruck nicht entziehen können, dass keine einigermassen bedeutende Macht im Bereiche des Sees, die sich die Garantie ihres Gedeihens sichern wollte, am wenigsten die der meergebietenden Minyer, die wir noch näher als die Herren dieser Burgen kennen lernen werden, des von der Natur gebotenen Hafens von Larymna entraten konnte. Kommt dazu noch, wie wir sahen, die Notwendigkeit, gerade da einen Schutz für den Abfluss der Gewässer aus den Katawothren zu besitzen, so werden wir gezwungen, an der Stelle von Larymna bereits eine mykenische Burg, einen befestigten Hafen anzunehmen, der den uns noch fehlenden Abschluss jenes Systemes mykenischer Befestigungen bildete.

Was aber für Larymna und den dortigen Abfluss der Gewässer des Sees gilt. musste auch für die Buchten von Skroponeri und Anthedon gelten, wo die Wasser der grossen Katawothre und die der südöstlichen Kopais das Meer erreichten. Die Herrn der See-Ebene mussten also auch Herrn sein über diese Küstenstrecken, sie mussten das ganze Abflussgebiet des Sees, das Ptoongebirge besitzen: nicht ohne Grund ist dessen

Eponym, Ptoos, schon in der ältesten Sage zum Sohn des Athamas gemacht.

Sehen wir von den niederern Ausläufern ab, welche vom Hauptstock des Gebirges nach Süden gehen und in deren Mitte der Likeri-See eingebettet ist, so zeigt sich uns das Ptoon zunächst als ein von der Nähe von Anthedon aus nach Westen ziehender mächtiger in sich geschlossener Wall. Erst am Westende der Paralimni führt in einem schmalen Thale ein beschwerlicher Pfad[1] zur obersten Passhöhe, wo das Kloster der H. Pelagia (8) liegt. Es ist die erste Gliederung des Gebirges, das bis dahin in grossen kahlen Flächen steil nach Süden abfällt.

In der Strecke westlich hiervon erreicht es seine grösste Höhe in einer der felsigen Kuppen, welche die langgestreckten Höhenkämme hie und da krönen. An ihrem Nordfusse liegt in einem Hochthale, das zugleich die Passhöhe bildet, das Kloster. Die erste wirksame Unterbrechung erfährt der Gebirgszug durch das Revma, welches zur Perdikowrysis und dem Apollonheiligtume (7) und an diesen vorüber nordwärts zu einem hochgelegenen Sattel steigt, von welchem auf der anderen Seite der Weg hinab zum Thale von Kokkino und am Nordostrande des Sees entlang nach Larymna geht. Jenseits des Revmas und des Sattels im Westen setzt der hohe langgestreckte Rücken des Megalovuno (6) das Hauptgebirge fort und beendet es zugleich. Niederere Ausläufer ziehen von da nach dem Seeufer; zwischen ihnen führen die Wege von Karditza nach dem See. Der Gebirgszug, welcher vom Hauptstock nach Norden streicht und sich mit einem Arme im Bogen nach Osten wendet, um so die Bucht von Skroponeri zu bilden, ist eine hohe trennende Wand zwischen dem See und dem Meere. Nur da, wo er an das Hauptgebirge anstösst, entsteht eine tiefere Einsattelung, zu der sich von der Skroponeribucht ein Revma emporzieht, während ein gleiches diesseits in nordwestlicher Richtung, immer breiter und flacher werdend, sich

[1] Auf dem Übersichtsplan S. 405 bei 10.

nach der Kopais senkt, um endlich in die See-Ebene überzugehen. Hoch über diesem letzteren Revma ragt der Tsikuriéli genannte Berg (9) empor, dessen felsiger Grat in nordsüdlicher Richtung drei Kuppen trägt. Mit seinem südöstlichen Ende geht er in das erwähnte Hochthal des Klosters über und zieht von da in nordnordwestlicher Richtung, durch jenes Revma im Norden und ein anderes ebenso tief hinabziehendes im Westen begrenzt.

So convergiren die wenigen Passwege des Ptoons alle nach der nächsten Umgebung der höchsten Erhebung bei dem Kloster; von der Perdikowrysis bis zu dem Sattel nach Skroponeri beträgt die direkte Entfernung noch nicht zwei Stunden. Dieses kleine Gebiet musste sich sichern, wer die Gebirgsübergänge und Wege zum See beherrschen wollte.

Man wird dort keine grössere Burganlage erwarten wollen; sie hätte nur Raum gefunden in der breiten flachen Thalmulde, zu der sich die Höhen östlich und nördlich vom Kloster einander entgegensenken, und in solcher Lage hätte sie die Pässe nicht übersehen, sondern wäre ihrerseits von den umgebenden Bergen beherrscht worden. Dagegen boten sich die Gipfel dieser Höhen selbst dar, gleich geeignet den spähenden Blick weit hin ins Land schweifen zu lassen und Signale aus grosser Entfernung aufzunehmen und über die Berge ins jenseitige Gebiet weiterzugeben. Diesen Zweck haben die alten Befestigungen erfüllt, deren Spuren an mehreren dieser Punkte erhalten sind[1].

Auf der felsigen nördlichsten Kuppe des Tsikuriéli (9) liegt, kaum 7^m vom Felsrand entfernt, der unterste Teil eines stattlichen Rundturmes von 7^m Durchmesser. In der etwa $1{,}40^m$ dicken Wandung lässt sich der nach Südosten gerichtete Eingang zum Untergeschoss erkennen. Seine Technik ist die der ältesten polygonalen Bauten, also die eines Werkes griechischer Zeit (Fig. 11. 12). Man übersieht klar den nordöstlichen Kopaissee, die Insel Gla, die gewundenen Linien des Kephisos bis zu

[1] Auf ihr Vorhandensein hatte mich M. Kambanis aufmerksam gemacht.

seinem jetzigen Ende bei der grossen Katawothre, die Doppelburg von H. Johannis und den Kephalaripass; man sieht darüber hinaus auf das ganze nördliche und westliche Böotien

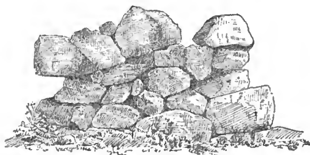


Fig. 11.

und bis zum Parnass. Helikon und Kithäron schliessen im Süden das Bild, und vom Parnes und dem einsam aufragenden euböischen Dirphys im Osten zieht der Blick über den blauen

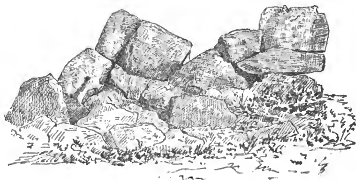


Fig. 12.

Streifen der Meerenge an den Steilwänden des Kandili vorüber bis zu den duftigen Linien von Othrys und Öta. Vor allem übersieht man aber den Eingang der Skroponeribucht

und die nahe Passhöhe, über die es zur grossen Katawothre hinunterging.

Diesem vortrefflichen Beobachtungspunkte gegenüber liegt auf der höchsten Spitze des Ptoons, hoch über dem Kloster nach Süden und von ihm aus in 20 Minuten zu erreichen, eine etwa halbkreisförmige Ringmauer; mit ihren beiden Enden schliesst sie an die Südseite des Felsgrates an, der jäh zum Kloster abfällt. Der Radius dieser kleinen Umwallung beträgt etwa 60^{m}; sie ist fast ganz zerstört, nur an wenigen Stellen kann man inmitten der Geröllhaufen noch eine Steinlage an ihrer Stelle erkennen; darnach war es eine roh geschichtete, vielleicht schon polygonale Mauer. Das Thor, dessen Innenwand noch sichtbar ist, war nach Süden gewendet. Dieser Punkt bildet die nötige Ergänzung zu dem Turme auf dem Tsikuriéli. Denn während für ihn die Strecke Kokkino-Gla-Topolia nicht sichtbar ist, beherrscht seine Rundsicht dafür die nähere Umgebung im Süden des Ptoons, den Likerisee, besonders die Stelle, wo der alte Kanal von der Bucht von Karditza kommend einmündete, und die Südseite der Paralimni.

Eine mehr untergeordnete, vermittelnde Rolle spielten zwei andere kleine befestigte Anlagen, oberhalb der Perdikowrysis. Die eine liegt auf der Höhe südöstlich über der Quelle, deren überhängende Felswände wesentlich dazu beitragen, die Lage des Heiligtumes so grossartig zu gestalten. Man erreicht sie, wenn man den Weg nach dem Kloster etwa zehn Minuten verfolgt und dann den Abhang zur Rechten emporsteigt, wo schon von weitem die Mauerreste erscheinen (7). Das hier oben auf halber Höhe des Berges auf einem breiten Felsvorsprung liegende kleine Fort hat die Form einer Ellipse, deren etwa 150^{m} messende Längsachse in umgefähr westöstlicher Richtung liegt. Die Länge der Querachse beträgt 75^{m}. Die nördliche Langseite der Ellipse wird von dem Rand der Felsen gebildet, welche in der Mitte stark nach Norden ausbiegend senkrecht zum Thale abfallen. Von diesen Felsen senkt sich, wie bei der vorhergenannten Befestigung, der Boden nach Süden und Westen, und dieser Abhang trägt die von einer polygonalen Mauer

gebildete südliche Langseite der Ellipse. Über ihren Anschluss an die Felsen im Westen lässt die starke Zerstörung nichts sagen, im Osten setzt sie mit einem kleinen Bogen von etwa 5,50^{m} Durchmesser an, der sich von aussen wie ein Rundturm ansieht. In ihrem östlichen Teile befindet sich ein, wie die ganze Mauer sehr zerstörter Thoreingang von 1,40^{m} Breite; im westlichen tiefer gelegenen Teile bemerkt man einen 0,60^{m} tiefen Mauervorsprung; auch biegt die Mauer hier, dem Boden folgend mehrfach ein und aus. In dem so umschlossenen Raume finden sich Spuren von Gebäuden und Ziegelscherben.

Etwa 15^{m} von dieser Mauer entfernt und tiefer zieht sich, in schwachen Spuren erhalten, ein zweiter Mauerring parallel zum oberen am Südabhang entlang, und endlich führt nahe beim gerundeten Ostende der obersten Mauer, 17^{m} von ihr entfernt beginnend, dann aber bald stark abbiegend, ein dritter Mauerzug in südsüdwestlicher Richtung und in grader Linie den Abhang hinunter. Wo er dann umbog, um wieder ansteigend sich mit den oberen Mauern zu vereinigen, konnte ich nicht mehr feststellen.

Bis auf das etwas sorgfältiger gebaute runde Ostende ist die Mauer in altertümlichem Polygonalstile erbaut; zwischen die grösseren Blöcke sind vielfach kleine Steine ohne sorgfältige Fugung eingeflickt. Mit dem Turme vom Tsikuriéli lässt sich diese rohere Bauart nicht vergleichen, noch weniger mit dem folgenden Turme auf dem Megalovuno.

Man sieht auch von hier über die Kopaisebene bis Orchomenos und zum Parnass; dagegen ist die Übersicht über die nächste Umgebung beschränkt: nur die Schluchten des südwestlichen Ptoongebirges bis Karditza, der direkte Weg von da nach Topolia (s. u.) und die Beobachtungsposten auf Tsikuriéli und Megalovuno kommen für diesen Punkt in Betracht.

Am besten erhalten und auch am besten gebaut ist endlich der polygonale Rundturm (Fig. 13) auf dem Ostende des Rückens des Megalovuno (6). Sein Durchmesser beträgt nur 5,50^{m}, die Höhe des Erhaltenen etwa 1,50^{m}. Er liegt im östlichen Teile einer schmalen nach Nordwesten gestreckten Um-

wallung von etwa 100^m Länge und 20^m Breite. Bei ihrer Anlage (Fig. 14) hat man dasselbe Prinzip befolgt wie bei den drei vorhergehenden Punkten. Der nach Norden steil abfallende Felsgrat, der hier nach der Mitte zu etwas einbiegt, wird als



Fig. 13.

natürliche Mauer benutzt, und die beiden Enden des nach Süden das enge Gebiet abschliessenden Mauerzuges setzen an ihn an. Die Mauer ist bis zum Grund zerstört; mit Mühe erkennt man eine kleine Pforte ($1,10^m$ breit) in der Nähe eines Gebäudes im Innern, das in den Fundamenten 6 zu $10,40^m$ misst.



Fig. 14.

Die Mauer war $2,50^m$ dick, die Technik roh polygonal. Der Ausblick nach Osten ist natürlich durch das höhere Gebirge beschränkt, er umfasst gerade noch die beiden Posten auf dem Tsikuriéli und über dem Kloster. Vom Kopaissee ist nur die Strecke von Gla bis Topolia durch die Vorberge verdeckt, aber

vom Westende des Berges war auch sie zu übersehen. In einer knappen Stunde erreicht man von hier Karditza (Akraiphiai).

Wie oben erwähnt wurde, übersieht man von der Höhe über dem Kloster den Likerisee und von der Paralimni wenigstens das südliche Ufer. Dort ging im Altertume die Strasse von Anthedon zur Kopaisebene. Auf der Erhebung, die den See von dem Meerufer trennt, liegen noch die alten Radspuren und über dem Seeufer lassen sich die Reste der Stützmauern einer Strasse mehrfach auf längere Strecken hin verfolgen. An mehreren Stellen erscheinen die Fundamente antiker Gebäude.

Der Ausgangspunkt dieser Strasse am Meere, Anthedon, war eine sehr alte, wie es scheint, vorböotische Ansiedelung. Sie muss den Eingang zu dem langen Paralimnithal geschützt haben. Die nächste binnenländische Station findet sich am Ostende des Sees. Dort erhebt sich oberhalb einer Katawothre ein flacher Hügel mit einem weithin sichtbaren mittelalterlichen, z.T. aus antiken Werkstücken erbauten Turme. Gleichzeitig mit ihm ist der enge Mauerring, der ihn umschliesst. Am Rande des Hügels sind die Reste der antiken Umwallung erhalten. Die Nordmauer lässt sich nur noch in ihren letzten Fundamentresten erkennen; sie bildete eine gerade Linie. Ebenso die Ostmauer, die mit einem sehr rohen Stücke beginnt, dessen unten stufenförmig vorspringende Schichten sich aber wol so erklären, dass hier die besser gefugte äusserte Steinschicht herabgestürzt ist. Denn in der weiteren Fortsetzung zeigt diese Seite der Mauer Stücke von sehr regelmässigem polygonalem Aufbau bis zu 1,65^{m} Höhe. Etwa 200 Schritt weiter biegt die Mauer mit abgerundeter Ecke nach Südwesten um, wo sich wiederum einige besser erhaltene Stücke finden. Die Westseite zeigt ein kleines Thor von etwas ungewöhnlichem Grundriss (Fig. 15); die eine Seite desselben springt stark vor und ist abgerundet, ihre äusserst sorgfältige Bauart zeigt meist horizontale Lagerfugen. 19 Schritte davon entfernt liegt im Innern parallel zur Aussenmauer ein genau ebenso gerundetes Fundament. Auch die Grundmauern anderer rechteckiger Gebäude sind auf dem Hügel zu finden. Die Entfernung vom

Thor zur gegenüberliegenden Ostmauer beträgt 225 Schritte.

Am wichtigsten aber sind an dieser Ruine die unverkennbaren Spuren einer sehr alten geböschten Mauer, welche die Ostmauer auf einer kurzen Strecke unterbricht. Die Böschung muss eine sehr flache gewesen sein, flacher als auf dem Pyr-



Fig. 15.

gos der H. Marina (S. 445) an deren Mauern sie im übrigen lebhaft erinnert. Ich halte es, auch im Hinblick auf den Böschungswinkel trojanischer Mauern (Dörpfeld, Troja 1893 S. 63) für möglich, dass hierin die letzte Spur einer mykenischen Burg erhalten ist. Die umherliegenden Vasenscherben reichen nicht so weit zurück.

Einen stärkeren Abschluss wies in alter Zeit das am Westende der Paralimni liegende Thal auf. Von Süden her treten die Hügel von Hungra heute bis zum Ufer dieses Sees. Dessen Niveau ist durch die Aufnahme der Gewässer des Kopaissees bereits so sehr gestiegen, dass es die früher vom Ufer etwas entfernt liegende Quelle Kamilowrysis bereits erreicht hat. Oberhalb der Quelle liegt auf dem Ostende des genannten Höhenzuges ein kleines Paläokastro, das den Weg, der am Südufer entlang führte, beherrschte. Ebenso war der heute gleichfalls vom Wasser bedeckte Weg am Nordufer von einem Fort geschützt, das auf einem steilen hohen Felsvorsprung des Ptoon lag (jetzt Kastraki von Strungena). 'Zwar sind die Mauern desselben zusammengesunken, aber man erkennt doch noch an den besser erhaltenen Stellen, dass die Mauer etwa 7' dick war. Türme waren nicht vorhanden, auch im Innern unterscheidet man keine Baufundamente, das Ganze macht aber den Eindruck grosser Altertümlichkeit; da wo der Felsvorsprung durch eine Einsattelung mit dem Hauptstock des Gebirges zusammenhängt, hat man eine zweite innere Befestigung der wei-

teren eingefügt'[1]. Diese Feste kann die Vermittelung zwischen dem Posten auf der Ptoonhöhe und der Küste bei Anthedon gebildet haben. An seinem Fusse, da wo mit dem erwähnten Revma der steile Pfad, der vom Kloster kommt, in die kleine Uferebene einmündet, liegen die mehr als eine Viertelstunde weit sich erstreckenden Trümmer einer sehr alten Stadt (10). Ihre nur wenig über den Boden hervorragenden Mauerreste und Häuserfundamente sind durch die modernen darauf gesetzten Mauern und Hürden (Mandren) doch nicht unkenntlich gemacht worden. Es waren meist rechteckige Häuser von geringer Grösse mit einer schmalen Pforte an der einen Langseite. Der Grundriss eines Gebäudes, dessen Form sich von der der anderen unterscheidet, schien mir der Aufnahme wert zu sein (Fig. 16). Seine Bestimmung kann ich

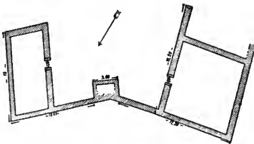


Fig. 16.

nicht erkennen. Wenn es, was möglich ist, auf der Südseite einen abschliessenden Hof besass, so liesse sich der in der Mitte der Verbindungsmauer der beiden Flügel vorspringende kleine Bau vielleicht als Propylon erklären. Auch an einen Al-

[1] Ich kenne dieses Kastro nicht aus eigener Anschauung, sondern nur aus Lolling's ausführlichem ersten Entwurf zu Bädeker's Griechenland (S. 36), dem ich die Beschreibung entnehme. Eines der wenigen Exemplare dieses nur zu Arbeitszwecken gedruckten Manuscripts befindet sich in der Bibliothek des athenischen Instituts.

tar könnte man denken. Das Wichtigste an der ganzen Stadtanlage aber ist, dass die Technik der Mauern überall auf mykenische Zeit hinweist: grosse Blöcke, nur wenig behauen, sind auf- und nebeneinander geschichtet und kleine Steine ohne bearbeitete Seiten sind dazwischen gesetzt, der Lehmverband ist meist herausgewaschen. Die Thürpfeiler sind von hochkantig gestellten Blöcken gebildet. Der obere Teil der Gebäude bestand wol aus ungebrannten Ziegeln.

Wenden wir uns schliesslich noch einmal nach Westen, so finden wir auf den Wegen, die von Karditza nach dem Kopaissee führen, noch einige interessante Ruinen. Der Weg, der das Dorf in nördlicher Richtung verlässt, spaltet sich sehr bald: ein Weg führt westwärts durch ein langgezogenes flaches Revma direct zu der See-Ebene und durch diese nach Topolia. Die zahlreichen Spuren einer Stützmauer lehren uns, dass sich an den nördlichen Abhängen des Revmas ein antiker Weg zum See hinab zog. Gleich hinter der letzten Verengung des Revmas, bevor es in die recht breite Bucht des Sees übergeht, liegt hart am Wege auf dem felsigen Abhange ein viereckiges Gebände (etwa 22 zu 29^{m}), dessen im Grundriss erhaltene Form beistehende Skizze wiedergiebt (Fig. 17). Es war ohne Zweifel eine Wegbefestigung, welche nach der Technik der wenigen zusammenhängenden Reste zu urteilen, sehr wol schon in mykenischer Zeit bestanden haben kann. Dafür spricht auch folgende Überlegung. Gerade diese Bucht ist erst in allerneuster Zeit ausgetrocknet; das beweisen neben der beträchtlichen Senkung des Seebodens nach dem Innern der Bucht zu die Schilfbüsche, die noch in dichten Gruppen dastehen. Waren einmal die grossen Deiche zerstört, so muss, mag das Wasser des Sees auch von Zeit zu Zeit von den höheren Stellen abgeflossen sein, gerade diese Stelle immer ihren sumpfigen Charakter bewahrt haben. Sie ist aber auf beiden Seiten von steilen Felsrändern begrenzt; ein Weg also, der in dieser Bucht mündete, konnte nur darauf berechnet sein, sich in der trocken gelegten Ebene fortzusetzen, wie es auch heute der Fall ist. Auch würde man einen Pfad, der sich

etwa an dem Ufer totlaufen sollte und von dem man nur im Nachen hätte weitergelangen können, nicht durch besondere Befestigungen zu schützen für nötig gehalten haben. Wenn also schon die Art der ganzen Weganlage, welche an die Hochstrassen der Argolis erinnert, und die erwähnte Wegbefestigung in eine sehr alte Zeit zurückweisen, so bleibt nach jener Erwägung und bei unsrer Kenntniss der Geschichte des Sees wol nur die Annahme übrig, dass auch diese Bauten gleichzeitig mit den mykenischen Deichbauten entstanden sind.

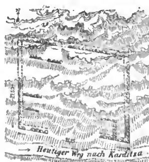


Fig. 17.

Nicht weit von der Wegfestung nach dem Ufer zu schneidet ein anderer Mauerzug (Fundament) in nordsüdlicher Richtung den heutigen Weg, und auch da, wo dieser den Nordrand der Bucht erreicht, wird er von einem viereckigen Gebäude berührt. Dasselbe ist viel jünger als jene höher gelegene Befestigung. Seiner Technik nach, die man an einigen wenigen noch aufrecht stehenden Quadern erkennt, könnte es im 4. Jahrhundert entstanden sein, damals, als man von neuem den See trocken zu legen suchte. Der Weg erreicht dann bald bei dem bekannten Felsblock mit der Grenzinschrift[1] die offene See-Ebene, die er, die Insel Gla in einiger Entfernung

[1] *B. C. H.* 1889 S. 407

rechts liegen lassend, in gerader Richtung auf Topolia zu durchzieht.

Der andere Arm des Weges von Karditza geht in nördlicher Richtung über einem Revma am Westabhang des Megalovuno entlang, um den Weg zu treffen, der von Kokkino durch den See an Gla vorbei nach Topolia führt. Bevor er denselben erreicht, streift er eine ausgedehnte uralte Ruinenstätte (5), die sich rechts von ihm am Abhang in mehreren Terrassen emporzieht. In dem niederen Gestrüpp sind die Reste viereckiger Häuserfundamente und längere und kürzere Terrassenmauern, welche z. T. zugleich Hausmauern sind, nicht zu verkennen. Die Technik einzelner, bis zu 1^{m} Höhe und höher erhaltener Stücke ist keine andere als die der Mauern von H. Johannis, und gestattet uns auch ohne entsprechende Vasenscherben hier eine mykenische Ansiedelung zu erkennen. Ob ihre Umfassungsmauer ebenso wie diejenige der Ruinenstätte an der westlichen Paralimni nur vollständig zerstört und verschwunden ist oder ob beide Orte offen waren, wie solche bei Mykenai[1], bleibe dahingestellt.

Selbst diejenigen, welche der mykenischen Kultur hellenischen Ursprung und das griechische Mutterland als Heimat zusprechen, können letztere nur in einer unmittelbar am Meere liegenden Landschaft suchen, und sie werden zugeben müssen, dass mykenischer Baustil und mykenische Vasen auch nach Böotien nur von der Küste her gelangt sein können. Wir sind also befugt immer mit der Möglichkeit zu rechnen, Spuren dieser Art zu finden, welche von Innerböotien nach dem Meere führen. Ausserdem hat die Betrachtung der künstlichen und natürlichen Abflüsse des Kopaissees die Forderung aufstellen lassen, dass die mykenischen Bewohner der Ebene, die mit ihnen zu rechnen hatten, unbedingt auch das ganze Ptoongebirge bis zur Küste besessen und seinen Besitz sich gesichert haben müssen. Diese Erwägungen haben sich bestätigt.

[1] Tsundas, Ἐφημερὶς ἀρχ. 1888 S. 123 ff., Μυκῆναι καὶ Μυκηναῖος πολιτισμός S. 21 f.

Wir haben einige Anlagen gefunden, die mit annähernder Sicherheit der mykenischen Zeit zuzuweisen sind. Andere, die zwar auch sehr altertümlich, aber zeitlich schwerer zu fixiren sind, oder sicher nachmykenische Bauten, wie die polygonalen Türme und Mauerreste auf den Gipfeln des Gebirges [1], erfüllen durch ihre Lage vollkommen die oben aufgestellten Forderungen. Wir dürfen daher mit Zuversicht annehmen, dass schon die mykenischen Herren des Landes und Sees, wie im Norden nach Larymna zu, so auch nach Osten sich die Verbindung mit dem Meere und die Ausflüsse der Katawothren zu sichern verstanden, und dass auch jene zuletzt genannten Anlagen an Stellen stehen, welche bereits mykenische Mauern getragen haben.

4.

Die Reihen von Befestigungen, die wir zuletzt verfolgt haben, convergiren alle nach dem nordöstlichen Kopaissee und in diesem wiederum nach der grossen Ruine von Gla, von der die Untersuchung ausgegangen ist. Sie ist das imposante Machtcentrum dieses ganzen wolüberdachten Systemes gewesen, welches ein schwieriges Gebiet umspannte und in seinen Bereich zog, nicht etwa, weil es fruchtbar und ergiebig, direkten Gewinn gebracht hätte, sondern vor allem nur um sich das engere Gebiet des Sees dauernd zu sichern und die Arbeit, die man hier begonnen hatte, auch ganz zu thun.

Und doch haftet an dieser grössten der mykenischen Burgen bis heute noch kein Name. Die verschiedensten Vorschläge sind gemacht worden. Dodwell (Reise durch Griechenland 3 S. 119) und selbst noch Ulrichs (a. a. O. S. 218) und Bursian (Geographie I S. 212) sahen in ihr ein älteres Kopai, das dann an die Stelle der späteren Stadt verlegt worden wäre; aber sie konnten sich auf keine Überlieferung stützen. Leake (a. a. O. II S. 295. 307) schlug den aus dem nahen athaman-

[1] Vgl. dazu den Zusatz S. 481.

tischen Felde abgeleiteten Namen Athamantion vor, Forchhammer (a. a. O. S. 181) dachte an Mideia, auch W. Vischer (a. a. O. S. 582) sprach für eine der versunkenen Städte und nur L. Ross (Königsreisen I S. 105) hielt die Insel für einen namenlosen Zufluchtsort der Bewohner des Sees. Auch Lolling hat schliesslich verzichtet, ihr einen bestimmten Namen zu geben, und so ist es geblieben. Und soll sie auch weiterhin ein namenloses Paläokastro, nur Gulás oder Gla, bleiben oder bietet die Überlieferung uns nicht doch die Möglichkeit, sie aus ihrer stolzen stillen Einsamkeit wieder in lebendigen Zusammenhang mit den übrigen Zeugen der mykenischen Epoche zu setzen?

Wir kehren damit zu der oben unterbrochenen Untersuchung über die bei den ältesten Überschwemmungen des Kopaissees genannten Städte zurück. Die Frage war aufgeworfen, ob nicht auch bei Arne sich eine Beziehung zur mykenischen Zeit erkennen lasse.

Wilamowitz hat es für unglaublich gehalten, dass diese grossartigste Ruine der Heroenzeit im homerischen Schiffskatalog gefehlt haben sollte, wo doch Orchomenos, Tiryns und Mykenai nicht fehlen. Die alte Genealogie, nach der Ptoos Sohn des Athamas genannt wird, passt dazu, dass im Osten des Sees, unter den Ausläufern des Ptoongebirges das Ἀθαμάντιον πεδίον lag. Hier wohnte Athamas und die Ruine von Gla war, so schliesst Wilamowitz, einst sein Schloss. Er entscheidet zwar nicht zwischen den Namen Arne und Mideia für sie, neigt sich aber ersterem zu, da dieser, wie der des Athamas aus Thessalien stamme[1]. Ich glaube, wir können zu einem sichereren Ergebnisse gelangen.

Die Untersuchung hat auszugehen von der Stelle im Schiffskatalog, B 507, wo unter den Böotern auch diejenigen aufgezählt werden,

οἵ τε πολυστάφυλον Ἄρνην ἔχον, οἵ τε Μίδειαν.

An dieses Arne hat sich in alexandrinischer Zeit eine lebhafte

---

[1] Hermes 26 S. 205 Anm. Vgl. ebenda 29 S. 246.

Controverse der Gelehrten angeschlossen. Die verschiedenen Meinungen waren in Apollodors Commentar zum Schiffskatalog zusammengestellt, und aus diesem haben sie Strabon S. 413 sowie die Scholiasten zu B 507 entnommen. Man fragte sich, wo diese Städte gelegen haben könnten. Die Antwort lautete verschieden.

1. Sehr einfach halfen sich die einen: Arne und Mideia sind einst von dem See verschlungen worden (Strabon S. 59 und 413). Damit war jedes Suchen nach der Stelle wo sie gelegen, jeder Versuch, sie mit noch vorhandenen Orten zu identificiren, überflüssig und unmöglich gemacht.

Diese Ansicht geht auf Demetrios von Skepsis zurück[1]. Wir wissen zunächst nicht, ob er damit einer älteren Tradition folgte oder ob er gar selbst nur einen Analogieschluss machte nach dem Schicksal von Eleusis und Athen. Auf keinen Fall kann seine Angabe für uns von vornherein bindend sein, schon deshalb nicht, weil ein anderer sehr beachtenswerter Kritiker mit diesem Grunde gar nicht gerechnet und, wenn er ihn überhaupt gekannt, ihn nicht anerkannt hat.

2. Dieser Kritiker ist kein geringerer als Zenodotos. Er griff zu einem radikalen Mittel und vermutete für πολυστάφυλον Ἄρνην: πολυστάφυλον Ἄσκρην. Aristarch hat diese Conjectur natürlich und mit Recht verworfen, da es schon nach der ungünstigen Schilderung, welche Hesiod von seiner Heimat gegeben habe, undenkbar sei, dass ein Dichter Askra πολυστάφυλος genannt habe: *Schol. A* a. a. O.: ὅτι Ζηνόδοτος γράφει Ἄσκρην ἔχον· οὐ δύναται δὲ πολυστάφυλος ἡ Ἄσκρη λέγεσθαι· ἀξιοπιστότερος γάρ ἐστιν Ἡσίοδος λέγων, Ἄσκρῃ χεῖμα κακῇ, θέρει ἀργαλέῃ, ὥστε οὐδὲ πολύκαρπος λέγοιτο ἄν. Auch das Urteil Εὐδόξου πολὺ χείρω λέγοντος περὶ τῆς Ἄσκρης hatte Aristarch (Strabon S. 413) angeführt, und wer heute die kahle felsige Höhe betrachtet, die das alte Askra trug, wird ihm nur beipflichten können.

Ebenso wurde eine andere Conjectur Τάρνην für Ἄρνην zu-

---

[1] Gäde, *Demetrii Scepsii quae surpersunt* S. 3. Wilamowitz, Hermes 26 S. 205.

rückgewiesen, da Homer nur eine Stadt dieses Namens kenne, welche in Lydien läge (Strabon S. 413, *Schol. D* B 507).

Es scheint mir von Bedeutung, dass diese zwiefach bezeugte Überlieferung nichts davon weiss, dass die alexandrinischen Gelehrten Mideia beanstandet hätten. Nur Arne beschäftigte sie, aber in dem Streite darum wurde von keiner Seite der Untergang durch Überschwemmung verwendet. Wir hören ja mit welchen anderen Gründen (ganz anders als Demetrios von Skepsis) man die vorgetragenen Conjecturen ablehnte, und, was noch wichtiger ist, wir erfahren wenigstens einmal auch, womit man eine dieser Conjecturen begründete. Die Didymos-Scholien, die, wie wir jetzt wissen, auch beste und älteste alexandrinische Gelehrsamkeit enthalten, geben den Anlass zur Änderung mit den Worten an: ὅτι οὐχ εὑρίσκεται κατὰ τοὺς Τρωϊκοὺς χρόνους Ἄρνη πόλις Βοιωτίας. Der Conjectur liegt demnach folgende Erwägung zu Grunde: es ist unmöglich, dass Homer unter den Bundesgenossen Agamemnons aus Böotien schon ein Arne angeführt habe, denn Arne in Böotien kann erst in Folge der böotischen Wanderung von den Böotern gegründet worden sein; die Böoter aber kamen ἐκ τῆς Θετταλικῆς Ἄρνης μετὰ τὰ Τρωϊκά (Strabon S. 411, auch aus Apollodor): erst nach dem trojanischen Kriege bringen die Böoter den Namen Arne aus Thessalien mit.

Hier steckt, meine ich, wirkliche Gelehrsamkeit, die mit historischen Daten rechnet und so weit gekommen ist, als man mit der damaligen Erkenntniss kommen konnte. Sie bestätigt, dass wir mit dem Untergange Arnes durch Überschwemmung nicht mehr zu rechnen brauchen. Auch liesse sich, wenn dieser mehr als die Vermutung eines einzelnen Gelehrten gewesen wäre, schwer einsehen, wie gerade solche Städte sich mit Arne identificiren konnten, die wie Akraiphiai und Chaironeia der Gefahr einer Überschwemmung niemals ausgesetzt waren (s. u.). Das ist es, was wir diesem Scholion verdanken. Dagegen müssen wir um weiter zu kommen, auf unserem Wege das in dem Scholion enthaltene und bis heute giltige Vorurteil beseitigen: die Gründung einer Stadt Arne in

Böotien durch die einwandernden Böoter schwebt gänzlich in der Luft. Kcine ursprüngliche Überlieferung weiss davon. Es ist lediglich ein Schluss, der aus der falschen Voraussetzung schon im Altertum gezogen ist, dass, wenn die Böoter aus dem thessalischen Arne kamen[1] oder docb sicher aus Thessalien, wo es ein zweites Arne gab, sie auch diescn Namen zuerst in Böotien eingeführt haben müssten. Aher auch wenn die Böoter aus dem thessalischen Arne gekommen sind und wenn auch in einer Tradition (Diod. VI 67) dessen Eponyme zur Mutter des Boiotos gemacht wird, so ist damit Arne noch nicbt von Uranfang an unauflöslich mit dem böotischen Namen verbunden. Wir besitzen sogar ein Zeugniss dafür, dass dieser Name lange vor der Einwanderung der Böoter nach Böotien kam.

Lykophron erzählt Alexandra 642 f. u. a. auch, dass Böoter nacb Beendigung des trojanischen Krieges nach dem Westen gekommen seien. Dann fährt er fort: und es sind nach Iberien gekommen in die Näbe von Tartessos

Ἄρνης παλαιᾶς γέννα, Τεμμίκων πρόμοι,

das Geschlecbt aus dem alten Arne, die πρόμοι der Temmiker. Die Temmiker gehören zur Bevölkerung Böotiens, bevor die Böoter kamen: sie stehen zu enge mit den nachweislicb vorböotischen Hyanten verbunden in der Überlieferung[2]. Πρόμοι der Temmiker können nur ibre 'Fürsten' sein, πρόμαχοι oder πρώταρχοι. Mag nun auch Lykophron vielleicht die von ihm aufgestöberte alte Notiz im Sinne seiner Zeit verstanden nnd missverstanden haben, wir können, wenn diese Temmikerfürsten Arnes altes Geschlecbt genannt werden, unmöglich mehr unter diesem Arne eine erst von Böotern gegründete Stadt verstehen. Ebensowenig kann man daran denken, dass die Temmiker aus dem tbessalischen Arne den Böotern vorangezogen wären, denn sie sind von Sunion gekommen (Stra-

[1] Thuk. I, 12. Strabon S. 411. Athen. VI 264 a.

[2] Strabon S. 401. 321. Wilamowitz, Herakles I S. 264 Anm. 8. E. Meyer, Gesch. des Altertums II S. 191.

bon S. 401: ἡ δ' οὖν Βοιωτία πρότερον μὲν ὑπὸ βαρβάρων ᾠκεῖτο Ἀόνων καὶ Τεμμίκων ἐκ τοῦ Σουνίου πεπλανημένων. Vielmehr dürfen wir konstatiren, dass hier ein Stück sebr alter Gelehrsamkeit für ein vorböotisches Arne in Böotien zeugt, das vielleicht auch dem gelehrtesten und dunkelsten aller Dichter in seiner wahren Bedeutung dunkel geblieben war. Dieses Resultat ergiebt sich unabhängig von aller anderen Überlieferung und darf also als selbständiges Glied in die Untersuchung eintreten[1].

Damit ist für die oben aufgeworfene Frage wenigstens eine Antwort gefunden. Unter einem vorböotischen Arne werden wir uns nur eine Stadt der mykenischen Zeit vorstellen können. Aber eine volle Sicherheit finden wir erst, wenn wir weiter fragen, wo diese Stadt gelegen habe. Darauf antwortet uns zunächst die dritte von den Alexandrinern versuchte Lösung der Frage, der sich auch Apollodoros (und Aristarchos?) angeschlossen zu haben scheint, da sie Strabon zuerst und ohne jede Bemerkung anführt: mit Arne babe der Dichter die Stadt Akraiphiai gemeint (φασὶ δὲ τοῦτο — d. h. τὸ Ἀκραίφιον — καλεῖσθαι Ἄρνην ὑπὸ τοῦ ποιητοῦ, ὁμώνυμον τῇ Θετταλικῇ). Allerdings war Akraiphiai nicbt die einzige Stadt, die auf den berühmten Namen Anspruch machte: auch Cbaironeia wollte das alte Arne sein und in Lebadeia suchte man Mideia[2]. Wilamowitz hat allen drei Nachrichten gleichen Wert, d. h. glei-

---

[1] Dann ist auch Ilias H 9 ff. auf das vorböotische Arne zu beziehen: Menesthios von Arne, Sohn des Areithoos und der Philomedusa, wird von Alexandros erschlagen. Die Scholien (*A L V* zu H 9) nehmen daran Anstoss aus chronologischen Gründen, da nach der Sage, die von seinem Vater ging, Menesthios selbst älter sein müsste als Nestor; sie suchen sich durch Annahme eines zweiten, jüngeren Areithoos zu helfen. Aber wenn Dümmler's Hypothese das Richtige getroffen hat, dass Hektor ursprünglich nach Theben gehört und gegen die eindringenden Böoter kämpft (bei Studniczka, Kyrene S. 196 f.), und wenn wir eine ältere Sagenform erreichen können, eine Ilias ohne Hektor, in der Alexandros der Hort der Troer war, so werden wir es auch verstehen, wie es möglich sei, dass hier Alexandros einen Gegner erlegt, der aus dem vorböotischen Arne kam.

[2] *Schol. B L* zu B 507. Paus. IX 39, 1. Steph. Byz. s. v. Χαιρώνεια.

che Wertlosigkeit zugeschrieben, und in der That erscheinen die beiden letzten Angaben ziemlich durchsichtig. Weil nicht weit von Chaironeia die Böoter aus dem thessalischen Arne zuerst sich niedergelassen haben sollten, beanspruchte Chaironeia das homerische und, wie man glaubte, böotische Arne zu sein. Zusammen mit diesem nannte der homerische Vers Mideia: so gab es sich einfach, dass das benachbarte Lebadeia sich diesen Namen zueignete. Diese ganze Combination wird, nachdem wir ein vorböotisches Arne kennen gelernt haben, wegen der Anknüpfung an die Böoter hinfällig. Nicht so einfach erledigt sich die Doppelbenennung von Akraiphiai. Schon weil die Böoter erst verhältnissmässig spät dorthingekommen sein können (Busolt, Griech. Geschichte [2] I S. 255), muss eine Erklärung, wie bei den beiden anderen Orten ferner liegen. Akraiphiai muss sich schon auf einen anderen Rechtstitel berufen haben.

Wenn Arne, wie wir sahen, bereits vor den Böotern wie in Thessalien so auch in Böotien bestand, so darf man die Frage aufwerfen, ob es nicht zu der Reihe von Namen, Orchomenos, Athamas, Laphystion, Triton. Koroneia u. a.[1], gehöre, die gleichfalls in beiden Landschaften erscheinen und in beiden in engster Verbindung mit den Minyern stehen. Die Antwort finden wir in Akraiphiai selbst; es soll von Athamas gegründet worden sein[2]. Hier also stehen die beiden Namen der vorböotischen Stadt und des minyschen Königs nebeneinander, verbunden durch ihre beiderseitige Beziehung zu Akraiphiai.

---

[1] Orchomenos s. Töpffer, Attische Genealogie S. 188 und Anm. 3. 5. Athamas als Bruder des Kretheus von Iolkos engverbunden mit den minyschen Argonauten. Die athamantische Ebene am pagasäischen Golf beim Laphystionberg, dessen Name auch in Böotien wiederkehrt; ebenso der Tritonfluss, der Schol. Apollon. I 109 (Göttingische gelehrte Anzeigen 1890 S. 345) für Thessalien bezeugt ist, Koroneia (das Athamas in Böotien erhält Paus. IX 34, 7) und Arne in Thessalien; nach Diodor hiess einmal ganz Thessalien Arne und die Eponyme Arne war in dieser Überlieferung Tochter des Aiolos, wie in einer anderen (Hesiod Fr. 32 Göttling) Athamas sein Sohn.

[2] Stephanos Byz. s. v. Ἀκραίφιαι.

Noch ist nicht bewiesen, dass sie auch unmittelbar zu einander gehören. Aber da beide, jene als vorböotisch, und vor allem dieser als Minyer, auf die gleiche, nämlich die mykenische Periode führen, so möchte man wol schon jetzt zu dem Schlusse kommen, dass Arne, eine mykenische Burg, an der Stelle des späteren Akraiphiai gelegen habe. Die Überlieferung aber wäre hiernach dahin zu verbessern, dass Athamas' Gründung nicht Akraiphiai, sondern Arne geheissen habe. Aber auf der Burghöhe von Akraiphiai finden sich keine so alten Überreste. Die altertümlich polygonalen Mauerreste, die noch heute die Mauern des späteren Akraiphiai schneiden[1], beweisen nur, dass in griechischer Zeit und nach der böotischen Besiedelung eine Burg die Höhe eingenommen hat. Arne und die Stadtgründung des Athamas gehören in frühere Zeit. Wir müssten uns daher mit der Annahme begnügen, dass die Spuren mykenischer Zeit durch die Ansiedelungen der folgenden Jahrhunderte gänzlich verwischt worden wären, oder wir sind zu dem Schlusse gezwungen, dass das alte Arne ursprünglich nicht an der Stelle von Akraiphiai gelegen haben kann. In diesem Falle würde, wenn das oben Gesagte richtig ist, noch der weitere Schluss sich ergeben, dass der Minyer Athamas anfänglich nicht mit Akraiphiai verbunden gewesen, sondern erst dahin gekommen wäre, als man in dieser Stadt das vorböotische Arne gefunden zu haben glaubte. Die Entscheidung giebt das Ἀθαμάντιον πεδίον.

Die athamantische Ebene in Böotien haben ausser Leake (a. a. O. II S. 306) wol alle Forscher in der durch einen Minyerdamm vom eigentlichen See abgeschlossenen Bucht von Karditza-Akraiphiai gesucht[2]. Jetzt hat Kambanis den ersten Versuch gemacht ihre Lage richtiger, im Sinne von Leake, zu bestimmen[3]. Pausanias kommt nach Akraiphiai – dessen statt-

[1] Mit Unrecht sagt Wilamowitz a. a. O., dass Akraiphiai vor Pindars und Herodots Zeiten kein selbständiger Ort gewesen sein könne, denn es habe keine alte Burg.

[2] So noch zuletzt Curtius, Ges. Abhandlungen I S. 272.

[3] *B. C. H.* 1892 S. 129 Anm. 1.

liche Reste bei dem heutigen Karditza liegen — von Süden, von Theben her. Er macht einige kurze Bemerkungen über die Stadt und fährt dann (IX 23, 6) folgendermassen fort: 'wenn man aus der Stadt vorwärts geht, hat man zur Rechten in einer Entfernung von fünfzehn Stadien das Heiligtum des ptoischen Apollon'. Von der Burghöhe von Akraiphiai sieht man heute mitten hinein in das Gebirge und erkennt in dem kleinen wundervollen Hochthal die Schutthalden der französischen Ausgrabungen bei dem Heiligtum. Zur Rechten, wie Pausanias sagt, hat man dieses aber nur dann, wenn man selbst nach Norden sieht, bez., wie Pausanias, aus Akraiphiai in nördlicher Richtung sich entfernt. Pausanias nun geht von dort den geraden Weg nach Kopai. Der Weg, den man noch heute von Karditza-Akraiphiai nach Topolia-Kopai einschlägt, lässt das Ptoon mit dem Heiligtum zur Rechten, geht gerade aus nach Norden, gabelt sich dann aber, wie wir sahen, sehr bald in zwei Wege. Wir sahen auch, dass beide schon im Altertum gebraucht wurden, und dass beide nach dem See und nach Kopai führen. Heberdey hat sich für den nördlichen entschieden, der erst jenseits der erwähnten mykenischen Ansiedelung sich dem See zuwendet[1]. Noch vollkommener scheint mir der andere direktere Weg zur Angabe des Periegeten zu passen. Pausanias lässt das ptoische Heiligtum zur Rechten und fährt dann fort: (IX 24, 1): ἐξ 'Ακραιφνίου δὲ ἰόντι εὐθεῖαν ἐπὶ λίμνην τὴν Κηφισίδα, οἱ δὲ Κωπαΐδα ὀνομάζουσι τὴν αὐτήν, πεδίον καλούμενόν ἐστιν 'Αθαμάντιον· οἰκῆσαι δὲ 'Αθάμαντα ἐν αὐτῷ φασίν. Er erwähnt dann den Kephisos: καὶ διαπλεύσαντί εἰσι Κῶπαι. Wenn je eine topographische Bestimmung genau war, so ist es diese: hier, nordwestlich vom Ptoon und von Akraiphiai haben wir die athamantische Ebene zu suchen. Und dass wir es hier nicht etwa mit später Fabelei oder Periegetenweisheit zu thun haben, beweist die Thatsache, dass schon Asios,

[1] Heberdey, Die Reisen des Pausanias in Griechenland, hat die Frage im Texte (S. 102) nicht berührt, aber auf der beigegebenen Karte den Weg des Periegeten in dieser Weise eingezeichnet.

der Epiker, die Genealogie überliefern konnte, nach der Athamas Vater des Ptoos ist (Paus. IX 23, 6). Wenn Hellanikos (Fr. 49) nun Athamas zum König in Orchomenos macht, so ist das wol seiner Bedeutung nach verständlich, denn Athamas vertritt die Minyerherrschaft, aber es ist auch klar, dass dieser ursprünglich in der Ebene gesessen hatte, die seinen Namen trug. Pausanias hat also auch hier die älteste Überlieferung bewahrt, und hier mitten in der athamantischen Ebene finden wir eine mächtige mykenische Burg, die Felseninsel von Gla. Wir müssen schliessen, dass sie der Königssitz des Athamas und seiner Minyer gewesen ist. War das Arne?

Später wusste man nicht mehr viel von der Macht, die sich hier inmitten gesicherter fruchtbarer Gefilde einst ausgebreitet hatte. Die Wasser des Sees waren von den plötzlich verschlossenen Katawothren zurückgeflutet und hatten das Werk der Minyer vernichtet, ihre Deiche gebrochen; fremde Völker waren über das Land gekommen, die Wanderungen mit ihren Kämpfen hatten der Umgebung des Sees ein anderes Aussehen gegeben. Noch heute zeigen die Linien an den Felsen von Gla, wie hoch einst das Wasser gestanden hatte; kein Damm führte mehr hinüber zu der einsamen Insel, die Burg, welche sie trug, war verschollen, und statt ihrer gab das kleine Kopai dem See den Namen.

Wo hatte Athamas gewohnt, war nun die Frage, als er in das kaum entwirrbare Netz der böotischen Sagen aufgenommen war. In der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts wurde Akraiphiai selbständig und baute sich die schönen Mauern im Stile von Eleutherai und Messene, die heute die hauptsächlichen Ruinen bilden. In dieser Zeit entstand die Genealogie, dass Akraipheus wie Ptoos ein Sohn Apollons, Akraiphiai gegründet habe[1]. Hier ist von Athamas keine Rede mehr; auch wäre nicht einzusehen, wie gerade damals eine Verbindung von Akraiphiai mit dem Arne des Schiffskataloges aufgekommen wäre. Es bedarf keines Beweises, dass andere Versionen,

[1] Hermes 26 S. 204 Anm. 29 S. 246 ff. Stephanos Byz. s. v. Ἀκραίφιαι.

in denen Ptoos mit Athamas verbunden und Athamas als Gründer von Akraiphiai erscheint, älter und ursprünglicher sind. Zu Pindars Zeit muss die Wandlung eingetreten gewesen sein. Denn er kennt zwar noch Ptoos als Enkel des Athamas und Sohn von Apollon und Zeuxippe, aber er hat auch schon die neue, den Umschwung der geschichtlichen Verhältnisse widerspiegelnde Tradition aufgenommen, die das Ptoon mit Teneros und Theben in Verbindung bringt. Noch ursprünglicher muss die erwähnte Genealogie sein, die bei Asios stand und Ptoos Sohn des Athamas und der Themisto nennt[1]. Man darf hieraus wol den Schluss ziehen, dass Athamas zum κτίστης von Akraiphiai noch in einer Zeit gemacht worden ist, in der er auch mit Ptoos verbunden war. Damit hing aber, wie wir sahen, aufs engste zusammen, dass am Ostfusse des Ptoons die athamantische Ebene lag. Wie kam man nun dazu, Athamas, den Herrscher, der unten in dieser Ebene gewohnt hatte, auf einmal mit der Stadt Akraiphiai auf der Höhe zu verbinden? Ich glaube, die Lösung dieser Frage setzt diejenige der anderen, aber auch nur diese, voraus: warum suchte man gerade in Akraiphiai das alte vorböotische Arne? Weil man die Burg des Athamas suchte und weil sich die Erinnerung erhalten hatte, dass diese das alte Arne gewesen war. Beim athamantischen Felde musste dann dieses gelegen haben — die Ruinen von Gla waren verschollen — man hatte nur noch die polygonalen Reste der alten Stadt Akraiphiai und glaubte in ihnen die von Arne sehen zu dürfen. War dieser Schritt gethan, so zog natürlich der Name der Burg auch ihren Herrn und Erbauer mit sich aus der Ebene nach der neuen Heimat und auch Arne-Akraiphiai musste nun von Athamas gegründet worden sein.

War also Arne durch Athamas berühmt, war Arne der Name seiner Burg und erklärt es nur als solche, wie es neben jenem Herrschernamen in Akraiphiai erscheinen kann, und hat es mit diesem anfänglich nichts zu thun gehabt, so gehört es ur-

[1] Hermes 29 S. 149 und oben S. 472 Anm. 1.

sprünglich mit Athamas hinunter in die Ebene, welche die athamantische heisst. Folglich kann die gewaltige mykenische Stadt, die uns dort auf Gla erhalten ist, nur das alte vorböotische Arne des Athamas gewesen sein.

Dass Arne eine mykenische Burg gewesen, durfte man schon daraus schliessen, dass es vorböotisch war. Seine enge und uralte Verbindung mit Athamas bestätigt das: für einen minyschen Herrscher werden wir eine mykenische Anlage geradezu verlangen müssen.

Der Zusammenhang der Minyer mit der mykenischen Kultur ist keine unsichere Behauptung mehr, seit Schliemann auf der Stätte des minyschen Orchomenos das Kuppelgrab freigelegt hat, seit die Kuppelgräber von Dimini und Vafio[1], die mykenischen Spuren im Taygetos[2] bekannt geworden sind. Nun dürfen wir in dem mykenischen Arne im Kopaissee eine neue Feste der Minyerherrschaft sehen. Dadurch fällt aber auch noch mehr Licht auf jene dunkle Angabe des Lykophron. Die Leute, deren Herrscher auf Arne sassen, sind von Sunion gekommen und müssen Mykenäer gewesen sein. Nun, bei Sunion liegt Thorikos, und dort können jetzt uralte Ansiedelungen bis in die mykenische Zeit und weiter zurück verfolgt werden[3]. Auf Sunion selbst aber hat man von alters her Poseidon, den Minyergott, verehrt. Dann ist die letzte Consequenz, dass wie Arne, so auch der Name des Athamas durch Temmiker von Sunion her nach Böotien getragen worden ist. Dass ein einzelner Stamm des viel verzweigten Minyervolkes einen Sondernamen geführt habe, ist ebenso natürlich und einleuchtend, wie dass andrerseits in den späteren Sagencon-

---

[1] Vafio s. Tsundas, Ἐφημερὶς ἀρχ. 1889 S. 129 ff. Minyer in Lakonien: O. Müller, Orchomenos S. 310 ff. Studniczka's Ausführungen, die dies bestreiten (Kyrene S. 47 ff.) sind von Maass, Göttingische gel. Anzeigen 1890 S. 353 ff.. und Gruppe, Berliner phil. Wochenschrift 1890 S. 824 ff. zurückgewiesen worden.

[2] Tsundas, Ἐφημερὶς ἀρχ. 1889 S. 132 ff. 1891 S. 189 ff.

[3] Berliner phil. Wochenschrift 1891 S. 707. 1058.

structionen derartige lebendige Einzelzüge verwischt worden sind.

Jedoch, wenn man bedenkt, dass diese Temmiker noch vor Kurzem ein gänzlich verschollenes Volk genannt worden sind, und dass die Spur, die durch ihre Beziehung zu einer vorböotischen mykenischen Burg und zu minyschen Namen gefunden ist, doch zunächst noch eine ganz vereinzelte und deshalb schwache ist, so gilt es vorsichtig zu sein, damit durch die heute über die Minyer herrschenden Meinungen diese Spur nicht wieder sofort vernichtet werde. Denn während die einen diesen Volksstamm als einen ursprünglich in Böotien heimischen ansehen wollen [1], werden andere fragen, ob es möglich sei, dass die Wege, auf denen er nach Böotien kam, nicht rückwärts nach Thessalien führten. Die thessalische Urheimat der Minyer ist seit Otfried Müller bis in die neuste Zeit trotz Buttmann's grosser Abhandlung mit Vorliebe festgehalten worden [2]. Das Ergebniss der vorstehenden Untersuchung verlangte, dass auch noch dieser Frage, soweit möglich, nachgegangen werde. Allein der Probleme, die es dabei zu lösen gilt, sind so viele, bei jedem Schritt, den man vorwärts thut, wachsen neue Fragen hervor, die Antwort fordern und, wie ich glaube, auch finden können, aber nur in eingehender sorgfältigster Prüfung, so dass hier nur Weniges angedeutet werden kann.

Nicht nur die oben erwähnten Orte, sondern nahezu alle, an denen minysche Namen und minysche Erinnerungen haften, haben jetzt auch mykenische Reste aufzuweisen. Und wo diese fehlen — meist ist es das unscheinbare und doch so entscheidende Zeugniss der Vasenscherben einerseits, oder eine fassbare Minyersage andrerseits —, treten oft genug die Kulte hilfreich ein. Mit Recht wird gerade den Minyern die Verbreitung wichtiger, bestimmter Kulte zugeschrieben. In erster Linie steht der Kult des Poseidon, besonders des Gaiao-

---

[1] E. Meyer, Gesch. des Alterlums II S. 194.

[2] So noch von Töpfler, Attische Genealogie S. 188.

chos. Schon Böckh und Lachmann haben auf die engen Beziehungen der Minyer zum Poseidonkulte hingewiesen [1]. Dem Poseidonkult bei Samikon wird hier eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen sein; seine Blüte wird noch in die Zeit fallen, als die Kulte am Kronoshügel und in der Altis von Olympia neben ihm noch keine Bedeutung besassen. Über das Alter des Seebundes von Kalaureia konnte man trotz der Teilnahme von Orchomenos bis jetzt im Zweifel sein. Jetzt beweisen die im heiligen Bezirke auf Kalaureia gefundenen Scherben mykenischer Gefässe, dass bereits in jener Epoche Menschen auf die freie Höhe kamen, um, wie man sagen darf, schon damals dem selben Gotte, mochte er schon Poseidon heissen oder mit ihm gleichgesetzt sein oder nicht, zu opfern. Nun erst darf man daran erinnern, dass bis auf Prasiai und Hermione (wo dieselbe Möglichkeit natürlich vorhanden ist) alle uns bekannten Mitglieder des Seebundes Stätten mykenischer Kultur gewesen sind und ausser Aegina auch eigene Poseidonkulte und meist irgend welche Beziehungen zu den Minyern haben [2]. Was sich für Kalaureia erschliessen lässt, wird durch die neuesten Funde auf einem anderen, ebenso uralt heiligen Boden bestätigt. Das kleine Kuppelgrab mit zahlreichen mykenischen Thongefässen, besonders Bügelkannen, das in diesem Jahre in Delphi zum Vorschein gekommen ist, liefert den thatsächlichen Beweis, dass man schon in vorhomerischen Tagen zu den Göttern am Fusse der Phaidriaden gewallfahrtet und dort angesiedelt gewesen ist. Diese Götter waren aber Gaia und Poseidon. Dieser war der vordorische Γαιήοχος, die Träger seines Kultes waren die Minyer [3], und wer den Mittelpunkt ihrer Herrschaft in Hellas, die kopaische Ebene, überschaut, kann verstehen, warum sie auf dem Parnass die Wohnstätte ihres Gottes gedacht haben. Wie ein anderer Olymp und weit mäch-

---

[1] Böckh, Kleine Schriften VI S. 9. Lachmann, Spartanische Verfassung S. 37 (diese Arbeit ist mir nicht zugänglich).

[2] S. auch E. Meyer a. a. O. II S. 199.

[3] Mommsen, Delphica S. 1 ff. Wide, Lakonische Kulte S. 42, 47 und 39.

tiger als der troische Ida, beherrscht er das ganze Gebiet des Sees, von überallher sichtbar und mit seiner vielzackigen Masse alle anderen Berge ringsum hoch überragend. Nun dürfte auch der Hinweis darauf, dass der delphische Omphalos die Gestalt des Kuppelgrabes gehabt habe[1], mehr Bedeutung und Wahrscheinlichkeit gewinnen. Von dem vielen, was sich hier anreihen würde, will ich nur noch eines hervorheben. In Attika vereinigen Eleusis und Athen mit mykenischen Resten und minyschen Erinnerungen besonders heilige und alte Poseidonkulte. Das wird man nicht mehr als Zufall ansehen können. Auf den berühmten Streit zwischen Poseidon und Athena, zwischen dem von der See her eindringenden Minyergotte und der Schutzgöttin der einheimischen Bevölkerung[2], fällt ein neues Licht. Ursprünglich kann Poseidon nicht (wie die spätere Lokalsage[3] will), erlegen sein; die minyschen Ankömmlinge haben auf dem kahlen Felsen oberhalb des Ilisos ihre kyklopischen Mauern errichtet und dort mit ihrem Poseidonkult und ihren mykenischen Gefässen siegreichen Einzug gehalten. Nur damals kann Athen Ποσειδωνία benannt gewesen sein[4]. Nordöstlich von der Stelle des jetzigen Erechtheions, mit seinen Trümmern z. T. noch unter dessen Fundamente greifend, erhob sich das mykenische Anaktenhaus, das feste Haus des Erechtheus, wie es die Odyssee η 81 nennt[5]. Die mykenische Zeit kennt keine Tempel; die Kultstätte, der Altar, wo man den Gott verehrte, lag in dem Königspalast. Dort also wurde Poseidon verehrt, wo ja noch in spätester Zeit seine Kultmale lagen Erechtheus war sein Beiname[6], und darum hiess auch der poseidonische Salzquell θάλασσα Ἐρεχθηΐς. Wenn

---

[1] E. Rohde, Psyche S. 123 und Anm. 2.

[2] Busolt, Griech. Geschichte [1] I S. 376.

[3] Preller-Robert, Mythologie I S. 203 Anm. 1.

[4] Euphorion bei Schol. Dionys. Perieg. 620 (Meineke, *Analecta Alex.* 62), Strabon S. 397.

[5] Vgl. Wachsmuth, Berichte der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften 1887 S. 399 ff.

[6] Preller-Robert a. a. O. S. 203 und Anm. 2.

dann an derselben Stelle in der Erdtiefe Erechtheus als entrückter Heros weiter lebte [1] so bleibt er im Grunde doch immer der alte Gott, der bereits im Kultus und in der Religion der Minyer einen vornehmlich chthonischen Charakter gehabt hat. Das feste Haus des Erechtheus ist also der Königspalast, in welchem Poseidon-Erechtheus, wie ich glaube, von den Minyern eingesetzt und verehrt war. Dahin geht auch Athena: neben dem Gotte des herrschenden Teiles der Bevölkerung wird auch der Göttin des eingesessenen Volkes ein Platz, ein Altar gewährt [2]. Da hat sie neben Poseidon-Erechtheus in vollen Ehren geherrscht, und wie noch in derselben mykenischen Periode aus einer Mischung der verschiedenartigsten Elemente, aus einem lebhaften Austausch und Umwechseln von Gedanken und Dingen sich in Glauben und Kultur schon das herauszubilden begann, was wir das eigentlich Griechische nennen, so ist auch Athena noch damals 'zu einer der grössten Gottheiten aller griechischen Stämme' geworden. Wie das u. a. auch darin seinen Ausdruck fand, dass man an zahlreichen

---

[1] Rohde a. a. O. S. 127. Chthonia hiess eine seiner Töchter.

[2] Die Stelle Ilias B 545f., wo es heisst, dass Athena den Erechtheus ἑῷ ἐνὶ πίονι νηῷ aufgenommen habe, stellt eine viel spätere lokale Anschauung dar, die etwa derjenigen von ihrem Siege über Poseidon entspricht und die nicht mit den Worten der Odyssee η 81 ff. zusammengeworfen werden darf, wie es bei Furtwängler, Meisterwerke der griech. Plastik S. 156, geschieht. Im B hat Athena bereits einen eigenen Tempel, mit dem das Haus des Erechtheus unmöglich identificirt werden kann, der vielmehr, wie es Dörpfeld längst nachgewiesen hat (in dieser Zeitschrift 1887 S. 26), nur der sehr alte vorpeisistratische hundertfüssige Amphiprostylos, dessen Fundamente aus blauem Burgkalkstein wir haben (alter Athenatempel), gewesen sein kann. Die unter diesen Fundamenten festgestellten noch älteren Reste (darunter zwei Säulenreste) liefern vielleicht den Beweis, dass man den Tempel für die Göttin genau an der Stelle erbaute, an welcher schon in der mykenischen Palastumfriedung ihre Kultstätte gewesen war. So eng war inzwischen noch dort im alten Königspalast die Verbindung beider Kulte geworden, dass auch Erechtheus mit in den Tempel Athenas wanderte und hier wol einen Altar bekam. Dann, als aus irgend einem Grunde sein Kult wieder an Bedeutung gewann, baute man ihm nördlich neben dem Athenatempel ein neues eigenes Heiligtum, das Herodot ausdrücklich als νηὸς Ἐρεχθέος von jenem, das er mit μέγαρον bezeichnet, unterscheidet.

Orten die Schutzgottheit der Burg nach ihr benannte[1], so darf man darauf wol auch die Thatsache zurückführen, dass die Stadt am Kopaissee, die auch in den Bereich der Minyerherrschaft fällt, nicht etwa Poseidonia, sondern Athen genannt wurde.

Es kommt hinzu, dass der Poseidonkult an vielen Stätten, wo er mit vordorisch-minyschen und vorhomerisch-mykenischen Überresten vereinigt ist, entweder selbst einen chthonischen Charakter trägt oder doch mit anderen chthonischen Kulten verbunden auftritt. Wieder sind es nun gerade die mit Poseidon so enge verbundenen Minyer, die, wie Böckh zuerst ausgesprochen hat 'eigentümliche Vorstellungen über Tod und Unterwelt und über die dunkeln unterirdischen Mächte gehabt haben'. Man darf ihnen die Vermittelung vieler chthonischen Kulte zuschreiben[2]. Dazu kommt ihr stark ausgeprägter Glaube an die Fortdauer der Seele und ein damit enge zusammenhängender Totenkult. Wenn uns nun für dieselbe Zeit, der sie angehören, aus den in den homerischen Epen und bei Hesiod erhaltenen Rudimenten derselbe Seelenglaube und derselbe Totenkult von E. Rohde nachgewiesen ist und die mykenischen Fundthatsachen dies vollauf bestätigen, so wird man nicht mehr zögern, die engste Verbindung von Minyschem mit Vorhomerisch-Mykenischem zu vollziehen. Dann aber wird jenes auch zur weiteren Erkenntniss des Mykenischen beitragen können. So wird z. B. Theseus dem Kreise minyscher Kulte eingereiht werden müssen; zu seinen Beziehungen zu chthonischen Kulten treten mykenische Reste in Aphidna, und es wird von Bedeutung sein, dass man ihn mit einem am pagasäischen Golfe, also im Minyergebiet, gelegenen Trozen verbinden kann[3]. Andrerseits weisen sein Zusammenhang mit Minos und die dazu gehörigen Sagen auf sehr alte Beziehun-

[1] E. Meyer a. a. O. II S. 114 f. 198.
[2] Böckh a. a. O. S. 11. Vgl. Wide, Skandinavisches Archiv I (1891) S. 114.
[3] L. Pallat, *De fabula Ariadnea*, Diss. Berlin, These 1.

gen zwischen Kreta und der attischen Ostküste. Für eine ursprüngliche Identität von Minos und Minyas aber sind einleuchtende Gründe vorgebracht worden. Minotauros, die sehr alte Verehrung des Poseidon ταύρεος in Böotien u. a. m. werden auch die Frage nach der theriomorphistischen Götterverehrung heranziehen lassen, und man wird sich ihr gegenüber zwar vorsichtiger und vor allem kritischer verhalten müssen, als es neuerdings geschehen ist[1], wird sie aber in der Hauptsache für die mykenische Zeit bejahen müssen. Der Theriomorphismus reicht noch in diese Periode aus einer früheren herein. Sehr gut lässt sich damit vereinigen, dass man in anderen Kultgebräuchen und Satzungen der Minyer die Merkmale einer grossen, vorhellenischen Kultur erkannt hat, die ihre Spuren auf den Inseln und auf den beiderseitigen Gestaden des ägäischen Meeres zurückgelassen habe[2].

Nehmen wir zu alle diesem noch den Charakter der Minyer als eines Seevolkes, so bleibt nicht viel, was für ihre Urheimat Thessalien spräche. Ebenso wird es bedenklich erscheinen, in den drei Etappen minyscher Wanderung, Thera, Eleusis in Attika und Eleusis am Kopaissee, wie es seit Böckh's Behandlnng der theräischen Inschriften bis in die letzte Zeit[3] geschehen ist, die Zeichen des Weges zu erkennen, den aus Böotien auswandernde Minyer nach dem Osten gezogen wären. Der Gedanke, dass vielmehr umgekehrt vom Meere, von der attischen Küste her Minyer nach dem Ufer des Kopaissees vordrungen seien, liegt nahe genug; er ist jetzt von E. Curtius in der oben genannten Abhandlung ausgesprochen worden. Die Etappen der minyschen Züge reichen von Attika weiter bis zum Euripos und nordwärts nach Thessalien. Der Weg führt an der stillen Bucht von Larymna vorüber. Dort mögen auch Schaaren der Minyer gelandet sein und von da den einzig sich bietenden Thalweg zum Kopaissee gefunden haben.

---

[1] Cooke, *Journal of Hellenic studies* 1894 S. 82 ff.
[2] Töpffer, Attische Genealogie S. 186 ff.
[3] So noch Studniczka, Kyrene, S. 65.

Sie nannten sich Temmiker und waren zunächst von Sunion gekommen.

Wie dieses einzelne Beispiel, so wird auch das Ganze zu beurteilen sein. Gelingt es aber, eine einheitliche, in die mykenische Zeit fallende, minysche Kolonisation und Beherrschung des ganzen östlichen Griechenlands von Tainaron bis Iolkos und auch der westlichen Küste zum Teil zu erkennen — nur Tiryns und Mykenai fallen bis jetzt heraus —, so werden die Minyer auch berufen sein, bei der mykenischen Frage ein gewichtiges Wort mitzusprechen. Sie werden die vom Osten überkommenen mykenischen Kulturelemente vermittelt und ihnen zugleich durch ihre eigene Machtstellung zu der ausgedehnten, mehrere Jahrhunderte währenden Herrschaft und Entfaltung verholfen haben. Dazu passt vortrefflich der beiden Mächten gemeinsame Charakter, der der ersten Tyrannenzeit auf griechischem Boden [1].

Zusatz zu S. 463.

Die Burg von Janitsa.

Nur mit der grössten Vorsicht dürfen wir gerade aus dem polygonalen Baustil chronologische Folgerungen ziehen. Man hat zu allen Zeiten der griechischen Baugeschichte polygonale Mauern gebaut, und wir wissen auch, dass man unter Peisistratos sie anders baute, als zu Themistokles' Zeit und anders

[1] Aus Philippson's Abhandlung über den Kopaissee (Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin XXIX, 1894, S. 1 ff.), die ich erst während des Druckes einsehen konnte, möchte ich hier kurz noch Einiges nachtragen. Die Angabe Strabons über einen Melasfluss bei Haliartos ergiebt sich, wie auch ich schloss, als ein Irrtum dieses Autors (S. 41). Der Abfluss des Wassers des Sees nach Larymna zu (Kephalari und Anchoe) fand nach Philippson's auf die Gesteinschichtung gestützter Vermutung (S. 50 f.) nicht

wiederum im 4. Jahrhundert. Eine ganz bestimmte Stilisirung der polygonalen Technik, die schon im 7. Jahrhundert begegnet (s. oben S. 427 Anm. 3), setzt eine längere Entwickelung und eine Ausübung dieses Stiles in recht früher Zeit voraus. Etwa in der Blütezeit des geometrischen Stiles wird man zuerst polygonal gebaut haben, aber nicht früher und keinesfalls schon in der mykenischen Periode. Eines der älte-

---

durch die Biniakatawothre, sondern durch die westlich von dieser gelegenen Katawothren, bes. die von Spilia (Varia) bei unsrer Doppelburg statt. Dementsprechend dürfte dann auch Strabon 406/7 (Rettung von Kopai) nicht auf die Binia bezogen werden. Sehr einleuchtend erscheint der Gedanke (S. 54), dass der Plan, die Ebene dauernd zu entwässern, wol nur dann aufgekommen sein könne, als der See periodisch stieg und fiel und man also schon von Natur jährlich eine Zeitlang trockenes Land besass. Der See würde also von der Minyerzeit bis heute einen im wesentlichen immer gleichen Charakter gehabt haben. Die jetzt fehlenden Strecken des Mittel- und Südkanals der Minyer will Philippson nicht ergänzen (S. 61 f.). Bei letzterem hänge die Unterbrechung möglicherweise mit den Sümpfen von Haliartos zusammen; der Mittelkanal aber führte vielleicht die Wasser der Herkyna bis zu der (noch heute am höchsten gelegenen) Mitte des Sees, von wo aus dann das Wasser zur Berieselung der Felder verwendet wurde. Damit ist wol die richtige Erklärung gefunden. Jetzt, wo dank den modernen Entwässerungsarbeiten derselbe Zustand wie zur Minyerzeit zurückgekehrt ist, kann man sich beim Anblick der weiten ausgebrannten Flächen der Befürchtung nicht entziehen, es möchte — ohne eine genügende künstliche Bewässerung — wie früher zu viel, jetzt zu wenig Wasser vorhanden sein. Hier möchte ich dann noch im Gegensatz zu der Angabe S. 84 bemerken, dass mir die weissliche Farbe der Oberfläche des Seebodens auf mehreren Strecken gerade ausdrücklich aufgefallen ist. Ebenso möchte ich es doch auch weiterhin für das wahrscheinlichste halten, dass die unvollendet gebliebenen Tunnelarbeiten und Schachte zu den Entwässerungsversuchen des Krates gehört haben (Philippson S. 68). Die von ihm erreichte Senkung des Seespiegels konnte schon der Erfolg seiner Reinigungsarbeiten in den Katawothren und seiner im See gezogenen Gräben sein; zur dauernden Sicherung wollte er dann jene künstlichen Emissare bauen. Und wie man heute neben dem Hauptableitungskanal im Osten noch im Norden den Melas zur grossen Katawothre führt, so konnte auch Krates eine künstliche Ableitung nach beiden Richtungen nebeneinander geplant haben. Dass Strabo die unvollendet liegen gebliebenen Anlagen nicht erwähnt, wird uns nicht wundern. Sie lagen wol schon längst wieder halbverschüttet und unbeachtet da, wie durch alle folgenden Jahrhunderte hindurch bis zur neueren Zeit. Das Schweigen Strabons wird man daher nicht als *terminus post quem* für ihre Anlage benutzen können.

sten Beispiele des Polygonalbaues, die alte Burg von Janitsa, hat kürzlich durch E. Pernice die ihr gebührende Beachtung gefunden (s. oben S. 355 ff.). Aber es ist unmöglich, in ihr das homerische Pherai (was Heberdey, Die Reisen des Pausanias S. 64 angenommen hat) und damit eine mykenische Anlage zu erkennen. Ich kann mich darin nur der Ansicht von R. Weil (Arch. Anzeiger 1893 S. 140) anschliessen. Das entscheidende Wort spricht die Technik. Diejenige der mykenischen Festungsmauern ist allerdings keine einheitliche; wir wissen jetzt, dass man damals nicht allein 'kyklopisch' baute. Das Löwenthor mit seiner Umgebung, die Thorbauten von Gla, und die Reliefdarstellung auf dem Silbergefäss Ἐφημερὶς ἀρχ. 1891 Taf. 2 (= Tsundas, Μυκῆναι Taf. 7,1) beweisen, dass man den Quaderbau kannte und ausübte, und die grossen Mauern der VI. Stadt auf Hissarlik sind als reiner Steinbau ohne den Lehmmörtelverband mit festestem Fugenschluss ausgeführt. Aber die charakteristische Eigenart des ältesten Polygonalstiles, dass Polygone der verschiedensten Gestalt mit überall sorgfältig behauenen Kanten so ineinandergefügt sind, dass horizontale Fugen geradezu vermieden werden, begegnet in der mykenischen Bauweise noch nicht. Und gerade jene Eigenart tritt deutlich an den Mauern von Janitsa hervor. Die umstehende nach einer Photographie gemachte Skizze des am besten erhaltenen Mauerzuges (oben S. 358) wird das genügend bestätigen. Schon allein die Art, wie die kleineren Polygone in die Lücken zwischen den grossen eingepasst sind, scheint mir beweisend. Dazu tritt die 'polygonale Bauweise' des Gebäudefundamentes auf der Spitze des Berges, die Pernice selbst hervorhebt. Wenn wirklich einzelne Fugen nicht mehr ganz fest aneinanderschliessen, so ist das eine Wirkung der Jahrtausende: die gute gradlinige Bearbeitung der Seiten der Polygone beweist, dass der feste Fugenschluss einst erstrebt und, wie andere Stellen zeigen, auch erreicht war. Dasselbe gilt von den übrigen Resten auf der Höhe und an ihren Abhängen. Nach den von Kern angegebenen Resten 'echt mykenischer Bauweise' habe ich vergeblich gesucht; selbst bei

den ganz verwitterten Stücken lässt sich doch an den einzelnen Blöcken die für den polygonalen Fugenschluss nötige Bearbeitung noch erkennen. Der Vergleich der örtlichen Verhältnisse dieser Burganlage mit der 'ganz identischen Lage von Mykenai' wird bei genauer Betrachtung auf wenige allgemeine Züge beschränkt, wenn er nicht überhaupt zu Ungunsten von Pernice' Ansicht spricht. Wir können nach unserer heutigen Kenntniss der mykenischen Burg- und Stadtanlagen (s. o. S. 439) nicht mehr mit einem Schematismus rechnen, wie ihn ein solcher Vergleich zur Voraussetzung haben



Fig. 18.

müsste. Hier haben wir ein richtiges Felsennest, wie sie in dem späteren Griechenland sehr zahlreich sind, das ohne Einheit und ohne Landfriede durch endlose kleine Fehden zerrissen und gefährdet war. Gerne wird man mit Pernice in dem von ihm auf grosse Strecken hin verfolgten Fahrweg über den Taygetos denjenigen sehen, den der homerische Dichter bei Telemachs Fahrt im Sinn gehabt haben kann. Aber ist es nicht auffallend, dass dieser Weg nicht, wie der heutige felsige Anstieg in der Schlucht Stachtéas hinauf nach der Burg

von Janitsa und an ihr vorbei zu der Passhöhe führt, sondern in dem Revma des H. Georgios, das durch eine nicht unbedeutende Höhe von Janitsa getrennt ist? Auf diesem alten Wege kam man also gar nicht an der polygonalen Burg vorbei. Die Anlage der starken Bergfeste, die sich nur als ein von lakonischer Seite aus vorgeschobener Posten zum Schutz und zur Beherrschung des Einganges nach Lakonien verstehen lässt, kann also nur in eine Zeit fallen, wo man den Fahrweg wenigstens in seinem westlichen Teile nicht mehr benutzte. Wäre er gleichzeitig oder später als die Burg entstanden, so hätte man ihn doch wol an dieser vorüber geführt. Die Entfernung Janitsas vom Meere beträgt in direkter Luftlinie etwa 25 Stadien. Selbst wenn Pausanias' Angabe (6 Stadien) nicht ganz genau ist, kann man ihm einen solchen Irrtum nicht zumuten, und selbst wenn man annähme, dass das Meer in alter Zeit tiefer ins Land eingeschnitten habe, so würde doch die Entfernung der Burghöhe von Janitsa von der Küste noch nicht um die Hälfte verkürzt. Nach Westen zu ist das Land flacher und dort kann das Meer also einst wol bis Nisi gereicht haben (oben S. 364). Es liegt demnach kein Grund vor, die seitherige Ansetzung von Pherai an der Stelle von Kalamata aufzugeben. Dass sich dort so wenige Überreste des Altertumes finden, hat Curtius, Peloponnesos II S. 159, erklärt. Zu Kalamata stimmt die Entfernungsangabe der Alten am besten; ebenso stimmt dazu aber auch, dass Pausanias von dort in die Mesogaia von Messenien geht (IV 31,1: προελθόντι, also nicht 'hinab' wie Pernice annimmt): denn Kalamata liegt noch nicht in der Mesogaia, sondern in einer schmalen Strandebene südöstlich davon und ist noch heute Küstenstadt; wie viel mehr im Altertum, wenn wir mit Pernice eine bedeutende Anschwemmung voraussetzen.

FERDINAND NOACK.



MYKENISCHE GRÄBER IN KEPHALLENIA

Soviel mir bekannt, sind Reste mykenischer Kultur auf den ioniscben Inseln bisher nicbt mit Sicherheit nachgewiesen; um so notwendiger erschien es uns, H. Bulle, F. Noack und mir, bei einem gemeinsamen Besucb von Kephallenia genauere Erkundigungen über einen unterirdischen Rundbau einzuziehen, der im Δελτίον ἀρχαιολογικὸν des Jabres 1886 (darnach Athen. Mittbeilungen 1886 S. 456) so bescbrieben wird: Ἐν Κεφαλληνίᾳ, ἐν τῷ χωρίῳ Μαζαρακᾶτα, ἀνεφάνη κυκλοτερὲς ὑπόγειον οἰκοδόμημα (ὕψ. 1,50, διάμετρος 3,60) κατεσκευασμένον ἐκ πωρίνων ὀρθογωνίων λίθων κατὰ τὸ ἰσοδομικὸν σύστημα, καὶ στενούμενον πρὸς τὰ ἄνω οὕτως, ὥστε ἀποτελεῖ εἶδος θόλου· ἄγει δὲ εἰς αὐτὸ δρόμος, κατὰ τὸν αὐτὸν τρόπον ᾠκοδομημένος. Dieser Bericht des Herrn L. Papandréu wird ergänzt durch seine bei Biedermann, Die Insel Kephallenia im Altertum, Münchcn 1887, S. 74 abgedruckte Mitteilung. Darnach fällt die Entdeckung scbon etwa ins Jahr 1881. Der Tbürsturz lag noch an seiner Stelle. Die Vermutung, dass es sich um ein Kuppelgrab mykenischer Epocbe bandle, welcher an beiden Stellen Ausdruck gegeben ist, lag in der That nahe; befremdlich war dabei nur die verhältnissmässig geringe Höbe von 1,50^{m} bei einem Durcbmesser von 3,60. In jedem Falle war eine Untersuchung des Baues notwendig.

Dass wir, glücklicher als einige Vorgänger[1], die jetzt fast unkenntliche Stelle wiedergefunden haben, verdanken wir vor allem den freundlichen Bemühungen des Herrn M. G. Avlichos, welcher uns mit einem Gliede der Familie bekannt machte, in deren Besitz sich das Örtchen Masarakáta befindet

---

[1] Dass Partsch (Kephallenia S. 79) die Reste aufgesucht batte, war mir unbekannt geblieben.

und nach welcher es, wie ähnlich die meisten Ortschaften Kephallenias, genannt ist, dem Herrn K. A. Masarákis. Unter ihrer freundlichen Führung und begleitet von den stets hülfsbereiten Herren D. A. Davís und A. A. Mompherrátos machten wir uns am 17. Juni d. J. auf den Weg.

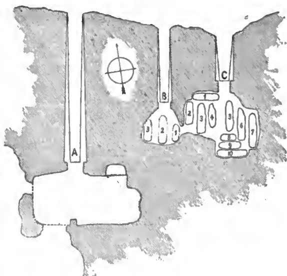
Das kleine Dörfchen Masarakáta liegt dicht bei dem prächtigen venezianischen Kastell H. Georgios, etwas westlich davon (vgl. Partsch's Karte in seiner Monographie 'Kephallenia' oder in deren Übersetzung von L. Papandréu, Κεφαλληνία καὶ Ἰθάκη, Athen 1892). Hier befindet sich im Weinberg des Dimitrios Masarákis der fragliche Bau. Schon als er entdeckt wurde, war der obere Teil der Kuppel zerstört und die Höhenangabe von 1 $^1/_2{}^m$ bezieht sich nur auf den erhaltenen Rest der Mauer. Jetzt sind die rechtwinklig geschnittenen Steine, aus denen sie bestand, wie es scheint alle entfernt[1] und sowol der etwa nach Süden gewendete Eingang als das eigentliche Rund des Grabes wieder mit Erde angefüllt. Sichtbar war für uns deshalb zunächst nur eine Spur der in den Felsen eingetieften Rundung, innerhalb derer der Quaderbau aufgeführt war; ihr Durchmesser liess sich auf etwa 5^m bestimmen, was zu der Angabe, dass der Bau 3,60^m im Durchmesser gehabt habe, passt. Für die Mauer ergiebt sich also eine Stärke von 70^{cm}. Der Deckstein des Eingangs scheint noch an seiner Stelle zu liegen; er misst 1,40 zu 0,80^m und ist 27^{cm} dick. Die Thürbreite muss etwa 80^{cm} betragen haben.

Der Eindruck, dass wir hier in der That ein Kuppelgrab mykenischer Epoche vor uns hätten, wurde durch den Umstand verstärkt, dass ganz nahebei Kammergräber in den Felsen eingearbeitet sind, deren mykenischer Ursprung unzweifelhaft ist. Sie liegen ein wenig südöstlich vom Dörfchen, nördlich von der Fahrstrasse, die an Masarakáta vorüber führt. Die Stelle heisst Στὰ μνήματα und ist von O. Riemann, *Re-*

---

[1] Schon Partsch (Kephallenia S. 79) fand 1888 das Grab 'bis auf einzelne noch umherliegende Blöcke völlig zerstört. Die Aufnahme eines Grundrisses war bereits unmöglich'.

cherches arch. sur les îles ioniennes II S. 28 kurz beschrieben, allerdings mit einigen Ungenauigkeiten[1]. Die hier wiedergegebene Planskizze wird unsere Beschreibung veranschaulichen.



Erhalten sind drei Gräber, deren Ausgänge nach Norden gewendet sind; zwei, *B* und *C*, stehen unter sich in Verbindung, doch ist die Öffnung so niedrig, dass sie zufällig scheint. Auch bei dem grössten Grabe, *A*, sind ausser dem ursprünglichen jetzt zwei weitere Zugänge entstanden, aber offenbar nur dadurch, dass man später südöstlich davon den weichen Kalksandstein gebrochen hat, aus dem der Felsen hier besteht; dieser Steinbruch ist von Riemann irrig für einen Teil der

[1] Aufgeführt ist der Name mit Erwähnung der Gräber auch in dem geographischen Verzeichniss von E. Tsitsélis, Παρνασσός I S. 852; vgl. Partsch, Kephallenia S. 21. 79. Biedermann, Kephallenia S. 74.

ursprünglichen Anlage gehalten worden. Seine Auffassung wird schon dadurch widerlegt, dass die jetzt in den Steinbruch führenden Zugänge im Gegensatz zu dem nach Norden gerichteten ursprünglichen eine ganz unregelmässige Gestalt zeigen und dass ihre Schwellen um ein beträchtliches Stück über dem Boden der Grabkammer liegen, bei dem grösseren, 1,50^{m} breiten, um 70^{cm}, bei dem schmaleren, 75^{cm} breiten, sogar um 1^{m}, ebenso viel als die ganze Höhe der Öffnung beträgt. Auch an der Ostseite scheint die Kammer durch Beschädigung des weichen Felsens ihre ursprüngliche Gestalt verändert zu haben, wenigstens lässt sich die unregelmässige Ausbuchtung hier so am einfachsten erklären. Es ist allerdings nicht unmöglich, dass diese sowol als die beiden Öffnungen mit verursacht sind durch Nischen, welche sich dort befanden. Eine solche, oben halbrund abgeschlossen, 1,40^{m} lang, 1^{m} hoch, 70^{cm} tief und ebenso viel über dem Boden liegend ist an der Nordostecke erhalten. Die ganze Grabkammer ist etwa 3 zu 6^{m} gross und 3^{m} hoch, die Thüre etwa 1^{m} breit, der Gang 9^{m} lang, bis zu 3,60 hoch und unten 1,70 oben 0,55^{m} breit; er verengert sich ebenso wie die Gänge der beiden andern Gräber (*B*. *C*) in der für mykenische Kammergräber charakteristischen Weise nach oben. Die Thüre ist nach oben spitzwinklig begrenzt.

Dicht daneben liegt eine zweite kleinere Grabkammer (*B*) von unregelmässiger Gestalt; ihre Grösse beträgt etwa 2,50 zu 2,30^{m}, ihre Höhe 1,20, der Gang ist 4,5^{m} lang und 0,75^{m} breit, die Thüre 1,35 hoch. Im Inneren finden sich drei besondere in den Boden eingetiefte Gräber, bei denen sich nur die Breite noch feststellen lässt; sie beträgt (1) 44, (2) 46 und (3) 50^{cm}.

Die dritte Kammer ist wieder etwas grösser, bis zu 5^{m} breit, 3,85^{m} tief und 1,35^{m} hoch. Auch in ihren Boden sind einzelne Gräber, zehn an Zahl, eingelassen, deren Tiefe zwischen 36 (8) und 68^{cm} (10) schwankt, ihre Länge wechselt von 0,90^{m} (8) zu 2,12^{m} (7), die Breite von 0,24^{m} (8) zu 0,47^{m} (2). Solche besonders eingetiefte Gräber sind in mykenischen Grabanlagen nicht mehr ungewöhnlich. Der Gang dieser Kammer ist

etwa 2,75^{m} lang und 1,10^{m} breit, die Thüre 0,72 breit und gegen 0,85^{m} hoch.

Etwa 5^{m} weiter östlich von diesem Grabe sind noch die Spuren einer weiteren, eingestürzten Kammer zu erkennen. Ob noch andere Gräber gleicher Epoche[1], vor allem noch uneröffnete, hier liegen, würde nur eine Ausgrabung lehren können.

Athen, September 1894.

PAUL WOLTERS.



[1] Die kurze Notiz von Papandréu bei Biedermann, Kephallenia S. 74 scheint sich auf die oben beschriebenen Kammern *B. C.* zu beziehen.

ΤΑ ΕΝ ΤΩ ΜΟΥΣΕΙΩ ΤΗΣ ΑΚΡΟΠΟΛΕΩΣ ΑΝΑΘΗΜΑΤΑ ΤΗ ΑΘΗΝΑ

Διορισθεὶς πρὸ ἔτους ἔφορος τοῦ Μουσείου τῆς Ἀκροπόλεως, ὅπερ διὰ τὴν σπουδαιότητα τῶν ἐν αὐτῷ κατακειμένων εὑρημάτων θεωρεῖται ἓν τῶν πολυτιμοτάτων καὶ ἐγκύψας εἰς τὴν μελέτην τῶν ἐν αὐτῷ ἔργων τῆς ἀρχαίας τέχνης, εὗρον μεταξὺ ἄλλων μικρὰ πήλινα ἀγαλμάτια ἀκέφαλα ὕψους 0,10 μ. παριστάντα γυναικείας μορφὰς φερούσας διὰ μὲν τῆς ἀριστερᾶς ἀσπίδα, διὰ δὲ τῆς δεξιᾶς ἐπὶ τοῦ στήθους καρπὸν ἢ πτηνόν. Ἐμελέτησα καλῶς τὰ ἀγαλμάτια ἐκεῖνα καὶ συνέκρινα αὐτὰ πρὸς τὰ ἐν τῇ ἀρχαϊκῇ αἰθούσῃ ἀνακείμενα μαρμάρινα τοιαῦτα καὶ εἰς τὴν ἀσπίδα ἀπιδὼν δὲν ἐδίστασα νὰ θεωρήσω αὐτὰ ὡς ἐκπροσωποῦντα τὴν κατ' ἐξοχὴν ἐπὶ τῆς Ἀκροπόλεως λατρευομένην θεὰν Ἀθηνᾶν, παρὰ τὴν πέρυσιν ἐν τῷ ἐμῷ ἔργῳ «Τὰ Μνημεῖα τῶν Ἀθηνῶν» (σελ. 201) ἐκφρασθεῖσαν γνώμην μου τὴν συμφωνοῦσαν πρὸς τὰ ὑπὸ τοῦ ἡμετέρου ἀρχαιολόγου Θ. Σοφούλη γραφόμενα [1], ὅτι ταῦτα ἦσαν ἀγάλματα κορῶν, ὡρισμένων τουτέστι παρθένων γυναικῶν, λαβουσῶν μέρος ἐν τῇ Παναθηναϊκῇ πομπῇ, ἅπερ οἱ γονεῖς ἢ οἱ συγγενεῖς ἀφιέρουν τῇ θεᾷ.

Ταῦτα γράφων δὲν λέγω βεβαίως τι νέον· διότι καὶ πρὸ ἐμοῦ ὅ τε C. Robert ἔν τινι πραγματείᾳ αὐτοῦ: Eine attische Künstlerinschrift aus kleisthenischer Zeit [2], διισχυρίζεται ὅτι τὰ ἀρχαϊκὰ ἐκεῖνα ἀγάλματα τὰ φέροντα εἰσέτι ἐπί τε τῶν νώτων καὶ τῶν προσώπων αὐτῶν τὰ ἴχνη τῆς περσικῆς βαρβαρότητος, ἦσαν εἰκόνες αὐτῆς τῆς θεᾶς Ἀθηνᾶς καὶ ὁ γενικὸς ἔφορος τῶν ἀρχαιοτήτων Π. Καββαδίας ἐν τοῖς Γλυπτοῖς τοῦ Μουσείου τῆς Ἀκροπόλεως [3] μετά τινος ἐνδοιασμοῦ ὡς Ἀθηνᾶς θεωρεῖ, ὡς ἀναφέρει ὁ Robert.

---

[1] Ἰδὲ τὸ ἔργον αὐτοῦ: Τὰ ἐν Ἀκροπόλει ἀγάλματα Κορῶν. Ἀθῆναι 1892.

[2] Hermes XXII, 1887, σελ. 129. 135.

[3] Ἀθῆναι 1888 σελ. 134.

Ἡ Ἀθηνᾶ ἄνευ τῶν πολεμικῶν ἐμβλημάτων ἤδη κατὰ τὸν ς'. αἰῶνα εἶνε συνήθης καὶ ἀρκεῖ νὰ ἀναφέρωμεν τὸ ἀγγεῖον τοῦ Φραγκίσκου («Françoisvase», ἰδὲ παρὰ Baumeister, Denkmäler πίν. 74) ἐφ' οὗ ἡ κατ' ἐξοχὴν τῆς Ἀκροπόλεως θεὰ παρίσταται ἄνευ τῶν μετὰ ταῦτα ἀπαραιτήτων αὐτῇ χαρακτηριστικῶν ἐμβλημάτων. Καὶ εἶνε μὲν ἀληθὲς ὅτι καθ' ἣν ἐποχὴν ἐγένετο τὸ ἀγγεῖον τοῦτο ἡ τυπικὴ ἔκφρασις τῆς Ἀθηνᾶς δὲν ἦτο εἰσέτι ὡρισμένη, ὡς παρετήρησεν ὁ Milchhöfer (Arch. Zeitung 1881 σελ. 55 καὶ Athen. Mittheilungen V σελ. 213, πρβ. Michaelis, Altattische Kunst σελ. 23. Friederichs-Wolters Nr. 112-114. Furtwängler, Meisterwerke σελ. 173 καὶ ἐφεξῆς), ὅστις καὶ πρῶτος τὸν τύπον ὥρισε καὶ ὅτι βραδύτερον καὶ ἐπὶ τῆς κατασκευῆς τῶν πλειόνων τῆς Ἀκροπόλεως γυναικείων μορφῶν ὁ τύπος τῆς Ἀθηνᾶς εἶνε καθαρῶς ἐκπεφρασμένος, ὡς ἐμφαίνεται ἔν τισι ἐν τῷ Μουσείῳ τῆς Ἀκροπόλεως ἀνακειμένοις ἀναγλύφοις (πρβ. π. χ. Ἐφημερὶς ἀρχ. 1886 πίν. 9) ἀλλὰ καὶ πάλιν ὁ τύπος δὲν φαίνεται γενικός· διότι ἐν πολλοῖς πηλίνοις εἰδωλίοις ἡ Ἀθηνᾶ φαίνεται ἐνιαχοῦ μὲν μετὰ κράνους καὶ γοργονείου, ἀλλαχοῦ δ' οὐχί, καὶ ὅμως δὲν δυνάμεθα νὰ μὴ θεωρήσωμεν τὰ ἄνευ τῶν χαρακτηριστικῶν τῆς Ἀθηνᾶς ἐμβλημάτων εἰδώλια ὡς μὴ Ἀθηνᾶς, ἐὰν ἀπίδωμεν εἰς τὴν πληθὺν αὐτῶν, τοῦθ' ὅπερ δεικνύει, ὅτι καὶ τὰ ἐκ μαρμάρου ἀγάλματα ἦσαν ἀφιερώματα τῇ Ἀθηνᾷ τὴν μορφὴν αὐτῆς εἰκονίζοντα καίπερ φέροντα ἐμβλήματα οὐχὶ ἴδια τῇ θεᾷ ταύτῃ οἷον στέφανον, καρπὸν ῥοιᾶς (ἐν τῇ αἰθούσῃ Μοσχοφόρου), μῆλον (ἐν τῇ ἀρχαϊκῇ αἰθούσῃ), πτηνὸν (τεμάχια), μολονότι καὶ ἡ Ἀθηνᾶ Νίκη, κατὰ τὸν Ἡλιόδωρον (παρ' Ἀρποκρατίωνι ἐν λέξει), παρίσταται φέρουσα καρπὸν ῥοιᾶς ἐν τῇ δεξιᾷ καὶ τὸ κράνος ἐν τῇ ἀριστερᾷ [1]. Τὰ ἀγάλματα ταῦτα πρὸς ἄλληλα συγκρινόμενα ἐνδεικνύουσιν ἱκανὰς παραλλαγάς, οὐχὶ τόσον κατὰ τὸν ἱματισμόν, ὅσον κατὰ τὰς μορφάς, αἵτινες παρίστανται ἔχουσαι τυπικόν τι μειδίαμα, καὶ τοὺς ὀφθαλμοὺς ἄλλως παρ' ἄλλαις, ἀλλὰ τὸ τοιοῦτον δὲν κωλύει ἡμᾶς νὰ ἀποδεχθῶμεν ὅτι αὗται δὲν ἦσαν ἱέρειαι οὐδὲ κόραι, ἀλλ' εἰκόνες αὐτῆς τῆς θεᾶς Ἀθηνᾶς. Ὁ Winter ἤδη (Arch. Anzeiger 1893 σελ. 146) μέρος τῶν ἀγαλμάτων τούτων γυναικείας μορ-

---

[1] Πρβ. Roschers Lexikon I σελ. 689. Arch. Zeitung 1885 πίν. 12,1.

φῆς θεωρήσας ὡς θεάς, μίαν ἐξ αὐτῶν μάλιστα ὡς Ἀφροδίτην[1] Πάνδημον διεκήρυξε, στηριζόμενος εἰς τὸ ὅτι ἐπὶ τῆς Ἀκροπόλεως καὶ ἄλλοι ἄλλων θεῶν ναοὶ ὑπῆρχον καὶ διότι τὰ ἐκ πηλοῦ εἰδώλια, ὡς λέγει, φέρουσι τὰ σύμβολα οὐχὶ μόνον τῆς Ἀθηνᾶς ἀλλὰ καὶ τῆς Ἀρτέμιδος καὶ Ἀφροδίτης, ἤτοι δορκάδα, πτηνὸν ἢ μῆλον. Ἡμεῖς ὅμως ἐπαναλαμβάνομεν καὶ πάλιν νὰ εἴπωμεν, ὅτι πᾶσαι αὐται εἰσὶν εἰκόνες αὐτῆς τῆς Ἀθηνᾶς καὶ οὐχὶ Ἀθηναῖαι κόραι ἀνώνυμοι, ὡς ὑπέθεσεν ὁ Lechat ἐν τῇ αὐτοῦ διατριβῇ «περὶ τῶν ἀρχαϊκῶν ἀγαλμάτων τῶν Ἀθηνῶν» τῇ δημοσιευθείσῃ ἐν τῷ Δελτίῳ τῆς Ἑλληνικῆς Ἀλληλογραφίας[2]. Διότι ἡ μὲν πρώτη θεωρία ὅτι δηλαδὴ ἦσαν ἱέρειαι κατέπεσεν ἤδη ἐντελῶς, ἅτε μὴ φέρουσα στοιχεῖα συνᾴδοντα πρὸς αὐτὴν τὴν φύσιν τῶν ἱερειῶν, αἵτινες ἦσαν ἰσόβιοι, ἡ δὲ τεχνικὴ ἐργασία τῶν ἀγαλμάτων, ποιηθέντων ἐντὸς ἡμίσεως περίπου αἰῶνος, εἶνε φυσικὸν νὰ παρέχῃ διαφοράς τινας, ἀλλ' οὐχὶ καὶ τὸ ἐνδόσιμον ὅτι εἶνε ἱέρειαι· καθότι καὶ ἡ Ἀθηνᾶ μίαν καὶ μόνην ἱέρειαν εἶχεν ἰσόβιον καὶ οὐχὶ πλείους. Δὲν δυνάμεθα δὲ νὰ ὑποθέσωμεν, ὅτι ἐντὸς χρονικοῦ διαστήματος ἡμίσεως αἰῶνος ἀπέθανον ἰσάριθμοι ἱέρειαι, ἐὰν ἀπίδωμεν εἰς τὸ πλῆθος τῶν περισωθέντων ἡμῖν τοῦ αὐτοῦ εἴδους ἀγαλμάτων γυναικείας μορφῆς. Μολονότι καὶ τοῦτο κολάζεταί πως, ἐὰν εἴπωμεν ὅτι καθ' ὅλον τὸν βίον αὐτῆς ἡ ἱέρεια δὲν προσέφερεν ἓν μόνον ἄγαλμα αὐτῆς, ἀλλὰ πλείονα, καὶ ὅτι πλὴν τῶν ἱερειῶν ὑπῆρχον καὶ ἄλλαι συνυπηρέτριαι, αἱ Ἀρρηφόροι, αἱ Κανηφόροι καὶ τόσαι ἄλλαι κόραι, ὁλόκληρον προσωπικὸν τῆς λατρείας τῆς Ἀθηνᾶς ἀποτελοῦσαι, αἵτινες ἠδύναντο νὰ ἀφιερώσωσιν ἄγαλμά τι αὐτῇ τῇ Ἀθηνᾷ. Ἡ δὲ δευτέρα θεωρία ὅτι εἶνε κόραι, ὡς ὁ Σοφούλης ἰσχυρίζεται, βασιζόμενος ἐπὶ τῆς ἐπιγραφῆς:

Τέ]νδε κόρεν ἀνέθεκεν ἀπαρχὲν . . . λόχος ἄγρας,
ἔν οἱ Ποντομέδ[ον χρυσοτρια[ί]ν' ἔπορεν[3]

[1] Ὅτι ἡ Πάνδημος Ἀφροδίτη ἤδη κατὰ τοὺς ἀρχαιοτάτους χρόνους ἐλατρεύετο ἐπὶ τῆς Ἀκροπόλεως δεικνύει σχόλιόν τι εἰς Εὐριπίδου Ἱππόλυτον 30, ἔχον οὕτως: Ἀφροδίτης ναὸν ἱδρύσασθαι τὴν Φαίδραν φησίν, ἐκάλεσε δὲ Ἀφροδίτην ἐφ' Ἱππολύτῳ, ὃ νῦν καὶ Ἱππολύτειον καλοῦσι. Τρεῖς ἐπιγραφαὶ εὑρεθεῖσαι κατὰ τὸ ΜΔ. μέρος τῆς Ἀκροπόλεως καὶ δημοσιευθεῖσαι ἐν τῷ Δελτίῳ 1888 σελ. 187 καὶ 1889 σελ. 127 καὶ ἐφεξῆς, ἀνήκουσιν εἰς τοῦτο τὸ ἱερόν.

[2] B. C. H. 1892 σελ. 206.

[3] H. G Lolling, Ἀρχαιολογικὸν Δελτίον 1890 σελ 146. C. I. A. IV, 1 σελ. 179

δὲν εἶνε δυνατὸν νὰ γίνῃ ἀσπαστή· διότι ἡ ἐπιγραφὴ καὶ μοναδικὴ εἶνε, ἄλλως δὲ καὶ τὸ περιεχόμενον αὐτῆς ἀναγραφούσης ἀπαρχὴν ἄγρας ὑφ' ἁλιέως πρὸς τὸν Ποντομέδοντα Ποσειδῶνα ἢ μᾶλλον, καθ' ἡμᾶς, πρὸς τὴν Ἀθηνᾶν [1], ἣν παρέσχε τῷ ἁλιεῖ ὁ χρυσοτρίαινος Ποσειδῶν, οὐδεμίαν φαίνεται ἔχον σχέσιν πρὸς τὴν Πολιοῦχον Ἀθηνᾶν πλὴν τῆς ἔριδος αὐτῆς πρὸς τὸν Ποσειδῶνα, περὶ ἧς δὲν εἶνε εὔκαιρον νὰ εἴπωμέν τι ἐνταῦθα. Ἐκτὸς δὲ τούτου δὲν πρέπει ἐνταῦθα τὴν λέξιν ϙόρη νὰ θεωρήσωμεν ὡς δηλοῦσαν ϙόρην παρθένον οἱανδήποτε, ἀλλὰ ἄγαλμα ἐξ οἱασδήποτε κατεσκευασμένον ὕλης, καὶ οὐχὶ ἐκ γύψου ἢ πηλοῦ ὡς ὁρίζει αὐτὸ ὁ τὰς ῥητορικὰς λέξεις συντάξας [2], ὑλῶν ἐξ ὧν κατεσκεύαζον τὰς λεγομένας πλαγγόνας καὶ παράδειγμα ἔχομεν τὰς μαρμαρίνας Καρυάτιδας, ἃς ἁπλῶς κόρας καλοῦσιν οἱ ἀρχαῖοι, ἑπομένως τὴν λέξιν ϙόρεν θεωροῦμεν ταὐτόσημον πρὸς τὴν ἐπὶ τοῦ βάθρου τοῦ ἀγάλματος τοῦ Ἀντήνορος συμπληρωθεῖσαν ὑπὸ τοῦ Kirchhoff (C.I.A. IV, 1 σελ. 181) λέξιν ἄγαλμα. Ὥστε δὲν δυνάμεθα ἢ οὕτως ἢ ἄλλως νὰ θεωρήσωμεν τὰ ἀγάλματα ταῦτα, ὡς κορῶν ἰδιωτίδων, ἀλλ' ὡς αὐτῆς τῆς θεᾶς Ἀθηνᾶς.

Παρόμοιαι δὲ πρὸς τὴν ἐπιγραφὴν τὴν ἀναφέρουσαν καὶ λέξιν ϙόρην πλὴν τῆς ἀναλόγου ἐν τῷ ἀρχ. Δελτίῳ (1890 σελ. 146): ϙόρη χρυσῆ ἐπὶ στήλης, ἄσταθμος, ἥτις εἶνε ἀνάθημα ἐκ τοῦ ναοῦ τῆς Ἀθηνᾶς, ὑπάρχουσι καὶ ἄλλαι (π. χ. αἱ ἐν τῷ ἀρχ. Δελτίῳ 1888 σελ. 94-95 δημοσιευθεῖσαι), ἐν αἷς ἡ Ἀθηνᾶ καλεῖται: παῖς Διὸς μεγάλου καὶ ϙόρη Διὸς μεγάλου, ἐξ ὧν ὡς κόρην πρέπει νὰ νοήσωμεν τὴν Ἀθηνᾶν. Ἁπλῶς δὲ ἡ τοῦ Ἀντήνορος ἐπιγραφὴ λέγει ὅτι τὸ ἄγαλμα τοῦτο (τῆς Ἀθηνᾶς δηλαδὴ) ἀνατίθησι τῇ θεᾷ (τῇ Ἀθηνᾷ) διότι, ὡς γνωστόν, ὅπου τῆς Ἑλλάδος ἐγένοντο ἀνασκαφαὶ εὑρέθησαν ἀγάλματα ἀνήκοντα αὐτῇ τῇ ἐν αὐτῷ λατρευομένῃ θεότητι ἐκτὸς ὀλίγων περιπτώσεων· ὡς ἐν Δήλῳ εὑρέθη ἡ Νίκη τοῦ Ἀρχέρμου ἀφιερωμένη τῷ αὐτόθι ναῷ τοῦ Ἀπόλλωνος, ἐπὶ τῆς Ἀκροπόλεως δὲ Ἀθηνῶν εὑρέθησαν Νίκαι.

Ἐὰν λοιπόν, τὰ ἐπὶ τῆς Ἀκροπόλεως εὑρεθέντα ἀγάλματα παρὰ

---

[1] Ὡς ὁ κεραμεὺς ἐκ τῶν κεράμων ἀπαρχὰς τῇ Ἀθηνᾷ, ἐν τῇ ἐπιγραφῇ τοῦ ἔργου τοῦ Ἀντήνορος, οὕτω καὶ ὁ ἁλιεὺς ὡς ἀπαρχὴν ἄγρας, ἣν ἔδωκεν αὐτῷ ὁ Ποσειδῶν, τῇ Ἀθηνᾷ.

[2] Ἰδὲ Bekkeri Anecdota Graeca, Τόμ. Α'. 272. 31. Πρβ. καὶ Μέγα Ἐτυμολογικὸν ἐν λέξει ϙοροπλάστης.

τὸν ναὸν τῆς Πολιάδος Ἀθηνᾶς, χαρακτηρίσωμεν ὡς ἀγάλματα κορῶν ἢ ἄλλως πως, τότε πῶς ἐξηγεῖται ἡ σχεδὸν ἔλλειψις ἀγαλμάτων τῆς θεᾶς ταύτης, ὧν ὀλίγα σώζονται κεκολοβωμένα ἐν τῷ Μουσείῳ τῆς Ἀκροπόλεως, τῆς κατ' ἐξοχὴν θεᾶς τῆς Ἀκροπόλεως, ἐκ τοῦ ναοῦ τῆς ὁποίας προέρχονται ἅπαντα, ἐκτὸς ἂν ὑποθέσωμεν ὅτι ταῦτα μὲν ἐκλάπησαν, διετηρήθησαν δέ, ὡς μὴ ὤφειλε, τὰ ἄλλα.

Ἐκ πάντων τῶν ἀνωτέρω καὶ τῆς ἐν τῇ ἀριστερᾷ χειρὶ ὑπάρξεως τοῦ συμβόλου τῆς Ἀθηνᾶς, τῆς ἀσπίδος, παρὰ τοῖς ἡμετέροις δυσὶ πηλίνοις εἰδωλίοις, ἐκ τῆς ἐνυπάρξεως τῆς περικεφαλαίας ἐν πλείστοις ἑτέροις πηλίνοις εἰδωλίοις, ἐκ τῆς ὁμοιότητος τῶν ὑπ' ἀριθ. 543, 673, 674, 680, 685 (Καταλ. Μουσείου Ἀκροπόλεως πρβ. Winter, Arch. Anzeiger 1893 σελ. 142) καὶ πολλῶν ἄλλων πηλίνων εἰδωλίων παριστώντων Ἀθηνᾶν καὶ ἀφιερωμένων τῇ θεᾷ ταύτῃ ὡς καὶ ἐκ τῶν καθημένων πηλίνων εἰδωλίων τῶν ἐν τῇ γ'. αἰθούσῃ τοῦ Μουσείου ἀνακειμένων, ὧν τὰ πλεῖστα φέρουσιν ἐπὶ τοῦ στήθους τὴν κεφαλὴν τῆς Μεδούσης, καὶ ἐκ πολλῶν ἄλλων πηλίνων εἰδωλίων φερόντων τὸν αὐτὸν πρὸς τὸν τῶν μαρμαρίνων ἀρχαϊκῶν ἀγαλμάτων ἱματισμὸν ὡς καὶ αἰγίδα, ἐκ πάντων τούτων, λέγω, ἐνισχυόμενοι διϊσχυριζόμεθα ὅτι τὰ ἐν τῇ ἀρχαϊκῇ αἰθούσῃ τοῦ Μουσείου τῆς Ἀκροπόλεως γυναικείας μορφῆς ἀρχαϊκὰ ἀγάλματα, ἅπερ τὸ μὲν πρῶτον ὡς ἱέρειαι εἶτα ὡς κόραι ἐχαρακτηρίσθησαν καὶ ὑπ' ἄλλων ἄλλως, εἰσὶν ἀγάλματα αὐτῆς ταύτης τῆς θεᾶς ὑπὸ διαφόρων προσώπων ἐπὶ διαφόροις εὐκαιρίαις ἀφιερωθέντα τῇ θεᾷ πολιούχῳ τῆς πόλεως Ἀθηνᾷ.

Ἀθήνησι.

Π. ΚΑΣΤΡΙΩΤΗΣ.



DIE AUSGRABUNGEN AM WESTABHANGE DER AKROPOLIS. I.

(Hierzu Tafel XIV)

Allgemeine Übersicht.

Das Bild der alten Stadt Athen, welches die Altertumswissenschaft in jahrelanger Arbeit entworfen hat, ist noch in sehr vielen Punkten ein Phantasiegemälde. Zwar sind durch die Ausgrabungen der letzten 60 Jahre und durch die Studien vieler Forscher manche Teile des Bildes aufgehellt und endgültig festgestellt worden, aber noch immer giebt es nicht wenige dunkle Stellen, noch immer hat die attische Topographie eine Anzahl offener Fragen. Selbst über einige Kernpunkte der Stadtgeschichte und über die Lage mehrerer wichtiger Heiligtümer und öffentlicher Gebäude gehen die Ansichten der Fachgelehrten noch sehr weit auseinander.

Wo lag die älteste Agora Athens und wo die spätere Agora mit der Königshalle und den anderen Stoen, mit den Tempeln des Apollon, der Göttermutter und des Ares, mit dem Buleuterion und der Tholos und mit der alten Orchestra? Wo ist das Eleusinion mit seinen Tempeln und übrigen Anlagen anzusetzen? Wo hat man sich die älteste Stadt zu denken, jene alte Polis, welche Thukydides (II, 15) schildert? Wo lagen die uralten Heiligtümer, welche Thukydides dieser ältesten Stadt zuteilt, nämlich die älteren Heiligtümer des Zeus, des Apollon Pythios, der Ge und des Dionysos, und wo lag die alte und einzige Stadtquelle, die Kallirroe, welche Peisistratos zu der berühmten neunmündigen Enneakrunos umgebaut hatte und welche jener ältesten Stadt so nahe war, dass ursprünglich alle Athener ihr Wasser dort holten?

Von den Fachgelehrten wird man sehr verschiedene Ant-

worten auf diese Fragen erhalten. Viele glauben die vier alten Heiligtümer und die Enneakrunos südöstlich von der Akropolis am Ilissos nachweisen zu können. Sie meinen auch in der Attalosstoa eines der Gebäude des Marktes zu besitzen. Die älteste Agora suchen Manche im Süden der Akropolis und die uralte Polis denken sich Viele bis in die Nähe des Ilissos reichend. Ich halte diese Ansichten aber für unrichtig. Die Attalosstoa gehört zu der hellenistischen Erweiterung der alten Agora; diese selbst lag seit den ältesten Zeiten westlich und nordwestlich von der Burg in der Niederung zwischen dem Theseionhügel (dem Kolonos Agoraios), dem Areopag und der Pnyx. Von ihr ist meines Erachtens noch kein einziges Gebäude gefunden worden. Und jene bei der ältesten Stadt gelegenen Heiligtümer glaube ich seit langer Zeit nicht im Südosten beim Ilissos, sondern im entgegengesetzten Teile der Stadt, nämlich am westlichen und nordwestlichen Abhange der Akropolis, ansetzen zu müssen. Die älteste Polis umfasste nur die Akropolis und ihren südlichen und südwestlichen Fuss und hatte ihr Hauptthor gegenüber dem Areopag.

Die Gründe für diese abweichenden Ansichten habe ich bisher noch nicht veröffentlicht, weil ich alle die schwebenden Fragen durch den Spaten endgültig zu lösen hoffte. Es schien mir zwecklos, die Theorien über Alt-Athen um eine neue zu vermehren, solange der Boden selbst noch nicht genügend befragt, und nicht einmal der Versuch gemacht war, die vielumstrittenen Gebäude selbst aufzufinden.

Schon im Jahre 1887 habe ich im Auftrage des Instituts die ersten Ausgrabungen zur Bestimmung der Lage und Ausdehnung des Marktes vorgenommen, indem ich westlich und nordwestlich vom Areopag einige Gräben aushob. Obwol mehrere Gebäude gefunden und auch die von der Agora zum piräischen Thore führende Strasse entdeckt wurde, war der Erfolg nicht bedeutend, weil die Bauwerke wegen der geringen Breite und grossen Tiefe der ausgeworfenen Gräben in Bezug auf ihre Gestalt und ihren Zweck unerkannt blieben (vgl. Athen. Mittheilungen XI S. 453).

Trotz dieses wenig ermutigenden Anfangs unternahm ich im Anfange des Jahres 1892 neue Ausgrabungen, zu denen die Centraldirection des Instituts wiederum die Mittel bewilligte. Diesmal waren die Ergebnisse so befriedigend, dass mir für die beiden folgenden Winter 1892-1894 vom Institut weitere Geldmittel zur Verfügung gestellt wurden. Vorläufige Berichte über die erzielten Resultate erschienen in dieser Zeitschrift (XVI S. 443; XVII S. 90 und 439; XIX S. 143). Unter den Funden waren die wichtigsten: die von der Agora zur Akropolis führende Fahrstrasse und mehrere andere Wege, ein kleines Heiligtum, über dem später eine Lesche erbaut war, mehrere Privathäuser, der Bezirk eines Heilgottes, das Versammlungshaus der Iobakchen, unter ihm die Ruinen eines alten Heiligtums des Dionysos und endlich wichtige Reste des in erster Linie gesuchten Stadtbrunnens, der berühmten Enneakrunos.

Leider konnten wir nur kleine Stücke dieser Anlagen ausgraben. Ihre vollständige Freilegung war aus einem doppelten Grunde nicht möglich. Erstens war die Erlaubniss zur Vornahme der Grabungen von den Besitzern der Grundstücke nur unter der Bedingung erteilt worden, dass die Gräben und Löcher wieder zugeschüttet würden. Es mussten daher die ausgegrabenen Erdmassen zu Hügeln aufgeschüttet werden, welche bei der Fortsetzung der Arbeit immer hindernd im Wege lagen. Zweitens waren die Mittel so beschränkt, dass nur mit wenigen Arbeitskräften und nur für kurze Zeit gegraben werden konnte.

Beide Hindernisse sind jetzt gehoben. Als im vorigen Winter wichtige Gebäude, zahlreiche Skulpturen und mehrere Inschriften gefunden wurden, entschloss sich die griechische Regierung den ganzen Westabhang der Akropolis zu expropriiren und dem deutschen Institute zur Ausgrabung zu überlassen. Zugleich erteilte sie die Erlaubniss, die sämtlichen Erdmassen fortzuschaffen; an eine Wiederverschüttung der freigelegten Gebäude ist jetzt nicht mehr zu denken. Das Institut ist der griechischen Regierung hierfür zu grossem Danke

verpflichtet. Insbesondere möchte ich dem Herrn Ministerpräsidenten Ch. Trikupis und dem Herrn General-Ephoros P. Kavvadias auch hier meinen verbindlichsten Dank für die wolwollende Unterstützung des Unternehmens aussprechen.

Sodann haben eine grössere Anzahl deutscher Altertumsfreunde auf Antrag der Herren Prof. A. Conze, Gesandten Dr. Krüger und Prof. Theodor Mommsen dem athenischen Institute die Mittel zur Verfügung gestellt, um den ganzen Winter 1894/95 hindurch mit reichlicheren Arbeitskräften graben und ein grosses Stück des westlichen Burgabhangs aufdecken zu können. Den Veranstaltern des Aufrufs, sowie den gütigen Gebern hier öffentlich den wärmsten Dank dafür auszusprechen, ist mir Bedürfniss. Beiträge haben gezeichnet:

Der Herr Reichskanzler,
Herr Erdwin Amsinck in Hamburg,
Herr Generalintendant Dr. Bürklin in Karlsruhe,
Herren Delbrück, Leo und C° in Berlin,
Herr Professor Dr. Friedberg in Halle,
Herr Freiherr von Heyl zu Herrnsheim in Worms,
Frau Geheime Commerzienräthin Herz in Berlin,
Herr Commerzienrath Heinrich Lehmann in Halle,
Herr Franz Freiherr von Lipperheide in Berlin,
Herr Arthur Löbbecke in Braunschweig,
Herr Professor Dr. Martius in Bonn,
Herr Geheimer Commerzienrath Ernst Mendelssohn-Bartholdy in Berlin,
Herr Franz von Mendelssohn in Berlin,
Herr Robert von Mendelssohn in Berlin,
Herr Geheimer Commerzienrath von Mevissen in Köln,
Herr Hugo Oppenheim in Berlin,
Herr Jakob Pini in Hamburg,
Herr Professor Dr. Schultze in Bonn,
Herr Ferdinand Scipio in Mannheim,
Herr Geheimer Commerzienrath Gustav Siegle in Stuttgart,
Herr W. Spemann in Stuttgart,
Herr Geheimer Commerzienrath Dr. Kilian Steiner in Stuttgart,

Herr Geheimer Commerzienrath Veit in Berlin,
Herr R. Zanders in Bergisch-Gladbach,
Herr Josef Zuntz, Königl. griechischer Consul in Bonn,
ein Ungenannter.

Die neuen Ausgrabungen haben im Oktober 1894 begonnen und sollen ohne Unterbrechung den ganzen Winter hindurch bis Ostern fortgesetzt werden. Die erste Aufgabe, welche uns gestellt war, bestand in der vollständigen Freilegung des im vorigen Jahre entdeckten Heiligtums des Dionysos und seiner nächsten Umgebung. Nachdem diese Arbeit Anfang Dezember beendet war, ist als zweite Aufgabe die Aufdeckung der Stelle des alten Brunnenhauses nnd des Platzes vor ihm in Angriff genommen worden. Zugleich soll die Erforschung der alten Quellen und der grossen Wasserleitung des Peisistratos zu Ende geführt werden. Unsere dritte Aufgabe wird die gänzliche Aufdeckung des früher gefundenen Bezirks eines Heilgottes, des kleineren Asklepieions sein. Viertens werden wir das Eleusinion, das oberhalb des Brunnens gelegen haben muss, aufsuchen und einen Teil desselben ausgraben. Ob wir noch in diesem Jahre dazu kommen werden, den Westabhang des Areopags in Angriff zu nehmen, um nach dem Odeion, der Orchestra und dem Ares-Tempel zu suchen, lässt sich noch nicht übersehen.

Die eingehende Veröffentlichung der Resultate dieser Arbeiten soll in der Reihenfolge stattfinden, in der die Gebäude freigelegt werden. Wir gedenken mit dem Heiligtum des Dionysos, dessen Ausgrabung vollständig abgeschlossen ist, zu beginnen.

Zum besseren Verständniss dieser einzelnen Aufsätze ist es nötig, zunächst einen kurzen Überblick zu geben über die sämtlichen bis jetzt gefundenen Strassen und Bauwerke. Es geschieht dies im Anschlusse an einen auf Taf. 14 veröffentlichten Plan, welcher den ganzen unteren Teil des Westabhanges der Akropolis im Masstabe 1:1000 enthält, und dessen einzelne Teile später grösser wiederholt werden sollen. Die Tafel musste wegen des Formates dieser Zeitschrift so

orientirt werden, dass Osten oben und Norden links liegt. Am unteren Rande des Planes sieht man den östlichen Felsabhang des Pnyxhügels und am linken Rande die südwestliche Ecke des Areopags. Die heutige, mit Bäumen bepflanzte Fahrstrasse, welche vom sog. Theseion zur Akropolis hinaufführt, ist auf dem Plane an den die Bäume bezeichnenden kleinen Kreisen zu erkennen; sie läuft am Abhange des Pnyxhügels entlang, biegt am rechten Rande des Planes nach Osten zum Herodes-Theater um und wendet sich in noch grösserem Bogen wieder nach Nordosten zum Thor der Akropolis. Das letztere ist gerade über der Mitte des Planes in einem Abstande von 10^{cm} (= 100^{m}) anzusetzen.

Die von uns aufgedeckte alte Fahrstrasse, welche ungefähr dieselbe Richtung und Steigung wie die heutige hat, ist auf dem Plane durch eine volle Punktirung hervorgehoben. Wo sie noch nicht festgestellt ist, sind ihre Einfassungslinien auch punktirt. Sie war einst die Hauptfahrstrasse vom Markt zur Akropolis. Ihre Lage und Richtung konnte im Grossen und Ganzen jeder Techniker im Voraus nach den Bodenverhältnissen bestimmen. Ich habe sie so, wie sie sich jetzt herausgestellt hat, seit Jahren in meinen athenischen Vorträgen angenommen (vgl. Jane E. Harrison, *Ancient Athens*, Plan der Agora); ebenso hat auch Paul Weizsäcker mit Unterstützung eines Fachmannes in seinem Aufsatze über den Markt von Athen (Jahrbücher für klassische Philologie 1887 S. 612) die Fahrstrasse schon früher in richtiger Weise gezeichnet.

An der rechten Seite unseres Planes, wo die alte Strasse den grossen Bogen macht, um das Burgthor zu erreichen, zweigten sich mehrere Wege ab, welche einerseits hinauf zur Pnyx und zu dem Stadtteile Koile, andrerseits hinunter zum itonischen Thore führten. Hier war also einer der wichtigsten Kreuzwege im alten Athen. Bis zu diesem Punkte hat meines Erachtens auch Pausanias bei seiner Wanderung vom Markte aus unsere Strasse verfolgt, um sich dann wieder zurück zu wenden zu dem westlich vom Markt auf dem Kolonos Agoraios gelegenen Hephaistos-Tempel (dem sog. Theseion)

und dem jetzt wieder aufgefundenen Heiligtum der Aphrodite Urania (vgl. E. Reisch, Der Dionysos des Alkamenes, im Eranos Vindobonensis S. 22). Wesshalb er die Strasse zur Burg nur bis an diesen Kreuzpunkt verfolgt, kann dem nicht merkwürdig erscheinen, der weiss, dass der Perieget später auf dem Wege vom Theater zum Burgthor wiederum in die Nähe dieses Punktes kommt.

Die Fahrstrasse selbst mit ihren Abzugscanälen, Einsteigeschachten, Wasserleitungen und Fusswegen soll später beschrieben werden, wenn sie ganz aufgedeckt ist. Hier sind noch einige auf dem Plane gezeichnete Nebenwege zu erwähnen, welche bei den Ausgrabungen zu Tage getreten sind. Der eine führte vom Areopag an der Ostseite des Dionysion vorbei zu dem Platze vor der Enneakrunos, der andere, dessen Anfang neben dem Asklepieion aufgedeckt ist, bildete die geradlinige Verbindung zwischen dem Burgthore und dem Stadtbrunnen. Es ist der Weg, den die Töchter der Athener machten, wenn sie die Burg verliessen, um an der damals noch Kallirroe genannten Quelle Wasser zu schöpfen (Herodot VI, 137).

An der Hauptstrasse ist eine lange Reihe nicht unbedeutender Bauwerke und Bezirke zu Tage gefördert, welche auf dem Plane angedeutet sind. Die älteren aus griechischer Zeit stammenden Mauern sind ganz schwarz angelegt, während die jüngeren teils nur mit Linien gezeichnet, teils ganz fortgelassen sind. Die kurze Beschreibung dieser verschiedenen Anlagen beginnen wir am besten am unteren nördlichen Ende der Strasse und betrachten zuerst die westliche, dann die östliche Seite.

Von dem mit *B* bezeichneten, westlich vom Areopag gelegenen Gebäude sind zwei eine Ecke bildende Mauern gefunden, die aus polygonalen Kalksteinen erbaut sind. Neben ihnen führt ein Fussweg zu dem Volksversammlungsplatze, auf die Pnyx hinauf. Ein oberes Stück desselben, mit Felsstufen versehen, ist bei *C* aufgedeckt. Der Lauf der Fahrstrasse von *B* bis *F* konnte nicht festgestellt werden, weil ihre Ausgrabung durch die heutige Fahrstrasse verhindert wird. Ihre

Richtung ist aber bestimmt durch das bei *D* aufgedeckte Gebäude, vermutlich ein Wohnhaus, dessen Richtung von derjenigen der Strasse abhängig war.

Bei *F* fanden wir eine ursprünglich offene viereckige Exedra, in welcher der Unterbau eines kleinen Tempelchens und ein runder Altar erhalten sind (vgl. oben XVII S. 91). Durch einen noch an seiner Stelle befindlichen Grenzstein wird als Erbauungszeit dieses Heiligtums das VI. Jahrhundert vor Chr. gesichert. Im IV. Jahrhundert wurde das Hieron bereits verschüttet und über ihm ein neues Gebäude errichtet, welches sich unter der heutigen Fahrstrasse bis zum Felsabhang der Pnyx erstreckt und bei *E* aufgedeckt ist. Zwei an der Strasse stehende Grenzsteine lehren, dass dieser neue Bau eine Lesche war.

Nach Süden folgt ein kleines Privathaus *G* mit zwei Hypotheken-Inschriften aus dem IV. Jahrhundert; seine Tiefe ist noch nicht festgestellt. Der unmittelbar sich anschliessende, ebenfalls altgriechische Bau *H* von etwa 31^m Länge kann ein Privathaus sein, doch möchte man wegen seiner Grösse lieber an ein öffentliches Gebäude denken. Erst wenn der Grundriss weiter aufgedeckt ist, wird sich darüber bestimmter urteilen lassen.

Bei *J*, *K* und *L*, gegenüber den beiden vom Areopag und von der Akropolis kommenden alten Nebenstrassen, sind die Mauern eines spätrömischen Hauses gefunden, welches den ganzen Platz zwischen der Fahrstrasse und dem Pnyxfelsen einnahm. Auf unserem Plane ist es noch nicht verzeichnet, weil es erst während des Druckes zum Vorschein gekommen ist. Nur die vorderen an der Strasse gelegenen Mauern sind schon eingetragen. Das Haus besteht aus einem grossen, von 12 Säulen gebildeten Atrium oder Peristyl und mehreren ringsherum liegenden Zimmern. Die Wände sind aus allen möglichen Bausteinen zusammengeflickt, und auch zu den Säulenbasen sind verschiedenartige Stücke verwendet.

Unter diesem unzweifelhaft späten Hause ist vorne an der Strasse ein älteres Gebäude aufgedeckt, welches nur ein Zim-

mer tief ist und seiner Bauart nach aus spätgriechischer oder frührömischer Zeit stammt. Ein Stein der Vorderwand trägt an seiner Seitenfläche eine Horos-Inschrift, die wol noch dem IV. Jahrhundert vor Chr. angehört und Aristodemos aus Aphidna als Inhaber einer auf dem Hause lastenden Hypothek nennt. Vermutlich ist der Stein einem älteren Gebäude entnommen und hier zum zweiten Male verwendet worden; die Bestimmung des Gebäudes wird also dadurch nicht gesichert.

Zwischen diesem Gebäude und dem Pnyxfelsen liegt ein fast 20^m breiter und 40^m langer Platz, der mit der alten Fahrstrasse durch einen fast 10^m breiten Zugang verbunden ist. An diesem Platze hat im ganzen Altertume bis zur Erbauung jenes spätrömischen Hauses der Stadtbrunnen Athens gelegen. Das Brunnenhaus mit den neun Mündungen hat nach geringen erhaltenen Resten vor der Felswand unter der heutigen Fahrstrasse etwa dort gelegen, wo auf dem Plane das Wort Enneakrunos steht Die Grabungen sind hier noch nicht abgeschlossen und können nur langsam mit grossen Schwierigkeiten ausgeführt werden, weil die mit Bäumen bepflanzte und sehr viel befahrene Strasse im Wege ist und nur stellenweise untersucht werden kann.

Die alten sichtbaren Quellen (Thukydides II, 15) kamen einst hier aus dem Felsen hervor und sind noch jetzt in deutlichen Resten erhalten, die zwischen der Pnyx und der heutigen Fahrstrasse zum Vorschein gekommen sind. Die Felskammer *O* und das von ihr aus zugängliche Bassin *P* gehören meines Erachtens zu der ältesten Quelle Kallirroe, deren Wasser noch in späterer Zeit von allen Athenern zu heiligen Gebräuchen geholt wurde. Vor dieser Quelle hatte Peisistratos den neunmündigen Brunnen angelegt, indem er reichliches Wasser vermittelst einer grossartigen Leitung gerade an diese Stelle neben den uralten Stadtbrunnen leitete.

Das alte Brunnenhaus selbst ist zerstört. Aber die uralten Quellen und Wasseranlagen, die hier mündende grosse Wasserleitung aus dem VI. Jahrhundert, die zahlreichen tiefen Canäle zum Abführen des verbrauchten Wassers, die charak-

teristischen Steine des alten Brunnenhauses, die zahllosen jüngeren Wasserleitungen und die überraschend grosse Anzahl von etwa zwanzig Tiefbrunnen lassen keinen Zweifel mehr darüber, dass hier der alte Stadtbrunnen, die berühmte Enneakrunos, gelegen hat.

Von einem Umbau des Brunnenhauses in frührömischer Zeit legen die gefundenen Reste deutliches Zeugniss ab. Die Sohle des grossen Wasserbehälters und damit auch die Ausflussöffnungen sind damals um fast 1,50^m tiefer gelegt worden. Da eine genaue Datirung des Umbaues nicht möglich ist, muss es unentschieden bleiben, ob Pausanias die Anlage im alten oder schon im veränderten Zustande gesehen hat. In spätrömischer Zeit, als jenes grosse Wohnhaus erbaut wurde, ist der grosse Behälter sowol als der Laufbrunnen selbst ganz in Fortfall gekommen. Das Wasser der grossen Leitung wurde damals vermittelst Thonrohrleitungen in die Unterstadt geführt.

Die erwähnten Steine des alten Brunnenhauses waren zur Erbauung des späten Wohnhauses benutzt und sind von uns aus den Mauern herausgebrochen worden. Einige von ihnen sind schon früher erwähnt (Athen. Mittheilungen XVII S. 443), andere, und darunter eine Kalksteinquader, in welche augenscheinlich ein als Brunnenmündung dienender 0,34^m grosser Löwenkopf eingelassen war, sind jetzt gefunden worden.

Durch eine alte polygonale Stützmauer war der Platz vor dem Brunnenhause getrennt von dem höher gelegenen Gebäude *M*, welches wegen seiner Bauart und seiner Mosaikfussböden der römischen Zeit zugeschrieben werden muss. Ob es ein Wohnhaus war, ist nicht sicher.

Zwischen ihm und dem Pnyxfelsen liegt das grosse Wasserbassin *N* (vgl. Athen. Mittheilungen XVII S. 441), welches einst das Sammelbecken der Enneakrunos war. Ursprünglich klein, ist es in römischer Zeit vergrössert und vertieft worden. Seine vollständige Freilegung wird durch die heutige Fahrstrasse verhindert; die Umfassung soll aber nach Möglichkeit festgestellt werden.

Bei diesem Bassin endet noch jetzt die grosse Wasserlei-

tung, welche unzweifelhaft im VI. Jahrhundert angelegt und in den späteren Zeiten mehrfach reparirt worden ist. Die Leitung und der Felsstollen sind schon im vorigen Jahre aufgefunden und damals in dieser Zeitschrift (XIX S. 143) beschrieben worden. Jetzt haben wir den Stollen bis zum Dionysostheater verfolgt, wo er zwischen den beiden Tempeln des Dionysos hindurch läuft. Auch hier ist die Leitung in römischer Zeit teilweise verlegt worden. Genaue Pläne der ganzen Anlage sollen veröffentlicht werden, nachdem die Untersuchung abgeschlossen ist.

Dies sind die bisher an der westlichen Seite der alten Fahrstrasse gefundenen Bauwerke. Ihnen gegenüber liegen an der östlichen Seite eine Reihe anderer nicht minder wertvoller Bauanlagen, unter denen sich mehrere Heiligtümer befinden.

Da ist zunächst westlich vom Areopag der Bau *A* von unbekannter Ausdehnung und Bestimmung, wahrscheinlich noch der griechischen Zeit angehörend. Sodann tritt die südwestliche Ecke des Areopags so dicht an die Strasse heran, dass kein grösserer Bau dazwischen Platz hat. Der zu Tage liegende Fels zeigt hier viele Einarbeitungen, die einzigen Überreste mehrerer Gebäude, welche einst diese Ecke des Areshügels bedeckten. Es ist nicht unmöglich, dass eine dieser Einarbeitungen, welche einem grossen Rundbau angehört zu haben scheint, der letzte Rest des Odeion ist, das Pausanias nach dem Ares-Tempel und der alten Orchestra erwähnt. Hier werden erst weitere Ausgrabungen des ganzen Abhanges ein sicheres Urteil erlauben.

Von dem folgenden Bau, auf dem Plane mit *T* bezeichnet, sind nur kleine Stücke altertümlicher Kalksteinmauern aufgefunden, welche aber nicht genügen, um den Grundriss und den Zweck des Gebäudes zn bestimmen. Nach Süden stösst dieser Bau an einen nach Osten sehr ansteigenden Weg, welcher unsere Fahrstrasse mit dem schon erwähnten Wege zum Areopag verbindet. Als öffentliche Strasse ist er leicht kenntlich, einmal an der oft erneuerten Steinschüttung und sodann an dem Wassercanal, welcher unter dem Strassenboden liegt.

Weiter südlich, gegenüber den Bauwerken *F*, *G* und *H*, ist ein von Strassen rings umgebener, in seinem Grundriss fast dreieckiger heiliger Bezirk aufgedeckt, in dem man mit voller Sicherheit den Bezirk des Dionysos in den Limnai, das vielgesuchte Lenaion erkennen darf. Das von einer altertümlichen polygonalen Kalksteinmauer umgebene Heiligtum lag tiefer als die Strassen und ist verhältnissmässig gut erhalten, weil es noch im Altertum verschüttet und überbaut worden ist. In der Mitte des alten Bezirks liegt der Unterbau eines grossen tischförmigen Altars von 3^m im Quadrat, auf dessen westlicher Stufe einst, wie die noch vorhandenen Einarbeitungen deutlich zeigen, zwei steinerne Stelen gestanden haben. In der nordwestlichen Ecke des Hieron ist eine wolerhaltene griechische Weinkelter ausgegraben, über welcher in jüngerer Zeit eine kleinere Kelter errichtet ist. In der südlichen Ecke haben wir die Untermauern eines kleinen altertümlichen Tempels aufgedeckt, der eine quadratische Cella und einen nach Südosten gerichteten Pronaos hatte. Die Anlagen sind auf dem Plane ganz schwarz gezeichnet und heben sich daher deutlich ab von den jüngeren Bauwerken, welche auf dem Plane weiss gelassen und sicherlich erst erbaut sind, als das alte Dionysion schon zwei Meter tief verschüttet war. Dass die ältere Anlage ein heiliger Bezirk des Dionysos war, lehren die Funde; dass es das Lenaion, der Bezirk in den Limnai war, geht aus den Nachrichten der Schriftsteller hervor.

Die jüngere Anlage greift nach Osten über die Strasse und den Nachbarbau hinüber und ist inschriftlich als das Bakcheion gesichert, als der Versammlungssaal des Thiasos der Iobakchen. Die auf einer Säule des Saales aufgeschriebenen Statuten dieses Vereines sind oben (S. 248) veröffentlicht worden. Dionysion und Bakcheion sollen beide demnächst in dieser Zeitschrift eingehend beschrieben und behandelt werden. Gefunden ist das Dionysion schon im vorigen Frühjahre, ganz freigelegt ist es aber erst im Oktober und November dieses Winters.

Jenseits der Strasse, welche das Dionysion östlich begrenzt,

sind die Mauern und Fussböden eines altgriechischen Gebäudes gefunden, dessen Grundriss zwar noch unbekannt ist, das aber wegen einiger gut erhaltener Mosaiken ein besonderes Interesse verdient. Wir haben hier wahrscheinlich die ältesten griechischen Mosaikfussböden vor uns; denn die Mauern, die mit den Fussböden gleichzeitig sind, zeigen altes polygonales Kalksteinmauerwerk. Der Estrich ist aus runden oder flachen Kieselsteinen hergestellt, die mitten durchgeschnitten und geschliffen sind. Durch den Wechsel der Farben sind einige einfache Muster (Kreis mit Kreuz und Rhomben) dargestellt. Die Technik und der Erhaltungszustand der Fussböden ist in zwei Zimmern ganz vorzüglich. Ob in dem Gebäude ein Privathaus zu erkennen ist, muss vorläufig unentschieden bleiben, weil erst ein kleines Stück des ganzen Baues ausgegraben ist. Da er allem Anscheine nach sehr gross ist und ausserdem eine für jene alte Zeit stattliche Ausführung zeigt, darf man vielleicht ein öffentliches Gebäude darin vermuten.

Weiter südlich gelangen wir zu dem Bezirke eines Heilgottes, den wir vor zwei Jahren fanden und teilweise ausgruben. Die damals gemachten Funde, unter denen sich auch ein Relief mit der Weihinschrift an Asklepios befand, sind im vorigen Jahrgange dieser Zeitschrift (S. 231) besprochen. Die vollständige Freilegung des Heiligtums wird eine unserer nächsten Aufgaben sein. Vielleicht bildet dieser Bezirk schon einen Teil des grossen Heiligtums der Demeter und Kore, des städtischen Eleusinions, das wir weiter südlich suchen. Bisher haben wir, wie der Plan andeutet, nur ein Stück der an der Strasse gelegenen Umfassungsmauer aufgedeckt. Da die Ausgrabungen bis jetzt noch nichts geliefert haben, was jene Vermutung zu beweisen geeignet wäre, so muss ich mich vorläufig mit der Versicherung begnügen, dass die Lage zu den Angaben der Schriftsteller vorzüglich passt. Wegen der Wichtigkeit, welche das Eleusinion für die attische Topographie und für manche andere Gebiete der Altertumskunde hat, werden wir seine weitere Erforschung als die wich-

tigste Aufgabe für die Arbeit der nächsten Monate betrachten.

Diese kurze Übersicht über die bisherigen Funde soll als Grundlage für die spätere Behandlung der einzelnen Bauwerke dienen. Sie wird den Leser überzeugt haben, dass durch die bisherigen Grabungen manche wichtige Resultate erzielt sind. Ist schon die Auffindung der alten zur Akropolis führenden Fahrstrasse ein nicht zu unterschätzender Gewinn, so ist die endliche Entdeckung des Stadtbrunnens und einiger Heiligtümer (namentlich des Dionysion in den Limnai) von sehr einschneidender Bedeutung und wird das Bild des alten Athen in wesentlichen Punkten verändern.

Ich schliesse mit der Hoffnung, dass die weiteren Funde derartige sein möchten, dass jeder noch bestehende Zweifel ausgeschlossen ist, und die neuen Entdeckungen allgemein als sichere Grundlage einer neuen Stadtgeschichte gelten können.

Athen, 12. Januar 1895.

WILHELM DÖRPFELD.



KORINTHISCHE VASE MIT DER RÜCKFÜHRUNG DES HEPHAISTOS

(Hierzu Tafel VIII)

Der auf Taf. 8 abgebildete Amphoriskos[1] wurde im Jahre 1869 von der Arch. Gesellschaft in Athen erworben und ist mit ihrer gesamten kostbaren Vasensammlung letzthin im National-Museum aufgestellt worden. Für die freundlich erteilte Erlaubniss zur Publication haben wir Herrn P. Kavvadias zu danken.

Der Fundort der Vase ist unbekannt; Technik, Form und Stil lassen aber keinen Zweifel, dass wir eine korinthische Arbeit aus dem Anfang des VI. Jahrhunderts vor uns haben. Der Thon ist noch ungefärbt, Weiss nicht verwendet, das Gewand der Frau thongrundig. Aufgesetztes Rot hat Herr Gilliéron in seiner sorgfältigen, in Originalgrösse ausgeführten, auf unsrer Tafel etwa auf $^4/_5$ verkleinerten Zeichnung des Bildstreifens (*b*) schraffirt. Ausserdem sind rot der Fuss der Vase, einige der Doppelstrahlen, einzelne Striche an der Schulter und Mündung, sowie die Zickzacklinien am Hals, letztere aber nur an der Vorderseite der Vase.

Die schlanke Form der Amphora mit der starken Einziehung am Fussende und Hals, den hochsitzenden, runden Henkeln und dem abfallenden Fuss, ist am bekanntesten durch die kleinen blau und gelben phönikischen Glasgefässe. Auch in der korinthischen Keramik ist sie auf kleine Gefässe von 8-15 Centimeter Höhe beschränkt[2]. Bauch und Schulter pflegen geson-

[1] Hoch 0,115m. Inventar-Nummer der Arch. Gesellschaft 1092, des National-Museums Vasen 664.

[2] In Naukratis (Flinders Petrie, *Naukratis* I Taf. 16) und Defenneh (Taf. 33) sind im VI. Jahrhundert grosse unbemalte Amphoren dieser aus dem

dert dekorirt zu werden, entweder beide mit Tierstreifen (z. B. Berlin 1139-42, 3933, vgl. Furtwängler-Genick, Griech. Keramik Taf. 38,1 und Sammlung Sabouroff Taf. 47) oder der Bauch mit einem Tierfries, die Schulter mit Blättchen (Berlin 1143, 1144; Wien 77,78 Masner). Darstellungen menschlicher Figuren sind selten. Ich bin ihnen ausser auf dem hier publicirten Gefäss nur noch in der Beschreibung eines in Argos gefundenen Exemplars dieser Gattung begegnet, die Conze in der Arch. Zeitung 1859 S. 33 veröffentlicht hat. 'Amphora, 0,12 Meter hoch. Die Malerei läuft rund um den Bauch und besteht aus bacchischen Figuren in aufgeregter Bewegung; der helle Grund zwischen den Figuren ist mit kleinen Rosetten besetzt, welche aus fünf Punkten, die um einen Punkt in der Mitte stehen, gebildet sind'. Die Vase ist verschollen, da aber Conze dankenswerter Weise seiner Beschreibung eine Skizze beigefügt hat, die zwischen der argivischen Vase und der hier abgebildeten die weitgehendste Übereinstimmung in Form, Decoration und Ornamentik aufweist, so darf man zuversichtlich beide Gefässe derselben Werkstatt zuschreiben. Auch die dargestellten Themata berühren sich nahe: dort ein bacchischer Tanz, hier eine der grössten Ruhmesthaten des Dionysos, die Rückführung des Hephaistos in den Olymp.

Hephaistos ist unverkennbar. Statt des gewöhnlich von ihm benutzten Maultiers hat er ein Pferd bestiegen, auf dem er nach Frauenart sitzt. Mit der rechten Hand zügelt er das Tier, mit der linken führt er ein Trinkhorn zum Munde. Hephaistos ist unbärtig, vor dem Ohr trägt er eine Locke frei herab-

spitzen, fusslosen Pithos entwickelten Form häufig. Mehrere grosse Gefässe ähnlicher Form in orientalisirender Weise mit Friesen bemalt, finden sich im Louvre (Sammlung Campana). Unter den Darstellungen fallen Schiffe auf, Panther mit Tierschenkeln im Maul, weidende Rehe mit grossen Ohren. Als Füllornament ist ausschliesslich die Punktrosette verwendet, in den Ornamentstreifen fehlen Palmetten und Lotos, dafür treten Flechtband und Schuppen ein. Statt der Strahlen am Fussende Stabornament. Die Vasen werden in den ionischen Kunstkreis gehören. In Athen wurden ähnlich geformte Amphoren bekanntlich als panathenäische Preisvasen verwendet.

hängend, wie sie Jünglinge zu tragen pflegen z. B. Perseus auf der chalkidischen Amphora Gerhard A. V. Taf. 323, Hippotion vor den Rossen des Amphiaraos auf dem korinthischen Krater Berlin 1655. Sein Kleid ist der kurze Chiton. Im Widerspruch mit der damals herrschenden Meinung: die Hellenen hätten es jeder Zeit vermieden, das körperliche Gebrechen des Gottes im Bild zu zeigen, habe ich bei L. von Schröder, Aphrodite, Eros und Hephaistos 91 nachgewiesen, dass ionische Vasenmaler wiederholt den κυλλοποδίων dargestellt haben und zwar mit jener rücksichtslosen Kraft der Charakteristik, welche die ionische Kunst zum Sauerteig von ganz Hellas werden liess. Auf einer 'caeretaner' Hydria des österreichischen Museums[1] sind die Beine des Hephaistos gekrümmt, die Füsse zu Klumpfüssen verkrüppelt; auf einer jetzt verschollenen Amphora, die ich wegen der Bildung der Silene (Bulle, Silene 8, 14) der Fabrik der Phineusschale zuteile, ist wenigstens der eine Fuss des auf dem Maultier gelagerten Gottes deutlich verrenkt. Auch zwei attische Vasen vom Ende des VI. Jahrhunderts konnte ich schon damals aufführen, die, wenn auch in massvollerer Weise, jene anomale Bildung zeigten (Gerhard A. V. Taf. 38 und 57). Inzwischen hat die wiener Ausgabe der Françoisvase gelehrt, dass diese in Attika schon zu Anfang des VI. Jahrhunderts üblich war, während korinthische Maler, wie die hier veröffentlichte Vase zeigt, etwa gleichzeitig noch an der crassesten Form der Verkrüppelung festhielten. Ob an der Kypseloslade der Gott auf beiden Füssen lahmte oder nur auf einem, muss dahin gestellt bleiben, auf jeden Fall aber war es eine unzweideutig dargestellte Missbildung, die Pausanias V 19, 8 zu der Bemerkung veranlasste ὁ τὰ ὅπλα διδοὺς οὔτε τοὺς πόδας ἐστὶν ἐρρωμένος[2].

---

[1] Masner, Taf. 2, 218.

[2] Meine Arch. Miscellen, Dorpat 1880, 5 begründete Annahme, dass auf dem obersten Streifen der Kypseloslade die Nereiden dargestellt waren wie sie unter Aufführung des Chiron Peleus und Thetis von Hephaistos geschmiedete Waffen überbringen, scheint allgemein gebilligt zu werden (vgl. Over-

Die Darstellung läuft ununterbrochen um das Gefäss herum. Wenn die Abbildung den Ring so durchschnitten hat, dass Hephaistos die Mitte der Composition einnimmt, so ist damit, wie ein Blick auf die Gesamtansicht der Vase zeigt, die decorative Absicht des Malers richtig erfasst. Ob dieser aber wirklich bei seiner, natürlich nach rechtshin fortschreitenden Arbeit den Mann mit der Kanne zuerst, den nach Links ge-

---

beck, Plastik^4 I 86. Brunn, Kunstgeschichte I 174). Hingegen tadeln, nach dem Vorgang von Klein (Kypsele 64), Furtwängler (Meisterwerke 727) und Jones (*J. H. S.* XIV 53), dass meine Kritik vor dem Nausikaabild Halt gemacht habe, statt in dem Maultierwagen mit den zwei Frauen das letzte Glied des Nereidenzugs zu erkennen. Ich glaube aber nach wie vor — und habe bei Schneider, Der troische Sagenkreis 65 Zustimmung gefunden — dass diese naheliegende Vermutung in die Irre führt. Denn erstlich bin ich überhaupt der Meinung, dass man nicht ohne zwingende Gründe an den Deutungen des Pausanias oder seines Gewährsmanns rütteln darf, da sie das Bildwerk vor Augen hatten. Namentlich wird man aber mit der Annahme falscher Abteilung der Bilder vorsichtig sein müssen, weil möglicher Weise zwischengeschobene Ornamente, die der Perieget grundsätzlich in seiner Beschreibung übergeht, die Einteilung ausser Zweifel gesetzt haben. Sodann ziehen den von Nausikaa gelenkten Wagen Maultiere, die Wagen der Nereiden Rosse und zwar geflügelte. Man hat wol gesagt, die Flügel würden am Gespann der Nausikaa abgebrochen gewesen sein. Aber die Darstellungen an der Larnax waren eingelegte Arbeit; da verschwinden Flügel weder leicht noch spurlos. Schwerer aber als dies Alles wiegt, dass die beiden stehenden Gestalten, Hephaistos und sein die Zange haltender Diener (vgl. Furtwängler, Arch. Jahrbuch VI 119), bei der Annahme Klein's in beispielloser Weise den Wagenzug unterbrechen würden, während sie in der Sprache der archaischen Kunst den Ausgangspunkt des Zugs markiren, ganz wie Thetis auf dem hier veröffentlichten Amphoriskos oder Priamos auf der Troilosflasche des Timonidas. Die alten korinthischen Meister, und wahrscheinlich auch Klitias und Ergotimos, dachten sich die Schmiede des Hephaistos noch nicht im Olymp, wo das Epos nach und nach den Haushalt aller Götter concentrirt, sondern am Meer gelegen, wo Okeanos Thetis und die Nereiden heimisch sind. Das Maultiergespann muss also vom Nereidenzug getrennt bleiben. Ob aber Pausanias' Deutung auf Nausikaa richtig ist? Ich möchte es fast glauben, da das in der Mitte des obersten Streifens, also an hervorragender Stelle angebrachte Bildchen ein so passender, redender Schmuck der — Kleidertruhe ist. Denn das — und weder ein Korngefäss noch eine Statuenbasis — ist und bleibt die viereckige aus Cedernholz gezimmerte Larnax. Vgl. zuletzt Furtwängler a. a. O. Anders Sittl, Parerga 24. Studniczka, Arch. Jahrbuch IX 53.

wendeten Phallophoren zuletzt ausgeführt hat, ist zweifelhaft, jedenfalls scheint mir die Vorlage, die er benutzte, anders componirt gewesen zu sein.

Denn alle Glieder des dionysischen Schwarms, der Hephaistos umgiebt, sind in mehr oder weniger lebhafter Erregung und Bewegung. Völlig ruhig ist nur die Frau. Ihre Benennung macht zunächst Schwierigkeiten. Denn an Athena, wie sie auf altertümlichen Bildwerken so häufig den Helden beisteht, kann man nicht denken; hier bedarf Niemand göttlicher Hilfe oder Nähe, auch sind die Göttinnen im Olymp versammelt zu denken, wo sie die Ankunft des Hephaistos erwarten. Vielmehr scheint mir die einzige Frau, deren Anwesenheit sich vollkommen aus der Situation erklärt, Thetis zu sein. Sie war es, die Hephaistos gastlich aufnahm als er aus dem Olymp verstossen wurde, aus ihrer Wohnung wird er vom Thiasos abgeholt. Die unbewegliche Haltung, in der die Göttin auf dem Vasenbild erscheint, zeigt uns, dass sie hier zu Haus ist und nicht daran denkt, sich dem Zug anzuschliessen, ebensowenig wie etwa die Frau, die auf der mykenäischen Kriegervase den ausziehenden Helden nachklagt[1].

Während Thetis zurückbleibt, zieht Hephaistos fröhlich seine Strasse, geleitet vom dionysischen Schwarm. Einer der Gesellen, der neben dem Pferde hergeht, hält eine Traube empor und mahnt damit an den berauschenden Trank, den der betörte Gott selbst unterwegs gierig schlürft. Zwei andere sind vorausgehüpft, jetzt sehen sie sich um, ob Hephaistos ihnen auch folgt und scheinen mit sprechender Bewegung Ross und Reiter hinter sich herzulocken. Hingegen schreitet der Mann mit dem mächtigen Rebzweig über der Schulter rüstig vorwärts, nur das Ziel im Auge. Ihm folgt, wie ein Diener

[1] Das Schuppenornament am Mantel der Thetis ist natürlich rein decorativ und darf nicht als eine Anspielung auf die Meergöttin angesehen werden. Hingegen dient das Bäumchen vor Hephaistos (für dessen Stilisirung auf die Lekythos *J. H. S.* XI 179 zu verweisen ist) vielleicht nicht nur zur Raumfüllung, sondern deutet das Festland an im Gegensatz zum Meerespalast der Thetis.

seinem Herrn, ein Genosse, der eine mit Streifen verzierte Weinkanne in der Hand trägt, um nach Bedarf das Trinkhorn des Hephaistos frisch zu füllen.

Wo aber ist Dionysos? Vergebens sucht man die würdige, langgewandete Gestalt mit dem Epheukranz auf dem Haupt, dem Becher oder Trinkhorn in der Hand. Dass der Maler den Protagonisten der Handlung aus Nachlässigkeit weggelassen habe, ist wenig wahrscheinlich; das Bild ist flott, aber nicht ohne Sorgfalt ausgeführt. Vielmehr muss ernstlich erwogen werden, ob nicht doch einer der Dargestellten Dionysos sei, ob die uns aus der ionisch-attischen Kunst geläufige Erscheinungsform des Gottes auch die einzige den Korinthiern vertraute war.

In der Umgebung des Hephaistos ist die vornehmste Gestalt zweifellos der ὀσχοφόρος. In ihm haben wir Dionysos zu erkennen. Schon der Rebzweig stellt diese Deutung sicher. Denn neben Trinkhorn und Becher ist dieser das älteste und häufigste Attribut des Gottes, während er sich in der Hand seiner Begleiter, mögen sie Silene, Satyrn oder wie sonst heissen, in älterer Zeit nie findet. Der Thiasos wahrt in der bildlichen Tradition seine ursprüngliche Selbständigkeit gegenüber dem Weingott. Die Traube, die einer der Thiasoten auf unserm Bild hinter Hephaistos emporhebt, darf daran nicht irre machen. Sie ist kein symbolisches Attribut, sondern erklärt sich aus der Situation, sie erzählt in der kindlichen Bildersprache des Malers, dass Hephaistos Wein trinkt, ganz ähnlich wie auf der Françoisvase der Rebzweig den Inhalt der Amphora verrät, die Dionysos als Hochzeitsgeschenk herbeischleppt.

Aber auch die Stelle, die Dionysos innerhalb der Composition einnimmt, kennzeichnet ihn. Er ist der Führer des ganzen Zugs, der einzige, der wirklich frei und unbeengt ausschreitet. Diese führende Stellung wird auf der friesartig fortlaufenden Originalcomposition, die wir vorauszusetzen haben, noch deutlicher hervorgetreten sein. Dort kann das Ziel des Zuges, das wir von der Françoisvase kennen, nicht gefehlt haben, die Versammlung der Götter im Olymp. Auf sie deutet

Dionysos mit der hoch erhobenen Linken hin, indem er ihnen schon von ferne einen fröhlichen Gruss zuruft, der das Gelingen des schwierigen Auftrags meldet.

Noch bleibt aber das schwerste Bedenken zu heben: die Nacktheit des fraglichen Dionysos. In der That ist ein nackter Dionysos in der altertümlichen Vasenmalerei sonst nicht nachzuweisen und es kann unmethodisch erscheinen, gegenüber den vielen hunderten von Darstellungen des bekleideten Gottes eine Ausnahme statuiren zu wollen. Das Problem erscheint aber sogleich in anderem Licht, wenn man fragt: wie viel Bilder des Dionysos sich auf Vasen finden, wenn man einmal von den ionischen und den von ihnen abhängigen attischen absieht. Auf kyrenäischen Vasen fehlt Dionysos durchaus, auf korinthischen wüsste ich ihn nur auf dem Krater mit der Rückführung des Hephaistos, British Museum *B* 42[1] und auf

---

[1] Die Vase wird von H. B. Walters, dem Verfasser des II. Bandes des *Catalogue of the Greek and Etruscan vases in the British Museum* ausdrücklich für nicht echt korinthisch, sondern für eine Imitation korinthischer Waare erklärt. Ich habe sie mir vor Jahren unbedenklich als korinthisch notirt und möchte vorläufig daran festhalten. Denn so gewiss das erste Gefühl gegenüber dem neuen Vasenkatalog das des lebhaften Danks für den Verfasser sein muss, so darf, um Schaden zu verhüten, nicht verschwiegen werden, dass er volle Sicherheit in der Unterscheidung der selteneren Vasengattungen noch nicht erlangt hat. Die chalkidischen Vasen *B* 75 und 156 werden z. B. trotz Alphabet und Dialekt der Inschriften, für korinthisches und attisches Fabrikat erklärt. Es kann darnach nicht überraschen, wenn, um nur ganz sicher chalkidische Gefässe zu nennen, der herrliche Krater 15, die Amphora 22, die Oenochoen 34 und 35 unter die korinthischen Vasen geraten sind. Ein unnötiger Fehler ist es auch, wenn im Widerspruch mit meiner Zuteilung des Gefässes an die Klasse der Arkesilas-Schale (Reliefs der altspartanischen Basis, Dorpat 1879, 14), die allgemeine Zustimmung gefunden hat, die Hydria 58 mit einer 'caeretaner' Hydria zusammengestellt wird, der sie so unähnlich ist, wie sich zwei etwa gleichzeitige Vasen nur sein können. Ich kann dafür Pottier's sorgfältiger Sammlung dieser Vasenclasse im *B. C. H.* XVI 254 ein anderes Exemplar hinzufügen, von dem ich 1878 eine Anzahl Scherben in der Sammlung Ruspoli in Cervetri sah. Die Schulter war mit Epheu und Korymben decorirt. Über den Fussstrahlen folgte ein Palmetten-Lotosfries, wie Pottier Nr. 7 = Masner 218, darauf ein Tierfries, aus dem ich einen Stier mit Menschengesicht hervorhebe, da der Typus hier zum ersten Mal in dieser Gattung erscheint und

dem Teller bei Benndorf, Griech. und sicilische Vasenbilder Taf. 7 nachzuweisen. Beide Male ist er vollbekleidet, aber neben zwei bekleideten kann sich der nackte Dionysos des Amphoriskos um so leichter behaupten, als er die älteste Darstellung des Gottes ist, die wir überhaupt besitzen und das Auftreten des Gottes in Chiton und Himation auf den jüngeren Vasen und der Kypseloslade sich aus dem wachsenden Einfluss der ionischen Kunst auf Korinth leicht erklärt.

Hierzu kommt, dass die Vasenmalerei eine einseitige Quelle ist. Was wüssten wir von den ganz oder nahezu nackten Bildungen des Zeus und Poseidon in der archaischen Kunst, wenn wir nur Vasenbilder hätten, wenn uns namentlich die Münzen fehlten?

Eine Münze ist es auch im vorliegenden Fall, die den Ausschlag giebt für die von mir aufgestellte Erklärung. Aus einer unteritalischen Griechenstadt, deren Lage und Name unbekannt ist, hat sich eine Münze erhalten, die einen nackten stehenden Mann zeigt mit langem Haupthaar und spitzem Bart. In der linken Hand hält er einen Rebzweig, der auf seiner Schulter ruht, mit der rechten den Kantharos. Richtig haben Gardner (*Types of Greek coins* 87) und Thrämer

---

für ihre ionische Herkunft bezeichnend ist. Im Hauptstreifen befanden sich neben dem hinteren Henkel zwei springende Pferde, wie auf dem capitolinischen Exemplar von Hephaistos Besuch bei Dionysos, Pottier Nr. 8. Die Vorderseite fehlte ganz oder war in kleine Splitter zerschlagen: ich konnte nur ein Pferd constatiren und einen baarhäuptigen Mann. Dass hier zum dritten Mal in dieser Vasengruppe Hephaistos Verkehr mit Dionysos geschildert gewesen sei, war mir nicht unwahrscheinlich, aber nicht sicher zu beweisen. Hingegen muss ich mit aller Bestimmtheit an meiner Deutung dieser Bilder festhalten (bei L. von Schröder a. a. O.), trotz der Einwendungen von Bulle, Silene 52. Bulle übersieht, dass wir es hier mit keinem gedankenlosen Pfuscher zu thun haben, sondern mit einem Maler, der vorzüglich zu erzählen versteht und durch den Augenschein jeden Gedanken ausschliesst als führe hier Dionysos den Hephaistos in den Olymp zurück. Vielmehr ist Hephaistos in allen den von mir besprochenen Bildern ein Freund des Dionysos, der nach Belieben kommt und geht und wenn er sich bei dem Gotte aufhält z. B. auf der verschollenen attischen Amphora bei Gerhard A. V. Taf. 95, wie ein vollbürtiges und gleichartiges Glied des Thiasos erscheint.

(Roscher's Myth. Lexikon I 1100) an seiner Erklärung als Dionysos festgehalten, obgleich der Versuch den Gott völlig nackt darzustellen, damals vereinzelt dastand. Jetzt stützen sich die Deutungen des Vasenbildes und der Münze gegenseitig und man wird zuversichtlich die letztere einer achäischen aus dem Peloponnes deducirten Colonie zuschreiben dürfen. Diese Annahme hat um so grössere Wahrscheinlichkeit, als auch die Begleiter des Dionysos auf dem korinthischen Amphoriskos ihr Gegenbild in den unteritalischen Phlyaken haben.

Als ich vor langen Jahren die Beobachtung machte, dass die ionischen Pferdedämonen, die Silene, auf den korinthischen Vasen fehlen und hier durch burleske, ausgelassen tanzende Männer ersetzt werden, hielt ich diese für irdische Verehrer des Gottes; nicht anders Furtwängler, *Annali* 1877, 450 und im Satyr aus Pergamon und v. Rohden in Baumeister's Denkmälern III 1962. Erst Dümmler warf die Frage auf, ob die korinthischen Tänzer nicht vielmehr Dämonen seien (*Annali* 1885, 129) und A. Körte hob nachdrücklich zu Gunsten dieser Ansicht hervor, dass der Name Ὄμ[6]ριχος, den einer von ihnen auf dem von Dümmler publicirten Krater trägt, für Halikarnass als Beiname des Dionysos bezeugt sei (Arch. Jahrbuch VIII 91). Die definitive Bestätigung für den dämonischen Charakter dieser dionysischen Gesellen bringen unser Amphoriskos und der londoner Krater *B* 42, die sie bei der Rückführung des Hephaistos zeigen. Denn selbstverständlich kann hier einzig die mythische Gefolgschaft des Dionysos mitwirken.

Über Heimat und Verbreitung dieser φαλλοφόροι hat letzthin A. Körte a. a. O. S. 61 ff. gehandelt. Er hat vortrefflich ausgeführt, dass die attischen Schauspieler der alten Komödie und die unteritalischen Phlyaken die Vertreter jener Dämonen im Cult sind und von ihnen Gestalt und Charakter entlehnt haben[1]. Wenn er sie aber für dorisch erklärt, so kann ich

[1] Was J. Poppelreuter im I. Capitel seiner tüchtigen Dissertation *De comoediae atticae primordiis*, Berlin 1893, vorträgt, widerspricht Körte's Re-

ihm darin nicht folgen. Fest steht durch die korinthischen Vasen, dass sie im Peloponnes verehrt wurden; ob sie aber der dorischen oder der vordorischen Schicht des Volksglaubens angehören, ist zunächst eine offene Frage. Ihr Vorkommen in Unteritalien und Kyrene (Arch. Zeitung 1881 Taf. 12,1. 13,4) bringt keine Entscheidung, obgleich es wahrscheinlich ist, dass die breite Masse der peloponnesischen Auswanderer, deren Anschauungen in der volkstümlichen Vasenmalerei zum Ausdruck gelangen, überwiegend Achäer waren. Dass Aristoteles die Entstehung der Komödie bei den Dorern kurzer Hand abweist, ist Körte's Annahme jedenfalls nicht günstig. Entscheidend ist aber, dass sich auch auf einer chalkidischen Vase (Roulez, *Vases de Leide* Taf. 5), die Körte erwähnt, aber nicht genügend berücksichtigt, jene korinthischen Tänzer finden. Denn dass die chalkidische Töpferei stark auf die spätere korinthische gewirkt hat, lässt sich nicht bezweifeln[1].

sultaten nicht, sondern ergänzt sie. Die von Poppelreuter behandelten Vasenbilder (zu denen ich *Bull. Napoletano N. S.* V Taf. 7, 1 mit dem Chor der Delphin- und Straussenreiter zählen möchte) zeigen Vorstufen des komischen Chors, während Körte von den komischen Schauspielern handelt. Die litterarische Kunstform der Komödie ist aus zwiespältiger Wurzel entsprungen, Choreuten und Schauspieler scheinen in der Komödie anfänglich ihrem Wesen nach ebenso verschieden gewesen zu sein, wie sie es im Satyrspiel immer geblieben sind und wie sie es auch im Heroenspiel, der Tragödie, dem Namen nach zu schliessen, einst waren. Die Schauspieler der Komödie sind aus den φαλλοφόροι hervorgegangen, die im Cult jene Dämonen nachahmen, deren Verbreitung und Namen wir zu ermitteln suchen, im allerletzten Grund doch wol die Ahnengeister, die segnend und lebenweckend durch die Fluren ihrer Nachkommen schweifen. Der Chor wird von Tieren oder tiergestaltigen Dämonen gebildet, wie sie für den griechischen Volksglauben in manichfaltigster Form vorausgesetzt werden müssen, bevor die Poesie wenigstens für die höchsten Götter die Menschengestalt siegreich durchsetzte. Es ist ein bleibendes Verdienst Milchhöfer's in den krausen Bildern der mykenischen Amuletsteine solche vorhomerische Dämonen erkannt zu haben. Mit viel reicherem Material und einigen richtigen anthropologischen Gesichtspunkten hat letzthin Cook im *J. H. S.* XIV 81 die Untersuchung weiter zu führen gesucht, der guten Sache die er vertritt aber, wie ich fürchte, mehr geschadet als genützt, da er all zu unkritisch vorgeht.

[1] Bonner Studien 258. Um noch einige Beispiele anzuführen, so steht

ein Einfluss in umgekehrter Richtung ist aber nirgends erwiesen. Überdies hat man gegenüber der leidener Amphora nicht den Eindruck als ob jene Tänzer etwa als ein ausserordentlicher, neumodischer Schmuck auf das Gefäss gemalt seien, sondern sie wirken im Gegenteil wie ein Rudiment. Im Hauptbild, am Bauch der Amphora, tanzen in grossem Massstab, breit ausgeführt, die pferdehufigen Silene; die 'peloponnesischen' Kobolde müssen sich mit dem Schulterbild begnügen, demjenigen Teil der Decoration auf den überwundene Verzierungsarten zurückgedrängt zu werden pflegen, um sich hier langsam auszuleben. Die Vorstellung von den burlesken, menschengestaltigen Genossen des Dionysos wird auch in Chalkis einst geherrscht haben; die Pferdesilene, eine kleinasiatische Schöpfung des VII. Jahrhunderts, haben sie verdrängt. Dass man in Böotien, dem Hinterland von Chalkis, auch später noch an jene glaubte, zeigen die Kabirenvasen[1].

Hierzu kommt, dass wahrscheinlich auch in Arkadien derartige Dämonen nicht gefehlt haben. Nach ihrem Thun und Treiben, ihrer Gestalt und ihren Namen (Εὔνο(υ)ς, Ὀφέλανδρος, Ὄμ[ϐ]ριχος), erscheinen die peloponnesischen Thiasoten als neckische aber gütige Geister, die vegetative und animalische Fruchtbarkeit spenden. Von den Silenen und Satyrn unter-

---

nach Technik, Ornamentik und Typik die Hydria Berlin 1657 trotz der korinthischen Inschriften, ganz unter chalkidischem Einfluss; die chalkidische Vorlage für den Hund des Timonidas (Ant. Denkmäler I Taf. 8,13 = Wiener Vorlegeblätter 1888 Taf. 1, 11) glaubt man erhalten in dem chalkidischen Krater British Museum B 15. Auch auf dem korinthischen Napf Berlin 3925 (Sammlung Sabouroff Taf. 48,1) sind die Hähne und die Tänzer nach einer chalkidischen Vorlage gemalt.

[1] Oben 346 ff. (A. Körte). Ob die dort abgebildete rotfigurige Vase in Böotien fabricirt ist oder zu irgend welcher Zeit aus Lukanien nach Griechenland importirt, muss dahin gestellt bleiben. Es verdient aber jedenfalls erwähnt zu werden, dass sie den lukanischen zum Verwechseln ähnlich ist. Zur Darstellung bemerke ich gelegentlich, dass die Mörserkeulen von den mit beiden Armen gestikulirenden 'Phlyaken' nicht gehalten werden, sondern, wie die Vase British Museum B 473 lehrt, augenblicklich mit dem Griff im Mörser stecken. Das untere, jetzt emporragende Ende ist von der vorangegangenen Arbeit beschmutzt.

scheiden sie sich durch das Fehlen jedes tierischen Abzeichens, schon hierdurch dem italischen Faunus ähnlich (Roscher's Myth. Lexikon I 1458, Wissowa. Bonner Jahrbücher LXXXX 9, Milchhöfer). Nun hat Schwegler (Röm. Gesch. I 354 ff.) den Beweis erbracht, dass der arkadische Εὔανδρος, der angebliche Stifter des Faunuscults in Rom, eben Faunus selber ist. Die der Überlieferung zu Grunde liegende pseudohistorische Combination hat zur Voraussetzung, dass man, da Εὔανδρος nicht wörtliche Übersetzung von Faunus ist, in Arkadien einen dem Faunus ähnlichen Dämon Namens Εὔανδρος verehrte. Wie im Wesen so im Namen würde sich dieser Εὔανδρος als Parallelfigur zu Εὔνο(υ)ς und 'Οφέλανδρος der korinthischen Vase stellen.

Wenn hiernach die später um Dionysos versammelten menschengestaltigen Kobolde der ältesten Schicht griechischen Volksglaubens angehören und weit über Korinth und den Peloponnes hinaus verbreitet waren, so kann ihr Name in unserer litterarischen Überlieferung kaum fehlen.

Abgesehen von Βάκχοι, der allgemeinsten Bezeichnung für alle von Dionysos Begeisterten, nennt Apollodor in seiner Untersuchung über die Kureten als die wichtigsten männlichen Dämonen, die Dionysos umschwärmen, wiederholt Σιληνοί, Τίτυροι und Σάτυροι (Strabo S. 466,7. 468,10. Vgl. 470,15). In der bildenden Kunst begegnen wir in der Gefolgschaft des Gottes: Pferdedämonen, Bocksdämonen und menschengestaltigen Genossen. Fest steht, dass Σιληνοί der Name der Pferdedämonen ist, dass diese in Ionien zu Haus waren, mit dem Dionysos der Anthesterien aber früh in Attika heimisch geworden sind, dass sie dort als ἵπποι mit Pferdeschweif und Pferdeohren dem Gotte zu Ehren als Chor im Satyrspiel auftraten und wahrscheinlich auch den Namen ἵπποι führten, der im Thiasos der Iobakchen zuletzt noch an den untersten Dienern haftet (oben 281, S. Wide).

Das Verständniss des Namens Τίτυροι hat Bücheler im Archiv für lat. Lexicographie II 119 erschlossen, unter Zustimmung von v. Wilamowitz (Herakles I 81). Er bezeichnet die

Dämonen als ἰθύφαλλοι. Wenn der Scholiast zu Theokrit III 2 sagt τοὺς τράγους τιτύρους λέγουσι, so wird dies richtig sein, wenn man es zur Zeit auch nicht controlliren kann. Die τίτυροι würden dann, entsprechend den ionischen ἵπποι, τράγοι sein, wie man sie wegen der τραγικοὶ χοροί, wegen Pan und der Ziegensatyrn der lysippischen Schule im Volksglauben des Peloponnes ohnehin voraussetzen muss. In der archaischen Kunst fehlen sie bisher. Die älteste Darstellung eines Bockschors bietet wol der Krater mit der Pandorageburt *J. H. S.* XI Taf. 11.

So bleibt die Frage: wie sahen die Σάτυροι aus und was bedeutet ihr Name? v. Wilamowitz a.a.O. meint: 'es wäre zu wünschen, dass es Bock bedeutet hätte'. Dieser Wunsch entspringt dem verbreiteten Glauben, dass das Satyrspiel ursprünglich von τράγοι ausgeführt worden sei. Aber diese Annahme steht auf schwachen Füssen. Sie gründet sich auf die Angabe, dass der Satyrchor auf der Bühne ein Bocksfell getragen habe. Wie die Vasenbilder lehren ist dies aber nicht wahr. Das Bocksfell der Satyrn in Euripides' Kyklops ist nicht conventionell, sondern entspricht der Situation, es ist, wie es der Dichter V. 80 ff. auch motivirt, das Knechtsgewand.

Dass Aischylos im Prometheus πυρκαεύς (Frag. 207, Plutarch Mor. S. 86 f.) einen Satyr τράγος genannt hat, steht allerdings fest. Aber die Situation, in der τράγος gebraucht wird, lässt keinen Zweifel, dass es als Scheltwort gemeint war. Kaum lodert das erste Feuer empor, so naht sich ihm gierig der Satyr, der keinen andern Gedanken hat als die glänzende Erscheinung wie ein schönes Mädchen zu umarmen und zu liebkosen. 'Du geiler Bock wirst dir den Bart verbrennen' Τράγος γένειον ἆρα πενθήσεις σύγε ruft ihm Prometheus zu. Ich meine das ist verständlich (selbst wenn hier keine sprüchwörtliche Redensart benutzt sein sollte) und es bedarf nicht der Annahme, ein Satyr sei je anders als metaphorisch als Bock bezeichnet worden, während ihm ein stattlicher Pferdeschweif im Rücken hing. Aus der Thatsache, dass man in der officiellen Sprache Athens die ἵπποι, die zu Ehren des Dionysos

tanzten, σάτυροι nannte, ist vielmehr zu folgern, dass σάτυρος nicht τράγος bedeutete und da — wir wissen leider nicht seit wann — auch die Bocksdämonen σάτυροι genannt wurden, so wird das Wort überhaupt kein Tiername sein, sondern eine allgemeinere Bedeutung gehabt haben, die es zur Bezeichnung verschiedenartiger dionysischer Dämonen geeignet machte.

Bekanntlich leitete man nach Varro (Diomed. III S. 485 f. K.) die römische *satura* entweder von den σάτυροι oder von *satur* ab. Mommsen sah, dass beide Etymologien auf dasselbe hinauslaufen und erklärte die *satura* für den 'Mummenschanz der vollen Leute (σάτυροι)' (R. G. I 29). Diese Deutung darf wol zur Zeit als die herrschende gelten. Letzthin hat aber v. Wilamowitz es a. a. O. als natürlich bezeichnet, dass σάτυρος Nichts mit *satur* zu thun habe. Da er keinen Grund anführt so erbat ich Belehrung bei Bücheler, der die Freundlichkeit hatte nicht nur das Problem mit mir durchzusprechen, sondern mir auch zu bemerken gestattet, dass er jene Etymologie für inhaltlich geboten und bei einem altertümlichen Namen für formell möglich d. h. für richtig halte.

Die Zusammenstellung bei Brugmann, Vergleichende Grammatik I 102 aus der ich nur hervorhebe: 'Griech. ἅ-δην sattsam; Lat. *satur*, *satis*; A. ir. *sa-thoch* satt; A. ind. *a-si-nvá-* unersättlich' lehrt, dass die weitverbreitete Wurzel *-sa-* lautet. Das anlautende Sigma hat sich in σάτυρος — neben homerischem ἄδην — erhalten, wie in σῦς neben ὗς. Das Suffix aber ist dasselbe wie in μάρ-τυρος. Da nun ein Zeuge ein Mann ist, der 'Kunde oder Erinnerung schafft' (vgl. z. B. L. Meyer, Vergleichende Grammatik I 696), so liegt die Möglichkeit vor auch σά-τυρος als *nomen agentis* aufzufassen und die Satyrn als gute Geister, die Sättigung und Fülle verleihen, die Haus und Flur, Stall, Scheuer und Keller füllen, ganz wie ihre von Mannhardt in ihrem Wirken und ihrer wandelbaren bald menschlichen bald tierischen Gestalt so meisterlich geschilderten Vettern, die nordischen Feld- und Waldgeister. Verliehen sie aber Fülle und lebten in Hülle und Fülle, so lag die Vorstellung nahe und bot sich der Kunst zur Charakteri-

stik, dass sie selbst wie ihre irdischen Verehrer und Abbilder 'füllig', also προγάστορες waren.

Hesiod dachte sich die Satyrn, die Enkel des Phoroneus, im Peloponnes heimisch (Strabo X S. 471), und vordorischer Sage schreibt v. Wilamowitz a. a. O. 83,47 mit Recht den in Arkadien hausenden Satyros zu, den Argos erschlägt (Apollod. II 1,2). Nun finden wir auf altgriechischen, besonders häufig auf korinthischen Vasen dickbäuchige, bisweilen ithyphallische Dämonen, deren Namen sie als freundliche Vegetationsgeister kennzeichnen und sehen sie bei der Rückführung des Hephaistos, auf dem dümmler'schen Krater und auf zahlreichen Vasen mit Tanzscenen so nichtsnutzig und ausgelassen, als wollten sie Hesiods bekannte Cbarakteristik des γένος οὐτιδανῶν σατύρων καὶ ἀμηχανοεργῶν durch ihr Treiben illustriren. Es scheint mir kaum ein Zweifel möglicb, dass der richtige Name für die 'korinthischen Tänzer' σάτυροι ist und dass wir die korinthischen Vasen, auf denen die Bilder der Dämonen und der nach ihrem Vorbild schwärmenden Bacchanten sich nicht scharf scheiden lassen, benutzen dürfen, um uns eine Vorstellung von den altpeloponnesischen Satyrchören zu machen. Der archäologische Sprachgebrauch aber würde an Kürze und Genauigkeit gewinnen, wenn man sich gewöhnte die Pferdedämonen regelmässig σιληνοί zu nennen, die Bocksdämonen τίτυροι, den Namen σάτυροι aber, obgleich er der umfassendste ist, für die urhellenischen menschengestaltigen Kobolde aufzusparen, wie sie auf unserem korinthischen Amphoriskos Dionysos und Hephaistos geleiten, sich aber gleichartig auch in Kyrene und Unteritalien, in Böotien und Chalkis finden und wie sie in den Schauspielern der alten Komödie, die also auch ein δρᾶμα σατυρικόν, eine *satura* ist, auf der attischen Bühne heimisch geworden sind und sich vereinzelt vielleicht auch sonst in Attika neben den Silenen nachweisen lassen. Denn wenn auf der florentiner Schale mit der Phallophorie (Heydemann, Antikensammlungen in Ober- und Mittelitalien Taf. 2, 3 a. b.), an deren attischem Ursprung zu zweifeln ich keinen genügenden Grund sehe, auf der einen Seite

ein Silen, ein echter ἵππος, der von einem andern kleinen Kobold geritten wird, sich an dem Phallos zu schaffen macht, auf der andern ein in gleicher übermenschlicher Grösse gebildeter Dämon ohne ein tierisches Abzeichen, so wüsste ich diesen nicht besser zu benennen als σάτυρος.

Bonn am Rhein.

G. LOESCHCKE.



ZUM PSEPHISMA FÜR HIPPOMEDON. II.

Auf die Einwände, welche Herr Professor Fränkel gegen meine Auffassung einer Stelle des Psephisma für Hippomedon erhoben hat (oben S. 395), kann ich, ohne umständliche Widerlegung seiner Ausführungen oder neuerliche Verteidigung meiner Vermutungen versuchen zu müssen, in Kürze antworten. Gleich nach Veröffentlichung meiner Bemerkungen (S. 294) hat mir Herr Dr. Kern freundlichst mitgeteilt, der Abklatsch scheine meine Lesung zu bestätigen. Dass dem so ist, davon habe ich nunmehr mich selbst und haben sich auf meine Bitte hin befreundete Gelehrte angesichts eines von der Hand des Finders gefertigten Abdruckes im Institute zu Athen überzeugt. Die Reste, welche sich an der fraglichen Stelle erkennen lassen, sind deutlich genug, um den Vorschlag εἰσάγουσιν — der mir an sich aus sprachlichen und sachlichen Gründen nach wie vor als unwahrscheinlich gelten muss — als unzulässig zu erweisen. Man sieht auf dem Abklatsche zu Anfang von Z. 4 Γ/// Λ Ε Ι; somit ist τῇ πόλει, wie ich ergänzt habe, gesichert.

Das Wort mit dem Zeile 20 — übrigens nicht die letzte, da der Abklatsch noch Spuren einer folgenden Zeile zeigt — begonnen hat, ist von Fränkel zu προ]νοῶνται ergänzt worden. Die Bedenken, welche ich gegen diese Vermutung hegte, da ἀπαρχὰς προνοεῖν eine ungewöhnliche, wol unbelegte Verbindung ist, haben sich bei Einsicht des Abdruckes bestätigt. Von den Zeichen ΝΟΩΝΤΑΙ, die Kerns Abschrift gibt, ist das erste in der That unsicher; ich glaube ΤΙ zu erkennen, so dass καὶ ἀπαρχ[αὶ ἀνα]τιθῶνται zu schreiben sein wird.

Athen.

AD. WILHELM.



INSCHRIFTEN AUS SAMOTHRAKE

Wiederum können wir zwei Inschriften aus Samothrake[1] veröffentlichen, deren Mitteilung wir der Freundlichkeit des Herrn N. B. Phardys verdanken.

1. Weisser Marmor, Chora oberhalb der Hausthür des Manolaki Sougli; hoch 0,24, breit 0,19^{m}, an allen Seiten ausser der linken gebrochen. Buchstabenhöhe 0,035 (Zeile 3) — 0,045 (Zeile 4). Aus römischer Zeit.

Ε Υ Α	etwa:	Εὐα[γόρας]
Α Ρ Ι Δ		Ἀριδ[ήλου]
Τ Η Ν Σ		τὴν σ[τιβάδα]
Θ Ε		θε[οῖς].

Z. 3 ist nach Phardys die Spur des Σ sicher. Zu der Ergänzung στιβάδα vgl. *Inscr. Graec. insul.* I 786.

2. Grabstele, im Frühling 1894 auf der Begräbnisstelle südlich vom Ptolemaion (Athen. Mittheilungen 1893 S. 344) gefunden. Die Stele, unten abgebrochen, wird von einem Giebel mit Akroterien bekrönt, ist 0,41^{m} hoch, 0,30 breit, 0,05 dick und trägt in einigem Abstande von dem oberen Rande des Schaftes die Inschrift:

ΝΥΜΦΟΔΩΡΟΣ
ΔΙΟΔΩΡΟΥ

Νυμφόδωρος
Διοδώρου

Die Buchstaben gleichen denen der Inschrift vom Arsinoeion und gehören etwa in dieselbe Zeit.

Berlin.

OTTO KERN.



[1] Oben S. 399 *C* Z. 2 ist wol zu lesen Σ[ύμ]μαχος Στόρα[κ]ος.

B. Apostolidès, La statue d'Irénée et la ville de Soknopée (Extrait des Nos 6 et 7 de L'Égypte). Alexandrien 1894.

Γ. Μιστριωτης, Ἑλληνικὴ γραμματολογία ἀπὸ τῶν ἀρχαιοτάτων χρόνων μέχρι τῆς ὑπὸ τῶν Τούρκων ἁλώσεως τῆς Κωνσταντινουπόλεως. I. Athen 1894.

Ν. Γ. Πολιτης, Ἐρνέστῳ Κουρτίῳ ἐπὶ τῇ ὀγδοηκοστῇ γενεθλίῳ. Δημώδεις κοσμογονικοὶ μῦθοι. Athen 1894.

Αθηνα σύγγραμμα περιοδικὸν τῆς ἐν Ἀθήναις ἐπιστημονικῆς ἑταιρείας VI, 4. Darin u. a. S. 442. I. N. Πουλιανός, Ἰκαρικὰ ὑπὸ Ε. Σταματιάδου. — S. 471. I. Κοφινιώτης, Ἀπόλλων Κρατεανὸς [Abbildung eines der üblichen Weihereliefs wie Arch. Zeitung XXXII S. 162 mit der Unterschrift Ἀπολλόδοτος Ἀσκλη|πίδου Ἀπόλλωνι Κρα|τεανῶι χαριστήριον]. — S. 483. Π. Καββαδίας, Περὶ ἐπιγραφῆς εὑρεθείσης ἐν τῇ ἀνασκαφῇ τοῦ ἐν Ἐπιδαύρῳ σταδίου [Bericht über einen Vortrag. Die Inschrift lautet: Χαρμαντίδα[ι . . .]άδα Ἐπιδαύριος Ἀπόλλωνι Ἀσκληπιῶι ἀνέθηκεν. Θρασυμήδης ἐποίησεν; sie bestätigt die Meinung des Vortragenden, dass Thrasymedes im Anfang des IV. Jahrhunderts lebte].

Αρμονια, Smyrna, 15 Σεπτ. 1894. Π. Ν. Παπαγεωργίου, Μιτυλήνης μετρικὸν ἐπίγραμμα. [Auf der Inschrift Athen. Mitth. XIII S. 77, 45 steht sicher ꓶΗΡΟΝ, es ist also zu lesen οὐ τὸ θανεῖν λυ]πηρὸν κτλ. nicht wie vorgeschlagen war ὀδυν]ηρόν]. Vgl. Berliner phil. Wochenschrift 1894 S. 1469.

Αστυ, Athen, 12 Δεκ. 1894. «Καμὼ ὖν ἔθυσε τᾷ ΚόϙϜᾳ. Οὕτως ἀνεγνώσθη ἐν τῷ ἐπιγραφικῷ φροντιστηρίῳ τοῦ καθηγητοῦ τῆς ἀρχαιολογίας κ. Α. Οἰκονόμου ἡ ἐπὶ χαλκοῦ κυμβάλου, ἐν τῷ κεντρικῷ μουσείῳ ἀποκειμένου, ἐγκεχαραγμένη ἐπιγραφή, ἥτις μέχρι τοῦδε ἀνεγινώσκετο Κάμουν ἔθυσε τᾷ ΚόϙϜᾳ (Röhl, Inscriptiones graecae antiquissimae 324) καταλεγομένη οὐχὶ ὀρθῶς εἰς τὰς θεσσαλικάς.»

Εστια 1894 Nr. 24-30. Darin u. a. S. 465 Ch. Chipiez, Μελέτη περὶ τῶν ἀρχῶν τοῦ Δωρικοῦ ῥυθμοῦ.

ΕΦΗΜΕΡΙΣ ΑΡΧΑΙΟΛΟΓΙΚΗ 1894 Heft 3. Darin S. 133. A. Σκιᾶς, Ἀνάγλυφα ἐκ τῆς ἐν τῇ κοίτῃ τοῦ Ἰλισοῦ ἀνασκαφῆς. — S. 141. Th. Homolle, Περὶ τῆς χρονολογίας τῆς διαθήκης τῆς Ἐπικτήτας. — S. 149. G. Millet, Ψηφιδωτὰ τοῦ Δαφνίου. — S. 161. A. Σκιᾶς, Ἐπιγραφαὶ Ἐλευσῖνος. — S. 187. K. Δ. Μυλωνᾶς, Τεμάχια μετοπῶν ἐκ τῆς μεσημβρινῆς τοῦ Παρθενῶνος πλευρᾶς.

ΠΑΡΝΑΣΣΟΣ, περιοδικὸν σύγγραμμα τοῦ ἐν Ἀθήναις ὁμωνύμου συλλόγου XVI, 12. XVII, 1-3. Darin u. a. S. 950. 76. K. Πασσαγιάννης, Μανιάτικα μοιρολόγια. — S. 81. N. Γ. Πολίτης, Τὸ ἔθιμον τῆς θραύσεως ἀγγείων κατὰ τὴν κηδείαν.

FUNDE

Über die Ausgrabungen, welche vom deutschen Institute am Westabhange der Akropolis von Athen vorgenommen werden, ist oben ausführlich berichtet. Andere Grabungen haben in Athen nicht stattgefunden. Aber zufällig sind bei der Fundamentirung von Wohnhäusern in verschiedenen Gegenden der Stadt einige antike Bauwerke zum Vorschein gekommen, von denen hier nur ein Stück der Stadtmauer erwähnt zu werden verdient, das unmittelbar nördlich vom Dipylon an der Ecke der Ὁδὸς Ψαρομηλίγγου und Ἀσωμάτων (s. oben 1893 Taf. 6, 1; ὁδὸς Ἀσωμάτων ist die erste Strasse östlich vom Dipylon) aufgefunden ist. Es bestätigt, soweit das kleine Mauerstück ein Urteil gestattet, die bisherige Ergänzung der Stadtmauer an dieser Stelle.

Durch die Tageszeitungen sind verschiedene Nachrichten über grosse Beschädigungen des Parthenon gelaufen. Es wird den Fachgenossen und Altertumsfreunden lieb sein, an dieser Stelle einige sichere Angaben über den Sachverhalt zu finden. Der Tempel ist in der That an vielen Stellen sehr beschädigt. Manche Säulen zeigen bedenkliche Risse und

Lücken, von mehreren Kapitellen sind grössere Stücke abgesprungen, so dass die Architrave, welche selbst vielfach beschädigt sind, an mehreren Stellen nur noch sehr kleine Auflager haben und leicht herunterstürzen können. Auch an den oberen Teilen des Gebälks und an den anderen Gebäudeteilen bemerkt man viele reparaturbedürftige Stellen. Alle diese Beschädigungen sind nicht, wie vielfach behauptet wird, erst durch das starke Erdbeben vom April 1894 entstanden, sondern bestehen schon seit vielen Jahren und sind auf verschiedene Ursachen zurückzuführen. Die grosse Explosion des Jahres 1687 hat nicht nur einen grossen Teil des Baues gänzlich zerstört, sondern auch den stehen gebliebenen Teil naturgemäss sehr beschädigt. Dass auch das wiederholte Beschiessen der Akropolis dem Parthenon grossen Schaden zugefügt hat, zeigen deutlich die schon von Weitem sichtbaren Stellen, wo die Kugeln getroffen und einzelne Steine ganz oder teilweise zertrümmert haben. Weiteren Schaden hat der des Daches beraubte Bau durch die Einflüsse der Witterung erfahren. Das Regenwasser ist in die Risse und Sprünge eingedrungen und der Frost hat sie erweitert. An vielen Steinen hat sich der in feinen Adern vorhandene Glimmerschiefer aufgelöst, so dass der Marmor sein festes Gefüge verloren hat. Schliesslich sind auch die verschiedenen Erdbeben, welche Athen im Laufe der Jahrhunderte erlebt hat, nicht ohne zerstörenden Einfluss auf den Tempel geblieben. So hat auch das letzte Erdbeben einige längst schadhafte Steinstücke zu Fall gebracht, ohne grosse neue Beschädigungen zu verursachen. Etwas Gutes hat es aber bewirkt. Es hat die Augen der griechischen Regierung und der vielen Altertumsfreunde auf die Schäden des Baues gelenkt, die bisher nur Wenigen bekannt waren.

Die griechische Regierung hat sofort eine Commission aus einheimischen und fremden Architekten ernannt, um den Bau zu untersuchen und Mittel zu seiner Erhaltung vorzuschlagen. Der Unterzeichnete war auch Mitglied derselben. Nach mehrmaliger Untersuchung des Baues, und nachdem ein Gerüst zur Untersuchung des als besonders baufällig erkannten mitt-

leren Architravs des Opisthodoms errichtet war, beschloss die Commission, der Regierung eine gründliche Reparatur des ganzen Tempels und besonders eine Erneuerung der inneren Platte jenes aus drei nebeneinanderliegenden Platten bestehenden Architravs des Hinterhauses zu empfehlen. Ein Mitglied der Commission, Herr Architekt E. Ziller, war abweichender Ansicht, er sprach sich gegen jede Erneuerung irgend eines Teiles des Baues aus und will alle baufälligen Steine und so auch jenen Architrav mit Marmorkitt ausflicken. In griechischen und deutschen Zeitungen hat er seine Ansicht veröffentlichen lassen.

Da in der Commission keine Einstimmigkeit erzielt werden konnte, entschloss sich die Regierung, eine anerkannte Autorität für die Frage der Erhaltung und Wiederherstellung von Kunstwerken, Herrn Baudirector und Professor Dr. J. Durm in Karlsruhe nach Athen zu berufen und mit der genauen Untersuchung des Tempels und der Abgabe eines Gutachtens über seine Erhaltung zu beauftragen. Herr Durm hat den Auftrag angenommen und wird Mitte Januar in Athen erwartet.

Auf der benachbarten Insel Poros (Kalaureia) haben die schwedischen Archäologen S. Wide und L. Kjellberg das Heiligtum des Poseidon, das Centrum des kalaurischen Städtebundes, ausgegraben. Nicht nur der Tempel und sein Peribolos, sondern auch eine Agora mit mehreren Säulenhallen und anderen Bauwerken ist in mehr oder weniger gut erhaltenen Resten freigelegt. Ein mit mehreren Plänen ausgestatteter Bericht wird in dieser Zeitschrift erscheinen.

In der Nähe der attischen Burg Aphidna haben dieselben Forscher einen Grabhügel untersucht und darin mehrere Gräber aus sehr alter Zeit gefunden. Auch über diesen Fund wird ein Bericht in dieser Zeitschrift erscheinen.

Über die erfolgreichen Ausgrabungen in Epidauros, Delos nnd Delphi berichte ich nicht, weil ich diese Orte nach den letzten Grabungen nicht selbst besucht habe.

In Eretria hat die amerikanische Schule unter Leitung ihres Directors Herrn Richardson im Sommer Ausgrabungen



vorgenommen. Erstens hat man die westliche Parodos des höchst interessanten Theaters freigelegt und zweitens die Fundamente eines Tempels und eines vor ihm gelegenen Altars gefunden; diese waren vermutlich dem Dionysos geweiht. Der Tempel war ein Peripteros und lag unmittelbar neben der genannten Parodos des Theaters. [W. D.]

Wir schliessen kurze Notizen über mancherlei Ausgrabungen und Funde an, welche wir hiesigen Tagesblättern entnehmen. Wenn sie auch mitunter nicht von Fachmännern herrühren und an Genauigkeit zu wünschen übrig lassen, so scheint uns doch die weitere Verbreitung dieser Nachrichten, auf welche die Zeitungen dankenswerter Weise mehr und mehr Gewicht legen, nützlich. Vollständigkeit können wir allerdings nicht verbürgen.

Attika. In der Gegend des alten Prasiai bei dem heutigen Dorfe Markopulo hat Herr Staïs auf Kosten der arch. Gesellschaft wieder Ausgrabungen begonnen, welche bis jetzt 22 mykenischer Gräber zu Tage brachten. Als hauptsächliche Funde werden Thongefässe bezeichnet, deren gegen 200 gefunden sind und die zum Teil ganz ungewöhnliche Darstellungen tragen, ausserdem ein goldener und zwei silberne Ringe und bronzene Messer (Ἄστυ 8. 23. 31. Ὀκτ. 1894).

Bei Laurion in der Gegend Agrílesa ist bei den Arbeiten der griechischen Bergwerksgesellschaft (s. oben S. 241) nach Mitteilung des Δ. Ἀντωνακόπουλος eine 2^m hohe und $0{,}40^m$ im Umfang messende Säule mit der Inschrift

ΝΟΥΜΗΝΕΟΣ
ΑΡΤΕΜΙΔΙ
ΑΝΕΘΗΚΕ

gefunden. (Νέα Ἐφημερίς 5 Ἰουλίου 1894). Bei denselben Arbeiten entdeckte man eine marmorne Grabamphora mit der Reliefdarstellung einer sitzenden Frau die einem stehenden Manne (zerstört) die Hand reicht. Zugleich wurde das Oberteil einer Grabstele, bekrönt von einer Sirene, gefunden; erhalten ist

der Kopf des verstorbenen Jünglings mit Diadem und darüber sein Name Στρατοκλῆς. Beide Stücke sollen in das hiesige Nationalmuseum gebracht werden. (Ἄστυ 19 Σεπτ. 1894. Ἑστία 18 Σεπτ. 1894).

In Aegina hat die arch. Gesellschaft durch Herrn Staïs ausgraben lassen und zwar bei dem in der Nähe der Stadt befindlichen sog. Aphrodite-Tempel, von welchem ausser Teilen der Fundamente eine aufrecht stehende Säule erhalten ist. Unterhalb der Aufschüttung, welche diesen Tempel trug und als Terrasse umgab, fanden sich altgriechische Bauten, unterhalb dieser eine tiefere Schicht der mykenischen Epoche. Die Bauten dieser letzteren, vielleicht Wohnhäuser, sind in Folge ihrer hohen Verschüttung ungewöhnlich gut erhalten; unter den reichen Vasenfunden tritt eine eigentümliche Art von Gefässen mit geometrischen linearen, in stumpfer Farbe auf den hellen, gelblichgrauen Thon aufgemalten Ornamenten besonders hervor. (Ἄστυ 20 Σεπτ. 1894).

In Epidauros schreiten die Ausgrabungen im Asklepiosheiligtum stätig fort. Es wird jetzt das Stadion ausgegraben, das unter seiner 7ᵐ tiefen Verschüttung Sitzstufen und Ziel trefflich erhalten zeigt. Der Fund einer Marmorbasis mit Künstlerinschrift des Thrasymedes von Paros an ihrer ursprünglichen Stelle erregt den Wunsch, dass auch die zugehörige Porträtstatue entdeckt werde. (Ἄστυ 7. 8. Νοεμβρίου 1894). Vgl. oben S. 528.

Südlich von Chalkis sind in der Gegend Μπέη-Μπαξές zufällig Reste antiker Bauten gefunden worden. Es liegt dort ein etwa 200qm grosser Fussboden, kunstlos aus weissen Steinen zusammengesetzt, an den Rändern von zwei schmalen grünen Streifen und dazwischen liegenden übereck gestellten Vierecken eingefasst. Mit diesem Mosaikboden stösst ein zweiter zusammen, der etwa 100ᵐ gross ist und aus abwechselnden weissen und schwarzen Marmorplatten zusammengesetzt ist. Von dem Gemach, zu dem dieser Boden gehörte, sind auch Reste der Wände erhalten, die sich noch ziemlich weit über den erhaltenen Boden hinaus erstrecken und Brandspuren

zeigen. Da auch kleine Pfeiler aus runden Ziegelplatten erwähnt werden, so ist offenbar ein Hypocaustum anzunehmen. Die sonst aufgeführten Reste: ungeriefelte Säulen, Kapitell, viereckige Ziegel, geben weiter keinen Aufschluss; doch sind auch drei Inschriften vorrömischer Zeit, Namenlisten, gefunden, sowie eine Statuenbasis mit der Aufschrift Ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος. (A. Μάτσας im Ἄστυ 29 Ὀκτ. 1894).

Thessalien. In Larissa ist eine Bronzestatuette der Athena confiscirt und dem Nationalmuseum hier überwiesen worden. Sie wird als Werk des VI. Jahrhunderts v. Ch. aber ohne besonderen Kunstwert bezeichnet und stellt die Göttin mit Helm, Schild und Lanze im gewöhnlichen Typus der Palladien dar. (Ἄστυ 16 Ὀκτ. 1894).

Amorgos. Unter der Leitung des Herrn Tsundas sind Ausgrabungen vorgenommen worden, welche zwanzig vorgeschichtliche Gräber der von den Kykladen bekannten Art aufdeckten. Als Funde werden Waffen, Thongefässe und Marmoridole genannt, offenbar in der Hauptsache mit schon bekanntem übereinstimmend. (Ἄστυ 16 Ὀκτ. 1894).

Auf Andros wurde an der Stelle der antiken Stadt (Paläopolis) im Acker eines gewissen Γ. Στυλιανός angeblich eine männliche Statue gefunden, der ausgezeichnete Erhaltung und gute Arbeit nachgerühmt wurden. Jetzt hat eine Untersuchung durch die Ephorie ergeben, dass es sich um ein schlechtes Relief (stehender nackter Jüngling) spätester Zeit handelt. (Ἄστυ 20 Νοεμ. 10 Δεκ. 1894).

Kleinasien. In der Kaÿsterebene, in dem südlichen, Boghas genannten Thale fand sich bei einem türkischen Friedhof eine viereckige Marmorstele etwa 1,30^{m} lang, 0,90 breit, deren oberer Teil fehlt. Sie trägt (nach Χρ. Βασιλακάκης) folgende Inschrift:

M
I Π P
T]A A N Ω Θ [I
O Σ T H N K A [T
E] T E I M H Σ A M E [N
K A T A Σ K E Y A Σ A I

ΤΩ]ΝΙΔΙΩΝΚΑΘΑΚΑ
ΛΗΑΥΤΟΥΗΠΡΟΣ
ΕΝΗΕΝΤΗΑΓΟΡΑΔΗ
ΚΑΙΕΝΑΛΛΟΙΣΔΕΟ=1
ΕΥ]ΕΡΓΕΤΗΚΟΤΑΗΜΩΝ
ΤΗΝΚΑΤΟΙΚΙΑΝ
ΕΠΙ
Α]ΡΧΟΝΤΟΣΑΥΡ.ΦΑΥΣΤΟΥ
Κ]ΑΙΑΡΓΥΡΟΤΑΜΙΟΥΑΥΡ.
ΑΥΣΥΓΑ

('Αρμονία, Smyrna, 28 'Οκτ. 1894).

Mysien. Aus Soma wird der 'Αρμονία (Smyrna, 22 'Οκτ. 1894) mitgeteilt: Μεταβὰς πρό τινων ἡμερῶν εἰς τὸ χωρίον Ντὰρ-καλὲ (ἀρχαία 'Απολλωνία) ἡμίσειαν ὥραν ἐντεῦθεν ἀπέχον, εὗρον ἐπὶ λίθου χρησιμεύοντος ὡς στήλη κρήνης τινὸς τὴν κάτωθι ἐπιγραφήν:

ΑΥΡΙΛΥΚΩΝΜΑΜΩΝ
ΕΠΕΘΗΚΕΝΒΩΜΟΝΤΗΣ
ΤΡΙΜΟΣΧΙΩΒΛΗΘΗΔΕ
ΕΑΝΕΚΤΗΣΣΥΝΓΕΝΕΙΑΣ
ΕΙΔΕΤΙΣ·ΘΕΛΗΣ
ΑΝΥΞΑΙΘΗΣΕΙΙΣΤΟ
ΜΕΙΟΝΑΤΤΙΚΑΣΧΙ
ΛΙΑΣΠΕΝΤΑΚΟΣΙ

Thyateira. Die Inschrift *B. C. H.* 1887 S. 459, 22 ist von Π. Στουραΐτης in der 'Αρμονία (Smyrna, 24 'Ιουν. 1894) vollständiger herausgegeben, vermutlich nachdem der 1m lange und 0,45 breite Stein aus der Mauer, in die er verbaut war, herausgebrochen und dadurch der Anfang lesbar geworden war. Er lautet:

ΗΒΟΥΛΗΚΑΙΟΔΗΜΟΣ
ΕΤΕΙΜΗΣΕΝ
ΔΙΟΝΥΣΙΟΝΜΕΝΕΛΑΟΥΠΑΙΔΑ
ΠΡΩΤΟΝΑΓΩΝΟΘΕΤΗΝΤΗΣΠΡΟ
ΤΩΣΑΧΘΕΙΣΗΣΥΠΟΤΗΣΠΟΛΕΩΣ
ΣΕΒΑΣΤΕΙΟΥ-ΚΑΙΤΥΡΙΜΝΗΟΥ-ΠΑ usf.

In der Nähe von Nevscheher, Vilayet Konia (Ikonion),

Sandjak Nigdé, bei einem 3 Stunden davon entfernt liegenden Dorfe Σύλατα oder Sile wurde ein Pithos voll Münzen gefunden. Sie haben alle dieselbe Grösse, etwa 2^{cm} im Dm. und zeigen nach der Beschreibung auf der einen Seite eine Königin mit der Umschrift IMPEPLICHALERINHSΛHC, auf der anderen zwei Könige, von denen der erste einen Kranz, der zweite eine Fahne oder Stab hält mit der Umschrift RESTITHT·ORP·EINTIΣ. 350 Exemplare sind von dem Kaimakam confiscirt worden. (Ἄστυ 20 Σεπτ. 1894). Es handelt sich offenbar um Münzen des *Imp. C. P. Lic. Valerianus Aug.* mit dem Revers *Restitut. Orientis.*

SITZUNGSPROTOKOLLE

5. Dez. 1894. Festsitzung zur Feier von Winckelmann's Geburtstag. W. Doerpfeld erstattet den Jahresbericht und gedenkt des fünfzigjährigen Jubiläums, das E. Curtius kürzlich gefeiert, sowie der Verluste welche das Institut durch den Tod der Mitglieder seiner Centraldirektion H. Brunn und G. B. de Rossi erlitten. Sodann berichtet er über die Resultate der Ausgrabungen in Troja 1894. — A. Koerte legt die Ergebnisse seiner Reisen in Kleinasien dar.

19. Dez. 1894. W. Doerpfeld gedenkt des verstorbenen Ehrenmitgliedes der Centraldirektion C. T. Newton. — S. Wide, Ausgrabungen im Poseidonheiligtum auf Kalaureia. — W. Doerpfeld, Das Dionysion in den Limnai.

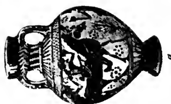
BERICHTIGUNGEN

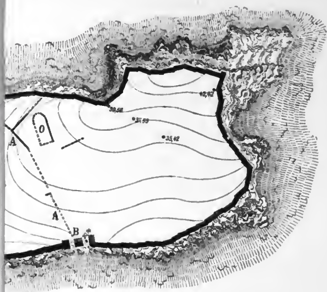
Auf dem Plan Taf. IX ist durch ein Versehen die Bezifferung der Quadrate um Eins zu niedrig gesetzt. Es ist also statt 2 zu lesen 3 und so weiter.

Auf der Karte S. 405 ist statt *Skoponeri* zu lesen *Skroponeri* und statt *Antheion*: *Anthedon*.

4. Februar 1895.

b

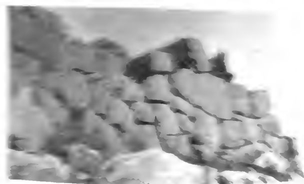


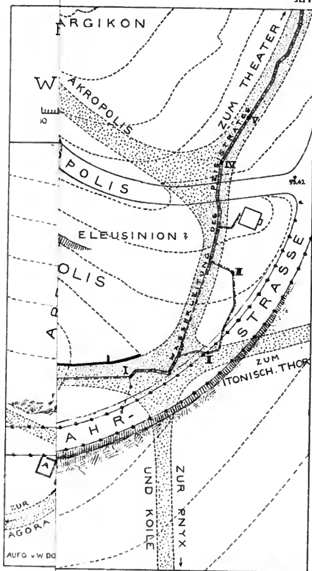

O
A
A
B










ARGIKON
W
AKROPOLIS
ZUM THEATER
WASSERLEITUNG DES PEISISTRATOS
IV
95,42
POLIS
ELEUSINION ?
OLIS
II
I
STRASSE
ZUM IONISCH. THOR
AHR-
UND KOILE
ZUR PNYX
ZUR AGORA
AUFG. v. W. DÖ
K Grundmann Athen.

Athen, 1894, XIX, 3.

MITTHEILUNGEN
DES KAISERLICH DEUTSCHEN
ARCHAEOLOGISCHEN INSTITUTS
ATHENISCHE ABTHEILUNG

BAND XIX

Drittes Heft
MIT TAFEL IX UND EINER BEILAGE



ATHEN
VERLAG VON KARL WILBERG
1894

VERÖFFENTLICHUNGEN

DES

KAISERLICH DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN

INSTITUTS

1) In BERLIN erscheinen im Verlag von Georg Reimer:

ANTIKE DENKMÄLER, Erscheint in Heften von etwa 12 Tafeln in Folio. Preis des Heftes 40 Mark.

JAHRBUCH des Kaiserlich Deutschen archäologischen Instituts. Jährlich ein Band zu 4 Heften. Preis des Bandes 16 Mark.

EPHEMERIS EPIGRAPHICA, edita iussu instituti archaeologici Romani. Erscheint in Bänden zu 4 Heften. Preis des Bandes 8 Mark.

2) In ROM erscheint im Verlag von Löscher u. Comp.:

MITTHEILUNGEN des Kaiserlich Deutschen archäologischen Instituts. Römische Abtheilung.

Jährlich ein Band zu 4 Heften. Preis des Bandes 12 Mark.

3) In ATHEN erscheint im Verlag von Karl Wilberg:

MITTHEILUNGEN des Kaiserlich Deutschen archäologischen Instituts. Athenische Abtheilung.

Jährlich ein Band zu 4 Heften. Preis des Bandes 12 Mark.

Verlag von GEORG REIMER in Berlin:

J. Strzygowski, Die Calenderbilder des Chronographen vom Jahre 354. Mit 30 Tafeln. Preis 30 Mark.

R. Bohn, Altertümer von Aegae. Mit 75 Abbildungen. Preis 24 Mark.

Commissionsverlag von GEORG REIMER in Berlin:

Furtwaengler und Loeschcke, Mykenische Thongefässe. 12 Tafeln in Farbendruck mit Text, Querfolio in Mappe. Preis 40 Mark.

Furtwaengler und Loeschcke, Mykenische Vasen, vorhellenische Thongefässe aus dem Gebiete des Mittelmeeres. Mit einem Atlas von 44 Tafeln (in Mappe). Preis 115 Mark.

R. Koldewey, Die antiken Baureste der Insel Lesbos. Mit 29 Tafeln. Preis 80 Mark.

G. Koerte, I rilievi delle urne etrusche II, 1. Preis 40 Mark.

Verlag von G. GROTE in Berlin:

C. Robert, Die antiken Sarkophag-Reliefs. Band II (Mythologische Cyklen). Mit 65 Tafeln. Preis 225 Mark.

INHALT



Athen — Druck von GEBRUEDER PERRIS. — Universitaets-Strasse, 51

